Biblioteka Uniwersytecka
w Toruniu
33343
II

F. v. Smitt

Suworow

und

Polens Untergang

2

1858

Od
1116

3586/II.

Od. 1116 8°

M. 2 Plänen u. 2 Tab.

29. XII. 1897.

Suworow

und

Polens Untergang.

Nach archivalischen Quellen

dargestellt von

Friedrich von Smitt.

Zweiter Theil.

Polens letzte Wirren.

3586.

Mit 2 Plänen.

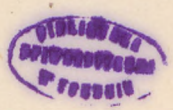
Leipzig und **Heidelberg**,
C. F. Winter'sche Verlagshandlung.
1858.

STADTBIBLIOTHEK
KOENIGSBERG.

33343
5

Verfasser und Verleger behalten sich das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen vor.

STADTBIBLIOTHEK
KOENIGSBERG.



Zweiter Theil.

Polens letzte Wirren.

STADTBIBLIOTHEK
KOENIGSBERG

Sr. Majestät

Kaiser Alexander II.

Allergnädigster Kaiser und Herr!

Als vor fünfundzwanzig Jahren der erste Theil dieser Geschichte erschien, geruhten Ew. Kaiserliche Majestät, als damaliger Großfürst, die Widmung des Werks huldreichst anzunehmen. Die Zeit ist seitdem fortgeschritten: Throne sind gefallen, andere erstanden, ein neues Geschlecht hat das alte verdrängt; — Ansichten, Neigungen, Richtungen der Welt sind anders geworden. Aber in unveränderlicher ehrfurchtsvoller Liebe und Dankbarkeit huldigt der indeß Greis gewordene Verfasser seinem erhabenen Wohlthäter auf dem Throne

und wagt es in tiefster Ehrerbietung Ihm die Frucht seiner fortgesetzten Arbeiten zu Füßen zu legen.

Ew. Kaiserlichen Majestät

allerunterthänigster

Friedrich v. Smitt.

Inhalt

des zweiten Bandes.

Seite.

Erster Abschnitt. Suworow in Finnland. 1791. 3

Einleitung — Potemkin in Jassy — Entzweiung zwischen Suworow und Potemkin — Suworow in Petersburg — Reibungen — Aeußerungen — Potemkin tritt in Petersburg auf und arbeitet ihm entgegen — Suworow nach Finnland entfernt — Er soll die Gränze von Finnland befestigen — Sein Plan — Fortgang des Türkenkriegs — Kriegsschauplatz und Plan für das Jahr 1791 — Zwist mit England und Preußen wegen der Türken — Reden von Fox und Burke deshalb — Einigung mit England — Siege der Russen über die Türken (Schlacht bei Matschin) — Die damaligen Russen-Heere — Friedens-Unterhandlungen — Potemkins Unmuth — Seine Krankheit und Tod — Besborodko schließt den Frieden zu Jassy ab — Ursachen, welche die Pforte damals retteten — Katharina's Kriege mit den Türken — Suworow's Leben und Beschäftigungen in Finnland — Auszüge aus seinen Briefen — Sorge um seine Tochter — Briefe an sie — Hingeworfene Gedanken — Schreiben vom Oberst Sacken.

Zweiter Abschnitt. Die Verhältnisse Polens bis zum Jahr 1788 85

Einleitung — Verfassung der Polnischen Republik — Die drei Grundübel derselben — Stanislaus Plan zur Hebung seines Landes — Karakter der Polen — Ungünstige Umstände für die Nation — Die drei Nachbarn — Versuche zur Reform der Verfassung — Durch Preußen und Rußland vereitelt — Die Sache der Dissidenten —

Seite

Der Reichstag von 1766 — Konföderation von Radom 1767 — Neue Festsetzung der Verfassung 1768 — Erste Theilung Polens — Allgemeine Bemerkungen — Neue Verfassung von 1775 — Der immerwährende Rath — Lage der Finanzen — Handel und Gewerbe — Kriegswesen — Politik, Justiz, Polizei — Erziehung — Kunst und Wissenschaft — Aufblühen der Nation.

Dritter Abschnitt. Polen von 1788 bis Ende 1791. 161

Entzweiung zwischen den drei theilenden Mächten — die Parteien in Polen — die Hauptleiter derselben — Zusammentritt des Reichstags am 6. October 1788 — Verhandlungen über das Russische Bündniß — Preußens Einspruch — Aufregung gegen Rußland — Pläne der jungpatriotischen Partei — Erste Schritte zur Niederreißung des Bestehenden — Warnungen des Königs — seine Rede am 6. Nov. — Ueber die Russische Garantie — Aufhebung des immerwährenden Raths — Ueber die sogenannte Russische Partei — Ursachen der Zeitvergeudung — Herzbergs Politik — Lucchesini — Gesuchte Zwistigkeiten mit Rußland — Proceß von Poninski — Vermehrung der Auflagen — Gesandtschaften — Bündniß mit Preußen (29. März 1790) — Unterhandlungen mit der Türkei — Vorläufiger Entwurf zu einer neuen Verfassung — Veränderung in den politischen Verhältnissen — das Städte-Gesetz — die jungpatriotische Partei zieht den König auf ihre Seite — Vorbereitungen zur Einführung der neuen Konstitution — der 3. Mai 1791 — Noch einige Züge zur Geschichte dieses Tags — Die Konstitution v. 3. Mai — Ihr Endergebniß — Völliger Umschwung in der Politik des Auslandes — Friedrich Wilhelm von Preußen nähert sich Rußland — Die Polnischen Angelegenheiten bis zum Schluß des Jahres 1791.

Vierter Abschnitt. Das Jahr 1792 — Suworow noch in Finnland 281

Suworow — Erste wichtige Begebenheiten des Jahrs — Bündniß von Oestreich und Preußen vom 7. Febr.

Seite

1792 — In Folge von Gustav III. Ermordung muß Suworow noch in Finnland bleiben — Auszüge aus seinen Briefen von da (in den Noten biographische Notizen über Kachowski, Kretschetnikow, Prosorowski, Popow, Markow, Altesti, Gribowski) — Suworow nach Süd-Rußland versetzt — Er ossianisirt — Sein Wohlthätigkeitssinn — Abreise.

Fünfter Abschnitt. Das Jahr 1792 in Polen — Umsturz der Verhältnisse — Die Targowicer . . 341

Sorglosigkeit in Warschau — Die zwei schroff entgegenstehenden Parteien — Die Potocki, Rzewuski, Branicki wenden sich an Rußland — Deboli's Warnungen aus Petersburg — Dem Könige wird eine fast unumschränkte Gewalt übergeben — Beleuchtung der damaligen Lage Polens — Ablehnung des Kurfürsten von Sachsen — Die Kaiserin Katharina rüstet sich zur Umstoßung der neuen Polnischen Verfassung — Sie bringt den Wiener und Berliner Hof auf ihre Seite — Entwurf zur Targowicer Konföderation — Weisung an Bulgakow — Stimmung in Warschau — Das Russische Manifest vom $\frac{7}{18}$. Mai — Nähere Umstände bei Ueberreichung des Manifestes und nachher — Ignaz Potocki's verfehlte Reise nach Berlin — Beschlüsse des Reichstags und dessen Vertagung — Konstituirung der Konföderation zu Targowice — Beschaffenheit der Polnischen Armee — Poniatowski's erste Maßregeln — Das Russische Heer und dessen Operationsplan — Stärke und Vertheilung der Ukrainischen Armee — Das Russische Heer rückt über die Gränzen — Gefechte bei Lubar — Räumung von Polonne — Treffen bei Zielence am $\frac{7}{18}$. Juni — Poniatowski weicht nach Ostrog zurück — Waffenstillstands-Unterhandlungen — Fortgesetzter Rückzug des Polnischen Heers — Es zieht sich hinter den Bug — Operationen in Litauen — Plan für die Russisch-Litauische Armee unter Kretschetnikow — Stärke und Eintheilung des Heers — Gang der Operationen — Die Litauische Konföderation in Wilna

Seite

proklamirt — Gefecht von Mir — Michel Zabiello übernimmt den Befehl über das Polnisch-Litauische Heer in Grodno — Er zieht sich hinter den Bug zurück — Der oberste Kriegsrath in Warschau — Kachowski geht bei Kladnew über den Bug — Treffen bei Dubienka am $\frac{7}{18}$. Juli — Kachowski verfolgt das Polnische Heer bis über Lublin hinaus — Gefecht bei Grabow am $\frac{15}{26}$. Juli — Einstellung der Feindseligkeiten.

Sechster Abschnitt. Fortsetzung — Begebenheiten in Polen bis zum Schluß des Jahrs 1792 . . 447

Schwierige Lage — Sollte der König zum Heer abgehen? — Schlimme Nachrichten vom Heer — Der König wendet sich bittend an die Kaiserin — Schreiben des Königs — Rußland schließt mit Oestreich und Preußen Bundesverträge ab — Ursachen der ablehnenden Antwort der Kaiserin an Stanislaus — Ostermanns herbe Note — Verlegenheit des Königs — Abstimmung des Ministerraths — Der König tritt der Targowicer Konföderation bei — Heftige Partei-Anklagen gegen ihn — Zahlreiche Auswanderung der Parteigenossen — Kollontai's zweideutiges Benehmen — Bedauernswerthe Lage des Königs — Herrschaft der Targowicer — Zusammentritt in Mainz zwischen Kaiser Franz und König Friedrich Wilhelm — Entschädigungspläne — Verfehlter Feldzug des Herzog von Braunschweig in die Champagne — Vergleich der beiden Feldzüge vom Jahr 1792 in Polen und Frankreich — Preußen erneuert seine Ansprüche auf Polen — Graf Haugwitz — Die Note von Merl vom 25. Oct. 1792 — Haugwitz begibt sich nach Wien, um die Entschädigungs-Unterhandlung durchzuführen — Erwägungen der Kaiserin von Rußland — Freude des Königs von Preußen über die Einwilligung der Kaiserin zur Theilung — Gründe, die man in London dafür geltend macht.

Erster Abschnitt.

1791.

STADTBIBLIOTHEK
KÖNIGSBERG

Erster Abschnitt.

Suworow in Finnland. 1791.

Einleitung — Potemkin in Jassy — Entzweiung zwischen Suworow und Potemkin — Suworow in Petersburg — Reibungen — Aeußerungen — Potemkin tritt in Petersburg auf und arbeitet ihm entgegen — Suworow nach Finnland entfernt — Er soll die Gränze von Finnland befestigen — Sein Plan — Fortgang des Türkenkriegs — Kriegsschauplatz und Plan für das Jahr 1791 — Zwist mit England und Preußen wegen der Türken — Reden von Fox und Burke deshalb — Einigung mit England — Siege der Russen über die Türken (Schlacht bei Matschin) — Die damaligen Russen-Heere — Friedens-Unterhandlungen — Potemkins Unmuth — Seine Krankheit und Tod — Besborodko schließt den Frieden zu Jassy ab — Ursachen, welche die Pforte damals retteten — Katharina's Kriege mit den Türken — Suworow's Leben und Beschäftigungen in Finnland — Auszüge aus seinen Briefen — Sorge um seine Tochter — Briefe an sie — Hingeworfene Gedanken — Schreiben von Oberst Sacken.

Zermalmend war der Schlag auf das Türkische Heer in Ismail niedergefallen, und hatte Schrecken und Bestürzung bei den Osmanen, Freude und Triumph in den Russischen Landen verbreitet. Suworow's Name war hoch und in aller Munde, so verschieden auch die Ansichten über das Ereigniß selbst sich gestalten mochten. Man sollte nun meinen, daß seiner für jene ruhmwürdige That

außerordentliche Ehren und Belohnungen warteten: doch eine mehrjährige versteckte Ungunst und Niederhaltung ward sein Loos: statt der Ehren erwarteten ihn nur Widrigkeiten, statt erweiterten Wirkungskreises ward er in den allerengsten zurückgewiesen. Derjenige, der ihm die Pforte zur That und zum Ruhm geöffnet, sollte sie ihm auch wieder verschließen.

Suworow glaubte sich dem Ziel seiner letzten Wünsche genähert; er war es müde, wie er sagte, als „Katzenpfote zu dienen, die für andere die Kastanien aus dem Feuer holte;" sein brennendstes Verlangen war, unabhängig an der Spitze eines Heeres auftreten zu können, um alsdann seiner Monarchin, dem Vaterlande, ja der Welt zu zeigen, was in ihm war; — sich aufzuschwingen an die Seite der wenigen großen Heerführer, die seiner Einbildungskraft beständig vorschwebten, und nicht mehr als Ausführer kleinlicher Pläne und Unternehmungen oder vereinzelter Kriegshandlungen zu dienen, die, ohne nähern Zusammenhang mit dem Ganzen, durch die Kraft, womit er sie ausführte, nur um so mehr die Mattheit der übrigen Kriegführung ins Licht setzten. Aber um unabhängig an der Spitze eines Heeres neben einem Potemkin, einem Rumänzow, auftreten zu können, mußte er Feldmarschall sein: hierzu glaubte er sich den Weg durch seinen Sieg bei Ismail, der nur eine Fortsetzung seiner frühern Siege bei Fokschani und am Rymnik war, gebahnt zu haben, und erwartete nun sicher die Erfüllung seines heißesten Wunsches.

Um der Erreichung desselben näher zu kommen, unternahm er, von der Kaiserin berufen, eine Reise nach

Petersburg, welche er, nachdem seine Truppen die Winterquartiere bezogen, in den ersten Tagen des Januars 1791 antrat.

Der Fürst Potemkin hatte seit längerer Zeit sein Hauptquartier, oder vielmehr seine Hofhaltung in Jassy aufgeschlagen; von hier lenkte er mit einer Hand die Kriegsoperationen, während er mit der andern die Fäden der politischen Unterhandlungen festhielt und über Entwürfen brütete, die den Nordosten Europa's völlig umgestalten sollten. Er war, wenn nicht der eigentliche Urheber, doch der eifrigste Betreiber des orientalischen Projekts, das sich die Vertreibung der Türken aus Europa, wo sie, wie ein fremdes Kriegsheer, nur lagerten, ohne auf diesem Boden einheimisch werden zu können, zum Ziel gesetzt hatte[1]); und dasselbe vor Augen, arbeitete er

[1]) Dohm in seinen Denkwürdigkeiten II. 3. ꝛc. hat eine lange Abhandlung über die Entstehung des Orientalischen Projekts, wobei er wie gewöhnlich fehlschießt. Es entsprang nicht zuerst im Kopfe Katharina's (S. 6), oder Münnichs (S. 12), wie er meint, sondern Kaiser Josephs. Folgendes Schreiben des Königs Friedrich II. an seinen Gesandten in Petersburg, den Grafen Solms vom 30. October 1772, zur Mittheilung an das Petersburger Kabinet, gibt darüber das Nähere: „Il y a quelques jours, que j'ai vu à Neisse le Comte de Diedrichstein, qui à ce que je crois y a été envoyé pour me sonder. Voici ce que j'ai pu combiner de toutes les choses qu'il m'a dites. Je vois clairement, que l'Empereur et Lascy ne sont pas contents de ce bout de la Pologne qu'ils obtiennent. Ils voudraient chasser les Turcs de l'Europe et s'approprier toute la partie de la Hongrie, qui se trouve à la rive gauche du Danube. Ils seraient bien aise pour cet effet de voir les conférences de Foksiany rompues, pour séconder les Russes à expulser les Turcs de l'Europe, et dans ce cas ils consentiraient peut-être à laisser aux premiers la Moldavie et Wallachie. Je crois qu'ils

unausgesetzt darauf los. Nur ergriff er nicht immer die richtigsten Mittel zum Zweck. Zweierlei stand ihm hierbei im Wege: erstens sein Mangel an eigentlichem Kriegsgeschick (bei allem persönlichen Muth gingen ihm die höhern Feldherrngaben ab); und zweitens sein ungleicher, launischer Karakter, der ihn oft Tage und Wochen lang in völliger Unthätigkeit hielt und die wichtigsten Unternehmungen in die Weite schob, wodurch denn, da jede Sache ihren Punkt der Reife hat, den man freilich abwarten, aber auch sogleich benutzen muß, um nicht zu spät zu kommen, oft die günstigsten Zeitpunkte unbenutzt vorübergingen. Diese wechselnde Laune, dieser Mangel an Folgerichtigkeit in den Handlungen, so wie der Abgang wahren Feldherrgenies, das große Plane nicht nur

auraient bien envie de se liguer pour cet objet avec la Russie, mais la crainte qu'ils ont, que les Français et les Espagnols ne leur fassent une diversion en Italie et en Flandres, les oblige à recourir à moi, et pour me mettre de leur parti, ils rénonceront à tous les avantages qui leur ont été stipulés en Pologne en faveur de la cession du cours de la Warthe et de tout ce que je voudrais m'approprier au voisinage de Silesie. — J'ai été curieux de savoir, ce que l'on prétendait faire de la Grèce, mais ils n'y ont pas encore pensé jusqu'ici. Je souhaite donc que le Cte. Orlow conclue la paix avec les Turcs, mais si cela n'a pas lieu, nous verrons une nouvelle scène s'ouvrir, et cela vise à un traité d'Alliance, par lequel la Cour de Vienne se propose probablement de régler tout avec ses nouveaux Alliés. — Je me suis contenté d'entendre tranquillement tout ce qu'on m'a dit, et j'ai répondu, que tout cela était des choses possibles, qui pourraient s'exécuter, si l'on voulait s'entendre et agir de bonne foi, mais qu'il fallait au préalable consulter l'Impératrice de Russie sur tous ces articles. On a paru content de ma réponse, et je ne doute nullement, que le Prince de Lobkowitz n'ait sondé également la Cour de Russie à cet égard."

weise zu entwerfen, sondern auch kräftig und kühn auszuführen versteht, hatten ihn auch verhindert, die großen Vortheile und Glücksfälle, welche Anfangs den beiden verbündeten Heeren zu Gute kamen, zu benutzen, und durch eine kräftige Führung des Kriegs dem vorgesetzten Ziele näher zu rücken. Man hatte völlig planlos gehandelt; man hatte die Zeit, die kostbarste Sache im Kriege, auf unverantwortliche Weise vergeudet, war nirgends folgerecht, nach einem großen Plan vorgegangen, hatte zwar einige Festungen theils durch offene Gewalt, wie Otschakow und Ismail, theils durch Drohungen, oft aber auch nur durch Bestechungen, wie Bender, gewonnen; aber vier Jahre hatten schon die Feindseligkeiten gedauert, ohne daß man auch nur die Donau überschritten, auch nur den Versuch gemacht hätte, durch kräftige jenseits dieses Flusses geführte Schläge die Türken zum Nachgeben zu zwingen. Der Krieg hätte auf diese Weise noch Jahrelang geführt werden können, ohne daß man zum Zweck gekommen wäre: die Reiche hätten sich erschöpft und verblutet: nur die Feldherrn, nur Potemkin hätte gewonnen, indem er immer nothwendig und Herr der größten Mittel zu anderweitigen Absichten geblieben wäre[2]). Darum auch war er jedem Frieden zuwider.

In Jassy erwartete Potemkin nun den muthigen Stürmer, der durch seine Glanzthat ihn, den Oberfeldherrn, mit verherrlicht hatte. Maßte er sich doch das Verdienst aller Thaten seiner untergeordneten Generale

[2]) Obgleich er zuletzt, eben wegen jener wirkungslosen Kriegführung, doch auch hätte fallen müssen.

an, als von ihm anbefohlen. Durch einen glänzenden Empfang wollte er ihn ehren, ihm auch von der Monarchin Belohnungen verschaffen, aber nur in so weit, daß Suworow beständig in der Abhängigkeit von ihm geblieben wäre, da er durch mehrfache Proben erfahren hatte, welch' ein vortreffliches Werkzeug zu den schwierigsten Unternehmungen er in demselben besäße. Die Gedanken beider Männer gingen daher weit auseinander: Suworow wollte Feldmarschall und unabhängig werden; Potemkin wollte zwar eine Belohnung für ihn, aber durch sich, und keine, die Suworow ihm im Range gleich stelle.

So kam der Tag der Zusammenkunft. Potemkin hatte große Empfangsfeierlichkeiten veranstalten lassen: Leute wurden auf dem Wege aufgestellt, um Suworow's Annäherung zu verkünden; und als die Meldung einlief: derselbe sei auf der letzten Station angelangt, durfte Potemkin's Lieblings-Adjutant, Oberst Bauer, nicht vom Fenster des Schlosses weggehen, von wo man den Weg, woher er kommen mußte, weit übersehen konnte. Suworow, Feind allen Prunks, beschloß, als er von diesen Anstalten hörte, die Sache so einzurichten, daß er auf Nebenwegen und erst bei Nacht in Jassy einfuhr. Er stieg ganz still bei einem alten Bekannten, dem dortigen Polizei-Obersten ab, und verbot ihm aufs strengste, von seiner Ankunft Meldung zu thun. Am folgenden Morgen warf er sich in seine Uniform, bestieg seines Wirthes uralten Staatswagen, der vor hundert Jahren vielleicht modisch gewesen, Moldauische Bespannung davor, einen Moldauischen Kutscher auf dem Bock, einen Moldauischen Bedienten hinten

auf: so ließ er sich gravitätisch nach dem Schloß fahren. Niemand ahnte in diesem grotesken Aufzuge den Sieger von Ismail.

Als der Wagen vorgefahren war und Suworow ausstieg, erkannte ihn Bauer. Sofort Meldung an Potemkin. Dieser eilt dem Kommenden auf der Treppe entgegen: kaum ist er aber ein Paar Stufen hinabgestiegen, als Suworow mit einigen Sätzen schon oben ist. Potemkin schließt ihn in seine Arme, küßt ihn mehrmals und ruft freudig: „Sagen Sie, Alexander Wassiljewitsch, womit kann ich Sie für Ihre Dienste belohnen?" — Ohne Absicht auf Demüthigung, meinte er dabei nichts weiter als zu erfahren: zu welcher Belohnung Suworow vorgestellt zu sein wünsche. Dieser aber nahm die Sache anders. Er rechnete auf die Feldmarschalls-Würde, kannte aber Potemkin zu gut, um nicht zu wissen, daß er sie durch ihn nie erlangen würde. Wie von einer Viper gestochen, sprang er zurück, und erwiederte in aufwallender Hitze: „Mit nichten, mein Fürst, ich bin kein Handelsmann, bin nicht zum Schachern hergekommen: belohnen kann mich, außer Gott, nur meine gnädigste Kaiserin, sonst niemand." — Potemkin erbleichte: eine tiefere Demüthigung hatte er nie erfahren; sein Stolz, sein Rachegefühl erwachte, und er beschloß, Suworow die ganze Last seines Zorns fühlen zu lassen: er fand ihn zu hoch gestiegen, zu keck geworden, und er sollte nun niedergehalten werden, bis man ihn vielleicht wieder einmal zu einer außerordentlichen Thathandlung brauchen würde. Schweigend, mit zusammengekniffenen Lippen und Grimm im Herzen, kehrt er in den Saal zurück.

Suworow, äußerlich unbefangen, obwohl innerlich aufgeregt, folgt ihm und übergibt seinen Rapport. Potemkin nimmt ihn kalt entgegen. Beide machen unter Gemüthsbewegungen, die man errathen kann, einige Schritte im Zimmer auf und ab, ohne ein Wort zu sprechen, und trennen sich. Potemkin kehrt in seine innern Gemächer, Suworow zu seinem Wirth zurück.

Es scheint, daß Suworow ziemlich muthwillig, oder vielleicht von seinem Jähzorn übermannt, den Streit herbeigezogen, denn Potemkin dachte gewiß nicht in diesem Augenblicke ihn zu beleidigen, oder sich als den Belohnenden darzustellen. Er wollte und konnte nur der Vermittler sein, jedoch drückte er sich zweideutig aus. Aber Suworow überschätzte sein durch den Sieg bei Ismail gewonnenes Ansehen und glaubte sich hinfort der Abhängigkeit von Potemkin entziehen zu können. Er irrte sich, Potemkin stand zu hoch in der Gunst seiner Kaiserin; sie hielt ihn für ihre festeste Stütze und hatte eine so große Meinung von ihm, daß es ihm nicht schwer ward, die angesehensten, bei ihr beliebtesten Personen, wenn sie ihm in den Weg traten, bei Seite zu schieben, wie er es z. B. mit Jermolow gemacht hatte, der ihn hatte stürzen wollen, und wie auch Suworow es jetzt auf seine Kosten erfahren sollte.

So hatte er dem Mächtigen, vor dem Alles im Reiche kroch oder zitterte, den Handschuh hingeworfen; aber wie muthvoll und seelenstark er auch war, mochte ihm doch vor den Folgen seiner rasch hingesprochenen Worte bange werden, wenigstens konnte der, den er so schwer verletzt, ihn, der seinen Genuß, sein ganzes Glück nur in angestrengter Kriegsthätigkeit fand, leicht in eine gezwungene Unthätigkeit versetzen, eine Strafe, wie keine Suworow schmerzlicher treffen konnte. Doch baute der alte Krieger auf seine von ihm angebetete Kaiserin, die seinen Werth kannte und sich öfter seiner gegen Widersacher angenommen hatte, von ihr hoffte er nicht nur Schutz, sondern auch als Belohnung seiner Kriegsthat die Würde zu erhalten, die ihn unabhängig von Potemkin machen konnte; ja er wußte ihr selbst mit Feinheit diesen Wunsch zu erkennen zu geben. Als nämlich die Kaiserin nach seiner Ankunft ihn fragen ließ: „ob und wo er General-Gouverneur zu sein wünsche?“ erwiederte er: „Ich weiß, daß unsere Mutter die Kaiserin ihre Unterthanen zu sehr liebt, um irgend eine Provinz mit meiner Statthalterschaft heimsuchen zu wollen. Ich messe meine Kräfte nach der Last, die ich heben kann. Nicht jeder z. B. hätte die Kraft, eine Feldmarschalls-Uniform zu tragen.“ — Doch er hatte sich in Potemkin einen unversöhnlichen Feind gemacht, und dieser verhinderte alles.

Mit großer Auszeichnung, ja mit wahrer Zuneigung von der Kaiserin empfangen, die in ihm zugleich Schild und Schwert ihres Reichs erkannte, erlangte er dennoch nichts für seine große That als die Oberstlieutnants-Würde in der Preobraschenskischen Garde; eine damals, wo die Kaiserin alleiniger Oberster aller Garde-Regimenter war, unstreitig große Auszeichnung, die nur sehr verdienten Generalen widerfuhr, aber die weiter keine Vorrechte verlieh. Zwar wurden noch den Theilnehmern am Sturm, den Offizieren goldene Kreuze, den Soldaten silberne Medaillen, als Ehrenzeugniß der That gegeben, aber dabei

blieb es auch, und zu allem andern, was Suworow zu erreichen gehofft, zeigte sich wenig Aussicht: denn schon war sein mächtiger Feind ihm auf den Fersen und kurze Zeit nach ihm in Petersburg eingetroffen; dieser wußte nun alles Günstige für ihn zu hintertreiben, und nicht nur, daß Suworow nicht Feldmarschall ward, er konnte es nicht einmal zum General-Adjutanten bringen, was er zu werden gewünscht hatte, um stets freien Zutritt bei der Monarchin zu haben; und noch empfindlichere Demüthigungen standen ihm bevor. Wunderbares Spiel des Schicksals! gerade dann, wenn es durch freundliches Anlächeln den Menschen zu den höchsten Hoffnungen begeistert, stürzt es ihn in Abgründe hinab.

Harrend auf seine weitere Bestimmung lebte Suworow eine Zeitlang in Petersburg, nicht eigentlich vergessen, dazu sprach seine That zu laut, aber auch nicht hervorgezogen. Von allen seinen Wünschen erfüllte sich nichts. Sein Mißmuth, seine getäuschten Erwartungen sprachen sich dann öfter in Sarkasmen gegen Hofleute und begünstigte Generale aus, die schwer trafen und ihm neue Feinde erweckten. Er verglich ihre und seine Thaten, ihren und seinen Dienst, selbst das Dienst-Alterthum, worauf jene pochten, und verhehlte nicht das Gefühl seines eigenen, von den andern so wenig begriffenen Werths. Vornämlich gab das Wort Taktik, womit die meisten einen unklaren Begriff verbanden, zu solchen Stichelreden Anlaß. So näherte sich ihm ein alter bloß durch Hofgunst emporgestiegener General und fragte mit verstellter Theilnahme: „Ist's wahr, Alexander Wassiljewitsch, man sagt, Sie verstünden nicht viel von der Taktik?“ —

„Allerdings, erwiederte Suworow, ich kenne die Taktik nicht, aber die Taktik kennt mich; was Sie aber betrifft, so wissen Sie weder etwas von Taktik noch von Praktik.“ — Und es war wohlgesprochen. Die Menge, und dazu gehörten auch sehr hochstehende Militairs, sah damals in der Taktik nicht das was sie war und was sie ist, die Ausbildung des Soldaten zum Krieg, sondern die höhere Kriegskunst selbst, ein höheres Kriegsgeschick, die Kunst zu siegen, kurz eine höchste, gleichsam geheime und nur wenigen Auserwählten zugängliche Kunst; und in sonderbarem Widerspruch suchten sie jenes Geheimniß zum Sieg nicht in der geistigen und moralischen Ueberlegenheit des Feldherrn, in seinen höhern, umfassenderen Kombinationen, nicht in dem Geschick, große Massen zweckgemäß und zusammengreifend zu leiten, sondern vielmehr in den kleinen materiellen Friedensübungen, in Exercier-Künsteleien, und in verwickelten, unpraktischen Manövern und Bewegungen, wie sie im Felde nie statt haben und haben können. Es konnte also nicht fehlen, daß Suworow, dessen militairischer Instinkt und natürlich richtiger Sinn ihn vortrefflich leitete, ihn überall das Wahre und Wesentliche erkennen und vom Unwesentlichen und Unpraktischen unterscheiden ließ, gewaltig mit solchen Leuten zusammenstieß und von ihnen, die vornehm auf ihn herabsahen, als roher Naturalist ohne taktische Kunst und Größe ausgeschrien und gelegenheitlich angestochen ward. Da er aber, wie er sich ausdrückte, sich nicht auf den Fuß treten ließ, so gab er es ihnen reichlich wieder, und hatte, bei größerm Witz, die Lacher meist auf seiner Seite.

Viele seiner derartigen Reden so wie Aeußerungen über Generale, welche die urtheilslose Menge ihm vorzog, liefen zu jener Zeit herum; am bekanntesten ist sein Ausspruch über Kutusow, „den Schlauen, den selbst Ribas nicht betröge", und über Kamenskj und Iwan Saltykow. „Kamenskj, äußerte er, kennt den Krieg, aber der Krieg kennt ihn nicht", womit er vielleicht sagen wollte: Kamenskj kenne, was man damals Kriegskunst nannte, aber habe sich wenig als praktischer Feldherr bewährt. Sein Sengen und Brennen in der Türkei ist bekannt; und als er später in Preußen gegen Napoleon befehligen sollte, bewies er durch seine Kopflosigkeit, wie usurpirt sein Ruf bei den Unkundigen war und wie richtig ihn Suworow geschätzt hatte. „Ich kenne den Krieg nicht", fuhr Suworow in seiner Rede bescheiden-spöttisch fort, d. h. nicht das, was die Exerciermeister von damals so hoch anschlugen, die unpraktischen und verwickelten Exercizen und Manöver, „aber der Krieg kennt mich", nämlich der Krieg, wie er wirklich geführt sein will. „Was Iwan Petrowitsch Saltykow endlich betrifft, schloß er lachend seine Rede, so kennt der weder den Krieg, noch der Krieg ihn". Und dieser Iwan Petrowitsch war einer der am meisten damals gebrauchten Generale.

Ende Februar war der Agamemnon der Russischen Heere, der Feldherr der Feldherrn, Fürst Potemkin der Taurier angelangt, und mit ganz außerordentlichem Gepräng aufgenommen worden. Die Kaiserin schien ihm noch das alte Wohlwollen, das alte Vertrauen bewahrt zu haben, aber seine Stellung war, durch eigene Schuld, durch einen Egoismus, der sich zum Mittelpunkte aller

Strebungen machte, tief untergraben, und sein Einfluß bei der Kaiserin durch die lange Abwesenheit bedeutend geschwächt. Er fühlte es; um es nun vor aller Augen zu verbergen, benahm er sich noch stolzer, hochfahrender wie zuvor. Er schreckte, wie Suworow sich ausdrückt, mit dem „Donnerkeil seiner Allgewalt", und lockte wieder die Geld- und Ehrsüchtigen „durch das Füllhorn der Gnade", worüber er verfügte. Alles beugte sich vor ihm und seiner gebieterischen Höhe. Ein zahlreicher Hof umgab ihn; es huldigten ihm Höflinge, Generale, Minister; besonders warben die Frauen um des Mächtigen Gunst, und boten alle Mittel der Gefallsucht auf, seine Blicke auf sich zu ziehen. Er aber schien alles ringsum zu verachten; und je tiefer sich Jemand vor ihm erniedrigte, desto tiefer drückte er ihn in den Staub. Nur den Grafen Besborodko zeichnete er aus und würdigte sogar von Geschäften mit ihm zu sprechen; nothgedrungen, um in dem ihm fremdgewordenen Gange derselben und in den politischen Verhältnissen sich wieder zu orientiren.

Und zum letztenmal — denn schon neigte sich seine Sonne dem Untergange zu — sollte er noch in seinem ganzen erfindungsreichen Glanze, in einer alles übertreffenden, durch Mitwirkung aller Künste verschönten und aufgeputzten Pracht sich zeigen, ehe Glanz und Pracht und Leben ihn für immer verließ — ein letzter leuchtender Strahl des verlöschenden Lichts! — Er gab Gastmähler, Feste, die alles bisher gesehene durch Aufwand und Sinnigkeit der Ausführung verdunkelten; Feste, die ihn für einen Augenblick angenehm beschäftigten, dann aber eine trostlose Leere zurückließen. Vergeblich trachtete er in

äußern Genüssen jenes Glück zu finden, das nur innerer Seelenfrieden und eine zweckmäßige Geistesthätigkeit gewährt. Trübsinn, Ueberdruß am Leben, durch Uebersättigung hervorgebracht, verließen ihn keinen Augenblick, und Sorge, Mißmuth und nagender Gram folgten ihm in die Schlösser und Prunkgemächer. Subow's Einfluß bei der Kaiserin erfüllte ihn mit Neid und Grimm; und die vergeblichen Versuche, ihn zu stürzen, vermehrten seinen Unmuth. Sein „Zahnweh" blieb unheilbar; zu fest saß der „Zahn"[3]), als daß er ihn, trotz besten Willens ausreißen konnte. Diesen Stachel im ehrsüchtigen Herzen, gab es nichts was ihn befriedigen, aufheitern, anziehen konnte. Was war ihm neu, was hatte er nicht im Ueberfluß genossen! Das Eigenthümliche der Menschennatur ließ ihn alle Güter des Lebens, wie die Menge sie wünscht, gering achten, um nur dem einen nachzustreben, das ihm versagt war; und weil er dieses nicht erreichen konnte, sich höchst unglücklich zu fühlen. Dadurch kam in sein Gemüth eine Spannung, eine Reizbarkeit, die von allem verletzt ward. Der leiseste Widerspruch erzürnte, gefällige Beistimmung verdroß ihn, nichts war ihm recht. Herrisch, gebieterisch, wollte er nur Sklaven, und doch verachtete er die, welche sich dazu hergaben.

Obwohl in Genüssen schwelgend wie früher, war er nicht mehr der alte. Dem scharfen Auge der Höflinge entging es nicht. Seine kräftige Natur, deren er nie geschont, begann zu unterliegen; eine verzehrende Krankheit zog durch seine Glieder und sein Körper zeigte Erschöpfung.

[3]) Für Ausländer bemerken wir, daß der Zahn russisch Sub (зубъ) heißt.

Dieß machte ihn verdrießlich, zu den Geschäften träge, und brachte noch größere Ungleichheit in seine Launen. Jedoch trotz seiner beginnenden Kränklichkeit, trotz eines gewissen Vorgefühls seines nahenden Todes, hing er immer noch seinen weitaussehenden Entwürfen nach, und man hat ihn beschuldigt, daß er dem Frieden, dessen die Kaiserin bedurfte, nach dem sie sehnsuchtsvoll verlangte, heimlich entgegengearbeitet habe, weil er, mit ehrsüchtigen Hintergedanken, ihn nur mit der Moldau und Wallachei wollte, während die Kaiserin mit der Dniestr-Gränze zufrieden war.

Seine Todesahnungen, die sich mehrten, gaben ihn immer häufiger Anfällen von Traurigkeit und Schwermuth Preis; selbst am Tage seines berühmtesten Festes, das er am $\frac{\text{28. April}}{\text{9. Mai}}$ der Kaiserin gab, und das an Glanz und Pracht und sinnreicher Erfindung seines Gleichen nicht hatte; wo alle Künste, selbst die Dichtkunst nicht ausgenommen[4]), ihre Zauber hatten aufbieten müssen, um Hof und Monarchin in ununterbrochener wollustvoller Befriedigung zu erhalten; selbst an diesem Tage, wo er sich als Festgeber zu überbieten schien, wo alle Stimmen sich zu seinem Preise vereinigten, übermannte ihn das Gefühl

[4]) Dershawin hatte sein berühmtes: **Громъ побѣды раздавайся** (Laßt den Siegesdonner laut erschallen) zum Lobe der Kaiserin und ihrer Waffen eigens für dieses Fest verfertigen müssen; eben so der Kapellmeister Kozlowski zu jenen Versen seine schönste Polonaise; die Läufer derselben wurden durch rollendes Geschützfeuer ausgedrückt. Der damals vielgerühmte Balletmeister Lepicq führten seine schönsten Solotänze auf; andere Künstler des Tanzes, der Schauspielkunst, des Gesanges und der Tonkunst verherrlichten nach einander das Fest. Mehr wie 300 Sänger und Tonkünstler wirkten mit, und dazwischen

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

der Nichtigkeit alles irdischen Glanzes, die Vorahnung seiner baldigen Auflösung, zugleich mit dem Schmerz, sich in Huld und Vertrauen seiner Monarchin durch einen andern ersetzt zu sehen, mit solcher Gewalt, daß er, als die Monarchin froh bewegt den Pallast verlassen wollte, von Rührung überwältigt, ihr zu Füßen sank, ihre Hand an seine Lippen drückte und mit herabrollenden Thränen benetzte. Tief fühlte sich die Monarchin ergriffen, beugte sich herab, küßte ihn auf die Stirn, und Thränen traten auch ihr in die Augen, die sie vergeblich zu verbergen suchte. Die Ahnung täuschte nicht — sechs Monate später war Potemkin eine Leiche. —

Dieses Fest sollte vornehmlich dem Glanztage von Ismail gelten. Natürlich sahen sich die Gäste nach dem Helden jenes Tages um, doch der fehlte. Hier offenbarte sich zuerst Potemkin's Mißstimmung gegen ihn. Da er diesen gut bei der Kaiserin angeschrieben wußte, griff er, als gewandter Höfling, ihn nicht direkt an, sondern benutzte die Bemühungen

ließ die Hornmusik ihre feierlich melancholischen Töne erschallen. Noch andere seltene Hervorbringungen menschlicher Kunst figurirten bei dem Feste, künstliche Automaten, z. B. der berühmte Elephant; kostbare Marmorvasen, Kunstwerke des Alterthums; und selbst der ungeheure seines Gleichen nicht habende Saal, blendend unter der Masse des Lichts, die herrlichen Gemächer, endlich der schöne Garten, mit den seltensten Gewächsen des Südens geschmückt, waren an sich bewundernswerthe Kunstwerke. Den Glanzpunkt des Festes aber bildete eine Quadrille von 24 Paaren der schönsten Jünglinge und Frauen des Hofes, die beiden jungen Großfürsten, den engelschönen Alexander und den muntern Konstantin an der Spitze. Glanz, Pracht, Mannigfaltigkeit und Abwechselung der Genüsse verbreiteten allgemein das Gefühl voller Befriedigung und machten dieses Fest zu einem einzigen in seiner Art.

der Rußland feindlichen Höfe von London und Berlin, Schweden nach kaum geschlossenem Frieden wieder in den Kampf zu treiben, um der Kaiserin regen Argwohn gegen diesen kaum entwaffneten Feind einzuflößen, und schlug ihr vor, einen bewährten Feldherrn, wie Suworow, nach Finnland zu senden, um diese gefährliche Gränze, von wo noch jüngst die Scheiben ihres Pallastes vom Kanonendonner erzitterten, in einen guten und sichern Vertheidigungsstand zu setzen. Reine Vaterlandsliebe schien aus ihm zu sprechen, und die Kaiserin ging in seinen hinterlistigen Vorschlag ein. Wenige Tage vor Potemkin's Feste berief sie Suworow zu sich, äußerte ihre Besorgnisse und ihr Vertrauen zu ihm und schloß: „Sie werden mir in Finnland höchst nöthig sein". Suworow begriff schnell, eilte heim, bestellte Postpferde, und schrieb am folgenden Tage aus Wiborg: „Allergnädigste Kaiserin und Mutter, ich bin in Finnland und erwarte Ihre Befehle". Diese blieben nicht lange aus und lauteten dahin: „Er solle die finnländische Gränze bereisen und die Punkte näher bestimmen, welche zur Vertheidigung derselben gegen Schweden dienen könnten" [5]).

Die Höflinge, deren spürender Sinn in alle Geheimnisse der Hofsphäre einzudringen sucht, erriethen bald den Grund dieses plötzlichen Argwohns gegen den befreundet scheinenden König von Schweden; da sie aber das Verhältniß Suworow's zu Potemkin seit der Scene zu Jassy nicht näher kannten, schoben sie dieser Verbannung des erstern als Ursache Potemkin's Wunsch unter: sich seiner

[5]) Vgl. das Rescript bei Lewschin S. 18.

Gegenwart beim Feste und bei der bevorstehenden Vorstellung der in Ismail gefangenen Pascha's zu entledigen[6]). Jedermann fühlte das ihm gethane Unrecht, und mit Tacitus Worten könnte man sagen: Suworow's Name glänzte bei dem Feste strahlender durch seine Abwesenheit.

Es war in der That eine eigene Erscheinung, daß während man den Helden, der bei dem Sturm auf Ismail Ruf und Leben daran gesetzt, mit der Oberstlieutnants-Würde des Preobraschenskischen Regiments abfertigte, wo er hinter 10 andern Generalen (Kyrill Rasumowsky, Rumänzow, Potemkin, Iwan und Nikolai Saltykow, Bruce, Repnin, Prosorowsky, Mussin-Puschkin und Georg Dolgorukij) der 11. und letzte war (the last not the least), man Potemkin, der ruhig während jener Großthat in Jassy geschwelgt hatte, nicht genug dafür belohnen zu können glaubte. Die Kaiserin wollte ihm einen eigenen prachtvollen Pallast bauen lassen, er nahm lieber den schon fertigen nach ihm benannten Taurischen, worin er auch sein Fest gegeben, den ihm die Monarchin schon einmal geschenkt und für eine halbe Million Rubel zurückgekauft hatte. Außerdem sollte ihm in dem Garten von Zarskoje Selo eine Ehrensäule wie die von Rumänzow errichtet werden; die Kaiserin schenkte ihm eine Feldmarschalls-Uniform, auf den Näthen reich mit Brillanten besetzt, und 200,000 Rubel. Wer hat, dem wird gegeben, wer im Ueberfluß sitzt, dem drängt man neuen Ueberfluß auf. Für das bescheidene Verdienst scheint jeder Abwurf hinreichend oder gar noch zu viel. Wenn Su-

[6]) Vgl. Chrapowizkij's Tagebuch unterm 26. April 1791.

worow später klagte, wie wenig seine Ismailer Glanzthat anerkannt worden, verwunderte man sich, da er ja Oberstlieutnant von Preobraschensk geworden. Doch die Hauptschuld fällt hier auf Potemkin, der alles aufbot, Suworow niederzuhalten, während er, für sich selbst zu fordern, eine Dreistigkeit bis zur Frechheit hatte.

Mochten die Besorgnisse wegen Schweden nun ernstlich gemeint oder eine Hinterlist von Potemkin sein, Suworow entledigte sich seines Auftrags mit allem Eifer, wie er pflegte, und als wenn der Krieg mit Schweden vor der Thür gewesen. Innerhalb vier Wochen hatte er die ganze Gränze bereiset, untersucht, die wichtigeren Punkte und Positionen bestimmt und einen Plan zur Befestigung derselben entworfen. Er reichte ihn ein; man fand ihn gut und ertheilte ihm am 25. Juni den Auftrag, die Gränze zu befestigen[7]). Das war für ihn ein Donnerschlag! In der Türkei tobte noch der Krieg; England, Preußen, Polen rüsteten und drohten mit einem andern Kriege — welche Aussicht zur Thätigkeit und zu Thaten; und er sollte hier den Festungsbaumeister machen, weitläufige Bauten ausführen, während seine Nebenbuhler leichte, wie er glaubte, und reiche Lorbeeren pflückten. Für eine brennende Seele, wie die Suworow's, war es ein Gedanke zum Verzweifeln, und seine innerste Verstimmung darüber leuchtet aus allen seinen zahlreichen Briefen dieser Periode durch.

Um die Pille ihm zu versüßen, wurden alle in Finnland befindliche Truppen unter seinen Befehl gestellt, so-

[7]) Vgl. das Rescript vom 25. Juni 1791 bei Lewschin S. 19.

gar die Scheerenflotte, als der abenteuernde Prinz von Nassau, der sie befehligt, neue Glücksfälle suchend, an den Rhein zog, um den französischen Prinzen in Koblenz seinen ritterlichen Degen anzubieten. Suworow sollte nun die Festungsarbeiten mit Eifer betreiben und die ihm untergebenen Truppen zu den Arbeiten verwenden. So rächte sich Potemkin, ohne Rücksicht auf den Vortheil seines Landes, indem er den kriegslustigsten und kriegstüchtigsten Feldherrn, der gerade gegen einen Feind, dessen Schrecken er war, mit dem größten Erfolge hätte gebraucht werden können, vom Schauplatze der Thaten entfernte und in einen Gränzwächter und Baukünstler umwandelte.

So widerwärtig die Aufgabe ihm auch war, so ergab sich Suworow in sein Schicksal und schritt alsofort zur Ausführung der ihm gegebenen Aufträge. In seinem Plan hatte er sowohl eine bessere Befestigung der schon vorhandenen festen Punkte wie Neuschlot, Willmanstrand, Davidstadt und Friedrichsham angegeben, als auch die Aufführung neuer Forts in kurzer Entfernung von der Gränze auf allen größern aus Schwedisch-Finnland hereinführenden Straßen vorgeschlagen, wie, vom Süden angefangen, ein Fort bei Likkola, auf der Straße nach Friedrichsham; weiter nördlich das Fort Utti auf der Straße nach Willmanstrand; das Fort Ofernoi noch nördlicher auf der Straße nach Sawitaipol. Hinter diesen drei Forts, um den ersten Andrang des Feindes aufzuhalten, befanden sich die drei stärkern Punkte Friedrichsham, Davidstadt und Willmanstrand; die Straße von Savolar aus deckte das feste Neuschlot, und zugleich wurden mehrere Verbindungskanäle in diesem see- und klippenreichen Theile des Landes

gezogen. Endlich um einen sichern und festen Standort für die Scheerenflotte zu haben und dem Schwedischen Sweaborg ein gleiches Gibraltar entgegenzusetzen, benutzte er die günstige Lage bei Rotschensalm, wo mehrere Inseln einen schönen Hafen bilden, um diesen auszubauen und stark zu befestigen; und um den Zugang von der Landseite besser zu schirmen, legte er die Festung Kymenegard an. So ward dieser Punkt ein Hauptbollwerk der südlichen Gränze von Finnland; und mit Recht konnte ihn später die Kaiserin mit den Worten bewillkommnen: „Sie haben mir einen neuen Hafen geschenkt".

Obgleich demnach wider Willen zu einem ihm, dem praktischen Soldaten, wie er sich nannte, fremdartigen und unangenehmen Geschäft verwendet, führte er es nicht nur gewissenhaft mit allem Eifer, sondern auch mit einer Umsicht und Geschicklichkeit aus, wie sie der eigentliche Ingenieur nicht besser hätte zeigen können, und offenbarte dabei zugleich einen richtigen strategischen Blick, wie eine nicht gemeine Kenntniß des Geniewesens. Stets bemüht, alles was auf seinen eigentlichen Beruf mehr oder weniger Bezug hatte, sich anzueignen, hatte er sich sogar im Seewesen einige Kenntniß erworben, wie er schon in den Kämpfen vor Otschakoff bewiesen hatte; zum Scherz ließ er sich einmal auf der Flotte über seine seemännischen Kenntnisse examiniren, bestand nicht übel und erhielt zum Zeugniß dessen ein Diplom als Midschipman [8]). „Konnte Ribas, sagte er lachend, vom festen Lande plötzlich auf's

[8]) Ausgezeichnete Geister begegnen sich überall; wie mit Suworow war es auch mit Napoleon, der sich sehr gründliche seemännische Kenntnisse erworben hatte, von denen er auf der Ueberfahrt nach Elba

Meer überspringen, so möget ihr sehen, daß auch ich, wenn ich wollte, dem Neptun dienen könnte." — Und diesen Mann, der sich im Stillen und ohne damit zu prunken, die ausgebreitetsten Kenntnisse in allen Zweigen der Kriegswissenschaft erworben, sahen die Kriegspedanten seiner Zeit, die nichts weiter als ihr Exercier-Reglement kannten (und auch das kaum!) und darin das ganze Wesen der Kriegskunst erblickten, vornehm als nicht für voll, als keinen Eingeweihten an!

Die mit seiner Neigung so wenig übereinstimmenden Arbeiten, die, wie er sagte, wohl ein ganzes Menschenalter in Beschlag nehmen könnten, suchte er so schnell wie möglich zu fördern, theils in Folge seines energischen Charakters, der alles was er angriff, mit ganzer Seele betrieb, theils vielleicht auch in der Hoffnung, recht bald von einem ihm so wenig angemessenen Wirkungskreis loszukommen. Er sollte außer Arbeitern vom Lande auch Soldaten dazu verwenden; beging hier aber den Mißgriff, da er, bei seiner eigenen Uneigennützigkeit, gern auch alles für die Krone so wohlfeil wie möglich bewerkstelligen wollte, daß er Anfangs den Arbeitern einen sehr niedrigen Lohn setzte, was ihm von einem Vertrauten, dem freimüthigen Oberst Sacken (nachmaligen Feldmarschall) den Vorwurf zuzog: „er wolle sich auf Kosten armer Soldaten ein Verdienst erwerben." Dieser Fehler rächte sich auch bald an ihm, indem er nicht nur eine gewisse Mißstimmung erzeugte, sondern auch, wie wir gleich sehen

zur Verwunderung des Englischen Kapitains (Usher) auffallende Beweise gab. Vgl. Lord Hollands Reminiscenzen. Deutsche Ausg. von Rödiger 1852. S. 150

werden, seinen Gegnern Anlaß zu den herbsten Vorwürfen und Verläumdungen gab.

Während er so mit angestrengter Thätigkeit jene Arbeiten betrieb, konnte er nicht umhin, sehnsüchtige Blicke nach dem Süden zu werfen, wo der Krieg mit den Türken fortdauerte und nicht nur seine Nebenbuhler, die Repnin, Gudowitsch, Kachowskij, sondern frühere Untergenerale, wie Kutusow, Galizün und Wolchonski sich Ruf, Ehren und Vorzüge erwarben. Seine Augen starr auf die Karte geheftet, verfolgte er den Lauf ihrer Fortschritte mit einer Eifersucht, wie sie Themistokles bei Miltiades Thaten gefühlt. Was er so kräftig begonnen, sollten nun andere vollenden: alle die alten Waffengenossen sollten Lorbeeren pflücken, während er Schutt und Steine zu Bauten zusammenfahren mußte. Dann sah man ihn traurig, nachdenkend — jeder neue Sieg durchzuckte ihn schmerzlich, weil er nicht dabei gewesen. Mit großer Aufmerksamkeit folgte er den Operationen, las begierig und mit kritischem Auge die Relationen, freute sich bewegt über die Thaten seiner ehemaligen, durch ihn so begeisterten Division, und fühlte sich dann wieder aller Pein eines kriegsfeurigen Geistes hingegeben, der unthätig zuschauen muß, wenn andere, die er zu übersehen glaubt, Ruhm und Ehre in Fülle ernten. Dann wallte er auf, entwarf Briefe, worin er dringendst um eine aktive Anstellung bat, da er kein Feldbaumeister, kein Tutschkow, wie er es nannte, sei[9]), sondern ein alter praktischer Soldat,

[9]) Tutschkow war Ingenieur-General-Lieutenant und der oberste Offizier des Geniewesens.

und daher um praktische Verwendung bäte. — Aber so lange Potemkin lebte, war an keine solche Verwendung zu denken, und das erfüllte ihn mit Verzweiflung; da wollte er dann lieber Entlassung vom Dienst, wollte Urlaub ins Ausland, und trug sogar seinem Vertrauten Chwostow auf, eines seiner Güter zu verkaufen, um ihm 10,000 Rubel zur Reise zu verschaffen. Alles war vergebens, er mußte bauen, und die Galizün, Kutusow und Repnin mit den von ihm gebildeten „Wunderhelden" siegen lassen.

Und das geschah denn auch reichlich. Der Feldzug von 1791, obgleich durch äußere Umstände behindert, war glänzend. In Folge des Waffenstillstandes zwischen den Türken und Oestreichern, wodurch alles Land auf der rechten Seite des Sereth bis zur Donau, also ein großer Theil der Moldau und die Wallachei, wo bisher der Kriegsschauplatz der verbündeten Oestreicher gewesen, für neutral erklärt ward und den Russen verschlossen bleiben sollte, wurden die Operationen der letztern überaus erschwert und beengt, da ihnen, nach vollbrachter Bezwingung der Unter-Donau zwischen Galatz und ihren Mündungen, nur der schmale Raum zwischen diesem Fluß und dem Schwarzen Meer zu ihren Operationen offen blieb; sie aber hier nicht anders als unter großer Gefahr vorrücken konnten, indem die Festung Braila, auf dem rechten Sereth-Ufer, aber dicht an der Donau gelegen, durch den erstern Umstand außer Kriegsbereich, durch den letztern aber in dem Vortheil war, über die Donau hin Ausfälle in die rechte Flanke der Russen machen zu können. Diese konnten demnach nicht ohne Gefahr vorwärts gehen,

und andererseits auch nicht die auf dem neutralisirten Gebiet liegende Festung angreifen. Es zeugte von Kurzsichtigkeit, wenn nicht von Böswilligkeit, daß man eine solche Stipulation bewilligt hatte. Bulgarien, zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer (die sogenannte Dobrudscha), blieb zwar den Russischen Heeren offen; aber um vorzudringen, hätten sie ein bedeutendes Corps Braila gegenüber lassen müssen, um sich ihre rechte Flanke zu sichern. Die Verhältnisse waren aber nicht so, daß man bedeutende Heere hätte verwenden dürfen, indem westlich von Preußen, wie von Polen, ein neuer Krieg drohte. Man beschloß demnach, hier blos einen thätigen Vertheidigungskrieg zu führen, und, ohne das Hauptheer in's Spiel zu ziehen, nur mit größern oder kleinern Abtheilungen das jenseitige Gebiet zu durchstreifen. Großes war freilich auf diese Art nicht zu erlangen; man hatte jedoch das, was man erstrebte, im Besitz, das Land bis zum Dniestr, und wollte keine großen Schläge führen, um die mißgünstigen Mächte, England, Holland, Preußen, Polen und selbst Schweden, nicht noch mehr gegen sich in Harnisch zu bringen und dadurch die fortdauernden Unterhandlungen zu erschweren. Blieben diese fruchtlos, mußte das Schwert gegen jene Mächte, die gebieterisch der Kaiserin einen Frieden ohne Ersatz aufzwingen wollten, gezogen werden; so war das Donau-Heer gegen 60,000 M. stark (76 Bataillonen und 134 Schwadronen) bestimmt, von andern 15,000 M. bei Kiew, unter General Kretschetnikow unterstützt, in Polen einzurücken, während ein Corps von 30,000 M., unter Graf Iwan Petrowitsch Saltykow sich an der Düna versammelte, um in Kur-

land einzudringen. Während man also, bei der Ungewißheit der politischen Verhältnisse, hier jedes entscheidende Handeln vermied, sollte dagegen der Krieg auf der Asiatischen Seite mit mehr Kraft geführt werden, da man dort die Ellbogen mehr frei hatte. Graf Gudowitsch, der am Kuban-Fluß 20,000 M. (24 Bataillone und 50 Schwadronen) befehligte, sollte vorerst Anapa wegnehmen und sodann weiter vordringen, im Nothfall unterstützt vom General Kachowskij, der mit 15,000 M. (24 Bat. u. 20 Schwad.) die Krimm bewachte.

Der Zwist mit Preußen und England war jetzt in der Krise. Diese Mächte, die früher die Türken zum Krieg aufgehetzt hatten, glaubten nun, da die Sachen für diese schlecht gingen, sie nicht fallen lassen zu dürfen, und bestanden darauf, vermittelnd einzuschreiten, um für ihre Schutzbefohlenen einen Frieden ohne allen Verlust zu erwirken. Oestreich hatte sich nach Josephs Tode einschüchtern lassen, und Unterhandlungen über einen Frieden waren in Szistowa eröffnet worden; die Kaiserin Katharina wies aber alle Vermittlungs-Vorschläge von Gegnern zurück, und erklärte entschieden: „sie verlange ihren Frieden ohne fremde Dazwischenkunft und mit einigem Ersatz für die Kriegskosten zu schließen.“ Man wollte sie also mit Gewalt zum Nachgeben zwingen. Ein Preußisches Heer versammelte sich in Altpreußen, und eine Englische Flotte bereitete sich, in die Ostsee einzulaufen. Zugleich bearbeitete man die Polen und suchte den König von Schweden zu bewegen, das kaum in die Scheide gesteckte Schwert wieder herauszuziehen. In Gefahr und Noth zeigt sich der wahre Seelenmuth, die wahre Größe. Katharina,

zwar innerlich tief bewegt, blieb, trotz aller dieser drohenden Aussichten, unerschütterlich, und setzte den Rüstungen Rüstungen entgegen. Suworow mußte, wie wir sahen, die Schwedische Gränze befestigen; gegen die Preußen war Rumänzow bestimmt; und gegen das Englische Geschwader, das die Ostsee heimsuchen sollte, wurden alle Vorsichtsmaßregeln genommen und die Flotten in Reval und Kronstadt unter Admiral Tschitschagoff, der sich im letzten Kriege so rühmlich bewährt hatte, in Bereitschaft gesetzt. Nie schwankte die Kriegeswage drohender, aber auch nie zeigte sich die Festigkeit ehrenvoller und mit besserem Erfolg.

Ein Krieg mit Rußland war beim Englischen Volk nicht beliebt und die Minister hatten die heftigsten Parteikämpfe im Parlament zu bestehen. Schon seit einem Jahr drang der König von Preußen auf einen entscheidenden Entschluß, um weitere Gefahren von der Pforte abzuwehren. Die Englischen Minister zauderten. König Friedrich Wilhelm, aus alter Zeit grollend, weil er bei seinem Besuch in Petersburg sich nicht genug ausgezeichnet glaubte[10]); dazu gespornt durch kurzsichtige Minister, die sich weniger durch Landesinteressen als kleinliche Leidenschaften lenken ließen, wie von einem engherzigen Bruderhaß gegen Oestreich, Neid und Unwillen gegen Rußland, weil es Oestreichs Bündniß dem ihrigen vorgezogen, — König Friedrich Wilhelm, sagen wir, betrieb mit dem vollen Eifer der Leidenschaft den Krieg

[10]) Ueber die unangenehme Rolle, die er dort spielte, vgl. Coxe, Geschichte des Hauses Oestreich. IV, 408—9 (der deutschen Uebersetzung von Dippold und Wagner).

gegen die Kaiserin, und stellte dem Englischen Ministerium die Wahl, entweder seinem Bündniß zu entsagen oder mit ihm gemeine Sache zu machen. Die Entscheidung über Krieg und Frieden lag sonach im Englischen Ministerium, oder, da dieses selbst gespalten war, und die eine Partei, den König Georg an der Spitze, Krieg, die andere, für die im geheim selbst Pitt war, den Frieden wollte, im Parlament, im Englischen Volk. Ein drohender Antrag ward der Kaiserin gestellt: Frieden auf den frühern Besitzstand mit der Pforte, oder Krieg mit England und Preußen. Sie antwortete mit Würde: „Beherrscherin eines unabhängigen Staats, stehe sie niemanden zu Rede; sie werde thun, was sie für zweckgemäß erachte, und überlasse Gleiches zu thun auch andern." Dieses Wort schien die Losung zum Krieg, einem schweren, verhängnißvollen Krieg mit fast allen Nachbarn, und den Meerbeherrschern dazu. England rüstete sofort eine Flotte von 30 Linienschiffen, 75 Fregatten und kleineren Fahrzeugen unter Admiral Hood, um im Baltischen oder Schwarzen Meer mit Nachdruck aufzutreten; dazu sollte noch Holland 12 Linienschiffe stellen. Der Würfel schien geworfen, der Krieg vor der Thür. Doch da legte das Englische Volk seine Meinung in die Wage; Fox und Burke liehen ihre Stimme; und Katharina, Drohungen nicht weichend, standhaft bei ihrem Wort beharrend, behielt zuletzt Recht. In der Politik wie im Kriege ist es die Standhaftigkeit, wenn Klugheit sie begleitet, die zum Erfolg führt.

Doch ward der Sieg über die gegenstrebenden Meinungen in England nicht leicht. Mächtig war die Kriegspartei, da sie selbst den König für sich hatte. Jedoch das Volk im Lande ruhte nicht; sein Murren, seine zahlreichen Petitionen gegen den Krieg, fielen ins Gewicht; den Ausschlag jedoch gab die Kunst der Rede eines Burke, eines Fox. Fox, nachdem er die Sachlage dargestellt, rief: „Man behauptet, der Krieg der Türken gegen die Russen sei auf unsere Anhetzung geschehen. Es ist wahr oder nicht. Ist es wahr, so frage ich: ist es billig, ist es redlich, zu verlangen, daß das angegriffene Rußland für die schweren Kosten eines zur Vertheidigung geführten Kriegs durch nichts entschädigt werde? — Ist es unwahr, haben wir die Türken nicht angereizt, nun so haben die Minister schwer gefehlt, daß sie einen solchen Kampf, dessen Ausgang uns nicht gleichgültig sein kann, nicht verhindert haben. Rußland soll alle seine Eroberungen herausgeben, verlangen wir; — und doch bestehen wir zu gleicher Zeit in Indien darauf, daß Tippo Sahib, als Urheber eines Kriegs gegen uns, nicht allein den Schaden ersetze, sondern zur Strafe auch noch erlaube, ihm so viel Länder abzunehmen, als uns beliebt. Welcher Fürst, der eine Seele, der Ehre im Leibe hat, und Kraft zum Widerstehen, sollte nicht mit tiefem Unwillen die Unverschämtheit einer Forderung zurückweisen, die gerade das Gegentheil unserer eigenen Forderungen in Indien ist? — Der Zusammenfluß günstiger Umstände, fuhr er fort, kann Staaten zu gewissen Zeiten große Macht geben, wollen sie aber diese Macht, wie der 14te Ludwig, stolz mißbrauchen, so erwäge man, ob es nicht in der Natur der Dinge, in dem Hange der Menschen liege, sich gegen Ungerechtigkeit und Uebermuth zusammenzunehmen. Nie

war in der sittlichen Welt, wer sich überhob, lange glücklich; nie wird ein solcher, so lange die Menschen bleiben, was sie sind, es künftig sein." Dritthalb Stunden sprach For mit einem Feuer, einer Beredsamkeit, wie noch nie zuvor, und schloß dann mit einem eindringlichen Aufruf an alle Patrioten der Versammlung, sich einem dem Staate so schädlichen Unternehmen aufs äußerste zu widersetzen [11]).

Nach ihm trat Burke auf, sein Lehrer, sein Meister; noch gewaltiger, einschneidender. Er verwünschte die Türken sammt ihrem Anhang in Europa. „Was sollen diese Barbaren unter Europa's Völkern, rief er, etwa, und besseres verstehen sie nicht, um Mord und Mordbrand, Pest und Verheerung unter sie zu bringen? Mit Schaudern nur habe ich vernommen, daß man den Römischen Kaiser gezwungen, dieser verabscheuenswerthen Macht die schönen Donauländer wiederzugeben, wahrscheinlich, damit Barbarei und Pestilenz für immer ihren Aufenthalt dort nehmen" [12]). Zuletzt wies er staatsmän-

[11]) Tief fühlte sich die Kaiserin For verpflichtet und befahl dem Grafen Woronzow, ihrem Gesandten in London, dessen Marmorbüste vom berühmten Bildhauer Nollekens ihr zu übersenden. Nach dieser ließ sie eine andere von Bronze anfertigen, und auf der Kolonnade zu Zarskoje Selo zwischen den Büsten von Cicero und Demosthenes aufstellen. „Er hat durch seine Beredsamkeit, sagte sie, einen Krieg Englands gegen mich abgewandt, wie soll ich ihm anders meine Dankbarkeit ausdrücken." — Es sollte zugleich eine Demüthigung für Pitt sein, die, wie man aus seinen ironischen Aeußerungen schließen möchte, stark gefühlt ward.

[12]) Wir citiren buchstäblich die Worte Burke's, deren Verantwortlichkeit wir ihm überlassen, ohne sie weiter vertreten zu wollen. Ohnehin haben die 66 Jahre, die seitdem verflossen, manches geändert und gebessert.

nisch nach, daß ein Bündniß mit der Russischen Monarchin unter allen, wie die Dinge lägen, das vortheilhafteste für England sei.

Unter dem Gewicht dieser machtvollen Redner, die um so kräftiger auftraten, als sie die öffentliche Meinung für sich wußten, hatte das Ministerium einen schweren Stand, und war zuletzt genöthigt, einzulenken und noch einen Friedensversuch zu machen. Es schickte einen Vertrauten, Fawkener, nach Petersburg ab; und es dauerte nicht lange, so ward man einig. Fawkener blieb als außerordentlicher Botschafter am Russischen Hofe, und das Englische Ministerium willigte in Rußland's Forderung, Otschakow mit der linken Seite des Dniestrs als Kriegsentschädigung zu behalten. Dieß sollte die Grundlage des künftigen Friedens sein. Würden die Türken nicht einwilligen, so sollten sie ihrem Schicksal überlassen bleiben. Wiederholte Siege aber zwangen sie bald nachzugeben, da jener Halt, den sie bisher an den Rußland feindseligen Mächten gehabt, ihnen entzogen ward.

Schlag auf Schlag fielen die schwersten Schläge auf sie; Sieg auf Sieg erfreute Rußlands Monarchin, und bewegte schmerzlich des verbannten Suworow's Brust. Fürst Sergei Födorowitsch Galizün [13]), Gemahl von Potemkin's Nichte, der Suworow's ehemalige Division befehligte, ging Ende März mit diesen Tapfern bei Galatz über die Donau, zerstörte mehrere Schanzen vor Matschin und Braila, und schlug die Haufen, die ihn daran hindern wollten. Ein Gleiches that im April Kutusow;

[13]) Derselbe, der späterhin die Russische Armee 1809 in Galizien befehligte, wo er auch im folgenden Jahre starb.

zog von Ismail nach Babadagh und zersprengte eine zahlreiche Türkische Kriegerschaar. Aber schon zogen größere Streitkräfte heran, an ihrer Spitze Jussuf Pascha, der neue Großwesir, der Besieger der Oestreicher bei Lugosch, der Verwüster des Banats, mit Türkischem Hochmuth und Unvernunft. Schon war er mit Heeresmacht bei Hirsowa angekommen und hatte den Seraskier von Rumelien mit mehr wie 70,000 M. vor sich hergesandt gegen Matschin, um nächstens über die Donau zu setzen und auch den Russen ein Lugosch zu bereiten. Noch vergeudete Potemkin die Feldherrnzeit in Petersburg mit Festen oder politischen Umtrieben zum Sturze seiner Gegner. Fürst Repnin befehligte statt seiner, und als erfahrner Feldherr die beste Kriegsweise gegen die Türken kennend, beschloß er ihnen rasch entgegenzuziehen und mit dem Angriff zuvorzukommen. So ging alles schnell und kräftig von statten, sobald die Feldherrn, von Potemkin's lähmender Anwesenheit befreit, nach eigenem Ermessen handeln konnten. Doch der Sieger mußte seines Zorns und seiner Eifersucht gewärtig sein.

Das Glück krönte Repnin's Entschluß. Am $\frac{26.\ \text{Juni}}{7.\ \text{Juli}}$ setzte er bei Galatz über die Donau und zog in vier Kolonnen auf Matschin, einen kleinen Ort, Braila fast gegenüber. Den rechten Flügel und die Mitte befehligten die Fürsten Galizün und Wolchonskij; den linken sollte Kutusow von Ismail her über die Berge den Türken in die rechte Flanke führen; eine gefahrvolle Bewegung, nur gegen Türken anwendbar, die günstige Umstände nie zu benutzen wissen: sie hätten ihn, den eine Bergkette vom Hauptkorps schied, vereinzelt aufreiben können; dachten

jedoch nicht eher ihn anzugreifen, als bis er schon von den Höhen in ihre Flanke herabstieg. Nach dem Vorgang Suworows am Rymnik, der, obzwar abwesend, doch in allen Gemüthern lebte und geistig die Feldherrn inspirirte, theilte man das Heer in kleine Vierecke von ein oder zwei Bataillonen, die in Schachbretform, die Reiterei hinter sich, zum Kampfe vorrückten. Am $\frac{28.\ \text{Juni}}{9.\ \text{Juli}}$ kam es bei Matschin zur Schlacht, und obwohl die Türken anfangs tapfer stritten, aber nach ihrer Weise, ohne genauern Halt und Zusammenhang, so unterlagen sie doch zuletzt der siegesstolzen Zuversicht der Russen. Zwar setzte ein Türkischer Haufe von 9000 Mann bei Braila über die Donau, im Rücken der Russen; ein anderer mächtiger Türkenhaufe stürzte auf den herabsteigenden Kutusow und umschwärmte ihn ringsum; auch im Centrum, auf dem rechten Flügel ward viel und vielfach gestritten. Der Schluß aber war der gewöhnliche; da sie die vorrückenden Vierecke der Russen nicht brechen konnten, viel von deren Feuer litten, so kehrten sie zuletzt um, und gingen eben so schnell davon als sie gekommen waren, ihr Lager und 35 Stück Geschütz Preis gebend und an 4000 Todte auf der Wahlstatt hinterlassend. Verfolgung war, nach der Lage der Dinge, unstatthaft; und Repnin, nachdem er drei Tage zur Wahrung der Siegesehre auf dem Kampfplatz geblieben, kehrte über die Donau zurück. Nicht Jussuf, nur sein Unterfeldherr war besiegt, nur ein Theil des Heeres, Zeichen Türkischer Thorheit, die sich immer theilweise schlagen läßt, weil nichts bei ihnen zusammengreift und alle geistige Einheit mangelt. Jussuf eilte

unmuthsvoll herbei; bald stand er mit 120,000 Streitern abermals bei Matschin, wahrscheinlich zu neuer Niederlage, wenn es zu einem Kampf gekommen wäre. Doch unerwartet kam ein Tartar aus Konstantinopel angejagt und überbrachte Jussuf den Befehl, auf jede Bedingung Frieden zu schließen. Wunderbarer Uebergang von Stolz zur Verzagtheit, der nicht so sehr durch den Kampf bei Matschin als durch die fast gleichzeitige blutige Erstürmung von Anapa erzeugt ward, wo Gudowitsch, sich gleichfalls genau an Suworow's Sturmordnung bei Ismail haltend, am $\frac{22.\ \text{Juni}}{3.\ \text{Juli}}$ die Festung erstieg, mehr wie 8000 Türken tödtete, 6000 gefangen nahm und Schrecken bis tief nach Asien verbreitete. Die hohe Pforte erbebte in ihren Grundfesten und Sultan Selim überzeugte sich, daß er Gegner wie diese nie überwinden werde. Jene Russenheere waren aber auch echte Römerheere, gleich hart, rauh, unverzagt und siegessicher; Rumänzow, Weismann, Repnin, Suworow hatten ihren ganzen kriegerischen Geist ihnen eingehaucht. Die gemeinen Krieger, meist echte Kernrussen von eisernem Körper, die Offiziere reich versetzt mit trefflichen Genossen aus den Ostseeprovinzen, hart wie ihr Klima, erfahren und gebildet durch vielfachen Krieg und damalige Kriegsweisheit. Die Soldaten willig, gehorsam, zu allen bereit; im Lager Lämmer, in der Schlacht Löwen; aber auch, einmal losgelassen, grimmig wie die Löwen. Was dem Römer sein kurzes Schwert, das war ihnen ihr Bajonnet; weh dem Gegner, der den festen Stoß, vom kräftigen Arm geführt, erwartete. Weismann, Suworow hatten ihnen unaufhörlich vorgepredigt, sie

seien unüberwindlich. Sie hielten sich dafür und waren es; die Siegeszuversicht gab den Sieg, weil, wer entschlossen ist, nicht zu weichen, den Gegner überwindet oder stirbt. Aber hat der Gegner sich einmal davon überzeugt, so entfällt ihm bald der Muth, und er weicht, wenn er nicht durch Uebermacht erdrücken kann. So bringt die Selbst-Aufopferung eines kleinen tapfern Häufleins auch für die Folgezeit ihre Früchte, und der Feind, der einmal mit Leonidas-Spartanern, Cäsars zehnter Legion, Suworow's „Wunderhelden", und Napoleon's alten Garden zu thun gehabt, behält den Eindruck ihrer Unwiderstehlichkeit tief eingeprägt, und scheuet vor Kampfriesen dieser Art zurück. So entstehen die kriegerischen Erinnerungen, Traditionen eines Volks, die lang und gewaltig den Muth seiner Streiter aufrecht halten. Unvorhergesehene Unfälle können ein Volk augenblicklich niederdrücken, doch, wenn es solche Erinnerungen hat, behält es immer jene Spannkraft, die zu neuen Thaten Antrieb und Schwung gibt.

Jussuf, der Großwesir, erhielt von seinem gebeugten Herrn Befehl, Frieden zu schließen. Aber wie die Einleitungen dazu machen, ohne dem Osmanischen, noch so hoch fliegenden Stolze etwas zu vergeben? Er half sich nach seiner Weise und schickte dem Fürsten Repnin eine Botschaft, die den eigenen Wunsch dem Gegner in den Mund legte: „Es sei dem Padischah zu Ohren gekommen, wie die Russen gern Frieden haben möchten und um einen solchen bäten." — Repnin, dem die Türkische Weise nicht fremd war, antwortete ruhig: „Rußlands Bedingungen seien vor aller Welt dargelegt, nähmen die

Türken sie an, so stände dem Frieden nichts im Wege." Somit war die Einleitung gemacht. Türkische Abgeordnete erschienen in Galatz, und gegen alle Erwartung ward man sehr schnell einig. Am $\frac{31. \text{ Juli}}{11. \text{ Aug.}}$ wenige Tage nach Eröffnung der Unterhandlung, wurden die Präliminar-Artikel beiderseitig unterzeichnet, nach denen der Großsultan den Russen, ihrer Forderung gemäß, den Dniestr als Gränze zugestand. Was die Nachgiebigkeit der Türken vornämlich beförderte, war ein Seesieg, den Admiral Uschakow wenige Tage zuvor am Eingang des Bosporus über die doppelt stärkere Türkische Flotte davon getragen, nur 60 Werst von Konstantinopel, das den rollenden Kriegsdonner deutlich vernehmen konnte. Unlängst noch die billigsten Vorschläge stolz abweisend, konnte der Muselmännische Hochmuth jetzt den Abschluß der Unterhandlungen kaum erwarten, nach der Art roher Völker und Gemüther, die, vom augenblicklichen Eindruck stets beherrscht, im Glück dem Uebermuth, im Unglück der Verzagtheit keine Gränze wissen. Wie in Konstantinopel Niedergeschlagenheit, erweckten jene Nachrichten in Petersburg Siegesstolz und Freude. Durch die Thaten ihrer Heere gehoben, hatte die Kaiserin mit überschwellender Hoffnung schon nach dem Matschiner Sieg an den neuen Englischen Gesandten Lord Whitworth die ironischen Worte gerichtet: „Ihre Minister wollen mich aus Petersburg vertreiben, nun, so werden sie mir erlauben, mich in Konstantinopel niederzulassen." — Und die Siege ihrer Truppen gaben ihren Worten Gewicht.

Nur Ein Mann in Petersburg war bei diesen frohen Siegesnachrichten unzufrieden und voll Unmuth — Potemkin. — Wie, ein Unterfeldherr von ihm hatte sich erdreistet, ohne ihn, ohne seine Erlaubniß, glänzend zu siegen und gar noch in Friedens-Unterhandlungen sich einzulassen! In seinen Augen ein nie zu sühnendes Vergehen. Was galt ihm das Wohl des Staats, wenn es mit seinem eigenen Vortheil stritt. Wie Suworow sollte nun auch Repnin seinen ganzen Grimm erfahren. Vergessend der Gegner in Petersburg, der Feste, Liebschaften und Intriguen, lag ihm nur Repnin's Sieg im Kopf, die Besorgniß, einen neuen Rumänzow in demselben an seiner Seite aufwachsen zu sehen. Er, den früher die bestimmtesten Befehle nicht von Petersburg hatten wegbringen können, zeigte sich jetzt gehorsam wie ein Lamm, und eilte von Groll und Eifersucht gespornt, über Hals und Kopf aus der Hauptstadt. Er hoffte noch den Frieden zu vereiteln, über den unterhandelt ward; mit weitgehenden Hintergedanken wollte er ihn nicht anders als mit der Moldau und Wallachei. Am $\frac{24. \text{ Juli}}{4. \text{ Aug.}}$ war er von Petersburg, abgereiset, ungeduldig vor dem Abschluß der ohne ihn begonnenen Unterhandlungen einzutreffen: doch bei seiner Ankunft in Galatz wurden ihm die eben unterschriebenen Präliminarien vorgelegt. Er wüthete, überhäufte Repnin mit Schmähungen[14]), Drohungen, dem ganzen Ausbruch seines Zorns. Repnin bebte vor dem Allgewaltigen, stützte sich aber zu seiner Rechtfertigung auf die höhern von Petersburg erhaltenen

[14]) Er nannte ihn nur den kleinen elenden Martinisten, weil Repnin zu den eifrigen Anhängern von St. Martin gehörte, dem Verfasser des dunkel-mystischen Buchs: des erreurs et de la vérité.

Befehle. Eine Hoffnung blieb Potemkin: Präliminarien waren noch kein End-Frieden; dieser sollte erst in Jassy, unter Potemkin's Augen geschlossen werden. Er mit den Türkischen Bevollmächtigten begab sich dahin, entschlossen, die Begebenheiten wieder in seine Hand zu nehmen, und den Frieden nur, wie er ihn wollte, abzuschließen. Doch, wer kennt die Zukunft! was sind selbst der Allgewaltigsten Entwürfe! „Ich ging vorüber, sagt die Schrift von dem Mächtigen, und er war nicht mehr." Die Stunde des Gewaltigen schlug; seine Vorahnungen gingen schnell in Erfüllung: außergewöhnliche Menschen haben gleichsam den Instinkt des Kommenden. Wenige Wochen zuvor erfüllte ihn ein neuer Zufall mit geheimem Grauen. Der junge Prinz, Karl von Würtemberg, Bruder der Großfürstin, verschied im August am Fieber und ward in Galatz zu Grabe geleitet. Potemkin, aus der Kirche tretend, setzte sich in Gedanken auf den Leichenwagen. Die Umstehenden, erschrocken ob der Vorbedeutung, weckten ihn aus seiner Träumerei; er fuhr zusammen, und unter der Macht seiner Ahnungen, brach er in die Worte aus: „Ha, ich erkenne es; ehe drei Monate vergehen, führt man auch mich so hinaus." — Die Ahnung täuschte ihn nicht, noch waren die drei Monate nicht abgelaufen, so deckte ihn die Erde.

Schon auf der Reise von Petersburg fühlte er Erschlaffung der Kräfte, ohne an Lebensweise und Entwürfen etwas zu ändern. Die Moldau und Wallachei blieb immer noch sein Ziel. Doch das Uebel kam stärker; ein in Jassy herrschendes Fieber trat ansteckend dazu: er begann des Todes Vorboten zu erkennen, und seine Stimmung ward düsterer. Verweichlicht durch Glück und eiserne Gesundheit, ward ihm der Leidenszustand unerträglich, und er erfüllte alles, was ihn umgab, mit seiner Unruhe. Auf die erste Nachricht von seiner Krankheit hatte ihm die Kaiserin die vorzüglichen Petersburger Aerzte Massot und Tiemann zugeschickt; doch für den Eigenwilligen ohne Nutzen, da er ihren Rath verspottete und sich seinen Gelüsten, wie sie ihn anflogen, nach wie vor überließ. Immerfort stäubten noch Eilboten die Wege, um ihm Sterletsuppen aus Petersburg, Gänseleber-Pasteten aus Straßburg, seltene Fische aus Astrachan oder sonstige Leckerbissen aller Art herbeizuführen. Er verachtete alle Warnungen, trotzte auf seinen festen Körper, und ward kränker. Da zürnte er den Aerzten und zieh sie der Unwissenheit; da schmähte er seine Lieblinge, mißhandelte die Höflinge und verschloß der Menge die Thür. Den Verwandten grollte er, wenn sie sich beflissen zeigten, weil er darin ihre Gier ihn zu beerben sah; hielten sie sich zurück, so waren sie gefühllos und undankbar. Nichts war ihm recht; sein Zustand ward ihm zuletzt unerträglich, der Tod mit seinen Schrecken trat ihm vor die Augen. „Führt mich nach Nikolajew, rief er in trüber Ungeduld, in meinem Nikolajew will ich sterben." Er hatte den Ort angelegt, doch er sah ihn nicht mehr wieder. Am $\frac{4}{15}$ October brach der Zug von Jassy auf; 38 Werst von da fühlte er sich übler, der Aufenthalt im Wagen ward ihm unausstehlich. Die Gräfin Branicka, die ihn begleitete, seine geliebteste Nichte, ließ halten; man breitete einen Mantel über den Rasen, und legte den Verscheidenden darauf, das Bild des heiligen Nikolaus auf seine

Brust. Sprache und Kraft entweicht, das Auge bricht, und dort auf freier Ebene, „den Himmel zum Obdach, die Steppe zum Gemach," wie der Dichter sang [15]), hauchte er am $\frac{5}{16}$ Oct., in den Armen seiner Nichte, den letzten Athem aus.

So trat er ab von dem Schauplatz, den er mit seinem Namen angefüllt, ein Bild der Nichtigkeit aller irdischen Größe, alles dessen was man Glück nennt. Wer hatte dessen mehr, und wer bewies mehr, daß nicht die äußern Güter allein des Lebens Glück begründen. Sechzehn Jahre war er die Seele des Russischen Kabinets gewesen: tief ging die Spur, die seinen Lauf bezeichnete; er starb, und bald verwischte sich die Spur, und Vergessenheit breitete ihren Schleier über ihn, seine Entwürfe, Hoffnungen und Pläne.

Er starb fast unbeweint. Wer alles eigennützig auf sich selbst bezieht, der hat keine Freunde; erntet vielleicht kaltes Lob, selbst hie und da Bewunderung, nie Anhänglichkeit, Liebe, Ehrfurcht. Seine Größe drückte nieder, erhob, belebte nicht; außer der Kaiserin trauerte fast niemand um ihn; seine Feinde freuten sich. Ein Obelisk bezeichnete den Ort, wo er verschieden, ward aber nachmals von den Türken niedergerissen. Seinen Leichnam

[15]) Derschawins Verse sind bekannt, sie malen den Augenblick und den Mann:

„Wessen Lager dort die Erde, Obdach blauer Himmel?
„Prunkgemach der weiten Steppe Bild?
„Bist Du's, des Glückes und des Ruhmes Sohn?
„Bist Du's, o Tauriens glanzvoller Fürst?
„Bist Du's, der von der Ehren Gipfel
„Herabgestürzt, da liegt in öder Steppe?

hat Nikolajew; seinen Namen die Geschichte; ein Denkmal Cherson, das selbst ein größeres ist.

Suworow schrieb, als er Potemkin's Tod vernahm: „Sieh den Menschen da, ein Bild irdischer Eitelkeiten! Fliehe sie, Weiser!" — Worte, die man füglich auf den Grabstein des Tauriers setzen könnte.

Große Anlagen und Kräfte hatte ihm die Natur verliehen, sie schien es auf einen Koloß angelegt zu haben, doch da der meiselnde Hammer weiser Ausbildung nicht dazu kam, blieb es zwar immer ein gewaltiger, aber roher Marmorblock. Die höheren geistigen und moralischen Anlagen fanden keine zweckgemäße Entwickelung, und die niedern thierischen und selbstsüchtigen gewannen die unbestrittene Herrschaft, und beherrschten ihn sein Lebenlang. Darum ward er, trotz seiner trefflichen Anlagen, doch in keinem Fach ein großer Mann. Mittelmäßig als Feldherr, verschwenderisch als Verwalter, ränkevoll und gewaltsam als Staatsmann, als Mensch endlich ohne höhere Würde und Sittlichkeit. — Aber Menschenthun und Menschenwerk vergeht, zerfällt in Staub; nur Eines bleibt, das was ewig stärkend und erhebend auf des Menschen Seele wirkt, geistige oder sittliche Kraft und Größe. Die letztere fehlte ihm gänzlich. Und so ging er dahin, wie vor ihm Tausende; that und vollbrachte vieles; führte Schutt zum Bau der Zeiten auf, bis er selbst in Staub und Schutt zerfiel, ohne einen Namen zu hinterlassen, bei dessen Nennung das menschliche Herz sich erwärmt und erweitert empfände.

Am ergriffensten über seinen Tod zeigte sich die Kaiserin. Sie hatte auf die Berichte von seiner Krankheit,

zwar einige Unruhe geäußert, doch selbige bei weitem nicht so gefährlich geglaubt. Desto schmerzlicher, ja unerwarteter traf sie jener Schlag. Was er ihr in den letzten funfzehn Jahren gewesen, die Macht seines Geistes, die Kraft seines Willens, seine Ergebenheit, seine Anhänglichkeit an sie, seine auf die Hebung des Reichs berechneten Entwürfe traten vor ihre Seele; sie erwog, wenn sie ihre Umgebungen mit der Kraft jenes Mannes verglich, wie unmöglich es ihr fallen würde, die Lücke, die er gelassen, auszufüllen, und fühlte sich aufs innerste, schmerzlichste bewegt. „Schwer ist's, wehklagte sie, Potemkin zu ersetzen, er war Edelmann im wahren Sinne des Worts, klug und unbestechlich." Lange gedachte sie seiner; der kleinste Umstand erinnerte sie an ihn. Als sie sechs Wochen später ein Schreiben aus Jassy erhielt, stiegen ihr die Thränen in die Augen, aber gleichsam, als schämte sie sich ihrer, rief sie: „Meine Freunde sind es nur, die mir Thränen entlocken, nie meine Feinde[16])."

Sein Tod unterbrach die Unterhandlungen ganz, die er zögernd hinausgezogen. Graf Besborodko erbot sich, sie zu Ende zu führen und ging am $\frac{1}{2}\frac{6}{7}$ Oktober nach Jassy ab. Man hätte nun einen raschen Friedensschluß erwarten sollen, da der, der ihn am meisten gehindert, von der Bühne getreten. Das Gegentheil geschah. Die Türken sahen in dem Abscheiden des Mannes, der so lange ihre Ruthe gewesen, eine Wendung ihres Geschicks zum bessern. Eine ansehnliche Partei forderte daher Erneuerung des Kriegs, einen abermaligen Versuch des Waffenglücks. Doch hier traten die befreundeten Mächte besänftigend und abrathend ein. Die Türken verlangten wenigstens bessere Bedingungen, regten sogar die Frage wegen der Krimm an. Besborodko machte allen Bedenklichkeiten ein kurzes Ende, indem er die Abgeordneten mit Römerkürze fragte: „Wollt ihr Krieg oder Frieden? Ihr könnt beides haben. Frieden nach den Präliminarien von Galatz oder Krieg bis zum Untergang. Wählet!" — Ein Wink an die Befehlshaber der Truppen unterstützte das Wort, und setzte diese aus ihren Quartieren in Bewegung. Das wirkte, am $\frac{29.\ \text{Dec.}\ 1791}{9.\ \text{Jan.}\ 1792}$ ward das Friedenswerk beendigt, und die Urkunde beiderseits in Jassy unterzeichnet. Die Bedingungen waren die früher angegebenen. Otschakow, dessen Wälle zweimal im Jahrhundert Russisches Blut geröthet, verblieb den Siegern mit seinem Bezirk. Der Dniestr ward somit die Gränze. Alle übrigen Eroberungen in Asien und Europa wurden zurückgegeben; das wichtige Bender, Akkerman, Kilia, Suworow's Ehrenpreis Ismail, und Anapa, das so viel Blut gekostet und einst wieder kosten sollte. Die Krimm ward förmlich als Russisches Besitzthum anerkannt; Alles übrige auf den alten Fuß gestellt. — Eine Forderung hatte in der letzten Zeit die Unterhandlung verzögert, eine Geldentschädigung von zwölf Millionen Piaster für die Kriegskosten. Wehklagend gaben die Türkischen Unterhändler endlich nach. Kaum aber war das Friedensinstrument unterzeichnet, als Besborodko die Schuldverschreibung zerriß, mit den Worten: „Meine Monarchin

[16]) Vgl. Chrapowizki's Tagebuch, October und December.

bedarf euer Geld nicht!" — Freude, Bewunderung Russischer Großmuth und lebhafte Dankbarkeit bei den Türken; bei den Russen aber das schmeichelnde Gefühl, was man dem bewaffneten Feinde versagt, dem entwaffneten bewilligt zu haben.

Damit endigte dieser Krieg, der Europa lange, je nach der Partei, zu Hoffnungen oder Befürchtungen angeregt. Die Einen erwarteten ganz gewiß die Verwirklichung des Orientalischen Projekts, die Vertreibung jener Asiaten aus Europa, mit dessen Lebensrichtungen, Meinungen und Zuständen die ihrigen so kontrastirten; die Andern befürchteten die Verschiebung, wenn nicht Aufhebung jeglichen Gleichgewichts, das man so mühsam zu Stande gebracht, so ängstlich bisher gewahrt hatte, Uebermacht der Kaiserhöfe und alle Folgen der Präpotenz. Keine der Hoffnungen noch der Befürchtungen ging in Erfüllung. Der Halbmond blieb nach wie zuvor am Europäischen Himmel, schimmernd in seinem matten Lichte, von Zeit zu Zeit von trüben Wolken wie verdunkelt! —

Auch Oestreich hatte kurz zuvor seinen Frieden mit der Pforte geschlossen, nicht so rühmlich wie die Kaiserin, weil nicht so frei und trotzig. Mehr wie ein Jahr hatten die Unterhandlungen in Szistowe gedauert, wo außer den kriegführenden Mächten auch die Freunde und Begünstiger der Türken, vornämlich England und Preußen, ein großes Wort sprachen. Oestreich mußte zuletzt den Drohungen der Preußen sich fügen. Am $\frac{24.\ \text{Juli}}{4.\ \text{Aug.}}$ ward der Friede zwischen ihm und der Pforte auf den frühern Besitzstand unterzeichnet. Alle Eroberungen, selbst Laudon's letzten

Lorbeer, Belgrad, mußte Oestreich zurückgeben, behielt nur Alt-Orsowa und einige kleine Gränzörter in Kroatien als Preis seiner großen Anstrengungen, seiner gewaltigen Rüstungen, so vieler Tausend von Menschen-Opfern; und des Krieges einzige Frucht war die gesteigerte Erbitterung zwischen Deutschlands beiden feindlichen Brüdern.

Man hat sich verwundert, daß zwei mächtige Staaten, mit gewaltigen Mitteln und Heeren nicht der morschen Trümmer der zerfallenen Osmanischen Pforte Meister werden konnten. Dieß hat sogar ausgezeichnete Schriftsteller[17]) zu dem Schluß verleitet: als hätte die Stärke der natürlichen Gränzen, so wie Osmanische Tapferkeit das erschütterte Reich gerettet. Dem war nicht so. Wenn die Türken nicht völlig niedergeworfen wurden, wenn sie fast ohne Verlust aus dem Kampfe gingen, so lag die Ursache davon theils in dem eifrigen Dazwischentreten von England und Preußen, theils und vornämlich in den Fehlern der Kriegführung. Wunderbare Art einen Angriffskrieg zu führen mit langen Kordons, mit Zersplitterung von Hunderttausenden auf einer ausgedehnten Gränze, wie Lascy that, um jeden Fleck des eigenen Landes zu decken, und darüber Heer und Land im Ganzen preiszugeben; — oder wie Potemkin Monate lang vor unbedeutenden Festungen sitzen zu bleiben und nichts zu thun, nichts zu unternehmen, nichts zu wagen. Von beiden Seiten wollte man durch Trägheitskraft seinen Feind überwinden; die verkehrteste und verderblichste Art einen Gegner unter seinen Willen zu beugen, ähnlich

[17]) z. B. Laverne, Heeren ꝛc.

dem Japanischen Duell, wo man sich selber den Bauch aufschlitzt, um seine Leidensstandhaftigkeit zu beweisen. Ohne Unternehmungsgeist, ohne angestrengte Thätigkeit, ohne einheitlich zusammengreifendes, entschiedenes Handeln kommt man im Kriege nicht weit, selbst nicht mit Türken. Was halfen einzelne kühne und kraftvolle Streiche, von Suworow, von Laudon geführt, wenn die obere Kriegsleitung des Ganzen matt und fehlerhaft war. Der arme Kaiser Joseph! er dürstete nach Kriegesruhm, und sein Operations-Mentor, wie ein Hemmschuh, hinderte jede That, jedes Thun! Beide verbündeten Heerführer luden sich immerfort gegenseitig zum Handeln ein, während sie mit den machtvollsten Heeren selber nichts zu thun wagten. Die natürliche Folge war Leiden: Leiden durch Krankheiten aus dem Stillsitzen in sumpfigen Niederungen entsprungen; Leiden durch den Feind, dessen Unternehmungsgeist die Unthätigkeit herausforderte; Leiden durch Rückzüge, welche die durchbrochenen Postenketten gefahrvoll und verwirrt machten. Wie sollte also etwas herauskommen, wenn Potemkin, nachdem er einen ganzen Feldzug vor Otschakow verloren, in den folgenden nur wenige Wochen des Spätherbstes benutzt, um einige Bewegungen zu machen und ein Paar unbedeutende Festungen zu nehmen oder nehmen zu lassen; — wenn Lascy (und nach ihm Haddik) ein schönes Heer von 200,000 M., nachdem er es auf weiten Räumen in Parcellen auseinandergezerrt, durch Nichtsthuerei im fieberreichen Sumpfland in Tausenden dem Tod und den Spitälern überliefert; und Koburg darauf, trotz glänzender ihm unverhofft zugeflogener Erfolge, immer noch vor dem Feinde

zittert, und ihn recht eigentlich zu Unternehmungen auf sich herausfordert; — bis denn zuletzt die Drohungen eifersüchtiger Mächte die Oestreicher vom Kampfplatz wegschrecken und der Russen Schwerter in der Scheide halten. Hätte man dagegen kühn und kraftvoll gehandelt, sich ein größeres Operationsziel gesteckt (nicht winzige Gränzfestungen), und darauf hin mit Thätigkeit und Schnelle operirt: die Diplomatie mit ihren Einschüchterungen und Drohungen wäre nachhinkend zu spät gekommen; die That wäre vollbracht, das Ziel gewonnen gewesen; — und wollte sie jetzt ihre Drohungen verwirklichen und zum Schwerte greifen, so hatte man indeß durch seine Thätigkeit den einen Feind außer Kampf gesetzt, und stand mit erhöhtem Selbst- und Kraftgefühl, mit aller imponirenden Verstärkung durch Ruhmes- und durch Meinungsmacht den neuen Gegnern, die sich wahrscheinlich eines andern bedacht hätten, zu Gebot. Kampfbereitschaft gebietet stets Achtung und Bedenken. — Der beste Beweis, daß nicht die Türkenkraft die Türken rettete, war, daß wo sie sich zeigten, sie geschlagen wurden. Nirgends, selbst nicht hinter ihren gefürchteten Wällen und Mauern, wo sich ihre Tapferkeit erst recht heimisch fühlt, vermochte ihre Kraft der Russenkraft zu widerstehen. Nur ein tüchtiger, unternehmender Feldherr mit freier Hand an der Spitze: und die vermeinten Vormauern des Türkischen Reichs wären damals schon gefallen, wie sie später fielen; und der beturbante Janitscharen-Muth hätte eben so wenig die Sieger aufgehalten, wie nachmals Mahmuds geregelte Feß-Soldaten-Wehr sie aufhielt. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, nicht die Hundert-

tausende entscheiden, die im Kriege auftreten, sondern der Eine, der an ihrer Spitze steht.

Der erste Türkenkrieg brachte Rußlands Gränze bis zum Schwarzen Meer; bahnte den Weg zum Kuban und zum Kaukasus; isolirte die Krimm und bereitete ihre Abhängigkeit von Rußland vor; er erfüllte die Gemüther der Griechen mit der Hoffnung künftiger Befreiung; der Türken, mit Besorgniß und Furcht; der Russen, mit dem Gefühl ihrer Ueberlegenheit und großer Bestimmungen.

In der Zwischenzeit vom ersten bis zum zweiten Krieg Katharina's gegen die Osmanen wurde die Krimm, Taman, die Kuban gewonnen, durch den Bosporus und die Dardanellen freie Schiffahrt mit großen Handelsbegünstigungen erlangt, und durch Erbauung einer Flotte in Sewastopol und Cherson ein fester Fuß auf dem Schwarzen Meere gefaßt. Diese letztern Vortheile dankte man vornämlich Potemkin, und er erhielt dafür den Namen des Taurischen.

Bei dem zweiten Kriege drehte sich das Ganze um die Behauptung der neuerworbenen Krimm, um die Eroberung Otschakows und die Gewinnung einer neuen bessern Gränze am Dniestr. Im frühern Kriege war Rumänzow, obgleich mit geringern Streitmitteln, öfter über die Donau gedrungen; im jetzigen, unter Potemkin, war die äußerste Linie, die man erreichte, dieser Fluß, mit Ausnahme der letzten Kämpfe um Matschin, die jenseits geliefert wurden. Der Hauptschauplatz war Bessarabien, die Moldau und Kuban. Durch ihren gemeinschaftlichen Sieg über den Wesir erlangte Suworow den Namen des Rymnikers, Coburg einen Feldherrnruf, den

er nachmals schlecht bewährte. Der eigentliche Zweck der beiden Kaiserhöfe, der auf Größeres ging, ward wohl eigentlich nicht erreicht, Dank der Dazwischenkunft ihrer Neider; doch Rußland erhielt, worauf es bestand, die Dniestr-Gränze und eine Stimme in den Angelegenheiten der Moldau und Wallachei, und damit das Mittel, durch Vertheidigung von deren Interessen auch den eignen Einfluß zu mehren. Daß den Griechen keine wirksamere Hülfe ward, vereitelte der Schweden-Krieg. Die Verbesserung ihres Looses blieb der Zukunft vorbehalten.

Bis zu Katharinens Zeit waren die Türken eine sehr gefürchtete Macht gewesen, deren sich noch Choiseul zur Demüthigung der Russen hatte bedienen wollen; Polen eine altberühmte und wegen Tapferkeit seiner Bewohner geachtete; Rußland war eine neue, aufstrebende Macht, ein junger Aar, der die Kraft seiner Schwingen erst versuchen sollte. Mit Katharinen begann nun ein Wettstreit der drei Mächte um die Präeminenz: sie sollten eine Bahn von Siegen und Niederlagen durchlaufen, an deren Ende mit Ruhmes- auch der Macht-Kranz winkte, eigenes Vortreten und Zurückdrängung der andern. Der Wettlauf geschah, und der gewöhnliche Gang der Natur bewährte sich auch hier, die Jugendkraft überwog die ablebende, und Katharina's Rußland, den andern weit voreilend, gewann den Sieges- und Machtpreis, mit allen daran geknüpften Vortheilen und Gewinnen. So ward Rußland, von den übrigen großen Staaten bisher so wenig beachtet, und mit Polen, Schweden, Türken auf eine Stufe, auf denselben zweiten Rang gesetzt, gleich in den ersten Regierungsjahren Katharina's eine der Haupt-

mächte Europas; und ist einmal durch den Schwung die Höhe erreicht, dann erhält sich das durch's Bewußtsein der Thaten und des Ruhms erhöhte Kraftgefühl leicht auf derselben, oder steigt noch höher. Das ist Katharina's großes Verdienst um Rußland, die vollendete was Peter begann; die daher mit Stolz und Recht auf die ihm errichtete Bildsäule die sinnschweren Worte setzen konnte: „Petro primo, Catharina secunda".

Solches war der Hintergrund der Verhältnisse des 1791. Jahres, wo Suworow trauernd, weil nicht nach Wunsch beschäftigt, sein kriegerisches Feuer in Friedenskünsten verzehrte. Bauten, Fahrten von einem Ort zum andern, Besichtigung vollbrachter Arbeiten, Exerciren und Manövriren der ihm zu Gebot gestellten Truppen; und andererseits ein sorgfältiges prüfendes Verfolgen der Kriegshandlungen seiner glücklicheren Nebenbuhler, und ein ununterbrochener Briefwechsel mit der Hauptstadt, um dort eine Erlösung, eine Verwendung wie er sie wünschte zu erwirken: das waren Suworow's Beschäftigungen im Laufe dieses und des nächsten Jahrs, als so lange er noch in seiner Verbannung schmachten mußte. Seine ganze Seelenstimmung hat er in diesem Briefwechsel,[18]) vornämlich mit dem Gemahl seiner Nichte, dem Oberstlieutenant (nachmaligem Senator) Dmitrij Iwanowitsch Chwostow, niedergelegt, und in ihm lesen wir, welche Gefühle, Gedanken, Meinungen und Hoffnungen ihn abwechseln bewegten.

[18]) Alle diese Briefe, aus denen hier Auszüge gegeben werden, befinden sich in der großen Sammlung des General-Adjutanten und General-Gouverneurs der Ostsee-Provinzen, Fürsten Alexander Suworow, seines Enkels.

Suworow nannte diese Zeit seine „Verfinsterung (éclipse)". Sie war es in mehr als einer Hinsicht. Nicht nur daß er auf der Ehrenlaufbahn zurückblieb, daß er, eben noch Heer-Anführer und Sieger am Rymnik und bei Ismail, zu einem bloßen Festungsbaumeister degradirt ward: auch in moralischer Hinsicht entwickelte die unverdiente Zurücksetzung einen wahren Aufruhr der Gefühle in seiner Brust, und damit ein Hervortreten auch niederer Leidenschaften, die er sonst immer fern von sich gehalten. Außer dem nagenden Verdruß über seine Erniedrigung, wie er es nannte, einer gesteigerten Eifersucht auf seine bevorzugten Nebenbuhler, die Repnin, Kachowskij, Iwan Petrowitsch Saltykow und andere (eine Eifersucht, die in Hinsicht des erstern bis zu einem wahren Hasse ging), und die sich in der Sucht äußerte, über sie und ihre Thaten zu spotten, sie bei jeder Gelegenheit herabzusetzen und seine Verdienste gegen ihre vermeintlichen geltend zu machen: kann man ihn selbst nicht freisprechen, daß sein gereizter Unmuth ihn verleitete selbst auf Ab- und Umwegen, so fern sie sonst seiner soldatischen Geradheit lagen, zum Ziel kommen zu wollen, indem er durch Vermittelung Chwostows auf die Staatssekretaire Turtschaninoff und Derschawin, und durch diese auf Platon Zubow und Nikolai Saltykow, und damit in letzter Instanz auf die Kaiserin selbst einzuwirken suchte. Doch waren diese Einwirkungen mehr darauf berechnet, zu Gunsten seiner als zum Nachtheil jener eine Wendung herbeizuführen. So ist die menschliche Natur: Zurücksetzung, erlittenes

Unrecht, die Ohnmacht sich zu rächen oder wenigstens das eigene Verdienst geltend zu machen, regen alle die häßlicheren Seiten derselben auf; und es tritt damit eine wahre Verfinsterung der Seele auch in sittlicher Hinsicht ein; und so kann Unglück, Verfolgung, Unterdrückung auch den besten Menschen, ist er kein stoischer Philosoph, zuletzt moralisch niederziehen.

Unmuth, Verdruß, Vorwürfe gegen die Machthaber, Entwürfe sich frei zu machen, Gedanken an Abschied, sich Zurückziehen, oder an Reisen ins Ausland, an Eintreten in fremden Dienst, endlich auch die Sorge um seine Tochter und ihre Vermählung beschäftigten den Gereizten fast unausgesetzt in diesen anderthalb Jahren, während seiner Finnländischen Verbannung, die der Lohn seiner gewaltigsten That und überhaupt einer der größten Kriegsthaten, die die Russischen Waffen verherrlicht haben, war.

Einige Auszüge aus den Briefen dieses Zeitraums mögen als Beleg des Gesagten dienen.

So lange Potemkin noch lebte, drehten sich Suworows Gedanken im Exil über dessen Gefährlichkeit selbst für den Staat und wie man ihm am Hofe ein Gegengewicht geben könnte. So schreibt er unterm 8. Aug. 1791: „Das Gerücht vermindert auf eine unangenehme Art Repnins Sieg — es gibt kein Gegengewicht! Graf Alexei Grigorjewitsch Orlow (der Tschesmier), der Favorit und Graf Besborodko, vereinigt könnten ihn wohl stürzen; uneinig erschüttern sie ihn blos. Er muß seine Gewalt festhalten, weil, wer nicht steigt, fällt. Mit dem Donnerkeil droht, mit dem Horn des Ueberflusses lockt er; sein Rang endlich erregt Furcht." — „Oder, knüpft

er eine andere Verbindung, werden Nikolai Saltykow, Zubow, und nach dem Sieg über den Wesir Fürst Repnin ihm die Wage halten? — Doch da Potemkin den Glanz von Repnins That niederzudrücken wußte, wie schwach ist dieser, um den Nacken zu erheben! — Schlägt Potemkin gar selber den Wesir, dann wird er, je weiter er geht, gefährlicher. Er hat bereits die Würde über die Donischen und andern Kosaken, und zieht auch die Arnauten an sich; man spricht von seiner Armee, und die Zeitungsschreiber geben ihm schon Taurien. Ich bin ein geringer Günstling und für ihn Staub, es sei denn, ich wäre in seiner sogenannten Armee der Gehülfe Repnins. Mich in die zweite Rolle jagend, fehlte noch ein Schritt zur letzten. Ich war in Gnaden, setzt er schmerzlich hinzu, und wurde verbannt und außer aktiven Dienst gesetzt!"

„Eine starke Eiche, fährt er fort, fällt nicht vom Winde oder von selbst, sondern nur unter der Art. Potemkin schwankte hier — Repnin gab ihm dort neue Kraft — o wäre kein Matschin gewesen!"

Seine Blicke am Hofe weiter umherwerfend, wen er sonst noch gegen Potemkin aufstellen könnte, fährt er fort: „Graf Alexander Romanowitsch Woronzow ist ein Mann von Karakter, bedarf aber Unterstützung; Zawadowskij ist ein guter Sophist, aber ohne Entschiedenheit; Kyrill Rasumowsky vermag ihn nur anzuspritzen. Von seinen andern Gegnern habe ich schon gesprochen. Also lieber warten, als den Kopf in die Schlinge geben."

In einem andern Schreiben auch vom August 1791: „Ich wollte Nikolai Iwanowitsch Saltykow stützen, und er tauscht den Schwung, den ich ihm geben wollte, gegen

kleine Interessen aus. Ich bereue es, daß ich aus Eifer für das allgemeine Wohl mich mit ihm und Gott weiß es welchen Gänsen verbunden habe. Ich kann jetzt leicht zwischen Himmel und Erde hängen bleiben. Ich rechne mich zum Süden und diene im Norden; und nach den Umständen könnte man leicht mich ganz ausschließen. Schöne Perspektive vor mir!"

„Wie mag Potemkin jetzt meiner spotten:
„Verfolgung fliehend hat er selbst den Hafen sich versperrt,
Die gebahnte Bahn verlassend, irrt er in den Lüften,
Jagt Idealen nach und büßt das Wahre ein!"

Einige Wochen später in einem Schreiben vom September heißt es: „Potemkin und Repnin haben sich entzweit. Desto besser für Saltykow und die andern; nur muß man Repnin unterstützen, um jenen zu demüthigen. Potemkin verbessert durch andere Untergebene die angeblichen Fehler Repnins. Niemand versteht es so gut die Sachen hinzuziehen, und sollte auch alles darüber zu Grunde gehen. Schon gilt er bei den fremden Kabinetten als Diktator! Soll ich mich mit den andern zu seinem schmähligen Sklaven hingeben oder mich ganz zurückziehen!"

Diese und ähnliche Gedanken gingen ihm immerfort im Kopfe herum, und er ruft zuletzt: „Wahrhaftig, ich kann den Brand in meiner Seele nicht löschen."

In einem andern Schreiben schilderte er wieder Potemkins Arglistigkeit und die Art, wie er alle Verantwortlichkeit bei zweifelhaften Entscheidungen von sich abzuwälzen wußte: „Potemkin: Es muß so sein." — Wohl, wenn Sie darauf bestehen; man würde es aber bereuen. — „Nun wie du willst." Und dann, ist die Sache wichtig,

hat er gleich ein Dokument von Besborodko zur Hand. — Später, ist der Ausgang nicht nach Wunsch gewesen: „Ihr habt es gewollt", und mit anscheinender Gutmüthigkeit: „es war nicht mein Wille." — Nur auf diese Art entschloß er sich, nachdem er ein halbes Jahr verträumt, zum Sturm auf Otschakow."

Unterm 20. Sept.: „Was habe ich gewonnen? — Es ist wahr ich habe zum öffentlichen Nutzen meine Eigenschaften zeigen können; aber dafür den Fürsten Potemkin mir zum ewigen Feinde gemacht, oder ich müßte mich wieder unter seine Satelliten begeben, nach dem Beispiel aller der Uebrigen. Jetzt weiß ich's, Besborodko, nach Potemkins Vorschrift, hat mich hierher geschoben, und behauptet immerfort: „dem muß man keine Division aufbürden, ihn zu Wichtigerem aufsparen." (Das heißt, ganz außer Thätigkeit und in Vergessenheit bringen.)

Endlich befreite der Tod ihn von diesem gefährlichen Feinde; andere Sorgen und Verdrießlichkeiten blieben. Potemkin war nicht sein einziger Gegner gewesen; und hinterließ einen langen Schweif, der sich in die Beute des Einen theilte: den von ihm vorgezogenen Minister Besborodko; seinen Neffen, den General Samoilow, nachmaligen General-Procureur; Popow, seinen Kanzlei-Chef und rechte Hand; Kachowskij, dem er den Oberbefehl über das Heer vermachte; endlich den ganzen Polnischen Anhang, mit Branicki an der Spitze. Der mächtigste und geistvollste von ihnen war Besborodko, und Suworow befürchtete, er werde Potemkins ganze Macht erben; ohne Grund, weil er Besborodko's mehr lebenslustigen als ehrgeizigen Karakter nicht in Anschlag brachte. „Graf

Alexander Andrejewitsch Besborodko, schrieb er, ist nicht so arglistig wie der Verstorbene, auch nicht so verrätherisch. Er ist zögernder als Panin und weniger glücklich als Bestuschew. Gut wäre es aber, wenn er bliebe was Ostermann der Vater [19]).“ Und in einem andern Briefe: „Wen zieht Besborodko zu Rath? — Die Person genannt — Ostermann? — Der gibt für eine Parthie Whist die Armee. — Woronzow? der hat mehr Talent; er wird aber nicht Chamillard (Kriegsminister), sondern Minister des Auswärtigen sein wollen. Nikolai Saltykow ist der beste Kriegsminister; und man sollte ihm nicht in den Weg treten. Besborodko hat nicht Einen, auf den er sich stützen kann. Darum mag er wünschen, daß Rumänzow im Süden einen großen Armeebefehl erhalte. [20]) Jener dort, er hier, mit dem Uebergewicht über das Kriegskollegium; mit der Zeit würden alle die kleinern Departements von ihm abhängen, und er wäre dabei noch Minister des Auswärtigen: wahrlich eine Macht wie sie der Verstorbene hatte, aber in vernünftigeren Händen.“

„Rumänzow's Talente schätze ich hoch, fährt er fort, und bin ihm ergeben; auch zeichnet er mich aus; aber um des allgemeinen Bestens willen möchte ich nicht wieder die Kriecherei vor einem solchen Donnerer und Gnadenspender sehen, wie noch vor kurzem. Ich für meine Person habe bewiesen, daß ich fest bin; ich werde es bis zu Ende bleiben. Aber schauen Sie nur auf diesen Kreis wahrer Affen; da bin ich nicht genug!“

[19]) Peters I. und Annens großer Minister.

[20]) Rumänzow war sein Gönner und sein Freund und hatte ihm zuerst seine glänzende Laufbahn geöffnet.

Auch diese Befürchtung war grundlos gewesen; aber nun erweckte der Fürst Repnin ihm Unwillen und Besorgniß. Repnin, braver General, aber von hochmüthigem und gewaltsamen Karakter, hatte sich, als großer Verehrer der Preußischen Taktik, Spöttereien und herabwürdigende Aeußerungen über Suworow's Naturalismus im Kriegführen erlaubt, und damit diesen, ohnehin seinen Nebenbuhler um die höchsten militairischen Würden, aufs äußerste erbittert. Seitdem verschont ihn Suworow in seinem Briefwechsel nicht; und einen gefährlichen Gegner in ihm gewahrend, bewacht er fast jeden seiner Schritte; besonders ängstlich fürchtend, daß er im Armeebefehl ihm vorgezogen werde, weshalb er ihn gern als General-Gouverneur oder Minister beschäftigt gesehen hätte.

So schreibt er von ihm: „Sowie ich aus Leidenschaft gern der erste Soldat sein möchte, so will er nicht der erste Minister sein, obgleich Niemand ein solches Talent dazu hat; denn 1) weiß er alle zusammenzuhetzen; 2) zu kritisiren; 3) zu Boden zu ziehen und mit Füßen zu treten; — er ist ferner geduldig und fest, und gibt einen einmal gefaßten Plan nicht auf; kriechend und hochmüthig, jedes zu seiner Zeit; widerwärtig und befehlshaberisch, und ohne die mindeste Freundlichkeit.“

Und in einem fernern Schreiben: „An Repnin ärgert mich vornämlich ein gewisser Hochmuth gegen mich, und daß ich mich in nichts mischen soll. Da ich lieber der Erste im letzten Dorfe sein will, als der zweite in Rom, so war mir die Hintansetzung in Petersburg zur Last. Endlich fühle ich beständig, daß ich für Ismail schlecht belohnt bin, so sehr ich auch den Philosophen mache.“

Dieser Gedanke für seine größte bisherige That, die Besiegung eines ganzen Türkischen Heeres hinter hohen Festungswällen, mit Zurücksetzung, Verfolgung, Entfernung von aller Kriegshandlung belohnt worden zu sein, schmerzte ihn, und mit Recht, tief im Innersten. Er kommt mehrmals darauf zurück. So unterm 21. Nov.:

„Die Schande wegen Ismail hat mich noch nicht verlassen! Wie lange zieht es sich nur allein mit der General-Adjutantschaft von Herodes zu Pilatus, von Pilatus zu Herodes; Versprechungen auf den Krieg, im Kriege auf den Frieden. Die Anziehungskraft bleibt immer. — Wären die Türken davongegangen, hätten sie kapitulirt, so war die Sache nicht schwierig: aber beim Sturm setzte man Leben und Ruf ein. Und der Lohn? das Herz blutet einem! Und doch bleibt Ismail selbst für die Folgezeit ein Dienst. Der General, der Anapa nahm,[21]) folgte Schritt vor Schritt derselben Disposition und that weise daran. Der Thor von Matschin erscheint im Vergleich zum Rymnik, wie der Frosch zum Stier."

„Muß es mir nicht schmerzhaft sein, fährt er fort, meine aktive Kriegerrolle aufzugeben, an die ich fast so viele Jahre gewöhnt bin als Sie (Chwostow) auf der Welt sind. Untersuchen Sie, und Sie werden finden, daß während ich eine Nebenrolle zu spielen schien, ich der Hauptbeweger war. 1774 brachte ich noch als General-Major die ganze Maschine in Schwung, und die Folge davon war Kosludschi, war Kainardschi. Eben so war es früher und auch später. Selbst im Preußischen Kriege

[21]) Gudowitsch.

führte ich als Oberstlieutenant eine gleich starke Kolonne als mein General, nur mit besserem Erfolg. Darf man nun einen Mann, wie mich, dem Vaterlande entziehen und ihn einem speculativen Leben weihen? An der Wolga habe ich bis zu 100,000 Mann befehligt; in Süd-Rußland und der Krimm bis zu 80,000. Was macht man denn jetzt hier für Umstände mit 12 Bataillons, während man Kachowskij, den sein Rang dazu nicht berechtigt, die beste Armee gibt. Der kommt mit mir nicht in Vergleich, außer daß wir beide keine Schlacht verloren haben. Ich sage das ohne Anmaßung, nur zur nöthigen Aufklärung."

Das ihm stets als abwehrender Schild entgegengehaltene Dienstalterthum führt ihn dann im Gefühl seines Werthes zu Vergleichungen mit den andern begünstigten und ihm vorgezogenen Generalen, und er sucht nachzuweisen, daß sie, ohne noch die Ehren-Auszeichnungen in Anschlag zu bringen, selbst an Dienstjahren ihm meist nachstehen. So schreibt er in einem Brief ohne Datum aber vom November 1791: „Elmpt[22]) wurde aus frem-

[22]) Johann Elmpt, geb. 1725 in Kleve, trat zuerst in französischen Dienst, wo er im 24. Jahre schon Major war, und darauf 1749 als Hauptmann in Russische Dienste. Als Mann von Fähigkeiten stieg er rasch; ward 1755 Oberstlieutenant, 1758 wegen Kriegsauszeichnung Brigadier, und 1762 General-Major, Er ward als General-Quartiermeister gebraucht. Beim Ausbruch des Türkenkriegs 1769 war er schon General-Lieutenant und führte ein Korps von 10,000 Mann; besetzte Chotim, Jassy, unterwarf die Moldau. 1780 ward er General en Chef; und beim ausbrechenden Türkenkrieg 1787 befehligte er unter Rumänzow die 3. Division von 7000 M. Obgleich wegen seiner kriegerischen Tüchtigkeit geachtet, ward er wegen seiner scharfen Zunge, seiner aufbrausenden Hitze und stolzen Selbst-

den Dienst als Hauptmann aufgenommen; ich war Garde-Sergeant (was auch den Rang als Hauptmann gab). — Fürst Georg Dolgorukij[23]) trat mit mir zugleich in

bewußseins von seinen Obern wenig geliebt; selbst die Kaiserin war ihm nicht sehr gewogen. — (Nachmals ernannte ihn Kaiser Paul an seinem Krönungstage (5. April 1797) zum Feldmarschall und verlieh ihm den Andreas-Orden, entließ ihn jedoch 10 Monate später (Januar 1798) wegen freier Aeußerungen des Dienstes, unter Vorwand des Alters. Er starb 1802).

[23]) Jurij (Georg) Wladimirowitsch Dolgorukij, geboren 1740. Im 9. Jahr als Unteroffizier der Garde eingeschrieben. Da er eine schlechte, oberflächliche Erziehung erhalten, bildete er sich nachmals selber durch Studium, Nachdenken und Lektüre aus. 1752 wird er Fähnrich; 1756 Hauptmann; 1757 bei Groß-Jägerndorf verwundet. 1758 Secund-Major; ficht bei Zorndorf und Kolberg; für die Frankfurter Schlacht (1759) wird er Oberstlieutenant; ist thätig bei der Einnahme von Berlin und von Schweidnitz. Ueberbringt Friedrich II. den Rapport über das mit ihm sich vereinigende Korps von Czernyschew. 1762 Oberst. 1767 Major von Prebraschensk. Begiebt sich 1769 zu Orlow nach Italien, und soll die Montenegriner der Russischen Hoheit unterwerfen. Er empfängt den Eidschwur der Bergbewohner; entlarvt den falschen Peter III., einen Griechen Stephan der Kleine genannt, und nimmt ihn gefangen. Befreit ihn später, gibt ihm ein Offiziers-Patent und den Auftrag nach seiner Abreise die Verwaltung Montenegro's zu übernehmen: doch wurde derselbe bald darauf durch einen Sendling des Pascha von Skutari ermordet. Dolgorukij begiebt sich zurück nach Italien zu Orlow, und macht mit ihm den glorreichen Seefeldzug von 1770, wobei er sich besonders bei Tschesme auszeichnete, dessen Siegesbotschaft er der Kaiserin überbringt, und den Georgs-Orden 3. Klasse und bald darauf auch den Alexander-Newskij-Orden dafür erhält. — Mußte wieder mit Orlow zur Flotte; verbrennt hier einige Türkische Schiffe in Mitylene und wird endlich nach seinem Wunsch zu Rumänzow versetzt, wo er 1773 den Feldzug im Korps von Potemkin mitmacht (der „seinen Rath stets wie Befehle" annimmt), ohne jedoch Gelegenheit zu besonderer Auszeichnung zu finden; vielmehr mißlingt die Operation,

den Dienst, aber als Kind in der Wiege eingeschrieben. Vor den andern allen bin ich an Jahren und Dienstalter voraus; sie waren Subaltern-Offiziere, als ich schon Premier-Major war; sie kamen mir aber alle vor: Graf Brüce[24]) als Adjutant bei der Garde; Iwan Petrowitsch Saltykow[25]) als Kammerjunker und Ueberbringer

die er und Ungern gegen Warna machen. — Nach dem Frieden wird er General en Chef. Gibt der Kaiserin auf ihrer Reise 1787 in Poltawa eine Vorstellung der Schlacht, und wird Oberstlieutenant der Preobraschenskischen Garde. Die Feldzüge des neuen Türkenkriegs macht er in Potemkins Armee mit, nimmt Akkerman und entscheidet die Uebergabe Benders, wofür er (1789) den Andreas-Orden erhält. 1790 wurde er unter Iwan Saltykows Befehle in Finnland gestellt, weshalb er den Abschied nahm. (Nach Kretschetnikows Tode 1793 erhielt er nachmals die Anführung der Truppen in Wolynien; zog sich hier aber durch seine strenge Rechtlichkeit das Mißfallen des Günstlings Zubow und die Chicanen von dessen Kanzlei-Beamten zu, was ihn bewog, abermals seine Entlassung zu nehmen. Kaiser Paul ernannte ihn zum Kriegsgouverneur von Moskau, und berief ihn dann zu sich nach Petersburg, wo er ihm bald darauf den Abschied gab. Dolgorukij war ein Mann von edelm, rechtlichen aber aufbrausenden Karakter; er starb, 90 Jahr alt, 1830, und hinterließ handschriftlich Denkwürdigkeiten seines bewegten Lebens.

[24]) Graf Jacob Alexandrowitsch Brüce; diente im siebenjährigen und im Türkenkriege unter Rumänzow, und befehligte in der Kagulschlacht ein Viereck. Wurde darauf Oberbefehlshaber in Petersburg und Moskau und General-Gouverneur von Nowgorod und Twer. Starb den 30. Nov. 1791. Er war von heftigem Karakter, herrschsüchtig und hartnäckig; genoß aber eines großen Ansehens am Hofe, indem seine Gemahlin eine Schwester des Feldmarschalls Rumänzow und Freundin der Kaiserin war.

[25]) Iwan Petrowitsch Saltykow, geboren 1730, Sohn des Feldmarschalls, auf dessen Namen der Sieg bei Kunersdorf geht. Diente seit 1745 in der Garde, dann am Hofe als Kammerjunker, und ward 1760 Brigadier; 1761 General-Major; 1766 General-

der Sieges-Nachricht von Frankfurt (Kunersdorf); Nikolai Iwanowitsch Saltykow[26]) als Oberquartier-

Lieutenant. Machte die Feldzüge des ersten Türkenkriegs mit; befehligte an der Larga (1770) die leichte Reiterei, am Kagul die schwere; zog sich am erstern Ort den Tadel, am zweiten das Lob Rumänzows zu. Ward 1773 General en Chef, ohne daß man viel von seinen Thaten gehört. 1780 befehligte er eine gegen die Türken zusammengezogene Armee; ward 1784 General-Adjutant und General-Gouverneur von Wladimir und Kostroma. 1788 befehligte er abermals ein Korps gegen die Türken und nahm in Verbindung mit Koburg die Festung Chotim; 1790 erhielt er den Oberbefehl gegen die Schweden, ohne daß hier mehr als kleine Gefechte vorgefallen wären. Beim Frieden wird er Oberstlieutenant der Preobrashenskischen Garde und erhält den Andreas-Orden in Brillanten. (Wegen Entzweiung mit Rumänzow verließ er nachmals den Dienst 1795; ward aber vom Kaiser Paul wieder 1796 als General der Kavalerie angestellt; gleich darauf zum Feldmarschall ernannt und zum General-Inspektor der Kavalerie; 1797 endlich zum General-Gouverneur von Moskau, mit Verleihung von 6000 Bauern in Polen. 1804 nahm er seine Entlassung und starb im Nov. 1805. — Er stellte das Bild eines Russischen Großen der alten Zeit auf: Pracht, Gastfreiheit, stets offene Tafel für 60 Personen, viele Hunderte von Dienern und öftere glanzvolle Feste; war dabei ohne Stolz, von freundlichem, gutmüthigen Karakter, aber als Militair ganz unbedeutend.)

[26]) Nikolai Iwanowitsch Saltykow, geboren 1736; trat 1747 als Gemeiner in das Semenowsche Garde-Regiment, und begleitete seinen Vater der General en Chef war, auf den Marsch an den Rhein vor dem Aachener Frieden. Diente im 7jährigen Kriege; überbrachte die bei Kunersdorf genommenen Fahnen und wurde Oberstlieutenant (1759); war 1761 bei der Einnahme von Kolberg, und ward von Peter III. 1762 zum General-Major ernannt. Befehligte einen Theil der Russen in Polen zwischen 1763 bis 1768; war bei der Einnahme Chotims 1769; mußte seiner Gesundheit halber jedoch die Armee im folgenden Jahr verlassen. Nach dreijährigen Reisen im Auslande ward er 1773 zum General en Chef ernannt und zum Vice-Präsidenten des Kriegskollegiums; zugleich sollte er den Graf Panin beim Thronfolger ersetzen. Er begleitete den Groß-

meister und Ueberbringer der Frankfurter Fahnen; Repnin[27])

fürsten nach Berlin zu seiner Vermählung mit der Prinzessin von Würtemberg (der nachmaligen Kaiserin Maria Fedorowna, wegen wohlthätiger Wirksamkeit und als Mutter zweier Kaiser in Rußland hochverehrt und auch später auf dessen großer Reise durch Europa. 1783 erhielt er die Oberaufsicht über die Erziehung der Großfürsten Alexander und Konstantin, und 1788 auch die Ober-Verwaltung des Kriegs-Departements; ward 1790 beim Frieden mit Schweden Graf, und 1792 mit 5000 Bauern in Polen beschenkt. — Kaiser Paul beförderte ihn später, gleich den 2. Tag nach seiner Thronbesteigung, (am 8. Nov. 1796) zum Feldmarschall und zum Präsidenten des Kriegskollegiums. — Auch Kaiser Alexander zeichnete den Greis aus; ernannte ihn 1812 zum Präsidenten des Reichsraths und des Minister-Comité's, und erhob ihn mit seiner Nachkommenschaft 1814 in den Fürstenstand. Er starb 1816 im 80. Jahre seines wohlthätigen Lebens. Er war von sanftem, milden, redlichen Karakter, wenn gleich etwas peinlich; that Gutes so viel er vermochte, und hat vielen nachmals bedeutenden Männern auf die Bahn geholfen.

[27]) Nikolai Wassiljewitsch Repnin, Sohn eines Feldzeugmeisters (Wassilij Anikititsch) und Enkel eines Feldmarschalls (Anikita Iwanowitsch); ward geboren 1734, und 1745 als Soldat in die Preobrashenskische Garde eingeschrieben. Zwei Jahre später (1747) begleitete er seinen Vater an den Rhein, wohin derselbe zur Hülfe Oestreichs ein Korps Russen führte, verlor ihn aber hier durch einen Nervenschlag am 21. Juli 1748. Im folgenden Jahre wurde er Fähnrich. Er widmete sich mit Eifer jetzt den Studien zu seiner ferneren Ausbildung. 1753 ward er Regiments-Adjutant; zeichnete sich im siebenjährigen Kriege durch Tapferkeit aus und ward 1758 Garde-Hauptmann. 1759 wurde er zur Französischen Armee geschickt und befand sich bei der Schlacht von Minden. Zurückgekehrt trat er 1760 als Oberst in ein Feldregiment und gehörte zum Korps von Czernyschew. 1762 ward er, 28 Jahr alt, Generalmajor. Die Kaiserin Katharina sendete ihn in demselben Jahre als bevollmächtigten Gesandten an den König von Preußen, wo er Gelegenheit hatte, wie früher das Oestreichische und Französische, so jetzt auch das Preußische Kriegswesen in der Nähe kennen zu lernen. 1763 ward er zum bevollmächtigten Minister in Polen, als Gehülfe Kaiserlings,

ernannt, mit dem Auftrag, Stanislaus Poniatowski zum König wählen zu lassen. Da waltete er mehr wie sechs Jahre fast unumschränkt im Namen seiner Kaiserin; war der wahre König Polens; gab aber auch durch sein gewaltsames Benehmen Anlaß zur Barer Konföderation. Zurückberufen und zum General-Lieutenant ernannt (1768), machte er jetzt die Feldzüge unter Golizün und Rumänzow gegen die Türken mit; befehligte ein besonderes Korps in der Moldau; und in den Schlachten an der Larga und am Kagul eins der Vierecke, die vorzüglich zum Siege beitrugen; unterwarf Ismail und Kilia und erhielt den Georg-Orden zweiter Klasse. 1771 befehligte er die Truppen in der Wallachei, konnte aber trotz seiner Eile Dschiurdscha nicht retten und zog sich darüber Rumänzow's Unwillen zu. Er verließ daher die Armee und begab sich auf Reisen, und kehrte erst im letzten Jahre des Kriegs wieder auf den Schauplatz zurück, wo er mit den Türkischen Bevollmächtigten den Frieden von Kainardschi am 10. Juli 1774 unterschrieb. Die Kaiserin ernannte ihn darauf zum General en Chef und Oberstlieutenant der Ismailower Garde, und 1775 sandte sie ihn als außerordentlichen Gesandten nach Konstantinopel, wo er mit einem zahlreichen Gefolg unter großem Pomp einzog, und die Würde seiner Monarchin in den Verhandlungen mit den Türkischen Großen aufrecht erhielt. Im folgenden Jahre zurückgekehrt, ward er 1777 General-Gouverneur von Smolensk und Orel. Bald darauf wurde er mit 30,000 M. dem König von Preußen zu Hülfe geschickt, und langte am 9. Dec. in Breslau an. Er spielte nun eine bedeutende Rolle auf dem Kongreß zu Teschen, wo er den Frieden zwischen Preußen und Oestreich vermittelte. Er erhielt dafür von seiner Kaiserin den Andreas-Orden und 3000 Bauern in Weißrußland; von Friedrich II. den schwarzen Adlerorden und dessen Bild in Brillanten eingefaßt; andere kostbare Geschenke von Kaiser Joseph und dem Kurfürsten von Sachsen. Seinem Gouvernement Smolensk wurde nun noch das von Pskow beigefügt und ihm der Andreas-Orden in Brillanten gegeben. 1784 machte er eine abermalige Reise ins Ausland. Beim neu ausbrechenden Türkenkrieg hatte er großen Theil an der Eroberung von Otschakow 1788; befehligte im folgenden Jahre bis zu Potemkin's Ankunft die Ukrainische Armee und schlug an der Saltscha den Seraskier Hassan Pascha, den er bis Ismail verfolgte, wo jener sich einschloß. Potemkin rief ihn zurück, aus Furcht, er möchte durch

als Adjutant bei der Garde; Kamenskij[28]) als Quartier-

eine ausgezeichnete That die Feldmarschalls-Würde erwerben. 1790 fuhr er fort in der Moldau unter Potemkin zu befehligen, in allen dreistern Schritten von ihm gehemmt; doch 1791 gewann er in Potemkin's Abwesenheit den glänzenden Sieg bei Matschin und unterschrieb gleich darauf am 31. Juli die Friedenspräliminarien zu Galatz mit dem Dniestr als Gränze. Am folgenden Tage traf der erzürnte Potemkin ein und überhäufte ihn mit Vorwürfen. Die Kaiserin aber verlieh ihm den Georg-Orden erster Klasse und ernannte ihn zum Statthalter von Riga und Reval. (1794 wurden ihm die Truppen in Litauen untergeordnet, wo er die Ruhe wiederherstellte; und zu seiner Würde als General-Gouverneur von Liv- und Esthland erhielt er auch die Verwaltung der Litauischen Provinzen. Kaiser Paul ernannte ihn am 2. Tage nach seiner Thronbesteigung, (am 8. Nov. 1796) zum Feldmarschall; schenkte ihm 6000 Bauern, und sandte ihn als außerordentlichen Gesandten nach Berlin und Wien. Repnin konnte jedoch nicht den König von Preußen zum Kriege gegen die Französische Republik bewegen. Er fiel darauf in Ungnade und ward des Dienstes entlassen. Er zog sich nach Moskau zurück und starb an einem Nervenschlag im Mai 1801, 67 Jahr alt. Mit ihm starb sein berühmtes Geschlecht in der männlichen Linie aus. Der Sohn seiner an den General Wolchonskij vermählten Tochter erhielt aber die Erlaubniß, den Namen fortzuführen, und erwarb sich Ruf und Anerkennung durch seine Verwaltung Sachsens 1814.

Repnin war von kleinem Wuchs aber gebietendem Aussehen; aus seinen feurigen Augen sprach der Geist. Er kannte die meisten Europäischen Sprachen, vorzüglich Deutsch, Französisch, Italienisch, Polnisch, Russisch, und zeichnete sich überhaupt durch Kenntnisse und große Belesenheit aus. Heftig, aufbrausend, stolz, war er andererseits wieder versöhnlich, ohne Groll, und Uebereilungen gern wieder gut machend. Als Krieger klug, unterrichtet, tapfer, doch in der letzten Zeit wenig unternehmend und von der damaligen Preußischen Taktik zu sehr eingenommen. Dadurch bewies eben Suworow seinen militairischen Scharfblick und seine Geistesüberlegenheit, daß er den todten, überkünstelten Mechanismus, den man Preußische Taktik nannte, und vor dem die damaligen Kriegsmänner und auch Repnin im Staube lagen, vollkommen durchschaute und verachtete.

[28]) Michaila Fedotowitsch Kamenskij, geboren 1738, und

im Kadettenkorps erzogen, begann im 14. Jahre (1751) seinen Dienst daselbst als Korporal; 1756 wurde er Sergeant und als Lieutenant in ein Feldregiment übergeführt, und aus diesem in die Artillerie. 1758 schon Hauptmann. Die Jahre 1758 und 1759 brachte er als Freiwilliger bei der Französischen Armee zu; und wohnte dann bei der Russischen Armee den Feldzügen von 1760 und 61 bei. 1762 wurde er zum Obersten und General-Quartiermeister-Lieutenant ernannt und 1767, noch nicht 30 Jahr alt, zum Brigadier.

Von hitzigem, harten und herben Karakter, aber von scharfem Verstande und großer persönlicher Tapferkeit, erwarb er sich damals einen bedeutenden Ruf. Friedrich II. äußerte von ihm: „c'est un jeune Canadien, mais assez policé.“ — Er fand Zutritt zu dem Großfürsten Paul, der sich gern über militairische Gegenstände mit ihm unterhielt. — 1769 beim Ausbruch des Türkenkriegs General-Major, führte er Golizüns Vorhut und nahm Theil an den Gefechten jenes Feldzugs. Darauf kam er zu der Armee des Generals Peter Panin, und zeichnete sich beim Sturm auf Bender (1770) aus; erhielt den Georg-Orden 3. Klasse, und ward 1773 General-Lieutenant. Sein Glanzjahr war 1774, wo außer andern kleinen Gefechten er den glänzenden Sieg bei Kosludschi gewann (eigentlich war es Suworow, der ihn erfocht, was aber dann auf Rechnung des ältern Generals gesetzt ward); und hierauf die Verbindungen des Großwesirs in Schumla abschnitt, wodurch derselbe zum Frieden genöthigt ward. — 1783 ward Kamenskij General-Gouverneur von Räsan und Tambow; 1784 General en Chef. — 1788 nahm er wieder am neuen Türkenkrieg Theil, und erfocht im Dec. 1789 den Sieg bei Hangura, entweihte ihn aber durch grausame Verheerung des Landes. Nach Potemkins Tode im Oct. 1791 machte er als ältester General Anspruch auf den Oberbefehl, trotz der Verfügung des Verstorbenen, daß nach ihm General Kachowskij die Armee befehligen sollte. Darüber Streit zwischen den beiden Generalen, den die Kaiserin zu Gunsten Kachowskij's entschied, mit vielem Unwillen über die Anmaßung Kamenskij's, der seine Entlassung erhielt. — (Kaiser Paul ernannte nach seinem Regierungs-Antritt Kamenskij am 24. November 1796 zum Befehlshaber der Finnländischen Division, gab ihm den Andreas-Orden, und an seinem Krönungstage, den 5. April 1797, den Feldmarschalls-Rang und Grafentitel; aber bald darauf, am 24. Dec. 1797, entließ er

meister und bei der Artillerie. Mussin-Puschkin,[29]) Georg

ihn des Dienstes. — Seine frühern Thaten im Türkenkriege, seine Strenge in den kleinern Uebungen des Dienstes, endlich Suworow's Ausspruch über ihn, hatten ihm einen großen Namen gemacht, so daß man später in dem Bedürfniß, Napoleon einen tüchtigen General entgegenzusetzen, die Augen auf ihn warf. Die Menge setzte große Hoffnungen auf ihn, denen er aber wenig entsprach, vielmehr durch seine unsinnigen Anordnungen im Spätjahr 1806 das Heer an den Rand des Verderbens brachte. Da offenbarte sich recht, wie schon an den andern gepriesenen Taktikern in diesem Feldzug, wie wenig hinter jenem großen durch Exercierkünste erworbenen Rufe steckte! — Er zog sich auf seine Güter zurück, wo er zuletzt 1809 wegen seiner Härte von den eigenen Leuten erschlagen ward. — Er war klein, dürr, aber von kräftiger Leibesbeschaffenheit; jähzornig, heftig, ehrsüchtig; dabei eine Art Original. — Von seinen zwei Söhnen zeichnete sich der jüngere, Nikolai Michailowitsch, schon unter Suworow in Polen und in der Schweiz; sodann gegen Napoleon in Preußen 1807; zuletzt als Ober-Anführer in Finnland gegen die Schweden 1809, und 1810 gegen die Türken glänzend aus, starb aber in der Blüthe des Alters 1811, und zerstörte damit die großen auf ihn gesetzten Hoffnungen.

[29]) Valentin Platonowitsch Mussin-Puschkin, geboren 1735, ward 1747 im 13. Jahre in die Garde eingeschrieben; nahm am 7jährigen Kriege Theil; ward 1762 Secund-Rittmeister der Garde zu Pferde, Kammerjunker, und 7 Jahre später (1769) wirklicher Kammerherr. Machte 1771 den Feldzug in der Krimm mit; war 1775 schon General-Lieutenant und wurde 1782 General en Chef, Vice-Präsident des Kriegskollegiums; erhielt 1786 den Andreas-Orden und ward 1787 Mitglied des Reichsraths. Er befehligte 1788 und 1789 die Truppen in Finnland gegen die Schweden, beschränkte sich aber auf die bloße Vertheidigung der Gränze. Doch erhielt er den Andreas-Orden in Brillanten dafür, wie auch den Wladimir-Orden 1. Klasse, obgleich die Kaiserin nicht ganz von seiner Kriegführung erbaut war. — (Kaiser Paul ernannte ihn später (1797) zum Feldmarschall und schenkte ihm 4000 Bauern. Er starb 1804 in Moskau 69 Jahr alt. Er war ein milder, freundlicher Mann, von großer Rechtschaffenheit, aber ohne hervorstechende Gaben, mehr Hofmann als Soldat; als Feldherr völlig Null.)

Dolgorukij — — — alle diese waren Subaltern-Offiziere ich aber schon Stabs-Offizier." —

„Ich bin Feldsoldat", ruft er an einem andern Ort. —, Es ist aber kein Kriegsschauplatz? — Nun, ich könnte in Süd-Rußland nützlich sein, und habe dazu mehr Recht als die andern."

„Im vorletzten Türkenkriege befehligte Iwan Petrowitsch Saltykow als General en Chef die 1. Division; ich als General-Major die 2. und das Reserve-Korps. Mit einem Theil der Armee schlug ich mich bei Kosludschi (mein Gefährte nahm die Flucht) gegen ein sehr zahlreiches Heer, das auf die Reichsfahne geschworen, und stärker war als das bei Matschin. Hundert Fahnen wurden dort genommen, hier nur fünfzehn; und hier handelten noch die Truppen vom Rymnik und von Ismail: auch ward die Kavalerie hier zurückgeschlagen, weil sie in der Luft stand. — Nicht meine Persönlichkeit spricht dieses, nur der Nutzen des Dienstes. Ich bin lange schon gewohnt, mich selbst zu vergessen."

„Sophismen des Listen-Alterthums! soll ich unter dessen Joch mich schmiegen, die Katze sein für den Kastaniensüchtigen Affen, oder die Eule im Bauer? Ist da nicht ein nichts besser?"

Mit stetem Hinblick auf Repnin schreibt er dann wieder in einem andern Briefe (ohne Datum): „Nichts dient so sehr zu meiner Erniedrigung als die Rücksicht auf Repnins Dienst-Alterthum, das wohl besser auf Korporale paßt, aber vor wahrer Würde nicht besteht. Wir alle werden bald unsern Proceß über Würde und Alterthum vor Gottes Thron zu führen haben."

Man sieht aus diesen verschiedenen Aeußerungen, wie tief er verletzt war durch das Vorziehen von Leuten, die es an wirklichem kriegerischen Verdienst durchaus nicht mit ihm aufnehmen konnten, und denen er selbst durch die Länge des Dienstes vorging; die aber dennoch durch Begünstigung über ihn emporgekommen. Man mochte ihm diese Klagetöne übel ausgelegt haben, da ruft er denn in einem andern Schreiben:

„Neid! — Ja, ich bin 50 Jahre im Dienste, 35 Jahre in beständiger Verwendung, und jetzt wie ein Krebs auf einer Sandbank. Was bleibt mir übrig als der Abschied, wenn sie meine Gefährten vorziehen. — Alterthum! — Dabei berücksichtigt man nur eines nicht, die Ehren-Auszeichnungen; nach diesen bin ich älter als alle die andern. — Ruhe! — Die Schlacht gewährt mir mehr Ruhe, als die Schaufel, Kalk und Ziegeln."

„Ich muß mich wieder aufrichten, emporsteigen. Man bedrückt mich, es fehlt nur noch, daß man mich völlig mit Füßen trete. Mach dich fertig, greif an, ehrlich, verständig, kühn. Der Zar belohnt, aber keine Lumpe;

Erheb dich meine Seele entzückungsvoll zu Gott,
Und überwinde frisch der Bosheit Schmach und Spott!"

Seine Tochter Natalie, um diese Zeit aus der Kaiserlichen Erziehungs-Anstalt im Smolny Kloster entlassen und 16 Jahr alt, beschäftigte vielfach seine Sorgsamkeit. Sie lebte anfänglich bei einer an einen gewissen Oleschew vermählten Schwester Suworows, Maria Wassiljewna; später bei ihrer Base, Agrafena verheirathete Chwostow, Tochter der andern Schwester Suworows, Anna, die an einen Fürsten Gortschakow in Moskau vermählt war.

Die Aufsicht über die Tochter hatte zuerst ein Oberstlieutenant Koritzkij; später erhielt sie der Oberstlieutenant Chwostow, als Gemahl ihrer Base und zugleich als Vertrauter des Vaters.

Die Kaiserin ernannte im März 1791 die Tochter zum Hoffräulein. Diese Ernennung, die ein Zeichen ihres Wohlwollens für den alten Kriegsmann sein sollte, diente nur dazu, seine Sorgen und Unruhen zu vermehren. Er fürchtete von dem Leben am Hofe für die Sittenreinheit seiner Tochter, und entwarf verschiedene Plane, wie er sie demselben entziehen sollte. Mehrere seiner Briefe an Chwostow drehten sich um diesen Punkt. So in einem Schreiben ohne Datum: „Natalie soll also an den Hof! — Schärfen Sie ihr Keuschheit, Frömmigkeit, Sittlichkeit ein; sie meide allen Müssiggang; alle ersten Funken des Uebels sind zu bewachen."

„Sie wird bisweilen im Theater der Eremitage sein müssen — arme Natalie, laß Dich vom Vergnügen nicht verführen. Klären Sie sie über alle diese Nichtigkeiten auf, die Glück und Sitte verderben. Erläutern Sie ihr bisweilen die Regeln der Moral. Sind Sie aufgelegt, so beschreiben Sie ihr lebhaft das Unglück sittenloser Menschen, und erläutern es, so viel Sie können, durch Beispiel, aber auf eine zarte Weise."

Zuletzt schien es ihm das beste, sie baldigst zu verheirathen. Die Freier fehlten nicht. Obgleich die Tochter nicht schön, und nichts weniger als geistreich war, so suchten doch die größten Familien die Verbindung mit dem berühmten Vater, der nicht nur ein unabhängiges Vermögen besaß, sondern dasselbe durch seine großen

Dienstleistungen noch bedeutend zu mehren verhieß. So sehen wir in dem Briefwechsel dieses Jahres Unterhandlungen über eine Vermählung Nataliens mit einem Sohn von Nikolai Iwanowitsch Saltykow; und als sich diese zerschlugen, abermals mit einem jungen Fürsten Dolgorukij. „Sehen Sie nicht auf die Ordenssterne, schrieb Suworow darüber an Chwostow, Fürst Sergei Dolgorukij genügt mir; er ist nicht reich, aber auch kein Verschwender; ist jung, wohlgesittet, hat einen Rang — was wollen Sie mehr. Mir scheint er besser als die andern. Die Verwandten sind nicht im Wege. Seiner Armuth helfe ich durch meinen Dienst ab, wenn ich gesund bleibe. Das von mir Wohlerworbene habe ich bereits meiner Tochter versprochen, und werde es ihr als Mitgabe documentiren. Ich für meine Person habe genug, um satt zu werden." — Doch die Chwostow's, die den jungen Mann als ohne Vermögen, verschuldet und wie das nicht half, als einen schlechten Christen darstellten, wußten die Sache zu hintertreiben. „Solcher Freier wie dieser, schrieb Chwostow, gibt es zu Dutzenden; und noch ist die Gräfin ein Kind. Ich betrachte Ihre Erhöhung als gewiß und als so glänzend, daß ich gern für die junge Gräfin eine Ihrem Range angemessene Parthie möchte. Für ihre Sittenreinheit stehe ich." — Und in einem spätern Briefe: „Die junge Gräfin kann Ihnen weder zur Last noch sonst ein Hinderniß sein; eine Last wäre Ihnen deren Unglück. Ich habe Ihnen bewiesen, daß dieser Freier unbedeutend ist; ich schwärze niemand an — forschen Sie nach seiner Aufführung, seiner Moralität. Glauben an Gott ist die erste Pflicht — kennt er sie?" (Dazu bei-

geschrieben von Suworow: „was für ein Teufel oder Teufelchen ist denn das?")

Diese Insinuation wirkte — und von dem an ist von diesem jungen Manne als Freier weiter nicht die Rede. Andere stellten sich dar, doch wie wir sehen werden, traten die Chwostow's abermals hindernd dazwischen, bis sie endlich eine Verbindung nach Herzenswunsch zu Stande gebracht.

Zum Schluß mögen hier noch einige Briefe des alten rauhen Kriegshelden an seine Tochter folgen, die die Zartheit seiner Empfindung und die Innigkeit seiner Liebe zeigen.

„Mein Herzchen Natascha! Gottes Segen mit Dir. Sei fromm, wohlgesittet und meide den Müssiggang. Ich danke Dir für das Briefchen mit dem Vetter. Es ist mir, als hätte ich mein Herz bei Dir gelassen! — Hei lustig! jetzt sind bei uns große Spazierfahrten zu Wasser, im Walde, auf Felsen und Bergen; und eine Fülle von Herrlichkeiten: Fische, wilde Vögel, und Blumen und kleine Küchelchen. Als unser Hexenmeister Beier zum Besuch kam, so ward auch gleich das Wetter schön. Die Schwalben zwitschern, es singen die Nachtigallen. Gestern nahmen wir unser Mahl auf einer Insel; morgen schiffen wir uns ein zu einem deutschen Gottesdienst. Und dann geht es weit — — aber überall küsse ich Dich auf die Augen. Wenn Du lustwandelst, und heimkehrst und im Hause herumspringst, dann denke mein, wie ich Deiner."

Und wieder unterm 11. Juny 1791: „Ei, mein Seelchen Natascha, setze Dich zu Schiffe, wie angenehm zu fahren. Was haben wir für herrliche Lachse. Ich

schreibe am Freitag; und am Freitag wolltest Du zur Gräfin Saltykow; also am selben Tage, zur selben Stunde; und speisest Du irgendwo, so will auch ich essen. — Doch genug! die Augen brennen mir, als sähen sie durch die Gläser, die man auf die Nase setzt. Gottes Segen mit Dir!"

Und unterm 7. September: „Am heutigen Jahrstage rückte ich in der dunkelsten Mitternacht zum Rymnik, und dafür, Natascha, nennst Du dich auch Rymnitzkaja. Ich danke Dir, daß Du deinen armen Offizier beschenkt hast: denkst und handelst Du auch künftig so, so wird es Gott Dir doppelt vergelten." —

Und Ende 1791: „Natascha! Ach mein Gott, wie sehne ich mich, Dich wiederzusehen! ach mein Gott, wie froh werde ich sein, wenn ich Dich wiedersehe, Dich als großes Mädchen wiedersehe. Bete zu Gott und es wird geschehen."

Die Briefe des Töchterchens bieten weniger Interesse, weil sie ohne Gedanken und Inhalt und fast alle der gleichen Form sind. Als Beispiele hier ein Paar. Suworow hatte für sie ein neues Gut Undal, gekauft. Als Danksagung schrieb die Tochter ihm: „Gnädigster Herr Vater! Ich habe die Ehre Ihnen für alle Ihre Güte zu danken. Ich bin, Gott sei Dank! gesund. Ich küsse Ihre Hände und verbleibe jederzeit Ihre gehorsamste Tochter Natalie." — Dazu schrieb Suworow bei: „Ich habe die Ehre, Ihnen Schwesterchen Natascha, für Ihre Dankbarkeit zu danken. Blühe und gedeihe in Unschuld und Sittenreinheit."

Man sieht in der ersten Hälfte die Ironie. Dieser

Art und mehr als naiv sind übrigens die Briefe der Tochter alle. Hier noch einer: „Gnädigster Herr Vater! Kommen Sie doch recht bald hierher, mir wird die Zeit ohne Sie recht lang. Peter Grigorjewitsch Koryzky hat uns eingemachte Sachen geschickt; ich habe mit Ihnen getheilt. („Ist unnöthig, ich danke Dir, Gott mit Dir." beigeschrieben von Suworow) Ich verbleibe für immer Ihre gehorsame Tochter."

Das ist die stehende Norm ihrer zahlreichen Briefe oder vielmehr Postscripte zu Chwostow's Briefen aus dieser Zeit; sie bestehen meist nur aus den drei Phrasen: „Gnädigster Herr Vater"; „ich bin Gott sei Dank gesund" und „ich küsse Ihre Hände"; alsdann abermals: „gnädigster Herr Vater, Ihre gehorsamste Tochter", und nun der volle Titel: „Gräfin Natalie Suworow vom Rymnik." Aus diesem Typus kommt sie nicht heraus.

Zum Schluß noch einige hingeworfene Bemerkungen von ihm als Fingerzeige der ihn in dieser Zeit beschäftigenden Gedanken und Gefühle. „Voriges Jahr, schreibt er auf einem Blatt, hatte ich den Fürsten Potemkin stets auf den Fersen. — Warum soll ich denn meine Würde der Abhängigkeit von andern Preis geben. Geschicklichkeit darf nicht niedergehalten werden. Und weshalb auch? Etwa aus Gefälligkeit für das alte Mütterchen Alterthum? Aber auch ich besitze Alterthum, nach meinen Jahren, nach der Zeit meines Diensteintritts, der Dauer meines Dienstes selbst. — Das Streiten darüber überlasse ich ihren Dentschiks. — Die Herren sollten sich doch ruhig halten, da sie sich durch ihre Nebentalente mit mir auf gleiche Stufe gestellt sehen; sie sollten nicht

Zeter über mich in den Palläſten schreien!" — Unter den Nebentalenten dieser Herren verstand er beißend die Kriegskunst, indem ihr Haupttalent der geschmeidige Hofdienst war.

Wieder lesen wir auf einem losen Blatte als hingeworfene Gedanken: „Wer hinaufstrebt, bedroht die oben Stehenden mit Erniedrigung; daher suchen sie ihn niederzuhalten, seine Gaben herabzusetzen. Gelingt es ihnen, so lassen sie den Klimmenden nicht empor und spotten seiner Verdienste. — Ein Parteimann stimmt dann nur mit dem wahren Patrioten, wenn es sein besonderer Vortheil so erfordert, sonst bleiben die beiden wie zwei Parallellinien stets weit aus einander."

Was aber Suworow's Herzen Ehre macht, ist folgender Zug. Wir sahen oben, wie streng er über Repnin urtheilte, als Gegenwirkung hochmüthiger Aeußerungen desselben über ihn. Gegen Ende des Jahrs erfährt er dessen Erkrankung, die das Gerücht übertrieb. Sofort gereuete ihn seiner harten Worte, und den Ton mildernd schrieb er an Chwostow: „Repnin, höre ich, ist krank, und bedaure, so streng über ihn geurtheilt zu haben; persönlich bin ich ihm ergeben, mein Urtheil bezieht sich nur auf's allgemeine Beste. — Wird er die Gouvernements des Verstorbenen erhalten? Man würde mit ihm zufrieden sein, und er könnte sie sehr in Aufnahme bringen. Er könnte dort auch gut sein, um der herrschenden Partei die Wage zu halten." — Man sieht, er wünschte ihn von der Armee-Anführung weg, wo er ihm im Wege stand, und hätte ihn gern anderweitig beschäftigt gesehen. —

Endlich wollen wir noch einen merkwürdigen Brief mittheilen, der dem Schreiber wie dem Empfänger gleiche Ehre macht; dem Schreiber, wegen der edeln Freimüthigkeit, womit er unangenehme Wahrheiten sagt; dem Empfänger, daß man ihn, ohne empfindlich zu reizen, solche Wahrheiten sagen durfte. Der Empfänger war Suworow, der Schreiber der damalige Oberst-Lieutenant Sacken, nachmals Graf und Fürst und berühmt als kräftiger Feldherr und Feldmarschall. [30])

[30]) Baron (später Graf und Fürst) Fabian Willimowitsch von der Osten-Sacken, aus einer Kurländischen freiherrlichen Familie stammend ward am 20. Oct. 1752 in Reval geboren. Sein Vater war Hauptmann und Adjutant von Münnich gewesen, nach dessen Fall er zur Garnison von Reval versetzt ward, wo er in gleichem Rang bis zu seinem Tode 1754 verblieb. Die dürftige Wittwe konnte dem Sohn keine angemessene Erziehung geben, die er sich jedoch nachmals durch eigene Kraft und Anstrengung gab. 1766 trat er, 14 Jahr alt, als Unterfähnrich in das Regiment Koporje; 1769 beim ausbrechenden Kriege mit den Türken war er Sergeant, und erwarb sich durch Auszeichnung in diesem Feldzug den Rang als Fähnrich. Er ward hierauf zum Regiment Rascheburg nach Polen versetzt, wo er zuerst mit Suworow in Berührung kam und sich zu einem tüchtigen Krieger ausbildete. Als Ordonnanz-Offizier zum Russischen Gesandten in Warschau, den Grafen Stakelberg, befehligt, erwarb er sich durch seine rasche Gewandtheit dessen Wohlwollen und blieb längere Zeit bei ihm. Dort legte er im Umgange mit dem geistvollen Diplomaten und durch eifriges Selbststudium den Grund zu seiner geistigen Ausbildung. 1777 ward er als Hauptmann in das Regiment Uglitsch versetzt und 1785 als gebildeter und ausgezeichneter Offizier, der den Dienst vollkommen kannte, als Lehr-Offizier in's Kadetten-Korps. Hier ward er 1786 Major, und als Oberstlieutenant übergeführt zum Moskauischen Grenadier-Regiment. 1789 kam er in das Regiment Rostow und mit diesem wieder unter Suworow's Befehl, machte dessen Feldzüge mit und zeichnete sich beim Ismailer Sturm so aus, daß er die besondere Aufmerksamkeit

à Petersbourg ce 11 Août 1791.

Monsieur le Comte! La Comtesse (Suworows Tochter) demeure avec sa cousine, et cela passe autant

und das Wohlwollen Suworows auf sich zog. Früh in die Verbindung mit dem alten Helden gekommen, wußte er dessen Achtung gegen sich bei jeder Gelegenheit zu vermehren. — Im Polnischen Kriege 1794 diente er unter Knorring in Litauen, und erwarb sich hier durch seine Tapferkeit Ehren-Auszeichnungeu und den Obersten-Rang. — Nach Kaiser Pauls Regierungs-Antritt ward er 1797 General-Major und Chef des Katharinoslawschen Grenadier-Regiments; und bald darauf (11. Juli 1799) General-Lieutenant. Er machte den Feldzug in der Schweiz 1799 unter Korsakow mit, gab bei Zürich mit seinem Regiment Proben der außerordentlichsten Tapferkeit, vermochte aber weder durch diese noch durch seine verständigen Rathschläge, die unbefolgt blieben, Korsakow's Niederlage zu verhindern. Schwer in den Kopf verwundet und nach Zürich zurückgebracht, gerieth er dort in die Gefangenschaft der Franzosen. Völlig von ihnen ausgeplündert, ward er nach Nancy gebracht; und überdieß, wie alle Gefangene, vom Kaiser aus dem Dienst ausgeschlossen. Endlich 1801 aus der Gefangenschaft zurückgekehrt und von neuem angestellt, mußte er die Küsten der Ostsee gegen Nelson's Flotte bewachen. Der Krieg von 1806 rief ihn wieder ins Feld; von der Schlacht bei Pultusk angefangen machte er mit Auszeichnung die meisten Gefechte mit, bis er in eine Entzweiung mit Bennigsen gerieth, der ihm den Nichterfolg seiner Unternehmung gegen Ney bei Gutstadt beimaß. Er kam unter ein Kriegsgericht und brachte in großer Noth fünf schwere Jahre in Petersburg zu. 1812 erhielt er wieder eine Anstellung und den Befehl über das Reserve-Korps in Wolynien, hierauf über das bisherige Korps von Kamenskij. Als Tschitschagoff gegen die Beresina vorrückte, sollte Sacken bei Litauisch Brest dessen Abmarsch gegen Schwarzenberg decken. Er hatte 18000 M. und nach der Vereinigung mit Essen III. 27000 Mann, während Schwarzenberg mit Reynier mehr wie 40000 M. zählten. Erfahrend, daß diese gegen Slonim zur Verfolgung Tschitschagoff's aufgebrochen seien, eilte er ihnen nach, um sie entweder einzeln zu schlagen oder von Tschitschagoff abzuziehen, von dessen ungehinderter Bewegung in dem Rücken Napoleons der Erfolg des Kriegs abhing. Er besiegte am 1. und

que la cour n'est pas ici; mais aussitôt qu'elle revienne, il n'y a aucune raison à donner pour la retenir. Vous connaissez les couleurs, sous lesquelles vos ennemis avaient peint votre demarche, lorsque vous la rédemandiez. L'amour-propre est une chose délicate, et vous savez menager même celui des particuliers. D'ailleurs l'homme, qui pouvait vous donner de l'ombrage (Potemkin) n'est plus ici. Mon avis est donc, qu'il faut agir avec la plus grande délicatesse, et que le jour que l'Impératrice rentre en ville, la Comtesse soit déjà à la cour.

La paix[31]) est sûre, et on parle déjà du voyage de la cour pour la célebrer à Moscou. Cette occasion

2. Nov. Reynier bei Wolkowysk, ward aber hierauf von dem umkehrenden Schwarzenberg am 4. geworfen und zum Rückzug nach Brest genöthigt. — Er machte sodann den Siegeszug nach Deutschland mit; besetzte Warschau, unterwarf am $\frac{25.\ \text{März}}{6.\ \text{April}}$ 1812 Czenstochau, drängte Poniatowski aus Krakau nach Galizien und stieß dann zur großen Armee in Deutschland. — Nach dem Waffenstillstande beseh-ligte er eins der Russischen Korps bei Blücher, trug viel zum Siege an der Katzbach bei, nahm Theil an der Schlacht bei Leipzig, wo er zum General der Infanterie ernannt ward; zeichnete sich aber vornämlich 1814 in Frankreich, in dem heißen Kampf bei La Rothière (Brienne) am 1. Febr. und in dem nachtheiligen Gefecht bei Montmirail und so fort bis zum Schluß des Feldzugs aus, wo er zum Gouverneur von Paris ernannt ward. — Nach Barklai's Tode im Mai 1818 ward er Oberbefehlshaber der 1. Armee zuerst in Mohilew, dann in Kiew; 1821 Graf; 1826 Feldmarschall. Nach Ausbruch der Polnischen Insurrection von 1830 dämpfte er die Unruhen in Wolynien und Podolien; ward 1832 in den Russischen Fürstenstand erhoben, und 1835 in den Ruhestand versetzt. Er starb, 84 Jahr alt, am $\frac{7}{19}$. April 1837 zu Kiew.

[31]) Avec la Porte.

ne serait-elle pas la plus heureuse que toutes celles qu'on aurait pû imaginer, pour faire rester la Comtesse là bas? Toutes les convenances seraient gardées et son innocence mise à jamais à l'abri de toute atteinte.

Mr. Tausakoff est réellement malade; il est allé à 30 verstes d'ici, pour se rétablir. J' avoue que votre maison[32]) n'est pas un endroit, où l'on respire un air sain. Elle réunit plusieurs désagremens avec la plus grande malpropreté. Je sais, Mr. le Comte, que votre modestie naturelle vous a fait préférer les cabanes des paysans aux palais des Princes. Un grand homme brille par ses vertus. Mais je connais aussi le cas que vous faites de la propreté; elle est l'emblême de la pureté de vos moeurs. Voulez-vous qu'on dise, que vous ne souffrez des choses si contraires à votre caractère, que parcequ'elles vous coutent peu?

On vous charge de nouveaux ouvrages, parcequ'on est charmé de trouver un homme, qui s'en acquitte si bien et à si bon marché. Ce ne sont que des précautions lointaines et nullement amenées par la probabilité d'une nouvelle guerre; mais si on loue votre désinteressement, on vous donne aussi des torts, de ce que vous ne payez pas les soldats. J'ose vous rappeller ici ce proverbe allemand, dont on est penêtré du bout du monde à l'autre, depuis la cabane jusqu'au trône: „Umsonst hat man nur den Tod." —

[32]) Suworow's Haus in Petersburg befand sich im 3. Stadttheile, am Kriukow-Kanal, gegenüber dem Nikolischen Markt (das 2. Haus von der Ecke).

Votre justice, votre générosité doivent être blessés à entendre dire, que vous voulez vous faire mérite aux dépens de ceux, qui vous servent d'instrumens. — Mr. le Comte Soltykow m'a reçu avec bonté et m'a promis sa protection; il faut en attendre le résultat. Tel qu'il soit, je suis toujours penêtré de vos intentions bienfaisantes et j'ai l'honneur d'être avec les sentimens de respect et d'attachement, dont ma franchise fait foi, Mr. le Comte, de Votre Excellence etc.

Zum Schluß und als Kuriosität noch die Zeitungen, die Suworow in seiner Einsamkeit in Finnland hielt. Er schreibt deshalb unterm 2. Nov. 1791 an Sacken: „Ich habe bisher folgende Zeitungen gehalten: Deutsche: die Hamburger, Berliner, Wiener, Erlanger; — Französische: Courrier des Londres, du bas-Rhin, — Polnische: die Warschauer Zeitung; endlich auch die Russische Petersburger und die Moskauer Zeitung. Von Journalen: das französische kleine Journal encyclopédique de Bullion und das deutsche Hamburger politische Journal. Da der Ablauf des Jahrs bevorsteht, so bitte ich Sie die Sorge des Bestellens über sich zu nehmen mit Zufügung von: nouvelles extraordinaires. Uebrigens stelle ich Ihnen die Auswahl anheim und ergebe mich mit aller Demuth in Ihren Willen."

Zweiter Abschnitt.

1788.

STAATS-BIBLIOTHEK
KÖNIGSBERG

Zweiter Abschnitt.

Die Verhältnisse Polens bis zum Jahr 1788.

Einleitung — Verfassung der Polnischen Republik — Die drei Grundübel derselben — Stanislaus Plan zur Hebung seines Landes — Karakter der Polen — Ungünstige Umstände für die Nation — Die drei Nachbarn — Versuche zur Reform der Verfassung — Durch Preußen und Rußland vereitelt — Die Sache der Dissidenten — Der Reichstag von 1766 — Konföderation von Radom 1767 — Neue Festsetzung der Verfassung 1768 — Erste Theilung Polens — Allgemeine Bemerkungen — Neue Verfassung von 1775 — Der immerwährende Rath — Lage der Finanzen — Handel und Gewerbe — Kriegswesen — Politik, Justiz, Polizei — Erziehung — Kunst und Wissenschaft — Aufblühen der Nation.

So war es vorüber das Jahr 1791, gar anders als Suworow bei dessen Anbruch gehofft. Die That, die ihm eine freiere Bahn öffnen sollte, verschloß ihm seine beschränkte völlig, und warf ihn in ein ihm nicht genehmes Feld. Der Mächtige, der es bewirkt, sank dahin, und doch keine Aenderung: der Mann der That, der rasche Festungsstürmer sollte fortfahren, Festungen zu bauen. Sein Inneres bewegte sich darob in schmerzlicher Pein.

Ein neues Jahr begann, ein merkwürdiges, das den Anstoß zu Europas Umgestaltung geben sollte: im Westen

durch Frankreichs politische Wandlung und seinen beginnenden Weltkrieg; im Osten durch den Targowicer Krieg in Polen und die Anbahnung der zweiten Theilung. Ein neuer Krieg, neue Hoffnung aktiver Verwendung. Suworow lebte auf; — vergebens! Andere Feldherrn betraten die Bühne; er blieb in seiner Verbannung.

Ein Feind der Kaiserin nach dem andern mußte ihrem Uebergewicht weichen: zuerst 1790 der Schweden-König, am vortheilhaftesten weil am ersten; das Jahr 1791 sah die Demüthigung der Türken und ihre Beugung unter den vorgeschriebenen Frieden; — das neu begonnene Jahr 1792 sollte die Polen, die sich keck und übermüthig gegen die Russische Selbstherrscherin erhoben, während sie mit Türken und Schweden beschäftigt war, für ihre herausfordernden Schritte und Beleidigungen hart bestraft sehen, denn nichts verzeiht man schwerer, als Unbilden in unserer Noth uns zugefügt, nichts macht dankbarer als Freundesdienst in Augenblicken, wo man ihn weder hoffen noch vergelten kann. Aufs empfindlichste hatten die Polen die Kaiserin in den letzten bedrängten Jahren gekränkt, um so empfindlicher, als die Monarchin die Kränkungen und Beleidigungen äußerlich verschmerzen mußte; der Augenblick der Ahndung war gekommen, er blieb nicht unbenutzt.

Da die Polnischen Angelegenheiten der Anlaß und die Bahn werden sollten, auf welcher Suworow zu weltgeschichtlichem Ruhm emporstieg; da keine so sehr durch Parteihaß und Lüge entstellt worden sind, so werden wir uns länger bei denselben aufhalten und in gedrängter Darstellung entwickeln, wie Polen in den letzten Jahren

immer tiefer sank, bis es aus der Reihe der Staaten völlig verschwand.

Stanislaus Poniatowski war durch die Kaiserin Katharina König von Polen geworden; darin lag der Keim aller Widerwärtigkeiten seines Lebens und zugleich ein Anlaß mit zu dem Untergange des Staats.

Selten hat ein wohlwollenderer, weiserer und besserer König Polens Krone getragen, und, trauriges Loos! nie ward ein König mehr verfolgt, gehemmt und gehaßt von verblendeten Unterthanen; nie einer mehr mißverstanden, verlästert und verläumdet von gehässigen, in Gift und Galle getauchten einheimischen und fremden Federn.

Als Stanislaus Augustus durch Rußlands entschiedene Einwirkung, unterstützt von der Preußischen, am 7. September 1764 auf den Polnischen Thron erhoben wurde, war er 32 Jahr alt, hatte einer sorgfältigen Erziehung genossen, war viel gereiset, hatte Deutschland, Frankreich, England, Rußland genauer kennen gelernt, und in dem Umgange zweier weisen Oheime, des Großkanzlers Michel und des Wojewoden von Reußen, August Czartoryski, sich politisch ausgebildet und mit der Staatsverfassung seines Landes näher bekannt gemacht.

Er hatte den edeln Ehrgeiz und bestieg den Thron mit dem festen Entschluß, unterstützt von der Weisheit seiner Oheime, Polen aus dem Schmutz und Schlamm, worin es lag, herauszuziehen, und zu einem geachteten und achtungswerthen Staat zu erheben. Aber, und das ist eben das Hochtragische in seinem Geschick, da begegnete er der Thorheit, dem Mißtrauen und Unverstand

seines Volks; den Eingriffen, der schlauen Politik und der Herrschsucht seiner Nachbarn, und mußte zuletzt, nah' am Ziel, der zusammengreifenden Gewalt dieser vereinigten Faktoren unterliegen, untergehen zugleich mit dem Staate, den er hatte heben wollen.

Um leichter einzusehen, wie alles dieses kam, haben wir vier Stücke näher zu betrachten:

Erstens, die Lage, in welcher Polen war, als er den Thron bestieg, oder seinen Ausgangspunkt.

Zweitens, den Plan, den er sich zur Restauration seines Landes und Volkes entworfen, oder das Ziel.

Drittens, was ihm bei Ausführung dieses Plans hauptsächlich im Wege war, oder die Hindernisse.

Viertens, die Art endlich, wie er seinen Plan verfolgte, oder der Gang der Geschichte; die Wechselfälle, die Fortschritte, die Erfolge; das Scheitern endlich durch eigene und fremde Schuld, als er und die Nation im Hafen zu sein wähnten.

Wir werden dabei Gelegenheit haben zu bemerken, wie alle weiseren, wohlberechneten Maßregeln, die von ihm ausgingen, durch den Widerstand, den Leichtsinn, den Eigenwillen, die Uebereilungen und den völligen Mangel an Urtheilskraft seines Volks vereitelt und aufgehoben wurden.

Daher haben wir wohl Recht, sein Schicksal ein tragisches zu nennen: bei edeln und löblichen Vorsätzen ein Ringen mit dem Verhängniß, längere Zeit mit Klugheit, Ausdauer und Gewandtheit fortgesetzt, aber ewig gehemmt und gehindert durch die, denen er helfen und

die ihm helfen sollten, bis er und sein Volk, dieses nicht unverschuldet, unter dem Geschick erliegt.

Discite justitiam moniti, nec temnere divos [1])!

Als Stanislaus Haupt der Polnischen Republik ward, hatte diese folgende Verfassung, eine Verfassung, die den Keim des Untergangs in sich trug, weil ihr oberster Grundsatz höchste Selbstsucht und Willkühr war. Jeder sah den Staat nur in sich und nicht sich im Staate; wollte nichts dem Ganzen zugestehen, aber alles vom Ganzen erhalten; wollte weder ein Tittelchen seiner individuellen Freiheit aufopfern, noch das mindeste Scherflein von seiner Habe zur Erhaltung des Ganzen beitragen; daher das Gepräge des Staats das der Zügel- und Kraftlosigkeit war. Je nachdem er Macht hatte, that der Edelmann was er wollte, erkannte niemand über sich, auch das Gesetz nicht.

Es herrscht bei der Menge ein grober Mißverstand über das Wort Freiheit: sie sieht darin nur Zügel- und Gesetzlosigkeit. Freiheit ist die Macht der Wahl zwischen zwei Gegenständen. Aber um bei der Wahl zu entscheiden, muß man einen Beweggrund haben: je nach der Beschaffenheit von diesem wird unsere Wahlfreiheit entweder eine vernünftige oder vernunftlose. Die vernünftige allein aber können wir wahre Freiheit, die vernunftlose nur Drang der Willkühr und Begierde nennen.

---

[1]) Frei übersetzt: „Lernet gewarnt (Mäßigung und) Gerechtigkeit, lernt nicht verachten die Götter (genauer: Lernet gewarnt Recht üben, o lernt nicht verachten die Götter)."

Als moralische Wesen haben wir zwischen zwei Dingen die Wahl: dem Gebot der Vernunft, und dem Zug der Sinnlichkeit und Begierde. Wer diesem folgt, ist kein freier Mensch, er hängt von den augenblicklichen Launen und Gelüsten seiner Sinnlichkeit ab; nur wer das moralische Gesetz, das höchste Gesetz der Vernunft, tief in seiner Brust eingegraben hat, nur ihm bei allen Lockungen der Sinne folgt, der allein ist vernünftig-frei, oder frei, weil wahre Freiheit allein nur die vernünftige Freiheit ist. Er zeigt eben dadurch seine Freiheit, daß er bei der Wahl die schwere, rauhe Pflicht dem lockenden, anmuthigen Laster vorzuziehen weiß. Als Mitglied eines Staatsganzen [2]) hat der Mensch eben so die Wahl zwischen den Gesetzen des Staats und den Lockungen der Willkühr und Selbstsucht, und aller aus ihr entspringenden niedern Leidenschaften; und auch da kann man nur den einen freien Mann nennen, der stets den Geboten der Pflicht, des Rechts und des Gesetzes zu folgen weiß, im Gegensatz mit dem Zerren und Reißen widerstrebender Gelüste und Antriebe, die zuletzt zum Verbrechen führen. Vernunft und Gesetz dürfen allein ihn leiten und die Richtung geben: nur ein Schiff mit Kompaß und Steuerruder (Vernunft und Gesetz) hat einen sichern und festen Lauf; ohne diese wird es ewig, allen Winden und Strömungen preisgegeben, hin und her wogen, bis es an Klippen zerschellt. Darum ist der freieste Mensch, das freieste Volk

[2]) Wir sehen hier von dem ab, was man politische Freiheit nennt, und worunter man irgend eine Theilnahme an der Regierung seines Staats, und wäre es auch nur durch Stimmgeben bei den Wahlen von Beamten und Volksvertretern, versteht.

auch jedesmal das gehorsamste unter Pflicht und Gesetz, indem diese die Leitsterne seiner Handlungen sind. Solche Menschen und Völker haben daher einen sichern, festen und geraden Gang, während das von zügelloser Willkühr bewegte Volk hin und her, vorwärts und rückwärts schwankt, heute zerstört, was es gestern schuf, und morgen wieder andern Träumen und Einbildungen nachrennt, überall ohne Kompaß noch Steuerruder, daher ohne sichern, regelmäßigen Lauf. Wollt ihr also Völker politisch frei machen, so macht sie erst moralisch frei; lehrt sie die Gebote der Pflicht den Lockungen der Sinnlichkeit vorzuziehen; gewöhnt sie an Selbstbeherrschung und Gehorsam gegen Recht und Gesetz; und ihr könnt sicher sein, daß sie dann auch die politische Freiheit nicht mißbrauchen werden.

Das war in Polen nicht der Fall und darum ging das Volk unter, weil es Willkühr und Zügellosigkeit für Freiheit nahm: diese aber führen immer, früher oder später, zum Verderben und Untergang.

Polen war eine Republik nach altem Zuschnitt, bestand aus einer kleinen Anzahl Edelleute und einer großen Anzahl Sklaven [3]). Alle Edelleute waren gleich, der

[3]) Da man damals in Polen an alles eher als an statistische Tabellen dachte, so bleibt die genaue Zahl der Edelleute schwer zu ermitteln; die Angaben schwanken von 200,000 bis 800,000. Die erstere Zahl mag die der streitbaren Männer, die andere die Gesammtheit mit Inbegriff der Weiber, Kinder und Greise begreifen. Richtiger scheint jedoch die Zahl 600,000 für den Adel beiderlei Geschlechts und 150,000 für die wehrhaften Männer. Malte-Brun nimmt für die Gesammtheit nur 500,000 Personen an. —

Eben so widersprechend wie über die Zahl der Edelleute sind die Angaben über die damalige Bevölkerung überhaupt; natürlich, da

zerlumpte ohne Hemd und statt der Strümpfe mit Stroh in dem Stiefel[4]) so gut wie der im prächtigen Kontusch mit goldgesticktem Gürtel (Paß), der über Tausende von

bei einem so unordentlich regierten Staate, wie Polen war, alle nur aufs Ungefähr gebaut sein können. Die wahrscheinlichste Zahl möchte wohl 12 Millionen sein, davon 500,000 Adel, 10 Millionen Bauern, und der Rest von 1½ Millionen auf die Juden und Bewohner der größern Städte käme. Nach Büsching (Geographie, 8. Ausg. II. 121.) war die Zahl der Einwohner vor der ersten Theilung nur 8 bis 9 Millionen und nach derselben 6 bis 7. — Gatterer (Abriß der Geographie, 1775) meint, die gewöhnlich angenommene Zahl von 12 bis 15 Millionen möchte um ein Drittel zu hoch sein, kommt also auch mit Büsching so ziemlich überein. Die spätern Polen freilich, nach ihrer Gewohnheit alles sie Betreffende zu übertreiben, sprechen von 15, 16, 18, ja 20 Millionen, ohne zu bedenken, daß je größere Zahlen sie angeben, desto größer ihre Schande ist. Der Landbote Moszczenski legte dem Polnischen Reichstag von 1790 ein Memoire über die damalige Bevölkerung vor, nach welchem selbige 7,660,000 M. betrug, was, wenn man die Zunahme seit 1772 in Anschlag bringt, so ziemlich mit Büsching's Angabe übereinkommt.

Nach den Tageblättern der Zeit hätte Rußland in allen drei Theilungen erhalten 5,765,000 Menschen,

Oestreich 3,600,000 "
Preußen 2,600,000 "

Gesammt 11,965,000 oder in runder Zahl 12 Millionen, wie wir oben angenommen. — Freilich 30 Jahre später, 1803, wurde der Oestreichische Antheil zu 4,700,000 Menschen gerechnet,
der Preußische " " 3,150,000 "
der Russische " " 6,760,000 "

14,610,000 Menschen.

Aber diese 2½ Mill. Ueberschuß über die obige Angabe konnten ganz wohl das Ergebniß einer 30jährigen Ruhe, Sicherheit und guter Verwaltung sein.

[4]) S. G. Forster's Briefe.

Sklaven gebot; — alle waren „Brüder", alleinige Bürger des Staats, bildeten in der Gesammtheit die höchste Souverainetät des Volks. Die Bauern waren und hatten nichts, sie waren völlige Sklaven wie die Heloten in Sparta, Roms weiße Sklaven oder die schwarzen Sklaven Amerika's. Der Landbau und einige Gewerbe der Nothdurft lagen ihnen ob. Die Juden endlich bildeten die Mittler, die Handelsleute, Geschäftsleute, Faktoren: sie, die Blutigel der Bauern, schafften dienstfertig dem Edelmann was sein Bedürfniß oder sein Gelüst verlangte, und übernahmen den Ueberfluß seiner Produkte zum Absatz und Verkauf.

Bei den Bürgern des Alterthums, in Athen, Sparta, Rom, ging das Leben auf entweder in öffentlichen Berathungen, in Festen, oder in Beschäftigungen des Kriegs. In Polen Aehnliches. Die Vornehmern strebten Zielen des Ehrgeizes oder der Habsucht nach, suchten Großwürden oder Starostien; die geringern bemühten sich dem vornehmen „Herrn Bruder" zu Diensten zu sein, seine Klientel zu bilden, sich ihm gefällig zu machen, in der Hoffnung, daß auch für sie etwas abfiele. Das politische Leben ging in Landtag-Versammlungen und auf Reichstagen, in Berathungen und Wahlen zu Richter- und andern Stellen, und wenn Krieg, in der Vertheidigung des Landes auf, denn da mußte jeder aufsitzen. Das Privatleben dagegen verfloß ihnen in Festen und Gelagen, in Liebeshändeln, Intriguen und wegen ihres streitsüchtigen Karakters in Processen, die nur die Advokaten und Richter bereicherten, und wo der Reichere und Stärkere zuletzt immer Recht behielt.

Aber in der ganzen Glorie der Souveränetät fühlte sich der Polnische Edelmann auf den lärmvollen, waffenklirrenden Land- und Reichstagen, da war er Fürst und König; auch sah jeder in sich den Stoff zu einem künftigen König. Ließen sie sich gleich bei den Königswahlen von den fremden Bewerbern oft mit winzig kleinen Geschenken, einem Schluck Branntwein oder ein Stück Geld[5]) abfinden, so pochten sie nichts desto weniger auf ihre Freiheit und Gleichheit, auf ihre Berechtigung, Könige zu wählen und selbst dazu gewählt zu werden.

Oberster Grundsatz des Edelmanns war: sich kein Gesetz, vor allem keine Steuer auflegen zu lassen, wozu er nicht eingewilligt. Jeder Sendbote zum Reichstage erhielt speciell den Auftrag mit: „na podatki nie pozwalac“ (keine Auflagen zu verwilligen). König und Staat mochten zusehen, wie sie zurecht kamen.

Merkwürdig sind die Vorsichtsmaßregeln, die er mit tief eingegrabenem Mißtrauen gegen die Regierung traf. In dem wohlorganisirten Staate sind Volk und Regierung Eins, und je einiger desto mächtiger: die Regierung handelt nur im Sinn der Wünsche und Bedürfnisse des Volks. In Polen anders. Aus Besorgniß für die überschwänglichen Freiheiten ward die Regierung als Gegner des Volks betrachtet, und höchster Grundsatz war, sie so schwach als möglich zu erhalten. Daher statt des Princips der Einigkeit das des Zwiespalts. So war die

[5]) So erzählt Bizardière (histoire de la scission en Pologne etc., Paris 1699., S. 153), daß bei der Wahl des ersten Sächsischen August 1697 jeder Masowische Edelmann, der für August stimmte, 1 Thaler Geld und ein Glas Branntwein bekam.

individuelle Freiheit unbeschränkt, die Macht der Regierung, die doch nur die Zusammenfassung der Macht des Ganzen sein soll, null. Wo jeder Einzelne für sich Herr und König ist, da ist kein Königthum für alle möglich. Wo aber keine starke Regierung, da auch keine Herrschaft des Gesetzes: beide gehen nur Hand in Hand. Daher in Polen nur das Recht des Stärkern galt: der Stärkere setzte sich in Besitz des streitigen Gegenstandes und lachte des Gesetzes, das ihm denselben absprach, weil es keinen Vollstrecker fand.

Um diesen exceptionellen Zustand, der dem Stolze und Unabhängigkeitsgefühl des Edelmanns so wohl that, zu bewahren, waren die sorgfältigsten, best berechneten Vorsichtsmaßregeln getroffen. Polen realisirte gewissermaßen in seiner Verfassung die unverständigen Wünsche und Bestrebungen der neuern Weltreformatoren.

1) Der König wird durch die Bürger, d. h. durch den Adel, der allein Bürger war, gewählt.

2) Die auf den Landtagen (Seimiki) versammelten Bürger wählen ihre Sendboten zu den Reichstagen.

3) Aber diese erhalten bestimmte Aufträge (Mandate) mit.

4) Sie müssen bei ihrer Rückkehr Rechenschaft ablegen.

5) Der Reichstag tritt zu bestimmten Zeiten (alle 2 Jahre) von selbst zusammen, ohne daß es einer besondern Berufung dazu bedürfte.

6) endlich, bei der Wahl eines neuen Königs erhält der erste oder Convocations-Reichstag den ausdrücklichen Auftrag, zu untersuchen, was etwa noch fehle, was man wünsche oder welche Bedingungen man dem neuen Könige

noch zu den alten auflegen könne. Derselbe ward dann genöthigt, diese sogenannten pacta conventa zu beschwören.

So waren hier die Wünsche der Reformatoren „von breitester Grundlage" meist erfüllt: die Souverainetät der Bürger war vollständig; alle Gewalten gingen von ihnen aus; sie hatten das allgemeine Stimmrecht; sie gaben ihren Landboten genau formulirte Aufträge mit und nöthigten sie darüber Rechenschaft abzulegen; Krieg, Frieden, alle Geldbewilligungen hingen von ihnen ab, so wie sie alle höhern Reichswürden vor ihr Forum zogen; die pacta conventa endlich ebneten den Weg zu allen weitern Verbesserungen und Vortheilen im demokratischen Sinn.

Diese Einschränkungen der königlichen Gewalt waren drückend. Aber wie, wenn es nun einem tüchtigen Könige einfiel, sie sich nicht gefallen zu lassen, sie umzustoßen, einen 18. Brumaire oder 2. December herbeizuführen? — Der Republikanismus ist argwöhnisch; je enger, je schmähliger er sich bewußt ist, die Regierungsgewalt zusammengepreßt zu haben, desto eher fürchtet er von ihr Abschüttelung des Jochs. Also auch für diesen Fall mußten Maßregeln getroffen, ein bewaffneter Widerstand organisirt werden. Da übertraf der Polnische Republikanismus sich selbst.

Sie organisirten und legalisirten im voraus (und lange vorher ehe Lafayette seinen berüchtigten Grundsatz ausgesprochen) den permanenten Aufstand, der gegen jede willkührliche Handlung des Königs einschreiten sollte. Diese Legalisirung des bewaffneten Widerstandes nannten sie Konföderation. Die Grundlehre dabei, die jeder

Vater dem Sohn einschärfte, war: „Brenne lieber dein Haus nieder und irre bewaffnet im Lande umher, ehe du dich willkührlicher Gewalt unterwirfst."

Die Konföderation bildete sich durch freiwilligen Zutritt der Bürger. Sie vereinigten sich, faßten ihre Beschwerden und Forderungen schriftlich ab, ernannten ein Haupt, einen Marschall der Konföderation nebst einem Rathe, unterschrieben eine Konföderations-Akte, legten sie in einem Grod (Gerichtsamt) nieder, und die Konföderation war fertig und gerechtfertigt, war ein legales Wesen. Durch ihr Vortreten hob sie zugleich alle andern konstituirten Gewalten auf: die Tribunale stellten ihre Wirksamkeit ein; die Behörden waren durch den Bürgerkrieg aufgehoben. Es war die Diktatur des Volks, im Gegensatz der Römischen Diktatur, die von der Regierung ausging; natürlich, wo das Volk souverain ist, gehört ihm auch die höchste, die souveraine diktatorische Gewalt.

Eine weitere Folge jener Volks- oder Adels-Souveränetät und des politischen Uebergewichts des Einzelnen im Gegensatz mit der Regierung war die verlangte Einhelligkeit aller Stimmen bei den Wahlen und auf den Reichstagen, das berühmte liberum veto, wo der Einspruch des Einzelnen die Beschlüsse der Gesammtheit aufhob; doch davon später: es war gleichsam der Schlußstein des ganzen Gebäudes.

So waren die beiden Grundübel, an denen Polen litt und die es verdarben: seine fehlerhaften republikanischen Institutionen, und vor allem die Unmöglichkeit, sie im monarchischen Sinn zu verbessern.

Betrachten wir die weitern Entwickelungen jener Institutionen, die drei Grundübel, welche Polen zu Grunde richteten: die Wählbarkeit zur Krone, die Unabhängigkeit der obern Staatsgewalten; endlich die verlangte Einstimmigkeit in den Beschlüssen.

Zuerst die Wählbarkeit der Krone, eine der Hauptursachen von Polens Verfall. Von allen behaupteten Absurditäten ist die unmöglichste: Erblichkeit der Krone und Volkssouverainetät zu vereinigen. Eine schließt die andere nothwendig aus. Einen erblichen König kann man keine pacta conventa vorschreiben: er ist König durch keinen fremden Willen, sondern durch sein Recht. Da Polen also die Adels-Souverainetät statuirte, so war die unabweisbare Folge auch das Wahlkönigthum; es lag so nothwendig in der republikanischen Sitte, daß alle Versuche, die man in Polen machte, Erblichkeit einzuführen oder auch nur bei Lebzeiten des Königs einen Nachfolger zu ernennen, scheiterten; so unter Johann Kasimir (Condé), unter Sobieski (dessen Sohn) u. s. w. — „Den König wählen oder sterben", war das Geschrei der Menge; und durch die pacta conventa, die der König beschwören mußte, sicherte man sich vor jedem Versuch dazu von seiner Seite.

Die erste Wirkung einer Königswahl ist das Land zu entsittlichen; denn von innen und außen werden alle Mittel der Intrigue, Bestechung und zuletzt offenbarer Waffengewalt in Bewegung gesetzt, um genehme Personen auf den Thron zu bringen. Die verschiedenen republikanischen Parteien unterlassen dann selten, bei ihren

innern Streitigkeiten die fremde Hülfe anzurufen; denn Parteizweck wird stets über den Landeszweck gesetzt. So wird das Land bald Kampfplatz der Fremden. Die fremden Gesandten in Polen hatten sogar das Recht, einen Kandidaten ihrer Höfe aufzustellen und vor dem Reichstag zu unterstützen, und bald war es Frankreich, bald Oestreich, bald Schweden, bald Sachsen, bald Rußland und Preußen, das den Polen einen König gab. So faßten die Fremden Fuß im Lande, um so leichter, als die republikanischen Parteien in der Hitze und Begier, die Parteizwecke des Augenblicks durchzusetzen, selber die fremde Hülfe anriefen. Und dieser anfangs aufgerufenen Einschreitung folgte nur zu bald die aufgezwungene. Die Wege waren gebahnt!

„Und glaubt ihr unter solchen Umständen euer Land vor den Fremden zu retten?" — Die Polen antworteten: „Wir wollen lieber die Einfälle der Fremden als den mindesten Eintrag in unsere Freiheiten." — Nun, sie erhielten was sie wollten, indem sie in ihrer Kurzsichtigkeit nicht bedachten, daß die Einfälle der Fremden auch die Herrschaft derselben nach sich ziehen würden, und damit die Aufhebung jener unsinnigen Freiheiten, auf die sie pochten. „Wir sind nothwendig für das Gleichgewicht der Völker", — „wir sind die Vormauer Europens", — „die Schützer und Vorfechter der Civilisation" — so prahlten, trotzten und trösteten sich die Unverständigen in ihrem Wahn, wenn man sie warnte; sie, die längst schon alle Kraft und Macht verloren hatten, auch dem kleinsten Volke zu widerstehen, auf deren Grund und Boden seit 150 Jahren

sich wechselsweise Schweden und Preußen, Siebenbürger und Türken, Kosaken und Tataren, Oestreicher und Russen herumtummelten, ohne daß die Beschützer Europa's und der Civilisation sich selbst beschützen oder der Fremden erwehren konnten. Immer dieselbe Erscheinung: je tiefer der Verfall, desto höher die Einbildung! Auch Byzanz verachtete alle seine Nachbarn; auch das gefallene Italien!

Das zweite Grundübel der Verfassung war die Unabhängigkeit und Unabsetzbarkeit der hohen Reichsbeamten; ganz in dem Geiste, der das Ganze der Verfassung belebte. Zwölf Großwürdenträger aus dem Senatoren-Stande und vier aus dem Ritterstande umgaben den König, und concentrirten alle Gewalt der Regierung in sich: es waren zwei Großmarschälle, zwei Großkanzler und zwei Unterkanzler, zwei Großschatzmeister und zwei Unterschatzmeister; endlich zwei Hofmarschälle; alle zum Senatorenstand gehörig; für jedes der beiden vereinigten Reiche Polen und Litauen Einer; ferner auf gleiche Weise aus dem Ritterstande die zwei Großfeldherrn und zwei Unterfeldherrn.

Die beiden Großmarschälle leiteten die bürgerliche Verwaltung und Polizei.

Die beiden Großkanzler nebst den zwei Unterkanzlern leiteten die gerichtlichen Geschäfte; sie brachten die königlichen Botschaften dem Reichstage, und antworteten den fremden Gesandten.

Die beiden Großfeldherrn mit ihren Unterfeldherrn hatten die gesammte Kriegsverwaltung und das Heer unter sich.

Die zwei Großschatzmeister und Unterschatzmeister verwalteten die Finanzen.

Die zwei Hofmarschälle endlich leiteten das Hauswesen des Königs.

Diese bildeten das Ministerium des Königs, aber Meisterstück republikanischer Weisheit, deren Angst vor Königsmacht nie ruht! — alle diese Minister waren nicht nur unabhängig von dem Könige, sondern auch unabhängig einer von dem andern: es war ein Staatsfuhrwerk, vor welches man 16 Pferde in verschiedenen Richtungen vorgespannt hatte und sie nun nach Belieben ziehen ließ; rechts, links, vorwärts, rückwärts, wie das Gelüst die einzelnen überkam!

Noch mehr: sie wurden auf Lebenszeit ernannt, und konnten nicht abgesetzt, nicht durch andere ersetzt werden; waren verantwortlich nur den Reichstagen, die aber, mit durch ihre Ränke immer zerrissen, sie nie zur Rechenschaft ziehen konnten. — Ohnehin gebunden, ward der König es hier völlig. Er konnte da keinen festen Plan durchführen, keine nützliche Einrichtung durchsetzen, keine bestimmte Richtung der Politik oder Verwaltung verfolgen. Er hing von den Ministern ab und die Minister thaten was sie wollten. Die Republikaner aber brüsteten sich und rühmten in ihrer Verblendung: „die Minister sind unabhängig vom Könige, folglich kann er sich ihrer nicht bedienen, uns zu unterdrücken. Die Minister sind unabhängig von einander; folglich brauchen wir nicht zu fürchten, daß sie sich zu unserm Schaden vereinigen.“ — So die Augen stets nur in Einer Richtung haltend, sahen sie überall nur das Besondere und

nie das Allgemeine; sahen die Bäume aber nicht den Wald; und der unsinnigste Unsinn erschien den Urtheilsschwachen als die tiefsinnigste Kombination zur Erhaltung der Freiheit.

Alle Kraft, allen Saft, bis zur völligen Auszehrung, hatten sie dem Königthum entzogen, und die republikanische Thorheit fürchtete es noch immer. Aber das ist der gewöhnliche Gang in Republiken. Macht die königliche oder die ausübende Gewalt so schwach ihr wollt, immer wird man sie noch zu stark finden und daran zupfen und zerren, ein Stück nach dem andern abreißend, bis ein Nichts, ein wesenloser Schein nachbleibt, der entweder allmälig hinschwindet oder gewaltsam vernichtet wird.

Das dritte schon früher erwähnte Grundübel war die verlangte Einhelligkeit der Stimmen bei allen entscheidenden Beschlüssen auf den Reichstagen; das liebste und gepriesenste ihrer Rechte; je unverständiger, desto lieber, weil es ihrem republikanischen Hochmuth schmeichelte; auch nannten sie dieses „liberum veto“ ihr „jus cardinale, specialissimum et unicum“, den „Augapfel“, den „Eck- und Grundstein der Freiheit“. — Ein Edelmann hemmte einst[6]) durch Einspruch alle Berathung; man bat, man beschwor ihn, abzustehen, oder der Reichstag müsse sich auflösen. Nachdem er lange widerstanden, gab er endlich nach. Man fragte ihn um den Grund seiner Einrede. „Ich wollte nur sehen, erwiderte er, ob Polen noch frei ist.“ — Aus einem solchen Gesichtspunkt

[6]) Es geschah bei der Wahl Wladislaw IV. Vergl. Komarzewski coup d'oeil etc., S. 60.

betrachteten sie dieses verderblichste ihrer Rechte; und um den Unsinn zu vervollständigen, hob der Einspruch sogar alle Beschlüsse und Gesetze auf, die der Reichstag im ganzen frühern Lauf seiner Sitzungen gegeben hatte. — Daß Einer Allen gleich sei, ist ein schlimmer Grundsatz; aber daß Einer für sich mehr gelte als die Gesammtheit, daß der Widerstand eines Einzigen hinreichen sollte, den Willen und die Beschlüsse der Gesammtheit aufzuheben, und nicht bloß in einem besondern Fall, sondern alle Beschlüsse, selbst die heilsamsten, welche die Gesammtheit früher gegeben: einen solchen Unsinn aufzustellen, war nur den Polen vorbehalten, die in Ueberzeugungen, Entschlüssen und Handlungen nur zu oft Mangel an aller Urtheilskraft offenbaren. — Zur Annahme eines Gesetzes sollte Einstimmigkeit Aller erforderlich sein, zur Verwerfung nur Eine einzige Stimme: das war als wenn man von vorn herein dekretirt hätte: „es soll bei uns keine Gesetzgebung sein.“ Denn ein Tollkopf, ein Eigensinniger, Geldsüchtiger, ein Parteimann war bald gefunden, und kein Gesetz konnte gegeben, keine Untersuchung angestellt, keine Rechenschafts-Ablegung gefordert werden. Und das wünschten eben alle, die von Mißbräuchen, Ungerechtigkeiten, Konkussionen und Korruptionen lebten, die Großwürdenträger voran!

Es gab freilich auch ein Gegenmittel gegen dieses Kardinal-Recht, das in der ersten Zeit mehrmals in Anwendung kam: man hieb den so Opponirenden nieder, und beseitigte durch seine Wegschaffung aus der Welt auch seinen Widerspruch in der Welt; aber dieses Gegenmittel war eben so unverständig und barbarisch, wie

das Recht selbst, auch wußte jener seine Vorsichtsmaßregeln zu nehmen.

Alle Reichstage bis auf Einen während der 30jährigen Regierung des zweiten Sächsischen Augusts wurden solchergestalt zerrissen; ja, man hat berechnet, daß in den 112 Jahren seit der Festsetzung dieses Brauchs oder Mißbrauchs, das ist von 1652 bis zur Thronbesteigung von Stanislaus Augustus 48 Reichstage auf diese Art wirkungslos gemacht wurden. — Alle Souverainetät des Königs und der Nation ward damit aufgehoben, und dem ersten besten Taugenichts übertragen. —

Das war die Verfassung mit ihren wesentlichsten Grundübeln; man konnte sie nicht besser wünschen, um ein Volk schwach und kraftlos zu erhalten; die bloße Einsicht in dieselbe erklärt Polens Untergang; es war nicht Verfassung, sondern Auflösung aller Verfassung, völlige Ungebundenheit und Zügellosigkeit von 150,000 Edelleuten, die über 10 Millionen Bauern geboten; ohne Regierungsgewalt, ohne Gesetz, ohne Recht (nur der Stärkere hatte in seiner Gewalt immer das Recht) — es war völlige Anarchie. — Und sollte man es glauben, diese Verfassung, deren Mängel in die Augen springend sind, ward von den Polen für die vortrefflichste Regierung gehalten. Den allgemeinen Tadel der Fremden schrieben sie nur deren Geistesschwäche zu, dem Sklavensinn, der Unfähigkeit, höhere politische Konceptionen zu begreifen. — Darum war auch jede Verbesserung oder Aenderung so äußerst schwierig; bei dem leisesten Versuch dazu schrie die Menge allsofort über Verrath und Verbrechen; und später, als Polen schon entkräftet, verhinderten ihn auch die fremden Mächte, deren politischen Absichten und Interessen eine solche alle Kraft annullirende Verfassung des Nachbarn nur zu wohl entsprach. —

Durch das Obige glauben wir nun hinlänglich nachgewiesen zu haben, daß Polen untergehen mußte, daß es unrettbar, so lange es so blieb, verloren war. Auch war der Gedanke, es zu zerstückeln, mehrmals seit dem Jahre 1661 aufgetaucht, wo Johann Kasimir die bekannte Prophezeihung über das endliche Schicksal des Landes ausgesprochen hatte.

Stanislaus Augustus erkannte zu wohl, daß, um Polen aus seiner Anarchie zu ziehen und auf die Höhe der übrigen gebildeten Völker zu heben, es vor allem darauf ankäme: die Macht, Ordnung und den Unterricht zu begründen, und die Freiheit, insofern sie Zügellosigkeit und Frechheit war, zu beschränken. In diesem Sinn entwarf er frühe schon einen Plan, den er während seiner ganzen Regierung standhaft verfolgte, und dessen leitende Ideen uns durch seine Vertrauten [7]) aufbewahrt worden sind. Sie waren ungefähr folgende: „Um eine unabhängige Macht zu werden, muß man eine Armee haben; damit diese aber dem Staate wirklich diene und nütze, muß sie direkt unter den Befehlen der Regierung stehen. (In Polen stand sie unter den Großfeldherrn, die unabhängig vom Könige waren, und bestand aus einigen wenigen Truppen ohne Sold, ohne Kleidung, ohne geregelten Unterhalt.)

---

[7]) Dupont de Nemours und Komarzewski.

Um eine Armee aufzubringen und zu unterhalten, bedarf es des Geldes, folglich guter und sicherer Einkünfte, geregelter Finanzen. Wenn aber Finanzen geregelt sein sollen, dürfen sie nicht bloß von der Verfügung zweier Privatpersonen abhängen (wie in Polen, wo das ganze Finanzwesen in den Händen zweier Großschatzmeister war, die nur einem Reichstage, der aber nie zum Schlusse kam, Rechnung abzulegen brauchten).

Sollen die Einkünfte den Bedürfnissen des Staats und besonders den großen Kosten einer noch zu schaffenden Armee entsprechen, so müssen sie ansehnlich sein; aber um sie ansehnlich zu machen, bedarf es der Einwilligung der Nation. (In Polen waren die Einkünfte fast null, und jeder Landbote bekam die Weisung mit auf seiner Sendung: „in Auflagen keinerlei Art einzuwilligen").

Um nun den Widerwillen der Einzelnen gegen alle Auflagen zu beseitigen, und den Nationalwillen auf den Reichstagen zu heilsamen Entschlüssen zu bringen, muß der Wirkung des besondern Willens Einhalt gethan werden. (Also Entscheidung durch Mehrheit, nicht nach Laune und Willkühr des ersten besten, kein liberum veto.)

Damit aber der Nationalwillen heilsam werde, damit Regierung und Reichstag in ihren Verbesserungsvorschlägen nicht in Irrthümer verfallen, muß man Einsichten, Kenntnisse auf alle Art wecken und befördern. Also guten gründlichen und zweckmäßigen Unterricht (nicht wie in Polen, wo der Unterricht völlig in den Händen der Jesuiten war, die nur ein schlechtes

Latein und eine barbarische scholastische Theologie lehrten).

Einsichten und Kenntnisse müssen die Edelleute dahin bringen, schon aus Berechnung ihre Bauern gut zu halten. Die Berechnungen des eigenen Interesse täuschen nicht und sind die besten Belehrungsmittel. (In Polen waren die Bauern vilia capita, Frohnvieh, das man gegen ein Stück Geld selbst todtschlagen konnte.)

Andrerseits müsse man aber auch die Bauern belehren, warum die Edelleute, die ihnen Land und Kapital vorschössen, ihnen wirklich nützlich wären. Man müsse die Einen wie die andern zu Gefühlen gegenseitigen Wohlwollens bringen, die nur aus geregelten Zuständen entspringen; daher zur Achtung der gegenseitigen Rechte, zur Eingehung gegenseitig vortheilhafter Abmachungen, um zuletzt zu förmlichen freien Verträgen zu kommen, und durch diese Gesetzmäßigkeit und vermehrte Selbstständigkeit auch den allgemeinen Patriotismus zu erwecken.

Das alles sollte in dem Zeitraum von 15 bis 20 Jahren erreicht werden, weil Meinungen, Ansichten und Gewohnheiten eines Volks nur allmälig geändert werden können, indem man sich der Geister der Jugend, der aufwachsenden Generation bemächtigt, und ihre Erziehung in jenem Sinne regelt und führt.

Der wachsende Wohlstand würde das Wohlsein; die Masse der Arbeit und der Kapitalien den Reichthum steigern, und damit zugleich die Bevölkerung und die Macht des Landes.

So wie man erst auf eine wohlversehene und gut disciplinirte Armee würde rechnen können, würden die

Bündnisse zur Sicherung der Unabhängigkeit auch nicht fehlen. Jeder Bund ist eine Art Vertrag: man muß seinerseits etwas einzusetzen, anzubieten haben, wenn man von andern Vortheile oder Sicherheit verlangt. Kann man das nicht, ist der Bundesvertrag nichts weiter als ein Empfangen, Nehmen und Erwarten von unserer Seite; ein Geben, Versprechen und Gewähren von der andern: so ist das kein Vertrag Gleicher, sondern von Befehlenden zu Gehorchenden, von Herren zu Dienern. Aendere man auch hundertmal das Bündniß, man wird nur die Herren wechseln.

Also Armee, Finanzen, Unterricht und Bildung, ungehinderte Gesetzgebung, endlich Hebung des bisher unterdrückten Theils der Nation und auswärtige Verbindungen und Bündnisse: das war sein Plan, *sein Ziel*. Und obgleich mit *gebundenen Händen*, gebunden durch die Verfassung und die Leidenschaften von innen, durch die Eifersucht und Politik von außen, obwohl gegen unzählige Widersprüche und Hindernisse kämpfend, erreichte er einen großen Theil desselben, und hätte es ganz erreicht, wenn nicht auf den Thronen der nächsten Reiche drei gewaltige, ehrgeizige Herrscher gesessen, und im Innern ihm nicht Unverstand, Leidenschaft, Eigensucht und Habsucht auf jedem Schritt entgegen getreten und seine Plane gehemmt oder vereitelt hätten. Dieß waren die *Hindernisse*, die wir jetzt näher zu betrachten haben.

Sie lagen theils in ihm, theils in seinem Volk, theils in den Fremden. — In ihm, insofern er bei den löblichsten Eigenschaften, bei einem milden und edeln

Karakter, bei tiefen Kenntnissen und Einsichten in die Verhältnisse, zweier Dinge entbehrte, die allen nothwendig sind, welche als Reformatoren ihrer Völker auftreten wollen: er hatte keinen *imponirenden, durchgreifenden Karakter*, und, er war *kein Soldat, kein Feldherr*. Herr eines kriegerischen Volks und selbst kein Krieger; im Kampfe mit habsüchtigen, anmaßenden und übermüthigen Großen, und von keiner Scheu und Ehrfurcht gebietender Hoheit. Das mochte in Zeiten der Ruhe und des Friedens unschädlich sein, in Zeiten des Sturms und aufgeregter Leidenschaften mußte es verderblich werden. Um so verderblicher, als er es mit einem durch lange Anarchie verwöhnten Volk, mit stolzen, herrschsüchtigen Magnaten, die den Emporkömmling, den sie ihres Gleichen oder *unter sich* gesehen hatten, geringschätzten, beneideten und haßten; und mit einer fanatischen Geistlichkeit, die bisher eines fast diktatorischen Ansehens, einer alle geistigen Interessen unumschränkt beherrschenden Gewalt genossen hatte, zu thun bekam. Aber auch die Masse der Bürger oder Edelleute war in Folge des Nationalkarakters, so wie er sich unter jenen politischen Institutionen ausgebildet, schwer zu behandeln. Wir haben das Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftstellers[8]) über den damaligen Karakter der Nation, das noch jetzt höchst bezeichnend und treffend ist. „Die Polen, sagt er, sind eitel, hochfahrend im Glück, kriechend im Unglück; der größten Niederträchtigkeiten fähig, um Geld

[8]) Dieser Schriftsteller ist kein geringerer als *König Friedrich II. von Preußen* in seiner *Histoire de mon temps* (in den Oeuvres. nouv. edit. 1846. T. II. S. 24.)

zusammenzuraffen, das sie dann gleich mit vollen Händen wieder wegwerfen; leichtsinnig, ohne Urtheilskraft; stets bereit eine Partei zu ergreifen und sie ohne Grund wieder aufzugeben, und sich, durch den Mangel an Folgerichtigkeit in ihren Handlungen, in die schlimmsten Geschichten zu verwickeln. Sie haben Gesetze, aber niemand beobachtet sie, weil es an einer zwingenden Gerechtigkeit fehlt. — Die großen Familien sind alle durch Interessen entzweiet, und ziehen ihre persönlichen Vortheile dem öffentlichen Wohle vor; versammeln sie sich, so geschieht es, um denselben harten Sinn zu offenbaren und ihre Bauern zu unterdrücken, die sie weniger als Menschen denn als Lastvieh behandeln." — Das Gemälde ist nicht geschmeichelt aber wahr; nur fehlen die lichtern Seiten: Freimüthigkeit, Gewandtheit, Muth, viele persönliche Bravour und die größte Vaterlandsliebe. Aber es fehlen auch noch einige andere Züge, die das Bild erst vollenden. Dahin gehört ihre Ruhmredigkeit und Prahlsucht und der Mangel an Wahrheitssinn.[9]) Kein Pole vermag vaterländische Geschichten mit Unparteilichkeit zu schreiben: er wird die handgreiflichsten Unwahrheiten, wenn sie zur Glorie seiner Nation, also indirekt seiner selbst, oder zur Befriedigung irgend einer Parteileidenschaft dienen, mit der keckſten Dreistigkeit vorbringen, sie aufputzen, zustutzen, und mit allerlei von ihm selbst zu mehrer Beglaubigung erdichteten Zügen vermehren. So schrieben schon ihre

[9]) „Pole und Lüge, sagte Nepnin, der sie aus langer Erfahrung kannte, sind synonym." — Bericht v. 21. Oct. 1766.

ältesten Schriftsteller, die Kadlubko, Dlugosch u. s. w. und so fahren ihre Nachkommen fort, bis auf die letzten die in Paris und Brüssel leben. Nirgends eine ruhige ungeschminkte Erzählung, die auch dem Gegner Gerechtigkeit wiederfahren läßt, überall Ruhmredigkeit, Leidenschaftlichkeit und Gehässigkeit. Wer mit den Polen zu thun gehabt, und nicht nach ihrem Sinn gehandelt, oder ihre Eitelkeit gedemüthigt hat, oder sonst als Gegner und Widersacher aufgetreten ist, kann sich gefaßt machen, von ihnen mit maßlosem Haß, mit nie nachlassendem Groll und Grimm bis über den Tod hinaus verfolgt zu werden; und dieser Haß bedient sich dann aller Waffen: der dreisten Lüge wie der Verläumdung (semper aliquid haeret), der Verdrehung und Entstellung der Thatsachen, wie der boshaften Erfindung von erdichteten Umständen und Zügen, die den Geschilderten recht klein und schlecht und schwarz machen sollen. Stanislaus Augustus, Suworow, Katharina, Alexander, bis auf die neuesten ihrer Helden, die ihrem Zorn verfielen, haben es erfahren müssen.

Den Hauptzug ihres geistigen Wesens, den Mangel an Urtheilskraft zeigen sie auch in der kindischen Leichtgläubigkeit, womit sie die absonderlichsten Erzählungen, die thörichtesten Behauptungen, die lächerlichsten Uebertreibungen für wahrhaftig und wahr nehmen und sie auch andern dafür aufbinden wollen. — Sie sind ferner von einer Unruhe des Karakters, die sie immerfort, selbst auf die nichtigsten Anlässe hin, in einer fast fieberhaften Bewegung hält. Was sie heute gewünscht, verwerfen sie morgen; rennen und haschen

nach Nichtigkeiten, die sie, wenn erreicht, verachten; durch eine Kleinigkeit in die höchste Aufregung versetzt und eben so schnell wieder umgewandelt: immer in Unruhe und Thätigkeit, ergreifend, aufgebend, intriguirend, kabalirend, konspirirend, alles im Lichte einer vergrößernden Phantasie erblickend, und nach den eingebildeten Phantasmen handelnd.

Der letzte Zug ihres Karakters endlich ist ein ewig reger und thätiger Argwohn gegen die Regierung, die Behörden, selbst gegen die welche ihnen wohlthun und wohlwollen, ferner gegen alle Fremde; überall glauben sie sich von Kundschaftern und Verräthern umgeben, wenn diese auch meist nur in ihrer Einbildung bestehen.

So war das Element, auf das Stanislaus Augustus zu wirken unternahm; ein an sich schon schwieriges, aber für einen König mit gefesselten Händen ein durchaus nicht zu bewältigendes: dieser widerstrebende Stoff mußte, bei ungünstigen Umständen, zuletzt zerfahrend in Trümmer gehen.

Die ungünstigen Umstände vereinigten sich aber zum Unglück für ihn und sein Volk in jener Zeit auf eine erschreckende Weise; vornämlich war es die Gleichzeitigkeit gewaltiger, nach außen strebender Geister auf den nächsten Thronen, die den Drang in sich fühlten, ihre Staaten entweder zu erweitern, abzurunden oder politisch zu heben.

In Süden ein junger ehrgeiziger Kaiser, dem der Ruhm des alten Gegners seiner frommen Mutter keine Ruhe ließ, und der mit dem Gedanken, was das deutsche Kaiserthum einst war, unaufhörlich beschäftigt, dessen

Macht und Ansehen wo nicht herstellen, wenigstens zur Stärkung und Vergrößerung seiner Erblande benutzen wollte. Jede Gelegenheit zu einer Landeserweiterung, wo sie sich auch zeigen mochte, war ihm daher willkommen.

Im Osten eine hochbegabte, karakterstarke Frau, die als Fremde auf einen mächtigen Thron erhoben, ihren Dank dem adoptirenden Volk durch Wohlthaten und Vermehrung von dessen Macht und Größe bekunden wollte. Die Naturverhältnisse und die Umstände bestimmten ihre Politik. Peter der Große hatte die nähere See-Verbindung mit dem bildenden Europa gesucht; und auch zu Lande hatten er und seine Nachfolger durch Könige, die sie auf Polens Wahlthron gesetzt oder befestigt, sich eine freie Verbindung mit dem übrigen civilisirten Europa offen gehalten. Polen sicherte so die Russische Gränze gegen den Westen, stand aber allen Russischen Angriffen dahin zu Gebot. Diese Politik beschloß Katharina fortzusetzen, und zu besserm Erfolg gleichwie ihre Vorfahren einen König auf Polens Thron zu heben, von dessen Ergebenheit und Dankbarkeit sie versichert sein könnte. Sie that es, und Stanislaus Poniatowski wurde König; aber Herrscher in Polen war der Russische Gesandte, dem ein durch die Parteien im Lande herbeigerufenes Heer das gehörige Gewicht gab.

Der dritte Nachbar im Norden und Westen war der gefährlichste, weil er mit bestimmten Plänen zur Erweiterung, Abrundung und Stärkung seiner unlängst erst aus der Masse Deutscher Reichsstaaten aufgetauchten Monarchie vorging, und dabei ein Mann von überwie-

gender Persönlichkeit, von glänzendem Herrscher- und Feldherrn-Talent war, der in den Mitteln zu seinen Zwecken sich eben nicht sehr bedenklich zeigte. Er hatte von seinem Vater kein Königreich, sondern nur zerstreute Theile eines solchen — disjecta membra — geerbt, aber zugleich einen geordneten Staatshaushalt und ein wohlgedrilltes, kriegsmuthiges Heer. Dem aufstrebenden, durch Geistesschärfe und Willensstärke alle gleichzeitigen Monarchen überragenden Königsjüngling war das eben recht, und Heer und Schatz sollten ihm dienen, auch das Reich zu kräftigen und abzurunden, und ihm selbst einen großen Namen zu erwerben. Vornämlich war eine Lücke, die ihm in die Augen stach; sie hieß „königliches Preußen", und gehörte doch nicht ihm, dem Könige von Preußen, der nur ein „herzogliches Preußen" sein nannte; es war ein reicher, fruchtbarer Landesstrich, den innerer Zwist und Hader den Polen in die Arme geworfen. Diese Lücke auszufüllen, die sein sogenanntes Königreich vom übrigen Reiche trennte, war früh schon der Gedanke seiner Jugend [10]) gewesen, der darin selbst eine gewisse Berechtigung hatte, daß beide „Preußen" ehemals Ein Land unter dem Deutschen Orden gebildet, von dessen letztem Ordensmeister und Preußens erstem Herzog er, Friedrich,

[10]) Wenigstens berichtete der Graf du Chatelet, französischer Gesandter in Wien unterm 13. Nov. 1763, aus dem Munde von Kaunitz gehört zu haben, wie Friedrich als Kronprinz nach August II. Tode seinen Vater angegangen, sich des Polnischen Preußens zu bemächtigen, und ihm deshalb eine Denkschrift eingereicht habe, worin er die Wichtigkeit wie die Leichtigkeit der Erwerbung darlegte. Vgl. St. Priest, Etudes diplomatiques (Paris. 1850.) T. I. p. 34.

der Erbe war. War das Recht auch etwas bestreitbar, die Polen hatten kein viel besseres; und was Aufruhr und Waffengewalt ihnen gegeben, konnte Aufruhr und Waffengewalt ihnen wieder nehmen. — Zu diesem Recht der Stärke kam für ihn noch das Recht der Nothwendigkeit, weil ohne den Besitz jenes Landes seine Staaten immer nur auseinandergeworfene Glieder eines Leibes blieben, ohne Einheit und Zusammenhang und darum schwach und ohnmächtig. Diese Nothwendigkeit machte ihn zu Polens gefährlichstem Feinde, um so gefährlicher, als er seine geheimen Zwecke unter äußerer Freundlichkeit verbarg. Seine Politik in Hinsicht Polens konnte demnach keine andere sein, als es so schwach wie möglich d. h. bei seiner anarchischen Verfassung zu erhalten, um bei erster günstiger Gelegenheit, und sollte er sie selber herbeiführen müssen, seinen Plan in Ausführung zu bringen.

So lagen die Keime der nächsten Begebenheiten in den Verhältnissen und in den sich kreuzenden Absichten der vier Monarchen. Stanislaus Augustus wollte Reform und Stärkung seines Reichs; Kaiser Joseph Ruhm und Gränzerweiterung; Katharina gebieterische Macht in Polen; Friedrich aber dessen Schwäche, um leichter das nothwendige Stück zur Verbindung seiner Ländertheile an sich zu bringen; und diese entgegenstrebenden Absichten erzeugten zunächst einerseits die Versuche zur Reform der Staatsverfassung, um Polen aus der Anarchie zu reißen, andererseits die Aufreizung der Dissidenten-Sache, um Polen in neue Verwirrung zu stürzen und vielleicht eine Handhabe zu gewinnen zur Durchführung der Erwerbpläne.

Die Reform der Verfassung, welche alle wahren Patrioten für nothwendig erkannten, wiewohl eben diejenigen, die sie zu hintertreiben suchten, sich ausschließlich jenes Namens anmaßten, wurde früh schon, auf dem Konvokations-Reichstage im Mai 1764, durch Stanislaus Oheime, die Czartoryski, in Anregung gebracht und zum Theil ausgeführt. Sie hatten dabei die schwierige Aufgabe, ihre Absichten nicht nur den Fremden, sondern selbst ihrer Nation verbergen zu müssen, und konnten daher nicht gerade, sondern nur durch Künste und Umwege auf ihr Ziel losarbeiten, das fürs erste Stärkung der königlichen Gewalt und Schwächung der unabhängigen Macht der Großwürdenträger, so wie Abschaffung des liberum veto war. Als Mittel zur Durchsetzung ihrer Absichten sollte ihnen theils ihr Anhang, theils die im Lande befindliche Russische Kriegsmacht dienen.

Die Konvokations-Reichstage, die nach dem Tode eines Monarchen ausgeschrieben wurden, waren die Zeit der Verbesserungen und Aenderungen in der Verfassung. Die Landboten hatten da das Recht, neue Gesetze der Nation vorzuschlagen, deren Entwürfe sodann in die verschiedenen Wojewodschaften geschickt wurden, um nach der Berathung auf den Landtagen später auf dem Wahl-Reichstage entweder einstimmig angenommen oder durch Eines Widerspruch verworfen zu werden. — Wurden aber die beabsichtigten Reformpläne bekannt, so war der Widerspruch gewiß, und doch mußten die Landboten beim Zusammentritt des Reichstages darauf vorbereitet und mit Vollmachten versehen sein. Die Czartoryski halfen sich durch den Ausweg, daß sie durch den gewonnenen Primas

des Reichs, Lubienski, der die Ausschreiben erließ, eine höchst trübe Schilderung von der Lage des Landes und den Wunsch nach Verbesserung aussprechen ließen. Das half, ohne die Aufmerksamkeit zu sehr auf ihre Pläne zu lenken, und erwirkte den Landboten Aufträge zur Abhülfe der Noth.

Andererseits hatte Friedrich II. erkannt, daß er seine Absichten auf Polnisch Preußen nur mit Hülfe des in Polen dominirenden Rußlands würde ausführen können. Er bewarb sich daher eifrig um dessen Bündniß und erhielt es am $\frac{31.\ \text{März}}{11.\ \text{April}}$ 1764 auf acht Jahre. Darin wußte er die wichtige Klausel durchzusetzen: „daß in Polen die Versuche zur Aenderung der Verfassung durchaus nicht geduldet werden sollten.“ [11]) — Ein Hinderniß mehr für die Reformbestrebungen, ein Grund mehr, dieselben in das tiefste Geheimniß zu hüllen. Mit Hülfe ihrer Partei setzten die Czartoryski nun auf dem Konvokations-Reichstage eine Hauptreform durch, vermöge welcher künftig den vier unabhängigen Großwürden vier oberste Räthe, jeder aus 6 bis 9 Gliedern zusammengesetzt, an die Seite gestellt werden sollten, welche die ganze Macht jener bisher fast souverainen Würdenträger in sich koncentrirten und diesen nur den Vorsitz ließen. Diese vier obersten Räthe waren: einer des Schatzes, einer des Kriegs, der Justiz, und endlich einer der Polizei oder des Innern. Anfangs kamen

[11]) Vgl. Rhulière (édition de 1819) II. 160: „Il (Frédéric) fit insérer dans ce traité la condition expresse de ne point souffrir en Pologne les entreprises de ceux, qui tenteraient d'y changer la forme du gouvernement.“

nur die beiden erstern zur Ausführung. Es war ein wichtiger Schritt, der künftig eine bestimmte Richtung in der Verwaltung zu verfolgen erlaubte, da die Räthe nach Mehrheit entscheiden sollten, und der König, Spender so vieler Gnaden, leicht eine Mehrheit gewinnen konnte. Um allen Verdacht zu vermeiden, sollte der Reichstag die Mitglieder jener Räthe ernennen. Die fremden Gesandten, Graf Kaiserling und Fürst Repnin Russischer Seits, Fürst Schönaich-Karolath und Benoît Preußischer Seits, wurden durch allgemeine Ausdrücke, umhüllende Phrasen, selbst durch unbestimmte Uebersetzungen aus dem Polnischen getäuscht, oder begriffen nicht viel von diesen Polnischen Verfassungs-Wirrnissen. Schwerer war es, sie bei der zweiten hochwichtigen Reform zu täuschen, der Abschaffung des liberum veto; und kaum hörten sie, daß diese Frage in Anregung gebracht werde, als sie sofort sich widersetzten. Man hörte also auf, die Sache öffentlich zu betreiben und der Primas erklärte zum Schein: „aus Ermangelung gehöriger Vollmachten für die Landboten müsse man diese wichtige Veränderung der Zukunft aufsparen.“ — Aber der schlaue Großkanzler Michel Czartoryski, wußte die fremden Gesandten dennoch hinters Licht zu führen, indem er gleichsam ergänzungsweise durchsetzte: „daß in Abwesenheit des Reichstags der König zu den erledigten Stellen der 4 obersten Räthe ernennen dürfe.“ Bei dem liberum veto war aber kein Reichstag möglich, und die wichtige Ernennung zu jenen Stellen verblieb somit dem Könige fast ausschließlich und damit zugleich ein überwiegender Einfluß. So mußte also selbst der auf Polens Schwächung berechnete Widerspruch der zwei Mächte sich unter Michel Czartoryski's geschickten Händen zu dessen Stärkung verwandeln. — In der hinsichtlich der Räthe entworfenen Geschäftsordnung bediente er sich anderer Feinheiten; allgemeine Ausdrücke mußten die Wiederherstellung der Ordnung verbergen. Alle Vorschläge zum Vortheil der Republik sollten gleich zu Anfang des Reichstags durch die Schatz-Kommission gemacht und vor jedem andern Gegenstande auf gerichtliche Weise (das heißt: durch die Mehrheit der Stimmen) erledigt werden. In dem weiten Umfang dieses Gesetzes konnte man nun alles hineingehen lassen, und es ward durch Stimmenmehrheit darüber entschieden; endlich sollten, durch eine andere voraussichtige Maßregel, die solchergestalt entschiedenen Sachen bei etwaniger Zerreißung des Reichstags in voller Kraft verbleiben. Damit war unendlich viel gewonnen. Auf gleichem Fuß wie die Schatzkommission errichtet, sollte die Kriegskommission über die gesammte Kriegsverwaltung wachen, wie Aushebung, Unterricht, Zucht und Unterhalt der Truppen. In den Vorschriften für die Justiz-Kommission wurden günstige Gesetze für die Bauern und Beschränkung der willkührlichen Gewalt der Edelleute über sie in Anregung gebracht.

So wußten die Czartoryski, unter dem Schein, bloß eine bessere Ordnung in die Verfassung zu bringen, sie unmerklich umzuändern und der Monarchie anzunähern; und um ihre Verbesserung mehr zu verhüllen, verwandelte man den Reichstag in seiner letzten Sitzung in eine Konföderation, welcher der ganze Adel des Königreichs beitreten sollte. Damit behielten die Czartoryski, auch

nach Auflösung des Reichstags diktatorische Gewalt, da sie die Ernennung August Czartoryski's zum Marschall der Konföderation durchzusetzen wußten.

Die fremden Mächte hätten nichts gemerkt, wenn nicht Mokranowski, der vertraute Freund eines der geschmälerten Großwürdenträger (des Hetman's Branicki) die Sachen dem König von Preußen verrathen hätte. Er reisete nach Berlin, und bat Friedrich, um Poniatowski zu beseitigen, ihnen seinen Bruder Heinrich zum König zu geben. Friedrich wollte aus guten Gründen nichts davon wissen. „Nun Sire, sprach Mokranowski, so retten Sie wenigstens unsere Freiheiten." Der König horchte auf und Mokranowski erklärte ihm nun den ganzen Sinn, alle die feinen von den Czartoryski angewandten Künste, um eine Reform heimlich zu bewirken. Der erstaunte König versprach „dem bald ein Ende zu machen, sein Bündniß mit Rußland habe keinen andern Zweck." [12])

Er schlug alsbald in Petersburg Lärm [13]), und nach der Wahl von Stanislaus Poniatowski (7. Sept 1764), mußte der Russische Gesandte im Verein mit dem Preußischen auf dem Krönungsreichstage (Nov. 1764) entschieden verlangen: „die Konföderation solle aufgelöset und die Gesetze wieder in ihren alten Gang zurückgebracht

[12]) Rhulière II. 233.

[13]) Frédéric (Mém. de 1763—75) p. 14: „Le roi de Prusse craignit, que ces changemens ne tirassent à conséquence, en introduisant un changement considérable dans le gouvernement d'une république aussi voisine de ses Etats que la Pologne; il en avertit la cour de Petersbourg, qui entra dans ses vues.

werden." Die Czartoryski hielten fest, und um die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, ließen sie durch ausgestreute Flugschriften der Nation darlegen, wie heilsam die getroffenen Veränderungen für sie wären; und da ein neuer Reichstag, der allein durchgreifende Veränderungen bewirken konnte, erst nach zwei Jahren zusammentrat, so waren die getroffenen Einrichtungen wenigstens bis dahin gesichert. Auch behielten sie die allgemeine Konföderation bei.

Aber einen Hauptfehler begingen sie, und dieser zerstörte alles, was sie so umsichtig eingeleitet. Rußland hatte auf dem Krönungsreichstage ein Schutz- und Trutz-Bündniß angeboten; die Polen sollten zu dem Ende ein regelmäßiges Heer von 50,000 Mann organisiren. Das war ein Glückswurf, den sie mit beiden Händen hätten ergreifen sollen: es interessirte Rußland selbst bei ihren Reformen, erlaubte Einkünfte und Heer zu vermehren; und hätte man erst geregelte Finanzen und Truppen gehabt, dann hätte man schon dreister und mit mehr Selbstständigkeit auftreten können. Doch die Czartoryski begingen den unverzeihlichen Fehler, dieses Bündniß abzulehnen, aus Furcht, wie sie sagten, von Rußland abhängig zu werden und dessen Kriege mitmachen zu müssen. — Waren sie entwaffnet nicht hundertmal abhängiger, und nicht bloß von Rußland? Mit den Russen vereint aber hätten sie Disciplin und Ordnung und bessere Kriegführung gelernt und sich ein tüchtiges Heer zugezogen, was nur zum Vortheil ihrer Pläne und ihrer Unabhängigkeit ausschlagen konnte. Da wäre es nie-

mandem eingekommen, Stücke ihres Landes abzureißen: vor dem Starken im Bunde mit Starken hat jeder Respekt. Und einmal erstarkt, konnten sie unter Begünstigung der Umstände auch leichter ihre Unabhängigkeit vom Bundsgenossen erwirken. Doch mit der Ablehnung beleidigten sie Rußland und machten es aus einem Begünstiger zu einem Widersacher ihrer Reformen; und nun ging alles zurück. Bis dahin im Vorschreiten, wurden sie jetzt plötzlich auf einem andern Felde angegriffen und in die Vertheidigung geworfen. Jede Ungerechtigkeit zieht ihre Nemesis nach sich, und die unbillige religiöse Unterdrückung der Dissidenten, die Beraubung ihrer politischen Rechte, sollte nun die Handhabe werden, um Polen an der verwundbarsten Seite zu fassen, und Aufruhr, Bürgerkrieg, Verheerung und Einmischung der Fremden herbeizuführen, was zuletzt die erste Landeszerstückelung zur Folge hatte, und damit den Untergang anbahnte.

Des Schutzes von Friedrich versichert, verlangten die protestantischen Dissidenten in der Provinz Preußen die Wiederherstellung der ihnen entzogenen Freiheiten und Rechte, und im Einvernehmen damit baten nun auch die Griechischen Christen in den östlichen Provinzen die Russische Kaiserin um ihre Fürsprache. Diese Forderungen hatte Friedrich mit weitsichtigem Blick bereits vor zwei Jahren eingeleitet. Als der für ihn enthusiasmirte Kaiser Peter III. am 8. Juni 1762 ein engeres Bündniß mit ihm abschloß, wußte Friedrich in dasselbe die Bedingungen einrücken zu lassen: „daß man sich der Dissidenden und Griechischen Christen gegen die Bedrückungen der Polen

annehmen würde“ [14]). — Gewiß daher, von Rußland und Preußen unterstützt zu werden, überreichten die Dissidenten und Disuniten bereits auf dem Wahlreichstage ihre Bittschriften, die mit begleitenden Noten am 14ten September 1764 vom Russischen und Preußischen Gesandten übergeben, größern Nachdruck erhielten. Es war für den König und die Czartoryski ein fataler Querstrich: begünstigte man die Forderungen der Dissidenten, so stieß man die fanatische und mächtige Priesterpartei vor den Kopf; wies man sie streng ab, so beleidigte man die Schutzmächte. Man half sich, indem Stanislaus einerseits die Kaiserin von Rußland zu beruhigen suchte

[14]) Den eigentlichen Text dieses Bundesvertrags findet man nirgends, weder bei Martens noch in einer der andern Sammlungen. Schöll (hist. des traités, Brux. 1851. T. 1. 358) sagt bloß: Bald nach dem Friedenstraktat vom 5. Mai 1762 wurde ein engeres Bündniß zwischen dem Kaiser Peter und dem König von Preußen geschlossen. Die verabredeten Bedingungen sind unbekannt; man erfuhr bloß, daß das Korps von Czernyschew, das auf dem Rückweg nach Polen war, wieder nach Schlesien umkehrte.“ — Nur bei Rhulière findet man folgende Nachrichten zur Ergänzung. Das Bündniß enthielt in Hinsicht Polens 3 Punkte: 1) „Erhebung eines Piasten auf den Polnischen Thron; zur Ausschließung der Sächsischen Dynastie.“ 2) „Die Beschützung der Dissidenten und Griechischen Christen.“ — Preußen war an die Stelle von Schweden als Beschützer des Protestantismus getreten. Ein Baron Golz, von Dissidenten aus Polnisch-Preußen entsprossen, war Friedrichs Gesandter in Petersburg und Abschließer dieses Bündnisses; man erkennt daher leicht, von welcher Seite dieser Artikel eingerückt war, da Peter III. die Polnischen Angelegenheiten wenig, desto mehr die Dänischen beschäftigten. — Der 3. Artikel ging von Rußland aus und setzte fest, daß Rußland die freie Verfügung über das Herzogthum Kurland haben sollte. (An einem andern Ort ein Mehreres hierüber.)

und ihr schrieb: „sie möchte ihm nur einige Zeit lassen, die Gemüther seines Volks allmälig vorzubereiten und deren Vertrauen zu gewinnen"; und von der andern Seite die Czartoryski die Dissidenten-Sache der freien Entscheidung des Reichstags überließen, die bei der vorherrschenden Stimmung natürlich ungünstig ausfiel. Es war somit eine bedenkliche Saat zu weiterem Aufgehen gestreut. Von Leuten, die von Jesuiten und in dem Haß aller Andersgläubigen erzogen waren, verlangen: sie sollten diesen nicht nur Duldung, sondern gleiche politische Rechte mit sich einräumen, hieß alle ihre fanatischen und eigensüchtigen Leidenschaften in Feuer und Flammen setzen. Die Schutzmächte aber behielten nicht nur einen stets bereiten Vorwand zur Einsprache, sondern vor der Welt auch den Ruhm aufgeklärter Gesinnung, der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit. Der größte politische Fehler, den eine Regierung begehen kann, bleibt: Gegnern auf Gerechtigkeit gegründete Forderungen zu verweigern; — man verliert die Theilnahme der Welt und muß am Ende dennoch nachgeben. Daher ist es weise, sie aufs schnellste zu erledigen. Weil man dieß in Polen verkannte oder nicht erkennen wollte, zog man sich unsägliches Unheil zu.

So war einerseits der Grund zu Verbesserungen, andererseits zu schlimmen Unruhen gelegt. Hätte Stanislaus nur ein weniger gesunkenes Volk hinter sich gehabt, das seine Leidenschaften zu zügeln und, in sich gehend, die Verbesserungen, die ihm noth thaten, anzuerkennen gewußt: so hätte er mit seinen Plänen durchdringen

können. Aber ohne Stütze bei seinem Volke und von übermäßigen Gewalten angegriffen, konnte der Ausgang nicht zweifelhaft sein.

Was auf eine mysteriöse Weise durch auf Schrauben gesetzte Worte eingeschwärzt wird, hat selten lange Bestand, weil es das allgemeine Mißtrauen erweckt, das, auf dem freien Felde der Phantasie herumirrend, alle möglichen Gefahren dahinter glaubt, und daher nicht eher ruht, bis es die Sache hintertrieben. Je weniger die neuen Einrichtungen offen und gerade dargelegt worden waren, um so größern Argwohn und Haß erweckten sie. Mit Erstaunen sahen die Polen, daß die beiden Kommissionen des Schatzes und des Kriegs eine größere Gewalt übten, als sie ihnen einzuräumen geglaubt; und, in den alten Vorurtheilen befangen, zitterten sie, der König möchte durch die verbesserten Einkünfte zu viel Geld in die Hände bekommen und die Freiheit noch mehr unterdrücken. Da überdieß der König und seine Oheime nicht in den alten Bahnen wandelten, sondern mit Vorbeigehung des höhern Adels mehr die Talente des niedern Adels vorzogen, und da ihr Anhang überall von der Nothwendigkeit weiterer Reformen sprach: so wuchs der Argwohn der sogenannten Patrioten, d. h. derer, die in alle alten Ansichten verwachsen, die frühere Anarchie beibehalten wissen wollten, und sie witterten nun selbst in den heilsamsten Verbesserungen ein Streben nach Tyrannei.

Die Zwischenzeit bis zum neuen Reichstag von 1766 benutzte der König, seine Reformpläne stets vor Augen, um vermöge der ihm durch die pacta conventa zuge-

standenen Befugnisse, ein Kadetten-Korps zu errichten, um dem Lande tüchtige Offiziere zuzuziehen; eine Stückgießerei anlegen zu lassen, um dasselbe mit dem nöthigen Geschütz zu versehen; das schlechte durch Juden eingeschmuggelte Geld durch gute neugeprägte Münzen zu ersetzen, und die Zölle, welche die Haupteinnahme lieferten, besser und zweckmäßiger einzurichten. Doch trat ihm hier Friedrich abermals in den Weg, indem er sich allen Zollerhöhungen widersetzte. Endlich suchte Stanislaus die allgemeine Erziehung auf einen bessern Fuß zu bringen, und Wissenschaft und Kunst auf alle Art zu unterstützen. Das waren die ersten Anfänge in Ausführung seines großen Regierungsplans. Aber seine Absichten wurden errathen und es stürmten von allen Seiten Widerspruch und Hindernisse auf ihn ein.

Der Reichstag von 1766 trat zusammen, und der König in seinen Plänen vorschreitend, suchte nun das Gesetz durchzubringen: „daß die Vermehrung der Armee und die Anordnung neuer Auflagen künftig nur durch die Mehrheit der Stimmen entschieden werden sollte." Da brach das Ungewitter los. Der Russische und Preußische Gesandte erklärten: „daß ihre Höfe eine Vermehrung der Auflagen und der Armee nicht zugeben würden"; auch verlangten sie eine „genauere Aufklärung über die neuen Einrichtungen und über so viele verfängliche Ausdrücke, unter deren Schirm man das liberum veto und andere wichtige Bestimmungen abgeschafft habe, und daß die kostbare Stimmen-Einheit für die Zukunft sicher gestellt werde." Mit Festigkeit und Ernst und nicht ohne Drohungen bestanden die beiden Gesandten auf dieser Forderung, und verlangten die Auflösung der allgemeinen Konföderation, unterstützt dabei von der mächtigen Partei der sogenannten Patrioten oder Reformfeinde. Zuletzt sahen der König und die Czartoryski zu ihrem bittern Schmerz sich genöthigt, nachzugeben, und mußten nun selber Hand anlegen, um das Gebäude, das sie so mühsam und mit so vieler Kunst aufgeführt, Stück vor Stück niederzureißen, unter dem Jubelgeschrei der gedankenlosen Patrioten und ihrem Prahlen: „ehrgeizige Pläne vereitelt und den gefürchteten Despotismus hintertrieben zu haben." — Doch gelang es dem Könige, die Einrichtung der 4 obersten Räthe oder Kommissionen und damit seinen Einfluß auf die Verwaltung zu retten; auch sollte künftig bei den Vorbereitungen auf den Landtagen die Mehrheit entscheiden. Die allgemeine Konföderation jedoch, welche das Land mehr wie zwei Jahre in Zaum gehalten, mußte aufgelöset werden. — Zugleich ward als Angriffswaffe die Dissidenten-Sache abermals zur Sprache gebracht, und Billigkeit und Recht für sie verlangt: aber der Fanatismus und Eigennutz der Bischöffe, vom päpstlichen Nuntius gespornt, und unterstützt von dem Fanatismus und Religionshaß der beschränkten Menge, hintertrieben auch auf diesem Reichstage alle gerechten Bewilligungen. Je länger man sich auf diese Weise den von staatsklugen Gegnern als Falle vorgeschobenen Forderungen der Gerechtigkeit entzog, desto schlimmere Folgen bereitete man sich. Sie blieben nicht lange aus.

Die Eifersucht und der Unmuth der Großen gegen Poniatowski, weil er den niedern Adel begünstigte; der fanatische Grimm der Geistlichkeit, weil er in der Dissi-

denten-Sache zum Nachgeben rieth, der Haß der Menge endlich gegen ihn, weil er durch Rußlands Hülfe auf den Thron gestiegen, und man alle Lasten und Beschwerden, die der Russischen Truppen Aufenthalt in Polen erzeugte, auf seine Rechnung stellte; andererseits des Gesandten Repnin Wunsch, dem Könige, der sich freiere Regungen erlauben wollte, seine Abhängigkeit fühlbar zu machen und die Dissidenten-Sache zu einem End-Abschluß zu bringen: führten im Sommer 1767 die General-Konföderation von Radom herbei, die, von Gegnern und Feinden errichtet, den Thron des Königs nicht wenig erschütterte. Als der König gehörig erschreckt und gebeugt worden, ward, um die Satzungen der Konföderation, wie es in Sitte war, zu bestätigen, ein außerordentlicher Reichstag am 5. Oktober 1767 in Warschau eröffnet, der die Dissidenten- und Verfassungs-Sache ins Reine bringen sollte. Der fanatische Widerstand der Bischöffe Soltyk und Zaluski, wie der beiden Rzewuski bewog den aufbrausenden Repnin zu der gewaltsamen Maßregel, sie aufheben und nach Rußland abführen zu lassen; und nun sollte eine vom Reichstag ernannte Delegation einen Gesetzentwurf zur Regelung aller streitigen Religions- wie Verfassungsfragen ausarbeiten. Der Unwille über die Verletzung der Reichstagsfreiheit und die der National-Unabhängigkeit angethane Schmach, endlich die geheimen Absichten fanatischer oder ehrgeiziger Parteihäupter, führten zur Barer Konföderation, welche sich die Absetzung des Königs, die Unterdrückung der Dissidenten und Vertreibung der Russen aus dem Lande zum Ziele setzte; die Barer Konföderation endlich führte mit

Hülfe von Choiseuls Aufhetzungen zum Türkenkrieg. Wir sahen den Gang und Ausgang beider [15]). Wir haben jetzt zu betrachten, wie jene Wirren, geschickt benutzt, Friedrich endlich zu dem lang gewünschten Ziele brachten, zu der Erwerbung des Polnischen Preußens, zuvor aber noch den Ausgang der Dissidenten- und Verfassungs-Sache zu melden.

Die Dissidenten erhielten was sie gewünscht, und selbst mehr als sie anfangs verlangt: religiöse Freiheit und gleiche politische Rechte mit ihren katholischen Brüdern. In Hinsicht der Verfassung ward festgesetzt: 1) alle administrativen Maßregeln eines Reichstags sollten in den drei ersten Wochen und zwar durch Stimmenmehrheit abgethan werden, und die Beschlüsse, auch bei eintretender Zerreißung des Reichstags allgemein gültig verbleiben; 2) alle politischen Maßnahmen dagegen, wie Vermehrung der Truppen, Einführung neuer Steuern und Auflagen, Verträge mit auswärtigen Mächten u. s. w. sollten in den drei letzten Wochen und nur durch Stimmen-Einheit entschieden werden. — So erlaubte man administrative Verbesserung, aber nicht politische Stärkung. Wohlthätig war: daß die Zerreißung der Reichstage auf die Verwaltungs-Beschlüsse nicht nachwirken sollte, und daß die vier von den Czartoryski's geschaffenen obersten Räthe oder Kommissionen beibehalten wurden; endlich daß man, auf des Königs Andrängen, auch einige Bedingungen zum Vortheil des unterdrückten Bauernstandes machte, und, das Blutgeld

[15]) Im ersten Theile dieses Werks.

abschaffend, auf eines Bauern Mord den Tod setzte. — So war diese, obgleich meist von einem fremden Gesandten eingegebene Verfassung, doch immer ein Fortschritt zum Bessern. Mit dieser Verfassung beschloß der Reichstag am 5. März 1768 seine Sitzungen.

Der Türkenkrieg täuschte alle Erwartungen seiner Begünstiger; unter den gewaltigen Streichen der Russen erzitterte Stambul. Die durch Siegs- und Machtbewußtsein erhobene Siegerin wollte jetzt Schritte auf einmal thun, die nur allmälig zu thun sind, und reizte durch übergroße Forderungen die Eifersucht der Festlands-Mächte, vor allem den Habsburg-Bourbonischen Bund, gegen sich auf. Friedrich, ihr Bundsgenoß, selbst nicht ohne Besorgniß, warnte, hielt zurück, suchte auszugleichen, zu vermitteln. Als ihr das Waffenglück überall fortfuhr zu lächeln, bis zum Entsetzen ihrer Feinde und der ohnmächtigen Gegner: da besprach sich Friedrich in Neustadt mit Joseph, Deutschlands Kaiser und Theresiens nahen Erben, zugleich mit dessen starrem, stolzen Minister Kaunitz, seinem alten Feinde: wie den Russischen Kriegserfolgen und Forderungen ein Ziel zu setzen. Oestreich hatte anfangs mit Waffengewalt dazwischen treten wollen und bereits geheime Unterhandlungen mit den Türken angeknüpft. Friedrich aber wußte jetzt mit unübertrefflichem Geschick die Gemüther so zu lenken, hier zu mäßigen, dort zu spornen, und den Eigennutz so listig zu ködern, daß er, als er nun die Dinge dahin geführt, wohin er wollte, und auf verschiedenen Wegen den Plan insinuirt hatte, die Entschädigungen in dem anarchischen Polen zu nehmen und zwar dergestalt, daß alle ihren Theil erhielten, damit das Gleichgewicht, das stets die Beschönigung hergeben mußte, nicht gestört würde, zuletzt willige Ohren fand [16]). Es war ein politisches Meisterstück, größer als alle militairischen, die er gegeben, einerseits stolze Sieger, andererseits hochmüthige Gegner, und dazu zwei Frauen, zwei Kaiserinnen, von entgegengesetztem Karakter, und einen starren, ihm in allem widerstrebenden Minister sämmtlich zu einem und demselben Ziel zu lenken; denn bei Marien Theresien regte sich das Gewissen, bei der Kaiserin Katharina das Bewußtsein, widerstandslos über das Ganze zu gebieten und bei einer Theilung eher zu verlieren, als zu gewinnen, bei Kaunitz endlich das Bedenken, sein Schooßkind, den Habsburg-Bourbonischen Bund mächtig dadurch zu lockern. Doch Friedrich gelang das schwierige Werk mit einer Umsicht,

[16]) Coxe, Wraxal, Segur, überhaupt alle kundigen Ausländer hatten schon längst darauf hingewiesen und es bestimmt behauptet, daß Friedrich der Hauptanreger und Betreiber jener Theilung gewesen. Nur in Deutschland widersprach man eifrig. Jedoch schon dem aufmerksamen Leser von Friedrichs Memoiren von 1763—75, selbst nach der alten Ausgabe, blieb wenig Zweifel; die neuere Ausgabe von 1847, welche Herzberg's Verstümmelungen des Textes aufgehoben, läßt kaum einen übrig. Namentlich heißt es unter dem Jahr 1769 Seite 26: „Le roi avait envoyé à St. Petersbourg un projet politique, qu'il attribuait à un Comte de Lynar. Le projet contenait une esquisse d'un partage à faire de quelques provinces de la Pologne entre la Russie, la Prusse et l'Autriche." — (In einem andern Werk gedenkt der Verfasser nach den eigenen Depeschen des Königs es über allen Zweifel zu erheben, daß die Theilungs-Vorschläge einzig und allein von Friedrich ausgingen, und daß Rußland so gut wie Oestreich lange nicht daran wollten.)

Klugheit und Gewandtheit, wie sie nur das eigenste brennende Interesse eingeben konnte, zu Stande zu bringen. Noch mehr: als ihm sein Gefühl und der Zeitgenossen Stimme sagte: der friedliche Theilungsplan eines schwachen Nachbarstaats werde nicht gebilligt, verstand er die Sachen so zu karten, daß er, der Hauptbetreiber, ganz unschuldig an der Theilung erschien, der nur nothgedrungen, durch den Eigennutz der Kaiserhöfe gezwungen, den ihm so bequemen Antheil genommen; und diese Meinung wußte er so geschickt zu verbreiten, daß viele redliche Preußen, in ihrer patriotischen Verehrung des Königs, ganz ernstlich und mit voller Ueberzeugung zu behaupten wagten: der König hätte von den Dreien den geringsten Antheil an der That, hätte gleichsam nur zur Selbstvertheidigung und Selbsterhaltung sein Stück nehmen müssen; und je nach der Partei, die sie begünstigten, sollte dann bald Oestreich durch die Besitznahme von Zips, bald Katharina durch ihre Aeußerung zu Prinz Heinrich: „wenn Oestreich sich jenes erlaube, so hätten die andern Nachbarmächte das gleiche Recht zu nehmen", oder wie sie sich ausgedrückt haben sollte, „sich zu bücken und aufzuheben" — den ersten Anlaß, den ersten Anstoß zu der verhängnißvollen Theilung gegeben haben. Unserer Zeit war es aufgespart, die augenfälligsten Beweise des Gegentheils zu erhalten und in Friedrich den eigentlichen geistigen Urheber und künstlichen Vollführer derselben zu entdecken, nicht ohne Bewunderung der außerordentlichen Geschicklichkeit und Gewandtheit, womit er diesen früh gefaßten Plan mit einer unübertrefflichen Sicherheit und Folgerechtigkeit, ohne ihn einen Augenblick aus dem Gesicht

zu verlieren, trotz der widerstrebendsten Umstände und Personen endlich durchzuführen wußte [17]).

So fiel Polen für die Türkei als Opfer, weil Friedrich in Beziehung auf jenes Land früh erkannt hatte: daß Preußens Größe nur durch Polens Fall, Polens Größe nur durch Preußens Schwäche begründet werden könne [18]). Polnische Unduldsamkeit, Kurzsichtigkeit, leidenschaftliche Heftigkeit und Zwietracht thaten das Uebrige; und so sollte in den nächsten 22 Jahren vollendet werden, was Friedrich nur angebahnt, wozu er nur die Richtstangen gesteckt hatte. Macht des Schicksals! des Königs Stanislaus Karakter, seine lobwürdigsten Bestrebungen mußten gerade noch dienen, jenen Fall und Untergang zu befördern und zu beschleunigen. Sie brachten zu altem Zwiespalt neuen, zu den alten Ansichten, Sitten, Gebräuchen und Meinungen ganz neue, entgegengesetzte, alles auf- und durchregende. — Gewiß alles in der Natur, in der moralischen wie in der physischen Welt, ist in einem ewigen Werden, in einem zwar unmerklichen aber steten Verändern begriffen, und wie in der physischen Natur das Härteste gleich dem Weichsten im Zeitenfortgange sich ändert und wechselt, so in der moralischen Welt: eine Gedankenschicht nach der andern durchdringt

---

[17]) Am besten hat dieses St. Priest in den Etudes diplomatiques T. I. durchgeführt und hat es zur Evidenz wahrscheinlich gemacht, obwohl jedem aufmerksamen Leser der königlichen Denkwürdigkeiten, auch noch vor Wiederherstellung des Textes, wenig Bedenken darüber bleiben konnten.

[18]) Vita Corradini — mors Caroli,
Mors Corradini — vita Caroli! —

das Zeitalter in seinem Gange, und webt und wühlt und arbeitet fort; und versenkt man den Blick um ein oder zwei Menschenalter zurück: so ist man erstaunt über die Wirkung dieser stillen Arbeit und über die völlige Veränderung in den Ansichten und Meinungen der Welt. Wer höhere Jahre zählt, denke sich um 25, um 30 Jahre in die Vergangenheit: welche andere Interessen, Gedanken, Strebungen und Meinungen beherrschten da die Menschheit; und ein Menschenalter später werden unsere Nachkommen das gleiche Urtheil von unserer Zeit fällen.

In einem gesunden Körper ist ein beständiger, fast unmerklicher Fortschritt, eine gelinde, allmälige Umwandlung: einige alte, unbrauchbare, erstorbene Theilchen werden abgesetzt, andere lebensfrische durch Nahrung, die von außen kommt, angesetzt: das geht so unbemerkbar fort, daß nach einer Reihe von Jahren eine unzählige Menge unbrauchbarer Stoffe ausgestoßen und neue dafür aufgenommen sind, so daß der Körper fast ein anderer erscheint. Will man nun mit Gewalt die neuen Lebensstoffe abhalten und den Körper von den alten zehren lassen: so tritt Schwäche, Marasmus, Fäulniß und zuletzt völlige Auflösung und Auseinanderfallen der Theile ein. — Polen war ein solches stationaires Land, wo alle geistige und moralische Bewegung durch Jesuitenlist und Trug, durch Fanatismus und materielle Gewalt war gehemmt worden, und das Volk in einen völligen moralischen wie geistigen Marasmus verfallen war. Unter Stanislaus Regierung, wo die stauende Priester- und Adelsmacht durch fremde Dazwischenkunft und die wiederhergestellte Geistesbewegung auf die Seite geschoben

worden: ergossen sich nun plötzlich die neuen Ansichten, Meinungen und Grundsätze mit übermäßiger, unaufhaltbarer Gewalt über die unvorbereitete Nation: ein heftiges Ringen des Alten und Neuen begann und füllte die ganze Regierungsperiode von Stanislaus Augustus. Wechselsweise siegend und besiegt, unterlagen sie, die Vertreter des Alten wie die des Neuen, endlich zusammen unter der Wucht der Zeit und fremder Macht, weil sie hinter der Zeit und in eigener Macht zurückgeblieben waren.

Ein Weiser [19]) des Alterthums hatte schon den Ausspruch gethan: dem Fall der Staaten gehe der Verfall der Sittlichkeit und Gerechtigkeit voran. Polen lieferte einen neuen Beleg: von Sittlichkeit und Gerechtigkeit war wenig zu finden: überall nur Selbstsucht, Eigennutz, Sittenverfall. Seit mehr wie einem Jahrhundert hatten die Großen und Mächtigen die Krone ihres Landes den Meistbietenden verkauft, nahmen Jahrgehalte von Fremden, um ihnen zu dienen und den eigenen Lüsten zu fröhnen, und spotteten der Sitten und Gesetze; in ewiger Zwietracht betrieben sie ihre Händel entweder durch Bestechung oder Gewalt. Millionen Menschen wurden niedergetreten, damit diese wenigen Tausende thun könnten was sie wollten, achtend weder auf König, Recht noch Gesetz, die ohne Macht waren. Und von den Höhern war das Verderbniß auf die nächstfolgenden Klassen herabgestiegen, hier vornämlich durch die Juden, die wie Ungeziefer nur in faulenden Körpern wohl gedeihen, verbreitet und aus-

[19]) Polybius.

gebeutet. — Die Zustände waren durch und durch korrupt und untergraben, und solche werden nur geheilt, wenn sie noch heilbar, durch Unglück und Noth, durch Feuer und Eisen!

Das Unglück brach ein und die erste Theilung war die Folge; sie weckte wie durch einen Donnerschlag das Volk aus seiner Erstarrung. Der Reichstag, der die Zerstückelung bestätigen sollte, mußte sich am 19. April 1773 versammeln und konnte nur mit der größten Mühe zur Genehmigung des Theilungstraktats bewogen werden. Die nachdrücklichsten Mittel wurden angewandt: dem Könige drohte man mit Absetzung und Einsperrung, Warschau mit Plünderung durch die Soldaten; der Reichsversammlung mit gänzlicher Theilung des noch übrigen Landes; — auch Bestechungen, hier so wirksam, mußten wirken, und der Reichstags-Marschall Poninski nebst andern Senatoren und Boten wurden gewonnen. So brachte man endlich durch Drohungen und Bestechungen die Reichstagsglieder zur Unterzeichnung, doch nur mit einer Mehrheit von sechs Stimmen im Senat, von Einer Stimme in der Landbotenkammer. Uebrigens war diese erzwungene Einwilligung des Reichstags eine leere Formalität, die niemanden täuschte. Kraft und Gewalt hatten das Land genommen, Kraft und Gewalt hätten es den Polen wiedergegeben, wenn sie die Stärkern gewesen wären. Und eben weil es nur eine leere Formalität war, ist die Wichtigkeit, welche Polnische Schriftsteller auf die Unterzeichnung des Traktats legen, und wofür sie die Reichstagsglieder ewiger Verwünschung weihen, lächerlich. Eine erzwungene Unterzeichnung hat noch nie

jemanden, der die Macht hatte, sie aufzuheben, gebunden, und hat auch sie später nicht gebunden. — Rußland erhielt das meiste Land, aber nur mit 1½ Millionen Einwohner; Oestreich das schönste und ergiebigste und mit 2½ Millionen Einwohner; Preußen das gewerbfleißigste und günstig gelegenste, aber mit weniger als einer Million Menschen. Doch dieser Preußische Antheil, Friedrichs heißersehnter Erwerb, war der schmerzlichste Verlust, weil er Polen seiner Wasserverbindung beraubte, und durch seine Zölle vernichtete Friedrich fast Danzigs Handel, um ihn nach Königsberg und Memel zu ziehen. Schlimmer aber wie die Theilung war, daß man Polen in der Anarchie zu erhalten suchte, und unter dem Vorwand, die Verfassung zu verbessern, deren Mißbräuche bestätigte. Die Reichstags-Delegation, die den Theilungstraktat abgeschlossen, sollte auch im Verein mit den Gesandten der drei Höfe, Stakelberg, Rewitzki, Benoit, die nöthigen Verbesserungen, wie es hieß, in der Verfassung treffen. Sie saß vom Mai 1773 bis zum März 1775, und konnte nur nach unsäglichem anderthalbjährigen Hader zur Bestätigung der neuen Verfassung bewogen werden.

Folgende Grundlagen hatten die fremden Gesandten in einer Note vom 13. Sept. 1773 der Reichstags-Delegation für die neue Verfassung vorgeschrieben:

1) Polen bleibt für immer ein Wahlreich und darf nie ein Erbreich werden.

2) Kein Fremder, nur ein eingeborener Pole, darf den Thron besteigen (damit das Land sich nicht durch eine auswärtige Verbindung stärke).

3) Die Verfassung soll immer frei, unabhängig, republikanisch bleiben (d. h. alle die alten übermäßigen Vorrechte des Adels und das liberum veto sollten beibehalten und in den Fehlern der Verfassung keine Verbesserung vorgenommen werden).

4) Da das wahre Princip der gedachten Verfassung in dem Gleichgewichte der drei Stände läge, König, Senat und Ritterschaft: so sollte ein Immerwährender Rath errichtet werden, der außer dem König und Senat auch Mitglieder aus dem Ritterstande in sich fasse. Dieser solle die ausübende Gewalt bilden. (Die katholische Partei hatte mit Unterstützung Oestreichs durchgesetzt, daß kein Dissident weder zum immerwährenden Rathe, noch zum Senat und Reichstage zugelassen werden sollte. Da man die Hauptzwecke erreicht, ließ man die Mittel fallen und ward nachgebender in der Dissidenten-Sache.)

Nach diesen vorgeschriebenen Grundzügen nahm die neue Verfassung folgende Gestalt an:

Die oberste gesetzgebende Gewalt verblieb dem Reichstage, bestehend aus den drei Ständen: König, Senat und Ritterschaft.

Die ausübende Gewalt erhielt der Immerwährende Rath, ein bleibender Ausschuß jener drei Stände, bestehend aus dem Könige, 18 Senatoren [20]) und 18 Landboten [21]). Er sollte bei jedem neuen Reichstag durch Stimmen-Mehrheit von demselben gewählt werden.

[20]) Nämlich dem Primas und 2 Bischöffen, 4 den einzelnen Abtheilungen vorsitzenden Ministern und 11 weltlichen Senatoren; 4 von jedem der drei Hauptglieder: Großpolen, Kleinpolen, Litauen.

[21]) Dem Marschall der Landboten-Kammer und 17 Landboten.

Er theilte sich in fünf Abtheilungen oder Kommissionen: 1) der auswärtigen Geschäfte, 2) der Polizei, 3) des Kriegs, 4) der Justiz, und 5) des Schatzes, von denen die erstere vier, die andern jede acht Beisitzer hatte. Seine Aufgabe war. die Ausübung der Gesetze zu überwachen, und die Geschäfte in sich wie in einem Mittelpunkt zu vereinigen; sonst hatte er weder gesetzgebende noch richterliche Gewalt, die allein dem Reichstage zukam. Dieser blieb immer die höchste souveraine Behörde; entschied über Krieg und Frieden, über Bündnisse, Auflagen und Truppenvermehrung; war Richter in höchster Instanz und gab die Gesetze: kurz alle höhern Machtvollkommenheiten übte nur er.

Der König im Verein mit dem Immerwährenden Rathe berief den Reichstag und war dessen Vorsitzer; — früher ernannte er auch frei die Senatoren; jetzt behielt er nur die Wahl aus drei ihm vom Immerwährenden Rathe vorgeschlagenen Kandidaten. Einmal ernannte Senatoren konnten nur durch den Reichstag abgesetzt werden.

Den dritten Stand bildeten die Sendboten der Ritterschaft. Einzige Bedingung zum Wähler oder zur Wahl war Adel, d. h. daß man Landbesitzer sei oder von Landbesitzern abstamme und keinen Handel oder Erwerb treibe.

Die also geänderte Verfassung sollte von den drei Mächten gewährleistet werden, ward es aber nur von Rußland. Die Garantie umfaßte nicht nur die Unantastbarkeit der Gränzen und die der neuen Gesetzgebung, sondern auch deren Unabänderlichkeit. Polen sollte für

immer in der ihm vorgeschriebenen Lage und Bahn bleiben, und gerieth in völlige Abhängigkeit von Rußland.

Die neue Verfassung zeichnete sich vornämlich durch die Schöpfung des Immerwährenden Raths aus. Scheinbar beschränkte derselbe des Königs Gewalt, und so glaubten es die Gegner und Feinde und beförderten daher dessen Einsetzung; Stanislaus wußte es besser und hatte deshalb schon längst dessen Errichtung gewünscht und betrieben.[22]) Er erkannte zu wohl, was Polen fehlte und was er bezweckte. Er wollte eine Autorität gründen, die auch in der Zwischenzeit von einem Reichstage zum andern die Zügel der Regierung mit fester Hand und in bestimmter Richtung führte, im stillen gewiß, daß mit den Mitteln, die ihm noch blieben, er immer sicher sein könnte, einen entscheidenden Einfluß in diesem Rath zu üben. Die Mitglieder des Raths wechselten bei jedem neuen Reichstag, — seine Würde und Gewalt blieb ununterbrochen; er hielt das Füllhorn der Gnaden, ernannte zu Senator- und Minister-Stellen, zu den geistlichen und militairischen Beneficien; er hatte endlich das höchste Anziehungsmittel für Polnische Männer, die Ver-

[22]) Er hatte ihn schon auf dem Reichstage von 1767 einführen wollen, doch Friedrich II., der alles was nach Stärkung der königlichen Gewalt und damit der Macht in Pblen aussah, eifersüchtig bewachte, hintertrieb es. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht eine fulminante Note vom Nov. 1767, die er durch seinen Gesandten in Petersburg einreichen ließ, und worin er alle Künste der Beredsamkeit aufbot, um die Kaiserin gegen die Errichtung eines solchen Raths einzunehmen.

gebung der Starostien.[23]) Mit diesen Mitteln, sah er voraus, würde er den Immerwährenden Rath leicht nach seinem Willen lenken können; und er lenkte ihn. Da nun noch dem Immerwährenden Rathe die frühern vier von den Czartoryski's geschaffenen Kommissionen des Schatzes, Kriegs, der Justiz und des Innern, mit Zufügung noch einer für die äußern Angelegenheiten, einverleibt wurden: so hatte der König damit in ihm ein vollständiges Werkzeug zur Regierung; man konnte die wichtigern Verwaltungszweige den Händen der eigennützigen, trägen oder widerspenstigen Großwürdenträger entziehen und sie auf einen regelmäßigen Fuß setzen. Dazu nahm nun der König mit seinen Rathgebern sehr verständige Maßregeln. Finanzen, Heer, Erziehung, und Verbesserung des Bauernloses blieben die Hauptgesichtspunkte, die er nicht einen Augenblick aus den Augen verlor.

In der letzten Zeit vor der Theilung waren die jährlichen Einkünfte von Polen und Litauen 14 Millionen Poln. Gulden oder $2^1/_3$ Mill. Thaler gewesen; die Ausgaben aber 23 Millionen oder $3^5/_6$ Mill. Thaler; es gab also ein jährliches Deficit von 9 Millionen Gulden ($1^1/_2$ Mill. Thaler). Außerdem hatte man durch die Theilung mehr als die Hälfte der Einkünfte verloren, da

[23]) Doch beschränkte man ihn auch hier. Vier Starostien überließ man ihm erblich (doch mußte er die schönste davon, Bialazerkiew, an Branicki abtreten) die andern sollten Verdienten (oder vielmehr Begünstigten) vom Adel entweder als Erblehne, oder als lebenslängliche Besitzungen, oder als Expektative, oder auf 50jährigen Nießbrauch gegeben werden.

diese außer von den Starostien hauptsächlich aus den Zöllen an der Weichsel und den großen Salzwerken in Galizien (die von Wieliczka allein lieferten $3^1/_2$ Millionen Gulden, also fast ein Viertel des Gesammteinkommens) herrührten. — Um nun das so entstandene Deficit zu decken, bedurfte es neuer Steuern; und Stanislaus wußte auf dem Reichstage von 1775 die Auflagen, einige lästigere mildernd, andere erhöhend, so gut zu vertheilen, daß das Einkommen im kurzen auf die gleiche Höhe wie vor der Theilung stieg. Mit einem unabhängigen Großschatzmeister hätte man das nie erreicht. Die Haupteinkünfte flossen: 1) Aus der Kopfsteuer der Juden, die von 3 auf 4 Gulden erhöhet ward. 2) Aus der Quarta oder dem vierten Theile von den Einkünften der Starostien. 3) Aus der Getränksteuer. 4) Dem Tabaksmonopol. 5) Dem Stempelpapier, dessen Ertrag in wenig Jahren von 160,000 auf 400,000 Gulden stieg. 6) Den Zollabgaben; endlich 7) aus der verbesserten Rauchfangsteuer, wo man nach Verhältniß der Häuserbeschaffenheit eine höhere oder mindere Abgabe erlegte, von 5 bis 7 Gulden (für Bauernhäuser) bis 12—16 Gulden (für bessere Häuser und Paläste). Diese Auflage, früher nur in Litauen gebräuchlich, lieferte den reichsten Ertrag. — Durch diese verschiedenen Auflagen gelang es, die jährliche Einnahme wieder auf $11^1/_2$ Millionen Gulden und mit Inbegriff der Einkünfte von den Tafelgütern und der dem Könige bewilligten Starostien auf 16 Millionen zu bringen. Davon erhielt der König 7 Millionen und die übrigen 9 Millionen blieben meist zum Unterhalt der Armee wie auch zu den Besoldungen der höhern nicht

unmittelbar vom Hofe abhängenden Staatsdiener. Es reichte hin, weil die Armee gering und die Staatsdiener nicht sowohl durch hohen Sold als durch die Starostien belohnt wurden. Die Wojewoden oder Statthalter bezahlten ihre Beamten aus Privatmitteln; und die Richter und Justizbeamten halfen sich ohne Sold durch Erpressung und Bedrückungen, wobei sie noch reich wurden.

Handel und Gewerbe lagen sehr danieder und waren, bei den Vorurtheilen der Polen dagegen, schwer zu heben. Der Handel beschränkte sich auf die Ausfuhr von Naturprodukten, wie vornämlich von Holz und Korn, sodann noch von Hanf, Flachs, Vieh, Talg, Leder u. s. w. und auf die Einfuhr von Fabrik- und Luxuswaaren. Da der Bürgerstand durch den Adel, der jedes Gewerbe verachtete, sehr niedergedrückt war, es überall an großen Kapitalien und Unternehmungsgeiste fehlte, so war der Handel lange nicht das was er sein konnte. Polen hätte halb Europa mit Getreide versorgen können, wenn es gute Ausgänge gehabt und in Westpreußen ihm nicht auch seine einzige Meerverbindung geraubt worden wäre. Jetzt lagen alle Handelsgeschäfte in den Händen der Krämer und Juden, die zugleich das Geld- und Schankwesen des Adels verwalteten. Von Gewerbthätigkeit im Großen war fast keine Rede. — Auch hier versuchte Stanislaus durch Vorgang und Ermunterung wohlthätig einzuwirken. Er ließ durch den Unterschatzmeister von Litauen, Graf Tysenhaus, einen vielgebildeten, unternehmenden Kopf, große Fabriken der verschiedensten Art bei Grodno anlegen, und ermunterte andere zu gleicher Thätigkeit. Tysenhaus leistete das Unmögliche; erkannte

aber bald den undankbaren Boden, auf dem er arbeitete: Neid und Intrigue stürzten ihn und die herrlichen von ihm geschaffenen Gewerbsunternehmungen, ihres thätigen und tüchtigen Hauptes beraubt, gingen nach wenigen Jahren wieder zu Grunde.

Das Kriegswesen war vor Stanislaus Regierungsantritt im größten Verfall gewesen. Die geringe öffentliche Armee zählte fast mehr Offiziere als Soldaten und hatte keinen gesicherten Unterhalt; sie lebte meist auf Kosten des Landes. Außer dem Könige hatten auch andere mächtige Große ihre Haustruppen: Radziwill z. B. über 8000 M., die Czartoryski an 4000; eben so die Sapieha, die Oginski und andere Magnaten. Aber alle diese Truppen waren im Felde von wenig Nutzen, weil sie nicht gleichartig gebildet, unterrichtet, bewaffnet und disciplinirt waren: sie dienten nur die Streitigkeiten der Edelleute unter sich auszufechten und vornämlich sich Einfluß auf den Landtagen und bei den Richterwahlen zu verschaffen, oder sich in den Besitz streitiger Gegenstände zu setzen und darin zu behaupten. Die eigentliche Armee sollte 19,000 Mann zählen, 12,000 für Polen und 7000 für Litauen. Sie stand unter den zwei Großfeldherrn. Diese zogen von den Großschatzmeistern so viel Geld als sie konnten, und vertheilten es, nach den gehörigen Abzügen für sich, an begünstigte Offiziere mehrer angeblicher Regimenter. Andern verstatteten sie Titel und Uniform zu tragen; denn sie ernannten zu allen Offizier-Stellen. Dem Könige blieb nur die Verfügung über seine 1000 M. Garden. — Nur zwei Festungen, Kamieniec-Podolsk und Zamość, und diese letztere noch Privateigenthum.

Keine Wege, keine Brücken; bis nicht der Winter durch seinen Schnee die Wege, durch sein Eis die Brücken bildete. — Die Hauptvertheidigung sollte auf dem Adel und dessen Aufgebote ruhen. Jede Wojewodschaft war in Bezirke getheilt, über welche besondere Offiziere gestellt waren; jeder landbesitzende Edelmann war zum Kriegsdienst verpflichtet, entweder einzeln oder mit einem Gefolg von Dienstmannen, wie in den Zeiten des Mittelalters. Doch diese Zeiten waren ausgelebt und ihre Einrichtungen auf die Gegenwart nicht mehr anwendbar. Die auf solche Weise versammelten Truppen waren dem Lande mehr zur Last als von Nutzen, mehr geeignet zu Aufständen und Konföderationen als zu einem kräftigen Felddienst. — Auch diesem Hauptzweige der Staatskraft widmete der König eine besondere Aufmerksamkeit und bereitete Verbesserungen vor, die zum Theil erst später, auf dem langen Reichstage in Ausführung kamen. Vermittelst der Kriegskommission entzog man die Armee den Händen der Großfeldherrn, und bekam nun den Kern zu einem Heer, für dessen weitere Ausbildung der König sehr verständige Maßregeln traf. Die Militair- oder Kadetten-Schulen in Warschau und Wilna wurden auf einen sehr guten Fuß gesetzt, und lieferten alle die bessern Offiziere, die sich in den nachmaligen Kriegen auszeichneten; eine Artillerieschule ward errichtet, Kanonengießereien und Gewehrfabriken angelegt und alle zu besserer Verpflegung, Bekleidung, Ausrüstung und Uebung der Truppen erforderlichen Anstalten getroffen. Die größere Regelmäßigkeit in den Einnahmen und bessere Aufsicht über die Verwendung der Gelder lieferten dem Könige

noch die Mittel, an die Füllung der Rüst- und Zeughäuser zu denken, und Kasernen zu besserer Unterkunft der Truppen anzulegen, wie in Warschau die schönen Garde-Kasernen. Auch bediente sich der von außen eifersüchtig überwachte Monarch zur Schaffung einer Armee eines nachmals oft benutzten Mittels: man entließ alle Jahre eine bedeutende Anzahl gut eingeübter Soldaten, um sie durch Rekruten zu ersetzen. So bildete man sich eine tüchtige Reserve, und konnte im Nothfall leicht die Doppelzahl der durch die Verträge erlaubten Armee aufstellen. Wenn man bedenkt, daß der König mit überall gebundenen Händen arbeitete, und vornämlich zu vermeiden hatte, Aufmerksamkeit und Eifersucht seiner Nachbaren, besonders des wachsamsten und eigenwilligsten, zu erwecken: so kann man seiner zweckmäßigen Thätigkeit auch auf diesem Felde nicht anders als Beifall schenken.

Um regelmäßige politische Verbindungen mit den auswärtigen Mächten zu eröffnen, deren man in Polen seit mehr wie hundert Jahren entbehrt hatte, ließ sich der König durch den Reichstag von 1775 ermächtigen, im Einvernehmen mit dem immerwährenden Rathe Unterhandlungen mit den fremden Mächten anknüpfen zu dürfen. Die andern Departements oder Kommissionen des immerwährenden Raths hatten gleichen Erfolg wie die erwähnten des Schatzes, des Kriegs und des Aeußern; besonders den, der Unordnung Einhalt zu thun; obgleich auch hier nicht alles vom König bezweckte Gute erreicht werden konnte.

Eine bessere Ordnung und Polizei ward in der Hauptstadt eingeführt; der Rechtsgang ward mehr vereinfacht,

und um allen Zweigen der innern Verwaltung und der Rechtspflege einen neuen Schwung zu geben, erhielt der würdige und von allen geachtete und geehrte Kron-Kanzler Andreas Zamoyski auf dem Reichstag von 1776 den Auftrag, im Verein mit auserwählten Männern ein besseres Gesetzbuch zu entwerfen. Dieses ward im Jahr 1780 dem Reichstage vorgelegt. Es suchte eine geläuterte Theorie mit den wirklichen Zuständen Polens zu vermitteln; drang auf Gleichheit des Gesetzes für alle, auf Oeffentlichkeit der gerichtlichen Verhandlungen; hob die Patrimonial-Gerichtsbarkeit auf, und gab jeder Wojewodschaft sein besonderes Landgericht, von welchem man an die höhern Gerichte appelliren konnte: aber eben weil dieses Gesetzbuch der Zeit vorausgeeilt und in einem edeln vorurtheilsfreien Geiste abgefaßt war, sich besonders auch des unterdrückten Bürger- und Bauernstandes angenommen hatte, mißfiel es dem noch in schnödem Eigennutz und Vorurtheil befangenen Edelmann, und ward vom Reichstag mit einem Schrei der allgemeinen Entrüstung aufgenommen und unter großem Tumult verworfen. Man trat es mit Füßen, schmähete Zamoyski, den edeln und würdigen, aufs heftigste, zieh' ihn ketzerischer Gesinnung und klagte ihn als Vaterlandsverräther an, der die Freiheiten und Vorrechte des Adels zerstören und den Bauernstand aufhetzen wolle. Noch waren die Gemüther für das Bessere nicht reif.

Endlich um sein Werk zu krönen, errichtete der König 1775 eine Erziehungs-Kommission, und ließ die eingezogenen Jesuitengüter, deren Einkünfte auf 3 bis 4 Millionen Gulden stiegen, zu den Kosten des Unterrichts

anweisen. Er hätte leicht bewirken können, daß ein Theil derselben zur Vermehrung seiner Einnahmen, ein anderer auf geistliche Beneficien und Starostien zu Gunsten von Verwandten und Freunden verwandt worden wäre: er zog die Ausbildung und Aufklärung seines Volkes vor. Die Wirksamkeit dieser Kommission war so bedeutend und verrieth so viel Absicht, durch eine weise, zweckmäßige Erziehung die Nation aus ihrer Erstarrung zu wecken, daß es Eifersucht erregte, und man, um hindernd einzugreifen, die Verwaltung der Güter ejner vom Schulrath unabhängigen Kommission (rozdawnicza, Vertheilungs-Kommission) übertrug. Diese sollte nicht bloß für die Verwaltung, sondern auch dafür sorgen, daß die Grundstücke und Geldsummen sichern Leuten anvertraut würden; hatte selbst das Recht, die Grundstücke in Erbpacht zu geben, zu veräußern und gegen andere Ländereien einzutauschen. Da man die Kommission aber aus Leuten, wie sie damals in Polen gewöhnlich waren, zusammensetzte, Leute, die solche Gelegenheiten zur Bereicherung nie unbenutzt ließen: so ward der größte Theil der Einkünfte dem Schulfonds entzogen und verschleudert. Stanislaus war tief betrübt darüber und sprach nur mit Thränen im Auge davon, vermochte aber bei seiner Ohnmacht nichts zu ändern. Es ward zwar eine andere Kommission, Justiz-Kommission genannt, beauftragt, die verschleuderten oder entwendeten Fonds wieder herbeizuschaffen: konnte es aber oder wollte es nicht, da zu mächtige Personen, der Bischof von Wilna, Massalski voran, in jene Schlechtigkeiten verwickelt waren. Das war übrigens bei der allgemeinen Entsittlichung in Polen

der gewöhnliche Gang: wo sich die Gelegenheit zeigte, griff man zu, raubte, eignete sich an, ließ sich bestechen, nahm von beiden Parteien Geld, und gab dem Meistbietenden und Zahlenden Recht. Eine ehrenvolle, redliche Gesinnung gehörte zu den Ausnahmen: man plünderte, um nicht selbst geplündert zu werden. Alle Scham und Scheu war verschwunden. Da überdieß jene beiden Behörden nur dem Reichstage Rechenschaft schuldig waren, so konnten sie sich ungestraft ihrem Raubsinn überlassen; vom Reichstag hatte man nicht viel zu befahren. — Endlich wurde auf Vorschlag von Joachim Chreptowitsch (dem nachmaligen Kanzler von Litauen), eine dritte Kommission, der Erziehungsrath, gebildet, um den öffentlichen Unterricht zu leiten; die Vertheilungs-Kommission ward 1776 aufgehoben, und die Justiz-Kommission mit dem Erziehungsrath vereinigt, der fortan mit allen Vollmachten ausgestattet ward, welche bisher diese drei verschiedenen Behörden besessen hatten. Diesem Erziehungsrath gelang es, von den verschleuderten Gütern einen Theil mit 1 Million Gulden Einkünften zu retten; und durch gute Verwaltung wußte er diese bald auf $1^1/_2$ Millionen zu bringen.

Der Erziehungsrath gab sich um die Verbesserung des Unterrichts viele Mühe: man suchte die Universitäten von Krakau und Wilna zu heben, und sich dort Lehrer für das übrige Land heranzuziehen. Ein besonderer Ausschuß erhielt den Auftrag, einen Erziehungsplan zu entwerfen, für gute Elementarbücher zu sorgen, verdiente Schriftsteller zur Abfassung derselben aufzufordern und die eingereichten zu prüfen. — Solchergestalt ward Unter-

richt und Erziehung im ganzen Lande auf einen bessern Fuß gesetzt; und die damals getroffenen Schuleinrichtungen blieben größtentheils auch nach den Theilungen bestehend.

Kunst und Wissenschaft fanden an dem Könige, der sie schätzte und selber übte, den thätigsten Anreger und Beförderer; auswärtige Künstler und Gelehrte wurden in's Land gezogen, die einheimischen ermuntert und reichlich unterstützt. Der König umgab sich mit den Gebildetsten seines Volks und geistreichen Fremden. Literatur und Wissenschaft nahmen einen neuen Schwung, und Polen vermochte wieder ausgezeichnete Männer in der schönen Literatur wie in der Wissenschaft aufzustellen, die Naruszewicz, Krasicki, Trembecki, Niemcewicz und so viele andere. Albert Boguslawski gründete das Nationaltheater und bildete nationale Künstler. Für die vaterländische Geschichte ward viel gethan: Dogiel gab seinen diplomatischen Kodex heraus; Albertrandy durchsuchte die fremden Archive in Schweden und Italien; andere die einheimischen; Waga, Ostrowski, Trembecki sammelten Gesetze und Verordnungen; man zog fremde Publicisten zu Rath über die Verfassung, Mably und Rousseau reichten deshalb Vorschläge ein. Man übersetzte Beccaria, Filangieri, Montesquieu und andere politische und Geschichtswerke vornämlich der Franzosen. — Ein neues reges Leben that sich auf allen Feldern kund, die Vorurtheile schwanden allmälig und die Ideen des gebildeten Europa fanden Eingang. Auf den Reichstagen gewann eine bessere Ordnung die Oberhand; man überwachte sorgfältig den Gang der Vollziehungsbehörden; beschäftigte sich mit Entwürfen und Vorschlägen, die Armee zu vermehren, sie empor zu bringen; endlich die Verwaltung des Schatzes und der öffentlichen Einkünfte auf einen wohlgeordneten Fuß zu setzen. Das liberum veto gerieth, eben weil die Fremden es so sehr begünstigten, in Verruf und ward nicht mehr in Anwendung gebracht. So hatte der König die Genugthuung, was er am Anfang seiner Regierung angestrebt und zur Hebung seines Landes entworfen, aufs gedeihlichste in Erfüllung gehen zu sehen. Der todte, erstarrte Körper des polnischen Volks begann aus seinem tiefen Schlafe zu erwachen, sich wieder zu regen und zu bewegen, nahm die Farbe, Kraft und Frische der Gesundheit an, und erwartete nur die Begünstigung der Zeitumstände, um den ihm gebührenden Platz neben seinen übrigen Europäischen Brüdern wieder einzunehmen.

Kein Uebel in der Natur, das nicht sein Milderndes und Heilendes mit sich führte. Das Unglück der ersten Theilung sollte so das Mittel verbesserter Zustände werden. Friedrich, Polens gefährlichster Feind, weil wegen der Schwäche des eigenen Staats der eifersüchtigste auf Polens Macht, hatte bis auf Danzig und Thorn, deren Erlangung späterer Zeit aufbewahrt blieb, seinen heißersehnten Wunsch erreicht, und ließ die Polen hinfort in Ruhe, ohnehin durch Josephs ehrgeizige Pläne anderweitig beschäftigt. Kaiser Joseph wurde durch sein übermäßiges Streben nach Macht- und Landerweiterung, in Deutschland, Holland, Belgien in Händel verwickelt und festgehalten. Katharina, die durch ihren Gesandten unbestritten in Polen gebot, wünschte aufrichtig die Heilung

der dem Lande geschlagenen Wunden, da sie dieses Land als ein nah verbrüdertes betrachtete. So vereinigte sich alles, Stanislaus wieder aufgenommene Hebungs- und Verbesserungspläne zu begünstigen, und er benutzte die gewonnene Ruhe von funfzehn Jahren („grande aevi humani spatium") von 1773—1788, um, wie wir gesehen, den größten Theil seines früher entwickelten Plans, trotz aller sich aufdämmenden Hindernisse, in Ausführung zu bringen und Polen dadurch völlig umzuschaffen. Diese funfzehn Jahre waren eine der glücklichsten Perioden Polnischer Geschichte, wo die Nation gleichmäßig in geistigem und materiellem Wohlstand vorschritt und einen Aufschwung nahm, der sie bald an die Seite der vorgeschrittenern Nationen zu setzen versprach. Doch im Glück ist's, wo uns das Verhängniß trifft! Was vermag der Mensch, ein Volk, gegen angeborne Natur und Karakter, und die Richtungen, die sie ihm geben! —

Stanislaus freute sich des Erfolgs seiner Bemühungen; es bedurfte nur noch weniger Jahre, noch einiger Begünstigungen der Umstände, wie sie der Fortgang der Zeit immer mit sich bringt, um Polen auf die Höhe der Zeit zu heben und ihm seine volle Unabhängigkeit zu gewinnen. Die Begünstigungen der Zeit und der Umstände kamen; aber in Folge der Fehler des Nationalkarakters vergebens; und was durch des Königs Geduld, Umsicht und weise Bemühungen so glücklich eingeleitet worden, ward durch den plötzlich erwachenden Uebermuth der Leidenschaft, durch die in Folge der mangelnden Urtheilskraft falsche Betrachtung und Behandlung der Umstände, endlich durch den wieder, sobald man sich nur

etwas freier fühlte, auflodernden Parteihader und das Parteigezänk, durch unweises, übereiltes Handeln, alles wieder in Frage gestellt und Polen gewaltsam in den Abgrund hinabgezogen, aus dem es Stanislaus herauszuziehen gedacht. Und so sah der unglückliche König am Abend seiner Tage die ganze Frucht seines Lebens durch die Schuld derer, denen er helfen wollte, vernichtet und den Staat, dem er Bildung, Macht und Größe hatte wiedergeben wollen, aus der Reihe der Staaten ausgetilgt. Noch einmal, das Schicksal dieses unglücklichen Königs war in jeder Hinsicht tragisch, da zuletzt gar noch die Verläumdung ihm aufbürdete, was andere verschuldet, und was er, trotz seines besten Willens, nicht mehr hatte abwenden können!

Wenn ihn eine Schuld traf, so war es, daß die Kraft seines Willens nicht der Schärfe seiner Einsicht gleichkam. Von äußerst weichem Gemüth, und daher von allen Eindrücken aufs tiefste ergriffen und bewegt, war Stanislaus im gewöhnlichen Lebensverkehr schwach und lenksam; doch hatte er jene geistige Stärke, die das, was sie einmal für recht und zweckmäßig erkannt hat, unter allen Stürmen und Widerwärtigkeiten des Lebens festhält und zu verwirklichen sucht. So durch Weichheit und Sinnlichkeit seinen Umgebungen unterworfen, dazu durch die Verfassung seines Reichs und die Gewalt der Fremden gebunden bis zur Ohnmacht, zeigte er doch in Verfolgung seiner Verbesserungspläne für das Vaterland eine Karakterfestigkeit und Folgerechtigkeit, die an der Spitze einer andern, weniger von den Eingebungen der Leidenschaft und des Augenblicks beherrschten Nation, ihn

gewiß zum Ziel geführt haben würden. Hier aber, was vermochte die Weisheit des Einzelnen gegen den Ungestüm der Menge! Wie Kassandra sollte er das Bessere und seiner Nation Förderlichste immer am richtigsten erkennen und anrathen, doch, wie jene, niemals bei den übermüthigen Leitern der Nation Glauben und Folge finden! — und was er vorausgesagt, geschah — ruit Ilium!

Während der Unruhen zur Zeit der Barer Konföderation waren viele Edelleute ins Ausland geflüchtet und lernten dort vergleichen und ihre Begriffe über heimische Zustände berichtigen. Sie sahen nun, wie hoch das früher von ihnen verachtete Ausland über ihnen stand; erkannten, was Ordnung, Festigkeit und Folgerichtigkeit in der Regierung bewirken. Auf dem langen Reichstage von 1773—75 hatten sie Gelegenheit bei den stattfindenden staatlichen Erörterungen ihre politischen Begriffe aufzuklären. Viele von ihnen waren durch die Theilung zugleich Unterthanen einer andern Macht geworden und daher genöthigt, sich mit den Landesgesetzen derselben bekannt zu machen. Abermals Anlaß zur Vergleichung und Berichtigung staatlicher Ansichten. So ging denn in ihren Meinungen und Begriffen eine gewaltige Veränderung vor und sie lernten die Dinge nicht mehr wie bisher von einem bloß einseitigen Standpunkte betrachten. Eben so entschieden wirkte die bessere Erziehung der Jugend, die man früh zu mehr geläuterten Begriffen führte. Ein neues Licht ging damit den Polen von mehrern Seiten zugleich auf, und die neuen Ideen und Ansichten brachten eine auffallende Veränderung auch in

den Gesinnungen und Sitten hervor. Es entstanden, wie immer wenn eine Nation aus einem erstarrten Zustande aufgerüttelt wird, zwei sich entschieden bekämpfende Parteien: die des Bestehenden, des Alten, aber zugleich auch des Veralteten und Morschen, von den Aeltern und Ruheliebenden, oder von den Reichern und Machtbesitzern, denen eben das Alte so große Vorzüge einräumte, behauptet und verfochten, und die Partei des Fortschritts, der Bewegung, von den Jüngern, den Lebens- und Thatendurstigen gebildet, die neben den Mißbräuchen des Alten auch vieles Gute und Zweckmäßige mit umstoßen und in ihrem ungestümen Drange, mit jener der Jugend eigenthümlichen Hast und Uebereilung, alles reformiren wollten. Sie hätten gern gleich das ganze alte Gebäude, das ihren Vorfahren Obdach, Schirm und Trost gegeben, niedergerissen, um ein ganz neues, aus neuen Elementen, nach Französischem Zustutz und Aufputz zu errichten. Von Frankreich war ihnen hauptsächlich das neue Licht, die neue Belehrung gekommen, Frankreich hatten sie vor allen Ländern am häufigsten besucht und waren durch die daselbst herrschende Gährung der Ideen ergriffen worden, und sie brannten, das ihnen dort aufgegangene Licht ihrerseits leuchten zu lassen und ihr Vaterland nach den Französischen Ideen zu reformiren. Andere Verständigere und Gemäßigtere hatten auch den Blick nach England gewandt und gaben Englischen Ansichten und Einrichtungen den Vorzug. Dazu gesellten sich Einzelne, die in Amerika gefochten, und von dort Begeisterung für Amerikanische Institutionen mitgebracht hatten. Alle diese verschiedenen Ansichten wogten durch einander und

regten die Geister an und auf. Eine andere Aufregung brachten die Neigungen, Begierden und Leidenschaften des Gemüths. In der ersten Zeit von Stanislaus Regierung war Rußland, ehe Friedrich es auf die andere Seite gelenkt, mit den Czartoryski's und der Fortschrittspartei gewesen und hatte zu Gegnern alle steifern Anhänger des Alten gehabt. Im Fortgange der Zeit änderte sich das, und Rußland hielt sich vom Parteigetriebe zurück, zufrieden mit der Obergewalt über das Ganze. Aber da die andern theilenden Mächte und vornämlich Friedrich bei allen gehässigen Maßregeln, die sie den Polen auflegten, immer Rußland vorzuschieben und sich zurückzuhalten wußten: so erschien dieses zuletzt als der Urheber und Vollstrecker aller Uebel, welche das Polnische Land in den letzten Zeiten gedrückt hatten; das bisweilen anmaßende und gebieterische Auftreten seiner Gesandten, wie Repnin und Saldern, die nicht wie der alte Kaiserling oder Stakelberg harte Maßnahmen mit weicher Hand auszuführen wußten; der Hoch- und Uebermuth mancher Generale, die sich gegen die Kriechenden alles erlaubt hielten, die Lasten endlich, die der Aufenthalt fremder Truppen immer mit sich bringt, — bestärkten das Volk in seinem Wahn; und aller Haß, aller Grimm der Nation koncentrirten sich gegen Rußland. Man schrieb nicht bloß die Theilung und Erniedrigung des Vaterlandes Rußland zu, sondern bei jedem Hinderniß, auf das man stieß, bei jedem Fehlschlagen von irgend einem Lieblingsentwurf, war es Rußland, auf das man hinwies, war's Rußland, das es verschuldet, Rußland endlich, was die Polen hinderte, eine große

Nation zu sein oder zu werden. So sammelte und häufte sich ein unermeßlicher Haß, besonders der jüngern Generation, gegen Rußland, und kein Pole, berichtet ein Augenzeuge, konnte den Namen eines Russen hören, ohne vor Zorn zu erröthen oder vor Wuth zu erblassen.[24]) Nur die Furcht hielt sie noch zurück, aber mit Sehnsucht sahen sie dem Augenblick entgegen, der ihnen die Gelegenheit geben sollte, sich von der Herrschaft dieser Macht zu befreien.

Er kam — mit Jubel begrüßt. Der alte verbissene Grimm brach unaufhaltbar hervor. — Aber Grimm und Leidenschaft sind schlimme Rathgeber und rissen sie weit über alle Gränzen fort, und so bereiteten sie, statt der Freiheit und Macht, die sie bezweckten, ihrem Volke und sich nur ein frühes Grab.

---

[24]) Ségur tableau de l'Europe 11. 34.

Dritter Abschnitt.

1788—1791.

Dritter Abschnitt.

Polen von 1788 bis Ende 1791.

Entzweiung zwischen den drei theilenden Mächten — die Parteien in Polen — die Hauptleiter derselben — Zusammentritt des Reichstags am 6. Oct. 1788 — Verhandlungen über das Russische Bündniß — Preußens Einspruch — Aufregung gegen Rußland — Pläne der jungpatriotischen Partei — Erste Schritte zur Niederreißung des Bestehenden — Warnungen des Königs — seine Rede am 6. Nov. — Ueber die Russische Garantie — Aufhebung des immerwährenden Raths — Ueber die sogenannte Russische Partei — Ursachen der Zeitvergeudung — Herzbergs Politik — Luchesini — Gesuchte Zwistigkeiten mit Rußland — Proceß von Poninski — Vermehrung der Auflagen — Gesandtschaften — Bündniß mit Preußen (29. März 1790) — Unterhandlungen mit der Türkei — Vorläufiger Entwurf zu einer neuen Verfassung — Veränderung in den politischen Verhältnissen — das Städte-Gesetz — die jungpatriotische Partei zieht den König auf ihre Seite — Vorbereitungen zur Einführung der neuen Konstitution — der 3. Mai 1791 — Noch einige Züge zur Geschichte dieses Tags — Die Konstitution vom 3. Mai — Ihr Endergebniß — Völliger Umschwung in der Politik des Auslandes — Friedrich Wilhelm von Preußen nähert sich Rußland — Die Polnischen Angelegenheiten bis zum Schluß des Jahres 1791.

Die drei theilnehmenden Mächte geriethen, wie wir gesehen, in Zwiespalt. Rußland hatte wegen seiner Absichten auf die Türkei Oestreichs Bündniß 1782 dem

von Preußen vorgezogen, und dadurch den Haß, den letzteres dem Deutschen Mitbruder geweiht, verdoppelt und einen Theil davon mit der Begierde sich zu rächen, auch auf sich geladen. Preußen, durch Friedrichs großen Namen noch getragen und gefürchtet, und von Herzberg, Friedrichs Schüler, in seiner Politik geleitet, trat von nun an allen Entwürfen der Kaiserhöfe hindernd entgegen. Da Frankreich in Folge seiner Verbindung mit Oestreich sich den Kaiserhöfen zuneigte, wandte sich England, noch dazu erbittert über Rußland wegen aufgehobenen Handelsvertrags, Preußen zu; das verwandte und niedergehaltene Holland wurde mit in den Bund gezogen, und so bildete sich den Kaiserhöfen gegenüber eine gefährliche Verbindung, die deren Demüthigung bezweckte und alle Nachbarn derselben, Türken, Schweden, Polen, gegen sie aufzuregen suchte. Wie wir sahen, schlugen die aufgehetzten Türken und Schweden los; Polen, von seinem König zurückgehalten, schwankte. Stanislaus hatte die Kaiserin Katharina auf ihrer Reise in Kaniow, hatte den Kaiser Joseph auf seiner Fahrt zu Katharinen in Korsun gesprochen, und von beiden die beruhigendsten Versicherungen und Zusagen erhalten; die Kaiserin hatte ihm selbst einen engern Bund mit Rußland angetragen [1]), und er war

[1]) Das hatte ihr Friedrich II. bereits 1777 für den Fall eines Türkenkriegs angerathen, um von der Seite Polens Ruhe zu haben und das Land zu den Operationen benutzen zu können. Schreiben des Königs vom 27. Dec. 1777 (im Reichsarchiv zu Moskau): „Il me vient une idée dans l'esprit. Dès que la Russie verra, que toutes ses propositions de conciliation seront infructueuses et qu'une nouvelle guerre avec la Porte est inévitable, il

nach Warschau zurückgekehrt, um diese Sache, deren Vortheile ihm nicht entgingen, zu betreiben. Polen im Bunde mit Rußland konnte sich stärken, konnte alle heilsamen Veränderungen und Verbesserungen in seinem Innern treffen, da es ja natürlich der Russischen Monarchin nicht anders wie angenehm sein konnte, wenn in den Verwickelungen, in die sie gerathen, sie statt eines Widersachers mehr gegen, einen tüchtigen Bundsgenossen für sich in den Polen fände. Ohnehin nicht mehr von einem eifersüchtigen Friedrich aufgehetzt, hätte sich Rußland aufrichtig mit Polen befreundet; und Polen, wenn auch Anfangs in untergeordneter Rolle, Folge seiner Schwäche, hätte durch weise Maßnahmen in seinem Innern seine Macht bald so weit hinaufsteigern können, daß es mit Ehren auf gleiche Bedingungen hätte unterhandeln und sich behaupten können. Rußland war die Macht, die ihm am meisten schaden aber auch nützen konnte; Oestreich weniger, Preußen vielleicht am wenigsten: eine gesunde Politik rieth ihm daher, sich vornämlich an Rußland zu halten, wenn es seine erschütterte und bedrohte Existenz der Gefahr entziehen wollte. Das erkannte Stanislaus, in diesem Sinn suchte er seine Nation zu bearbeiten:

me semble, qu'il est de son intérêt, d'engager la Pologne dans son parti et à prendre fait et cause en sa faveur. Ce n'est pas tant pour les grands avantages, qu'elle auroit à attendre d'un tel Allié; mais, pourvu que la Pologne joigne un millier d'hommes à l'armée Russe, le reste des Confédérés de Bar n'osera grouiller, et il me parait bien valoir la peine, d'éloigner ce dernier, et son remuement ultérieur en Pologne," — Sonderbar stach wenige Jahre darauf der Eifer des Nachfolgers damit ab, das zu hintertreiben, was der Oheim angerathen.

aber die Leiter der jüngern Partei, statt die Stimme der Staatsklugheit und Weisheit zu hören, hörten nur auf ihren Haß, auf ihre Erbitterung gegen Rußland, und wie Schulknaben, die sich von der Zuchtruthe des Lehrers befreit fühlen, glaubten sie diesem nicht genug Schabernack spielen zu können.

Nach Ausbruch des Türkenkriegs ungeheure Gährung in Polen: jeder fühlte, der lang ersehnte Augenblick sei gekommen, das Vaterland aus seiner gebundenen Lage herauszuziehen, es von innen stark, von außen geachtet zu machen; jeder war durchdrungen von der Ueberzeugung, daß von der Art wie man diesen Augenblick benutzte, das künftige Schicksal Polens abhangen würde. Mit Ungeduld erwartete man die Zusammenberufung des Reichstags; und als die Wahlen der Boten erfolgten, wurden alle Triebfedern von den verschiedenen Parteien in Bewegung gesetzt, um sich zu verstärken. Jede schien zufrieden und hoffte auf die Mehrheit.

Dieß nöthigt uns, einen Blick auf die verschiedenen Parteien zu werfen.

Zu allen Zeiten in dem Leben der Völker bestehen drei Parteien, eine der Vergangenheit, eine der Gegenwart und eine der Zukunft. Zur erstern gehören die Aelteren mit ihren Erinnerungen; zur zweiten die in Mannesfülle Kräftigen oder die gerade Herrschenden; zur dritten die Jugend mit ihren unbestimmten Wünschen und Hoffnungen. Die Parteien zerfallen in verschiedene Schattirungen, Fraktionen: doch jenes ist der allgemeinste Ausdruck derselben. Auch in Polen war es so. An der Spitze der Partei des Vergangenen, des alten

Zustandes, der guten Sächsischen Zeit, wo die Großen und Großwürdenträger alles vermochten und unbeschränkt waren, stand der reiche und mächtige Stanislas-Felix Potocki, Wojewode von Reußen und General-Feldzeugmeister. Aber da er wohl erkannte, daß bei der Lage der Dinge in seinem Vaterlande nur Rußland eine kräftige, dauernde Stütze zu geben vermöchte, so hielt er sich an Rußland. Zu seiner Partei gehörten, außer seiner Clientel, einige der ältern Würdenträger.

Die Partei der Gegenwart wurde gebildet von denen, die die Gewalt eben in Händen hatten. Sie zerfiel in zwei Fraktionen, von denen die eine mehr dem Könige und dann Rußland, die andere mehr Rußland und dann dem Könige anhing. Die königliche Fraktion bestand aus seinen Brüdern und Neffen und andern nähern Verwandten mit ihrem großen Schweif im Lande; ferner aus dem Hof und denen die ihr Glück vom König erwarteten; — die Russische Fraktion bestand aus solchen, die die Befriedigung ihrer ehr- und habsüchtigen Gelüste, Aemter, Ehren, Güter leichter durch den Russischen Hof, durch den Russischen Gesandten zu erlangen hofften; und da dieser damals auf dem Gipfel des Ansehens stand, so war sein Anhang höchst zahlreich.

Die Partei der Zukunft oder die jüngere zerfiel ebenfalls in zwei Fraktionen. Beide wollten die Aenderung des Bestehenden, beide wollten dadurch zu Ansehen und Gewicht kommen, mit dem Unterschiede nur, daß die eine Fraktion zuerst die Ehre und das Wohl ihres Landes und dann das eigene; die andere zuerst ihre selbstsüchtigen Zwecke, und dann erst, wenn je, die Vor-

theile des Landes im Auge hatte. An der Spitze der erstern Fraktion stand die Brüder Ignaz und Stanislaus Potocki; an der Spitze der zweiten der Großfeldherr Branicki und sein Neffe Kasimir Sapieha.

Die Zwecke, auf welche die Leiter dieser verschiedenen Parteien hinarbeiteten, waren bei der von Felix Potocki, Wiederherstellung des Magnatenthums und der alten Wirthschaft, Polnische Freiheit genannt; — bei der königlichen, Vermehrung der königlichen Gewalt und Hebung und Kräftigung des Landes; — bei der Rußland ergebenen, engere Verbindung Polens mit Rußland, um unter Russischem Schutz wieder emporzukommen; — bei der jungpatriotischen oder der von Ignaz Potocki, völlige Umwandlung der alten Verfassung und Einrichtung einer neuern, die Polen Kraft und Unabhängigkeit gäbe; — bei der Sapieha-Branickischen, zuerst alles drunter und drüber zu mischen, Unruhen und Verwickelungen zu erregen, um sich wichtig zu machen und Vortheile und Vorrechte für sich zu erwerben, gleichviel auf wessen Kosten.

Von diesen fünf verschiedenen Fraktionen waren demnach drei für Rußland und dessen Absichten; eine, aber sehr mächtige, da sie die Gebildeteren und die Jugend in sich faßte, für die Benutzung der Zeitumstände zur Erhebung des Landes, und, weil sie Rußland diesem entgegen glaubte, gegen Rußland; die fünfte endlich, ohne bestimmte Farbe, und bereit dahin überzutreten, wo augenblicklich das größere Gewicht, oder wo der größere Vortheil zu erwarten stand.

Um nun auch die handelnden und wirkenden Personen in dem großen Drama, das aufgeführt werden sollte, näher kennen zu lernen: so wurde das Haupt der ersten Partei, der reiche Felix Potocki, beschuldigt, vielleicht mit Unrecht, selber nach der Krone zu streben. Ohne hervorstechende Geistesgaben, von kränklichem Körper, stolz und ehrgeizig, aber offen und aufrichtig, und in seinen Ueberzeugungen unerschütterlich, taugte er, da er List und Ränke verachtete, wenig zu einem Parteihaupt und imponirte nur durch seinen Reichthum. Da er einestheils die Vorrechte und Gewalt des Adels, anderntheils den Bund mit Rußland verfocht, verlor er bei der nach einer entgegengesetzten Seite sich neigenden Tagesstimmung bald die früher besessene Volksgunst, und verließ darauf, gereizt von den Verläumdungen, deren Ziel er ward, den Reichstag, um zu seinem Armeebefehl in der Ukraine, und später auf seine Güter sich zurückzuziehen.

Die Bestrebungen und den Karakter des Hauptes der zweiten Partei, des Königs, kennen wir. Beständiger Gegenstand des Argwohns seiner freien Nation, der Eifersucht seiner Nachbarn, des Neides und der Anmaßung seiner Großen, der Habsucht, der Ansprüche und Forderungen seiner nächsten Verwandten, war er, wie kein König vor ihm gebunden. Seine übermäßige Freigebigkeit hatte ihm, bei seinen beschränkten Mitteln, eine große Schuldenlast aufgeladen, die ihn nicht wenig drückte und seine Gebundenheit vermehrte. Sein Haschen nach der Liebe seines Volks, die ihn floh, machte ihn schwach und unbeständig, da er, statt jene Liebe, wie er sollte, durch Festigkeit, Gerechtigkeit und geraden Gang ohne Abweichen

auf der Bahn der Pflicht und des Rechts zu suchen, sie durch seine Hingabe an die Stimmungen und Meinungen des Augenblicks zu erlangen strebte, und damit es zuletzt mit allen verdarb, mit seinen Beschützern, durch sein Nachgeben gegen die Vorurtheile seines Volks; mit seinem Volk, durch das Nachgeben gegen die Drohungen seiner Beschützer. So machte er es niemandem recht und verlor zuletzt die Achtung aller. Er sah mit großem Scharfsinn das Rechte, wünschte lebhaft das Gute, und vermochte es fast nie durchzusetzen. Auch jetzt erkannte er, daß es dem Schwachen zieme, bei dem Zusammenstoß starker Nachbarn, sich entweder ganz außer dem Spiel zu halten, oder, wenn es nicht anging, sich an den Stärkern, wenn derselbe augenblicklich auch im Nachtheil war, zu schließen. Sein Volk urtheilte anders, und er gab gegen seine eigene Ueberzeugung demselben nach, eben aus jenem schwachmüthigen Bestreben nach dessen Gunst. Seine Absichten gegenwärtig gingen auf einen Bund mit Rußland, um, gestützt auf dasselbe, Vortheile zur Hebung des Landes, und namentlich eine Verstärkung der königlichen Gewalt, die Erschaffung einer tüchtigen Kriegsmacht und verbesserter Finanzen zu erzielen. Wir werden aber sehen, wie er durch jenes Haschen nach der Volksgunst, allmälig auf die andere Seite und damit in den Abgrund, den er vermeiden wollte, gelenkt ward.

Die dritte Partei schloß sich fest an Rußland und dessen Gesandten, den Grafen Stakelberg. Dieser war ein Mann von hoher Bildung, großer Gewandtheit in Handhabung der Menschen, und von einem edeln, milden Karakter, so daß selbst die ihre Gegner stets an-

schwärzenden und verunglimpfenden Polen nichts auf ihn zu bringen vermochten, als die Gewalt, die er übte, die nur aus dem Posten, den er bekleidete, hervorging. In Folge seiner Instruktionen suchte er, um die Polen während der entstandenen Verwickelungen in Ruhe zu erhalten und an Eingehung von Konföderationen zu verhindern, sie durch eine nähere Verbindung mit Rußland zu fesseln, wogegen er ihnen allgemein gewünschte Verbesserungen und andere Begünstigungen versprechen durfte. — Zu den standhaftesten Anhängern dieser Partei gehörte vorerst der Primas, des Königs Bruder, der, von festem, entschlossenen Karakter, trotz allen Geschrei's der Menge seiner einmal gefaßten Ueberzeugung treu und für den innigsten Anschluß an Rußland blieb, da Polen unter den bestehenden Verhältnissen nur von diesem wirksamen Schutz und Hülfe zu erwarten hätte, bei gezeigter Feindschaft dagegen seinem Schicksal schwerlich entgehen würde. Und gerade die Festigkeit und Folgerechtigkeit des Karakters erwarb ihm, was der König vergebens suchte, die Achtung Aller, selbst der Gegner. — Fernere eifrige Anhänger dieser Partei waren der Großkanzler Hyakinth Malachowski, in allem das Gegenstück seines Bruders Stanislas, der zum Reichstagsmarschall bestimmt war; ein Mann entschiedener Gesinnung und überzeugt, daß nur durch ein unverrücktes Halten zu Rußland Polen aufgeholfen werden könne; — der Kastellan von Woinicz, Ozarowski, und die Gebrüder Kossakowski. Ozarowski, von unerschrockenem Karakter, verläugnete seine Gesinnung selbst da nicht, als, aus Furcht vor der öffentlichen Stimmung, fast niemand sie offen darzulegen

wagte. — Die Gebrüder Kossakowski, Simon und Joseph, ehemalige Anhänger der Barer Konföderation, und nicht die unbedeutendsten, hatten nach dem übeln Ausgange der damaligen Anstrengungen die Ueberzeugung gewonnen, daß, mochte man nun Vortheile für sein Land oder für sich selbst suchen, man sie nur durch Rußland erlangen könne. Seitdem hatten sie sich diesem ganz ergeben. Simon, ein tapferer Krieger, neben Kasimir Pulawski die glänzendste Erscheinung des Konföderationskriegs, aber hart, ehr- und habsüchtig, war später sogar Russischer General geworden; Joseph, Bischof von Livland, aber in partibus, da das kleine Stück Polnischen Livlands (der Bezirk von Marienhausen) durch die Theilung abgetrennt war, einer der fähigsten und intelligentesten Köpfe des Landes. Schlau, gewandt, voll Auskünfte, wußte er auf tausend Wegen zu seinen Zwecken zu gelangen. Er war, vermöge seiner genauen Kenntniß aller Polnischen Staats- und Rechtsverhältnisse, der eigentliche Leiter der Partei, und besaß die unvergleichliche Gabe, durch scheinbares Beistimmen und Nachgeben die Gegner unvermerkt dahin zu bringen, wohin er sie wollte.

An der Spitze der vierten, der jungpatriotischen Partei standen die Gebrüder Ignaz und Stanislas Potocki. Glieder einer der ersten Familien Polens, jung, wohlgebildet, reich, und durch besondere Umstände besser erzogen, als es damals in Polen Sitte war. Ignaz, dem geistlichen Stande bestimmt, erhielt seine höhere Erziehung in Rom, Stanislas durch den Reformator des Polnischen Unterrichts Konarski; und so ward jener der gebildetste unter den jungen Großen, dieser der beredteste;

andere Gracchen, mit gleichen Absichten und sich ergänzenden Fähigkeiten. Ignaz hatte seine Ausbildung durch Reisen vollendet, war alsdann Mitglied des Erziehungsraths und früh schon ein Begünstigter und Schüler des Königs bei dessen Reformplänen geworden. Als glänzender junger Mann, eben so ausgezeichnet durch körperliche Schönheit als durch Geist und Kenntniß, stieg er rasch, und ward, kaum 30 Jahre alt, Großmarschall von Litauen. Von einem brennenden Ehrgeiz, den er unter einem kalten, vornehmen Wesen verbarg, schmerzte ihn die Erniedrigung seines Landes; und zu dessen Hebung sah er kein anderes Mittel, als völlige Aenderung der Verfassung. Da er aus den Werken französischer Staatsgelehrten hauptsächlich seine politischen Ansichten und Kenntnisse geschöpft, so hatte er unvermerkt bei den damals in Frankreich vorherrschenden demokratischen Meinungen die Ueberzeugung gewonnen, nur durch Hebung des Bürger- und Bauernstandes im Gegensatz der in Polen herrschenden Aristokratie könne dem Lande geholfen werden. Darauf ging nun sein Absehen. Alle seine Pläne lagen jedoch nur erst im Keime in seiner Seele, und erwarteten die Begünstigung der Umstände, um aufzugehen. Diese schienen jetzt wie man sie wünschte da.

Als Hauptgehülfen beim Entwerfen und der Ausführung seiner Pläne dienten ihm zwei Personen von völlig entgegengesetztem Karakter, ein kleiner dürrer Italienischer Abbate und ein wohlgenährter Polnischer Kanonikus. Der Abbate hieß Piatoli, war früher Kapuziner-Mönch, Kaplan, dann Reise-Begleiter und Erzieher bei der Fürstin Lubomirska gewesen; durch sie am Hofe empfohlen,

wurde er nach und nach Gesellschafter, Vorleser, Vertrauter, zuletzt Freund und Rathgeber des Königs. Er war einer jener feinen Italienischen Köpfe, die von Geist und Ideen übersprudeln, und wenn sie überreden wollen, unwiderstehlich sind. In den Richtungen seiner Zeit befangen, unbegränzter Verehrer Rousseau's und seiner Ideen, hatte er, seit er in die vornehmern Kreise der Polnischen Welt eingeführt war, ernstlichere politische Studien gemacht, und besonders auch im Polnischen Staatsrechte sich gute Kenntnisse erworben. Er ward nun das Orakel der politischen Neuerer, und durch seine Gewandtheit mit der Feder der Hauptentwerfer aller Pläne und Ausarbeitungen der Partei [2]).

Der zweite Haupthelfer, doch erst in der spätern Zeit, das Gegenstück von Piatoli, war der Referendar Hugo Kollontai. Auch in Rom zum Priesterstande gebildet, und durch Gunst des Bischofs Soltyk Kanonikus in Krakau, intriguirte er gegen seinen Wohlthäter und neigte sich dem neu aufgehenden Sterne des Primas zu. Als er durch dessen Verwendung Rektor der Krakauer Universität geworden, zeigte er sich keiner der letzten, den Schulfonds zu berauben. Durch Gewandtheit und praktische Tüchtigkeit, wie durch Kriecherei vor den Machthabern, ward er hierauf Kron-Referendar, und zielte auf den Kanzler und Bischof. Ein Mann von großen geistigen

[2]) Später unter ganz andern Umständen diente er auch Adam Czartoryski, als dieser Russischer Minister des Auswärtigen war, zum Entwerfen großer Pläne, die damals die politische Umgestaltung Europa's zum Gegenstand hatten. Vergl. Thiers, hist. du Consulat et de l'Empire. édit. de Bruxelles V. 340 etc.

Gaben, aber von niedrigem, schmutzigen, ganz selbstsüchtigen Karakter. Aus seinen großen, brennenden schwarzen Augen funkelte der Geist; aber sein rothes, aufgedunsenes Gesicht deutete auf eine andere Leidenschaft, die ihm auch ein frühes heftiges Podagra zugezogen, so daß er ohne Stock nicht gehen konnte. Er arbeitete leicht, kannte wie wenige alle Irrgänge des Polnischen Gesetzes; aber, im Gegensatz mit dem uneigennützigen Piatoli, war seine Hand immer aufgethan, nahm er wo er konnte, wo möglich von zwei, drei Parteien zugleich, und ließ sich jeden Dienst, auch den kleinsten, mit schwerem Gelde bezahlen [3]). Seine Zwecke waren durchaus selbstsüchtig; das Vaterland kümmerte ihn wenig und diente ihm nur als Mittel; auch hat er nachmals am meisten zu dessen Untergange beigetragen. Er hielt sich zum Primas und zur Russischen Partei, als er durch diese emporzukommen hoffte, und ging zur entgegengesetzten über, als sie die Oberhand gewann. Seine gewandte Feder, seine genaue Kenntniß aller Polnischen Rechtsverhältnisse machten ihn zu einer wichtigen Erwerbung für die Partei, die er hinfort denn auch auf der Rednerbühne wie durch Schriften verfocht; ja noch jetzt verficht, indem das Werk, worin er die Geschichte und den Untergang der durch die Partei entworfenen Konstitution mit leidenschaftlicher Feder beschrieb [4]), noch immer die Hauptquelle gewesen ist, woraus

[3]) Vgl. Fried. Schulz, Reise eines Livländers. 4. Heft. S. 178.

[4]) Das bekannte Werk: vom Entstehen und Untergang der Polnischen Konstitution vom 3. Mai 1791. (Deutsch von Linde. 1793.) Kollontai ist der Hauptverfasser; wie schon aus dem Styl hervorgeht; Ignaz Potocki und andere lieferten nur Beiträge.

in- und ausländische Geschichtschreiber ihre Erzählungen geschöpft haben.

Hinter sich hatte das Potockische Brüdergestirn die ganze glühende, aufstrebende Jugend, die von dem Gedanken der gegenwärtigen Schmach des Vaterlandes im Gegensatz von dessen ehemaliger Größe gestachelt, mit Knirschen jene Nationen bei sich dominiren sah, bei denen sie selber früher die Herrscher gespielt oder gewesen. Durch die höher Gebildeten, denen die übrigen gehorchten und folgten, auf die Fehler der Verfassung ihres Landes aufmerksam gemacht, schmähten sie jetzt eben so sehr auf Wahlrecht, Adelsmacht und Einstimmigkeit (liberum veto), als ihre Vorfahren darauf gepocht hatten; noch mehr haßten sie aber, als von Fremden aufgedrungen, den Immerwährenden Rath, obgleich sie diesem erst eine einheitliche Regierung und die gegenwärtig herrschende Ruhe und Ordnung verdankten. Nach dem Plane ihrer Führer sollte alles das weggeschafft werden, um an dessen Stelle ein den neuern staatsrechtlichen Ansichten des Auslandes mehr entsprechendes Gebäude aufzuführen. Bei ihrer Schwäche erkannten sie wohl, daß sie zur Ausführung dieser Entwürfe Anfangs des Schutzes einer kräftigen Macht bedürften, und hofften sie in Preußen zu finden, wie die ältere Partei sie in Rußland gesucht hatte.

Die letzte oder fünfte Partei hatte zu Häuptern den Kron-Großfeldherrn Franz Xaver Branicki und dessen Neffen den Fürsten Kasimir Sapieha; begabte Männer, aber ohne Grundsätze, und ihrem Vortheil als einzigem Götzen ergeben. Branicki (geb. 1735), ein hoher, schöner Mann, aus dessen feurigen schwarzen Augen der

Geist, aber auch die Schlauheit blitzte; unerschrocken, von verwegener Tapferkeit, sehr thätig, und dabei über alle Verhältnisse seines Vaterlandes wohl unterrichtet, hatte jedoch nicht sowohl dessen Bestes als das seinige im Auge; war daher auch nach der Reihe oder zugleich Anhänger des Königs, Anhänger Rußlands, Vorfechter von Potemkin und dessen Absichten, zuletzt sogar eifriger Patriot gewesen, kurz, hatte alle Rollen gespielt, alle Parteien unterstützt, die eben oben auf waren, aber nie aus innerer Ueberzeugung, sondern nach selbstsüchtigen Berechnungen. Seitdem er durch die Vermählung mit Potemkin's Nichte diesen Gewaltigen als Stütze hinter sich wußte, war er dreister aufgetreten und hatte dem Könige selber getrotzt. Rußland begünstigte er insoweit als es Potemkins versteckte Absichten, mochten diese nun auf Kurland oder Polen oder ein unabhängiges Moldau-Wallachisches Fürstenthum gehen, verlangten. Zwei Personen haßte er mit der ganzen Stärke heftiger Gemüther: Felix Potocki und den Russischen Gesandten Grafen Stakelberg; jenen, weil er ihn durch Ansehen, Beliebtheit und Reichthum verdunkelte und auf dem Wege zur Krone voranstand; diesen, weil er zur Errichtung des Kriegsdepartements beim Immerwährenden Rathe beigetragen hatte, durch welches die ausgedehnten Vorrechte der Großfeldherrn äußerst waren beschnitten worden. Sie zu stürzen, und wo möglich den König dazu, ward daher jetzt eines seiner ersten Ziele, gleichviel auf welchem Wege, durch welche Mittel. Darum wünschte er Unruhen, Wirren, große Verwickelungen, in denen er nur gewinnen konnte, theils indem er seine und seines Anhangs Wichtigkeit

recht ans Licht stellte, theils in der Hoffnung, durch sie Gelegenheit zum Sturze seiner gehaßten Widersacher, wie zur Wiedererlangung der alten Hettmansvorzüge zu finden. Man konnte demnach voraussehen, daß er die Partei, welche dem König und Gesandten entgegenstand, mit allen Kräften, trotz seiner geheuchelten Ergebenheit gegen Rußland, unterstützen würde. Zu schlau aber, sich voranzustellen und dadurch Blößen zu geben, hielt er sich mehr zurück, und schob seinen Neffen, Kasimir Sapieha, vor, in dem er ein geschicktes Werkzeug zu seinen Absichten fand. Dieses war ein junger Mann von brennendem Gemüthe und ungebändigter Sinnlichkeit, ein echter Repräsentant des damaligen jungen Polenthums: leichtsinnig und begeistert; leidenschaftlich gehoben, dann wieder abgespannt; gutmüthig und wieder voll Haß; von hastiger Thätigkeit und dann wieder mit gesunkenen Armen träge und arbeitsscheu. Obgleich mit Geist, Witz, Feuer ausgestattet, fehlte ihm, wie seinen jungen Gefährten, der Ernst, der Fleiß, die Wissenschaft; so blieb er denn, wie sie, eben so oberflächlich als Staatsmann wie als Redner, indem er als jener nur einen kurzen Blick und Unwissenheit verrieth, als dieser, trotz einzelner glücklicher Worte, meist nur hohle Deklamationen oder leidenschaftliche Ausbrüche zu hören gab. Wie er das natürliche Talent seiner jungen Volksgenossen auf der Bühne des Reichstags repräsentirte, repräsentirte er in gleicher Weise ihren stürmischen Hang zur Genuß- und Vergnügungssucht in seinen nächtlichen Orgien, zwischen denen und der Rednerbühne seine Zeit getheilt war. Seine schlaffen, aufgedunsenen, weinrothen Züge deuteten dann auch auf das

Uebermaß jener Sinnengenüsse, in die er und Seinesgleichen, mit Verläugnung höherer Manneswürde, des Lebens Glück und Zweck setzten.

Durch Branicki vorgeschoben, mit allen Gaben eines Volkstribuns ausgestattet, ward er nun der heftigste, leidenschaftlichste Bekämpfer der Russischen und der königlichen Partei; gespornt noch durch erfahrene Zurücksetzung in Kiew, wohin das Jahr zuvor die Polnischen Großen geströmt waren, um der Kaiserin auf ihrer Reise in die Krimm ihre Huldigungen darzubringen. Katharina hatte sich zurückgehalten, sie nicht zu ihrem innern vertrautern Kreise zugelassen: „Ich glaubte, äußerte sie ironisch zu einem Vertrauten, die Herren kämen mich zu sehen; nein sie wollen mir Gesellschaft leisten“ [5]). — Das mißfiel, und mit Gefühlen der Demüthigung und der Rache verließen viele jener Großen die Stadt. Auch Branicki und Sapieha gehörten dazu, und mit Bitterkeit rückte der erstere es mehrmals dem Gesandten vor: „man habe immer die Polnischen Großen wegwerfend behandelt, aber vornämlich in Kiew, wo man einen Spanischen Abentheurer (entweder der Prinz von Nassau als Spanischer Grande oder der General Miranda ist gemeint) Leuten der größten Auszeichnung aus Polen vorgezogen habe“ [6]). — Solche Herzenserleichterungen lüften manchen Schleier!

Zur Branicki-Sapieha'schen Partei gehörten vornämlich die Klienten und Freunde beider Häuser, also meist

[5]) S. Chrapowitzki's Tagebuch unterm 20. März 1787: „Je croyais, qu'ils veulent me voir, mais ils sont venus pour me tenir compagnie!“

[6]) Bericht von Stakelberg vom 31. Januar 1789.

Boten aus Litauen, die auch zum großen Theil im Branickischen Pallast zu Warschau wohnten; unter diesen zeichneten sich durch ihre Heftigkeit gegen Rußland vorzüglich die sogenannten Boten aus Livland aus, Kublicki und Weißenhof, ferner Zabiello und Niemcewiz, außerdem Suchodolski aus Chelm und Suchorzewski aus Kalisch.

Einen merkwürdigen Fingerzeig über die Absichten der jungpatriotischen Partei gewähren die Aufträge der Wojewodschaft Lublin an ihre Vertreter auf dem bevorstehenden Reichstage, Stanislaus Potocki und Adam Czartoryski; von diesen Vertretern selber entworfen. Die Hauptbedingungen waren: 1) Vermehrung der Truppen bis auf 40,000 Mann. 2) Diese sollten unter den Befehlen einer unabhängigen mitten im Lande sitzenden Kriegs-Kommission stehen (also allem Einfluß des Königs entzogen). 3) Außerdem eine provinziale Miliz, von den Staroften und Unter-Kämmerern (Podkomorzy) angeführt. 4) Abschaffung des Immerwährenden Raths; Wiederherstellung der Senatoren ad latus (also Abschaffung jeder einheitlichen Regierung). 5) Zurückberufung aller Botschafter, die Fremde wären und Ersetzung derselben durch nationale, aus alten Familien, von reichem Besitz, in Polnischer Tracht, mit geschorenem Haupt. 6) Verbot an die Kanzler, den Verkauf einer Staroftie von einem Aeltern an einen Jüngern zu genehmigen. 7) Polnische Tracht, rasirter Kopf, unter Strafe sonst aller Aktivität beraubt zu werden (nach einer Rousseau'schen Grille, der Polen glücklich pries, daß es eine Nationaltracht habe). 8) Fortsetzung des Reichstags während der ganzen

Dauer des Türkenkriegs (die nachmalige lange Dauer des Reichstags war demnach schon früh beabsichtigt). 9) Die Geistlichkeit einer Auflage von 6 vom hundert zu unterwerfen. 10) Niemand solle zwei Bisthümer oder deren Einkünfte zugleich genießen (hauptsächlich gegen den Primas, Bruder des Königs, gerichtet, der sich nach Soltyks um diese Zeit eingetretenem Tode um das reiche Bisthum Krakau bewarb). 11) Indigenat für den Prinzen Ludwig von Würtemberg, da es dem Lande sehr nützlich werden könne (es war Fürst Adam Czartoryski, sein Schwiegervater, der diese Bedingung eingab). 12) Verbot, fremde oder einheimische Ordensbänder zu tragen, da es der Gleichheit entgegen sei (und die Eitelkeit der Nicht-Dekorirten beleidigte).

Man sieht, es ward viel Neues verlangt — die Erwartung ward noch übertroffen! — Die gleichstimmige Forderung aller besondern Landtagversammlungen war jedoch Vermehrung der Armee und Verbesserung der Finanzen.

Solches waren die Ansichten, Meinungen, Bestrebungen und Zwecke der verschiedenen Parteien, als der Reichstag am 6. Okt. 1788 in Warschau zusammentrat. Nachdem Stanislaus Malachowski, Bruder des Kanzlers, ein redlicher, uneigennütziger, nur etwas peinlicher Mann, zum Marschall der Krone, und Kasimir Sapieha, den wir kennen, zum Marschall von Litauen gewählt worden, ging der Vorschlag, den Reichstag zu konföderiren, einmüthig durch. Alle Parteien wollten nicht durch die Wirkung des liberum veto in ihren Bestrebungen gestört werden; alle hatten ihre besondern Zwecke, die sie durch-

setzen wollten. Bei dieser Gelegenheit wußte die jung-patriotische Partei in den Eid des Marschalls die Klausel einzuschwärzen: daß auf Verlangen auch geheime Abstimmungen stattfinden und diese allein die entscheidenden sein sollten; eine wichtige Bestimmung, durch welche man sich für den Nothfall aller Schwachen und Zweideutigen versicherte. Hierauf ward der Antrag des Russischen Bündnisses gemacht, dessen ausgesprochener Zweck die Erhaltung des Polnischen Besitzstandes und die Vertheidigung gegen den gemeinschaftlichen Feind sein sollte. Es war des Königs Lieblingsplan: in Kaniew zuerst besprochen, dann 1½ Jahr erörtert, unterhandelt, war man zuletzt über alle Punkte einig geworden. Der König hatte Anfangs viel verlangt, bloß, wie er sagte, um die Nation, trotz ihrer Abneigung gegen eine nähere Verbindung mit Rußland, durch recht vortheilhafte Bedingungen für den Vertrag zu gewinnen: erstens: Rußland solle das Polnische Hülfskorps nicht nur im Kriege, sondern hernach auch im Frieden unterhalten; solle ihm Waffen, Kriegsgeräthe, Pferde und Schießbedarf liefern; zweitens: Mehrere Veränderungen in der Verfassung, zur Hebung des königlichen Ansehens und zur Erleichterung des Geschäftsgangs gestatten; drittens: Handelsvortheile gewähren; endlich viertens auch eine Theilnahme an den zu machenden Eroberungen; und zwar forderte der König das Gebiet zwischen dem Sereth und Dniestr bis zum Schwarzen Meer, um mit der See wieder in Verbindung zu kommen und Handels-Ausgänge zu erlangen. — Für die Mitwirkung eines Hülfskorps von 12,000 Reitern,

auf die man Russischer Seits wenig Gewicht legte, und sie nur wünschte, um Polen auf seiner Seite zu haben und nicht, wie im ersten Türkenkriege, bekämpfen zu müssen, war das viel verlangt, zumal da Rußland durch eine Vorschiebung des Polnischen Besitzes bis zum Schwarzen Meer, ganz von der Moldau und Wallachei und dem Türkischen Gebiet in Europa wäre abgeschnitten worden. — Die Kaiserin verwarf unter der mildesten Form diese Bedingung, indem sie bemerklich machte: „Polen, selbst noch wenig gesichert, dürfte nicht durch eigene Eroberungsabsichten die der Fremden herausfordern.“ Dagegen bewilligte sie den größern Theil der andern Bedingungen, versprach die vollständige kriegerische Ausrüstung der 12,000 Mann zu übernehmen, ihnen Sold und Unterhalt während des Kriegs zu verabfolgen, und selbst noch während sechs Jahre nach dem Friedensschluß jährlich 1 Million Polnischer Gulden zur Unterhaltung des Korps beizusteuern; überdieß die größten Handelsvortheile, nicht nur bei sich, sondern selbige auch bei den Türken auszuwirken; und endlich wollte sie nach dem Frieden den Polen noch andere Begünstigungen je nach den Umständen verschaffen. — So vortheilhafte Anerbietungen erklären Stanislaus Eifer für den Abschluß dieses Bundes, der Polens bedrohte Existenz auf lange Jahre hin sichern mußte, in welchen man selbst mit der Beistimmung Rußlands an der innern Kräftigung und Stärkung hätte arbeiten können. Doch als nun dieser Vorschlag, der Rettungsanker, auf welchen Stanislaus baute, vor die Reichstags-Versammlung kam, sah er ihn plötzlich durchkreuzt und alle Hoffnungen zur Rettung Polens

vernichtet, das Gewitter, das schon lange von fern gewetterleuchtet, brach mit Macht hervor: Preußen trat hindernd dazwischen.

Seit Friedrich Wilhelm II. Regierungs-Antritt hatte das neue Preußische Kabinet, von Herzberg geleitet, auf die Gelegenheit gelauert, sich an Rußland ob des Oestreich gegebenen Vorzugs, und anderer vermeinten Unbilden halber zu rächen, hatte, um zu zeigen, wie sehr es schaden könne, im Verein mit England die Pforte und Schweden zum Krieg aufgestachelt und begann sein Spiel auch jetzt in Polen. Bereits im Laufe des Sommers hatte der in Warschau beglaubigte Botschafter, Buchholz, bedeutende Summen erhalten, um sich eine Partei zu machen. Zu dem Ende sollte er ein großes Haus führen, Feste und Gastereien geben (denn ohne die richtete man in Polen nichts aus) und besonders die zum Reichstage eintreffenden Landboten zu gewinnen suchen. Zugleich wandten sich Herzberg und die andern Preußischen Minister an ihre durch Stellung oder Einfluß angesehenen Bekannte in Polen, mit Schmeichelworten, vorgespiegelten Hoffnungen oder versteckten Drohungen. So schrieb z. B. der Minister Schulenburg an den Litauischen Großfeldherrn Oginski: „Er solle nicht vergessen, daß der Augenblick gekommen sei, sein Vaterland eine Rolle spielen zu lassen, und selber sie zu spielen." — Als Oginski zu näherer Aufklärung dieser Worte seinen Adjutanten nach Berlin schickte, ward diesem die Ehre, dem Könige persönlich vorgestellt zu werden, der ihm sagte: „Er wünsche aufrichtig Polens Wohl, werde aber nie dessen Bündniß mit einer andern Macht zugeben. Bedürfe die Republik

eines Bündnisses, so biete er das seinige an, und wolle auf Verlangen 40,000 Mann zu ihrem Schutz marschiren lassen, ohne etwas für sich auszubedingen." — Herzberg fügte dazu andere Hoffnungen: „Der König, meinte er, könne den Polen wohl wieder zu Galizien verhelfen, jetzt da Oestreichs Macht durch die Türken gebeugt sei; sie sollten die letztern daher ja nicht reizen." Solche geschickt hingeworfene Reden und Einflüsterungen konnten bei dem leichtgläubigen und leichtbeweglichen, immer hoffenden und nie befriedigten Volke der Sarmaten ihre Wirkung nicht verfehlen.

Die Erwartungen waren aufs äußerste gespannt, da gab eine Preußische trefflich abgefaßte ganz auf den Zweck berechnete Note, von Buchholz am 13. Oct. 1788 dem Reichstage eingereicht, vollends den Ausschlag. Es hieß in derselben: „der König sehe weder den Nutzen noch die Nothwendigkeit des Bündnisses mit Rußland. Polens Besitzstand sei durch die letzten Verträge hinlänglich gewährleistet. Da nun nicht vorauszusetzen, daß Rußland oder dessen Alliirter, der Römische Kaiser, diese brechen wolle, so träfe der Verdacht nur Preußen und das Bündniß müßte gegen dasselbe gerichtet sein. Die Redlichkeit und Würde der Politik des Königs widerlegten aber jeden solchen Verdacht. Der König protestire daher förmlich, wenn das Bündniß gegen ihn sein solle; verstehe man aber unter dem gemeinschaftlichen Feind die Pforte, so gebe er zu bedenken, daß diese den Karlowitzer Frieden immer redlich beobachtet habe. Es könnten gefährliche Folgen nicht bloß für Polen, sondern auch für die angränzenden Staaten des Königs daraus entstehen,

wenn die Republik Verbindungen einginge, die den Türken Anlaß gäben, Polen mit ihren Schaaren zu überschwemmen. Wolle man einen Bund, so schlage er den seinigen vor, und er glaube so gut wie irgend eine andere Macht, Polens Unverletzbarkeit gewährleisten zu können; überdieß werde er alles thun, um die illustre Polnische Nation von allem fremden Druck (oppression), so wie von feindlichen Einfällen der Türken zu befreien. Wollte man aber diese seine freundlichen Erbietungen nicht berücksichtigen, so würde er seine Vorsichtsmaßregeln nehmen müssen; und lade in diesem Fall alle wahren Patrioten und guten Bürger Polens ein, mit ihm gemeine Sache zu machen, um ihr Vaterland vor drohendem Unglück zu bewahren. Er verspreche ihnen alle Unterstützung und Beistand, um die Unabhängigkeit, Freiheit und Sicherheit Polens zu wahren und zu erhalten." — Konnte man mehr verlangen? auch war die Wirkung der Note ungeheuer, weil sie die wahren Saiten getroffen, Polnische Herzen zu rühren. Wie schmeichelte das Lob der illustren Nation, der versprochene Schutz und Beistand zur Entfernung alles fremden Drucks; wer wollte nicht zu den wahren Patrioten und guten Bürgern gehören, die Polen seine Unabhängigkeit, Freiheit und Sicherheit wiedergeben sollten! Was alle in innerster Brust ersehnten, wurde ihnen hier geboten! — Preußen für immer! — keine Erwägungen und Bedenklichkeiten weiter! und wer sie wagte oder warnte, war ein Verräther, Verkaufter, ein Feind seines Vaterlandes. Die ganze Jugend wandte sich

mit Hast, mit Ueberstürzung Preußen zu; von Rußland und dessen Bündniß wollte man nichts weiter hören, froh, dem langverhaltenen Grimm einen Ausbruch zu geben. Patriotisch und Preußisch wurden synonym, und Stakelberg und der König und Felix Potocki sahen ihre Anhänger allmälig einen nach dem andern zu den Gegnern übergehen. Die Sapieha-Branickische Partei vereinigte sich entschieden mit der jung-patriotischen, und überbot sie noch, nach Renegaten Weise, im Preußen-Eifer und Russen-Haß. Die Verhältnisse klärten sich, und die Parteien des Reichstags wie der Nation traten einander in zwei feindlichen Lagern gegenüber; anfangs noch mit ziemlich gleichen Kräften, doch bald mit völlig aufgehobenem Gleichgewicht. Von Preußen erwarteten alle Polens Heil und Auferstehung; gegen Rußland fühlte man nur Grimm und Rachgefühle; und dessen Gesandter mußte sehen, wie diejenigen, die ihm noch eben Rock und Hände geküßt, ihm jetzt dreist ein Schnippchen schlugen, und alles aufboten, ihn und Rußland zu kränken und herauszufordern. Polnische Gemüther kennen kein Maß!

„Es ist unmöglich, die Aufregung zu beschreiben, berichtet der Russische Gesandte[7]), welche die Preußische Erklärung hervorgebracht hat. Die königliche und unsere Partei ist niedergeschlagen; die Zahl und Arroganz der Opposition hat sich gehoben, so daß man gar nicht daran denken kann, den Traktat vorzuschlagen, da selbst die Bestgesinnten es nicht wagen würden, ihn zu unterstützen. Die Opposition, des Schutzes sicher, glaubt sich jetzt das

[7]) Unterm 15. Oct. 1788.

Recht, dem König zu insultiren, und damit für sich den Ruf zu erwerben, als vertheidige sie die nationalen Freiheiten gegen die Regierung."

Das Russische Kabinet ließ unter diesen Umständen den Gedanken eines nähern Bundes mit Polen fallen, und früher noch (das Schreiben von Ostermann ist vom 11. Oct.) als der Sturm auf dem Reichstage losbrach. Die Kaiserin erklärte: „sie hätte ihr Bündniß der Republik vortheilhaft geglaubt, ohne sich's einfallen zu lassen, jemand könne dadurch bedroht werden. In diesem Sinne sei es ihr selber von dem König und dem Immerwährenden Rathe angetragen worden. Da es aber Anlaß zu Argwohn gäbe, so entsage sie dem Vorhaben."

Jetzt, da man sich des Preußischen Schutzes versichert hielt, sollte es an die Ausführung der langgenährten Entwürfe gehen. Erstens sollte die verhaßte, von Rußland gestützte und garantirte Verfassung umgestoßen werden. Zum Zweiten gedachte man dabei, ermuntert und angefeuert von Preußen, den lang verhaltenen Grimm und seine Rachegelüste an Rußland auszulassen. Um aber drittens sicher dabei zu gehen und sich wieder zur Höhe einer unabhängigen Macht zu erheben, sollten Heer und Finanzen auf einen achtungswerthen Fuß gebracht werden. Viertens sollten, um sich auch politisch zu stärken, nähere Verbindungen mit auswärtigen Mächten angeknüpft werden, vorzugsweise mit den Gegnern Rußlands, mit Preußen, England, Holland, Schweden und der Pforte. Fünftens wollte man, so gestärkt und gestützt, eine völlige Umformung der Verfassung nach den neuern Ideen vornehmen. —

Weitgehende Entwürfe, von denen sie vielleicht einen Theil hätten verwirklichen können, wenn sie die Gunst der Umstände benutzt, und mit Raschheit und Energie, in Eintracht und mit Mäßigung, mit Festigkeit aber ohne herauszufordern, vorgeschritten d. h. keine Polen gewesen wären. Aber ihr Verfahren war, wie man es von diesen nur erwarten konnte: enthusiastisch, übermüthig, verletzend, dann wieder voll Eigensucht, Zwietracht und Parteihader; mehr darauf gerichtet, persönliche Leidenschaften zu befriedigen als die Interessen des Staats, die, obgleich sie die Worte Tugend und Vaterland immer im Munde führten, bei ihnen nur in zweiter Linie figurirten; endlich langsam, voll Zeitverlust und Händel um Nebensachen, und von der ihnen eigenen Trägheit und Arbeitsscheu begleitet: sie glaubten, sie hätten Zeit genug vor sich, und vergeudeten diese auf das unverantwortlichste; sie schienen in dem Wahn zu stehen, die Dinge würden immer so bleiben wie jetzt. Aber politische Verhältnisse, wo sie nicht auf natürlichen, begründeten Interessen beruhen, sind veränderlich, und wechseln je nach den Winden und Strömungen der eben vorherrschenden Ansichten, Meinungen und Leidenschaften.

Preußen und England waren von alten durch gegenseitiges Interesse mit Rußland verbundenen Freunden, augenblicklich in Folge gereizter Leidenschaften, dessen Gegner geworden, aber auf wie lange? Es waren Gegner, die sich wohl hüteten, dem augenblicklich von ihnen abgewandten Freunde ernstlich, aus allen Kräften zu schaden; sie wollten ihm nur zeigen, wie sehr sie, wenn sie ernstlich wollten, ihm schaden könnten. Es waren

nur kleine Verlegenheiten, die sie ihm bereiten wollten, kleine Demüthigungen seines Stolzes, aber mit stets hingehaltener Hand zur Erneuerung der alten Freundschaft; ein Kampf auf Leben und Tod wäre ihren eigenen Interessen zuwider gewesen. Die Kaiserin Katharina brauchte nur etwas nachzugeben, nur den Willen zu zeigen, die frühern Verhältnisse mit ihnen auf den alten Fuß wieder herzustellen, und sie wurden Rußlands Freunde wie zuvor. Das sah aber der jugendliche, heißblütige Polnische Patriotensinn nicht, und wollte auf einen von augenblicklichen Winden zusammengeweheten Sandhaufen ein festes Gebäude aufführen — als der Wind den Sand nach einer andern Seite trieb, stürzte denn auch ihr Haus zusammen.

Die Potocki und ihr junger Anhang fühlten ganz richtig, daß sie vor allem eines starken Heers bedürften, um ihre Unabhängigkeit zu wahren; und, da die Aufrichtung eines solchen mit vielen Kosten verbunden, so sollten auch die Einkünfte des Reichs durch neue Steuern vermehrt werden. Diese zwei Dinge thaten vor allem Noth. Ohne ein schlagfertiges Heer und einen gut geordneten Staatshaushalt keine Stärke und Unabhängigkeit. Auf fast allen Landtagen war die Forderung gestellt worden, und am 20. Oct. brachte der Wojewode von Sieradien, Walewski, ein alter Barer, den Vorschlag an den Reichstag: „das Heer auf 100,000 Mann zu erhöhen." Wie ein elektrischer Funke zündete sein Wort in das Pulvergleich explodirende Gefühl seiner Landsleute. Zuruf, Enthusiasmus, Freudenthränen und Umarmungen: sie jubelten, als ob das Heer nicht erst im Vorschlage ge-

wesen, sondern bereits streitfertig dagestanden hätte. Ohne Abstimmung, nur durch ein stürmisches zgoda ward der Antrag genehmigt; sie glaubten ihre Unabhängigkeit damit votirt und gewonnen zu haben. „Der König wagte keine Einwendung, schreibt Stakelberg, und schloß sich an die Menge, die ihm darauf die Hände küßte; alles umarmte sich, überzeugt, jetzt eine Armee zu bekommen und Europa Respekt einzuflößen. Doch niemand hatte an die Kosten gedacht. Die gegenwärtige Einnahme steigt etwa auf 18 Millionen Gulden, die nur mit Mühe eingehen; zur beschlossenen Truppenvermehrung aber müßte man 50 Millionen haben. — Es sind Kinder, schloß er, sie freuen sich jetzt, aber der Nachjammer wird kommen, wenn sie die Gelder herbeischaffen sollen." — Viele erboten sich zu freiwilligen Beiträgen, die im ersten Enthusiasmus scheinbar groß ausfielen; aber bei späterer Abkühlung nicht genau eingeliefert, war das nur ein Tropfen ins Meer und verrann wie dieser. Gleich darauf begannen denn auch die Berathungen über die Erhöhung der Steuern und Abgaben; aber was der auflodernde Enthusiasmus im ersten Augenblick leicht bewilligte, das bestritt nachmals der berechnende Verstand und die kargende Selbstsucht; und selbst das Bewilligte trug der Landjunker der Provinz nur mißmuthig und zögernd herbei. Vier Jahre berathschlagte man über die Auflagen und gegen Ende des vierten Jahrs hatte man, trotz der seltsamsten Vorschläge und Auskunftmittel, noch nicht so viel zusammenbringen können, als zur Erhaltung eines 100,000 M. starken Heers erforderlich war, und dieses

stieg, trotz aller Anstrengung, trotz drohender Gefahr, niemals über 60,000 Mann.

Jetzt sollte es an das Niederreißen des alten Gebäudes gehen. Um das Ganze leichter zu erschüttern, sollte Pfeiler um Pfeiler von demselben getrennt und umgestürzt werden. Die ganze ausübende und beaufsichtigende Gewalt lag im Immerwährenden Rathe, der in seinen fünf Departements unter Oberaufsicht und Leitung des Königs die verschiedenen Zweige des Kriegs, der Finanzen, der Justiz, Polizei, und der auswärtigen Angelegenheiten in sich vereinigte. Da man dem Könige nicht traute, da der Russische Einfluß auf eine einheitliche Gewalt leichter wirken konnte als auf eine getrennte; da endlich dieser immerwährende Rath hauptsächlich durch Vereinbarung zwischen dem König und Rußland zu Stande gekommen war: so sollte er zuerst gestürzt werden, indem man ihm eine Abtheilung der Geschäfte nach der andern entzog. In diesem Sinne geschah in den ersten Tagen des November der Vorschlag: „das Kriegsdepartement dem Immerwährenden Rathe (und damit dem Einfluß des Königs) zu entziehen, und die Verwaltung des Heers in höchster Instanz einer ganz unabhängigen Kriegskommission unter abwechselndem Vorsitz der vier Oberfeldherrn zu übertragen; also ein Schritt zu dem alten System der unabhängigen und unabsetzbaren Gewalten. Hier traten nun die beiden Parteien zuerst schroff einander gegenüber: die Russische, aus den dreien des Gesandten, des Königs und Felix Potocki's bestehende, und die Preußische, aus der jungpatriotischen und Bra-

nickischen zusammengeflossene. Die letztere behauptete: „es sei für die Freiheit der Nation bedenklich, wenn alle Gewalten im immerwährenden Rathe koncentrirt wären." Da aber dieser Immerwährende Rath aus dem Schooß der im Reichstag versammelten Nation hervorging, alle zwei Jahr seine Mitglieder wechselte, so hieß das soviel: die Nation wäre der Freiheit der Nation gefährlich. — Man zielte also eigentlich auf den König, behauptend: „er lenke den Immerwährenden Rath nach seinem Willen." — Der König war der Schlußstein des Gebäudes, er verlieh dem Ganzen Einheit. Wie sollte die Regierung ohne Einheit des Zwecks und des Handelns bestehen? oder wie könnte eine Regierung, die, wie man verlangte, aus lauter unabhängigen Kommissionen bestünde, auch nur eine kurze Zeit sich behaupten, ohne in eine Anarchie zu zerfallen, wie die frühere war? Ankwicz, Kastellan von Sandecz, bemerkte richtig: „er glaube die Freiheit der Bürger besser gesichert, wenn die Leitung der Armee von einem Reichstage zum andern in den Händen des Königs und von 36 Räthen bliebe, die im Senat und der Ritterschaft erwählt und dem Reichstage verantwortlich wären, als in den Händen einer vom Könige und dem Immerwährenden Rathe unabhängigen Kommission. Ich will lieber, sagte er unter anderm, das härteste Joch meiner Obern ertragen, als in der Lage sein, vor meines Gleichen zittern zu müssen. Eine unabhängige Kommission errichten, hieße zwei Throne errichten, einen gegen den andern, von denen der eine alle Gewalt, der andere nur den Glanz hätte." — Andere sagten: „Ohne Einheit der Regierung

würden im Augenblick des Handelns Streitigkeiten entstehen, und darüber der günstige Zeitpunkt unbenutzt verfließen. Eine unabhängige Kommission würde Truppen-Bewegungen und Verlegungen anordnen, die benachbarten Mächten Anlaß zu Klagen geben könnten, ohne daß der König und Rath dem abzuhelfen vermöchten." — Die Gründe der Vertheidiger des bestehenden waren zu schlagend, daher ergab denn auch die offene Abstimmung ein Mehr von 35 Stimmen gegen den Vorschlag[8]). Man verlangte die geheime Abstimmung, und während diese stattfindet, verbreitete man: „der König von Preußen habe in einer neuen Note gegen den Aufenthalt der Russischen Truppen in Polen protestirt und erklärt, wenn sie länger blieben, würde er auch seine Truppen einrücken lassen." — Alsobald Schrecken und Besorgniß; welche Stimmung besonders Sapieha und seine Partei benutzten, um durch brennende Reden Erbitterung gegen Rußland zu erregen; zugleich wurden andere parlamentaire Künste angewandt, indem man die Vertheidiger mit lautem Zischen und Pochen unterbrach und nicht zu Worte kommen ließ. So gelang es denn bei der geheimen Abstimmung, zur Verwunderung aller, ein Mehr von 18 Stimmen (also ein Umschlag von 53 Stimmen) für den Antrag zu erhalten, der sofort zum Beschluß erhoben ward. In der erfolgenden Gährung, wobei die verletzendsten Worte und Drohungen gegen Rußland fielen, verlangten einige sogar, daß man mit Beseitigung des Raths den Reichstag immerwährend mache, wie es

[8]) 149 dagegen und 114 dafür.

der deutsche in Regensburg sei! Der Vorschlag wurde zwar beseitigt, aber einige Tage später unter einer andern Form vorgebracht, und sie setzten zuletzt durch (am 29. Novbr.), daß die Dauer des Reichstags auf unbestimmte Zeit verlängert werden sollte (ad tempus bene visum).

Der Russische Gesandte, durch die Vorgänge der letzten Sitzung verletzt, reichte am 5. Nov. eine Note ein, worin er gegen alle Eingriffe und Veränderungen der von Rußland und den andern Mächten gewährleisteten Verfassung von 1775 protestirte. Man antwortete ihm: „man werde die ganze Verfassung ändern." — Der König, um die übersprudelnden und überwallenden Gemüther zur Ruhe und Mäßigung zurückzuführen und vor übereilten Schritten zu warnen, hielt am 6. Nov. eine jener weisen Reden, die seiner Einsicht so viel Ehre machten, aber da sie nicht vom persönlichen Uebergewicht unterstützt wurden, wirkungslos verhallten. Nachdem er vorgestellt, daß das gute Einvernehmen mit keiner Macht für Polen wichtiger sei als mit Rußland, dessen gegenwärtige Verlegenheit nur eine vorübergehende sei, fuhr er fort: „Suchen wir alle unsere Nachbarn zu Freunden zu behalten; zollen wir den persönlichen Eigenschaften der Monarchen unsere Achtung: aber in den Verträgen mit ihnen sei das Wohl des Staats unsere erste Richtschnur. Laut und nach innerster Ueberzeugung erkläre ich, daß von den benachbarten Mächten Rußland diejenige ist, deren Interessen am wenigsten mit den unsrigen in Widerspruch stehen. Wem anders als Rußland verdanken wir es, wenn die andern Mächte das über die Verträge hinaus uns Entrissene haben zurückgeben müssen. Mit

keinem andern Lande bietet uns der Handel schönere Aussichten; und ich glaube versichern zu können, daß Rußland mit Vergnügen die Hand zur Vermehrung unserer Truppen bieten würde. Statt also dessen Kaiserin zu beleidigen, sollten wir trachten, ihre Freundschaft für uns zu befestigen; und besitzen wir diese, so werden wir leichter und sicherer unsere Lage verbessern können, als wenn wir eine hochsinnige und mächtige Fürstin gegen uns reizen und aufbringen."

Gewichtige Worte, sie zeigten die Bahn, die man einzuschlagen hätte. Doch schon lange war der König Prophet in der Wüste: man warf sich auf die entgegengesetzte Seite, verachtete die Warnungen der Klugheit und Erfahrung; und als man zuletzt durch einen falschen Schritt nach dem andern den Staatswagen in einen Irrgarten ohne Ausgang getrieben, warf man alle Schuld auf den König: was alle gefehlt, sollte der Eine verbrochen haben.[9])

Des Königs Worte dienten zu nichts weiter, als einen gewaltigen Aufruhr in der Kammer zu erregen, in welchem die verletzendsten Aeußerungen gegen ihn laut wurden. Man sagte ihm gerade heraus: „ob er mit der Nation oder Russe sein wolle? im letztern Fall werde niemand bei ihm bleiben." — Der König sah sich genöthigt, die Sitzung aufzuheben, was einen abermaligen Tumult herbeiführte, indem die Gegenpartei lange nicht vom Platze weichen wollte.

[9]) Prospera omnes sibi vindicant, adversa uni imputantur, bemerkte schon Tacitus (Glückliches eignet jeder sich zu, Widriges wird Einem aufgebürdet).

Kaum war jener Hauptpfeiler des Immerwährenden Raths umgestürzt, als man an die Erschütterung eines andern ging, und die Trennung des Departements des Auswärtigen von demselben verlangte. Das gab Anlaß zu heftigen Verhandlungen über einen andern Punkt, der die Nation tief verletzte, die Russische Gewährleistung der Verfassung von 1775. Unstreitig ein Staat hört auf, unabhängig zu sein, wenn ein anderer das Recht hat, in seinem Innern mitzusprechen und gewisse Einrichtungen für unabänderlich zu erklären. Das sagte ihr Gefühl den Polen, und darum ward jene Russische Garantie, die so oft im Parteihader angeführt ward, Gegenstand der heftigsten Angriffe. Das Preußische Kabinet benutzte diese Stimmung, um einen neuen Brand in das Feuer gegen Rußland zu werfen. Der Gesandte Buchholz reichte am 19. Nov. eine Note ein, worin es hieß: „der König erwarte von der Klugheit und Festigkeit der Stände, daß sie sich in ihren weisen Anordnungen zur Verbesserung der Regierung nicht durch die Anführung einer besondern Garantie werden abhalten lassen, um so weniger als diese Garantie, den ursprünglichen Festsetzungen der Verträge von 1773 entgegen, bloß von einer einzigen Macht, die sich eben auf sie beriefe, unterzeichnet worden sei. Der König erbiete sich zu Bund und allgemeiner Gewähr, insofern diese die Republik in ihrer Unabhängigkeit sichern könne, ohne sich übrigens in Polens innere Angelegenheiten mischen noch die Freiheit der Berathungen und Beschlüsse hemmen zu wollen, die er vielmehr zu gewährleisten verlange." — Als man diese Note der Reichsversammlung vorlas, ward

sie mit rauschendem Beifall empfangen. Walewski verlangte sogleich ein Bündniß mit dem Berliner Hof zu schließen. „Man schwieg noch, sagt Stakelberg [10]), zu diesem Vorschlage, obgleich der Haß gegen uns und der Taumel für Preußen alle Köpfe verdreht. Selbst unsere Anhänger beginnen uns zu verlassen. Der Streit in der Sitzung ward so heftig, daß die Landboten schon ihre Mützen aufsetzten, um die Säbel zu ziehen. Diese fortwährenden Einwirkungen des Preußischen Kabinets dienen die Exaltation zu erhalten, die schon zu einem wahren Wahnsinn (frénésie) geworden ist, und die Jugend so fortgerissen hat, daß gemäßigte Leute nicht den Mund zu öffnen wagen, aus Furcht als Verräther und Verkaufte angeherrscht zu werden. Die Opposition und vor allem Sapieha haben auf eine so unanständige Art gegen Rußland gesprochen, daß nur noch die Kriegserklärung fehlte. Wären diese Leute in der Provinz, sie würden einen allgemeinen Aufstand gegen uns erregen. Der König ist der Märtyrer ihrer Apostrophen."

Der Reichstag nahm Anlaß von der Preußischen Note zu bemerken: „eine Gewähr könne nur für Unabhängigkeit und Besitzthum geleistet werden, und nur der könne sie anrufen, zu dessen Gunsten sie versprochen worden, nicht aber der, welcher sie versprochen habe; und am allerwenigsten, wenn dieser damit eine Verbesserung bestehender fehlerhafter Einrichtungen hindern wolle;" — und um zu zeigen, wie wenig jene Russische Gewähr ihn kümmere, ward die verlangte Trennung des auswärtigen Departements vom Immerwährenden Rathe am 17. Dec. beschlossen, und die neu fürs Auswärtige errichtete unabhängige Deputation aus lauter Rußland feindlichen Gliedern zusammengesetzt.

[10]) In seinem Bericht vom 23. Nov. 1788.

So gewichtig die angeführten Gründe gegen alle fremde Gewähr auch waren, so hatte doch auch die Gegenpartei die ihrigen, und der Russische Vicekanzler, Graf Ostermann, schrieb über diesen Streit dem Gesandten unterm $\frac{10}{21}$. Januar 1789 folgendes: „Sie haben ein speciöses Vorurtheil, das von einer pomphaften Rhetorik ausgebeutet wird, zu widerlegen: als ob die Garantie benachbarter Staaten den Aufwallungen des Polnischen Freiheitsschwindels keine Zügel anlegen könne, und dieser das unbegränzte Recht genösse, alle innern Angelegenheiten der Republik nach Belieben einer Reform zu unterwerfen. Unstreitig in den Händen einer verständigen und gemäßigten Nation, die bösen Rathschlägen und verderblichen Anreizungen nicht nachgäbe, und bei allen ihren Handlungen sich nicht durch das Ungestüm ihrer Leidenschaften, sondern durch das Wohl ihres Landes leiten ließe, hätte ein solches Recht kein Bedenken: aber ausgeübt von hitzigen Köpfen, die immer bereit sind, sich allen möglichen Folgewidrigkeiten und unverdauten Projekten hinzugeben, würde es zu verderblichen innern Unruhen und Streitigkeiten führen, die schon mehr wie einmal nachtheilig auf die Ruhe der benachbarten Staaten eingewirkt haben; es kann diesen folglich nicht gleichgültig sein, welche Regierungsform und welche Verfassung Polen annehme; und daß nur diejenige den Vorzug verdiene und erhalten werden müsse, welche eine gewisse

Ordnung, Ruhe und Sicherheit in der Nation aufrecht hält."

Zu diesen Gründen ließen sich noch andere fügen. Die menschliche Natur ist so beschaffen, daß das Gefühl des Einen bei dem andern das gleiche erzeugt; eine Leidenschaft des Einen bei dem andern die gleichartige; Milde z. B. besänftigt, Zorn erzürnt, Haß erzeugt Haß, Aufregung bringt Aufregung hervor. Was von den Einzelnen gilt, gilt auch von Völkern, und die Ansteckungsfähigkeit der Leidenschaft erstreckt sich auch auf sie. Darum sehen wir, wenn ein Volk aufwallt, daß auch seine Nachbarn unruhig werden; wenn es Thorheiten begeht, daß auch seine Nachbarn große Lust dazu haben. Diese große Ansteckungskraft der Leidenschaft vermehrt sich noch durch die Massenhaftigkeit; darum werden große Versammlungen so leicht in Feuer und Flammen gesetzt. Wenn daher regellose, politische Leidenschaften bei einem Volke auflodern, so haben sich die Nachbarn allerdings vorzusehen; und führen jene politischen Leidenschaften gar Verwirrung, Anarchie, Faktionen und Bürgerkrieg herbei, droht sich die Ansteckung gefährlicher Grundsätze und Lehren von da auf die Nachbarvölker zu verbreiten, dann haben die Regierungen derselben wohl das Recht einzuschreiten und in dem brennenden Nachbarhause, wenn das Feuer auch das ihrige ergreifen kann, löschen zu helfen. Hat nun aber eine Nation mehrere Menschenalter hindurch bewiesen, daß sie sich nicht selbst regieren könne, und bedroht sie durch ihre stegreifen Aufwallungen die Ruhe ihrer Nachbarn, warum hätten diese nicht das Recht, wie man leichtsinnigen jungen Leuten von Rechtswegen Vormünder setzt, auch eine solche leichtsinnige, immerfort unruhige und die Ruhe der andern störende Nation gleichfalls unter Vormundschaft zu stellen, d. h. eine angemessene Regierung einzurichten, und den Bestand derselben zu gewährleisten, damit sie nicht in dem ersten besten Anflug von Leidenschaft umgestoßen und alles wieder in Verwirrung gesetzt werde. Nun das war eben hier der Fall. Die drei Mächte hatten Polen auf Grund des Vorhandenen eine Verfassung gegeben, wobei die Nation, bis sie sich zur Fähigkeit eigenen Selbstregiments ausgebildet, ruhig und glücklich hätte bestehen können. Diese gewissermaßen unter Oberaufsicht der Nachbarn eingesetzte Regierung hatte nun auch wirklich den Polen funfzehn Jahre Ruhe, Ordnung und Frieden gegeben, und die Entwickelung der Nation mächtig gefördert. Daß aber die Polen auch jetzt, wo sie sich gegen jene Bevormundung oder Garantie auflehnten, noch keineswegs jene Reife und Mündigkeit erlangt hatten, um sich selbständig, mit Vernunft und Würde in mitten der andern Staaten zu führen, bewiesen sie eben auf diesem Reichstag durch den Ungestüm ihrer Leidenschaften und die Schmähungen, Beleidigungen und Herausforderungen ihrer Nachbaren.

Nachdem man die zwei Hauptpfeiler des immerwährenden Raths, das Kriegs- und auswärtige Departement weggebrochen, glaubte man ihn hinlänglich erschüttert, um ihn völlig umzustürzen und den Russischen Einfluß dazu. Doch ging man, da die Gegenpartei noch stark war und vielen auch die gefährlichen Folgen dieses Schritts vorschwebten, nicht ohne eine gewisse Beklommenheit daran, und einige Boten, den Höchsten in ihre irdischen Strei-

tigkeiten einmischend, bestellten Messen und Gebete zum glücklichen Gelingen. Nach einigen vorläufigen Erörterungen trat der Wojewode von Sieradien, Walewski, ein unerschrockener Mann, den man zu allen gewagten Anträgen vorschob, am 19. Januar 1789 mit der Erklärung auf: „durch den bei Errichtung der Kriegskommission gebrauchten Ausdruck: unter Aufsicht der Nation, sei gewissermaßen die Nicht-Existenz des Immerwährenden Raths schon ausgesprochen worden; und die Gewähr desselben durch die Russische Kaiserin könne die im Reichstage versammelte Nation nicht hindern, die für nöthig erachteten Reformen in ihrer innern Regierung zu treffen, da jene Gewähr ja eben, wie auch Se. Preußische Majestät es auslegen, nur die Aufrechthaltung des Staats bezwecke. Er trage demnach auf sofortige Aufhebung des Immerwährenden Raths an und sodann zur Feststellung der nöthigen Auflagen zur Formirung der Armee." — Er fand lebhafte Unterstützung, und der Reichstagssaal erschallte von donnernden Reden gegen jene Behörde. Stanislaus Potocki rief: „hebt ihr sie nicht mit der Feder auf, so wird es mit dem Säbel geschehen!" — Sapieha, der nie fehlte, wenn es galt gegen Rußland zu eifern, nannte den Immerwährenden Rath eine „fatale Werkstatt, wo man Polens Ketten schmiede; er habe selbst darin gesessen, und wisse das. Da überdieß die Departements des Kriegs und des Auswärtigen ihm bereits entzogen wären, und die Justiz ihre besondern Tribunäle habe, so bliebe ihm nur noch die Polizei. Wozu also ein solches Skelett länger existiren lassen? Und was die Gewähr betreffe, so sei sie gegen den

Willen der Nation, folglich illegal abgemacht worden; zudem bloß mit einer einzigen Macht, da die Delegation zu seiner Zeit sie doch nur mit allen drei Mächten hätte abschließen sollen. Die Garantie wolle ja die Freiheit und Souverainetät der Republik sichern, sie könne demnach nicht gegen diese selbe Souverainetät angerufen werden. Man treibe also die Nation nicht zur Verzweiflung, man gebe ihrem allgemeinen Geschrei nach und bringe den Immerwährenden Rath als Brandopfer (holocauste) auf dem Altar des Vaterlandes dar." — Man bemerkte zwar dagegen: „die Fehler der Verfassung hätten lange vor dem Immerwährenden Rathe bestanden, und die größten Unglücksfälle, selbst die Zerstückelung des Landes, hätten die Republik betroffen, als der Immerwährende Rath noch gar nicht existirt habe und statt seiner Senats-Consilia dem Könige zur Seite standen." Sapieha, um den König in Verlegenheit zu bringen, forderte ihn auf, mit seiner Autorität einzutreten. Stanislaus bat hierauf, wohl zu überlegen, was sie thäten, zumal in einem so entscheidenden Augenblicke: „Wer weiß, rief er prophetisch, vielleicht ist dieser Augenblick die letzte Frist, die der höchste Schiedsrichter der Völker unserer Existenz gesetzt hat. Gedenket der Folgen, laßt uns nur nach reiflichster Ueberlegung vorschreiten. Vielleicht trägt irgend ein lichter Gedanke zur Rettung des Vaterlandes, mit dessen Unglück wir bedroht sind, bei. — Ich wünsche der Nation zu gefallen, schloß er, aber nicht für einen Augenblick, sondern für immer, auf daß sie nicht einst in den Fall komme, ihrem Könige vorzuwerfen: er habe sie nicht zur rechten Zeit

gewarnt. Jetzt, da ich es gethan, wiederhole ich es: im Glück wie im Unglück bleibe ich unzertrennlich von meinem Volke. Mögen also die Stände entscheiden." [11] — Und sie entschieden und hoben den Rath auf. Und kaum war das letzte Wort gefallen, so hörte man von der nahen Bernhardiner-Kirche ernste Töne der Glocken zu Grabe läuten. Aufsehen, Verwunderung, leises Gemurmel. Das Grabgeläute war bestellt und sollte der Russischen Uebermacht gelten, die mit diesem Gesetz ewig zu Grabe getragen sei! — Ironie des Schicksals, die hinter der höchsten Einbildung den nahen Fall verbirgt: nicht Rußlands Uebermacht, Polens Existenz wurde zu Grabe geläutet.

Der Russische Gesandte berichtete über diesen Ausgang: „Mehr wie 50 stimmten dagegen; andere, wie der Primas, die Bischöfe Kossakowski und Massalski und der größere Theil des Senats wie einige Landboten stimmten gar nicht; Branicki und Ignaz Potocki durch ihre arglistigen und gewaltsamen Reden entschieden. Damit haben sie diese einzige Behörde aufgehoben, welche vom König vorgesessen, die Regierung mit Einsicht und Einheit betrieb. Von den Magnaten ist nie etwas Folgerechtes zu erwarten. Sie sind doppelsinnig (doubles), interessirt, und jeden Augenblick bereit, die Dankbarkeit oder das Interesse ihres Vaterlandes dem ihrer Leidenschaften, ihrer Popularität, oder kleinen augenblicklichen Abmachungen aufzuopfern."

[11] Journal der Reichstags-Sitzung vom 19. Januar 1789.

Damit war das Werk vollbracht: das mit Mühe im Jahr 1775 aufgeführte Regierungsgebäude, dem Polen funfzehn Jahre der Sicherheit und Wohlfahrt verdankte, war in den Staub gerissen, und der Boden zu neuen Bauten geebnet. Statt aber nun sogleich Hand ans Werk zu legen und die günstigen Zeitumstände zu benutzen, ergingen sie sich in hundert disparaten Dingen, wie sie ihnen eben Laune, Leidenschaft, persönliche oder Partei-Interessen eingaben, nur nicht in denen die hauptsächlich Noth thaten und die sie vor allem ins Reine bringen mußten. Später als sie zu der Erkenntniß kamen, daß sie die kostbarsten Stunden mit leerer Rednerei und über Nebensachen verloren, während die Hauptsachen unerledigt blieben oder übereilt wurden, entschuldigten sie sich nach beliebiger Weise, indem sie, was sie gefehlt, ihren Gegnern aufbürdeten. Wie einst zur Zeit der Restauration in Frankreich, als der Grimm gegen die Regierung so viele Conspirationen ins Leben rief, man selbige immer nur der Polizei und ihren Umtrieben zur Last legte: so sollte jetzt an allen begangenen Fehlern, Thorheiten und Unterlassungssünden einzig nur die Russische Partei Schuld gewesen sein, und zum Ueberfluß noch der König. Was die eigentlich Russische Partei, d. h. diejenige, die ihre Vortheile von Rußland erwartete, betraf, so bestand sie um diese Zeit, da die Mehrheit sich dahin gewandt, wo die Sonne eben leuchtete, nur aus wenigen Gliedern, die fast nicht den Mund aufzuthun wagten, weil solches ihnen nur Schmähungen und Beleidigungen einbrachte. Ist aber die Branickische Partei darunter gemeint: so legt man ihr mit Unrecht den Namen einer Russischen

Partei bei, weil später einige ihrer Glieder, als Glück und Aussichten sich auf die Russische Seite wandten, dahin übertraten und durch verdoppelten Eifer ihr früheres Benehmen wieder gut machen wollten: vielmehr war diese Partei bis in die Mitte des folgenden Jahrs (1790), wo sie sich mit der jungpatriotischen Partei überwarf, die allerheftigste und feindseligste gegen Rußland. Ueber Niemand klagte und beschwerte sich der Gesandte mehr in seinen Berichten, als eben über Sapieha, Branicki und ihren Anhang, die (Branicki ausgenommen) mit der ungezügeltsten Leidenschaftlichkeit gegen Rußland eiferten, schrieben, hetzten und selbst mit Sicilischen Vespern drohten; und zum Beweis, daß das keine Maske, sondern ihr voller Ernst war, so erlaubten sie sich auch die gehässigsten und persönlich verletzendsten Insinuationen, die am schwersten verziehen werden, gegen die Russen und deren Kaiserin. So spricht nur der offene Feind, niemals der verstellte, der weiß, daß persönliche Kränkungen am tiefsten schmerzen, und sich daher nie zu ihnen versteigt. Auch trat später nur ein Theil des Branickischen Anhangs zu Rußland über. Uebrigens Branickianer, Potockianer, Galizianer, Russisch Gesinnte oder Preußisch Gesinnte, waren es nicht immer Polen, Fraktionen eines und desselben Volks, die sich unter einander bekämpften? — und wenn die eine dieser Parteien auch wirklich so schlecht war, wie die Gegenpartei sie ausgab, so traf das ja nicht die Russen, sondern ihre eigene Nation, und da bleibt noch sehr die Frage, welche Partei ihrem Lande am meisten geschadet.

Was die eigentliche Ursache aller der Verzögerungen und Zeitvergeudungen war, hat uns ein Augenzeuge der

damaligen Vorgänge auf dem Reichstage und in Warschau offenbart. Nicht die Russische Partei, sondern der Nationalkarakter trägt die Schuld. Ein kurzer Auszug aus seinen Bemerkungen möge es des nähern beweisen [12]). „Außer der Selbstsucht, dem Hochmuth, der Herrschbegier, und fremder Einmischung, sagt Schulz [13]), machen auch Unwissenheit und Leichtsinn die Polnischen Reichstage so stürmisch und so ohnmächtig. Zweidrittel der Reichsboten kommen fast ganz roh auf den Reichstag, und je unwissender desto hartnäckiger sind sie: ihr letzter Grund ist dann immer: „ich will nicht", oder ein „ale" (aber). Genug bei diesen Leuten haftete der erste Eindruck, den ihr kleiner Ideenvorrath oder ihr Hochmuth und Ehrgeiz erhielten, und die Parteiführer, hatten sie sie einmal gewonnen, konnten auf sie rechnen. Nicht weniger schadete der den Polen eigenthümliche Leichtsinn. Das Gewühl von Vergnügungen, welches den Reichstag umgab, zerstreute die Boten und raubte ihnen den größten Theil ihrer Zeit. Die Jüngern, die noch keine Hauptrolle spielen konnten, fanden an Arbeiten, die ihrer Eitelkeit nicht schmeichelten, kein Vergnügen, die Unterrichtetern, die sich der Arbeit annehmen wollten, erlagen darunter, und überließen sie dann im Mißmuth Advokaten, Abbés oder andern sogenannten geschickten Leuten,

---

[12]) Vergl. Reise eines Livländers von Riga nach Warschau, durch Südpreußen über Breslau nach Bozzen in Tirol. 7 Hefte. Berlin 1795. Der Verfasser ist der durch Reiseschilderungen und andere Schriften zu seiner Zeit vielgenannte Friedrich Schulz.

[13]) Drittes Heft. S. 154 ꝛc.

die aber nur die Bezahlung im Auge hatten und darüber hinpfuschten. Bei der Erziehung, wie sie damals üblich, und bei der Art, wie die Geschäfte betrieben wurden, war niemand gewöhnt an ernste Arbeiten, die Sammlung, Nachdenken oder auch nur ein Stillsitzen erforderten; und selbst die Vorzüge der Natur wurden ihnen zum Nachtheil, indem ihre leichte Fassungsgabe sie verhinderte, tiefer in die Sachen einzudringen, sie vielmehr verleitete, über Dinge zu sprechen, die sie nicht genauer kannten, zwar lebhaft, mit vielen Worten und Phrasen, aber einseitig, oberflächlich und ohne gründliche Einsicht in den Sachverhalt. Darum machte denn auch der erste unerwartete Einwurf sie verstummen. Der Umstand ferner, daß sie die Angelegenheiten ihres Vaterlandes unentgeltlich besorgten, bestärkte sie in Leichtsinn und Trägheit: jeder Augenblick, den sie demselben opferten, jede That, jedes Wort zu Gunsten desselben, hielten sie für eine Gnade, die sie ihm erwiesen“ [14]); — und wollten dafür auch Antheil an den Vortheilen haben, welche die Partei, die eben oben auf war und sich Vaterland nannte, für sich in Anspruch nahm. Doch auch in diesem Fall quälten sie sich nicht mit Arbeiten oder Nachdenken; ihre Stimme, die die Partei verstärkte, genügte. Dazu kam endlich der überwiegende Einfluß der Frauen, die ihre Leidenschaften in die Leidenschaften der Parteien mischten, und durch die ihnen eigenthümlichen Reize und Lockungen Anhänger für die ihrige warben. Eine Hauptrolle z. B. spielte auf diesem Reichstag die Gemahlin des Fürsten Adam

[14]) Schulz' Reise. III. Heft, S. 159.

Czartoryski, Isabelle Flemming, bekannt durch ihre Verhältnisse mit Repnin und Lauzun, die ihren Schwiegersohn, den Prinzen Ludwig von Würtemberg gern emporheben wollte, wo möglich bis zur Königskrone. Sie war die Seele der Preußischen Partei; sie versammelte fast täglich die Reichsboten bei sich, bei ihr wurden die Pläne und Reden und vorzubringenden Anträge besprochen, Instruktionen geholt, Rollen ausgetheilt, Anhänger geworben und gewonnen. Was die Sorglosigkeit der Menge noch vermehrte, war die Gewohnheit, wichtigere Gegenstände Ausschüssen, hier Deputationen genannt, zur Begutachtung zu übergeben; und wenn dann ihre Arbeit vor den Reichstag gebracht ward, entschieden sie darüber, eben wie persönlicher Vortheil, Jahrgelder, Partei-Abmachungen oder Leichtsinn es geboten. In diese Ausschüsse suchte jede Partei ihre Anhänger zu bringen, und brachte damit ihre Spaltung hinein. Da Pünktlichkeit und Pflichtgefühl eben nicht in ihrem Karakter lag, so vergingen viele Sitzungen, ohne daß etwas gethan ward, weil die erforderliche Zahl, um eine Sitzung gültig zu machen, entweder gar nicht oder nur erst in den letzten Augenblicken zusammenkam, wo die Sitzung geschlossen werden sollte, weshalb denn alles im Fluge abgemacht ward. Das war der eigentliche Grund, warum die wichtigsten Unternehmungen so verzögert wurden, bis der günstige Augenblick vorüberging. Die Ausschüsse zur Entwerfung der neuen Verfassung, zur Verbesserung der Schatzlage, und zur Aufrichtung des Heers waren Jahr und Tag beschäftigt, und brachten nichts zu Stande, bis auf die letzte Minute, wo die Noth auf sie eindrang,

und wo sie dann alles übereilten. Als Beispiel: Die Kurländischen Irrungen zwischen dem Herzog und dem Adel schwebten seit 1788 vor dem Reichstage; erst nach drei Jahren (1791) ward eine eigene Deputation zur Schlichtung derselben ernannt. Diese sollte wöchentlich zwei Sitzungen halten, hielt aber in neun Monaten deren in allem nicht mehr wie zehn, in welchen überdieß aus dem eben angeführten Grunde nichts gefördert ward, und erst nach der Russischen Kriegserklärung vereinigte man sich in einer einzigen Sitzung zu einem auf Schrauben gestellten Spruch, Konstitution genannt [15]), der alles ungewiß ließ, und die Geschäftsträger des Herzogs wie des Adels nach vierjähriger umsonst verschwendeter Zeit, Arbeit und ungeheurem Gelde unzufrieden nach Hause schickte. Auf gleiche Weise wie bei dieser Sache, ging es mit allen andern, die von Aufschub zu Aufschub erst in den letzten Stunden, als der Groll des nahenden Gewitters sich schon von weitem hören ließ, in aller Eile, so gut es ging, abgemacht wurden, wie z. B. die Sache wegen des Starostien-Verkaufs, die nach Jahre langen Berathungen erst am 6. April 1792, unmittelbar vor dem Ausbruch des Kriegs zu Stande kam. — Diese im Nationalkarakter wurzelnden Eigenschaften waren es, die alle Verzögerungen in den wichtigsten Sachen herbeiführten, und nicht, wie man hat behaupten wollen, die Russen und ihr Anhang.

Wie oben mit dem Kurländischen ging es auch mit den übrigen Ausschüssen, und so geschah es, daß der

[15]) Die Entscheidungen und Beschlüsse des Reichstags hießen in Polen „Konstitutionen."

so wichtige zur Entwerfung der neuen Regierungsform nicht eher als acht Monate nach dem Sturz des Immerwährenden Raths, d. h. erst am 7. Sept. 1789 niedergesetzt ward. Er bestand aus erleuchteten Patrioten, aber auch aus vielen leeren Schwätzern, und zwar gehörten zu ihm: der schlaue, vielerfahrene Bischof von Kamieniec, Krasinski, einst die Seele der Barer Konföderation; der Litauische Großfeldherr Oginski, Stalowicer Andenkens; der Litauische Großmarschall Ignaz Potocki; der Litauische Vicekanzler Chreptowitsch; der Schatzmeister Kossowski; der unterrichtete Graf Moszczenski; und der Bote von Chelm Suchodolski, der „Brutus" der Republik, wie Stakelberg ihn spöttisch nannte, weil er immer in Eifer war und bei jedem Anlaß lange, phrasenreiche Reden hielt. — Bei der Einsetzung dieses Ausschusses bemerkte der Gesandte nach seiner tiefen Kenntniß des Volks und der Menschen prophetisch: „Er wird viel Zeit brauchen, und kommen seine Vorschläge gar zur Berathung an den Reichstag, so werden Monate und Monate darüber hingehen, wenn man sich nicht entschließt, ohne alle weitern Erörterungen darüber einzuschreiten." — Beides bewährte sich — zuerst die Monate- und Jahrelangen Debatten, zuletzt das plötzliche Wegschreiten über dieselben und Einführung der Verfassung durch Ueberraschung.

Eins ihrer Hauptziele war mit dem Umsturz der frühern Regierungsform erreicht; es ging an die fernern Zwecke mit Hülfe und unter Anfeuerung Preußens. Preußen waltete jetzt in Polen. Rußland, anderweitig vollauf beschäftigt, hielt sich zurück; selbst die Instruk-

tionen schrieben dem Gesandten vor, sich passiv zu verhalten und sich so wenig wie möglich hervorzustellen. „Unser Augenblick wird kommen." — Die patriotische oder Preußische Partei hatte völlig freie Hand, denn auch der König mit seinem nähern Anhang war zu gänzlicher Unbedeutenheit hinabgedrückt; sie hingegen leitete im Reichstag allein die Staatsgeschäfte, die sie bald in besondern Ausschüssen oder Deputationen, bald in voller Sitzung verhandelte, wobei es freilich oft stürmisch genug herging. Größere Versammlungen, zumal Polnische, haben das Mißliche, daß man sich gegenseitig erhitzt. Einer überbietet den andern; keiner verantwortet für sich, alles geht auf Rechnung des Ganzen; und folgenschwere Beschlüsse werden von der Mehrheit in Masse genommen, die jeder Einzelne für seine Person zurückweisen würde. — Tausende von Projekten wurden vorgelegt und schöne Reden gehalten; über alles ward gesprochen, über nichts kam man aufs Reine. Gewohnt ans Beherrschtwerden von außen, und den Boden unter sich unsicher fühlend, horchten sie auf Berlin, erwarteten sie von Berlin den Anstoß zu ihren Schritten. Aber blind allen Verheißungen vertrauend, die ihren Wünschen schmeichelten, erkannten sie weder die Menschen noch die Zeit; gaben sie sich zum Spielwerk der Politik und ihrer augenblicklichen Interessen hin, und gingen darüber zu Grunde.

Das 18. Jahrhundert war nicht das der Moral in der Politik. Beispiele liegen nahe; und auch Friedrich handelte in dem Geiste seiner Zeit, als er, aus Ruhmesdurst und Verlangen, sein noch schwaches Reich zu runden und zu stärken, der hülflosen Maria Theresia Schlesien entriß. Aber dieser erste Schritt beschwor den Sturm über ihn herauf; er mußte untergehen oder sich durch alle Mittel, recht oder unrecht, halten und heben. Er rang mit wahrem Heroismus und politisirte des von ihm einst widerlegten Meisters würdig. So behauptete er Schlesien und erwarb Westpreußen, wodurch sein Königreich erst Zusammenhang und innern Halt erlangte.[16]) Herzberg, der ihm seine Künste abgelernt zu haben glaubte, wollte ihn fortsetzen. Daher jene grandiose Politik in den ersten Jahren nach Friedrichs Tode, die zur Größe, aber auch zu tiefer Erniedrigung führen konnte, wie denn die Größe durch die Tiefe, die zu ihren Füßen ist, gemessen wird.

Der dunkle Gedanke, der Herzbergs Politik in Hinsicht Polens leitete, mochte folgender sein: „Polen ist das rechte Land, wo man im Trüben fischen kann, wenn man nur die geeigneten Netze gebraucht. Friedrich, unser großer Herr und Meister, holte aus den getrübten Wassern Westpreußen; wohlan, rühren auch wir die Gewässer auf, und wir gewinnen Danzig und Thorn und vielleicht noch etwas mehr. — Polen, wie es ist, ohne Heer und Einkünfte in dem Jahrhundert der großen stehenden Heere, kann sich durch sich selbst nicht behaupten, es bedarf der Schirmherrschaft. Rußland, unser abtrünniger Freund, hat diese gegenwärtig; entziehen wir sie ihm, indem wir den Polen in ihren Wünschen, Leidenschaften und National-Eigenheiten schmeicheln. Daraus kann nur zweierlei

[16]) Eine Einsicht in die geheimen Verhandlungen über die Theilung Polens im Russischen Reichsarchiv hat dem Verfasser die klarsten Beweise geliefert, daß alles hier von Friedrich ausging, daß er das erste und letzte Mobil derselben war.

entstehen: die Umstände bleiben günstig, und wir behalten die Schirmherrschaft; oder Rußland, seiner Arme frei, fodert sie mit Nachdruck zurück. Nun dann, können wir sie nicht behaupten, so vergleichen wir uns; wir haben was anzubieten und etwas muß uns zufallen."

Daß Herzberg auch nicht von fern daran dachte, Polen wirklich groß zu machen, daß er es nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zum Zweck betrachtete, geht aus allem hervor. Er liebte die Polen eben so wenig wie sein großer Meister, der sich stets lustig über sie machte. Selbst Oginski, obgleich in allen Täuschungen seiner Nation befangen, gibt darüber Zeugniß [17]). Herz-

[17]) Vgl. Mémoires de Michel Oginski sur la Pologne Paris 1826. 4 Vol. In Erwartung, einen für Polen ganz begeisterten Minister zu finden, machte er Herzberg seine Aufwartung, und war nicht wenig erstaunt, als er sich vom Gegentheil überzeugte. „Herzberg nahm mich wohl auf, erzählt er (I., S. 67), aber mit Verdruß sah ich, daß dieser erste Minister unsers neuen Verbündeten eine sehr ungünstige Ansicht von der Polnischen Nation hatte. Alle Fragen, die er mir in Hinsicht des Reichstags that, die Meinung, die er über verschiedene Hauptpersonen auf demselben aussprach, und der Unmuth, den er wegen der gefundenen Schwierigkeiten zum Abschluß des Vertrags zwischen Preußen und Polen empfand, offenbarten nur, daß er die Polen nicht liebe. Er suchte ihr Bündniß bloß, um bei dem angenommenen System zur Schwächung Oestreichs zu bleiben, Danzig und Thorn für Preußen zu erwerben und sich den Eingebungen des Londoner Kabinets zu fügen." — Und an einer andern Stelle I., 105: „Welches war mein Erstaunen, als ich Herzberg's bittere Vorwürfe, um nicht zu sagen Verwünschungen gegen den König und den Reichstag in Polen vernahm, als er äußerte: „man habe den Kopf in Warschau verloren und werde nur zu spät bereuen, daß man Preußen Danzig und Thorn verweigert habe."

berg erkannte wie Friedrich zu wohl: daß die Bedingung zu Preußens Größe nur Polens Erniedrigung sei. Ein mächtiges Polen hätte das kleine Preußen bald zusammengedrückt, und ihm die Ausgänge seiner Flüsse und die entrissenen Provinzen abgefordert. War doch das meiste was Preußen besaß, früher Polnisches Besitzthum gewesen, selbst Schlesien; — und wenn je ein Volk, so haben die Polen gutes Gedächtniß für das, was sie einst besessen, und wäre es auch nur vorübergehend gewesen; es wieder zu vereinigen, ist der Traum ihrer künftigen Größe.

Der Chef des Preußischen Kabinets erkannte, daß zur Umgarnung der Polen in dem feingesponnenen Netze der ehrliche Deutsche Buchholz untüchtig sein werde, und bestimmte daher (seit dem 12. April 1789) [18]) den gewandten Italiener, Marchese Lucchesini dazu, Friedrichs ehemaligen Kammerherrn und Gesellschafter, einen Staatsmann echt Italienischen Gepräges, dem ein Erfolg nur dann Werth zu haben schien, wenn er durch Schlauheit, Hinterlist und Täuschung errungen war, und dem eine gerade Staatskunst als Dummheit oder Kurzsichtigkeit erschien. Es war die Politik der Zeit, wo man den größten Triumph in die gegenseitige Ueberlistung setzte; nach dem Ruhm der Wahrheit, Redlichkeit und Zuverlässigkeit in seinen Versprechungen fragte man wenig. Und doch beweiset die Geschichte, daß eine gerade, einfache und redliche Politik am sichersten zum Zwecke führe,

[18]) Lucchesini war übrigens schon seit Eröffnung des Reichstags von 1788 neben Buchholz in Warschau thätig.

und daß der Listige am Ende selber überlistet und in den eigenen Schlingen gefangen werde. Den Beleg dazu gab auch unser famose Italiener, der später seinen Meister fand, und zuletzt den Ruf hinterließ, daß er durch seine Ränke und Rathschläge zwei Staaten an den Untergang gebracht, zuerst Polen zum Vortheil Preußens, hernach Preußen zum Vortheil Polens, und den Abscheu aller davon trug.

Der aristokratische Prinz Friedrich von Braunschweig-Oels weiß in seinen Memoiren[19]) außer der Ränkesucht dem Italiener nichts Schlimmeres vorzuwerfen, als daß sein Großvater ein Hechelkrämer gewesen, und daß er es gewagt, sich auch ins Kriegsfach einzumengen. Hechelkrämer oder nicht, der höhere Adel ist der, welchen die Gottheit bei der Geburt dem Menschen aufdrückt, und Napoleon, wären seine Vorfahren auch Lumpensammler oder Hechelkrämer gewesen, hätte den Gottesadel immer an seiner Stirn getragen. Und Lucchesini's Einmengen in die Kriegsoperationen bewies nur, daß er richtig erkannte, es gehöre dazu ein weiterer Blick als dem damaligen Preußischen Korporalismus eigen war.

Wie Napoleon und die meisten Italienischen Staatsmänner litt auch Lucchesini an der Redesucht; sie diente ihm unstreitig zu seinen Zwecken bei geistig tiefer Gestellten, die er dadurch verwirrte und irre führte; den geistig Höheren verrieth er durch zu vieles Sprechen nur zu oft das was er verbergen wollte.

[19]) Militairische Geschichte des Prinzen Friedrich August von Braunschweig-Lüneburg. Oels 1797. 4°. S. 313 in der Note.

Er war für das damalige Polen ein trefflich gewähltes Werkzeug; bald hatte er die Häupter der Partei ganz in seiner Hand und leitete sie auf den Wink, treulich unterstützt dabei von dem Englischen Residenten Hailes. So gingen die Herzbergischen Pläne in Erfüllung, und in kurzer Zeit waren der Reichstag, Warschau, ganz Sarmatien mehr Preußisch gesinnt, wie — Lucchesini selbst, und folgten blindlings allen Anstößen, die er ihnen gab. Der erste war der, den Riß zwischen Rußland und Polen zu erweitern, was ihm mit Hülfe der vereinigten jung-patriotischen und Branickischen Partei vortrefflich gelang. Der Hader mußte vom Zaun abgebrochen werden, und das gewohnte ungenirte Auftreten Rußlands in Polen gab dazu den ersten Span. Seit hundert Jahren waren die Russischen Heere gewohnt, Polen ohne viel Umstände in allen Richtungen zu durchziehen, dort zu weilen, Magazine anzulegen und wie im eigenen Lande zu verkehren. Beim Ausbruch des Türkenkriegs waren die Russischen Truppen, nach vorläufiger Vereinbarung mit dem König und dem Immerwährenden Rathe, auf dem nähern Wege durch die Ukraine und Podolien gegen die Türken gezogen; dachte man doch nächstens die Polen als Bundsgenossen zu begrüßen und in die eigenen Reihen aufzunehmen. Herzberg und Lucchesini nahmen davon den ersten Anlaß zum Hetzen: „das dürfe man nicht dulden", obgleich man es hundert Jahre geduldet; „Polen sei eine unabhängige Macht, der man so was nicht bieten dürfe"; — gewiß unabhängig, so weit es der Schirmherr erlaubte, mochte es nun der alte oder der neue sein. Auf des neuen Gebot ergingen nun

die Klagen und Beschwerden von Warschau und Berlin nach Petersburg gegen den Aufenthalt der Moskowitischen Truppen, obgleich diese dem Lande durch die übermäßigen Preise, die sie baar für die Landesfrüchte zahlten, große Vortheile brachten. „Sie gefährdeten die Gränzen", hieß es; „ja nicht bloß die Polnischen, sogar die Preußischen, klagte Preußen, indem sie Türken und Tataren zu Einfällen dahin lockten"; als ob ihre Gegenwart nicht den besten Schutz gewährt, als ob sie nicht bereits die Türken aus der Moldau vertrieben und alle Gefahr von Polen entfernt hätten. Die Mahnungen, Forderungen, Drohungen und hundertfachen Chikanen gegen die Truppen selbst wurden zuletzt so groß, daß die Kaiserin, gebunden wie sie war, nachgab und Befehl ertheilte, Polen zu räumen und alle Magazine von da wegzuführen. — Polen hatte unstreitig Recht, es zu fordern, wenn es eine selbstständige, unabhängige Macht war — aber das eben stand in Frage!

Den zweiten Span bot der Religionshader. Die Polen waren immer böse Herren ihrer andersgläubigen Unterthanen gewesen; und die letzten Ereignisse hatten ihren Groll gegen die Disuniten mächtig vermehrt. Jetzt, da diese sich eines mächtigen Schutzes sicher wußten, traten sie auch dreister auf, und ließen sich nicht alles das gefallen was früher. Die verlangte Entfernung des befreundeten Heers vom Polnischen Boden, dem es doch so viel Gewinn brachte, erzeugte Murren; die Priester sprachen freier, und mischten ihr Murren zum Murren des Volks; auf Vorschrift ihres Vorgesetzten, des Bischofs von Perejaslaw und Archimandriten von Sluck, Sadkowski, beteten sie sogar in ihren Kirchen für ihre große Beschützerin in Petersburg. Das erschien in den Augen ihrer Polnischen Herren als Verbrechen. Kopf und Herz voll von den Gedanken und Schrecken der unlängst vergangenen Bauern-Revolte aus der Barer Zeit, vermeinten sie schon überall einen Bauernaufstand zu sehen; in jedem Russischen Kaufmann, Marketender oder dem Erwerb nachgehenden Fuhrmann erblickten sie Aufruhr-Sendlinge, Aufhetzer, Empörer, hatte man doch „Messer", wie sie der gemeine Mann trägt, bei ihnen gefunden. Man kerkerte sie ein, man stäupte, peinigte sie, man suchte Geständnisse zu erpressen von Dingen, wovon sie nichts wußten; berichtete von großen Verschwörungen, Empörungen und bevorstehenden Metzeleien der Edelleute durch die Bauern nach Warschau, wo die Parteigenossen einen gewaltigen Lärm aufschlugen, das ganze Land in Schrecken setzten und Rußlands Kaiserin geradezu bezichtigten, die Empörung im Polnischen Lande anzufachen.[20]) Die Wüthigern unter ihnen, die Sapieha, Suchodolski, Kublicki hielten wahre „Brandreden", wie der Gesandte sich ausdrückte, gegen Rußland, drohten mit dem Aufsitzen der Nation und der Niedermetzelung aller Russen in Polen. Priester wurden nicht bloß eingekerkert, sondern auch hin-

[20]) Es geschah in der Reichsversammlung selber. — Das ingrimmvolle Werk Kollontai's (vom Entstehen ꝛc. der Konstitution vom 3. Mai) spricht jedoch, man sollte es kaum glauben, die Russische Regierung frei, um desto giftiger die sogenannte Russische Partei dafür anzufallen. Parteihaß geht noch über Volkshaß! — Lelewel, der sonst jenem pünctlich folgt, ist nicht so gnädig. Nach ihm hat die Kaiserin Katharina alle Empörungen in Polen angezettelt.

gerichtet, der Bischof Sadkowski selbst, obgleich Koadjutor des Erzbischofs von Kiew und Russischer Unterthan, wie ein gemeiner Verbrecher ins Gefängniß geworfen, dann nach Warschau geschleppt, Jahre lang gefangen gehalten, durch wiederholte Verhöre, durch wider ihn bestochene Zeugen gepeinigt, mehrmals mit Aufknüpfung bedroht, obgleich man nichts ernstlich Belastendes wider ihn aufbringen konnte, und zuletzt, beim Ausbruch des Kriegs nach Czenstochau geschleppt, wo ihn die Russischen Waffen endlich befreiten. — Keine Nation schreit ärger über Despotismus und Unterdrückung als die Polnische, keine übt sie mehr, wo sie kann.

Einige Anführungen aus den Berichten des Gesandten mögen des Nähern über diese Vorgänge belehren. Unterm 31. Januar 1789 schreibt er: „Man hat Befehle in die Ukraine geschickt wegen Aufruhrs der Bauern, die aber nicht im Aufruhr sind. Die Ursache jedoch ist: Lucchesini hat es so gewollt." — Unterm 7. Februar: „Branicki hat immer die Revolte der Bauern im Munde, obgleich die Berichte des Truppen-Befehlshabers in der Ukraine, Felix Potocki's, uns völlig darüber beruhigen.[21]) Darum soll er abgerufen werden." — Unterm 18ten April: „Sapieha, in einer wüthenden Rede hat offenbar Rußland angeklagt, die Revolte der Bauern angestiftet zu haben. Ihn unterstützte Kublicki und überbot ihn. Alles dieses ward verstärkt durch die Brandreden der Suchodolski, Mierzejewski, die alle bei Branicki

[21]) Und Felix Potocki war bei einer wirklichen Gefahr wegen seiner großen Besitzungen in der Ukraine am meisten bedroht.

wohnen und von ihm besoldet sind. Rußland soll durchaus die Bauern aufhetzen. Suchorzewski, von derselben Partei, wollte gar, man sollte den Gesandten fortschicken und den Krieg erklären. — Unterm 25. April: „Der Archimandrit von Sluck ist angeklagt, zum Aufruhr gehetzt zu haben. Man wollte ihn ins Gefängniß werfen; durch meinen Protest: daß er Bischof von Perejaslaw, Koadjutor von Kiew und Unterthan der Kaiserin sei, konnte ich nur so viel erhalten, daß er nicht ungehört verdammt werden soll." — Vom 17. Juni: „Die Untersuchung dauert fort. Man hat noch nichts deutlich Beweisendes gegen den Archimandrit von Sluck gefunden. Zwei griechische Priester sind schon freigesprochen; einen dritten, einen unirten, hat man hingerichtet, wegen einiger Reden, obgleich jedermann wußte, daß dieser Mensch vom Morgen bis zum Abend betrunken war. Das ist kannibalische Justiz! Aber das Wahre ist, die Unseligen in Warschau haben den Glauben an die Revolte accreditirt, um ihre Herrschsucht und ihren Haß gegen Rußland zu befriedigen." — Vom 3. Oktober: „Ich habe mich für die unglücklichen Russischen Unterthanen verwandt, die man ungerechter Weise zu schweren Arbeiten verurtheilt hat, wegen angeblicher Revolte: arme Fuhr- und Handelsleute, die in Wolynien ihren Geschäften nachgingen, ergriffen und verurtheilt wurden als Theilnehmer eingebildeter Aufstände, und das bloß, weil Sapieha und die andern Wiegler des Reichstags zu ihren besondern Zwecken Unruhen in den Wojewodschaften und einen Krieg mit Rußland wünschen." — 28. Oktober: „Ich habe mit dem Könige über die lange Dauer und

den Karakter von Verfolgung annehmenden Proceß gegen den Bischof von Perejaslaw gesprochen, und daß man eine zweite Kommission ernannt hat, weil die erste nichts ihn wirklich Belastendes hat auffinden können, und einige Zeugen selbst gestanden haben, daß sie bestochen gewesen. Ist es nicht eine Tyrannei, einen unschuldigen Menschen zu verfolgen, um durch eine niedrige Bosheit die These der Revolte aufrecht zu erhalten, die durch eine infernale Verläumdung der Partei Sapieha auf die Rechnung Rußlands gesetzt wird, um das allgemeine Aufgebot gegen uns berufen und das Westrat der Großfeldherrn wieder herstellen zu können."

Als Stakelberg Branicki wegen seines Neffen Vorstellungen machte, antwortete dieser: „Was wollen Sie, Sapieha sucht den Ruhm, und gedenkt der Aufnahme in Kiew." — Wer nur immer es wagte, gegen das unangemessene Betragen, das man gegen Rußland angenommen, zu sprechen, bekam zum wenigsten die Namen „Verräther" und „Verkaufter" zu hören; ja, als der Französische Hof in einer besondern durch seinen Agenten Aubert überreichten Note ihnen rieth: vorsichtiger in ihrem Benehmen zu sein, und die benachbarten Mächte, besonders Rußland, mehr zu schonen, antwortete Sapieha dem französischen Agenten: „der Rath, den Frankreich ertheile, sei den jetzigen Verhältnissen der Republik nicht angemessen, indem er Freundschaft mit einem Polen schädlichen Reiche empfehle und die mit einer für Polen nützlichen Macht widerrathe. Das französische Ministerium habe wahrscheinlich in der Sorge über die zerrütteten Finanzen des eigenen Landes seinen den Polen gegebenen

Rath nicht gehörig überlegt. Sei es doch Frankreichs Regierung, welche ehemals die Polen durch mäßige Geldsummen, aber desto größere Versprechungen, die nur unerfüllt geblieben, gegen Rußland aufgewiegelt und dadurch die Unfälle veranlaßt habe, die Polen ins Unglück gestürzt."

Um ferner alter Rachsucht zu genügen, bei den Russischen Anhängern Furcht und Schrecken zu erregen, und zugleich einem der Ihrigen eine höhere Reichswürde zu verschaffen, erhob man um diese Zeit (Sommer 1789) eine heftige Anklage gegen den ehemaligen Marschall des Theilungs-Reichstags, den jetzigen Großschatzmeister Poninski. „Man will ihm an Vermögen, Würden und Leben, schrieb Stakelberg unterm 6. Juni, selbst ohne ihn zu richten, ohne ihn zu hören. Obgleich kein achtbarer Mensch, kann er doch nicht verantwortlich gemacht werden für einen Traktat, den die Mehrheit schloß" (und wohl schließen mußte!) — Suchodolski und Suchorzewski, von der Partei Branicki, waren die Hauptankläger, was auch Poninski bei seiner Vertheidigung zu sagen bewog: „Er allein habe das Werk der Theilung nicht vollbringen können, und er wolle in Hinsicht dieser Operation wie noch einiger andern sehr dabei betheiligte Personen citiren, wie namentlich den Großfeldherrn Branicki, den Fürsten Radziwill, Nebenmarschall des Reichstags von 1773, und noch an 60 Landboten, Senatoren, Minister." — Darüber große Verwirrung und Unruhe in den Familien der Genannten, Streit und Hader inmitten der angekündigten Regeneration. Endlich wußten die bedrohten Mächtigen es durchzusetzen, daß ein Reichstagsschluß alle von Poninski als Theilnehmer Citirten von der ge-

richtlichen Verfolgung freisprach. Mit verdoppeltem Grimm fiel man nun über den Angeklagten, dem man so die Freiheit und die Mittel seiner Vertheidigung geschmälert, her, und nachdem man über seinen sich fast ein Jahr lang hinziehenden Proceß eine unendliche Zeit verloren, erklärte man ihn des Verraths am Vaterlande schuldig, beraubte ihn seines Adels, seiner Würden und Orden und verbannte ihn bei Todesstrafe aus den Polnischen Landen. Er ward öffentlich degradirt und durch die Straßen geführt mit den Worten: „So bestraft man die Verräther des Vaterlandes!“ Es sollte ein Wink für die Russischen Anhänger sein, deren Zahl aber durch die bisherigen Vorgänge schon äußerst geschmolzen war, denn wenn irgendwo so gilt es in Polen, daß dem augenblicklichen Sieger alles zufällt. Poninski zog sich nach Galizien zurück, und ward drei Jahre später durch die Targowicer wieder rehabilitirt.

Neben diesen Ausfällen und Herausforderungen Rußlands, neben den Verhandlungen über die angebliche Revolte, und den Proceß Poninski's gingen die Berathungen zugleich über Armee und Finanzen fort, ohne daß es mit der einen noch mit den andern vorwärts gekommen wäre. Man legte höhere Schatzungen von 10 vom Hundert auf die Landgüter; verlangte von den Besitzern der Starostien statt des vierten Theils die Hälfte der Einnahmen; von der Geistlichkeit 20 vom Hundert; zog die Einkünfte des reichen Bisthums Krakau (über 800,000 Gulden) mit Ausschluß von 100,000 Gulden für den neuen Bischof, ein, und dekretirte: daß kein Bischof künftig mehr wie 100,000 Gulden Einkünfte

haben und der Ueberrest dem Staatsschatz zufallen sollte. — Viele weinten vor Freude, weil nun das Heer von 100,000 Mann doch ganz gewiß zu Stande kommen würde. Aber, man hatte tausend Interessen und Gemüther verletzt, und als es zur Berechnung kam, waren die erforderlichen Kosten für 100,000 Mann, die man auf 49 Millionen Poln. Gulden veranschlagte, lange nicht beisammen. Man beschloß also fürs erste das Heer auf 60,000 Mann zu beschränken, und um baare Gelder herbeizuschaffen, seine Zuflucht zu Anleihen zu nehmen. Man unterhandelte sie in Genua und Amsterdam — und brachte nach langen Verhandlungen auch hier nichts zu Wege.

Doch während man so in Geldnöthen war, und das Gold auf alle Art aufzubringen suchte, warf man, nach eigenthümlicher Landesart, große Summen in unnöthigen, nur leerem Prunk dienenden Ausgaben weg. Immer von der Idee des Russenhasses, der Stärkung wider Rußland, der Erweckung von Feindschaft gegen Rußland und einer engern Verbindung mit dessen Feinden geleitet, ernannte man Gesandte an alle Europäischen Höfe, vor allem an die mit Rußland gespannten oder verfeindeten, wodurch, obgleich man große Herren dazu wählte, die schmalen Einkünfte noch um ein Bedeutendes durch die großen dazu erforderlichen Auslagen geschmälert wurden. Schon im April 1789 ward Georg Potocki nach Schweden, im Juni Peter Potocki an die Pforte geschickt, als den beiden offenen Feinden Rußlands. Außerdem wurden im Herbst desselben Jahrs ernannt: Joseph Czartoryski nach Berlin, Nepomuk Malachowski nach Dres-

den, Franz Bukaty nach London, Adam Rzewuski nach Kopenhagen, Thaddäus Morski nach Madrid, Stanislaus Potocki nach Paris, Michel Oginski nach dem Haag; ungerechnet die Gesandten bei den Kaiserhöfen, Graf Woina in Wien und Deboli in Petersburg. Jene sollten gegen Rußland intriguiren, ihm Feinde erwecken, und wo möglich nähere Verbindungen gegen dasselbe eingehen. Sie irrten sich nur in Einem: jene Kabinete, meist von geschickten Staatsmännern geleitet, benutzten wohl zu ihren augenblicklichen Absichten jene Polnischen Anträge und Erbietungen, ließen sich aber nur in so weit ein, als es mit den Interessen und Zwecken ihrer Staaten vereinbar war. Die meisten dieser kostspieligen Gesandtschaften erwirkten somit fast nichts: Spanien war fern, und wollte sich in nichts mischen; Frankreich durch innere Unruhen bewegt; Dänemark blieb neutral; Schweden sann auf Frieden, da ihm der fortgesetzte Krieg nicht viel versprach; Hollands Interesse zog es zu Rußland, obgleich von England und Preußen dominirt; England dachte die Polnischen Vorschläge so weit zu benutzen, als sie ihm dienlich schienen: nur zwei Mächte ließen sich näher mit der Polnischen Republik ein, Preußen und die Türkei, jenes voran unter den Gegnern, diese unter den Feinden Rußlands. Zuerst Preußen. Die Unterhandlungen begannen bereits im December 1789 und dauerten längere Zeit: es sollte zugleich ein Handels- und ein Kriegsbündniß werden. Hier aber gingen die Zwecke und Interessen aus einander: Preußen wollte vor allem das Kriegsbündniß, um sich zu verstärken und ein neues

Gewicht in die Wage gegen Rußland zu legen, und noch etwas; Polen vorzüglich das Handelsbündniß, um seinem durch die Preußischen Zölle beengten und fast erstickten Handel Luft zu verschaffen. Darüber verging geraume Zeit, ohne daß man die widerstreitenden Interessen vereinigen konnte. Dazu kam noch, daß das Preußische Kabinet den Schleier seiner verborgenen Absichten ein wenig lüftete: das Etwas, was es noch verlangte, war Danzig und Thorn, wofür es den Polen außer großen Handelsfreiheiten die Rückgabe Galiziens von Oestreich versprach, das wiederum in der Türkei entschädigt werden sollte. Früher hatte Polen für die Türkei leiden müssen, jetzt sollte die Türkei für Polen leiden. So vortheilhaft der Antrag war, und obgleich Preußens Verbündete England und Holland demselben allen möglichen Vorschub thaten und die erforderlichen Bürgschaften für die künftige Sicherheit des Polnischen Handels zu leisten versprachen: so lehnte der Reichstag ihn dennoch ab; er wollte nichts Gewisses für Ungewisses hingeben. Der Handelsvertrag also, das eben von Polen Gewünschte, wurde ins Weite geschoben und nur der Schutzbund am 29. März 1790 geschlossen. Man sagte sich in demselben „gegenseitige Hülfe zu, Preußen von 16,000 Mann, Polen von 12,000 Mann, die auf Verlangen von Preußen auf 30,000, von Polen auf 20,000 M. verstärkt werden sollten; und im Nothfall Hülfe sogar mit gesammter Macht. — Niemand sollte sich in Polens innere Angelegenheiten mischen; und wären Vorstellungen deshalb unwirksam, so versprach Preußen den stipulirten Beistand. Man garantirte sich endlich

gegenseitig den Besitzstand, und entsagte allen Forderungen und Ansprüchen an einander." — Die patriotische Partei triumphirte: sie glaubte Polen gerettet: von Innen bald 60,000 M. unter den Waffen; von Außen ein enges Band mit dem kriegerischen Preußen, dessen hochberühmtes Heer schlagfertig da stand; nichts fehlte noch, als die weitern Zwecke zur Umformung der Verfassung in Ausführung zu bringen, wozu Preußen sogar ermunterte, und was jetzt unter dem Schutz einer solchen gewaltigen Heeresmacht ohne Gefahr zu vollbringen schien. Stolz sprach die Partei: „der Traktat mit Preußen gebe Polen seine Freiheit wieder, sichere seine Existenz, und sei ein Meisterwerk der Politik." Doch auch hier bewährte sich der Widerstreit menschlicher Hoffnungen und Erwartungen mit den Entscheidungen des Schicksals. Was vereinen sollte, entzweite; was stärken, schwächte; und das Bündniß, das alle Wünsche Polens krönen und den Weg zu dessen Größe bahnen sollte, führte gerade zum Untergang. Nicht ohne Selbstverschuldung. Das Preußische Kabinet verlangte sehnsüchtig nach dem Besitz von Danzig und Thorn, zum Vortheil seines Handels und um Herr der Weichsel zu sein; um so sehnsüchtiger, da er seit Jahren ihm verweigert und immer als Lockspeise vorgehalten war. Durch seine freundschaftliche Annäherung an Polen, durch so viele diesem erzeigte Gefälligkeiten, durch Versprechungen, vorgespiegelte Luftbilder, gedachte es sicher jene Städte zu erhalten: und in dem entscheidenden Augenblick versagte die Hoffnung, und zwar von dieser Seite unwiederruflich, indem der Reichstag mit Bezug auf jene Forderung am 6. Sept. 1790 den thörichten Beschluß

faßte: „kein Stückchen Polnischen Landes solle hinfort von dem Ganzen der Republik getrennt werden." Thöricht war der Beschluß, weil, wenn sie die Kraft hatten, jede Trennung zu verhindern, er unnöthig war, und der Staatsweise nie Unnöthiges thut; und hatten sie nicht die Kraft, so mußten sie nur Schande davon ernten. Die Wirkung dieses Beschlusses war, daß das Preußische Kabinet auf einmal in seiner heißen Freundschaft erkaltete, und sich nach andern Seiten umzusehen begann, um zu seinen Zwecken und zum Besitz des Gewünschten zu kommen, und daß, als die Stunde der Entscheidung schlug, Polen statt eines warmen, diensteifrigen, nur einen lauen, fast gleichgültigen Freund mehr hatte.

Um nichts besser ging es mit der zweiten Macht, der Türkei. Auch dorthin war im Juni 1789 ein Gesandter, Peter Potocki geschickt worden, der sich eifrig um ein Schutz- und Trutz-Bündniß mit diesem offenen Feinde Rußlands bewarb. Sie baten hier demüthig die Geschlagenen um eine Gewähr, welche sie von den Siegern stolz zurückgewiesen, und ließen sich alle Erniedrigungen, alle Demüthigungen, allen Hohn gefallen, welche der Dünkel und Uebermuth der Osmanen damals auf die Christen-Gesandten, besonders die der minder mächtigen Staaten, in reichem Maße herabgoß. Und alle diese Unterwürfigkeiten erwirkten nichts. Es kam zwar am 6. December 1790 ein Bund im Entwurf zu Stande, ein Schutz- und Trutzbündniß, das Zeugniß gab von dem ohnmächtigen Haß gegen Rußland, und direkt gegen dasselbe gerichtet war, gegen eben den Staat, mit welchem sie sich vor zwei Jahren gegen diese selbe Pforte

hatten verbinden wollen; aber ehe es vollzogen werden konnte, hatten die Begebenheiten eine Wendung genommen, daß es ewig unvollzogen blieb. [22])

Ihre Gesandtschaften, ihre Bundesbewerbungen hatten ihnen solchergestalt nur Kosten, Schaden und Demüthigungen und neue schwarze Steine bei der von ihnen angefeindeten Macht gebracht. So mißlang ihnen alles, weil Urtheil, Selbstbeherrschung und ruhig erwägende Weisheit in allem was sie unternahmen, ihnen abging. Und wie von außen, so scheiterte zuletzt aus denselben Gründen alles was sie von innen unternahmen.

---

22) Da weder Martens noch Schöll diesen Traktat enthalten, so geben wir hier die Grundzüge desselben mit wenig Worten:

Artikel des Vertrags: 1) Der Zweck des Bundes soll sein, die gegenseitige Unabhängigkeit beider Staaten zu wahren, und fremden Einfluß von deren innern Angelegenheiten abzuhalten. Im Verletzungsfall verspricht man sich Hülfe. — 2) Nicht bloß, wenn Oestreich und Rußland wirklich angreifen, sondern schon wenn sie Anstalt zum Angriff treffen, soll man sich gegenseitig beistehen. — 3) Die Pforte stellt aufs erste Verlangen 30,000 Reiter, die sie im Nothfall bis auf 45,000 vermehrt; — Polen 20,000 Mann, halb Fußvolk, halb Reiter. — 4) Man gewährleistet sich den gegenwärtigen Besitzstand. — 5) Die gegenseitigen Handelsvortheile werden nach dem Karlowitzer Vertrag geordnet. — 6) Der Traktat soll in drei Monaten bestätigt und ausgewechselt werden. (Folgen noch 3 minder wichtige Artikel.)

Besondere Artikel. 1) Da Rußland sowohl der Pforte als Polen Ländergebiete entrissen hat, und die Pforte den Krieg gegen Rußland fortsetzt, und der König von Preußen sich gleicherweise daran zu betheiligen denkt: so wird Polen im Verein mit der Pforte und Preußen aus allen Kräften an diesem Kriege gegen Rußland Theil nehmen.

2) Die Verbündeten werden sich gegenseitig ihre Kriegsentwürfe mittheilen; werden weder Waffenstillstand noch Frieden ohne Wissen und Einwilligung des Königs von Preußen schließen, sondern den Krieg fortsetzen bis zur völligen Genugthuung der Pforte und Polens, und bis sie einen vortheilhaften Frieden erlangt haben.

3) Nach Unterzeichnung dieses Traktats soll der König von Preußen eingeladen werden, den Bedingungen desselben beizutreten.

Folgen 2 geheime Artikel über den künftigen freien Handel der Polen auf dem Dniestr, dem Schwarzen und Weißen (Marmora-) Meere.

Nachdem die Verfassungs-Deputation einige Monate gerathschlagt, unterlegte sie dem Reichstage am 17. Dec. 1789 einen vorläufigen Entwurf in 8 Artikeln. Dieselben lauteten: 1) Der Nation verbleibt die Königswahl, Gesetzgebung und oberste Entscheidung. 2) Die begüterten Bürger aber bilden die Nation und wählen die Reichsboten. 3) Alle 2 Jahre Reichstage, aber auch außerordentliche. 4) Bei den Hauptgesetzen entscheide Einmüthigkeit (also liberum veto). 5) Bei den Traktaten eine Mehrheit von drei Viertel. 6) Der König mit verantwortlichen Ministern vollzieht. 7) Alle Behörden sollen unter Aufsicht stehen. 8) Konföderations-Reichstage hinfort nicht erlaubt, und Konföderations-Gesetze nie verbindlich. — Der Entwurf ward angenommen, und wieder vergingen Wochen und Monate mit neuen Berathungen. Man änderte das Bewilligte, schlug vor (am 7. Aug. 1790), den Thron erblich zu machen, aber mit Beschwörung vorgelegter Bedingungen (pacta conventa); ein Widerspruch! Darüber Aufregung und Streit. Man vereinigte sich auf den Kurfürsten von Sachsen, der die neue erbliche Dynastie in Polen anfangen solle; und ordnete zugleich, da die zweijährige Frist zur Erneuerung der Reichstage abgelaufen, im Nov. 1790 die Wahl

neuer Landboten an. Um aber dem begonnenen Werk der Umformung die alten Arbeiter nicht zu entziehen, beschloß man, daß auch diese bleiben und die neuen Boten sich ihnen anschließen sollten: so hatte man einen verdoppelten Reichstag, doppelte Boten. Am 16. Dec. 1790 eröffnete die also vermehrte Reichstagsversammlung ihre Sitzungen, ohne daß mit der verdoppelten Zahl auch doppelte Thätigkeit oder Wirksamkeit in sie gekommen wäre; im Gegentheil, mit der vermehrten Kopfzahl kam auch größere Verschiedenheit der Ansichten und Meinungen herein und damit Hemmung. Man hielt nach wie vor schöne Reden über alles, betrieb fleißig Nebensachen und lachte die aus, die auf den Weiser der Zeit deuteten und aufs Nothwendige drangen: Heer und Finanzen, Finanzen und Heer. Das hing freilich mit einem wunden Fleck zusammen. Man hatte beim Reichstag den Vorschlag zur Rückforderung und Verkauf der Starostien zum Vortheil des aufzurichtenden Heers gemacht, und damit alle Besitzer und alle Hoffende getroffen. Er fand daher großen Widerspruch im Reichstage wie in der Gesellschaft, wo zumal die Frauen dawider eiferten, die ihn als den Zerstörer ihrer Putz- und Kleiderschränke, als den Räuber ihrer Juwelen und Kleinodien betrachteten, indem die meisten von ihnen wegen ihrer Nadelgelder von Vätern und Männern auf diese Starostien angewiesen waren. Und Frauen-Einfluß war zu jeder Zeit in Polen allmächtig. So wußten sie durch ihre Künste einen Beschluß deshalb lange zu verhindern; daher denn auch die Heiterkeit auf dem Reichstage, wenn diese Sache nur berührt ward.

Unterdessen trübte sich der Himmel — düstere Gewitter zogen sich im fernen Ost zusammen: Rußland schloß seinen Frieden mit Schweden, und machte sich damit seinen rechten Arm frei; mit Preußen und England gingen die Unterhandlungen, mit dem Sultan der Krieg noch fort, aber schon unter günstigeren Aussichten. Die schweren Wetter, die über Frankreich hingen, beunruhigten die Fürsten, erweckten neue Sorgen und lenkten von den alten ab. Otschakow und sein Gebiet ward nicht mehr eine Lebensfrage für Europa: Frankreich bot ernstere. England und Preußen begannen sich Rußland zu nähern; mit Oestreich hatte Preußen am 27. Juli 1790 die Reichenbacher Konvention geschlossen, welche die beiden Monarchen Leopold und Friedrich Wilhelm in vertrauten Briefwechsel mit einander brachte, in Folge dessen der alte Oestreichhasser, der unruhige, alles durch einander wirrende Herzberg beseitigt, und Friede und Freundschaft, und bald darauf inniges Einverständniß und engeres Bündniß zwischen den Monarchen von Süd- und Nord-Deutschland angebahnt ward. So änderte sich die Lage der Dinge allmälig, während die Polen in zaudernden Berathungen, mit hundert Kleinigkeiten zugleich beschäftigt, am meisten mit Festen, mit Tanz und Spiel und Sinneslust, leichtsinnig und arbeitsscheu die kurze Frist verschwelgten, die ihnen gegeben war, sich stark und kräftig wiederzugebären. Das Schicksal prüfte sie, doch sie wurden zu leicht erfunden; und während sie immer noch sich den Einbildungen von künftiger Macht und Größe hingaben, war die Gunst der Umstände schon vorüber, neigte sich das rollende Glücksrad abwärts und immer

tiefer abwärts. Da gemahnte es die Häupter, daß keine Zeit zu verlieren sei, und sie beschlossen nun die heimlich entworfene und unter sich abgemachte Verfassung in die Welt einzuführen; sie ihren widerstrebenden, argwöhnischen Landesgenossen durch Ueberraschung aufzulegen; überzeugt, daß durch regelmäßige Berathung und Erörterung auf dem Reichstage sie nie zu ihrem Zwecke kommen würden. So ward der 3te Mai des 1791ten Jahres eingeleitet; an seinem Vorabend gewissermaßen, am 14. April, ward, um sich durch den Bürgerstand zu verstärken, das Gesetz wegen der Städte erlassen.

Die freien oder königlichen Städte (im Gegensatze der dem Adel gehörigen) hatten bereits am 10. Dec. 1789 eine Bittschrift um Wiederherstellung ihrer Rechte eingereicht. Sie wiesen nach: daß sie früher Sitz und Stimme auf den Reichstagen gehabt und zu allen Verhandlungen der Stände wären beigezogen worden. Es findet sich noch in den Archiven ein Einladungsschreiben Siegmund I. vom Jahre 1510 an sie vor, Boten (nuntii) zum Reichstag von Petrikau zu senden. Allmälig hatte der Adel, besonders im 16ten Jahrhundert, sie wie den Bauernstand um alle ihre Rechte zu bringen, und sie von der gesetzgebenden, vollziehenden und selbst richterlichen Gewalt auszuschließen gewußt; schon 1575 wurden sie zu den Berathungen der Stände nicht mehr zugelassen. Bis zum gegenwärtigen Reichstag waren sie immer tiefer gesunken, und hatten weder ihre alten Freiheiten noch sonstige Abhülfe erlangen können. Auch jetzt wurden sie anfangs zurückgewiesen: man wollte keinen neuen Stand schaffen, der durch seinen Aufschwung dem Adel hätte

gefährlich werden können. Nach langen Verhandlungen und nicht geringen Geldopfern erhielten sie aber doch auf Suchorzewski's Vorschlag eine scheinbar günstige Antwort. Suchorzewski gab einen Ausweg an, der alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumte, und den Bürgerstand gewissermaßen zur Vorschule und Ergänzungsquelle des Adels machte: man entzog ihm alle seine bessern Glieder und adelte sie; so konnte der nachbleibende geist-, macht- und vermögenslose Rest wenig Besorgnisse einflößen. Man ließ sie zum Militair und zu den Gerichten zu: wer sich dort zum Offizier erhob, hier einige Jahre diente, oder wer den Bürgerstand auf den Reichstagen vertrat, ward adelig; wer Fabriken anlegte und größere gewerbliche oder Handels-Unternehmungen betrieb, ward adelig; wer Geld genug hatte, Dorfschaften und liegende Gründe zu kaufen, ward dadurch selbst zum Edelmann: kurz jeder der sich durch Dienst und Verdienst, durch Reichthum oder Unternehmungsgeist auszeichnete, ward dem Bürgerstand entzogen und dem Adel einverleibt. Das schmeichelte dem einzelnen Bürger, seine Eitelkeit pries es als große Begünstigung, obgleich es gerade das Mittel war, den ganzen Stand niedrig, macht- und einflußlos zu erhalten. Die bewilligte Vertretung auf dem Reichstage war auch nur scheinbar: die sämmtlichen Städte des Landes sollten nur 24 Vertreter zum Reichstag senden; und diese durften bloß Wünsche vortragen, nicht mit berathen, ausgenommen in Sachen, die unmittelbar die Bürgerschaft betrafen; sie blieben damit wie früher Bittsteller, die man nach Belieben anhörte oder nicht. Um sie endlich bei den bevorstehenden Ereignissen

zu gewinnen und leichter sie leiten zu können, ließen die vornehmsten der patriotischen Partei, der Reichstagsmarschall Malachowski nebst noch 42 Boten sich als Bürger aufnehmen, nachdem man die am Bürgerstande klebende Makel gehoben und erklärt hatte: „es solle keinem Edelmann zur Schande gereichen, Bürger zu werden, Handel und andern bürgerlichen Erwerb zu treiben.“ Damit gewann die Partei den Bürgerstand ganz für sich.

Vier Monate lang hatten mehr wie 60 Personen der patriotischen Partei das Geheimniß der beabsichtigten Veränderungen heilig bewahrt; niemand, auch nicht der Russische Gesandte, erfuhr etwas davon; jetzt, da es ans Handeln gehen sollte, sahen ihre Führer wohl ein, daß wenn sie mit ihren Vorschlägen durchdringen wollten, sie vorläufig den König für sich gewinnen müßten.

Stanislaus hatte sich während der letzten zwei Jahre fast leidend verhalten: Rußland konnte ihm keine Hülfe gewähren, seine Partei, wie auch die Russische, waren gebrochen: Wind und Wellen waren für die jung-patriotische, reformirende, umschaffende, vorwärtstreibende. Der Abschluß des Bündnisses mit Preußen erschütterte zuerst seine frühern Gesinnungen und Grundsätze. Er erklärte: „er könne und wolle sich von seiner Nation nicht trennen; er wolle sie nur leiten.“ In Preußen glaubte er jene Stütze zu finden, mit deren Hülfe man Polen aus seiner Erniedrigung würde ziehen können. Seine alten Wünsche und Hoffnungen zur Hebung und Verbesserung der heillosen innern Zustände erwachten von neuem; waren doch die Zwecke, auf welche die jungpatriotische Partei hinarbeitete, dieselben, denen er so lange Zeit

nachgestrebt hatte. Der Gedanke an die zahllosen Verdrießlichkeiten, die seiner warteten, wenn er Rußland treu bliebe, da alles was Russisch war durch die Umtriebe der Gegner äußerst verhaßt geworden; die Hoffnung, viele wesentlichen Gebrechen abgestellt zu sehen; die Aussicht, von jetzt als König mehr Macht und Einfluß und zugleich die Liebe der Nation zu gewinnen; endlich der Umstand, daß die Führer der Patrioten, junge Leute in den dreißigern, meist seine Zöglinge waren, die er durch seine Unterredungen, Ermahnungen und Belehrungen über die Uebelstände der alten Regierung aufgeklärt hatte; und daß sie, als sie die ersten Spuren seiner veränderten Gesinnung wahrnahmen, sich ihm näherten und durch Bitten, Vorstellungen, Beschwörungen ihn zum Uebertritt auf ihre Seite zu bewegen suchten: alles dieses zusammengenommen bewirkte, daß er sich allmälig zu ihnen hinüberneigte und seine nächsten Anhänger mit hinüberzog, um im Verein mit den jungen Patrioten die völlige Reform der Verfassung, trotz aller Hindernisse durchzuführen. Um auch seine Eigenliebe mit ins Spiel zu ziehen, forderte man ihn auf, selber einen Entwurf, wie er die neue Verfassung wünsche, zu machen. Er reichte einen solchen als „den Traum eines guten Bürgers“ ein. „Kein Traum, erwiederte man ihm; es ist eine Verfassung, die man, wenn man nur ernstlich will, leicht in Ausführung bringen kann.“ Da sein Entwurf in den Hauptzügen, wie natürlich, mit dem der Patrioten übereinstimmte, so überredete man ihn: die neue Verfassung sei sein Werk, sei nach seinen Ideen entworfen; und wenn sie durchginge, gebühre ihm der Ruhm, Polen

gerettet, es vielleicht auf die Bahn der Größe und Macht hingeleitet zu haben. Von jetzt an umringte man ihn mit Personen, die ihn bewachten, bei Anfällen von Aengstlichkeit stärkten, und bald seinen Verstand, bald sein Herz, bald seine Einbildungskraft oder seine Ruhmesliebe zu den beabsichtigten Zwecken anzuregen wußten. So wurde er auf dem einmal betretenen Wege allmälig immer weiter fortgezogen, und ihm zuletzt die Umkehr unmöglich gemacht.

Die ersten Urheber und Begünstiger des neuen Plans waren nur wenige; sie hielten sich darum absichtlich im Verborgenen, damit nicht kund würde, wie eine so geringe Zahl die Nation künstlich in Feuer setze und zu geheimen Absichten leite: die drei vornehmsten, die eigentlichen Entwerfer der neuen Verfassung waren Ignaz Potocki, Hugo Kollontai, und Piatoli. Ihnen schloß sich der alte Reichstagsmarschall Stanislas Malachowski an; auf den man vornämlich durch die Gebrüder Czacki wirkte; ferner der leidenschaftliche Stanislas Soltyk, der den Russenhaß (obgleich selber Russischer Herkunft) von seinem Oheim geerbt, den weiland Bischof; sodann die meisten Glieder der zahlreichen und mächtigen Familie Potocki und die der Czartoryski, mit ihrem ganzen Anhang von jungen talentvollen Leuten, den Niemcewicz, Weißenhof, Mostowski, Matussewicz, Wybicki, Zabiello u. s. w. Ihr Bestreben ging nun darauf hinaus, für die beabsichtigten Veränderungen immer mehr Anhänger im Volk und unter den Reichstagsgenossen zu gewinnen, und in jeder Art auf die Meinungen der Hauptstadt und des Landes zu wirken, bald durch verbreitete Gerüchte, wahre, falsche, aufmunternde, niederschlagende; bald durch Zeitungsartikel,

in denen sie die Tagesfragen erörterten oder von den „Verbrechen der Russen gegen Polen“ sprachen; bald durch Schriften, in denen sie die Hauptfragen näher beleuchteten und die Landeszustände besprachen; bald endlich durch fähige junge Leute, die sie als Meinungsverfechter in die größern gesellschaftlichen Kreise brachten. Der Wahlthron jedoch, das liberum veto, die Konföderationen und die vielen andern Mängel des alten Zustandes hatten auf dem Reichstage wie im Lande, und besonders bei den ältern und weniger gebildeten Personen, viele Anhänger, die sie unzertrennlich von dem, was sie Polnische Freiheit nannten, hielten: man mußte sich also auf heftigen Widerstand gefaßt machen. Es kam nun darauf an, zu überraschen, zu überrumpeln, und den neuen Verfassungsentwurf in einem Augenblick, wo wenig Gegner auf dem Reichstag versammelt wären, durchzusetzen. Dazu machte man folgenden Plan. Die Osternferien zerstreuten die Landboten, indem die meisten sie in der Heimath feierten. Diesen Umstand wollte man benutzen, und während der Abwesenheit der Gegner und indem man die eigenen Anhänger zusammenhielt, den Staatsstreich ausführen. Der Ostern-Sonntag fiel in diesem Jahr (1791) auf den 24. April. Die Reichstagssitzungen waren während der ganzen vor- und nachfolgenden Woche ausgesetzt und begannen erst am Montag den 2. Mai wieder. Da nichts wichtiges angekündigt war, so beeilten sich die Abwesenden eben nicht, gleich bei der Wiedereröffnung der Sitzungen gegenwärtig zu sein. Dieser Umstand sollte nun benutzt und die Konstitution im Sturm davon getragen werden; zuerst bestimmte man den 5. Mai,

später, um sicherer zu gehen, den 3. Mai oder den zweiten Tag nach Wiedereröffnung der Kammer dazu, indem alsdann nur wenige Boten angekommen sein konnten. [23]) Der Plan war, durch Furcht und Hoffnung auf die Anwesenden zu wirken, durch Furcht, indem man Besorgnisse um das Schicksal des Landes erregte, das angeblich durch eine neue Theilung bedroht wäre; durch Hoffnung, daß man dieser drohenden Gefahr durch eine rasche Regierungsveränderung würde entgehen können. Sie bewiesen damit die geringe Meinung, die sie von der Urtheilskraft ihres Volkes hatten. Wie sollte eine Regierungsveränderung, die allerdings in der Macht der Polen stand, Theilungspläne, die nicht von den Polen, sondern von den fremden Kabinetten abhingen, verhindern können? Wäre damals, wie man fälschlich vorgab, eine Theilung beabsichtigt worden, so hätten alle ihre Verfassungsänderungen selbige nicht rückgängig gemacht. Es war

[23]) Das wird nun in Kollontai's lügenhafter Schmähschrift, das bekannte Werk vom Entstehen und Untergang der Poln. Konstitution vom 3. Mai. I. 172., um durch Einen Wurf mehrere Gegner zu treffen, also erklärt: „Der König habe den Plan dem Kanzler Malachowski mitgetheilt, dieser, Verrath übend, den Russischen Anhängern, die darauf durch Eilboten ihre Genossen (die „Landtagsraufer", wie er sie nennt) auf schleunigste nach Warschau beschieden hätten. Man habe also deren Ankunft zuvorkommen wollen." Durch diese Deutung konnte er zugleich dem Könige als Verräther, dem Kanzler Malachowski als zweitem Verräther, endlich der Russischen Partei eins versetzen, die ohnehin nach ihm das primum mobile alles Bösen und Verderblichen, was nur immer in Polen geschehen, gewesen sein sollte. Und doch, wäre Verrath geübt worden, so hätte der Russische Gesandte etwas Näheres erfahren; er wußte aber, wie aus seinen eigenen Berichten hervorgeht, bis auf den letzten Augenblick nichts Bestimmtes.

aber nur leerer Staub in die Augen für nicht denkende Köpfe. [24])

Das zweite Mittel, dessen man sich bediente, war, daß man diplomatische Schreiben anfertigte, und darin die Lage und die Gefahren aufs düsterste schilderte, als wenn die Theilung des Landes nächstens bevorstehe. Diese Schreiben wurden den verschiedenen Ministern im Auslande übermacht, um sie zu unterzeichnen und einzuschicken. So geschah es denn, daß die verschiedenen genau an demselben Tage, zur selben Stunde fast, einlaufenden Briefe aus Berlin, aus Wien, aus dem Haag, Dresden wie aus Petersburg, alle dasselbe Thema behandelten, und von einer Zerstückelung Polens sprachen, die sofort zur Entschädigung für die Kosten des Türkenkriegs, stattfinden solle; obgleich gerade in jenem Zeitpunkt kein Gedanke ferner lag und Petersburg und Berlin durch eine weite Kluft von einander getrennt standen. Es war gerade der Augenblick der Krise (April 1791), wo eine Englische Flotte Kronstadt, ein Preußisches Landheer Livland bedrohte, und jeder Eilbote fast Nachrichten vom Marsch und den Bewegungen der Preußischen Truppen brachte.

Man gab ferner zu verstehen, die Uebelgesinnten des Reichstags (die Russische Partei, wie man sie nannte)

[24]) Es heißt in dem Werk vom Entstehen ꝛc. I. 181: „Bald darauf erwiesen der von der ausländischen Deputation gegebene Bescheid und die vorgelesenen Berichte aller unserer ausländischen Minister, wie fürchterlich groß das Unglück sei, welches der Republick drohe, wofern sie nicht in der schleunigsten Gründung einer guten Regierungsform das einzige Rettungsmittel finden werde, das ihr noch übrig sei." — Glaubten die Verfasser selber an ihre Worte?

wollten die Städte um die ihnen bewilligten Vorrechte bringen, daß aber der König die Aufrechterhaltung dieser Freiheiten und Rechte in der Sitzung vom 3. Mai feierlich zu beschwören gedenke; man rieth daher den Bürgern, sich bei jener Reichstagssitzung einzufinden, um Zeugen der That zu sein und die Gegner einzuschüchtern.

Man versäumte keine Vorsichtsmaßregel. In der ersten Frühe des bestimmten Tages ward der Platz zwischen dem Schloß und dem Fluß, so wie die angrenzenden Höfe mit Truppen besetzt; andere standen in ihren Kasernen mit geladenen Gewehren bereit; die Pferde zu den Kanonen angeschirrt. Im Schloßhof waren mehrere Geschütze aufgefahren, und in die Augustiner-Kirche daneben wurden in der Nacht 3000 Flinten und Pistolen gebracht, um das Volk, das man durch Geldspenden gewann, zu bewaffnen. In Towarzysz (Edelleute der National-Kavalerie) verkleidete Ulanen wurden im Saal vertheilt und sollten alle Aus- und Eingänge des Schlosses bewachen; jene Reichtagsglieder endlich, denen man nicht traute, sollten im Saale selbst von Haufen sicherer Leute umringt werden. [25])

Am Abend zuvor versammelte die Partei ihre Anhänger im Pallast Radziwill, wo ein Gasthaus eingerichtet war. Nach der Bewirthung ward der Verfassungsentwurf vorgelesen und mit einem lauten zgoda aufgenommen. Man legte ihn hierauf zur Unterschrift vor; die Namen der Bischöfe von Kamieniętz (Krasinski) und von Kujavien

[25]) Wir geben die ganze folgende Erzählung nach dem Journal des Reichstags, es hier und da nach den Russischen Gesandtschaftsberichten ergänzend.

(Rybinski) die schon auf dem Papier standen, bewogen die meisten unbedenklich zu unterschreiben. Früh am folgenden Morgen sollten sich die Eingeweihten im Hause des Reichstagsmarschalls einfinden. Man gab sich das Wort, in der Kammer keine Einwendungen zu machen, und alles was hemmen könnte, zu vermeiden.

Die Sonne des 3. Mai's ging endlich auf. Schon früh erfüllte das Volk die umliegenden Straßen des Schlosses; jeder eilte auf die Kunde, daß etwas Außerordentliches vorgehen werde, herbei und erwartete zwischen Furcht und Hoffnung die Lösung. Bald waren nicht nur die anliegenden Straßen, sondern auch der Schloßhof, die Treppen, die Hausflur, die Gallerien und der Sitzungssaal selbst angefüllt mit Menschen, viele mit Knütteln bewaffnet.

Die Mitglieder des Reichstags versammelten sich früher wie gewöhnlich. Die nicht eingeweihten Boten begaben sich wie die andern in den Saal, aber eingeschüchtert durch die ungewöhnlichen Maßregeln, durch die Ungewißheit über das was man vorbereite, erschreckt endlich durch den Anblick des betrunkenen Pöbels draußen und die aufgefahrenen Kanonen. Der König wurde mit Jubel empfangen; alsobald umschlossen an 200 Generale und Offiziere seinen Sitz; selbst die Kammerherrn hatten Säbel umgegürtet. Bei wachsender Spannung eröffnete endlich der Reichstagsmarschall um 11 Uhr die Sitzung, mit trüben Betrachtungen über die Wandelbarkeit der Schicksale von Menschen und Völkern. Jüngst noch so mächtig sei das große Volk der Polen jetzt ein Spielwerk der Nachbarn geworden. „Gott des Himmels, schloß er,

bewahre uns vor dem Unglück, das uns, wie unsere auswärtigen Botschafter einstimmig berichten, von neuem bedroht." — Stanislaus Soltyk ergriff nun mit pathetischen Ausrufen das Wort: „Entsetzliche Nachrichten! — meine Zunge bebt, sie auszusprechen! O Vaterland, was steht dir bevor! — o Polen, die ihr es liebt, eilt zu seiner Rettung herbei! — Nicht nur unsere Botschafter bringen jene Kunde, auch unsere Freunde, unsere Verwandte im Auslande schreiben einhellig von einer Theilung. Nur eine kurze Frist, nur dieser Augenblick ist uns noch vergönnt, das Vaterland zu retten." — Es war Brauch, wenn auswärtige Depeschen vorgelesen werden sollten, die Zuschauer zu entfernen. Doch die Verschwornen verlangten: sie sollten bleiben. „Hat man bei geringern Fragen sie bleiben lassen, warum nicht bei dieser wichtigern", rief Soltyk. Der König erhob sich nun und versicherte: „Allerdings interessirten die eingelaufenen Nachrichten jedermann, da sie die Unverletzlichkeit des Vaterlands beträfen; er verlange daher deren Vorlesung." — Ehe es aber dazu kam, trat folgender Zwischenfall ein. Suchorzewski, der frühere Russenfeind, der Begünstiger der Städte, der kürzlich vom König mit dem Stanislaus-Orden Geschmückte, rief: „er habe fürchterliche Dinge zu entdecken und bitte um Gehör." — Man versagte es ihm; er solle nachher sprechen; und Matussewicz, Mitglied der auswärtigen Deputation, bereitete sich zu lesen. Suchorzewski warf sich auf die Knie, kroch zwischen den Füßen der Voranstehenden bis zum Throne vor, und hörte nicht auf bald knieend, bald kreuzweise hingestreckt, während lange Faden seines Ordensbandes, das er abgerissen, von ihm herabhingen, um Gehör zu bitten. Aufgehoben und an seinen Platz geführt, erhielt er es endlich auf Verwendung des Königs. „Nicht vergebens, sprach er darauf, habe ich mich unter euern Füßen zum Throne durchgewunden, denn entsetzliche Dinge habe ich euch zu berichten. Seit mehrern Tagen laufen dumpfe Gerüchte um, diese Kammer soll der Schauplatz werden, wo man unsere Freiheiten antasten wolle; und den Vertheidigern derselben hat man den Tod geschworen. Ich will alles dieses beweisen; vermag ich es nicht, will ich gern den Tod leiden. Frei, vertheidige ich das Vaterland; geknechtet, bin ich dessen Feind. Um uns die Bürger zu entfremden, hat man ihnen eingeredet, wir wollten das zu ihren Gunsten gegebene Gesetz umstoßen; darum sind hier alle Zünfte versammelt worden, um durch ihre Massen zu imponiren. Laßt euch nicht täuschen; nichts von den bewilligten Rechten wollen wir euch entziehen; ihr seid unsere Stütze. Wir wollen nur keinen Erbthron. — Noch Eins: ich verlange der Herr Marschall von Litauen (Ignaz Potocki) und der Herr Reichsbote von Lublin (Stanislaus Potocki) möchten uns doch Aufschluß über ein ausgestreutes Gerücht geben, als ob man ihnen ans Leben wolle? (Das Gerücht war absichtlich verbreitet worden, um Interesse für die Potocki, die Haupturheber des Entwurfs, und Haß gegen deren Widersacher zu erwecken.) „Nennt sie, wer sind diese Leute, die euch umbringen wollen? — Ich habe gesprochen und widersetze mich nicht weiter der Vorlesung der Depeschen."

Matussewicz las nun: „aus dem Haag: Die Herren Kalütschew und Buchholtz (Russischer und Preußischer Bot-

schafter daselbst) hätten dem Hr. Middleton, der die Geschäfte der Republik dort führe, versichert: „eine neue Theilung Polens werde unfehlbar statt haben!“ — aus Petersburg: „Man hoffe nächstens den Frieden auf Kosten Polens zu schließen. Preußen insinuire wegen Danzig und Thorn, wolle Rußland vom Bündniß des Kaisers abziehen und mit sich verbinden, was aber durch England vereitelt worden sei. — Rußland sei der Urheber der ersten Theilung gewesen; habe bereits 1780 (wo gerade eine völlige Erkältung zwischen Rußland und Preußen herrschte) eine zweite vorgeschlagen, doch der verstorbene König von Preußen habe sie abgelehnt (!). Deboli wolle dieses sogar in einem Originalbriefe des Königs gelesen haben (!). Die Politik der Höfe sei wechselnd, man dürfe sich auf keinen verlassen. — Die Unthätigkeit des Reichstags diene zum Gespött. Potemkin halte oft Konferenzen mit dem Preußischen Minister; das Gerücht laufe in Petersburg, Polen werde die Kriegskosten bezahlen müssen. Man setze daselbst alle Springfedern in Bewegung, um die neue Organisation in Polen zu hintertreiben; die anwesenden Polen würden auf alle Art bearbeitet. Ein erfindungsreicher Kopf habe schon den Plan entworfen, Polen in sechs Fürstenthümer zu theilen, deren eines Potemkin zufallen solle.“ Die Depesche schließt mit dem Rath, worauf es abgesehen war: „eiligst das große Werk der nationalen Konstitution zu beendigen.“ — Aus Dresden: „Der Kurfürst habe erklärt: er nehme den größten Theil an Polens Glück, aber so lange keine feste, dauerhafte Verfassung eingeführt sei, müsse er über Polens Schicksal immer in Unruhe schweben.“ — In

demselben Styl und nach derselben Berechnung waren die Depeschen aus Wien und Berlin abgefaßt.

Jetzt erhob sich Ignaz Potocki: „Sie sehen, es handelt sich nicht um den Mord eines Einzelnen, sondern um den völligen Untergang unsers Vaterlandes. In dieser kritischen Lage richte ich meine Stimme an den König: möge er in seiner Weisheit uns die Mittel angeben, das Vaterland vom Abgrunde, an dem es steht, zurückzuziehen.“

Der König nahm nun das Wort: „Wir sind verloren, wenn wir noch länger mit der Einsetzung einer neuen Regierung zaudern. Seit einigen Monaten beschäftige ich mich, ermuntert und aufgefordert von einigen Wohlgesinnten, mit dem was zu thun ist, um die Verfassung unseres Landes schneller und besser in Ordnung zu bringen. Dieses gegenseitige Vertrauen hat auf Ideen geführt, wie das Gewünschte ins Werk zu setzen. Man hat einen Entwurf gemacht und mir vorgelegt, man will ihn verwirklichen. Ich hoffe, wenn man ihn gehört, daß man ihn noch heute annehme, was ich innigst wünsche, weil wir damit unser Schicksal sichern, was nach zwei Wochen vielleicht schon zu spät sein würde. Nur Eine Stelle in diesem Entwurf darf ich nicht berühren, als nur mit dem besondern Willen des Reichstags (die Thronfolge). Ich bitte, Herr Marschall, lassen Sie den Entwurf vorlesen.“

Der Geheimschreiber des Reichstags las ihn nun vor: er hatte den Titel: Einrichtung der Regierung und enthielt die bekannten Punkte der neuen Verfassung [26]).

[26]) Der nachmaligen Konstitution vom 3. Mai.

Nach Beendigung der Vorlesung sprach der Marschall: „Zwei republikanische Verfassungen stellen sich uns dar: die Englische und Amerikanische; die uns vorgeschlagene übertrifft sie nach meiner Einsicht beide, und verbürgt uns Freiheit, Sicherheit und Unabhängigkeit [27]). Ich beschwöre daher den König, sich mit uns zu vereinigen, auf daß wir diese neue Regierungsform erhalten und damit Polens künftiges Glück sicherstellen."

Jetzt erhob sich Widerspruch: mehrere Landboten, namentlich der von Masovien, Malachowski; der von Wilna, Korsak; die von Podolien Zlotnicki und Orlowski; der Kastellan von Woinicz, Ozarowski; der Kastellan von Przemysl Fürst Czetwertynski, und verschiedene andere widersetzten sich der Annahme und beriefen sich auf die pacta conventa. Die Vertheidiger des Entwurfs dagegen, deren vornehmste, außer dem Marschall Malachowski, der Bote von Posen Zakrzewski, der von Krakau Linowski, von Lublin Stanislaus Potocki; Kicinski von Liw, Mineiko von Kowno, Rzewuski von Podolien waren, bemerkten: „der Entwurf enthalte nichts der Freiheit Nachtheiliges, er zeige vielmehr die Mittel, das besorgte Vaterland zu beruhigen." — Von beiden Seiten ward mit vieler Hitze für und wider gesprochen.

Der König ermunterte und beschwor zu verschiedenen Malen die Versammlung, den Entwurf doch im Laufe der Sitzung anzunehmen, und um sie besser dazu zu bewegen, fügte er hinzu: „er habe erfahren, die fremden hier residirenden Minister böten alles auf, das Projekt

[27]) Kann eine Verfassung Unabhängigkeit verbürgen?

zu hintertreiben; einer von ihnen hätte selbst im Vertrauen gestanden: wenn es durchginge, ständen große Veränderungen in der Europäischen Politik bevor, und wirklich, habe er hinzugesetzt, werden wir dann Polen höher achten müssen."

Es erregt ein eigenes Gefühl, wenn man alle diese Versicherungen, Betheuerungen, das Pathos, die Ausrufe und Beschwörungen von so vielen hochstehenden Männern hört, die doch im Grunde ihrer Seele recht gut wußten, daß alles nur Lüge, Trug und Täuschung war!

Die Worte des Königs sollten spornen; doch verlangten mehrere Boten eine nähere Berathung über das Projekt. Der Reichstagsmarschall erwiederte: „Der heutige Tag diene als Epoche für die Polnische Konstitution; alle Formalitäten müßten daher beseitigt werden." — Dieser ungewöhnliche Vorschlag vom Marschall selbst, dem eigentlichen Wächter der Gesetzlichkeit, erweckte eine große tumultuarische Bewegung in der Kammer. Die Landboten von Wolynien erklärten: ihre Instruktionen verböten ihnen, eine erbliche Thronfolge anzunehmen; andere verlangten Bedenkzeit zum Ueberlegen und drangen auf die gesetzliche zweitägige Berathung; noch einige schärfer Sehende sagten geradezu: „die Berichte der auswärtigen Deputation seien Mährchen, durch welche man die Gemüther einschüchtern und zu übereilter Annahme des Entwurfs bewegen wolle." — Dagegen behaupteten die Betreiber der neuen Verfassung, denen alles daran lag, die Ueberlegung und den zweitägigen Aufschub zu verhindern, damit die Gegenpartei sich nicht durch die neuankommenden Boten verstärke: „was sei da zu berathen; das Projekt sei ja be-

kannt genug, da es nach den frühern gebilligten acht Punkten entworfen sei. Berathung! habe man ja doch weit minder wichtige Dinge ohne Berathung zugelassen." (Eine Verletzung der Form rechtfertigt nicht eine andere; und bei minder wichtigen Dingen war auch weniger Gefahr dabei.) Und um zuletzt mit einem banalen Gemeinspruch fortzureißen, riefen sie: „wer wolle nicht lieber gegen die Formalitäten als gegen das Vaterland verstoßen." Echt revolutionaire Sprache, die das zu Beweisende voraussetzt. Die Berathung sollte ja erst darthun, ob das neue Projekt dem Vaterland heilsam wäre. Die Formalitäten sind die Schutzwehren des Gesetzes: stoßt ihr diese um, so stoßt ihr das Gesetz selber um, das sie aus Vorsicht sich beigesellt hat. War man des allgemeinen Beifalls so gewiß, wie die Anhänger immerfort versicherten, warum der Sache nicht ihren gesetzlichen Gang lassen, warum sie durch Ueberrumpelung durchführen wollen. Nur Böses verlangt Uebereilung; Gutes gewinnt durch nähere Beleuchtung.

Schon dauerte der Lärm und Hader mehrere Stunden, da forderten die Potockischen Parteigenossen den König auf: „die Konstitution doch sofort zu beschwören; die Willensmeinung des Reichstags sei ja offenbar, und alle ihr Vaterland liebenden Polen würden dem Beispiel folgen." Als ob die Gegner ihr Vaterland weniger liebten, und es nicht eben so gut zu vertheidigen glaubten. In solchen Fällen entscheidet nicht die Berufung auf Gefühl und Leidenschaft, sondern in kühler Berathung das Urtheil der Vernunft. — Der König, in demselben Sinn sprechend, versicherte: „er handele hier ohne Rücksicht auf sich oder

seine Familie, nur aus aufrichtiger Liebe zum Vaterlande; denn jeder, der sein Vaterland liebe, müsse für das Projekt sein. Wer also dafür, erkläre es." — Geschrei: Alle, Alle! — Sapieha verlangt wenigstens eine nochmalige Vorlesung des Projekts. Das wollten die Begünstiger nicht; Zabiello ruft daher dem König zu: „er möchte doch nur auf die neue Verfassung schwören"; die Menge ruft es ihm nach, und mehrere Boten eilen von ihren Plätzen gegen den Thron, um mit dem Könige den Eid zu leisten; Suchorzewski mitten unter ihnen, um sie daran zu hindern, während die Widersacher schrien: „nie ma zgody (wir willigen nicht ein)!" und gegen die Gewalt zu protestiren drohten. Inmitten dieses Tumults ward Suchorzewski, der sich viel Bewegung gab, gepackt und gehalten. Die zahlreichen Zuschauer aber, die gar nicht zum Reichstag gehörten, erhoben zu wiederholten Malen ein die Mauern erschütterndes Geschrei: „es lebe die neue Verfassung!" und drückten ihre Freude über den Entschluß des Königs und der Kammer, sie anzunehmen, aus. Der König, dadurch ermuthigt, fordert den Bischof von Krakau, Turski, auf, ihm den Eid vorzusagen, den er gern leisten wolle. Nachdem er diesen Eid auf das Evangelium, das der Bischof von Smolensk ihm vorhielt, geleistet, sprach er: „Juravi Deo, ich habe geschworen und werde es nicht bereuen; ich gehe in die Kirche, um Gott für diesen glücklichen Tag zu danken, und lade alle, die das Vaterland lieben, ein, mir zu folgen." Damit erhob er sich. Die Freunde und Begünstiger der neuen Verfassung folgten, obgleich Melzynski, Landbote von Posen, sich vor die Thür niederwarf, um sie zu hindern;

man schritt über ihn weg und verletzte ihn dabei bis aufs Blut. Die Widersacher blieben im Saal zurück. Der Litauische Reichstagsmarschall Sapieha, der, seit einiger Zeit von den Patrioten vernachlässigt, in seinen Meinungen schwankte, wollte nicht mitgehen; doch mehrere Boten faßten ihn unter den Arm und zogen ihn mit Gewalt fort in die ganz gefüllte Johanniskirche; denn schon befanden sich dort alle Zünfte mit ihren Fahnen und eine unzählige Menge Volks. Während nun alle daselbst gegenwärtigen Landboten und das Volk bei Verlesung des Eides zwei Finger in die Höhe hielten, schworen die beiden Marschälle laut den Eid; Sapieha nicht, ohne zuvor zu erklären: „er thue es nur, um sich nicht von seinem Kollegen, dem er in allen wichtigen Dingen zu folgen pflege, zu trennen, obgleich ihm die Verfassung keineswegs vollkommen erscheine."

Schon neigte sich der Tag und erleuchtete nur noch mit schwachem Schimmer die alten Gewölbe der Johanniskirche, als hier an geweihter Stätte, zwischen den Trophäen und Denkmälern alter Helden, ihrer Vorfahren, unter den ragenden Bannern und Fahnen der Zünfte und Innungen der König, die Bischöfe, Senatoren, Minister und Landboten, dicht umgeben vom drängenden Volke, mit aufgehobenen Zeigefingern den Eid auf die neue Verfassung, eine rettende, wie sie glaubten, leisteten, und darauf den Ambrosischen Lobgesang anstimmten, den tausend Stimmen begleiteten, während draußen der Donner des Geschützes und die Rufe der versammelten Mengen dazwischen einfielen.

Aber die Widersacher der neuen Verfassung (nach einigen nur 10 bis 15 Personen, nach andern gegen 50)[28]), die im Reichstagssaal zurückgeblieben, beschlossen, förmliche Protestationen in den Kanzleien des Warschauer Grods oder in ihren Wojewodschaften niederzulegen, ohne sich um die durch die neue Konstitution angedrohten Strafen zu kümmern. Aus diesem kleinen Kerne sollte später das Verderben entsprießen.

Nach vollbrachtem Gottesdienst kehrte der Zug in den Reichstagssaal zurück, und nachdem angeordnet worden: den verschiedenen Deputationen den Eid auf die neue Verfassung abzunehmen, trennte sich die Versammlung. Die Bürger und die Zünfte begaben sich nach dem Sächsischen Hofplatz, wo der Sächsische Gesandte wohnte, um durch ein Vivat ihre Ergebenheit für den neuen Thronfolger zu bezeigen, und dann noch vor die Wohnungen des Reichstagsmarschalls und anderer beliebter Personen. Nach 10 Uhr Abends ward alles still, und ein merkwürdiger historischer Tag erreichte seine Endschaft.

Zu obiger Erzählung nach dem Reichstags-Journal und andern Berichten, fügen wir noch einige Ergänzungs-Züge aus den Depeschen des Russischen Gesandten:

Vom 3. Mai. Abends. „Seit 4 Tagen war man hier durch eine außerordentliche Begebenheit bedroht; man bereitete sie zu Donnerstag (5. Mai) vor, führte sie aber heute (Dienstag) aus. Ich kenne noch nicht alle

---

[28]) So viel geben die Gesandtschaftsberichte an.

Umstände, denn eben endigt die Sache und hört man auf, aus Kanonen zu schießen.

Beim Anfang der Sitzung war alles rings umher vom Volke angefüllt, man rechnete an 20,000 Menschen. Man las die Depeschen der Gesandten an den fremden Höfen vor, die aber hier verfertigt waren, und worin eine neue Theilung angedroht wurde. Der König erklärte: zaudere man noch 3 Tage, so sei Polen verloren; die Verfassung ward darauf vorgelegt und angenommen. Er befahl nun allen, ihm in die Kirche zu folgen, wo man schwor. Einige der Gegner waren bereit, die Säbel zu ziehen, doch der kleinste Versuch der Art würde ein großes Blutvergießen herbeigeführt haben. — Im Entwurf wird gesagt: wer nicht beitrete, solle als Feind des Vaterlandes angesehen werden. — An 50 Senatoren und Landboten stürzten in die Kanzleien, um Manifeste zu machen; doch diese waren verschlossen. — Trotz der Nacht ziehen die Einwohner in Haufen mit Fahnen unter Geschrei durch die Straßen. — Sobald ich mehr erfahre, mehr; heute ist alles noch außer sich."

Vom 7. Mai. Nach Mittheilung der Umstände von den Vorsichtsmaßregeln, fährt er fort: „der Plan ward sehr geheim gehalten; die Bürgerschaft gewann man durch die Bewilligungen. Am Dienstag früh (3. Mai) ließ der König den Senatoren und Reichsboten anzeigen, sich zum Marschall Malachowski zu begeben, wo man sie zum Unterschreiben des neuen Verfassungsentwurfs anhielt; doch viele weigerten sich, unter ihnen Sapieha. — Der Bürgerschaft sagte man, um sie herbeizulocken: man wolle in der Kammer die ihr bewilligten Rechte zurücknehmen. Ueberhaupt unterließ man weder Lüge noch Betrug, um die Leute aufzuregen. Die Depeschen waren hier verfertigt, und den Ministern zur Unterschrift zugeschickt worden: die Theilung Polens, die Nähe des Friedens sollten schrecken; man fürchtete auch die baldige Rückkehr jener Reichsboten, die der Ferien wegen nach Hause gefahren. Man verbreitete: ich hätte 60,000 Dukaten zu feindseligen Zwecken aufgewandt. Ich habe nicht einen Groschen dafür ausgegeben, weil ich den Erfolg voraussah. — Der Thron war von Generalen und Offizieren, 200 an der Zahl umringt; selbst die Kammerherren hatten Säbel umgegürtet. In Towarzysze verkleidete Ulanen erlaubten niemand den Ausgang; selbst Branicki, der hinaus wollte, ward zurückgehalten. — Als der König einlud, ihm in die Kirche zu folgen, warf sich Mielzynski aus Posen vor die Thür auf die Erde und schrie: doch alles schritt über ihn weg, und man verletzte ihn dabei so gefährlich, daß das Blut ihm aus dem Halse strömte. Wer nur ein Wort sagen oder handeln wollte, wurde von den Umstehenden gehalten. — Als man dem Reichstagsmarschall Malachowski vorwarf: er handle gegen die Gesetze, gegen die Konföderationsakte, gegen die Konstitutionen des Reichs, antwortete er: „es sei kein Reichstag, keine Konföderation mehr, sondern eine Revolution." — In den Lärm mischten sich die Zuschauer mit ihrem Geschrei und ihren Drohungen. Ueber das Militair verfügte und ordnete alles des Königs Neffe Joseph Poniatowski. — Von Landboten waren in dieser Versammlung nicht mehr wie 100, und als der König sich in die Kirche begab,

blieben von Opponenten, Senatoren, Minister und Landboten, an 50 zurück. Doch der Pöbel begann nun, seinen Unfug hier zu treiben.

Der Großkanzler Malachowski gab dem Könige die Siegel zurück und fuhr auf seine Güter; eben das thaten viele Landboten; Suchorzewski sandte seinen erst vor vier Wochen erhaltenen Stanislaus-Orden zurück. An demselben Tage versammelte der Reichstagsmarschall Malachowski die Verfassungs-Deputation und bestand darauf, daß sie die neue Konstitution unterschreibe. Der Präsident derselben, Bischof Kossakowski, antwortete: „die Glieder der Deputation hätten schwören müssen, kein Gesetz eher zu unterschreiben, als bis es einmüthig oder von der Mehrheit angenommen sei; hier aber wäre weder turnus (Herumstimmen) noch Einstimmigkeit gewesen, sie könnten daher auch nicht unterschreiben." — Die Unruhe der Unternehmer dauerte auch in der Donnerstags-Sitzung (5. Mai) fort, die mit denselben Volkshaufen und bewaffneten Leuten gehalten ward, wie am Dienstage. Malachowski trug die gemachten Schwierigkeiten der Deputation vor, und die Kammer enthob sie darauf ihres frühern Eides und befahl zu unterzeichnen, was denn auch geschah.

Aus allem Obigen werden Sie ersehen, daß jeder Widerstand unmöglich war, wenn man nicht in Stücken gehauen oder von der Menge zerrissen sein wollte. — Die jungen Leute sind entzückt, sie glauben, alles sei abgethan, und Polen werde nun groß und mächtig werden." —

Vom 11. Mai. „Sie hoffen hier, Rußland werde die neue Verfassung bestehen lassen, sagen, man könne ja die Nachfolge einem Großfürsten übertragen u. s. w. — Den König habe ich zweimal gesehen. Er spricht seit langem nicht mit mir von Geschäften, und auch jetzt nicht; doch gegen andere hat er geäußert: „Rußland wird mit allem zufrieden sein;" — und trug seine Gedanken vor, ein Bündniß mit demselben zu schließen. — An seinem Namenstage (8. Mai) ein kleiner Zufall, den aber ängstliche Gemüther für ein übles Vorzeichen nehmen: als der Senat, die Minister und Landboten eintraten, ihm Glück zu wünschen, saß er auf einem Thron (auch etwas Neues), und als er aufstand, glitt er aus, und fiel mit solcher Gewalt auf den Rücken, daß die Papiere aus seinem Busen hinausflogen und er einen Augenblick die Besinnung verlor. Zu sich gekommen und aufstehend, sagte er: „dasselbe sei auch dem Papst Ganganelli begegnet!"

Was war nun diese berühmte Konstitution? Entsprach sie wirklich allen Anforderungen? — Bei weitem nicht! Sie war ein ziemlich konfuses Machwerk, ohne Logik, voll Widersprüche, voll altpolnischer Vorurtheile; hie und da mit bunten Lappen[29]) aus fremden Konstitutionen aufgestutzt, die Glanz verleihen sollten aber nur das Zeug verriethen, von dem sie abgeschnitten waren. In dem Verhältniß der verschiedenen Stände und Ge-

[29]) Assuitur pannus unus et alter, late qui splendeat!

walten zu einander wurde wesentlich nichts verändert. Weil aber einige wirkliche Mißbräuche durch die neue Verfassung beseitigt wurden; weil man sie mit Modephrasen aufputzte und ihre Fehler und Mängel unter einem Wortschwall verbarg: so ward sie von der Jugend des Landes, die wenig denkt und in ihr das Recept zu Polens künftiger Größe zu erblicken glaubte, mit gebieterischem Beifall, vom Auslande mit beifälligem Kopfnicken aufgenommen. Betrachten wir sie näher:

I. Von der Religion. „Wir sind schuldig[30]), allen Leuten, von welchem Bekenntniß sie auch sein mögen, Ruhe in ihrem Glauben und Schutz der Regierung angedeihen zu lassen." — Aber zwei Zeilen höher heißt es: „wer vom römisch-katholischen Glauben zu irgend einer andern Konfession übergeht, verfällt in die Strafe der Apostasie." — Also keine völlige Freiheit des Glaubens.

II. Adel. Alle möglichen Rechte und Vorrechte, Freiheiten, Würden und Besitzthümer werden ihm bestätigt und zugesichert „aus Ehrfurcht für die Vorfahren"; — wenn 7/8 der Nation als Leibeigene seiner Willkühr preisgegeben werden, so geschieht es „aus Achtung für die Stifter einer freien Regierung." — „Gleichheit, Eigenthum und persönliche Sicherheit werden jedem verbürgt;" — auf dem Papier, denn in der Wirklichkeit

[30]) Bei den Citaten folgen wir dem Hauptwerk darüber, dem vom Entstehen und Untergang der Polnischen Konstitution vom 3. Mai; übersetzt von dem großen Polnischen Sprachkenner Linde. I. S. 200 ꝛc.

waren und blieben sie nirgends unsicherer wie in Polen; wer Geld und Macht hatte, durfte sich alles erlauben.

III. Der Bürgerstand. Das Gesetz für die Städte oder den Bürgerstand wird bestätigt; — wir kennen es; es bezweckte, keinen Bürgerstand aufkommen zu lassen.

IV. Bauern. Leeres Wortgepränge. Nach einem pompösen Eingang: „daß das Landvolk die fruchtbarste Quelle des Reichthums eines Landes sei, den zahlreichsten Theil der Nation und den mächtigsten Schutz des Landes ausmache," erwartet man natürlich große ihm bewilligte Zugeständnisse und Rechte. Man höre: „Alle Freiheiten, Concessionen oder Verabredungen, welche die Gutsbesitzer mit den Bauern auf ihren Gütern authentisch werden eingegangen sein, sollen gemeinschaftliche oder wechselseitige Verbindlichkeiten auflegen" (wir kürzen hier den Wortschwall ab). — „Solche von einem Grundeigenthümer freiwillig übernommene Vergleiche mit den daraus fließenden Verbindlichkeiten, sollen ihn und seine Erben verbinden, daß sie nichts daran willkührlich ändern dürfen." — Außer der Wiederholung, was enthalten die beiden Sätze anderes als: Kontrakte sollen Kontrakte sein, wer Verbindlichkeiten kontraktmäßig eingegangen ist, soll sie halten. Das Schwierige ist nur das freiwillig. Wie viele dieser Grundeigenthümer, an willkührliches Verfahren gewöhnt, werden sich bindende Verpflichtungen auflegen! Es blieb also auch hier, trotz aller tönenden Phrasen, beim Alten.

V. Die Regierung. Wunderbare Schlüsse! „Jede Gewalt in der menschlichen Gesellschaft entspringt aus dem Willen der Nation (die französische Phrase von der

Volkssouveränetät!). Was wird nun daraus gefolgert? — Daß die Polnische Regierung aus drei Gewalten bestehen solle, einer gesetzgebenden, vollziehenden und richterlichen. (Das Volk ist souverain, folglich sollen drei Gewalten sein!); — und diese Gewalten sollen sein, „um, außer der bürgerlichen Freiheit und Ordnung, auch die Unverletzlichkeit des Gebiets der Republik auf immer sicher zu stellen." — Weil drei Gewalten im Staate, so ist die Unverletzlichkeit des Gebiets für immer gesichert. (In Polen dauerte diese Sicherung nicht zwei Jahre.)

VI. Der Reichstag. Zwei Kammern: Senat und Landbotenstube. — Die letztere soll „das Heiligthum der Gesetzgebung" sein und in ihr über alle Projekte entschieden werden, über politische, bürgerliche und peinliche Gesetze; über Steuern, Staatsanleihen, Ausgaben; über Krieg und Frieden und Vollziehung aller Traktaten und diplomatischer Akte. — Die Krone hat die Initiative, doch nicht ausschließend. Dem Senat steht ein aufschiebendes Veto zu bis zur nächsten Reichstagssitzung, wo der von den Landboten wieder bestätigte Beschluß Gesetz wird; er stimmt sonst zusammen mit den Landboten nach Stimmenmehrheit.

Ueberall soll Stimmenmehrheit entscheiden, und das liberum veto, wie Konföderationen und Konföderations-Reichstage werden aufgehoben. — Der gewöhnliche Reichstag sitzt alle zwei Jahre. — Alle 25 Jahre soll die Verfassung auf einem außerordentlichen Reichstage durchgesehen und verbessert werden. — Kein auf einem Reichstage gegebenes Gesetz darf auf demselben Reichstage zurückgenommen werden. (Aber wenn es nun offenbar

nachtheilig, durch Uebereilung, Ueberrumpelung gegeben worden? Und dennoch soll man es zwei Jahre heilig beobachten!)

VII. Der König, die vollziehende Gewalt. Die vollziehende Gewalt soll bei dem König und seinem Staatsrath sein, der den Namen: „Wache des Gesetzes (straż)" führen soll. — Sie darf unterhandeln, aber keine Traktaten oder diplomatischen Akte abschließen.

Der König ist unverantwortlich; alles geschieht in seinem Namen, er hat das Begnadigungsrecht, außer bei Staatsverbrechen.

Er hat die Obergewalt über das Heer, auch die Ernennung der Anführer und Offiziere; gleicherweise die Ernennung der Bischöfe, Senatoren, Minister. — Im Staatsrathe entscheidet seine Meinung; um aber gültig zu sein, muß sie von einem Minister unterzeichnet sein.

Der Straż oder der Ministerrath besteht aus dem Primas, der die Erziehungs-Kommission unter sich hat, und fünf Ministern, dem der Polizei, Justiz, des Kriegs, des Schatzes und des Auswärtigen; nebst zwei Geheimschreibern ohne entscheidende Stimme. — Die Minister sind einer zur Prüfung ihrer Handlungen niedergesetzten Deputation verantwortlich und werden durch die Reichstagsgerichte gerichtet. Zur bessern Ausübung ihrer vollziehenden Macht werden ihnen vier Kommissionen beigegeben: 1) der Erziehung, 2) der Polizei, 3) des Kriegs und 4) des Schatzes, deren Mitglieder vom Reichstag gewählt werden.

Nach dem jetztlebenden Könige soll der Kurfürst von Sachsen folgen mit seiner männlichen Nachkom-

menschaft; bleibt er ohne männliche Erben, so soll die neue Dynastie von dem für seine Tochter gewählten Gemahl beginnen. Jeder neue König muß auf die Konstitution und die mit dem Kurfürsten von Sachsen abzuschließenden pacta conventa schwören.

VIII. Richterliche Gewalt. Verschiedene Arten von Gerichten angegeben, zu denen die Richter alle zwei Jahre neu auf den Landtagen gewählt werden sollen. — Das höchste Gericht ein Reichstagsgericht, zu dem der jedesmalige Reichstag die Beisitzer wählt.

IX. Minderjährigkeit. Hier soll die Königin mit den Ministern die Regentschaft übernehmen.

X. Erziehung der Königskinder. Die Erziehungskommission schlägt den Plan, der Reichstag den Erzieher vor.

XI. Bewaffnete Macht. Sie schwört dem Könige und der Konstitution, darf nicht bloß auswärts, sondern auch innerhalb zur Unterstützung des Gesetzes verwendet werden.

Was war also das Endergebniß? Wie verhielt sich die eben festgesetzte zu den vorhergehenden Einrichtungen, wie zu den Lehrsätzen der Theorie? Wie ward das Verhältniß der Gewalten zu einander, und was gewannen die einzelnen Stände? Die Antwort lautet kurz: Von den Ständen gewann der Adel die Bestätigung aller seiner Vorrechte; der Bürgerstand bloß das Recht geadelt zu werden; der Bauernstand nur Worte. — In Hinsicht der Gewalten behielt die Landbotenkammer alle Macht, nicht bloß die gesetzgebende, sondern auch die oberste, in

letzter Instanz entscheidende; — der König vermehrte die seinige nur um ein Geringes; der Senat um nichts; — die richterliche Gewalt blieb verdorben wie sie war, da sie nicht unabhängige, rechtskundige Ausführer, sondern alle zwei Jahre Neugewählte, entweder sich zudrängende Intriganten, oder jeder Bestechung Zugängliche oder sonst Abhängige zu ihren Vertretern erhielt.

Im Verhältniß zu den vorhergehenden hatte diese Verfassung den Vorzug, die drei großen vielbesprochenen Uebelstände: Wahlreich, Stimmeneinheit und Konföderationen abzuschaffen; das vierte Uebel, die Unabhängigkeit der Minister war bereits schon früher durch die Errichtung der Kommissionen, und später der Departements im Immerwährenden Rathe beseitigt worden. Dieses und die Modephrasen von Volkssouverainetät, von repräsentativer Regierung, Abwägung der Gewalten, von zwei Kammern erwarben der Konstitution vom 3. Mai bei oberflächlichen Beurtheilern ein großes Lob, das sie im Grunde wenig verdiente. Sie schaffte einige Uebel ab, ließ aber größere bestehen. Repräsentativ war die Regierung gar nicht, da nur eine einzige Volksklasse vertreten und die andern beiden ihrer Willkühr preisgegeben waren. Eben so wenig waren die Gewalten abgewogen: die Landbotenkammer hatte alle an sich gerissen und ließ der ausübenden (dem König und den Ministern) nur was sie nicht selbst thun konnte, aber auch das nur unter großer Verantwortlichkeit. Die zwei Kammern waren eigentlich nur eine, da in allen wichtigern Fällen Senat und Landboten zusammenstimmten,

also die größere Zahl der letztern entschied. — Sonst blieb so ziemlich alles beim Alten.

Der wahre Kern der brittischen Verfassung war nicht begriffen worden, wie es nachmals auch andern Völkern begegnet ist: er liegt in dem Verhältniß der königlichen Gewalt zu den andern. Bei allen noch so verschiedenartigen Verfassungen des Alterthums war immer der Stein des Anstoßes und des Umsturzes die Reibung der Gewalten unter sich. Die Englische beugt diesem Uebelstande vor, indem sie die königliche Gewalt nicht in das Räderwerk der andern hineinmischt, sondern sie als mäßigende, ausgleichende, bessernde darüber stellt und jene durch sie im richtigen Gange erhalten werden läßt. Artet die gesetzgebende Kammer aus, so löset der König sie auf und läßt eine andere wählen; überschreiten die Minister oder die ausübende Macht ihre Befugnisse, so entläßt sie der König; urtheilt der Richterstand zu streng, zu sehr nach dem Buchstaben des Gesetzes, so mildert es der König durch sein Begnadigungsrecht. So schwebt er über allen drei Gewalten, ohne eine von ihnen zu sein; hat das Recht, sie zu regeln, im rechten Gange zu erhalten, ohne durch ihre gegenseitige Reibung getroffen oder verletzt zu werden. Er inspirirt sie in letzter Instanz alle, ist aber kein Theil von ihnen; er thront wie die Vernunft über dem Widerstreit des Verstandes und der Leidenschaften, und bleibt in ewiger Klarheit außer dem Bereich ihres Kampfes.

Das war alles nicht in Polen. Die höchste, entscheidende Macht hatte die Landbotenkammer; der König mit seinen Ministern war nur unterwürfiger Ausführer.

Er konnte aus eigener Macht fast nichts thun, nur unter Aufsicht jener handeln; noch viel weniger hatte er ein Recht *gegen* jene Kammer. Wenn sie übergriff, sich Willkührliches, Gesetzwidriges erlaubte, falsche Richtungen einschlug: er konnte sie nicht auflösen, sondern mußte dem Strome folgen. — Die Minister sollte er zwar aus- und einsetzen können, aber auch hier hing er von den Kotterien der Kammer ab, und mußte zu Ministern wählen, die jene ihm empfahlen. Er hatte das Begnadigungsrecht; aber gerade in den Fällen, wo es am nöthigsten, wo die Leidenschaft am ersten Richtersprüche verfälscht, bei politischen Verbrechen, war es ihm entzogen. Bei Unterhandlungen und Verträgen mit auswärtigen Mächten, bei Krieg und Frieden, wo Einheit, Folgerechtigkeit und Geheimniß so nothwendig, konnte er nicht entscheiden: sie hingen von den Verhandlungen und Beschlüssen der Kammer ab, wo oft ein hinterlistig eingeschobener Satz (wie z. B. jener von der Unverletzbarkeit des Gebiets, der Preußen entfremdete), oder mangelnde Kenntniß der Verhältnisse, Uebereilung, Leidenschaft die besten Conceptionen vereiteln, und in verderbliche Richtungen führen konnten. Die Kammern repräsentiren die auseinanderstrebenden Leidenschaften der Menschen; wo die Vernunft sie nicht einigen und regeln darf, sondern ihnen folgen muß, da ist nicht Heil, sondern Untergang.

Die Wahl endlich eines machtlosen Fürsten war auch ein Mißgriff. Wählten sie dagegen einen Prinzen von einer der drei großen sie umgebenden Mächte: so trennten sie deren Verbindung, und erwarben sich an der vorgezogenen Macht einen bei ihrem Wohl interessirten Verbündeten.

Gegen alles dieses bleibt freilich die Einwendung: man konnte bei den vorhandenen Hindernissen nicht mehr thun; — und das ist wahr; wie viel unedle Mittel mußte man nicht schon anwenden, um das Wenige durchzusetzen. Aber die Schuld lag hier mehr in dem Volke selbst als am Auslande, das sie in nichts hinderte. Wir haben schon oben des Befehls an den Russischen Gesandten erwähnt, sich zurückzuhalten und in die innern Angelegenheiten Polens durchaus nicht zu mischen. Eben so handelte Oestreich, und Preußen gar ermunterte sie. Hier stand ihnen also nichts im Wege: nur ihre zwieträchtige, eigenwillige Gesinnung [31]), die einer andern Ueberzeugung nie weichen wollte und bei großer Unwissenheit doch zugleich immer die größte Hartnäckigkeit bewies, war zu überwinden. Unter diesen Umständen war die neue Verfassung durch Beseitigung so mancher Uebelstände der frühern allerdings ein großer Schritt vorwärts, und sie hätte ohne die vorhergegangenen Reizungen und Herausforderungen der Nachbarn einige Zeit Bestand haben können; obgleich jeder, der den Karakter und die gesunkenen moralischen Zustände des herrschenden Theils der Nation kannte, voraussah, daß auch ohne die Einmischung Fremder, innere Wirren und blutiger Hader den neuen Einrichtungen eine

[31]) Oder wie die Kollontaiisten und ihre Nachbeter sagen: „die Russischen Partisane", ohne zu bedenken, daß sie die Nation damit nicht entschuldigen, sondern vielmehr schmähen, als die sich durch wenige fremdgesinnte oder fremdländische (wie man den vieldeutigen Ausdruck nimmt) Leute habe leiten und beherrschen lassen. Es war aber nur das Polnische „Pitt und Coburg" der französischen Jakobiner.

baldige Ausartung oder Endschaft bereitet haben würden. Die Keime des Todes waren durch die lange Anarchie bereits zu sehr im Innern der Nation (d. h. des Adels; der eigentliche Kern des Volks, der Bauernstand, war gesund aber roh) entwickelt, als daß Polen, so wie sich die Dinge rund umher gestellt hatten, auf die Länge als selbstständige Macht hätte bestehen können. Wenn die Stunde des Verhängnisses gekommen, hilft kein Mittelchen mehr! [32])

Während die Polen ihre Revolution vollbrachten und dann wieder in die alte geschäftige Unthätigkeit [33]) versanken, nicht ohne ein gewisses unbehagliches Gefühl von Ungewißheit, von Furcht und Hoffnung wegen dessen, was nächstens kommen würde, da sie, mit Preußen gespannt, mit Rußland verfeindet, von beiden im Bewußt-

[32]) Wer sich überzeugen will, wie tief gesunken Karakter und Sitten waren, den verweisen wir auf gleichzeitige Beobachter, die etwas tiefer drangen, wie z. B. König Friedrich II., Vautrin, Méhée (die beiden letztern freilich von den sich getroffen fühlenden Polen stark verschrieen) und vornämlich auf den harmlosen, aber scharf und sicher beobachtenden Friedrich Schulz, der gerade zur Zeit des langen Reichstags in Warschau verweilte. Das Ausland übersah, durch das Geschrei der Polen und das ihnen scheinbar angethane Unrecht verführt, daß sie selber die eigentlichen, die Fremden nur die zufälligen Werkzeuge ihres Untergangs waren. Zwölf Millionen, die gesund, streicht man nicht nach Willkür von der Karte aus.

[33]) So beschäftigte sich der Reichstag in diesen dringenden Augenblicken mehrere Monate hindurch mit der Geschäftsordnung des Straz und der ihm beizugebenden Kommissionen.

sein eigener Schuld nicht viel Gutes erwarteten: fand in den Gesinnungen und der Politik der Europäischen Machthaber ein völliger Umschwung statt. Die ausartende Französische Revolution näherte die Entzweiten einander. Die Deklamationen der Jakobiner, die Flucht des Königs, der Fanatismus der Freiheitsapostel, die Gährung in allen Ländern, die Hinneigung endlich der mittlern Klassen zu den aufregenden Freiheitsideen der Neufranken, erfüllte die Fürsten mit Besorgnissen und entfremdete selbst diejenigen, welche die Bestrebungen der Polen früher begünstigt hatten, ihrer Sache, die man mit der Französischen auf gleichen Fuß setzte. So reagirte der Zeitgeist, so ward an der Weichsel der Gegenstoß der Dinge an der Seine empfunden, und durch die Verirrungen der Französischen Revolution den bessern Richtungen der Polnischen geschadet, die man jetzt auch mit mißtrauischem Auge zu betrachten anfing. Auf beide Revolutionen hatten die Schriften der Französischen Philosophen vielen Einfluß gehabt [34]); beide wurden durch die gebildeteren Stände jedes Landes vollbracht; der Unterschied war nur, daß der gebildetere Stand in Frankreich der höhere Bürgerstand, in Polen der Adel war, daher die Revolution dort mehr demokratisch, hier mehr aristokratisch ausfiel. Doch gebührt der in Polen ein unendlicher Vorzug vor jener in Frankreich. Während diese ohne Unterschied alles umwarf, baute jene auf Bestehendem fort, verbesserte nur

[34]) Rousseau und Mably hatten auf Verlangen bereits zur Barer Zeit eigene Abhandlungen zur Belehrung der Polen geschrieben über die Mittel, ihrem Volke aufzuhelfen.

dessen Mängel und ließ noch andere Verbesserungen hoffen. Doch ihre Tage waren gezählt!

Friedrich Wilhelm von Preußen, der die Polen so vielfach angefeuert hatte, wandte sich immer mehr von ihnen ab und richtete seine Augen auf Frankreich. Im Frühjahr 1791 sandte er seinen Vertrauten, den Oberst Bischofswerder, mit Vorschlägen an Kaiser Leopold, der damals in Italien reisete und am 20. Mai eine Zusammenkunft in Mantua mit dem Grafen Artois hatte, wobei außer Bischofswerder sich auch Lord Elgin aus London und der Graf Durfort mit Klagen und heimlichen Aufträgen von Ludwig XVI. aus Paris einfanden. Artois und sein Begleiter Calonne trieben zum Krieg; doch der friedfertige Leopold wünschte durch andere Mittel seinem unglücklichen Schwäher zu helfen. Er erließ am 6. Juli 1791 aus Padua eine Circularnote an die Hauptmächte, worin er sie zu einer Einigung über die französischen Angelegenheiten einlud. Doch diese zeigten sich, außer dem kriegerischen König von Schweden und dem König Friedrich Wilhelm von Preußen, ziemlich lau zum Handeln. Friedrich Wilhelm dagegen, den Blick halb auf Polen, halb auf Frankreich gerichtet, schloß mit Leopold am 25. Juli 1791 eine vorläufige Uebereinkunft ab, deren drei Hauptbedingungen folgende waren: [35])

1) Man wolle eine Vereinbarung der vornehmsten Europäischen Mächte wegen der französischen Angelegenheiten herbeizuführen suchen.

[35]) Bei Angabe dieser Bedingungen folgen wir archivalischen Nachrichten. Martens V, 5 u. Schöll I. 524 haben sie etwas anders.

2) Man verspricht sich gegenseitig Hülfe und Beistand, im Fall die innere Ruhe einer der betheiligten Mächte gestört werden sollte.

3) Man will die Kaiserin von Rußland einladen, gemeinschaftlich mit den Mächten festzusetzen: daß man nichts unternehmen wolle, die Integrität oder die Erhaltung der freien Verfassung in Polen zu ändern; daß die Mächte nicht suchen wollten, einen Prinzen ihres Hauses auf den Polnischen Thron zu setzen, sei es durch Heirath mit der jungen Prinzessin von Sachsen, sei es im Fall einer neuen Wahl; daß sie endlich ihren Einfluß niemals bestimmend auf die Wahl der Republik zu Gunsten eines andern Prinzen wollten einwirken lassen, als nur nach gemeinschaftlicher Uebereinkunft.

Man sieht hieraus, daß von Zerstückelung Polens damals noch keine Rede war. Dieser authentische Traktat widerlegt auch zur Genüge den angeblichen von Pavia vom 6. Juli 1791 [36]), der von nichts als Entschädigungen und Theilungen spricht, die Unechtheit aber für jeden Kenner der Verhältnisse an der Stirn trägt, indem er Gedanken, die zum Theil später entstanden, auf eine frühere Periode überträgt, wo sie noch unmöglich waren.

Friedrich Wilhelm, um sich Rußland, das er sich entfremdet wußte, bei den veränderten Umständen wieder zu nähern und die alten freundschaftlichen Verhältnisse herzustellen, benutzte die französische Sache dazu, und ließ durch seinen Botschafter den Grafen Goltz am 15. Aug.

[36]) Bei Martens (nach der Collection of state papers) V. 5. und bei Schöll I. 522.

1791 folgende Note in Petersburg darüber einreichen: „Der Oestreichische Gesandte, Fürst Reuß, habe dem Könige in einer besondern Audienz ein Schreiben seines Kaisers in Bezug auf die französischen Angelegenheiten überreicht und zugleich eine Depesche des Kanzlers Fürsten Kaunitz vom 17. Juli 1791, worin die Vorschläge des Kaiserlichen Hofes zu einer Vereinbarung der vornehmsten Mächte Europa's in Hinsicht der Lage und der Angelegenheiten Frankreichs enthalten wären.

Der König habe die Gründe zu einem Einschreiten in Frankreich für gerecht und billig erachtet, da der Geist der Frechheit und Unbotmäßigkeit sich ansteckend von da zu verbreiten drohe, und sei sehr geneigt, sobald die Unterhandlungen in Sziştowe und Petersburg wegen des Friedens mit der Pforte beendigt wären, thätigen Antheil an den Maßregeln der Mächte zu nehmen.

Der erste Schritt müßte eine gemeinschaftliche Declaration der Mächte in Paris sein, aber dieser müßte, wenn abgelehnt, durch eine hinreichende Kriegsmacht Nachdruck verliehen werden. Man müßte sich daher früher über die Zahl und die Verwendung der Streitkräfte, die man stellen wollte, vereinbaren.

Hier entstünden nun drei Fragen: 1) Welches würden die zweckdienlichsten Maßregeln sein? 2) Darf man sich Vergrößerungsabsichten überlassen? 3) Welche Regierungsform soll man Frankreich geben?

ad 1) Nur Gewaltmaßregeln würden ausreichen. — ad 2) Besondere Vergrößerungsabsichten würden dem allgemeinen Zweck schaden, also hätten alle Mächte bestimmte und gleichlautende Erklärungen abzugeben. — ad 3) Hier seien

verschiedene weit von einander abweichende Meinungen zu erwarten. Die des Königs wäre: um die Sache nicht zu schwierig zu machen und sich einem unüberwindlichen Widerstand auszusetzen, die von den Bevollmächtigten der Nation entworfene und vom König beschworene Verfassung bestehen zu lassen, nur das königliche Ansehen zu verstärken, damit es der wesentlichen Form der Monarchie mehr entspräche. — Doch müßte man hierüber noch die Umstände und die gemeinschaftliche Meinung zu Rathe ziehen." [37])

Am 25.—27. August 1791 fand darauf die berühmte Zusammenkunft in Pillnitz zwischen Kaiser Leopold und König Friedrich Wilhelm mit ihren Thronfolgern statt. Auch Graf Artois, der sich viele Bewegung gab, um die Mächte zum Einschreiten in Frankreich anzutreiben, sein treuer Gehülfe Calonne, Prinz Nassau, und eigens berufen General Bouillé erschienen daselbst. Am 27. Aug. erließen die beiden Verbündeten eine Erklärung: „daß man die wirksamsten Mittel anwenden wolle, um den König von Frankreich in den Stand zu setzen, mit voller Freiheit die Grundlagen einer monarchischen Regierung in Frankreich zu entwerfen, wie sie den Rechten des Königs und dem Wohl der französischen Nation am besten entspräche. Von Seite des französischen Prinzen wußte man in diese sonst friedliche Erklärung am Schlusse noch die Drohung einzuschwärzen: „daß man zur Erreichung dieses gemeinschaftlichen Zwecks die erforderlichen Truppen in Bereitschaft halten werde, um sofort handeln zu können." — Ueber die Polnischen Angelegenheiten ward hier nichts beschlossen, wahrscheinlich nur das in Wien Abgemachte bestätigt. „Der Kurfürst von Sachsen, äußerte einer der Monarchen gegen Nassau, will die Anerbietungen des Polnischen Reichstags nur auf den Fall annehmen, wenn alle drei Höfe einwilligen; außerdem ist er unzufrieden, daß man ihm in Hinsicht der Vermählung seiner Tochter die Hände binden will. [38])

[37]) Wir geben diese Note nach den Archiven aber von ihrem diplomatischen Wortkram entkleidet, um die damaligen Ansichten der Monarchen, die man vielfach entstellt hat, nach ihren eigenen vertrauten Aeußerungen darzulegen.

Später, am 21. Nov. erklärte Kaiser Leopold, als Ludwig XVI. die neue französische Verfassung am 14. Sept. angenommen hatte: „Der König von Frankreich scheine frei, man dürfe also seine Annahme der Verfassung als gültig betrachten." — Jedoch Schweden, Rußland und Spanien wollten den König nicht als frei betrachten und bestärkten die Prinzen in ihren Protestationen.

Solches war der Stand der Europäischen Verhältnisse am Schluß des Jahres 1791; um nun auch eine Uebersicht der Polnischen bis zu diesem Zeitpunkt zu geben, mögen hier einige Auszüge aus den gesandtschaftlichen Berichten Bulgakow's dienen. Stakelberg war bereits seit mehr als einem Jahr nicht mehr Gesandter in Polen. Immerfort von Branicki bei Potemkin angeschwärzt, war er längst schon aus der Gunst gefallen; zuletzt reizte er noch die Empfindlichkeit der Kaiserin, indem er, die Dinge von seinem einseitigen Standpunkte in Warschau betrachtend, dringend zum Frieden rieth, als wenn dieser von der Kaiserin allein abgehangen hätte; ja in einem spätern

[38]) Komarzewski S. 215.

Schreiben (vom 6. Febr. 1790) hatte er geradezu gesagt: „Der Friede sei nothwendig, und liege in den Händen Potemkins.“ — Dieser war eben anwesend in Petersburg; sechs Wochen später ward Stakelberg abberufen. In der Note deshalb an den Vicekanzler sagte die Monarchin: „Er hat gethan, was er nicht sollte, und was er thun sollte, hat er unterlassen. Ueberdieß will er alles besser wissen, als wir.“ [39]) — Bulgakow, ein Günstling Potemkins, der ihn ersetzte, kam im August 1790 nach Warschau.

Bulgakow vom 15. Juli 1791. „In jedem andern Lande würde eine solche Veränderung (die neue Verfassung) bald Wurzel schlagen. In Polen aber, wo keine Festigkeit, keine Kraft, keine Einigkeit; wo viele mit ihr unzufrieden sind, und es doch nicht wagen, ein Wort dagegen zu erheben; wo endlich alles von Neben-Einflüssen abhängt, wanken jetzt selbst die Unternehmer der Revolution, die auf Preußens Beistand, Sachsens politische Unterstützung, auf den fortdauernden Krieg und auf andere Umstände, wie sie die Zeit herbeizuführen pflegt, rechneten, und nun nicht mehr wissen, was sie thun sollen, um ihrem Werk eine festere Begründung zu geben. Die Aussicht eines baldigen Friedens peinigt sie, denn sie setzen voraus, daß die Nachbarn, die Hände einmal frei, sich wieder mit ihnen beschäftigen werden, in welchem Fall die Provinzen, die jetzt nicht wagen, Haupt

[39]) „Il n'a rien fait de ce qu'on lui a ordonné, et il a fait tout ce qui lui était défendu; outre cela il entend tout infiniment mieux que nous autres.“

und Stimme zu erheben, ihre wahre Meinung offenbaren würden, die eben nicht zu Gunsten der Erblichkeit und der vermehrten Königsgewalt ausfallen möchte.“

Vom 17. Sept. 1791. Vom Fürsten Repnin die Anzeige vom Abschluß der Friedenspräliminarien (mit der Pforte) empfangend, hielt ich für nöthig, sie vor allem dem Könige mitzutheilen, um zu sehen, welchen Eindruck diese unerwartete Nachricht auf ihn hervorbringen würde. In der That gerieth er in Verwirrung und sagte in der ersten Bestürzung: „Wie glücklich bin ich, daß ich bis jetzt das hiesige Drängen habe aufhalten können.“ Er befragte mich darauf um die Bedingungen; ich erwiederte: „Ich kenne nur die neue Gränzbestimmung, zu welcher der Dniestr dienen soll, wie Ihre Kaiserliche Majestät es von Anfang an gewünscht und verlangt; übrigens kenne jedermann Ihrer Majestät Bereitwilligkeit, allen ihren Freunden und Verbündeten beizustehen.“ — Er begriff den Sinn meiner Rede und sagte: „Er sei immer Ew. Kaiserlichen Majestät ergeben gewesen, sei es noch, und werde es immer sein.“ — Dieses bat er mich zweimal dringend Ew. Majestät zu berichten.

Die neue Ordnung ist niemand feindlicher als dem König von Preußen; daher kann er sie unmöglich unterstützen. — Der Mangel an Geld zwingt sie zu Auflagen; die Auflagen öffnen den Provinzen die Augen, da sie ohnehin schon seufzen, daß mit dem Ende des Kriegs auch die großen Vortheile aufhören würden, die sie vom Verkauf ihres Korns gezogen; — und sie versichern, daß sie nicht im Stande sind, die neuen Auflagen zu zahlen.“

Vom 11. Oct. 1791. Ich entdecke hier neue Pläne. Das Benehmen des Kurfürsten von Sachsen zeigt, daß er die Polnische Krone nicht annehmen werde ohne die Einwilligung Ew. K. M. und ohne einige Abänderungen in der neuen Konstitution. Wie ich weiß, ist der König durch den Kurfürsten selber davon unterrichtet, und zaudert nur, bloß um Zeit zu gewinnen. Es macht ihm große Sorgen; und um alle Hindernisse zu beseitigen, hat er einen neuen Plan erdacht, und er unterhandelt, aber nicht durch die Minister, sondern durch Privatpersonen, bei dem Kaiser und dem Könige von Preußen, daß sie vereint den Kurfürsten überreden möchten, seine Tochter dem Prinzen Stanislas Poniatowski, des Königs Neffen, zu geben. Die Sache wird durch den bekannten Abbé Piatoli geführt. — Nach einem andern Plan will man, wenn fremde Truppen einrücken sollten, die Freiheit der Bauern proklamiren und die ganze Nation zu den Waffen rufen.

Die Gährung dauert fort, und trotz der Drohungen des Königs und der Potocki vergeht kein Tag auf dem Reichstage ohne Ausfälle gegen die neue Konstitution.

Vom 23. Nov. 1791. Nach einer geheimen Berathung zwischen dem Könige, Ignaz Potocki, Abbé Piatoli und Kollontai wurde beschlossen: „da der Kurfürst von Sachsen nicht annehmen zu wollen scheine, die ganze Konstitution aber mit der Erblichkeit des Throns zusammenfallen würde, statt seiner einen andern Kandidaten zu wählen, einen Oestreichischen, Preußischen, Russischen Prinzen. Gegen alle diese erhoben sich Schwierigkeiten; Piatoli schlug den Prinzen Stanislas Poniatowski

vor (einen Neffen des Königs); man wandte seine Unbeliebtheit im Lande ein; worauf der König seinen Neffen Joseph [40]) vorschlug, der ein vortreffliches Herz habe, beliebt, ein braver Soldat sei und gegen dessen Wahl nicht so viel Schwierigkeiten statt finden würden. Dabei blieb es und man verabredete, es damit wie mit der Konstitution zu machen: erst eine große Partei dafür zu gewinnen, und dann, wenn man sich dessen am wenigsten versähe, plötzlich mit dem Antrag aufzutreten und den Reichstag fortzureißen.

Lucchesini hatte eine Zusammenkunft mit Adam Czartoryski in Posen. Er sprach, wie früher Goltz, von der neuen Konstitution, daß sie gar keine Verbindung mit dem Allianz-Traktate habe und den König nicht verbinde, den Kurfürsten von Sachsen zur Annahme der Krone zu bewegen. — Nach den Berichten aus Berlin erhellt, daß der dortige Hof sehr bemüht ist, sich dem Russischen wieder zu nähern. Lucchesini will auch nicht weiter den Kommerztraktat unterhandeln.

Vom 28. Nov. 1791. Der Plan wegen Prinz Joseph, den der König vorgeschlagen hatte, ist nun auch gefallen. In der letzten Konferenz des Königs mit seinen drei (oben genannten) Rathgebern kam die Sache wieder zur Sprache, aber die Meinungen und Aeußerungen hatten sich sehr verändert. Ignaz Potocki gab zu verstehen, daß diese Wahl ihm gar nicht gefalle und auch für die gegenwärtigen Umstände nicht passe. Je weniger der König

---

[40]) Derselbe der zuletzt nach wechselnden Schicksalen als französischer Marschall in der Elster ertrank.

dieses erwartet, desto mehr ergriff es ihn. Piatoli war bestürzt und wußte nichts zu sagen; er dankt seinen großen Kredit bei dem Könige der Einigung desselben mit Potocki, und könnte bei ihrer Trennung auch leicht aus der Gunst fallen. Er wagte daher nicht dem Groß-Marschall zu widersprechen, aber fürchtete auch, sich des Königs Wünschen abgeneigt zu zeigen.

Vom 14. Dec. 1791. Die Polen fangen immer mehr an, die Augen zu öffnen und wünschen sich Rußland zu nähern. Man hat schon das Betragen gegen mich sehr geändert. Lucchesini, wie man hier erzählt, soll selber dem Könige angerathen haben, sich an Ew. Majestät zu wenden; vielleicht in der Hoffnung, daß eine unfreundliche Antwort die Köpfe hier wieder entzünden möchte, damit sie abermals ihre Zuflucht zu Preußen nähmen.

Vom 30. Dec. 1791. Die Unentschiedenheit des Kurfürsten von Sachsen hält sie hier alle in der Schwebe und beunruhigt nicht wenig den König und die Revolutionspartei.

Lucchesini in einer Gesellschaft wegen Polens Schicksal befragt, antwortete: „Das größte Glück für Polen wäre, in eine noch größere Abhängigkeit zu fallen als früher. Die Lage des Landes, der Karakter der Nation, die schwankenden Gesetze werden Polen nie erlauben, sich unabhängig zu machen und seiner vollen Freiheit zu genießen, eine feste, wohlgeordnete Regierung zu haben und noch weniger eine starke und zahlreiche Armee zur Vertheidigung seiner Gränzen.“ — Aber der Preußische Beistand, sollte Polen durch den sich nicht heben

können? — „Auf Verbindungen, die unbestimmt sind, darf man nicht bauen; ich glaube auch nicht, daß eine Macht verpflichtet ist, auf Kosten eigener Interessen fremde aufrecht zu halten. Polen hat seines Zwecks verfehlt; es konnte sich Preußen auf eine Art verbinden, daß es sich alle Hülfe von demselben hätte versprechen können.“ — Auf die Frage, ob er etwa Danzig und Thorn meine? wich er aus. — Auch spricht man hier, Preußen wolle sein Bündniß mit Polen aufheben, da die Lage der Dinge nach der neuen Konstitution hier eine ganz andere geworden sei:

Der König sprach mit seinem Neffen Joseph von dem Plan, ihn zum Könige zu machen, doch dieser wollte nichts davon wissen, sondern nur Soldat bleiben; er habe nicht die Fähigkeiten dazu.

Neulich äußerte der König: „Die Republik hat einen großen Fehler begangen, daß sie zu seiner Zeit nicht Rußland von der neuen Konstitution unterrichtet hat; diese Unterlassung kann uns verderblich werden; aber die Preußische Partei ist daran Schuld; sie erklärte, diese Zuziehung Rußlands sei unnöthig. — Wir haben uns zu sehr auf die Gunst und die Unterstützung des Berliner Hofs verlassen, aber überzeugen uns immer mehr, daß dessen Benehmen gegen uns sehr zweideutig ist; und so war es immer.“ —

Vierter Abschnitt.

1792.

Staatsbibliothek
München

Vierter Abschnitt.

Das Jahr 1792. — Suworow noch in Finnland.

Suworow — Erste wichtige Begebenheiten des Jahrs — Bündniß von Oestreich und Preußen vom 7. Febr. 1792 — In Folge von Gustav III. Ermordung muß Suworow noch in Finnland bleiben — Auszüge aus seinen Briefen von da (in den Noten biographische Notizen über Kachowski, Kretschetnikow, Prosorowski, Popow, Markow, Altesti, Gribowski) — Suworow nach Süd-Rußland versetzt — Er ossianisirt — Sein Wohlthätigkeitssinn — Abreise.

Während tausend von Neid und Haß gewebte Fäden den Russisch-Polnischen Knäuel immer mehr verwickelten, so daß zuletzt keine Lösung blieb als durch's Schwert, weilte der, der dieses Schwert einst führen und jenen scharf zerhauen sollte, immer noch in ehrenvoller Verwendung, wie seine Gegner sagten, in schmachvoller Verbannung, wie er selber seufzte, zwischen den gewundenen Seen und Felsenthälern Finnlands. Seine Seele war unruhig: er vernahm den schwachen Nachhall der fern im Westen wogenden Volkstumulte, er ahnete, daß eine Epoche ernsten Ringens bevorstehe, und war gebeugt durch den Gedanken, vom Schauplatz großer Thaten entfernt gehalten zu werden. Wer die Natur der Leidenschaften

und der brennendsten von allen, des Ehrgeizes, kennt, fühlt, welche Stacheln ihm die Brust zerreißen mußten.

Es war eine gewaltige Zeit, in welcher große durch Leidenschaft belebte Kräfte mit einander rangen; eine Zeit des Uebergangs aus alten in neue Zustände, wo alles eine andere Gestalt annehmen sollte; nicht wie gewöhnlich durch leise allmälige Umwandlung der Dinge, sondern durch heftige, gewaltsame Umbildung. Wer in einer solchen Zeit Kraft in sich verspürt, fühlt sich unglücklich, wenn Umstände ihm die Theilnahme verbieten, doppelt unglücklich, wenn er glaubt, daß es durch die Böswilligkeit Anderer geschehe. Das war ungefähr Suworows Fall; und er hörte darum nicht auf, gegen die Umstände und die Feindseligkeit der Menschen, die ihn von seinem eigentlichen Berufskreis entfernt hielten, anzukämpfen. Wie solches in diesem 1792sten Jahre und zuletzt mit Erfolg geschah, werden wir im vorliegenden Abschnitt vernehmen.

Das Jahr ward eröffnet durch fünf folgenschwere Begebenheiten, denen eine sechste nicht minder verhängnißreiche folgen sollte: sie waren der im ersten Beginn desselben, am 9. Januar 1792 geschlossene Friede Rußlands mit der Türkei in Jassy; das engere Bündniß Friedrich Wilhelms von Preußen mit Kaiser Leopold, hauptsächlich gegen die Französische Revolution gerichtet, vom 7. Februar; Leopolds Tod am 1. März; die Ermordung König Gustav III. von Schweden, des Paladins, der in dem Kampfe gegen die Französischen Thron-Erschütterer vorkämpfen sollte, am 16. März; die Kriegserklärung der Französischen National-Versammlung gegen Oestreichs

Monarchen vom 20. April, und der sofort in den Niederlanden ausbrechende Krieg; die sechste große Erschütterung Europäischer Zustände war endlich der Einmarsch Russischer Heere in Polen, um die in der letzten Zeit erlittenen Beleidigungen zu rächen und die Dinge auf den frühern Stand zurückzubringen: also zwei Invasionen fast zugleich gegen die Franzosen des Westens und des Ostens; gegen die Republikaner im Keime und gegen die Republikaner in der Auflösung; mit verschiedenem Erfolg geführt, theils weil die sich entwickelnde Kraft stärker ist als die absterbende; theils weil man auf der einen Seite die Sachen mit Hochmuth leicht nahm und unzulängliche Mittel aufbot, von der andern dagegen die Widerstandskraft eher über- als unterschätzte und daher vollkommen zureichende Mittel aufwandte.

Betrachten wir diese Begebenheiten näher.

Von dem Frieden zu Jassy, der Rußland die Dniestr-Gränze gab, haben wir gesprochen. Er machte Katharina's Arme völlig frei und gab ihr die Mittel, mit der ganzen Wucht der Kraft ihres Reichs auf den Gang der Begebenheiten außerhalb einzuwirken. Sie konnte sich jetzt in ihrer vollen Höhe wieder aufrichten und in den Europäischen Angelegenheiten die Sprache führen, zu der Thaten, Ruhm und Macht ihr die Berechtigung gaben. Aber, und das ist eben das Zeichen des überlegenen Geistes, da sie nie etwas unternahm, ohne vorher die Mittel und Gegenmittel reiflich abgewogen und den erforderlichen Aufwand von Kraft berechnet zu haben: so ebnete sie, ehe sie zum Handeln schritt, sich erst die Wege und beseitigte jeden möglichen Widerstand, der von irgend einer

Seite hätte kommen können. Wie das geschah, werden wir später erfahren.

Im vorigen Abschnitt sahen wir, wie die Französische Umwälzung Friedrich Wilhelm von Preußen und Leopold von Oestreich, früher Erbfeinde, einander genähert und zum Abschluß eines vorläufigen Vertrags vom 25. Juli 1791 und sodann zu einer mündlichen Besprechung in Pillnitz geführt hatte. Das wirkliche Bündniß zwischen ihnen ward am $\frac{26.\ \text{Jan.}}{7.\ \text{Febr.}}$ 1792 zu Berlin geschlossen. Außer der Bestimmung einer gegenseitigen Hülfe von 20,000 Mann, waren die besondern Artikel desselben die nämlichen, welche wir oben angeführt; nur ward noch ein 4ter geheimer Artikel wegen Kurland beigefügt, wo der gegenwärtige Zustand erhalten und ohne Einwilligung der beiden Mächte nichts geändert werden sollte. So reichten sich zwei Gegner, die einander lange entgegen gearbeitet hatten, durch die Verhältnisse gezwungen, die zögernde Hand zum Bunde; aber kaum verbunden, erwachte wieder der alte Argwohn, und mit allerlei Hintergedanken fuhren sie fort, einander mißtrauisch zu beobachten, und, wo sie konnten, die gegenseitigen Wünsche und Absichten zu durchkreuzen. Darum ward so wenig von dem, was sie im Verein bezweckt, erreicht. — Der Vertrag war unterzeichnet Oestreichischer Seits vom Fürsten Reuß (XIV); Preußischer Seits von Finkenstein, Schulenburg und Alvensleben. Der König vollzog ihn am 19. Februar, und Oberst Bischofswerder ward nach Wien geschickt, um die Ratifikation Leopolds entgegenzunehmen; er kam aber nur, um Zeuge seines Todes zu

sein, der am 1ten März an einer Cholera-artigen Krankheit erfolgte[1]). Erst von seinem Nachfolger ward der Vertrag vollzogen. Oestreich und Preußen waren so im Bunde gegen das revolutionäre Frankreich, jedoch ohne das Schwert zu ziehen; dieses ward ihnen erst in die Hand gegeben durch die übereilte Kriegserklärung der herrschenden Girondisten-Partei am 20. April. Von keiner Seite war man gehörig vorbereitet und traf eben keine großen Anstalten, da man von Seiten der Verbündeten, besonders Preußens, die Sache, in Erinnerung der leichten Bezähmung der Holländer und Belgier, ziemlich obenhin nahm, und alles mit einem bewaffneten Spaziergang nach Paris abzuthun gedachte. Man pochte auf die taktisch ausgearbeiteten Heere, auf die vielen noch überlebenden Schüler und Meister des siebenjährigen Kriegs, die Braunschweig, Möllendorf, Kalkreuth; die Wurmser, Koburg, Clairfait; und spottete der destruirten Französischen Kriegsmacht, deren in der Schule des eben erwähnten Kriegs gereifte Feldherrn, die Broglie, Castries, Bouillé, Viomenil, alle ausgewandert waren, wodurch die Anführung des in seiner Zucht völlig aufgelöseten Heers nur Neulingen, wie man wähnte, oder höchstens im Amerikanischen Wüsten- und Posten-Krieg geübten aber noch wenig bewährten Generalen, den Lafayette, Rochambeau, Kellermann, Biron u. s. w. verbliebe.

[1]) Man hat, wie beim plötzlichen Tod aller vorragenden Männer, von Gift gefabelt; so viel man von den damals wenig begriffenen Symptomen der Krankheit erfährt, scheint diese eher eine Art Cholera gewesen zu sein. Erbrechen, Krämpfe, die heftigsten Unterleibsschmerzen und schneller Tod.

Doch der Hochmuth irrt sich immer in seinen Berechnungen.

Alle diese Begebenheiten wirkten von ferne auf Rußland zurück; was es aber näher anging, war die Ermordung Gustavs III. durch eine Adelsfaktion, die eintretende Näherung und Ausgleichung mit Preußen, endlich der Kampf gegen Polen.

Suworow hatte sicher gehofft bei den großen Vorbereitungen und Rüstungen, jetzt da sein mächtiger Verfolger, aus Leben und Wirksamkeit abgerufen, ihm nicht mehr schaden konnte, eine seinem Kriegsverdienst angemessene Verwendung zu erhalten: die Ermordung des der Kaiserin befreundeten Gustavs und die dadurch wieder unsicher gewordenen Verhältnisse mit Schweden, wo Rußlands Feind und Frankreichs Freund, der zweideutige Herzog von Südermanland die Regentschaft übernahm, vereitelten seine Hoffnungen. Man wollte einen so bewährten Feldherrn in diesem kritischen Zeitpunkt von hier nicht abrufen; er sollte die Befestigung der Gränze vollenden, und zugleich übertrug man ihm nach des Prinzen von Nassau Abreise den Oberbefehl über die gesammte Streitmacht in Finnland, nicht nur zu Lande, sondern auch zu Wasser. Dieselbe bestand aus einer starken Infanterie-Division und einer Flottille von Galeeren und Kanonierböten mit ihrer Besatzung unter dem Gegenadmiral Traversai und dem Generalmajor Herrmann; im Gesammt gegen 25,000 Mann.

Auf diese Verhältnisse beziehen sich nun die mit seinem Freunde und Bevollmächtigten Chwostow in Petersburg um diese Zeit gewechselten Briefe, worin der alte

Kriegsmann ohne Falsch seine ganze Seele und alle ihn eben bewegenden Gefühle und Gedanken niedergelegt hat. Da jedoch der gesammte Briefwechsel mit seinen zum Theil weniger wichtigen Beziehungen von geringem Interesse sein würde, so begnügen wir uns, einige bemerkenswerthere Stellen aus demselben zur bessern Karakteristik unsers Helden wie der Zeitumstände hier anzuführen.

Chwostow an Suworow.

3. April 1792.

Den Ostern-Sonntag habe ich, nach Ihrer Maxime, fern vom Lärm zugebracht, und mich zu Hause unschuldig mit Eierrollen[2]) vergnügt. Auch in der Stadt waren wegen des Todes des Königs von Schweden keine Festlichkeiten. Eine Trauer auf sechs Wochen ist angeordnet, und innerlich ist die Kaiserin sehr erbittert. Es ist gewiß keine Schmeichelei, aber bei den Veränderungen, die in Schweden eintreten können, bauet die Monarchin auf Sie wie auf eine Mauer. Das Wohlwollen und die Meinung der Kaiserin von Ihnen sind sehr groß. Prinz Nassau wird selber deshalb schreiben. Er hat über Sie berichtet und sagte, daß General Strandmann über Rotschensalm und die Division befehligen wird. General Iwan Iwanowitsch Herrmann hat um seine Entlassung aus Rotschensalm gebeten; er war auch bei Zubow und hat den Auftrag, eine Karte der Kuban zu entwerfen.

Ueber die Polnischen Sachen folgendes aus sicherer Quelle. Wahrscheinlich wird man Sie, wo Sie sind,

[2]) Ein beliebtes Spiel des gemeinen Russischen Volks.

lassen, zumal seit dem Tode des Königs[3]); man fürchtet für das neue Bündniß[4]); Schweden könnte sich leicht wieder der alten Regierungsweise zuwenden; daher ist man sehr gespannt auf die weitere Entwickelung. Ueber Polen hat man nichts Entscheidendes, und auch nichts wegen Preußen. Sollte es mit dem König von Preußen zu etwas kommen, so wird weder Repnin noch Graf Iwan Saltykow gebraucht werden; von Allen am ehesten Sie. Das ist alles noch mit einem Schleier bedeckt. Die Truppenbewegungen sind wahr. Eine Armee unter General Kachowski marschirt auf Polen, und unter ihm befehligen der Pole Kossakowski und der von Ihnen empfohlene Derfelden; — Graf Iwan Petrowitsch Saltykow zieht mit einer kleinen Abtheilung an die Düna; viel wird entsendet zu Kretschetnikow in Kiew, und unter ihm steht Naschtschokin. Dieß ist alles sicher. Der Steuermann am Schiff ist jetzt A. A. Besborodko. Platon Zubow ist Ihnen geneigt; Derschawin fast eine Null.[5])

Von Suworow an Chwostow.

(ohne Datum.)

Befreien Sie mich von Rotschensalm. Sprechen Sie mit dem Prinzen Nassau ganz einfach; Turtschaninoff[6])

[3]) Von Schweden.

[4]) Abgeschlossen zwischen Rußland und Schweden am $\frac{8}{19}$. Oct. 1791, das Rußland große Geldopfer auflegte, aber Gustav zu seiner Heerfahrt gegen die Neufranken ermuntern sollte.

[5]) Er war damals Staatssekretair in Sachen des Senats, galt aber nicht viel.

[6]) Er war Staatssekretair für die Kriegsangelegenheiten.

sagen Sie leichthin: ich wünsche mich von hier weg, denn man habe mich förmlich mit den Leuten betrogen. — Nikolai Saltykoff[7]) opfert mich wegen des einäugigen Bräutigams[8]) sowohl dem Iwan Saltykow als den Intriguen Repnins. Ich habe ohnehin hier alle Hände voll zu thun.

Von Chwostow an Suworow.

$\frac{23.\ \text{April}}{4.\ \text{Mai}}$ 1792.

Die Südprovinzen werden wahrscheinlich lange noch, wenn auch nicht für immer, ohne höheren Verwalter bleiben; sie stehen unter Allerhöchst eigener Leitung und Popow[9]) (ein braver Mann! Anmerkung von Suworow)[10]) hat den Vortrag über sie.

Fürst Repnin ist weder Gesandter noch sonst etwas, eine Null, und wird es wahrscheinlich bis zum künftigen Jahrhundert bleiben (wenn er es erlebt! Suworow).

In Polen treten Kretschetnikoff und Kachowski auf. Sollten die Umstände eine Veränderung erfordern, so sind Sie näher wie jeder andere; am fernsten Fürst Repnin, der, wie ich es wiederhole, gar nichts gilt. (Wer täuscht mich denn? der Heuchler Schirájew, der Diplomat Sacken, der Illuminat Beier? Suworow.)

[7]) Er war Chef des Kriegs-Departements.

[8]) Saltykows Sohn, der Suworows Tochter heirathen sollte; aber die Unterhandlung zerschlug sich.

[9]) Er war längere Zeit Kanzlei-Direktor bei Potemkin gewesen und besaß dessen ganzes Vertrauen.

[10]) Suworow hatte die Gewohnheit, den Briefen an ihn, wenn sie ihn besonders interessirten, kurze Anmerkungen zwischen den Zeilen beizuschreiben.

J. W. Gudowitsch kommt in die Kuban; Iwan Petrowitsch Saltykow wird Befehlshaber der Düna-Armee, bestehend aus drei Regimentern.

Die fremden Zeitungen sprechen von einem Geschwader; sicher ist nur, daß der Prinz Nassau reiset, aber allein als Gesandter und mit Geld. Sollte eine Hülfe an Mannschaft erforderlich und möglich sein, so wird man sie aus Polen nehmen und einen sichern General ernennen, aber bestimmt nicht den Prinzen von Nassau. Es muß eine allgemeine Uebereinstimmung der Höfe vorhanden sein, worüber noch nichts verlautet; man spricht bloß, daß Oestreich den Krieg mit den Franzosen schon begonnen habe.

Anmerkung von Suworow. Sicherer General! Das wird sein entweder Kretschetnikow unter dem Ruf als Weiser; oder Michelson, als Intrigant; oder der Bruder des Ministers, Graf Ilja Andrejewitsch (Besborodko).

Von Chwostow an Suworow.

14. Mai 1792.

Das Manifest wegen Polen ist fertig aber noch nicht publicirt. Der Sinn desselben ist: daß diese unter unserm Schutz stehende Macht sich während des letzten Kriegs sehr feindselig gegen uns benommen, und daß viele Polnischen Magnaten und Edelleute, unzufrieden mit der letzten Verfassungs-Aenderung, den Schutz Rußlands angerufen hätten, zu welchem Zweck denn auch die Truppen einrücken sollten. Ein Krieg wird es nicht sein. — Von der Hülfe gegen die Franzosen ist man auch abgekommen;

man weiß bestimmt, daß die Franzosen geschlagen sind. — Im Innern ist es Gott sei Dank! wieder ruhiger: man hat das Nest der Martinisten in Moskau zerstört, und ihren Anführer Nowikow nach Solowki entfernt.

Von Suworow an Chwostow.

Ohne Datum.

An Turtschaninoff schreibe ich nicht, doch berathen Sie sich öfters mit ihm. Der Gegenstand ist nur Einer: ich verlange mit Ungeduld nach meinem Element, den aktiven Dienst. — Mussin-Puschkin, Kamenskj, Elmpt, ein Triumvirat; Repnin, Iwan Saltykow, Dolgorukij bilden das zweite, in dem einer den andern untergräbt; das dritte endlich ist Kachowski, Kretschetnikoff, wozu noch Igelström kommt und es stützt. Rumänzow wird der Rückenhalter sein.

Im Herbst endige ich bestimmt; Tutschkow oder ein anderer Ingenieur kann den völligen Ausbau übernehmen; die Truppen irgend ein General-Lieutenant. Die vielen Arbeiten, die schlaflosen Nächte haben mir meine Brust angegriffen, den Hals, den Magen; ich bin schwach, am meisten aus Unzufriedenheit. Das letzte Papier gleicht einer Kassirung mit Ehren. Läßt man mich ungeschoren, so beendige ich in einem Jahr, wozu andere zehn gebraucht hätten, und zwar mit den geringsten Kosten. Wer erfährt, wer schätzt das? — Früher sah ich mich in den Relationen; jetzt mag ich auch nicht davon hören.

Sollte irgend eine geheime Unzufriedenheit, und zwar durch mich veranlaßt, vorwalten: so wird doch Turtscha-

ninow mich nie warnen. — Im Herbst, wenn ich hier fertig bin, eile ich nach Petersburg.

Von Suworow an Chwostow.

26. Juni 1792.

Nach Beendigung der Arbeiten liegt mir noch ob, die Ordnung, Subordination und Disciplin zu befestigen, im Herbst den Skorbut und die andern Krankheiten zu vertreiben; im Winter gibts Arbeit am Hafen und müssen die Materialien vorbereitet werden; im Frühjahr den Bau vollenden. Bis auf den runden Thurm ist Rotschenſalm schön ausgebauet; eben so Neuschlot; Willmanstrand wird in Angriff genommen. So viel!

Was soll ich in Petersburg? — intriguiren lernen? — auch der große Redner Repnin gewinnt damit wenig.

Iwan Petrowitsch Saltykow will seinem Vater nachfolgen[11]); Repnin hetzt, und auf alle ohne Unterschied; Nikolai Saltykow will niemand über sich emporsteigen lassen, und hat auch Puschkin unter seinem Flügel — was soll ich da streben! — Warum man mich nicht gebraucht? — Platon Zubow ꝛc. wollen zeigen, daß sie die Dinge zu leiten verstehen; sonst wäre man auf mich zurückgekommen. — Die jetzigen Operationen[12]) sind durch ihre Größe wichtiger als unser letzter Konföderationskrieg; und Turtschaninoffs „politischer Krieg“ steht dem wirklichen Kriege eben nicht nach.

[11]) Dieses war der Feldmarschall Peter Semenowitsch Saltykow, der (oder unter dem man) die Schlacht von Kunersdorf gewann.

[12]) In Polen.

Suworow an Chwostow.

Willmanstrand, 13. Juli 1792.

Meine drei bekannten Vorsätze sind: entweder Abschied, Reisen, oder fremder Dienst. Für die beiden letztern würde ich ein für allemal brauchen 10,000 Rubel in Dukaten.

Chwostow an Suworow.

16. Juli 1792.

Ich darf Ihnen nicht verhehlen, daß das Gerücht in der Stadt den Fürsten Repnin mit 40,000 Mann gegen Frankreich marschiren läßt; ein anderes verbreitetes Gerücht sagt: er wolle nicht. Er ist jetzt nicht hier, das hindert nicht; wahrscheinlich ist's, daß die Truppen marschiren; Wien und Berlin haben Polen nicht umsonst preisgegeben. Turtschaninoff versicherte wie gewöhnlich von nichts zu wissen. Ich sprach darauf mit Derschawin. Aus beider Antworten sehe ich, daß wenn der Anführer auch nicht bestimmt, der Krieg doch mehr als wahrscheinlich ist. Hier thut Schnelle und Gewandtheit Noth. Turtschaninoff hält mich nur mit Worten hin, und man muß ein Auge, ja beide auf ihn haben. Sie zögern auch nicht und sind am 20. Sept. fertig. Die Zeit ist kostbar. — Platon Zubow hat Ihr: „Ich Armer (**я бѣдненкой**)“ [13]) gesehen; seine Antwort ist zweideutig; Sie wollen aber geradezu als Patriot eine Verwendung. Schreiben Sie ihm in klaren Ausdrücken.

[13]) In einem Zubow durch Derschawin vorgelegten Briefe sagte Suworow: „Und ich Armer habe zwei Kampagnen verloren.“

Von Ihren drei Entschlüssen, Abschied, Reise ins Ausland u. s. w. wird nichts geschehen und darf nichts geschehen. Aendern Sie das."

Suworow hatte an die Kaiserin direkt geschrieben, und um eine Verwendung in Polen gebeten. Die Kaiserin ließ ihm durch Turtschaninoff antworten: „die Polnischen Sachen seien nicht von der Bedeutung, um einen Suworow dabei zu gebrauchen; man behalte sich seine Verwendung zu wichtigeren Dingen vor." Die eigenen Worte der Kaiserin lauteten: „die Polnischen Sachen verlangen keinen Mann wie Suworow; die Polen bitten schon um Waffenstillstand, um alles wieder auf den alten Fuß zu setzen."

Turtschaninoff (General-Lieutenant und Staatssekretair) an Suworow.

16. Juli 1792.

Aus vielem wahrnehmend, daß Sie sich erbittern, langweilen, und statt leichter Mittel zu den gewaltsamsten greifen, halte ich es für Sünde, Ihnen nicht meine wahre Meinung zu sagen.

Das Schreiben Ihrer Majestät, unserer Mutter und Ihrer Wohlthäterin, spricht es klar aus: „die Polnischen Sachen sind eines Suworows nicht werth;" klar, kurz und wahr!

Ihre gegenwärtige Bestimmung ist der Kaiserin eigener und auch Ihr Wunsch; und in der That, dort wie hier haben Sie die Tochter unter den Augen, Ihr Hauptwunsch.

Wer kennt Sie, Ihren Dienst, Ihre Nothwendigkeit besser als jene hohe Wohlthäterin; — Mittelsmann ist Ihr aufrichtiger Sohn [14]), der vielfache Gelegenheit hatte, Sie in stürmischer Zeit zu prüfen; für wen und wofür sollte dieser Sie verrathen?

Jahre, Dienst und Erfahrung stellen Sie über jeden Rath, und ziemt es wohl mir oder irgend einem andern, Ihnen Rath zu ertheilen? Aber warnen und wo es nöthig Sie erinnern, das ist meine Schuldigkeit, und solches weiß Gott, die Monarchin, Sie und mein Gewissen. Ich würde viel darum geben, Sie gesund und im Geist beruhigt zu sehen; doch das hängt von Ihnen ab, und sollten Sie da noch schwanken?

Kretschetnikoff, Kachowski und die andern von Ihnen Erwähnten, halten sie wohl den Vergleich mit Ihnen aus? kann deren Belohnung Ihnen Unruhe machen? Und übrigens, wer wagt es, sich dem Allerhöchsten Willen zu widersetzen? — ich bin so klein, daß ich daran auch nicht zu denken wage, und nach mir urtheile ich auch von andern.

Ihr Wunsch ist der Kaiserin bekannt, von der das Gute unmittelbar herkommt; was bedarf es hier fremder Hülfe?

Wüßte ich gewiß, daß mein Rath, meine Vorstellungen bei Ihnen Gehör fänden, so würde ich aufrichtig sagen: seien Sie ruhig und überzeugt, daß dem Würdigen auch das Würdige wird, ohne alles Nachsuchen, das in der That ganz überflüssig ist. —

---

[14]) So nennt sich Turtschaninoff selbst.

Von Suworow an Chwostow.

Willmanstrand, 18. Juli 1792.

Das Schreiben von Turtschaninoff ist schmeichelhaft, aber nicht hoffnungsreich: Aussicht zur Verwendung ist da keine. Hüten sie sich überall vor der vague incertitude, und zeigen Sie sie gegen niemand. Marczenko hielt mich von Stund' zu Stunde in einem beständigen Fieber, so daß ich zuletzt mit ihm in völlige Spannung gerieth und jetzt mit ihm über wichtige Sachen gar nicht spreche. Wenn Koritzkij, Marczenko oder irgend ein anderer von Ihnen zu mir kommt, machen Sie mir durch sie keine Mittheilungen; sie verwirren nur alles; schreiben Sie lieber selbst umständlicher. Auch Beier und Sacken taugen nicht dazu.

Ich bin auf alles gefaßt; mein Leben ist nicht lang mehr; nur benachrichtige man mich zuvor.

Von Suworow an Chwostow.

Kymenegard, Eliastag (20. Juli) 1792.

Die Augen schmerzen mir, meine Gesundheit ist wankend. Ich mag von dieser Sache schon nicht mehr schreiben; Gottes und unserer Kaiserin Wille geschehe. Der Sterbliche denke an den Tod; er ist mir nicht mehr weit. Am nächsten 23. Oct. bin ich funfzig Jahr in Dienst, soll ich da nicht lieber meine untadelhafte Laufbahn schließen? mich aus der Welt in irgend ein Dorf zurückziehen, wo 1000 Rubel zu meinem Unterhalt hinreichend sind, und meine Seele zur großen Wanderung vorbereiten, im Fall eine Verwendung gar nicht für mich abzusehen wäre.

Indeß bin ich sehr mit Arbeit überhäuft, seien Sie daher kurz und klar. Gewiß, Turtschaninoff hat kein Interesse an meiner Demüthigung. Er spielt auf meine Gier nach Belohnungen an; er irrt sich, ich will sie nur verdienen. Ist die Polnische Sache wirklich beendigt, so verliere ich darüber kein Wort weiter, nur denken Sie an Zukünftiges. Bewahren Sie die Freundschaft von Turtschaninoff, und belästigen Sie ihn nicht zu sehr.

Chwostow an Suworow.

20. Juli 1792.

Sonntag kam der Oberst P. A. Saltykow als Kourier von Kachowski. Beim Uebergang über den Bug gab es ein hitziges Treffen [15]) unter Kachowski's eigener Anführung. Nähere Umstände hat der Oberst nicht mitgebracht und kennt er nicht. Von uns sind der Oberst Zolotuchin, Palmbach, der Freiwillige Lambert und mehrere andere Offiziere getödtet worden. Die Kaiserin ist unzufrieden, Zolotuchin's [16]) Tod hat sie sehr geschmerzt; der Kourier ist niedergeschlagen und bis jetzt noch nicht belohnt. — „Sie bitten um Waffenstillstand" — aber was ist's? Lesen Sie nur die ausländischen Zeitungen: wir werden überall geschlagen [17]), und in der That, wo sind die Vor-

[15]) Das von Dubienka vom $\frac{7}{18}$. Juli 1792 ist gemeint. — Im folgenden Abschnitt werden wir das Nähere darüber erfahren.

[16]) Es war der tapfere Oberst der Fanagorischen Grenadiere, der sich beim Sturm auf Ismail so sehr ausgezeichnet.

[17]) Das heißt in den Zeitungen nach den Polnischen Berichten, die damals eben so logen wie 40 Jahre später.

theile? [18]) — Schreiten Sie nicht zum Aeußersten; erfreuen Sie durch Abschied-Verlangen nicht ihre Neider. Ihr Wunsch ist am Throne bekannt. Der Brief an Zubow wird Sie nicht bloßstellen; er wird nur abgegeben werden, sobald man ihn für Sie gewonnen hat. Turtschaninoff hat mir wohl schon zwanzigmal gesagt: „ich bin klein, bin nur ein Spinngewebe, ich darf nicht erinnern." — „Aber Platon Alexandrowitsch (Zubow) darf es." — Turtschaninoff behauptet, Sie werden auf keinen Fall in fremde Dienste gehen. Das Fodern des Abschieds würde man als Vorwurf betrachten. Ohne Frankreich, Repnin oder sonst jemand zu nennen, haben Sie eine freie Bahn: „ich bitte um Verwendung im Kriege, meinem Element." Sie haben begonnen, harren Sie aus.

Von den Türken ist es still; man hat eben die Friedens-Medaille vertheilt. — Samoilow [19]) steht nicht gut; er erscheint auch nicht bei Hofe, Krankheitshalber. Fragen Sie nur, wem es gut bei Hofe gehet? Gegen meine Gewohnheit muß ich antworten: ich weiß es nicht; sie kriechen fast alle wie die Krebse rückwärts.

Suworow an Chwostow.

29. Juli 1792.

Beim Uebergang über den Bug [20]) verloren sie und nahmen sie wieder acht Kanonen. Der Angriff geschah

[18]) Die waren doch in die Augen springend. Die Polnische Armee ward von Podolien bis Lublin zurückgetrieben und konnte sich nirgends halten. Aber Chwostow, um Suworow nach dem Munde zu reden, möchte Kachowski gern herabsetzen.

[19]) Potemkin's Neffe.

[20]) Bei Dubienka.

mit dem rechten Flügel, die Mitte weiter zurück u. s. w. so erzählen die hiesigen Zeitungen. Sie schreiben darüber nicht, obgleich so viele Eilboten von der Armee ankommen, es interessirt sehr.

Subsistenz. Graf Nikolai Iwanowitsch (Saltykow) schickt mir einen guten Proviantmeister: der belehrt mich schlecht; ich werde ihn belehren, da ich selbst Proviantmeister gewesen. — Besborodko ist unzufrieden wegen seines Verwandten. Ich soll doch nicht wohl alle Ochsen, Böcke, Füchse hoch bewirthen. Er sollte sich seines Bruders erinnern.

Kachowski [21]) war im Preußischen Kriege Unterlieutenant; ich Oberstlieutenant; Kretschetnikoff [22]) Sekund-Major, eben so wie Prosorowski [23]).

[21]) Michaila Wassiljewitsch Kachowski, geb. 1734, im Kadettenkorps erzogen, trat 1752 in den aktiven Dienst, und machte den siebenjährigen Krieg mit, ohne daß man etwas Näheres über ihn weiß. Unter Katharina ward er General-Quartiermeister und erhielt die Verwaltung der Gouvernements Mohilew und Witebsk. 1773 war er schon General-Lieutenant, und führte 1783 ein besonderes Korps in die Krimm, als dieses Land für Rußland erworben ward; 1784 ward er General en Chef. Er wußte Potemkin's Gunst zu gewinnen, der ihn fortan sehr hervorzog, der Kaiserin empfahl, und kurz vor seinem Ende durch einen Boten zu sich berief, um ihm den Oberbefehl über das Heer zu übertragen (1791), den ihm jedoch Kamenskij streitig machte. Die Kaiserin entschied für Kachowski. — Er führte nun in Folge der Targowitzer Konföderation das Heer nach Polen und erzwang in der Nähe von Warschau des Königs Beitritt zu derselben. Doch scheint er nicht die Zufriedenheit der Kaiserin erworben zu haben: am Ende des Jahres 1792 wurde sein Heer getheilt: mit einem Theil blieb Igelström in Polen, mit dem andern Kretschetnikoff in Wolynien; Kachowski aber wurde im Jahr 1793 General-Gouverneur von Nishe-Nowgorod und Pensa. (Kaiser

Popow [24]) steht nicht gut mit Nikolai Saltykow; er sollte mit mir Freundschaft halten. — Derschawin ist ein

Paul verlieh ihm an seinem Krönungstage (April 1797) die Grafenwürde und 2000 Bauern; entließ ihn aber im folgenden Jahr des Dienstes. Er starb 1800, 67 Jahr alt. — Er war ein biederer, uneigennütziger und gerechter Mann, der ohne Ansehen der Person richtete und streng auf Kriegszucht hielt: Ende 1792 nahm er dem Bruder (Valerian) des mächtigen Zubow wegen Unordnungen in dessen Division den Befehl ab, was ihn um den seinigen brachte.

[22]) Michaila Nikititsch Kretschetnikoff. Ward im Kadettenkorps erzogen und machte den siebenjährigen Krieg als Major mit. 1769 bereits Oberst in der Armee von Galizün; dann General-Major, und als solcher zeichnete er sich in der Schlacht am Kagul (1770) aus. — 1772 trat er in den Civildienst über und ward Gouverneur von Pskow. 1775 General-Lieutenant; Gouverneur in Twer, dann in Kaluga; 1778 General-Gouverneur von Kaluga, Tula und Räsan; 1790 General en Chef, und als solcher befehligte er die in Klein-Rußland zusammengezogenen Truppen. 1792 führte er den gegen Litauen bestimmten Theil der Armee an und starb im Mai 1793. — Er war ein braver Soldat, aber ohne höheres Talent; er stieg schnell, weil Potemkin ihn begünstigte; sonst ein guter Gefährte, von wohlwollendem Karakter, nur etwas stutzerhaft und hochmüthig.

[23]) Fürst Alexander Alexandrowitsch Prosórowskij, geb. 1732; 9 Jahr alt (1742) als Soldat in die Garde eingeschrieben; 21 Jahr alt (1753) Garde-Sergeant, und sodann mit dem Rang eines Lieutenants zu einem Feld-Regiment versetzt. Als Hauptmann machte er den siebenjährigen Krieg mit, focht bei Groß-Jägerndorf, bei Zorndorf (in beiden Schlachten verwundet), bei Züllichau, bei Kunersdorf und stieg im Lauf des Kriegs bis zum Oberst; 1765 ward er General-Major. — 1769 beim beginnenden Türkenkriege befehligte er Galizüns Vorhut und zeichnete sich in den damaligen Gefechten aus. 1770 diente er in der zweiten Armee unter Graf Peter Panin, und beobachtete während der Belagerung von Bender mit 3 Reiter-Regimentern Otschakow, wobei er dem Feinde mehrere glückliche Gefechte lieferte. 1771 war er mit bei der

redlicher Mann und in naher Verbindung mit Platon Zubow; Turtschaninoff ist Prediger in der Wüste. —

Eroberung der Krimm durch Dolgorukij; ward 1773 General-Lieutenant, und erhielt den Befehl über die Truppen in der Krimm, welche er gegen die Versuche der Türken und Tataren behauptete. 1782 ward er General en Chef, und 1790 General-Gouverneur von Moskau und Senator. — (Vom Kaiser Paul wurde er zum General der Infanterie umbenannt und mit dem Befehl über die Smolensker Heer-Abtheilung betraut, aber gleich darauf verabschiedet. — Unter Kaiser Alexander, wo man der siegreichen Katharina alte Feldherrn wieder hervorsuchte, ward er 1807 Feldmarschall und erhielt 1808, 75 Jahre alt, den Oberbefehl über die Armee gegen die früher mit Glück von ihm bekämpften Türken. Doch seine Zeit war vorüber. Altersschwach, kränklich und durch seine Gesundheit mehr in Anspruch genommen, als dem Feldherrn erlaubt ist, hatte er auch die moralischen Gebrechen des Alters, war unentschlossen, eigensinnig, argwöhnisch. So leistete er nicht viel. Sein Sturm auf Braila am 19. April 1809 kostete an 5000 Mann und mißlang; die Serben ließ er ohne gehörige Unterstützung; nichts wollte ihm mehr glücken, und physisch und moralisch erlosch er allgemach. Er starb im August 1809. — Großer Bewunderer Friedrichs, war er ein tapferer Soldat, ein strenger Führer, und hielt auf gute Mannszucht; aber als Oberfeldherr war er, wie alle Generale aus der Schule Friedrichs, von wenig Bedeutung; seine letzten Jahre schmälerten selbst den Ruhm seiner vorigen. Er lieferte abermals den Beweis, daß, einige außerordentliche Ausnahmen (Suworow, Blücher, Radetzki) abgerechnet, man nur bis zu einem gewissen Alter guter Soldat und Feldherr bleibt.

[24]) Wassilij Stepanowitsch Popow, geb. 1745, trat, obgleich Sohn eines Priesters, 1765 in den Kriegsdienst; sollte jedoch, anstellig, thätig und arbeitsam wie er war, nicht sowohl durch das Schwert als durch die Feder glänzen und steigen. Wegen der Klarheit und Gewandheit seiner schriftlichen Arbeiten vertraute ihm der Krimmische Dolgorukij, als er Gouverneur von Moskau ward, 1780 die Leitung seiner Kanzlei. Dolgorukij starb 1782, und nun nahm der mächtige Potemkin Popow zu sich und dieser ward sein

Dem frommen Nikolai Iwan Saltykow ist meine Erniedrigung so nothwendig wie Repnin mein Tod. Ich aber will nur für die große Katharina sterben.

N. S. Verbrennen Sie alle solche Episteln.

Chwostow that es nicht und zog sich darüber schlimme Händel von Suworow zu. Dieser hatte in einer unmuthigen Stunde bittere Worte über seine Verfolger, wirkliche und eingebildete, und besonders über Potemkin aufs Papier geworfen; wie es scheint auch, nach seiner Art, einige beißende Knittelverse beigefügt, und das Ganze an Chwostow geschickt. Dieser, den die Manie des Versemachens im höchsten Grade plagte, dadurch ange-

---

rechter Arm. Alle Kanzleigeschäfte des Gewaltigen, die Rechnungen, die besondern Verwaltungsarbeiten lagen ihm ob, und wurden von ihm mit unermüdlicher Thätigkeit besorgt. So stieg er schnell: 1784 war er schon Oberst; 1787 Brigadier; 1788 Generalmajor; und wie die Rangstufen flogen ihm die Ehrenzeichen zu: bald besaß er sie alle, selbst den Alexander-Newski- und den Wladimir-Orden erster Klasse als Generalmajor. — Nach Potemkins Tode ward er von der Kaiserin mit großem Vertrauen beehrt, wurde Chef der Bittschriften-Kommission, des Bergkorps, zuletzt des Kaiserlichen Kabinets. (Kaiser Paul ernannte ihn zum Geheimenrathe, Präsidenten des Kammerkollegiums und Senator; schloß ihn jedoch bald darauf aus dem Dienste aus, und übergab ihn, durch eine falsche Anklage verleitet, dem Gericht. — Kaiser Alexander hob den Erniedrigten wieder und vertraute ihm die Oberleitung verschiedener Geschäftszweige. Ihn traf der Arbeitsamen Loos: er erblindete zuletzt völlig und starb 1822, 78 Jahre alt. — Er war, wie ihn Suworow nennt, ein braver, rechtlicher Mann; in Geschäften gewandt und wohl erfahren. Leicht zugänglich, ganz ohne Stolz, sich Unglücklicher gern annehmend, wußte er sich allgemeine Achtung und Liebe zu erwerben.

feuert, hatte dazu auch seine Lucubrationen gefügt und ein Gedicht mit Bezug auf Suworow zusammengesetzt, dessen erste Worte: „warum ruht unser Herkules?“ schon den Inhalt bezeichnen. In der Selbstgefälligkeit des Autors hatte er seine Verse und die Verse Suworows und als Kommentar dessen langes zürnendes Schreiben dem guten Freunde, Oberstlieutenant Korycki, den wir als Aufseher der Tochter bereits kennen, mitgetheilt, dieser zeigte sie weiter, und so kamen endlich Brief und Verse bis zu den Augen Derschawins und Turtschaninoffs, große Anhänger Potemkins und jetzt Zubows. Durch einen der Offiziere, die unaufhörlich in Dienst- und Privat-Geschäften zwischen Finnland und Petersburg hin und her fuhren, Namens Marimowitsch, ward Suworow von diesem Mißbrauch seines Vertrauens unterrichtet und brach nun gegen Chwostow los. In der ersten Hitze schonte er wenig seiner Ausdrücke; „Verräther“, „Betrüger“, „alberne Wärterin“ kamen darunter vor. Chwostow war wie vernichtet. Seiner Schuld sich bewußt, aber durch Suworows Hitze und Heftigkeit tief gekränkt, wußte er anfangs nicht, was er thun sollte. Er ergriff zuletzt den besten Ausweg, beichtete aufrichtig seine Fehl, und eine unverstellte Traurigkeit verrathend, suchte er durch Sanftmuth und verdoppelte Dienstfertigkeit sie wieder gut zu machen. Darauf gehen nun die nächstfolgenden Schreiben. Dazu kam noch ein anderer Umstand. Es war um diese Zeit verabredet worden: Suworow solle selber an Zubow schreiben, und um seine Vermittlung bitten, damit er wieder aktiv im Felde verwendet würde. Das Ehrgefühl des alten Kriegers sträubte sich gewaltig gegen einen solchen

Schritt. „Gerade an Zubow zu schreiben, äußerte er gegen Chwostow [25]), wäre niedrig, und könnte gegen mich gemißbraucht werden. Selbst in meinen höchsten Nöthen schrieb ich nicht an Gregor Gregorjewitsch Orlow, meinen Freund, und überhaupt an Niemand, und glänzte nach der Verfinsterung doch wieder. Ganz eigen war es mit Potemkin: ich war ihm oft nöthig als eine Art Leonidas." — Indeß der Schritt mußte doch geschehen, um von der ihm verhaßten Beschäftigung als Festungsbauer loszukommen. Zögernd und mit Widerwillen entwarf er zuletzt folgendes Schreiben, dem man später das Datum vom 30. Juli beisetzte.

„Dem Ueberbringer dieses, Herrn Maximowitsch, der mit mir dient, empfehle ich dem Schutze Ew. Excellenz.

Ich habe Sie nicht belästigt; wenn Sie sich meiner erinnern wollen, ich bin Ihnen wie früher ergeben.

Ich werde hier bald endigen; die Beiwerke mag ein anderer ausführen. Ew. Excellenz weiß, wornach ich dürste: es ist nicht neidische Ruhmbegierde oder Sucht nach Belohnungen, ich bin damit überhäuft, sondern es ist meine alte funfzigjährige Gewohnheit, die mich drängt, den Rest meines Bluts, wo und mit welchen Truppen es sei, auf dem Altar der Mutter des Vaterlandes zu vergießen. — Mich Ihrem Schutz anempfehlend habe ich die Ehre u. s. w."

Chwostow machte dazu die Bemerkung: „Sein Blut auf dem Altar der Mutter des Vaterlandes vergießen" würde man übel auslegen können — ihr Altar ist in den

[25]) In einem Schreiben vom 20. Juli.

Herzen. Der Gedanke wäre anders zu wenden. Das ist „Pedantismus". In zehn Tagen muß sich die Sache entscheiden."

Aber nun kam die oben erwähnte verdrießliche Geschichte mit Suworows unmuthvollem Briefe und den Versen dazwischen. Die erste Erwähnung derselben geschieht durch Chwostow in folgendem Schreiben.

Chwostow an Suworow.

29. Juli 1792.

Dieses zu Ihrer Beruhigung wegen des Schreibens. Man verfuhr nicht gut dabei, ganz meine Schuld. Es ist äußerst verdrießlich; auch habe ich einen ganzen Tag nicht essen können. Glücklicherweise hatte ich es mit einem redlichen Mann zu thun. Die Verse: „warum ruht unser Herkules" sind bereits an Sie abgeschickt worden.

Um 6 Uhr Morgens fuhr ich nach Zarskoje Selo. Turtschaninoff war hinauf zur Kaiserin gegangen, ich zu Derschawin. Gegen seine Gewohnheit empfing er mich grob, und ich beichtete ihm alles. Er ist mein Mäcen. Ich blieb den ganzen Tag in Zarskoje; überzeugte nicht nur ihn, sondern er auch die andern; auch sagte ich es auf seine Weise Turtschaninoff.

Kachowski steht nicht gut — offene Abgunst. Ich beschloß die Umstände zu benutzen, und abermals hin nach Zarskoje. Der erste, der mir begegnete, war Derschawin. Ich: „Der Augenblick ist günstig, Kachowski steht schlecht." — Er: „ja, sehr schlecht, man war nahe daran, einen andern zu ernennen." — Ich: „und was

weiter?" — Er: „jetzt ist alles vorbei; eben ist der Brigadier Gudowitsch von Kretschetnikoff gekommen: der König hat die Konföderation [26]) unterschrieben." — Da kam Turtschaninoff heraus: „was willst du, mein Herrchen, hier?" — Ich dasselbe über Kachowski. — „Ich weiß von nichts; der Graf möge ruhig sein" — und nun fing er an Ihre Lage zu erheben. Auf meine Frage: weshalb ist Gudowitsch gekommen? — „Ich weiß nicht." — Andrei Iwanowitsch Altesti, der vorüber ging, sagte laut: „Der Friede mit Polen ist geschlossen. Wie der Allerhöchste Plan es vorschrieb, so hat man es beendigt." — „Aber Frankreich? in der Stadt sagt man für gewiß, es sei nach Fürst Repnin geschickt worden." — „Ei Possen! schreiben Sie es um Gotteswillen nicht dem Grafen, Sie werden ihm ohne Grund Unruhe machen." — „Lieber umsonst beunruhigen als versäumen." — Das letzte Wort von Turtschaninoff war: „man wird ihn von hier nicht wegnehmen." (In die Garnison! Suworow.)

Die Polnische Sache ist beendigt; die französische nahe am Ende; der Herzog von Braunschweig ist im Marsch auf Paris. Sollte sie sich aber in die Länge ziehen, so wird man wahrscheinlich Kutusow schicken, der mehr Aussicht hat als Repnin. — Ihr Brief an Zubow kann zur französischen Expedition dienlich sein, wenn diese gerade in der Verhandlung ist.

Ich habe zwar die Verse: „Herkules ruhte nicht" Derschawin gezeigt, aber ich stehe mit meinem Kopf dafür, denn ich kenne ihn, daß sie nicht werden bekannt

[26]) Die Targowitzer.

werden, eben so wenig wie „Polyphem der Trunkene" [27]), oder „Ziska's Fell über der Trommel" [28]).

Nach meiner Meinung fängt Ihre Laufbahn erst recht an („ich bin kassirt!" Suworow); Turtschaninoff sagt: sie ist beendigt. — Durch meine Bemühungen für Sie bin ich ihm lästig, und er hat, um mich abzuschrecken, seine Zuflucht zur Grobheit genommen, indem er mich Ihren Spion nennt. Sein Schmähen ist mir gleichgültig; entflammt für meinen Zweck gehe ich meinen Weg. Hastatow und die andern sind Würme („aber sie beißen." Suworow); er aber ist ein Armenier. [29])

Ich habe gefehlt, aber entziehen Sie mir nicht Ihr Wohlwollen und Vertrauen; mehr verlange ich nicht, denn es ist mein Leben; und Ihre Belehrungen sind mir eine wahre Seelenspeise.

Suworow an Chwostow.

Kymenegorod, 29. Juli 1792.

Ich eile Ihnen heute mit dem zweiten Kourier zu schreiben. Diwow hat mir gesagt: Der Krieg in Polen sei zu Ende, der König trete der Konföderation bei und die frühere Konstitution werde wieder hergestellt. Meine gethanen Schritte sind ins Wasser! — Kutusow soll mit

[27]) Anspielung auf Potemkin, der in einem Streit ein Auge verloren hatte.

[28]) Suworow hatte geschrieben: „Auch sein Schatten (Potemkins) ist furchtbar; würde man seine Haut wie die Ziska's über eine Trommel ziehen, so könnte man Kinder damit ins Bockshorn jagen."

[29]) Die für besonders schlau galten, nach dem Sprichwort: „ein Grieche beträgt 7 Juden, aber ein Armenier 7 Griechen."

18,000 Mann gegen die Franzosen; und man habe sie schon von der Polnischen Armee abgetheilt; Repnin wird als eine Art Teschenscher Kommissair [30]) gehen. Die Türken und das Banat sind ruhig. Ilowaiski ist nach Petersburg berufen wegen der Transkubaner (die Tscherkessen), die nicht viel bedeuten. Mit dem König von Preußen ein bestimmter Vertrag; mit den Gothen (Schweden) Frieden. Der Herzog von Braunschweig hat die Französische Gränze überschritten, und es wird da eben so gehen, wie in Polen."

(Damit schien es mit Suworow's Hoffnungen auf aktiven Kriegsdienst vorüber, und er schloß mit Ergebung:) „Ich falle vor den Fügungen Gottes nieder! Rußland ist auf die höchste Stufe erhoben. Die große Monarchin ist ewig!

Schreiben Sie oft und klar. Meiden Sie die Schönredner, Intriganten, Gimpel und Zwischenträger. Gott mit Ihnen, mit Natalien und der übrigen Familie."

Suworow an Chwostow.

30. Juli 1792.

Besborodko hält sich zu seiner eigenen Sicherheit in Verbindung mit Nikolai Saltykow. — „Kachowski sei von Potemkin selbst ernannt!" — Da man ihn aber bestätigt hat, so ist das eine Herabsetzung meiner und ich mag nicht unter seinem Befehl stehen. Obgleich ich ein Wurm, kein Mensch bin, so hab' ich doch Gefühl!

[30]) Fürst Repnin war Russischer Unterhändler beim Teschener Frieden.

Saltykow tritt meine Würden und Ehren durch das Alterthum nieder; Zubow wiegt sich in schmeichlerischen Einbildungen. Daher ist mein Entschluß: so wie ich hier geendigt, übergebe ich die Festungen dem Ingenieur-Major, und die völlige Beendigung des Hafens an Prevot.

Bemerken Sie: ich schreibe, vergesse, Abschriften habe ich nicht; Sie sind mein Archiv. Erinnern Sie mich zu seiner Zeit und handeln Sie stets nach den Umständen.

Wird in Polen ein Hülfskorps bleiben? — Besser zu den Kaiserlichen, meinen Freunden, was unstreitig näher; noch näher der Abschied. Fremder Dienst ist Tod; gleichviel, nur keine Abhängigkeit von einem N. Saltykow und Repnin; — wie niedrig, von einem solchen, der nie eine Schlacht gewonnen hat. Turenne warf Mazarin ein Glas Wasser auf die Karte um.

Ich sage noch: in den Fügungen Gottes folgt auf Leiden Ersatz. Benutzen Sie das Unglück. Man verschüttet wahren Werth; zeigen Sie den Unwerth der Kameraden. Ich kann nicht kriechen und ginge Babylon zu Grunde.

Dem Turtschaninoff wäre in einem Briefe vorzuhalten: 1) Meine Wegtreibung aus Petersburg im vergangenen Herbst, wozu als Werkzeug der Allerhöchste Zorn dienen mußte. 2) Zubows Gleichgültigkeit dabei und Abneigung zu einem Gespräch ohne Zeugen mit mir. 3) Zubows und Saltykows Verbindung mit Repnin. 4) Des letztern schmähliges Verfahren gegen mich, natürlich nicht, ohne von andern dazu ermuntert worden zu sein. 5) Die Neigung noch vor kurzem, mir die Befestigung von ganz Finnland zu übertragen, was endlos

gewesen wäre. 6) Das Vorgeben als sei ich unwissend im Verpflegungswesen, worüber viel gesprochen worden. 7) Turtschaninoff's abscheuliche Auslegung der Allerhöchsten Worte; und, wenn es wahr ist, die boshafte Verbreitung meines bloß für Sie bestimmten Schreibens. Um das letztere zu verhindern, hätte ich lieber alle meine Dörfer dem Korytzki geschenkt, damit er nicht nöthig gehabt, bei den andern den gehorsamen Diener zu machen. Ich fürchte auch den Mißbrauch meines Briefs an Zubow. Das Schreiben an Sie, erinnern Sie sich, war nur Soldatengebell. Aber Ein Schritt führte Kolumbus von der Höhe zur Einsperrung. Mir bleibt Ein Hafen, bei den Gebeinen meines Vaters!

Ich schreibe Ihnen täglich oder alle 24 Stunden, da bei meiner Unruhe Tag und Nacht in einander fließt. Sie versetzen mich dagegen durch Nichtschreiben in eine peinliche Ungewißheit. Also schreiben Sie öfter.

Noch muß ich Sie erinnern: hüten Sie sich vor dem mittäglichen Dämon[31]) in Hinsicht der Ehrsucht. Erwarten Sie eine günstigere Zeit.

Suworow an Chwostow.

31. Juli 1792.

Ist's mit meinem Schreiben an Platon Alexandrowitsch (Zubow) nicht zu spät? ist nicht alles verdorben durch Korytzki's Veröffentlichung meiner Zuschrift an Sie? („Potemkin flog herbei" ꝛc.). Ich erschrak zuletzt, das erschien wie offenbare Verrätherei. — Wie konnten Sie

[31]) Chwostows Gemahlin ist gemeint.

das Korytzki zu thun erlauben, ihm, der mich schon mehrmals in die größten Verlegenheiten gestürzt; lieber hätte ich alle meine Güter verloren. Bedenken Sie denn nicht, daß ich meine Briefe und Entwürfe, selbst die den Dienst betreffenden, Ihnen in Rücksicht der Verhältnisse anvertraue, damit Sie sie genau erwägen und die nicht wohl schicklichen zurücksenden mit Angabe der Gründe, oder sie vernichten: wie können Sie also solche Korytzki, Marczenko, oder andern anvertrauen?

In Ihrem Schreiben mit Marimowitsch erwähnten Sie von der Sache nichts, und kaum wollte ich ihm glauben. Sie waren bei Turtschaninoff und brachten jenes verwünschte Schreiben nicht zurück. Wenn Sie ihn nicht zu Hause fanden, so hätten Sie ihn erwarten sollen, und wäre es auch mehr als 24 Stunden. — Was ist mir in diesem Aeußersten selbst Natascha!

Benachrichtigen Sie mich genau, wie Sie jenes Schreiben zurückerhalten haben; unterscheiden Sie Schmeichelei, die nur zum Bösen führt, und Wahrheit, und sagen Sie, welche Wendung die Sache genommen, und welche Maßregeln Sie ergriffen haben, um dem Uebel vorzubauen.

O mein Gott! man hat in das Spiel mit mir auch Popow verwickelt: er hat keine nähere Verbindung mit mir, sondern mit den Kachowski's, daher der fatale Gang der Sache. „Potemkin flog herbei" — „die Kriechenden" u. s. w., reize ich nicht diesen ganzen Schwarm gegen mich auf? Und wie hat Turtschaninoff sich entschließen können, das Schreiben nicht nur Dershawin, sondern auch Popow mitzutheilen? Die Gründe. Indem Sie

ihn anklagen, glauben Sie Ihre Schuld zu vermindern; Possen, die Grundursache von allem sind Sie.

Ribas ist mein Freund und kann Ihnen mit Rath beistehen; nur muß man seine Phrasen zu verstehen wissen, und nehmen Sie kein widerstrebendes Gesicht an.

Man sagt Ihnen, ich soll nach Petersburg kommen, zu meiner Beruhigung; das könnte am Himmelfahrtstag (15. August) geschehen. Da habe ich aber Harlekinaden, muß die Flagge im Hafen aufhißen lassen als Zeichen der beendigten Arbeit u. s. w. Erforschen Sie früher, ob es nicht geschehe, um den Anwesenden leichter zu strafen?

„Ergebenheit" — der Affe aus übermäßiger Zärtlichkeit zerbricht dem lieben Kinde das Bein — das ist Affen-Art!

Jene Leute opfern für den kleinsten Vortheil Vater und Mutter, geschweige denn mich.

Doch ich will nicht verletzen — Friede! — Mir ist hier wohl; meine Gesundheit werde ich in Petersburg verbessern. Ich befinde mich nirgends wohler als auf dem Geschwader, überall hin.

Nennen Sie jedesmal die Person, von der Sie etwas Gehörtes melden; sagt es Ihnen jemand unter dem Siegel des Geheimnisses, so ist er um so eher ein Verräther.

Indem sie verrathen, zu Grunde richten, suchen sie an dem Leidenden eine Ursache; das führt denn auch vielleicht zu irgend einer Belohnung.

Um Gottes Willen, geben Sie meiner Seele die Ruhe wieder, seien Sie nicht schläfrig, halten Sie die Mitte zwischen festina lente und übergroßer Hast, damit

ich vorbereitet wäre, Sie am 20. Sept. oder einem andern Tag zu sehen — oder niemals!

Meinen Brief an Platon Alexandrowitsch geben Sie nicht ab. — Das fatale Schreiben, hoffe ich, haben Sie zurückgenommen und vernichtet.

Chwostow an Suworow.

31. Juli 1792.

Marimowitsch kam gestern früh an und hat Ihre Zuschrift mir eingehändigt. Ich eile Ihnen zu antworten.

Ihr bewußtes Schreiben ist mir schon lange zurückgegeben worden; die großen Blätter waren bei niemanden. Niemand weiß von ihnen, niemandes Gesinnung ist durch sie verändert worden.

Wie mir Korytzki gestanden, hat er das Schreiben in seiner Gutmüthigkeit Marimowitsch gezeigt, als von Ihnen, indem er auf dessen Ergebenheit gegen Sie rechnete. Vor seiner Abreise sprach mir Marimowitsch davon. Ich, ohne noch von Ihnen zu reden, war persönlich beleidigt, daß man es in Dershawins Hände hatte kommen lassen. Ich mußte ihn nun beruhigen, und ich glaube Ihnen Bürge sein zu können, daß Sie von Dershawin nichts zu fürchten haben Im Fall des Gegentheils wäre Ihr Zorn gegen mich gerecht; und er ist mir stets höchst empfindlich. Meine Maximen bei Geschäften sind: ruhige Erwägung, Schweigen, Mißtrauen; die Wahrnehmung Ihres Vortheils ist mir heilig.

Ich hatte gestern mit Turtschaninoff ein zweistündiges offenherziges Gespräch. An seiner Ergebenheit gegen Sie ist nicht zu zweifeln, nur seine Schutzlosigkeit macht ihn

furchtsam. Zu einer Verwendung Ihrer in diesem Augenblick sieht er keine Aussicht und beharrt bei seinem Schreiben vom 16. Juli. — In Polen ist alles vorbei, selbst der jüngere Poniatowski ist der Konföderation beigetreten; bloß Malachowski ist nach Karlsbad gereiset und hat protestirt. In Krakau ist es noch etwas unruhig. Unsere Truppen stehen 12 Werst von Warschau und werden dort auch überwintern d. h. ein Theil von Kretschetnikoffs Truppen. Rzewuski und Wielhurski sind als Abgeordnete hierher gekommen. Frankreich bedroht der Fall; der Herzog von Braunschweig ist in vollem Marsch dahin. Das Gerücht gibt Repnin den Befehl über ein Korps; anfangs September wird er hier erwartet: sein Martinismus hat seine Lage eben nicht verbessert. Man spricht zwar von Absendung eines Korps, doch scheint es für dieses Jahr zu spät.

Man sagt, der Hof werde nach Narva gehen; man sucht dazu einen Vorwand, die Wahrheit ist, eines Arztes wegen, damit hier nicht die Nachricht wegen des Podagra sich verbreite!

31. Juli. Abends 10 Uhr.

In Zubows Kanzlei hörte ich von Gribowski[32]), daß es wegen Sendung eines Korps wieder still sei; gewiß nur ist, daß Valerian Zubow und der Garde-Major Korsakow[33]) die Erlaubniß haben, als Freiwillige nach Koblenz zu reisen. Turtschaninoff hat doch Recht gehabt, als er im Frühjahr sagte: „man werde keine Truppen

[32]) Gribowski, Altesti, Kanzlei-Beamte bei Zubow.

[33]) Der nachmalige Held von Zürich.

gegen Frankreich schicken." Und gestern: „ich weiß nichts und kann nicht sagen, ob man Truppen senden wird. Die Wahl des Anführers hängt von der Kaiserin allein ab; sie kennt alle, und ihn von der besten Seite. Wenn ich und andere helfen wollten, würde es nur schaden. Wir alle waren gegen Kachowski, und das Gegentheil geschah." — Er versichert: „Alle am Hofe seien nur Vollbringer; seit des Fürsten Tode wage niemand nur zu mucksen."

Für Derschawin stehe ich wie für mich selber: er ist zwar heftig und aufbrausend, aber ehrlich und Ihnen ergeben. — Eine Reise nach Petersburg ohne bestimmten Zweck ist umsonst; im Nothfall würde man Sie nicht nur in Neuschlot sondern selbst in der Kuban zu finden wissen.

Vor den nagenden Würmen muß man sich hüten; Hastatow[34]) gehört dazu. Neulich hat er sich gerade an die Kaiserin gewandt, Zeugnisse von Prinz Koburg und General Posniäkow beigelegt über sein Wohlverhalten bei Fokschani, und um das Georgenkreuz gebeten, ohne welches er nicht leben kann. Daß er nicht auch ein Zeugniß von Ihnen beibringe, liege an ihrer Abneigung gegen ihn. Es ist eine Kleinigkeit, aber die Undankbarkeit ist verdrießlich. — Doch Ihr gutes Herz! Sollten Sie wieder aktiv gebraucht werden oder Hastatow Ihnen sonst nöthig sein, so ist nach sechs Monaten das alte Vertrauen wieder da. Ihr Vertrauen ist eine Lade von Topasen. Ich sagte Turtschaninoff: keine vorgefaßte Ab-

[34]) Vgl. über ihn Theil 1. Er war früher Suworow's Adjutant gewesen.

neigung sei gegen Hastatow gewesen; seinen Eifer haben Sie mit gleichem Eifer bezahlt. Zeugnisse aber gibt man nur nach bestimmten Regeln.

Von Chwostow an Suworow.

d. 1. August, Nataliens Geburtstag, 1792.

Altesti's Nachrichten, die ich gestern mittheilte, über Polen und über das Korps nach Frankreich, waren richtig. Mehr weiß niemand.

Die letzte Zeile Ihres Schreibens (vom 30. Juli) von dem „mittäglichen Dämon" war mir bis ins Innerste kränkend. Sie haben sehr Unrecht, so zu denken, der Erfolg wird es zeigen. Ich fürchte nur, daß es mir die Hände binden wird. Marimowitschens Verwendung brauche ich nicht; da ich die Verhältnisse kenne, habe ich nicht an mich gedacht. Ich bin nicht ehrgeizig, auch wäre es bei 40 Jahren zu spät[35]). Ich begnüge mich die Gelegenheit zu erwarten; ich bedarf nicht der Dosen oder des Wladimir-Kreuzes. Da haben Sie mein aufrichtiges Bekenntniß. Ich bin nur ein Diener.

Chwostow an Suworow.

2. August 1792.

Ich bin auf Marimowitsch nicht böse und lade ihn zu mir ein. Doch mit dem Gewissen ists eine eigene Sache: er kommt nicht. (Dazu Suworow: „Es ist sehr schlimm mit einem kranken Kopf gegen einen gesunden Kopf. Das Gewissen bei Korytzki ist dumm und sonderbar, bei Marimowitsch freundschaftlich gesinnt. Vertragen

[35]) Chwostow war geboren 1753.

Sie sich also. Ich muß mich im Spiegel sehen können; und mit Oel lösch man kein Feuer, nur mit Wasser.")

Wegen des Schreibens werden Sie jetzt beruhigt sein; ich werde es nie sein. Der Titel „stupide Wärterin"[36]) kränkt mich nicht, aber wohl der Name „Verräther" und „Betrüger" aus Ihrem Munde. —

In Hinsicht der Wahl eines Bräutigams habe ich geschwiegen, doch nicht aufgehört herumzuschnüffeln, was Ihnen frommen könnte. Ihre Befehle sind mir heilig. Ich wage selbst nicht daran zu denken, Sie von mir zu befreien; ich kann den Ausdruck Ihrer aufbrausenden Hitze immer noch ertragen, aber ein anderes ist es mit der Trauer, in die meine Seele versenkt ist. Die Gräfin ist Gott sei Dank gesund. Mit besonderer Hochachtung bin und bleibe ich u. s. w.

Suworow gereute seiner Hitze und er bot Chwostow die Friedenshand. Dieser ergriff sie freudig und gelobte für die Zukunft größere Vorsicht; damit ward die verdrießliche Sache beigelegt, deren Verhandlung wir vollständig mitgetheilt haben, weil sich die Karaktere in der Leidenschaft am besten offenbaren. So hier bei Suworow: Aus Unmuth und Verdruß über seine Zurücksetzung bitterer Spott und „Soldatengebell", wie er es nennt; als er seine vertraulichen Ergießungen in Gegners Hände gerathen sieht, gewaltiges Aufbrausen und Heftigkeit: er

[36]) **Глупая нянька** — Anspielung auf die ihm vertraute Wahrung der Interessen Suworows in Petersburg.

fürchtet seine ganze Zukunft, seine geheimsten Hoffnungen, einst noch den großen Feldherrn in sich zu zeigen, in Frage gestellt, vereitelt zu sehen. Seine lebhafte Phantasie hält ihm alle möglichen Schreckbilder vor: sein Zorn gegen Chwostow, dessen Fahrlässigkeit er alles dieses zuschreibt, ist gränzenlos. Doch als dieser demuthsvoll seine Schuld bekennt, und als die anfangs befürchteten Gefahren sich als nichtig darstellen, ist er auch sogleich entwaffnet; seine in der Hitze ausgestoßenen Ausdrücke thun ihm leid, und die Versöhnungshand reichend, schenkt er Chwostow sein altes Vertrauen wieder.

In einem Briefe ohne Datum, aber aus dieser Zeit, gibt er folgende Beschreibung seines Lebens in Finnland.

„Gar stattlich ist das Hauptquartier in Wiborg. Am Sonntag Ball, großer Mittag und Abend; an Feiertagen Wachtparade nach der Taktik. Nicht immer schlafe ich um Mittag, sondern gehe bisweilen auf die Jagd von Hasen oder Meerskorpionen. Zu seiner Zeit empfange ich die Rapporte, und der Subordination wegen theile ich häufige Verweise aus. Projekte mache ich keine, und je später ich endige, um so länger bleibe ich nothwendig. Ich habe gedient; mögen es nun andere. Welcher Kontrast! Statt der Pflege hasse ich Kranke, laufe, sprenge umher als Tages-Ordonnanz, trachte statt in zehen in Einem Jahr zu endigen, statt prächtiger Bälle harpagonische Windungen; ich beeifersüchtele alles wo es um mein Element geht, und lechze nach dem Kriegsfelde, als wäre es das geweihte Thal der neun Schwestern: ich fliehe die Aufblähung des Ruhms, indem ich die Neigung zu demselben als eine altgewohnte Sache betrachte; ich halte die unersättliche Gier nach Belohnungen von mir fern, da ich mit ihnen überschüttet bin; Minervens Leitung folge ich in meiner Begeisterung unverrückt, und bin der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß ich nichts vollbracht, bis ich nicht als ein geringer Theilnehmer meinen letzten Athemzug in der beständigen Vollführung Ihrer (der Kaiserin) Absichten ausgehaucht habe."

Kaum war die unangenehme Geschichte wegen des mißbrauchten Vertrauens beigelegt, als neue Verdrießlichkeiten seiner warteten. Suworow hatte sich ein eigenes Ideal von Soldaten gebildet, dem er seine Untergebenen nahe zu bringen suchte. Der Soldat, wie er ihn wollte, sollte mit der höchsten moralischen auch die größte physische Kraft und eine eiserne Gesundheit verbinden. Soldat und Kränklichkeit schien ihm Widerspruch: kranke Soldaten waren ihm zuwider, Hospitäler ein Abscheu. Mit diesem Geiste suchte er auch seine Untergebenen zu durchdringen: kleine physische Uebel sollte der Krieger gar nicht achten, wenn er würdig sein wolle, Suworow's Soldat zu heißen; und die kräftige Natur und harte Erziehung der gemeinen Russen kam ihm dabei zu Hülfe. Nur wenig Krankheiten ließ er gelten, d. h. nur solche, die aus natürlicher Anlage oder Ansteckung entsprangen, und denen auch der Kräftigste nicht ausweichen könne: alle übrigen kleinen physischen Leiden sollten durch die Seelenkraft niedergehalten werden, und im Nothfall durch Diät, frische Luft und kleine Hausmittelchen, wie die Genossenschaften (Artelle) sie mit sich führten. „Dem Gesunden, pflegte

er zu sagen, ist die freie Luft Speise, dem Kranken Trank; — Hospitäler sind nur die Vorhöfe des Todes." — In diesem Sinn handelte, in diesem Sinn schrieb er: „man müsse die Hospitäler ganz abschaffen; sie dienten nur kleine Uebel zu verschlimmern, indem die ansteckende, todtbringende Luft in denselben nachtheilig selbst auf die Gesunden zurückwirke." — Diese Theorien, die unstreitig manches Wahre in sich bargen, stritten zu sehr mit dem hergebrachten Schlendrian, um ungeahndet hinzugehen. Alles Neue, soll es Gnade finden, muß den Erfolg für sich haben; bleibt dieser in irgend einem Stücke aus; sei es aus welchem Grund es wolle, sei es aus völlig fremden Nebenumständen: so ist es auch von den Anhängern des Alten verurtheilt. Es war natürlich, daß Suworow's durchgreifende Art einige Mißvergnügte machte; diese hatten ihre Freunde und Gönner in Petersburg, zumal in allen denen, die aus irgend einem Grunde eben nicht die Freunde und Gönner Suworow's waren. Alltagsmenschen verzeihen außerordentlichen nie ihre Ueberlegenheit; sie auf ihre Höhe oder vielmehr Tiefe herabzuziehen, ist ihr liebstes Bestreben. Bald erschallten die höhern Kriegsbehörden von Beschwerden und Klagen über Suworow: „er strenge die Soldaten übermäßig an, er jage sie in weiten Märschen umher, er nehme keine Rücksicht auf Krankheiten, wolle sogar alle Krankenanstalten abgeschafft wissen. Er verstehe nicht die Kunst der Verpflegung, matte die Soldaten zu sehr bei den öffentlichen Arbeiten gegen geringe Bezahlung ab, erzeuge Unzufriedenheit und reize dadurch die Soldaten zum Fortlaufen." — Schwere Anklagen, über die man sich sehr unwillig stellte. Hören

wir die Widerlegung derselben durch Suworow, wie er sie in mehrern Schreiben an den obersten Chef der Kriegsverwaltung, Graf Nikolai Iwanowitsch Saltykow, niedergelegt hat.

„Lange trieb man hier Mißbrauch mit den Spitälern; ich litt es nicht. Die Regiments- und Kompagnie-Chefs, sorglos um der Krieger Gesundheit, schickten sie oft aus der Ferne dahin ab, und zwar bei den geringfügigsten Zufällen; und durch einen solchen weiten Transport kamen sie denn halbtodt in die todbringende Luft der Siechen und Sterbenden. „Mineralien und Ingredienzen" (künstliche Arzneien) sind nicht nach ihrer Natur und Erziehung; in den Genossenschaften hat man bei mir botanische Mittelchen. In den Spitälern hat ein Arzt mehr wie hundert Kranke auf dem Arm und dabei die unwissendsten Gehülfen. Als ich im Beginn dieses Jahres den Befehl über die Truppen hier übernahm, enthielten die Hospitäler zu Friedrichsham und Kymenegard mehr wie 1000 Kranke. Schon in den ersten Monaten verminderte sich die Zahl, später blieben nur mit vier Krankheiten Behaftete darin: Schwindsüchtige, Wassersüchtige, am Stein Leidende und Venerische; und als Ausnahme ein Epileptischer. Bei meiner Abreise von Friedrichsham waren nur noch 40 Kranke; die übrigen, auch in geringer Zahl, wurden in den eigens dazu errichteten Regiments-Lazarethen verpflegt. Eben weil ich so streng über die Gesundheit der Soldaten wache, hassen mich die Egoisten."

„Skorbut! Thorheit; es gibt hier keinen Skorbut: Sauerkraut, Tabak und Meerrettig, und zumal Reinlichkeit lassen ihn nicht aufkommen. — Unter Abschaffung

der Spitäler habe ich nichts weiter verstanden, als ihre Ausleerung durch Heilung der Kranken. Stufenweise geht es bei mir von Kranken zu Schwachen, zu Genesenden, zu Gebesserten und von hier in die Kompagnie."

Spöttisch bemerkte er dann: „Bei meinem Vorgänger gab es Tage, an welchen eben so viel und mehr Menschen in die andere Welt gingen, als bei mir in zehn Monaten, d. h. bis zu 500 Menschen. — Ausreißer sind bei mir kaum 300 angezeigt; bei ihm liefen vom Regiment Pskow allein 700 Mann weg. Bruce und Herrmann befehligten hier; ich hatte keinen Einfluß. Herrmann errichtete das Spital zu Kymenegard, wo 50 Mann in der Woche starben."

In Hinsicht der ihm vorgeworfenen Gewaltmärsche äußerte er: „Als ich von Ladoga nach Smolensk marschirte, bei Koth und Regen im Spätherbst hatte ich nur Einen Todten, Erschöpfter ein halbes Dutzend. Dagegen bei meinem Zug in die Uralische Steppe und zurück, nicht einen Todten. Bei dem raschen Zug von Kopyl an den Laba-Strom nur einen Todten; auf dem Marsch nach Kosludschi keinen. — Nur Eins noch: als man in der Krimm die Hospitäler einrichtete, wollten mir die Unternehmer 7000 Rubel auf die Hand geben. — Einer aus meinem Stabe verlangte in die Kompagnie. Auf meine Frage warum? — „Ich habe dort tausend Rubel." — Woher? — „Von den todten Soldaten."

Als die Verläumdungen aber fortdauerten, verlor er die Geduld, und bezeugte dem Präsidenten des Kriegskollegs seinen gerechten Unwillen: „Es ist dem Kollegium

bekannt, daß in den zehn Monaten meines Oberbefehls über die Finnländische Division nur 400 Mann starben, 200 davonliefen; und daß Kranke, Schwache und Marode in allem nur 300 übrig blieben. Das widerlegt hinlänglich die Verläumdungen, Mißverständnisse und falschen Berichte. Jetzt schweige ich noch; aber künftig werde ich auf strenge Untersuchung dringen, denn meine Dienstehre ist mir heilig."

Die Willfährigkeit, womit alle gegen ihn vorgebrachte Beschuldigungen aufgenommen wurden, erbitterte ihn, und machte ihm den Aufenthalt in Finnland immer unerträglicher. Von jetzt an athmen seine Briefe noch sehnlicher den Wunsch von da fortzukommen. Er wendet sich an alle, bei denen er Einfluß vermuthet: Turtschaninoff, Besborodko, Zubow. Lange vergeblich: Turtschaninoff war furchtsam und unzuverlässig, Besborodko wider ihn eingenommen, Zubow gleichgültig. Wenn einer hätte helfen wollen, so konnte es dieser letztere, denn er war jetzt die Sonne, der sich alles zuwandte: seine Allmacht erstreckte sich über alle Verwaltungszweige, da das Alter und dessen Beschwerden, wie überhaupt ihre Eigenschaft als Frau die Kaiserin Katharina verhinderten, so scharf wie früher alles zu überwachen. Durch den ihm ganz ergebenen Nikolai Saltykow herrschte er über die Kriegsverwaltung; außerdem wurde ihm die Genie- und Artillerie-Verwaltung als Feldzeugmeister untergeben; die auswärtigen Angelegenheiten leitete er durch Besborodko und später durch ein willigeres Werkzeug, Arkadij Markow, den er hervorzog und Besborodko entgegensetzte. Eben so bedeutend war sein Einfluß in die innern Angelegenheiten: kurz er

ersetzte Potemkin in der Macht und Gewalt, nicht in dem Verstand, dem scharfen Blick und der politischen Klugheit, die dieser, trotz seiner bedeutenden Fehler, doch überall und vorzüglich in der Wahl seiner Werkzeuge bewies. Alles beugte sich jetzt vor Zubow, wie früher vor dem Taurier; und obgleich er sich Anfangs bescheiden gezeigt, unterlag er der Schwäche der Menschennatur und übertraf diesen bald an Hochmuth und Vornehmthun. Bei solchen Eigenschaften desselben blieb Suworow, der, wie er selber sagte, weder zu kriechen noch zu intriguiren verstand, wenig Hoffnung; auch zog es sich, trotz seiner und seiner Freunde Bestrebungen mit seiner Versetzung in den Süden noch bis zum Winter hin. Dafür rächte sich denn der Alte durch bittern Spott, und scheint vornämlich ihn und seine nächsten Gehülfen die Markow [37]), Altesti [38]), Gribowski [39]) ꝛc. im Auge gehabt zu haben, als er vom „Triumph der Thersiten" sprach.

[37]) Markow, Arkadij Iwanowitsch, geboren 1747 in Moskau, Sohn eines Hofraths, zeigte früh gute Anlagen, und wurde 1764 wegen seiner Sprachkenntnisse und besonders seiner Gewandtheit im Französischen beim Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten angestellt. Nach vier Jahren kam er als Uebersetzer zur Gesandtschaft nach Spanien; ward 1772 Gesandtschafts-Sekretair in Warschau; 1775 Legationsrath im Haag; kam 1776 in gleicher Eigenschaft zu Repnin nach Konstantinopel; und ward 1779 Kanzleirath. Da ihm im Kollegium die Besorgung der französischen Depeschen und Aktenstücke oblag, so hatte er Gelegenheit, die Aufmerksamkeit der Kaiserin auf sich zu lenken, und wurde hierauf 1782 zum Minister im Haag ernannt, und sodann 1785 in Stockholm. Auf Gustavs III. Beschwerden über ihn, rief ihn die Kaiserin nach Petersburg zurück, ernannte ihn zum wirklichen Staatsrath und gebrauchte ihn abermals im auswärtigen Kollegium. Er hatte nun Theil an allen

Einige Auszüge aus seinen Briefen aus dieser Zeit mögen die ihn bewegenden Gedanken und Gefühle schildern.

damaligen Verträgen des Russischen Hofs. Als Besborodko zum Abschluß des Friedens nach Jassy abging, gewann er durch die Begünstigung Zubows, dessen Vertrauen er ganz besaß, die Oberhand im Kollegium und drängte Besborodko mehr und mehr in den Hintergrund. Die auswärtigen Angelegenheiten lagen nun in seinen und Zubows Händen. Er wurde Geheimerrath, Graf u. s. w. — (Mit Kaiser Pauls Regierungsantritt hatte sein und seines Gönners Einfluß ein Ende, Besborodko kam wieder empor und Markow zog sich auf seine Güter zurück. Kaiser Alexander suchte ihn, wie überhaupt die Diener Katharina's, wieder hervor, und ernannte ihn zum Gesandten am konsularischen Hofe in Paris. Doch machte er sich hier durch seinen Hochmuth verhaßt und trug nicht wenig zum Zerwürfniß zwischen Rußland und Frankreich bei. Kaiser Alexander rief ihn ab und seine staatsmännische Thätigkeit hatte ein Ende. Er starb 1827, 80 Jahre alt. Kleinlich in seinen Ideen, intrigant im Karakter und hochmüthig in seinem Benehmen, erwarb er sich, wo er nur war, wenig Liebe. Ein Zug, den man von ihm erzählt, mag ihn karakterisiren. Während seines Aufenthalts in Paris unterhielt er sich einst mit dem ersten Konsul über Gartenkunst und bewog ihn, mit ihm in den Garten hinabzusteigen. Als sie aber unten an der Thür waren, ließ Markow seinen Wagen vorfahren und empfahl sich; höchlich triumphirend, den Konsul überlistet und dahin gebracht zu haben, ihn bis zur Thür zu geleiten. Der eine Zug zeichnet den ganzen Mann.

[38]) Altesti, aus Ragusa, durch den Russischen Minister Bulgakow in Konstantinopel aus einem Kaufmannsladen in seine Kanzelei versetzt. Nach Ausbruch des Kriegs suchte er sein Glück in Petersburg und kam wegen seiner Sprachenkenntniß in die Kanzelei von Zubow, dessen Vertrauen er zu gewinnen wußte und bei dem er nun ein Hauptarbeiter wurde. Von ihm rührte später eine Schrift gegen die Polen her (Mémoires sur la révolution de Pologne, St. Pétersbourg. 1792. 8. 76 Seiten), die sein Ansehen bei Zubow und am Hofe nicht wenig vermehrte, obgleich es ein höchst elendes Machwerk war: platt, schwülstig, voll erkünstelten Eifers und Zorns.

Ueber die Verdrießlichkeiten mit den Spitälern schreibt er Anfangs Augusts an Chwostow: „Ich bin jetzt in einen gerichtlichen Wasserschlund gestürzt; da kann man einen recht ersäufen. Die hier bei den Arbeiten herrschende Sterblichkeit, die man mir zuschreibt, ist leicht zu erklären, da man eine Arbeit von 60 Jahren in einem Jahre beendigt haben will.

Turtschaninoff ist eine Wetterfahne, wenn nicht Betrüger, doch selbst betrogen durch trüglichen Schein. Aus Furchtsamkeit wird er Verräther; trauen Sie nicht seiner umgarnenden Schönrednerei."

Ein anderes Schreiben zeigt seine Hoffnungen und Wünsche. „Die hiesigen Sturmwinde tragen mich nach verschiedenen Enden der Welt: in die Kuban, auf den Kaukasus, nach Cherson und Otschakow. Ich bin bereit; das letzte wäre mir das liebste. Doch muß man es dem Schicksal überlassen, ich bin hier blind.

Es regnete nun Belohnungen auf ihn, so geschätzt waren damals moralische Dienste; obgleich der von ihm geleistete ein sehr geringer war, denn seine Brochüre fand Beifall vielleicht nur in Petersburg und ist längst vergessen. Er bekam jetzt fast alle Polen betreffenden Geschäfte unter die Hände, und bereicherte sich dabei nicht wenig; in gleichem Grade wuchs, wie gewöhnlich bei wenig durchgebildeten Männern, sein Stolz und Uebermuth. Bei Kaiser Pauls Regierungsantritt ward allen diesen Leuten das Handwerk gelegt, und er nebst seinem Gönner fortgeschickt.

39) Gribowski, eines Priesters Sohn, von noch weniger Schulbildung als Altesti, war zuerst Schreiber in der Kanzelei Potemkins gewesen; kam von da zu Zubow, stieg in zwei Jahren bis zum Obersten und theilte Altesti's Kredit; auch er erwarb sich große Reichthümer, die er aber eben so schnell wieder vergeudete. Der Fall seines Gönners zog auch den seinigen nach sich.

Früher plagte mich Ein Teufel; that mir doch auch bisweilen Gutes; jetzt, ohne alles Gute, sind sieben Teufel gegen mich los: Lucifer der Martinist, Asmodeus der Fromme, Astaroth u. s. w. nebst einer Unzahl kleiner Teufelchen."

Wieder in einem andern klagt er: „Weimarn war schlau, Rumänzow groß, weise Wäsemskoi; mit ihnen ist es jetzt vorbei. Repnin ist auf dem Rade, Nikolai Saltykow dreht es, Iwan Saltykow schmiert es: mich wünschen sie zum Teufel! Von mir ist nirgends die Rede, ich bin wie ein Begrabener!"

Auf einem losen Stück Papier lieset man: „Ohne Geld, ohne Landsitze und Gärten, ohne Equipagen und Livreen, ohne Gastmähler: daher ohne Freunde und ohne Ruf, niemanden gleichgeschätzt — soll ich aber wünschen, ihnen gleichgeschätzt zu werden? Ohne Vermögen habe ich mir einen Namen erworben, und wie ich glaube, einen der keinem andern nachsteht.

Besborodko's Freunde, Zawadowski und Aler. Woronzow stützen sich auf höhere: mein Eigenthümliches ist, daß ich dem Vaterlande dienen will, aber nicht als Werkzeug anderer.

Im vorigen Jahre begann meine glänzende und dauerhafte Arbeit hierselbst; und im dritten Jahr wird Rotschensalm höchst wichtig sein; auch Willmanstrand; Fort David wird fast ein Neuschlot. Im vierten Jahre mag der Pedantismus die Thürme im Meer vollenden.

Besborodko muß zur geeigneten Zeit mich einer schicklichern Thätigkeit wiedergeben. Befand ich mich nicht immer in derselben, war ich nicht selbst unter dem Fürsten Potemkin in der ersten Rolle?" —

Demgemäß schrieb er an Besborodko:

Kanal bei Kewke Silda, 27. Sept. 1792.

Ew. Erlaucht haben mir viel Gutes gethan, und ich werde mich dessen bis zum Grabe erinnern: erneuern Sie Ihre Güte, geben Sie mich nicht meinen Neidern Preis. Ich will ja diese nicht hindern, bin überreich an Auszeichnungen von unserer großen Monarchin, selbst auf 50 andere Jahre hin. Verwenden Sie mich nicht zu weitaussehenden Unternehmungen: ich bin kein Soldat, der hinter den Koulissen steht. Hier kann ein anderer leicht endigen.

Sie sind Minister: ein Kampf mit Frankreich steht bevor: die Truppenzahl ist leerer Vorwand, ich habe mit 500 und mit 5000 siegreich gegen zehnfache Ueberlegenheit gestritten, und die Gallier sind keine Preußen. — In meiner Betrübniß verbleibe ich u. s. w.

Er war im September selbst nach Petersburg gereiset, um sein Gesuch zu unterstützen; ließ durch Besborodko sogar eine Bittschrift an die Kaiserin einreichen. Alles vergeblich. Er versank in einen tiefen Kummer, da richtete ihn folgendes Schreiben von Chwostow wieder auf.

Chwostow an Suworow.

15. Okt. 1792.

Um Ihnen die ganze Wahrheit zu sagen, Repnin ist General-Gouverneur von Riga geworden. Er sträubte

sich lange wegen seiner Nichtkenntniß der deutschen Sprache; und seine Abreise verzögert sich, weil man Leute sucht, die der Sprache und Sitten kundig sind; doch soll sie Ende dieses Monats statt finden. Turtschaninoff versichert: „er sei ihretwegen Repnin ein Dorn im Auge gewesen; dieses aber sei Repnins retraite.“

Die Kaiserin ist sehr durch die Französischen Sachen in Anspruch genommen. Der König ist in schmähliger Einsperrung, das Königthum vernichtet, die Republik erklärt. Zu ihrem äußersten Verdruß hat eine Stafette die Nachricht gebracht, daß wegen Krankheiten, Mangel an Proviant und Pferdefutter die verbündeten Armeen sich zurückgezogen hätten, daß der Feldzug beendigt und Unterhandlungen angeknüpft seien. Aller Augen wenden sich hieher: ändern sich nicht die Dinge im Winter, so erfordert unsere Ehre, kräftig einzugreifen, und dann ist ein General-Lieutenant zu wenig. Turtschaninoff sagt: „Sie seien jetzt der einzige; man habe Kachowski nun probirt. Nur sei Sanftmuth nöthig und alle Anschwärzung zu vermeiden.“

Nachdem Repnin beseitigt, hat die Kaiserin wiederum mit Vorsicht geäußert: „zu Felde!“ — Ihr Schreiben an Besborodko kam zur rechten Zeit; er ist benachrichtigt und wird nicht zuwider sein. Ihr Schreiben an Zubow dagegen werde ich nicht übergeben, da es jetzt ohne Zweck ist.

Auch in Hinsicht der Türken sind nahe und ferne Aussichten. Die Franzosen, wie es auch in den Zeitungen steht, suchen sie auf alle Weise zu bearbeiten, und da werden wir zu thun bekommen. Kurz entweder Frankreich oder Cherson, dahin muß man zielen.

Anmerkung Suworows: „Dieser Brief hat mir die Seele erleichtert. — Wenn Repnin Gouverneur ist, so hindert er meine Versetzung nach Cherson nicht. Nik. Saltykow wird nichts dafür thun, ich hoffe aber auf Besborodko. Hier fühle ich mich wie in einer Hölle."

Suworow täuschte sich in Hinsicht der Gesinnungen Besborodko's gegen ihn; derselbe schien das allgemeine Vorurtheil gegen Suworow zu theilen. Nach Chrapowitzki's Tagebuch (Nov. 1792) zeigte er sich sehr unzufrieden, als man Suworow später den Befehl über die Truppen an der Türkischen Gränze gab. „Er wird alle erschöpfen, äußerte er, und sie so herumjagen wie in Finnland. Wir brauchen einen Mann, der alles schont, vorbereitet und hierher genaue Nachrichten liefert, da die Türken große Rüstungen machen. Suworow dagegen wird nur in Räthseln an Turtschaninoff schreiben." — Das war der Ausdruck der allgemein am Hofe herrschenden Meinung über Suworow; nur der Scharfblick der Kaiserin allein hatte eine bessere gefaßt, und sie war es, die trotz des Widerstrebens ihrer Minister, ihn zuletzt seinem wahren Berufe wiedergab. — Wie richtig sie überall, selbst bei mangelhaften Daten, die Sachen würdigte, beweiset folgender Zug, den Chwostow um diese Zeit Suworow meldete. Die Kaiserin fragte Repnin: „Man sagt, der Herzog von Braunschweig habe sich zurückgezogen (aus der Champagne)?" — Repnin: „Das hat er als weiser und großer Feldherr gethan, indem er nicht wie ein Unsinniger weiter ging und sein ganzes

Heer der Gefahr des Untergangs aussetzte." — Die Kaiserin ironisch: „Ich wünsche nicht, daß meine Generale so weise seien." — Ihr Scharfblick unterschied Weisheit, die alles vorher ruhig erwägt und dann entschieden handelt, von der Unentschlossenheit und Karakterschwäche, die sich so gern für Weisheit geben möchte; die nichts vorausgesehen hat, und darum vor allem erschrickt; die bald vor Uebermuth aufschwillt, bald vor Kleinmuth zusammensinkt; die will und nicht will, und vor lauter halben Maßregeln zuletzt sich und andere ins Verderben führt.

Noch kurz vor seiner Erlösung schrieb Suworow fast entmuthigt am 23. Oct. 1792 an Chwostow: „Heute sind es 50 Jahr! (d. h. seit seinem Diensteintritt, der also auf den 23. Oct. 1742 zu setzen ist). Bei Saltykow (dem Kriegspräsidenten) gilt nur Alterthum, nicht Würdigkeit: da liegt der Fallstrick, und für mich ist da kein Platz: unter beschönigenden Worten bin ich vernichtet. Und wer soll mir helfen? der Mantel nach dem Winde (Turtschaninoff)? — Es ist Zeit vor den Stürmen den Hafen zu suchen." — Wenn die letzte Hoffnung schwindet, ist oft die Hülfe am nächsten. Im November kam er wieder nach Petersburg und seine Bemühungen waren glücklicher. Die Aufhetzungen und Umtriebe der republikanischen Franzosen in Konstantinopel, ihre Bestrebungen, die Türken wieder zum Krieg gegen Rußland aufzustacheln, um das letztere von einer Theilnahme am Kampfe gegen Frankreich abzuhalten, ihre Verheißungen von wirksamer Unterstützung sowohl durch eine Flotte als Landtruppen, hatten zuletzt Erfolg gehabt, und die mächtigen Rüstun-

gen und Vorbereitungen der Pforte ließen mit Wahrscheinlichkeit einen baldigen Bruch des kaum geschlossenen Friedens voraussehen. Wen hätte man unter diesen Umständen füglicher den Osmanen entgegenstellen können, als den Mann, der lange ihr Schrecken gewesen war. Das entschied, und am 10. Nov. 1792 erging ein Rescript an Suworow, worin es hieß: „Graf Alexander Wassiljewitsch! Indem Ich die im Katharinoslawschen Gouvernement, in Taurien und dem neuerworbenen Bezirk befindlichen Truppen Ihren Befehlen untergebe, trage Ich Ihnen zugleich die Ausführung der zur Sicherheit der dortigen Gränzen vom Ingenieur-Major de Volant entworfenen Befestigungen auf." — Das war ein doppelter Auftrag: Armeebefehl und Gränzbefestigung; eine Abrufung von verhaßten Festungsbauten, aber auch eine Uebertragung anderer. Es bewies das Zutrauen und die Zufriedenheit der Kaiserin mit seinen bisherigen Leistungen: aber so sehr ihn der eine Auftrag erfreute, so sehr widerte ihn der andere an: nur die Aussicht auf baldige Kriegsthätigkeit gegen den so oft mit Ruhm von ihm bekämpften Feind ließ ihn alles übersehen und mit Freudigkeit und Entzücken den neuen Beweis vom Zutrauen seiner angebeteten Monarchin aufnehmen.

Und so sollte er denn allmälig in eine neue oder vielmehr in seine alte Bahn wieder einlenken.

Zum Schluß noch einige Striche zur Kenntniß des alten Kriegers: von ausgezeichneten Männern sind auch Kleinigkeiten interessant und wir danken Plutarch noch jetzt für viele kleine Züge seiner Helden, die die Menschen

zeichnen, und die ohne ihn uns für immer verloren wären.

Im Sommer dieses Jahrs hatte der Dichter Jermil Kostrow († 1796) seine Uebersetzung des Ossian Suworow zugeeignet; ein gar bleiches Abbild, denn sie war aus der Französischen Uebersetzung der Englischen Uebersetzung oder vielmehr Zustutzung alter Gaelischer Lieder durch Makpherson gemacht worden; aber auch so übte sie einen bewältigenden Eindruck auf den alten Kriegsmann aus, wie um dieselbe Zeit auf einen andern jüngern Kriegsmann, dessen Name und Ruhm bald die Welt erfüllen sollte; sie begeisterte ihn gar zur poetischen Nachahmung. Da aber die Geistesrichtung des Alten mehr satyrisch als episch war, so entstand ein eigenes halb burleskes Gemisch. Hier eine solche Epistel im Ossianischen Ton, die er an Chwostow richtete:

„Ich wandere in diesen felsigen Gegenden und singe mit Ossian: O, welche Finsterniß umgibt mich! Aber sieh! Da erleuchtet mich plötzlich ein die Finsterniß durchdringender Strahl des Taggestirns!

Die entschwundenen Schatten längst geschlagener Schlachten,
Funfzehn mal Tausend jagte die Windsbraut gen Matschin,
Wo der Held sie alle wieder zu Boden schlug; laut sodann schrie
er durch sein Fagott:
„Schauet hier den Wesir und hunderttausend Scheingestalten mit ihm!"

Sieh! da glänzt Neuschlot! Hin werde ich getragen auf den leichten Fittigen eines säuselnden Windes, der sich aus den Tiefen von Kutwenettaipola, die sich durch die Wüste Pumala hinziehen, plötzlich erhebt. Schaudernd stehe ich am jäh-steilen Abhang! Dann wende ich

mich gegen Kevkeschilde, dessen Ufer nicht so mit Steinen übersäet sind. Schaue das Flußbett auf nacktem Gestein. Aber sieh! ein schwarzes Pulver bohrt man in das Gestein, ein Funke, und hoch in die Wolken fliegt der zersplitterte Felsen, alles in Finsterniß hüllend. — Dort aber seh' ich den rasch hinströmenden Saima mit seinen undurchsichtigen Gewässern in Windungen tief die Erde durchschneiden. — Wo aber ist mein Freund Steinheil?[40]) — Ist er in den Armen der geliebten Gattin? oder ist er im trauten Gespräch mit Seelen, die lange schon in finstere Nebel entschwanden? Ach Trauer befällt mich um ihn, und mehrt mein altes Leid, meine Sehnsucht nach dem Süden. O Barden! singet die Freuden desselben, denn ihr kennt sie! Werden mich die Kriegsadler nicht bald in jene von Honig fließenden Gefilde tragen, wo ich so oft die Schlachtreihen angeführt, und wo linde Zephyrlüfte selbst des Winters rauhe Tage beleben."

So kam er immer wieder auf denselben Gedanken, der Versetzung nach dem Süden, zurück. — Um für den Genuß, den Ossians Dichtungen ihm gewährt und für die Zueignung dem bedürftigen Uebersetzer seinen Dank zu beweisen, wollte er ihm ein ansehnliches Geschenk machen und sogar nach seinem Tode eine Pension aussetzen. Doch wie gewöhnlich erhoben die nähern Umgebungen Widerspruch und Suworows Adjutant Kuris schrieb deshalb unterm 16. August 1792 an Chwostow: „Der Graf ist in Verlegenheit, wie er Kostrow belohnen

[40]) Damals Oberst vom Generalstabe, später General, bekannt aus dem Feldzuge von 1812.

soll. Er gedenkt ihm 500 Rubel als Geschenk zu senden, und nach seinem Tode eine jährliche Pension von 100 Rubel auszuwerfen. Das letztere scheint mir ganz unpassend, und das erstere zu viel; 2 bis 300 Rubel möchten schicklicher sein. Der Graf überläßt die Entscheidung Ihrem Gutbefinden."

Wie hier gegen Kostrow übte Suworow auch gegen andere Bedürftige im Geheim seine Wohlthätigkeit, von der wir nichts erfahren würden, wenn seine Anweisungen an Chwostow darüber nicht noch vorhanden wären. Eben so unterstützte er seine beiden Schwestern, die Gortschakow und die Oleschew durch jährliche Pensionen, gleichwie einige arme Offizierswittwen. Folgendes Schreiben an seinen Geschäftsmann Chwostow gibt davon Zeugniß:

„Die jährlichen 1500 Rubel schicken Sie sofort aus den Einkünften von Undal an Monsieur-Madame (so nannte er aus unbekannten Gründen, vielleicht wegen ihres männlichen Wesens, die getrennt von ihm lebende Gattin). Dem Abgesandten der Dame haben Sie gut geantwortet. — Der Frau Hauptmann Meier zahlen Sie jährlich 100 Rubel als Pension aus, die ganze Summe auf einmal; eben so der Schwester Anna Wassiljewna (Gortschakow, Chwostow's Schwiegermutter) 250 Rubel." — Wir werden weiterhin noch andere Züge seiner Gutmüthigkeit, seines Wohlthätigkeitssinnes und seiner Bereitwilligkeit zu helfen erfahren; ein beliebter Ausspruch von ihm war: „Gutes zu thun darf man keinen Augenblick zaudern."

Von der einen Schwester, Maria Wassiljewna, existirt in der oben erwähnten Sammlung des General-Adjutanten Fürsten Suworow noch ein Schreiben an ihn, das wir seiner Naivetät wegen hier einrücken wollen:

„Mein Väterchen Bruder Alexander! Für die Sendung der Pilze (грибы) danke ich ergebenst, und schicke Dir, mein Väterchen, 20 Bergamotten, iß sie zur Gesundheit. Ich bitte Gott, daß er Dich gesund erhalten möge, küsse Deine Hände und verbleibe Deine gehorsame und dankbare Schwester Maria Oleschewa." (Dazu Suworow: Und ich bin im geheim der Deine). — In einem andern Schreiben an Chwostow sagt er in der Nachschrift: „Schwester Marie, schämst Du Dich nicht; verstehst noch bis jetzt nicht orthographisch zu schreiben."

Noch ehe Suworow Finnland verließ erhielt er von seiner Monarchin einen neuen Beweis ihres großen Zutrauens zu ihm: er mußte nicht nur einen Entwurf einreichen, wie die angefangenen Bauten fortzusetzen wären, sondern er sollte auch die Maßregeln andeuten, die man im Fall eines neuen Kriegs mit Schweden zu nehmen hätte. Es ist nicht bekannt geworden, welche Vorschläge er gemacht, und ob man dieselben bei der spätern Eroberung Finnlands benutzt habe, nur so viel ist gewiß, daß sie die völlige Billigung der Kaiserin erhielten.

Gegen Ende des Jahrs 1792 begab sich Suworow, voll großer Hoffnungen und Erwartungen zu seiner neuen Bestimmung nach Südrußland. Aber wie sollten sie getäuscht werden! Er hatte Verbesserung seiner Lage

gehofft, und verschlimmerte sich. In Finnland hatten ihn kleine Leiden gedrückt, hier sollten ihn größere treffen, und er gerieth in so unangenehme Verwickelungen, daß er zuletzt in der Verzweiflung sein ganzes Vermögen opfern und sich selbst dem Vaterlande entziehen wollte. Prüfungen des Schicksals, die den Würdigsten am schärfsten treffen; Tiefen, die der Erhebung vorangehen und im Verhältniß zu dieser stehen; Verfinsterungen, die dazu dienen, den Glanz des nachmaligen Lichts stärker hervorzuheben! —

Wir verlassen ihn auf der Reise dahin, und kehren zu den Polnischen Angelegenheiten, die im Lauf des 1792ten Jahres einen großen Umschwung erlitten, zurück, um sie im Zusammenhang und als Einleitung zu der letzten durch Suworow's Degen herbeigeführten Katastrophe darzustellen.

Fünfter Abschnitt.

1792.

STADTBIBLIOTHEK
KOENIGSBERG

Fünfter Abschnitt.

Das Jahr 1792 in Polen — Umsturz der Verhältnisse — Die Targowicer.

Sorglosigkeit in Warschau — Die zwei schroff entgegenstehenden Parteien — Die Potocki, Rzewuski, Branicki wenden sich an Rußland — Deboli's Warnungen aus Petersburg — Dem Könige wird eine fast unumschränkte Gewalt übergeben — Beleuchtung der damaligen Lage Polens — Ablehnung des Kurfürsten von Sachsen — Die Kaiserin Katharina rüstet sich zur Umstoßung der neuen Polnischen Verfassung — Sie bringt den Wiener und Berliner Hof auf ihre Seite — Entwurf zur Targowicer Konföderation — Weisung an Bulgakow — Stimmung in Warschau — Das Russische Manifest vom $\frac{7}{18}$. Mai — Nähere Umstände bei Ueberreichung des Manifestes und nachher — Ignaz Potocki's verfehlte Reise nach Berlin — Beschlüsse des Reichstags und dessen Vertagung — Konstituirung der Konföderation zu Targowice — Beschaffenheit der Polnischen Armee — Poniatowski's erste Maßregeln — Das Russische Heer und dessen Operationsplan — Stärke und Vertheilung der Ukrainischen Armee — Das Russische Heer rückt über die Gränzen — Gefechte bei Lubar — Räumung von Polonne — Treffen bei Zielence am $\frac{7}{18}$. Juni — Poniatowski weicht nach Ostrog zurück — Waffenstillstands-Unterhandlungen — Fortgesetzter Rückzug des Polnischen Heers — Es zieht sich hinter den Bug — Operationen in Litauen — Plan für die Russisch-Litauische Armee unter Kretschetnikow — Stärke und Eintheilung des Heers — Gang der Operationen — Die Litauische Konföderation in Wilna proklamirt —

Gefecht von Mir — Michel Zabiello übernimmt den Befehl über das Polnisch-Litauische Heer in Grodno — Er zieht sich hinter den Bug zurück — Der oberste Kriegsrath in Warschau — Kachowski geht bei Kladnew über den Bug — Treffen bei Dubienka am $\frac{7}{18}$. Juli — Kachowski verfolgt das Polnische Heer bis über Lublin hinaus — Gefecht bei Grabow am $\frac{15}{26}$. Juli — Einstellung der Feindseligkeiten.

Die Polen hatten nun ihre neue Regierungsform und frohlockten; statt aber jeden Nerv anzuspannen, um diese Errungenschaft mit Kraft und Macht zu behaupten, versanken sie in ihre gewöhnliche Sorglosigkeit und beschäftigten sich Monatelang, statt mit Heer und Finanzen und andern Mitteln zu ihrer Vertheidigung, mit Vorschriften zur Geschäftsordnung für die einzelnen Regierungsbehörden, mit kleinlichen Zänkereien, mit Festen und Partei-Umtrieben. — Diese Sorglosigkeit lag im Karakter der Nation. Ganz von der Gegenwart erfüllt, sieht der Pole auch die allernächste Zukunft nicht voraus, weiß er auch nicht die wahrscheinlichsten Folgen zu berechnen. Daher die vielen unüberlegten, ja unbesonnenen Schritte, zu denen sie sich von jeher durch den Leichtsinn und Ungestüm ihres Karakters verleiten ließen, und wodurch sie ihr Reich zuletzt in den Untergang gebracht. — Man überließ sich, unbekümmert um die Welt, dem gewohnten Hang zur Genußsucht: nie ging es lustiger in Warschau her als in diesem Jahr. [1]) Schon ließ sich von fern dumpf grollender Donner vernehmen, ohne daß

[1]) Friedrich Schultz (Reise eines Livländers) gibt davon Zeugniß. Er befand sich um diese Zeit im Gefolge der Herzogin von Kurland selber in Warschau.

sie aus ihrem Taumel erwacht wären. Die Kunde des Friedens-Abschlusses zu Jassy, der Rußland die Arme frei machte, erschreckte sie zwar, aber nur für einen Augenblick. Da es nicht gleich zum Bruche kam, so erwarteten sie ihn gar nicht mehr. Sie hatten das, was durch diplomatische Verträge festgesetzt und verbürgt war, umgestoßen, mit Füßen getreten, und weideten sich mit der Hoffnung, man werde es ihnen ruhig hingehen lassen. Die kostbaren Augenblicke verstrichen ungenützt, nichts wurde zur bessern Wehrhaftigkeit und Vertheidigung gethan.

Wäre die Nation noch einig gewesen; aber daran fehlte viel. Zwar die Jugend, die weniger überlegt als hofft und wünscht, war ganz für die neue Verfassung, in der sie das Unterpfand von Polens künftiger Größe zu sehen wähnte. Doch die Aelteren, die den Blick mehr nach rückwärts gewandt haben, hingen noch den alten Formen Polnischer Ungebundenheit, die sie Freiheit nannten, an. Die Besitzenden, die Landjunker seufzten über die großen Auflagen, die sie nur mit Mühe aufbrachten, über den gehemmten Absatz ihrer Produkte seit dem Frieden, über die drohenden Kriegsdrangsale, die in Aussicht standen. So war die gegen die neuen Aenderungen gestimmte oder die Partei der Erinnerung nicht viel geringer als die Partei für sie oder die der Hoffnung; sie bestand selbst aus gewichtigeren Leuten, den Besitzenden, Erfahrenen, welche aber eben darum nicht den Impuls, den Ungestüm der Jüngern oder Hoffenden hatten, die alle ihre Wünsche und Erwartungen in die Zukunft und in ihre unerfahrene Kraft setzten. — Dazu hatte die eben oben auf befindliche Partei durch die neue Verfassung alle

Mittel zu schrecken oder zu strafen in ihrer Hand, Heer, Schatz, Gerichte; und jede Auflehnung, jeder Widerstand wurde scharf niedergehalten und bestraft. Die Unzufriedenen wagten sich daher nicht zu rühren; nur einige Häupter derselben, die zu sehr sich vorangestellt, die Felix Potocki, Severin Rzewuski und einige andere, verließen zornerfüllt das Land, um ihren Nothruf über die Unterdrückung der Freiheit ihres Vaterlandes bei den auswärtigen Höfen erschallen zu lassen. Polnischer Hader und Widerstreit erhob sich solchergestalt in Dresden, Berlin und Wien so gut wie in Warschau, da auch die herrschende Partei ihre Anhänger, jenen entgegen zu arbeiten, dahin sendete. Von Wien begaben sich Potocki, Rzewuski, aus Polen Anton Czetwertynski und andere Häupter im Spätherbst 1791 nach Jassy, um den mächtigen Potemkin für sich zu gewinnen; sie fanden nur seine Leiche, und blieben rathlos längere Zeit in Jassy. Da gesellte sich auch Branicki zu ihnen, der, unter dem Vorwand, die Erbschaft seiner Gemahlin, Potemkins Nichte, in Empfang zu nehmen, sich nicht ohne Mühe aus Warschau, wo man ihn nicht weglassen wollte, losgemacht hatte. Vereint baten sie um die Erlaubniß, nach Petersburg kommen zu dürfen. Erst als der Frieden mit den Türken am $\frac{\text{29. Dec. 1791}}{\text{9. Jan. 1792}}$ abgeschlossen worden, erhielten sie dieselbe, und eilten im Februar 1792 dahin. Sie erschienen hier als Verfolgte, Verbannte, ihrer Würden und Besitzungen durch ihre politischen Gegner, die auch die Gegner Rußlands waren, Beraubte; sie baten um den Kaiserlichen Schutz und die Wiederherstellung der

alten durch die Kaiserin gewährleisteten Verfassung. Sie wurden freundlich und mit Theilnahme aufgenommen. „Wie sollte man sie nicht aufnehmen, äußerte die Kaiserin zu einem Vertrauten [2]), der eine ist seit dreißig Jahren Rußlands Freund, und der andere ist aus Feind ein Freund geworden." — Jetzt begann auch der Polnische Botschafter in Petersburg, Deboli, Lärm in Warschau zu schlagen, und überschickte die schreckendsten Gerüchte von den Umtrieben der Ausgewanderten, von Rußlands Rüstungen und weitaussehenden Plänen, von der Kaiserin Unzufriedenheit mit dem König und der Nation. — Im April gab er die bestimmte Nachricht von dem bevorstehenden Ausbruch des Ungewitters. Das schreckte sie endlich in Warschau auf, und sie begannen nun eilends das zu betreiben, wozu sie Jahrelang Zeit gehabt, ohne daß sie sie benutzt hätten. Jetzt wurden alle Maßregeln überhastet: man betrieb die Rüstungen, genehmigte den Verkauf der Starosteien als Unterpfand der zu machenden Anleihen, suchte sich geschickte Offiziere und Generale zu verschaffen, und unterhandelte an den fremden Höfen. Doch in den letzten Stunden ergriffen, kamen diese Maßregeln alle zu spät. Immer dringender, immer schreckender wurden Deboli's Warnungen aus Petersburg: da machten die Leiter der herrschenden Partei ein geschicktes Manöver, um bei der drohenden Gefahr ihren eigenen Hals aus der Schlinge zu ziehen, dem Zorn und Fluch ihrer Nation auszuweichen und sich von aller Verantwortlichkeit ihrer Handlungen zu befreien. Sie beschlossen

[2]) Chrapowitzki's Tagebuch.

nämlich, statt, wie sie sollten, mit zusammengenommener Kraft sich selber vor den Riß zu stellen, alle Gewalten dem Könige zu übertragen, und es ihm zu überlassen, wie er sich und das Land aus der gefährlichen Lage, worin sie es gebracht, würde herauswickeln können; ein infernaler Plan, wahrscheinlich von Kollontai eingegeben. Gelang die Rettung, so waren sie nahe genug, um gleich wieder das Steuerruder zu ergreifen und sich das Verdienst anzumaßen; unterlag man, wie es wahrscheinlich, der Uebermacht, nun so hatte man jemand, auf den man alle Schuld schieben konnte. Sie, die ihr ganzes Leben hindurch die Schwäche und Wankelmüthigkeit des Königs angeklagt, seine Gesinnungen verdächtigt, seine Unterwürfigkeit unter dem Willen der Zarin gerügt hatten, zeigten sich auf einmal voll Vertrauen zu seiner Kraft, Festigkeit und Einsicht, um ihm eine ganz unbeschränkte Gewalt über Schatz, Heer und selbst die Gerichte zuzugestehen: alles wurde ihm übergeben, zu seiner Verfügung gestellt; es hieß nun: ziehe den Staatswagen aus dem Sumpf, in den wir ihn verfahren. Woher kam ihnen auf einmal dieses unbedingte Vertrauen? — Der König seinerseits, dem man sein Lebenlang die Hände gebunden, der die neue Verfassung als die reife Frucht seiner Lehren betrachtete, übersah in der Freude seines Herzens über das ihm bezeugte Zutrauen, über die ihm übertragene fast unbeschränkte Macht, die Schlinge, die dahinter lag: denn so wie er jene Gewalten und die oberste Leitung der Angelegenheiten übernahm, so hatte er auch alle Verantwortlichkeit übernommen, und die bisherigen Leiter und Betreiber der Dinge, die Ignaz und Stanislaus

Potocki, die Kollontai und Genossen, konnten beim Nichterfolg, wie er voraussichtlich war, ihre Hände in Unschuld waschen und den König für wirklich oder nur angeblich begangene Fehler anklagen und verdammen. Und das haben sie denn auch redlich gethan, und den Fluch der Nation, der eigentlich sie wegen ihrer ungeschickten politischen Manipulationen treffen sollte, auf den König geladen; sie waren die ersten, den Stein gegen ihn aufzuheben und ihn dem öffentlichen Haß und Fluch zu weihen; und es gelang ihnen wirklich, in dem Sturm der Ereignisse, die damals ganz Europa bewegten, die öffentliche Meinung so irre zu führen, daß sie gleichsam als verfolgte Heilige erschienen, ihre politischen Gegner aber, die sie unter dem Namen „Russischer Partisane" auf alle Art zu brandmarken suchten, als die größten Bösewichter betrachtet wurden. Und doch: Iliacos intra muros peccatur et extra! Weder waren die Einen so gut noch die andern so schlecht als man sie ausgab. Aber immer erregt es eine widrige Empfindung, wenn man sieht, wie Bosheit und Schlechtigkeit, wenn sie nur recht laut schreiet, fast immer über Unschuld und Schwäche, die schweigen, triumphirt, und ihre Verläumdungen dann von der Gedankenlosigkeit nachgebetet werden.

Am 15. April war es, wo der Reichstagsmarschall Malachowski dem Reichstage den Plan vorlegte, nach welchem 1) dem Könige alle Gewalt gegeben ward, das Reich in Vertheidigungsstand zu setzen und dazu die Truppen nach Belieben zu verwenden; 2) sollte ihm erlaubt sein, aus dem Auslande zwei bis drei geschickte Generale kommen zu lassen (wogegen man sich früher

auf dem Reichstage so sehr gesträubt hatte), um die Armee anzuführen, gleichwie tüchtige Ingenieur- und Artillerie-Offiziere; und daß er ihnen Rang, Gehalt und Belohnungen bestimmen sollte (die Absicht war, die Großgenerale ganz zu beseitigen, wie man früher schon die Untergenerale beseitigt hatte); 3) erhielt die Schatzkommission Befehl, in Polen oder im Auslande 30 Millionen Polnischer Gulden (5 Millionen Thaler) anzuleihen, sobald der König die Nothwendigkeit dazu erkenne, und die Anleihe sollte auf den Verkauf der Starostien begründet werden; 4) ward der König berechtigt, von den bei der Schatzkommission befindlichen Geldern oder von der Anleihe 10 Millionen Gulden zu den nöthigen Vertheidigungsanstalten aufzuwenden, und im Fall einer Kriegserklärung woher es sei, die ganze Summe zu verlangen. (Das Ueble war nur, daß alle bei der Schatzkommission oder bei den Wojewodschafts-Kommissionen befindlichen Gelder kaum auf 9 Millionen Gulden ($1^1/_2$ Millionen Thaler) stiegen [3]); und mit der Anleihe stand es noch ziemlich weit hinaus.) 5) Ueber zwei Monate sollten die Minister des Straż dem Reichstage Rechenschaft von der Verwendung obiger Gelder ablegen, sobald ein Reichstagsglied es verlangen würde. (Das war die Hinterthür, welche die Partei sich offen hielt, um, wenn sie es für vortheilhaft erachtete, die Leitung des Ganzen wieder an sich zu nehmen.)

So glaubte sich der Reichstag aller Pflichten zu entledigen, wenn er Beschlüsse erließ; ob diese ausgeführt

[3]) Depesche von Bulgakow vom $\frac{7}{18}$. April 1792.

würden oder ausführbar wären, kümmerte ihn nicht; — und auf diese Beschlüsse, von denen bis zur Ausführung eine weite Kluft war, baute dann die Verläumdung nachmals die Anklage: „Man stellte dem Könige Millionen, unermeßliche Hülfsmittel, und die zur Vertheidigung des Staats nöthigen Streitkräfte zur Verfügung, vertraute ihm die ganze Republik an, die er dann verrathen habe.“ [4]) — Man bemerke aber nur: diese Beschlüsse wurden am 16. April 1792 gegeben, vier Wochen ehe die Feindseligkeiten begannen; was konnte also in dieser kurzen Zeit gethan werden, da alles noch zu thun war, indem man drei Jahre sorglos verschlummert hatte; und was die unermeßlichen Hülfsmittel betraf, so wollen wir sie etwas näher beleuchten und uns dabei als Leitfaden einer kleinen nicht in den Buchhandel gekommenen Schrift bedienen, die unter dem Titel: Opinion sur le Roi de Pologne, 1792 in Warschau erschien, und bald einem Tengoborski, bald mit mehr Wahrheit dem Könige selbst zugeschrieben wurde. [5])

„Nach Einführung der Konstitution vom 3. Mai, heißt es dort, mußte man die Armee vermehren, für Waffen und Geld sorgen; aber die ohnehin beträchtlichen

[4]) So schreibt nicht etwa ein Kopfloser aus der großen Menge, sondern ein Gelehrter, der für besonders unterrichtet über diese Sachen gilt, obgleich er meist nur die elenden Werke von Kollontai und Ferrand ausschreibt, Lelewel in seiner Geschichte Polens. 2. Aufl. Leipzig 1847. 382 S.

[5]) Daß die Schrift von niemand anders als dem Könige selbst herrührt, beweiset die im Moskauer Reichsarchiv befindliche Fortsetzung derselben im Manuscript, ganz von der eigenen Hand des Königs geschrieben.

Auflagen erlaubten nicht, sie zu erhöhen, um die Nation nicht ganz abzuschrecken. Ohne Auflagen kein Geld; ohne sichere Hypothek keine Anleihen. Man suchte die Hypothek in dem Verkauf der Starostien, aber da diese Maßregel viele hundert der reichsten Personen des Landes unangenehm berührte, so ging es damit weder leicht noch schnell; es dauerte ein ganzes Jahr. Aber im Lauf dieses Jahrs änderten sich die Dinge rund umher; Polen konnte eine hinlängliche Hypothek den Anleihern nicht eher vorweisen, als bis schon der Sturm an der Gränze brausete; und weil der Sturm brausete, schlossen sich die Börsen, und das Element, ohne welches kein Krieg zu führen ist, blieb aus. — Man mußte ferner Adel und Bürgerschaft bewaffnen; der König erinnerte immerfort daran, aber man antwortete ihm: „Waffnen wir die ganze Nation, so geschieht hier was in Frankreich; die Menge, ihre Kraft fühlend, wird sich nicht regieren lassen, sondern wird selbst den Reichstag regieren wollen, und wir werden das ganze Land in Flammen setzen. Erhebt sich von außen ein Sturm gegen uns, nun dann geben wir der Nation die Waffen in die Hand." — Der König erwiederte: „Um im Augenblick der Noth dem Volke Waffen zu geben, müssen wir sie bereit haben; aber wir haben keine; unsere jungen Waffenfabriken liefern kaum 2000 Flinten das Jahr; man muß also deren aus dem Auslande kommen lassen." — Auch das konnte man erst spät erlangen. Man schickte Bevollmächtigte hinaus, aber in Preußen und Sachsen erlaubte man ihnen nicht, Waffen zu kaufen; Oestreich brauchte seine Waffen selbst; im übrigen Deutschland hatten die Französischen Emi-

granten alle Waffen für sich aufgekauft. Man mußte also welche bestellen; dazu bedurfte es mehrerer Monate Zeit, und als sie fertig waren, konnte man schon nicht mehr Gebrauch davon machen. Man kaufte in andern Ländern; der König von Preußen hielt sie beim Durchgang an — das hätte man von diesem Alliirten nicht erwarten sollen! So fehlte es an allem zum Krieg Nothwendigen, als die drohende Russische Deklaration (vom $\frac{7}{18}$. Mai 1792) mit der Russischen Armee im Gefolge erschien." — Er fährt dann fort andere verkehrte Maßregeln zu beleuchten: „Warum ward nicht die ganze Polnische Armee Anfangs 1792 an der Russischen Gränze vereinigt? — warum ward nicht schon damals Joseph Poniatowski, der sie befehligen sollte, in die Ukraine geschickt? — warum in ganz Litauen nicht die mindeste Kriegsvorbereitung getroffen? — Vergebliche Bemühungen des Königs beim Reichstag während eines ganzen Jahres, um das Militair auf guten Fuß zu bringen; und warum? — weil kleinliche Sonder-Interessen bewirkten, daß viele Militairs, und gerade die am meisten auf den Reichstage schrieen, hartnäckig die Verbesserung des Militair-Etats so wie alle Maßregeln des Kommissariats verhinderten, ohne welche weder die Zelte, noch das Lederwerk, noch Pulver, Kugeln, Kartätschen, und das ganze übrige erforderliche Rüstzeug angeschafft werden konnten, ohne die aber niemand den Krieg mit Erfolg zu führen vermochte. Als Prinz Joseph fragte: „Wo sind meine Magazine, meine Kriegsdepots, um den Kriegsabgang zu ergänzen; — wo wird mein Waffenplatz in der Ukraine sein, da ich wenigstens Einen nöthig habe; — wo soll

ich meine Kriegshospitäler errichten? wo sind die Wundärzte und die Arzneimittel? — wo werde ich meine Reserve-Artillerie, Pferde, Fuhrwerke und Ersatz-Laffeten finden? — wer wird Intendant für die Lebensmittel sein? wer mein Generalquartiermeister?" — Auf alles dieses antwortete man ihm: „Wir werden die Lieferung aller dieser Rüstungsstücke aufs schleunigste besorgen, und sie nach dem Maße als sie fertig werden, zuschicken. Seien Sie selbst Ihr General-Intendant und ihr General-Quartiermeister; thun Sie Wunder wie wir, die wir in 3 Jahren die Armee von 18,000 auf 55,000 M. gebracht haben, wovon fast die Hälfte Kavalerie. Es ist freilich wahr, die Hälfte dieser Kavalerie versteht kein Manöver; die Sättel, Zäume, die Feuerwaffen haben keine Gleichförmigkeit; — aber man darf sich nicht aufhalten, man muß an die Gränze eilen, versammeln so viel man kann, und sich vertheidigen so gut man kann. Muth und Liebe zum Vaterlande müssen alles Uebrige ersetzen." — So sprach der König zu seinem Neffen, als er ihn dem öffentlichen Dienst weih'te, und der Neffe antwortete seufzend: „Ich gehe, ich bin Pole, aber ich gehe wie zum Tode, und zu Schlimmerem noch, denn ich setze meinen Ruf ein." — Er hatte von Mohilow am Dniestr bis nach Lojew am Dniepr eine Ausdehnung von hundert Meilen zu vertheidigen mit etwa 24,000 Mann, die in kleinen Trupps auf dieser langen Linie und bis nach Polonne hin zerstreut waren; und dieses Polonne, 50 Meilen vom Dniestr und vom Dniepr, sollte ihm als Waffenplatz dienen; aber erst am 6. Mai, als Prinz Joseph von Warschau abreisete, begann man es zu

befestigen. Als er in Tulczyn, seinem Hauptquartier ankam, fand er nicht 2000 Mann vor. In diesem Centralpunkt mußte er seine zerstreuten Truppen versammeln, viele mehr wie 50 Meilen von da entfernt, während er von Kiow, Balta und Mohilow drei Korps gegen sich marschiren sah, deren jedes fast dem Gesammt seiner Streitmacht gleichkam. — Es war ihm namentlich vorgeschrieben worden, nie seine Verbindung mit Warschau sich abschneiden zu lassen. Dieser Befehl hat ihn fast eben so genirt wie alle die andern widrigen Umstände, und doch war dieser Befehl nothwendig zur Erhaltung der Verbindung mit ihm, und um ihm allmälig die Artillerie, den Schießbedarf, Zelte, Geld, kurz alles was ihm fehlte, zukommen zu lassen. — Was endlich von Litauen sagen, wo man erst damals die 8 zweiten Bataillone zu errichten anfing, die den Regimentern noch fehlten; wo es völlig an Artillerie und an allen Militair-Rüstungsstücken gebrach? Man mußte alles von Warschau dahin senden, alles in Warschau verfertigen lassen. Man brauchte einen General, der Vertrauen bei den Litauern aber auch im Auslande erlangte Geschicklichkeit hätte. Als der König von Preußen alle Generale versagte[6]), so glaubte man in dem Prinzen Ludwig von Würtemberg den erwünschten General zu finden[7]). Der König ernannte ihn. Man weiß, wie er den Befehl

[6]) Man hatte vornämlich den General Kalkreuth zu erhalten gewünscht und lange darüber unterhandelt.

[7]) Er war mit einer Tochter des ältern Adam Czartoryski vermählt, und wurde von der Czartoryskischen Partei getragen.

aufgab[8]), als die Russen die Hälfte des Landes schon besetzt hatten. So war die Lage der Dinge, als der Reichstag dem Könige den allgemeinen Oberbefehl für die Kriegszeit übergab. Der König fühlte das Gewicht der Verantwortlichkeit, die man auf ihn häufte; sein persönliches Interesse hätte verlangt, es abzulehnen; aber er mußte es annehmen, um den Vorwurf zu vermeiden: „er habe im Sturm das Steuerruder nicht fassen wollen."—

Um diese Zeit, Ende April 1792, ließ auch der Kurfürst von Sachsen, der sie lange wegen der Thronfolge in der Schwebe gehalten, durch seinen Kommissair in Warschau, Graf Löben, eine Antwort einreichen, die so gut wie eine Ablehnung war. Der weise Fürst, zu wohl von den Angelegenheiten Europas unterrichtet, weigerte sich, um nicht sein eigenes liebes Erbland in Unglück zu bringen, einen Thron anzunehmen, über den er das Verderben hereindrohen sah. In dieser Antwort machte er Erstens aufmerksam auf die unveränderlichen Kardinalgesetze der Konstitution von 1768, und auf die in die Russische Garantie von 1775 eingerückten 4 Artikel der drei Höfe, nach welchen Polen ein Wahlreich bleiben solle; er verwies auf Stakelbergs Protestation vom 5. Nov. 1788 gegen jede Veränderung; auf die Antwort des Reichstagsmarschalls vom 17. Nov. 1788, wo klar gesagt sei: „im Fall eine Verfassungs-Veränderung erforderlich sei, werde man sich mit Unterhandlungen an die drei

[8]) Der Prinz schrieb dem König von Preußen: „Er werde nichts den Interessen seiner Schwester, der Großfürstin, Nachtheiliges unternehmen." — Der Brief ward aufgefangen, und der Prinz, des Befehls entsetzt, mußte das Land verlassen.

Höfe wenden;" — und schloß: „also wende man sich an die drei Höfe."

Zweitens äußerte er seine Bedenklichkeiten über die neue Konstitution. „Ist die Akte vom 3. Mai auch gehörig legal gewesen?" fragte er. War die Zahl der Stimmenden hinlänglich und gesetzlich konstatirt? Bedurfte es nicht eines freien Reichstags[9]) dazu, dem die gewöhnlichen Landtage vorangingen? oder hätte nicht wenigstens der gegenwärtige Reichstag die Landtage zur Entscheidung über jene Konstitution vom 3. Mai zuvor berufen müssen, wie man es auch mit dem Erbfolgegesetz gethan habe?[10]) — Mehrere Wojewodschaften haben gegen die Erbfolge protestirt, die Landboten haben also gegen ihre Instruktionen gehandelt.

Drittens verlangte er, daß das absolute Veto dem Könige verbleibe, ohne Zeit- oder andere Gränze; sonst könne der König kein Uebel, keine Ungerechtigkeit verhindern. Besonders sei jenes Veto dem Könige bei den konstitutionellen Reichstagen, die alle 25 Jahre zur Verbesserung der Verfassung zusammentreten sollten, von Wichtigkeit; eben so im Fall der Reichstag einen ungerechten Krieg wolle.

[9]) Im Gegensatz des konföderirten, wie es der lange von 1788—1792 war; denn nach dem Polnischen Staatsrecht mußten die Beschlüsse eines konföderirten Reichstags, um gültig zu sein, immer erst noch von einem freien Reichstag bestätigt werden.

[10]) Hätte man aber diese Bedingungen einhalten wollen, so wäre jene Konstitution nie zu Stande gekommen. Als Werk einer Partei wurde sie nur durch Ueberrumpelung und mit Hintansetzung aller bestehenden Gesetze im Sturm davon getragen und zur Geltung gebracht.

Zum Vierten behielt sich der Kurfürst vor, seine Tochter unabhängig von der Erbfolge zu vermählen.

Fünftens verlangte er das vollständige Recht der Begnadigung, nicht wie es in der Konstitution beschnitten worden war.

Zum Sechsten sollte dem Könige der Oberbefehl über die Truppen zustehen, auch in Friedenszeiten, und er das Recht haben, die befehligenden Generale zu jeder Zeit des Befehls entheben zu dürfen.

Siebentens endlich verlangte er: der Eid des Heers solle künftig, wie es auch früher geschehen, nur dem Könige und der Republik geleistet werden; denn wenn es einen Eid der Nation und dann dem Könige leisten solle, so würde man den Soldaten das Recht oder wenigstens den Vorwand geben, vorher zu untersuchen, ob die Sache, für die sie die Waffen ergreifen sollten, auch der Konstitution gemäß sei oder nicht. Ueberhaupt könnte ein Eid, der Nation und König trennte, zu verschiedenen gefährlichen Auslegungen Anlaß geben, da hinter dem unbestimmten Ausdruck Nation sich stets die herrschende Faktion versteckte."

Diese Einwürfe, die der Weisheit des Kurfürsten Ehre machten, waren zugleich ein indirekter Tadel der hastigen, inkonstitutionellen Weise, womit man die Nation mit der neuen Verfassung überrascht hatte, und deckte mehrere der wesentlichsten Fehler derselben auf; unangenehme Wahrheiten für die Stifter der neuen Konstitution, die sie der Wahl des Kurfürsten gereuen machte. [11]) Ehe

[11]) Darum wurden die Bedingungen des Kurfürsten bei der Bekanntmachung von der Partei verfälscht und alle sie anklagenden

sie aber auf jene Bedenklichkeiten eine genügende Antwort geben konnten, nahmen die Dinge eine Wendung, die nur zu gut zeigte, wie gegründet sie gewesen waren.

Kaum hatte sich die Kaiserin Katharina des Türkenkriegs entledigt, als sie all' ihre Aufmerksamkeit den Polnischen Sachen zuzuwenden begann. Wollte sie auch ganz von den Unbilden in Wort und That absehen, die ihr und ihren Unterthanen in den letzten vier Jahren von den übermüthigen Polen waren zugefügt worden: so konnte sie doch unmöglich zugeben, daß alle von ihr gewährleisteten Einrichtungen (mochten solche nun mit Recht oder Unrecht verbürgt worden sein), und selbst die in den letzten Verträgen mit Preußen und Oestreich festgesetzten, von der Politik diktirten Grundsätze in Hinsicht Polens, umgestoßen würden; daß man ihre Anhänger und alle Rußland Geneigte verjagte, verfolgte, unterdrückte, während die Gegenpartei sich ihres Siegs berühmte und nicht wenig damit brüstete; kurz daß der Russische Einfluß auf Polen, der seit Peter dem Großen gedauert, unter ihr, seiner Fortsetzerin, völlig sollte vernichtet werden. Sie schuldete es ihrer Macht und Würde, von einem bisher beschützten Nachbarvolke sich nicht öffentlich trotzen und Hohn sprechen zu lassen. Die Polen hatten die Politik des Schwachen, die ihnen ihr König in seiner berühmten Rede vom 6. Nov. 1788 so dringend zu Gemüth geführt: „in den Streit der Starken sich nicht zu mischen, sondern sich fern zu halten", vergessen oder nicht

Bemerkungen unterdrückt. Wer sich davon überzeugen will, den verweisen wir auf die Angabe dieser Bedingungen bei Ferrand III. 170, und nach ihm bei Lelewel S. 326 in der Note.

beachtet: sie hatten sich auf jegliche Art darein gemischt, indem sie Bund und Freundschaft mit den Einen gegen den andern schlossen, und diesem andern wo sie nur konnten zu schaden und Verlegenheiten zu bereiten suchten. Sie mußten nun die Folgen ihrer unverständigen Politik, wenn man anders die leidenschaftlichen Eingebungen einer verwirrten Masse Politik nennen kann, erwarten.

Obgleich die Kaiserin also den festen Vorsatz hatte, das ohne sie und gegen sie in Polen Gethane umzustoßen, so erhob sich eine schwere Bedenklichkeit. Die Preußische Politik, die seit dem Tode Friedrichs des Großen ohne sichern Leitstern hin und herschwankte, hatte sich bald an die eine bald an die andere Macht angelehnt, früher an England, Schweden, die Pforte, jetzt in einer plötzlichen Schwenkung oder vielmehr Umkehr an Oestreich. In dem mit dieser Macht am 25. Juli 1791 vorläufig festgesetzten, in Pillnitz näher besprochenen, am 7. Febr. 1792 endlich wirklich geschlossenen Bundesvertrag setzten die beiden Mächte in dem 3ten geheimen Artikel, wie wir oben gesehen[12]), fest: „Alles in der letzten Zeit in Polen Geschehene und namentlich die Konstitution vom 3. Mai solle aufrecht erhalten werden." Wollte man es also umstoßen, so mußte man sich auf den entschiedenen Widerstand jener Mächte gefaßt machen. Wie ihn beseitigen oder wenigstens ihm seine Kraft rauben? — Zwei Wege boten sich dar: Abwendung durch die That, oder durch die Ueberzeugung; entweder daß man die stipulirenden Mächte anderwärts und durch wichtigere

[12]) Siehe Abschnitt III. S. 268.

Sachen zu beschäftigen suchte; oder daß man die Einzelnen auf ihre besonderen Interessen aufmerksam machte, und ihnen den Widerspruch derselben mit jenen Stipulationen vor Augen rückte. — Beides unternahm nun die Kaiserin, und, von den Umständen begünstigt, mit Erfolg. Die Verwirrung in Frankreich, die immer größer ward, die dort gepredigten Lehren, die allen Thronen den Untergang droh'ten, die schmähliche Behandlung, die Flucht und Gefangenschaft der königlichen Familie, die Hoffnung endlich, durch ein kräftiges Einschreiten den von dorther drohenden Uebelständen Einhalt zu thun: alles das waren Motive, welche die Kaiserin den zunächst dabei betheiligten Fürsten, dem Kaiser Leopold und dem König Friedrich Wilhelm von Preußen zu Gemüthe führte und sich dabei entschlossen zeigte, von ihrer Seite allen Nachdruck aufzuwenden, um die zu einem so löblichen Zweck gemachten Anstrengungen zu unterstützen. „Ich zerbreche mir den Kopf, äußerte sie zu Chrapowitzki[13]), um das Wiener und Berliner Kabinet in die Französischen Angelegenheiten zu bringen. Habe ich Unrecht? Es gibt so manche Gründe, die sich nicht sagen lassen; ich möchte sie in Geschäfte verwickelt sehen, um die Hände frei zu haben; denn so viele Unternehmungen liegen unbeendigt vor mir, und jene müssen beschäftigt werden, damit sie mich nicht hindern." — Friedrich Wilhelm in seinem ritterlichen Sinn war zu allem bereit, er dürstete nach Kriegsruhm: in Holland war er schon als Befreier einer unterdrückten Fürstenfamilie aufgetreten und

[13]) S. dessen Tagebuch unterm 14. Dec. 1791.

mit Lobsprüchen überhäuft worden; lockender war die Aussicht, auch die Französische königliche Familie zu retten, einen geordneten Zustand in Frankreich herzustellen, und Preußen dadurch auf die höchste Stufe des Ansehens und Kriegsruhms zu erheben. Ueberdieß ließ das Andenken an Roßbach, der leichte Erfolg in Holland, endlich die Versicherung der überall verbreiteten Französischen Emigranten, die Sache als ohne große Schwierigkeit erscheinen; und Friedrich Wilhelm baute dabei auf sein Heer, das heldenreiche; auf seine Feldherrn, die Freunde und Schüler Friedrichs. — Kaiser Leopold zeigte sich zurückhaltender — er liebte nicht den Krieg — er hatte kaum erst einen solchen, der dem Lande schwere Wunden geschlagen, beendigt; — doch die Ungeduldigen der Französischen National-Versammlung trieben selbst dazu, um in den vermehrten Wirren eine Republik und alle ihre Verfassungsideale in Frankreich einzuführen, während die Kriegstüchtigen unter ihnen, von Ehrgeiz oder Habsucht gestachelt, auf Kriegsruhm oder geraubte Schätze rechneten. So ward Kaiser Leopolds Nachfolger Franz II. wider Willen in den Französischen Krieg fortgerissen und damit von Polen abgewandt. — König Friedrich Wilhelm, mit ihm verbündet, war bloß zu einer Unterstützung von 20,000 Mann verpflichtet; doch die obigen Beweggründe, die Ermunterungen der Kaiserin Katharina, und vielleicht auch eigene hinterhaltige Absichten bewogen ihn, das Versprechen zu geben, mit ganzer Macht gegen die Französischen Ruhestörer aufzutreten. — Die Unterhandlungen über diese Sachen hatten ein freundschaftliches Verhältniß mit Petersburg wieder hergestellt, und dieses

benutzte nun die Kaiserin, um den König auf die wahren Interessen der Preußischen Staatskunst aufmerksam zu machen, wie sie sein großer Vorfahr stets im Auge gehabt. Diese erforderten: 1) Polen nicht groß werden zu lassen, denn Polens Größe Preußens Verfall; 2) Das Sächsische Haus, den nächsten Preußischen Nachbar, von Polens Thron abzuhalten. Sachsen mit Polen vereinigt hätten Preußen wie umstrickt; Polen durch bessere Staatseinrichtungen und einen Erbthron gehoben, hätte im Bunde mit Sachsen Preußens erst werdende, aufstrebende Macht in allen ihren Unternehmungen beengt, hätte sie vielleicht zuletzt erdrückt, denn man durfte nicht darauf rechnen, daß Preußen lauter Friedriche hervorbringen würde. Diese Betrachtungen wurden dem Preußischen Hof in einer dem Botschafter Graf Goltz in Petersburg übergebenen sogenannten mündlichen Note vom 17. Febr. 1792 vorgehalten. Es hieß darin: „Im Laufe der freundschaftlichen Mittheilungen und Eröffnungen, die zwischen den Höfen von St. Petersburg und Berlin aus Anlaß der Französischen Begebenheiten statt gefunden, hat das Ministerium Sr. Königlichen Majestät über die Polnischen Sachen einige Bemerkungen hingeworfen, die zum Zweck zu haben schienen, die Gedanken Ihrer Kaiserl. Majestät darüber zu erfahren. Nach dem glücklichen Aufhören aller Gründe zum Streit zwischen den beiden Höfen, durfte man in diesem Versuch des Preußischen Ministeriums keine bloße Neugierde und noch weniger den Wunsch sehen, die Absichten Rußlands auszuforschen, um ihnen hernach entgegenzuarbeiten. Die Kaiserin, welche die gegenwärtigen Gesinnungen des Preußischen Monar-

chen gegen sich nach denen beurtheilt, die sie gegen ihn hat, und die vollkommen die Gleichheit des Interesses erkennt, die in diesen Stücken zwischen ihnen besteht, hat daher in jenem Schritt nichts weiter sehen können als das Verlangen, sich einander zu nähern und über einen Gegenstand von so handgreiflicher Wichtigkeit für beide sich einzuverstehen. Ihre Majestät hätte mit völligem Vertrauen schon früher jenem Wunsche entsprochen, wenn sie nicht vorher ihren Frieden mit den Türken hätte zu Stande bringen wollen. Da solches jetzt geschehen, so beeilt sie sich, ihre Gedanken über den fraglichen Gegenstand darzulegen.

Wenn das Werk vom 3. Mai des vergangenen Jahres bleiben und Bestand erhalten soll, so ist nicht zu bezweifeln, daß Polen mit Sachsen einen Staat bildend und neu organisirt, eine Macht geben würde, die ein bedeutendes Gewicht auf ihre Nachbarn üben oder ihnen wenigstens sehr unbequem werden könnte. Rußland freilich hat in dieser Hinsicht nur die Ausdehnung seiner Gränzen zu überwachen; aber Preußen hat außerdem noch seine Augen auf Deutschland zu richten, wo Sachsen, mittels dieser Verbindung, bedeutend an Einfluß und Macht gewinnen würde. Dieser Umstand könnte Stoff zu ernstlichen Bedenken geben und zu einem Einverständniß zwischen Preußen und Rußland einladen, um Maßregeln zu ergreifen, wie sie ihr gegenseitiges Interesse erfordern würde. Um nun ein solches Einverständniß herbeizuführen, theilt man diese Ideen dem Grafen Goltz mit, um sie an seinen Hof zu befördern." — Die Note war meisterhaft auf den Zweck berechnet und

machte in Berlin tiefen Eindruck. Friedrich Wilhelm, der bisher den Kurfürsten von Sachsen zur Annahme der Polnischen Krone ermuntert und vor kurzem die Aufrechthaltung der Verfassung vom 3. Mai in seinem Vertrag mit Oestreich stipulirt hatte, änderte völlig seinen Sinn und wurde nun eben so kalt gegen Polen und dessen Erbthron, als er früher Eifer dafür bezeugt hatte. Ja er leitete sogar Unterhandlungen ein zu einer Erneuerung des früher bestandenen Schutzbündnisses mit Rußland.

Somit war dem drohenden dritten geheimen Artikel des Oestreich-Preußischen Bundes seine Spitze abgebrochen, und die Kaiserin konnte nun entschiedener gegen die Polen vorgehen. Ursachen genug hatte sie zu einem offenen Krieg; sie fürchtete aber die Eifersucht und eingeschlummerte Sympathie der Nachbarmächte für die Polen wieder zu erwecken: sie beschloß demnach den alten Gang einzuschlagen, durch kräftige Unterstützung einer Gegen-Konföderation die gemachten Neuerungen im Nachbarreich umzustoßen, und die Dinge und damit auch ihr geschmälertes Ansehen in Polen wieder auf dem alten Fuß herzustellen. Unzufriedene Polen gab es die Menge; in Ländern, die von Parteiungen zerrissen werden, darf man stets auf die eben unterliegende Partei rechnen, da die nähern Parteizwecke, bei der Leidenschaft, mit der man sie verfolgt, den entferntern Vaterlandszwecken meist vorgesetzt werden. Die vornehmsten Häupter der Gegenpartei, die Felix Potocki, die Severin Rzewuski, die Branicki, Kossakowski, Suchorzewski waren, wie wir gesehen, nach Petersburg geeilt, und hier wurde nun die Grundlage des Plans verabredet, die Sachen in Polen wieder auf den alten Fuß einzu-

richten, oder wie die Parteisprache lautete: „Den Despotismus abzuschaffen und die alte Polnische Freiheit wieder ins Leben zu rufen." Eine Konföderation sollte an einem Gränzpunkte Polens aufgerichtet werden, sich gegen alle verfassungswidrigen Neuerungen erklären, und, durch Rußlands Truppen unterstützt, den Widerstand der Gegner brechen und Polens Konstitution, wie sie 1768 und 1775 näher festgesetzt worden, wieder in Geltung bringen.

Ehe die Kaiserin aber ihre Truppen einrücken ließ, unterrichtete sie über ihre Absichten den Wiener und Berliner Hof. Der erstere, obwohl er die unternommene Aenderung der letzten Verfassung ungern sah und noch ungerner darein willigte, gab in Rücksicht der Umstände nach und erließ selbst eine bestimmte Erklärung an die Regierung Polens, daß sie auf Oestreichs Hülfe oder Vermittelung nicht zählen möchte. — Der Berliner Hof, obgleich völlig umgewandelt, und mit dem Russischen jetzt ganz einverstanden, wünschte nicht Rußland allein das Spiel zu überlassen, und schlug andere Auskünfte und Mittel vor. Doch die Kaiserin ließ sich dadurch nicht beirren, sondern schritt auf ihrem begonnenen Wege kühnlich vorwärts.

Aus allem Obigen sieht man, daß von einer Theilung Polens bisher noch keine Rede war, obgleich die Schriftsteller über diese Sachen, sei es aus Unkunde, sei es um mehr Haß zu erregen, sie überall einmengen. Der Augenblick war noch nicht gekommen, er nahete; — geheime Gedanken mochten ihm wie lange Schatten vorangehen, bis er auf einer Seite, wo man es am wenigsten erwartete, plötzlich ins Leben trat.

Als alles gehörig vorbereitet war, erließ die Kaiserin unterm $\frac{19}{30}$. April an ihren Botschafter in Warschau folgende Weisung: „Zwischen dem $\frac{1}{12}$. und $\frac{10}{22}$. Mai werde General Kachowski in Polen einrücken. Um diese Zeit habe Bulgakow die beifolgende Deklaration zu überreichen; früher aber sich jeder Andeutung zu enthalten, denn je unbekannter der Inhalt, eine desto nachdrücklichere Wirkung dürfe man erwarten; auch solle er sich mit den Polnischen Ministern in keine Unterhandlung über Modifikationen zur Erhaltung dessen einlassen, was die Kaiserin umzustürzen beschlossen habe. — Gedruckte Exemplare der Deklaration in Russischer und Polnischer Sprache solle er an alle Freunde Rußlands überschicken und außerdem noch einige besondere Schreiben des Grafen Besborodko an die vornehmsten derselben, so wie ein eigenhändiges Schreiben der Kaiserin dem Primas.

Die neue Konföderation, zu deren General-Marschall der Feldzeugmeister Felix Potocki ernannt sei, werde sich an der Gränze, sobald die Russischen Truppen einrückten, erklären. Zur Wahrung des Russischen Interesses sei derselben der Staatsrath Bühler als Bevollmächtigter der Kaiserin beigegeben.

Dem Oestreichischen und Preußischen Botschafter habe Bulgakow eine französische Uebersetzung der Russischen Erklärung alsbald zukommen zu lassen."

Das Eigenthümliche höherer Geister ist es, daß sie Alles zu einer größern Unternehmung Erforderliche wie in einem klaren Bilde in sich anschauen, jeden ins Gewicht fallenden Umstand voraussehen, und alle nöthigen Maßnahmen und Vorkehrungen richtig berechnen und so

viel als recht ist treffen. Weniger hochstehende Geister dagegen haben kein klares Bild des Kommenden, thun zu viel oder zu wenig, und werden von jedem unvorhergesehenen Umstand außer Fassung gebracht. Den Beleg dazu sollte die Expedition in Polen mit der fast gleichzeitigen in Frankreich geben, die wahrscheinlich eben so gelungen wäre wie jene, wenn man sie richtiger berechnet, besser vorbereitet und kräftiger ausgeführt hätte. Die Kaiserin hatte alles Nöthige genau erwogen und veranstaltet, alle Mittel des Gelingens auf ihre Seite gebracht, und um auch bei der Durchführung ihres Vorhabens keine zu geringe Streitmacht aufzuwenden, eine Heeresmasse von beinahe 100,000 Mann in Bewegung gesetzt, hinlänglich auch den entschiedensten Widerstand der Polen, wie man ihn erwartete, niederzuschlagen. Der größere Theil derselben, etwa 65,000 Mann, die eben von dem Feldzuge gegen die Türken zurückkehrten, sollten unter General Kachowski von Süden gegen die dort aufgestellte Polnische Hauptmacht vorrücken, während der kleinere Theil, 32,000 Mann, unter General Kretschetnikoff vom Norden und Osten die Litauischen Provinzen überziehen sollte, wo Polnischer Seits fast nichts zu einer ernsten Abwehr vorbereitet war.

Kurz vor dem Ausbruch des Sturms gab Bulgakow noch folgende Auskünfte über die Stimmung in Warschau. „Man ist hier, schrieb er unterm $\frac{19}{30}$. April, völlig zum Kriege gegen Rußland entschlossen. Die Erbitterung gegen dasselbe, so wie die Freude und Zuversicht der Häupter der Faktion ist so groß wie ihre Verblendung: sie glauben alles gethan zu haben und brauchten nichts

zu fürchten; ja sie wünschen sogar den Krieg mit Rußland, indem sie auf die Polnische Tapferkeit bauen. „„Und im Unglücksfall, sagen sie, haben wir ja das Mittel des allgemeinen Aufgebots, die Bewaffnung der Bürger, die Verleihung der Freiheit an die Bauern, die sodann alles zur Vertheidigung der Konstitution vom 3. Mai daran setzen werden.““ — Der Aberwitz dieser Leute ist schwer zu beschreiben: mit ihrer Bauernfreiheit würden sie selbst ihr Grab graben und vielleicht ganz Polen darin begraben; und auch das Aufgebot wäre ihnen gefährlich, da es aus dem kleinen Adel besteht, den sie durch Zurückweisung von den Landtagen gegen sich aufgebracht haben.“ — Und unterm $\frac{23.\text{ April}}{4.\text{ Mai}}$ meldete er: „Man scheint hier zum Widerstand bereit, erweitert deshalb auch die Gewalten des Königs, der selber zur Armee soll, aber womit und wie? — Um Geld zu bekommen, hat man nach Holland um eine Anleihe geschrieben; Generale und Offiziere erwartet man aus Preußen. — Die Hitzigeren rechnen auf besondere Zufälligkeiten, auf das allgemeine Aufgebot, und vielleicht auch auf die Preußische Hülfe; doch herrscht in dieser Hinsicht großer Argwohn, daß man sich täusche. — Diejenigen, die mit mir verkehren, werden offen bedroht.“

Endlich unterm $\frac{6}{17}$. Mai, am Vorabend des Entscheidungstages: „Es scheint, sie haben einen Einmarsch unserer Truppen bisher nur als bloße Drohung betrachtet [14]); die letzten Berichte von Deboli haben sie eines

[14]) Sie verließen sich auf die Stipulationen zwischen Oestreich und Preußen zur Aufrechthaltung ihrer Konstitution.

andern belehrt, daher die übereilten Maßregeln auf dem Reichstage. Die Hitze ist gewaltig. Man will durch Aufbieten eines allgemeinen Heerbanns und durch die verkündigte Bauernfreiheit ein Feuer in ganz Polen anzünden, das bis jenseits hinübergreifen solle. Sie rechnen sicher auf die Aufhetzung der Einwohner in Weißrußland und anderwärts. Ignaz Potocki ließ die Konstitution vom 3. Mai ins Russische übersetzen, um sie über die Gränze zu schicken; in Wilna läßt man, heißt es, aufregende Schriften drucken, worin die Bauern zum Aufruhr und zur Erwerbung ihrer Freiheit aufgemuntert werden. Die Tataren- und (Polnischen) Kosaken-Regimenter wollten sie in kleinen Parteien herumschicken, um zur Empörung aufzufordern. In Konstantinopel endlich intriguiren sie durch ihren Gesandten Potocki, um die Pforte wieder zum Krieg zu bewegen."

Das waren die Absichten, Pläne, Drohungen der herrschenden Partei in Polen. Wie wenig ging davon in Erfüllung! Sie bewiesen damit nur ihren Willen zu schaden — und ihre Ohnmacht dazu.

Der Tag der Entscheidung rückte heran — am $\frac{7}{18}$. Mai übergab Bulgakow das Kaiserliche Manifest [15]). Dasselbe enthielt im Wesentlichen Folgendes: Es begann mit einer Beschwerde der Kaiserin, daß man ihre Absichten in Hinsicht Polens verläumdet und in falschem Lichte dargestellt, wie namentlich die Akte, wodurch sie die Bürg-

[15]) Man findet es fast nirgends abgedruckt; was davon bekannt geworden, sind nur die abgerissenen Bruchstücke im Werke von Kollontai, vom Entstehen ꝛc. der Poln. Konstit. v. 3. Mai.

schaft für die gesetzlich festgestellte Verfassung der Republik übernommen habe, während doch andere Mächte und namentlich Deutschland solche Garantien sogar gewünscht und erbeten hätten. Und selbst die jüngsten Vorgänge hätten bewiesen, wie nothwendig eine solche Sicherung des Bestehenden sei. — Es folgte nun eine Reihe Beschwerden über Verletzungen der Polnischen Verfassung durch den letzten Reichstag oder vielmehr durch die auf demselben herrschende Partei, die mit dem völligen Umsturz der gewährleisteten Verfassung, unter welcher Polen so viele Jahrhunderte geblüht, geendigt hätten, um mit Hülfe des Pöbels und durch Gewaltthätigkeiten aller Art die Konstitution vom 3. Mai dafür einzuführen, von der man sich erfrecht hätte zu behaupten: „sie wäre der freie Wille der Nation." — Hierauf ging das Manifest mit den Worten: „nicht zufrieden, innere Gefahren heraufbeschworen zu haben, suchte jene Partei auch das Land mit den benachbarten Mächten in Zwiespalt zu bringen und vorzüglich mit dem, Polen so lange befreundeten, Rußland" — auf die dem letztern zugefügten Unbilden über und beklagte sich: 1) über die unfreundlichen, ungestümen Forderungen zur unmittelbaren Räumung des Polnischen Gebiets von den Russischen Truppen und Magazinen, wobei man, selbst als denselben genügt ward, sich allerlei Hudeleien und Plackereien erlaubte; 2) über die Bedrückung und Mißhandlung Russischer Unterthanen, die ruhig ihrem Erwerb nachgingen. Da hieß es: „Durch Torturen preßte man ihnen willkürliche Geständnisse ab, und diese Geständnisse benutzte man zu schweren Strafen

gegen sie.“ [16]) — 3) Ueber die gegen den Bischof von Perejaslaw und Archimandriten von Slutzk angestellte Verfolgung. [17]) — 4) Ueber den Einbruch Polnischer Soldaten in die Russische Gesandtschaftskapelle und Wegschleppung eines Kirchenbeamten von da ins Gefängniß und vor ein Gericht, dem er gar nicht zuständig. Verweigerung der geforderten Genugthuung. — 5) Ueber die berüchtigte Gesandtschaft nach Konstantinopel und Ansuchen um ein Bündniß gegen Rußland [18]), mit welchem die Pforte eben im Kriege. — 6) Ueber die unausgesetzten Schmähungen und Beleidigungen der Kaiserin auf dem Reichstage, die von den Häuptern der Partei nur ermuntert worden seien.

„Geringere Ursachen wie diese, heißt es zum Schluß, würden zu einer Forderung von Genugthuung berechtigt haben. Doch die Kaiserin unterscheide zwischen der Partei und der Nation. Die Unbilden gegen sich wolle sie vergessen, könne aber unmöglich den dringenden Bitten so

[16]) Kollontai selbst (II. 55.) gesteht: „in der ersten Hitze seien einige Russen durch das Schwert des Gesetzes gefallen, nach dem Polnischen Rechtsgang, aber ohne Tortur.“ — Seine verlegene auf Schrauben gestellte Erzählung beweiset, wie wenig er selber an sie glaubte.

[17]) Die in der That empörend war. „Er habe, sagt Kollontai (II. 57.), ohne allen Bedacht bei seinem Unterricht, in Gebeten und Vorträgen geistliche und weltliche, ja politische Materien durcheinander gemischt, und habe damit den Argwohn der Bürger und die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gezogen.“ — Aus diesen vagen Beschuldigungen erhellt schon der Ungrund der ganzen Anklage. — Der Bischof war überdieß eine durchaus unbescholtene Persönlichkeit.

[18]) Kollontai meint: „man habe nur ein Vertheidigungsbündniß bezweckt;“ — die geheimen Artikel des Vertrags beweisen das Gegentheil.

vieler durch Geburt, Würde und patriotische Tugenden ausgezeichneter Polen es verweigern, die alte Freiheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes wieder herzustellen. Diese hätten zu dem Ende eine Konföderation geschlossen, und die Kaiserin um Schutz und Unterstützung gebeten, welche die Monarchin ihnen denn auch zugesagt und einem Theil ihrer Truppen befohlen habe, in Polen einzurücken, um die Wiederherstellung der alten Polnischen Rechte und Freiheiten zu bewirken.“

Eine gute Staatsschrift muß präcis und klar sein, nichts Unnöthiges enthalten, nichts Wichtiges übergehen; sie muß endlich die Punkte, worauf es hauptsächlich ankommt, gehörig hervorheben. — Das konnte man von dieser wahrscheinlich aus Markows Feder geflossenen Deklaration eben nicht behaupten: sie war weitschweifig, unklar, und mischte Wichtiges mit minder Wichtigem, ja sogar Unbegründetem durch einander, wodurch sie den Eindruck der Hauptsachen schwächte und dem Gegner bei der Beantwortung leichtes Spiel gab; denn das Begründete nur obenhin berührend, ließ er das volle Gewicht seiner Widerlegung auf die vielen minder haltbaren Beschwerden fallen, z. B. daß man den Reichstag konföderirt, daß man ihn über die Gebühr verlängert, ihn zuletzt gar verdoppelt habe. Das waren alles Dinge, die nur die Polen allein angingen; und die Konföderation hatte der Russische Gesandte selber betrieben, so lange er es den von ihm bezweckten Absichten zuträglich hielt. Gleiches ließ sich von der Garantie sagen: wenn andere Staaten solche erbeten, so war es nur in Hinsicht äußerer Sicherheit, nicht aber mit Bezug auf innere Ent-

wickelung, auf die jeder unabhängige Staat Anspruch hat; Verfassung und ihre Verbesserungen dürfen nicht vom Auslande, sondern von dem Willen der Bürger abhängen. Die Verbürgung einer bestehenden Verfassung durch das Ausland macht jede durch die Umstände gebotene Veränderung derselben unmöglich. Und das war es eben worüber die Polen sich beklagten.

Es besteht in Europa ein besonders günstiges Vorurtheil über die Vortrefflichkeit der Russischen Diplomatie. Es kommt darauf an, wer an der Spitze steht: ist es ein überlegener Geist, so wählt er auch tüchtige Ausführer. — Zur Zeit der Kaiserin Katharina waren die Staatsschriften dieser Diplomatie keineswegs so hervorragend, eher das Gegentheil; sie litten mehr oder weniger an Weitschweifigkeit, Unklarheit und Mangel scharfer Logik. Nur was unmittelbar aus dem Kabinet der Kaiserin kam, zeichnete sich durch Schärfe der Auffassung, durch Bestimmtheit der Ideen und Hinweisung auf die wahren Hauptpunkte aus. Man erkannte darin die Inspiration der Monarchin, die Feder Besborodko's. — Was dagegen von ihren Vicekanzlern ausging, ließ oftmals viel zu wünschen übrig.

Ueber die nähern Umstände bei der Ueberreichung dieses Manifestes möge uns Bulgakow selber unterrichten. „Am $\frac{7}{18}$. Mai schreibt er [19]), um 6 Uhr Nachmittags händigte ich dem Minister des Auswärtigen, dem Litauischen Unterkanzler Chreptowitsch die Deklaration ein, auf die ich das Datum „$\frac{7}{18}$. Mai" gesetzt habe, zugleich mit

[19]) Depesche vom $\frac{16}{27}$. Mai 1792.

einer französischen Uebersetzung. Sie entgegennehmend, sagte er: „er errathe ihren Inhalt, werde sie aber jetzt nicht lesen, um sie unverzüglich dem König zu überbringen;" — zu dem er denn auch sogleich hinfuhr, nach einem kurzen freundschaftlichen, nicht ministeriellen Gespräch mit mir, worin er äußerte: „besser wäre es, wenn alles auf eine friedliche Weise ausgeglichen würde." Ich erwiederte: „das habe ja nur von ihnen selber abgehangen, und hänge auch jetzt noch von ihnen ab auf Grundlage der Erklärungen der Deklaration; der Einmarsch der Truppen geschehe in keinen feindlichen Absichten gegen Polen, sondern sei eine freundschaftliche Hülfe zur Wiederherstellung ihrer alten Freiheiten und Regierungsform; — die Mittel der Strenge könnten selbst noch gemildert werden, wenn man auf keinen Widerstand stieße." — Hierauf fuhr ich zum Primas, und händigte ihm zuerst das Schreiben Ihrer Kaiserlichen Majestät und dann die Deklaration ein. Das erstere eröffnend, sagte er: „er errathe den Inhalt;" und nach der Durchlesung: „Ihre Kaiserliche Majestät ließen ihm Gerechtigkeit widerfahren, indem Sie ihn für einen guten Patrioten erklärten." Er meinte, alles würde sich haben beilegen lassen ohne Anwendung strenger Maßregeln, und schloß damit, daß er sogleich zum König fahren werde. — Seitdem habe ich ihn nicht wiedergesehen, da er gleich am folgenden Tage auf seine Güter fuhr und weiter keiner Reichstagssitzung beiwohnte.

Hierauf war ich bei Lucchesini und bei de Caché zur Uebergabe der Deklaration. Der erstere war nicht zu Hause; kam aber bald darauf zu mir und fragte: „ob alle Minister eine solche Deklaration erhielten?" — Nur

Er und der Oestreichische. — Er sagte mir: „von seinem Könige sei unserm Hofe der Vorschlag gemacht worden, zur Vermeidung gewaltsamer Maßregeln, gemeinschaftlich von allen drei Höfen eine Erklärung hier zu übergeben.“ — Er stimmte übrigens in seinen Urtheilen mit mir überein. — An demselben Tage sandte ich gedruckte Exemplare an alle Wohlgesinnten hier und auf dem Lande.

Als Chreptowitsch dem Könige die Erklärung überreichte, gerieth dieser in große Bestürzung und Unruhe, als hätte er solches nicht erwartet.

Am $\frac{8}{19}$. Mai ward der Straż versammelt und die Deklaration vorgelesen. Ignaz Potocki erklärte: „sie sei eine Kriegserklärung;“ die andern schwiegen. Man beschloß sie am Montage (den $\frac{10}{21}$. Mai) dem Reichstage zu übergeben und unterdeß bei Lucchesini und Löben (dem Sächsischen Kommissar) anzufragen, ob Polen bei ihnen Beistand zu hoffen habe? — Ferner ward beschlossen, den Reichstag zu limitiren. Man verlas ein Schreiben von Deboli: „daß die Konföderation in Petersburg bereits unterschrieben sei, und daß man auch eine Proscriptionsliste vieler hiesiger Personen aufgesetzt habe.“

Chreptowitsch fuhr zu Lucchesini. Dieser bat, ihn in Ruhe zu lassen, bis er Befehle von Berlin hätte. Am $\frac{10}{21}$. Mai ward die Deklaration auf dem Reichstage vorgelesen. Trotz der Menge der Zuschauer lief alles ruhig ab, denn der König hatte am Abend vorher Vorsichtsmaßregeln treffen lassen. Er hielt eine Rede und übergab sie dem Marschall Malachowski mit dem Auftrag, die nöthigen Anordnungen zu treffen.

Man beklagt sich: „die Deklaration sei an niemand namentlich, nicht einmal an den König gerichtet; der Reichstag sei eine Faktion und die patriotische Partei Meineidige genannt worden. Man sucht auf alle Art, durch erlaubte und unerlaubte Mittel den Geist zu entzünden; man ermuntert zum Krieg und beschleunigt die Anstalten dazu.“

In einer andern Depesche[20]) meldet er: „Am Montage d. $\frac{10}{21}$. Mai, wurde die von mir übergebene Deklaration im Reichstag vorgelesen. Der König hielt eine lange Rede, worin er sagte: „Sie sehen, mit welcher Verachtung in dieser Note Ihr Werk vom 3. Mai behandelt wird, so wie alle ihre frühern Operationen, und welche Mühe man sich gibt, das Ansehen des gegenwärtigen Reichstags zu vernichten; Sie sehen aber auch zugleich, daß wir alle Mittel zu unserer Vertheidigung aufbieten müssen. Wir müssen jetzt sowohl unsern Muth entgegensetzen, als auch Hülfe in der Unterhandlung mit andern Mächten suchen. Zuerst haben wir uns an den König von Preußen zu wenden. Sie erinnern sich, daß seit Eröffnung des gegenwärtigen Reichstags die wichtigsten Schritte desselben auf die Eingebung und den Rath Sr. Preußischen Majestät geschehen sind, und namentlich unsere Befreiung von der Garantie, die Sendung in die Türkei, die Wegschaffung der Russischen Truppen und Magazine aus unserm Lande. Derselbige großmüthige Nachbar wünschte, daß wir eine feste Regierung errichteten, auf deren Grundlage er ein Bündniß

[20]) Vom $\frac{12}{23}$. Mai 1792.

mit uns eingehen wollte; und in diesem Bündniß hat er uns zuerst bona officia, und hernach wirkliche Hülfe versprochen, wenn jene nicht fruchteten, um unsere Unabhängigkeit und unsere Gränzen zu sichern. Der Augenblick ist jetzt gekommen." — Hierauf wurden in einer besondern beim Marschall gehaltenen Sitzung verschiedene Maßregeln getroffen, und gestern auf dem Reichstage ward dem König volle Macht über die Truppen und alles zum Krieg Gehörige verliehen; auch ward die Hierarchie der Griechischen Konfessions-Verwandten in Polen festgesetzt. In dieser Woche denken sie noch verschiedene andere Vorschläge in Gesetze zu verwandeln und den Reichstag zu entlassen, dem Könige die Macht ertheilend, ihn wieder zu berufen, wenn er es für nöthig erachtet. Der König macht sich bereit, nach Dubno zur Armee abzugehen; die Abreise ist auf den $\frac{19}{30}$. Mai festgesetzt.

Ignaz Potocki und sein Bruder Stanislas, Weißenhof, Mostowski und Piatoli haben eine ganze Nacht an der Antwort auf unsere Deklaration gearbeitet. — Die Aufregung ist hier sehr groß; Konferenzen über Konferenzen; in der Gesellschaft sieht man niemand; sie sind so bestürzt, daß man aus ihren Reden nichts Bestimmtes herausbringen kann."

Endlich unterm $\frac{22.\ \text{Mai}}{2.\ \text{Juni}}$ schreibt er: „Chreptowitsch händigte mir gestern um 6 Uhr Abends die Antwort auf die Deklaration ein. Sie durchgehend, sagte ich ihm: ich lese sie bloß, um zu sehen, ob sie nicht, nach der hier eingeführten Art, unanständige und spitze Ausdrücke habe;

denn was den Inhalt beträfe, so sei da nicht eine Zeile, die ich nicht sogleich zu widerlegen vermöchte; übrigens werde ich sie meinem Hofe zustellen." — Chreptowitsch hatte wahrscheinlich Befehl, sich mit mir in keine weitern Erklärungen einzulassen, äußerte aber sein Vertrauen zu der Großmuth der Kaiserin, und daß die jetzigen Wirren ohne Schaden und Verderben Polens endigen möchten. „Das habe, erwiederte ich, immer nur von ihnen abgehangen, und auch jetzt noch."

Es fanden große Erörterungen und Streitigkeiten wegen dieser Antwort statt; zuletzt beschloß man, um völlige Gleichheit beizubehalten: die Antwort Polnisch zu verfassen mit beigelegter Französischer Uebersetzung, sie von den Marschällen des Reichstags unterschreiben und mir durch den Minister des Auswärtigen überreichen zu lassen, an demselben Wochentage und zur selben Stunde wie ich, d. h. am Freitage um 6 Uhr Abends; was denn auch geschah.

So groß die Hitze und der Unverstand bei den Häuptern der hiesigen Revolutionspartei auch war, so fangen sie bereits an sich gar sehr zu besänftigen, obgleich sie die Menge immerfort noch aufhetzen. Da es nun zur Entscheidung kommt und sie in ihren Erwartungen sich getäuscht sehen (sie hielten alles für bloße Drohungen); da ihnen auch die Hoffnung auf die Hülfe ihrer Bundsgenossen ausgeht, beginnen sie schon zu sprechen: „ohne Rußland vermöchten sie nichts; man müßte sich mit demselben vereinigen, und mit dessen Hülfe sich an dem verrätherischen Bundsgenossen rächen, der, nachdem er Polen in alles dieses Elend gestürzt, es nun ganz verließe."

Dieß ist jetzt die allgemeine Stimmung in Warschau. Deshalb spricht man auch nicht mehr von meiner Fortschickung oder von Deboli's Zurückberufung, um sich nicht des letzten Mittels zur Versöhnung zu berauben. Die Furcht der Häupter der Revolution zeigt sich auch darin, daß sie unter verschiedenen Vorwänden Anstalten treffen, Polen zu verlassen. Ignaz Potocki ist zum Intriguiren nach Berlin gereiset; der Marschall Malachowski, der Unterkanzler Kollontai, Piatoli fahren in die Bäder[21]); Massei[22]) nach Italien; die Familie des Königs und viele andere wollten Warschau verlassen, doch hörend, daß die Russischen Truppen freundlich verfahren, sind sie geblieben.

Die Reise des Königs zur Armee ist ein Räthsel; viele glauben, sie werde nicht statt haben. Ignaz Potocki, der über alle das Uebergewicht gewonnen, behauptete: „sie würde hunderttausend Streiter herbeiziehen", und nöthigt den König zur Reise, zu der man große Vorbereitungen macht."

Wie Bulgakow hier erwähnt, hatte sich Ignaz Potocki noch im Mai nach Berlin begeben, um auf das Preußische Kabinet einzuwirken. Er verfehlte aber ganz seines Zwecks, obgleich er große Summen mitgenommen hatte. Bei der Audienz fragte ihn der König um die Ursache seiner Ankunft, und als er sie vernahm, sagte er: „Potocki

[21]) Piatoli, schreibt Bulgakow an einer andern Stelle, erhielt vom Könige 3 Wechsel, jeden von 6000 Dukaten, machte sie zu Gelde und ging davon.

[22]) Auch einer von der Italienischen Genossenschaft, die den König umgab und leitete. Erzdemokrat.

hätte sich die Reise ersparen können. Er, der König, habe seinen bevollmächtigten Minister in Warschau, der sein volles Zutrauen besitze; an den habe man sich mit allen Anfragen und Wünschen zu wenden, durch den werde er auch seine Antwort ertheilen." — Potocki kam unverrichteter Dinge aber mit der Ueberzeugung zurück, daß von Preußen nichts zu erwarten sei, was die Bestürzung, aber auch den Grimm gegen Preußen aufs höchste trieb. Rache, Rache an Preußen, war jetzt das Hauptgefühl, das sie belebte, und worüber sie fast ihren alten Bruder-Haß gegen Rußland vergaßen.

Schon früher hatten sie durch Lucchesini Antworten erhalten, die ihnen Bedenken einflößen mußten. Als sie bei den drohenden Aussichten im April bei ihm angefragt, hatte er geantwortet: „es sei nicht wahrscheinlich, daß die Russen einen Einfall in Polen thun würden; übrigens wäre es ihre Sache, ihre Lage zu erwägen, und die wirksame Hülfe der Fremden zu verdienen; denn die Maßregeln, die sie ergreifen würden, würden auch die fremden Mächte bei ihrer Unterstützung leiten." — Das war eine Antwort, die man auslegen konnte, wie man wollte. Deutlicher ging er schon mit der Sprache heraus, als er ihnen auf eine wiederholte Anfrage am 4. Mai die mündliche Erklärung gab: „Sein König habe an der Konstitution vom 3. Mai nicht den mindesten Antheil gehabt, und halte sich daher, wenn die Anhänger derselben sie mit gewaffneter Hand vertheidigen wollten, keineswegs für verpflichtet, ihnen dazu Beistand zu leisten." [23]) — Jetzt endlich auf ihr wiederholtes

[23]) Siehe d. Werk vom Entstehen ꝛc. I. 75.

Drängen, übergab er eine Note seines Königs vom 8. Juni, worin derselbe erklärte: „Sie hätten sich ohne sein Wissen und ohne seine Zustimmung eine Verfassung gegeben, die zu unterstützen oder zu vertheidigen, ihm nie eingefallen sei; im Gegentheil habe er öfter vorausgesagt, daß sie durch ihre drohenden Maßregeln und Kriegsrüstungen gerade die Uebel auf ihr Land herbeiziehen würden, die sie vermeiden wollten. Seine Denkungsart und die Sprache seiner Minister hätten sich nie geändert. Da aber die Umstände seitdem völlig anders geworden und die gegenwärtigen durch die Konstitution vom 3. Mai herbeigeführten Verhältnisse nicht mehr auf die Verpflichtungen seines frühern Vertrags anwendbar wären, so könne er auch ihren Wünschen in dieser Hinsicht nicht entsprechen. Wollte jedoch die patriotische Partei, in Rücksicht der von allen Seiten sich erhebenden Schwierigkeiten, auf ihre Schritte zurückkommen, so sei er bereit, sich mit der Kaiserin und dem Wiener Hof über die Maßnahmen zu verständigen, welche Polen seine Ruhe wiedergeben könnten.[24]) — Damit war alle Hoffnung auf Preußischen Beistand abgeschnitten; denn ihre eben eingeführte Konstitution, auf die sie groß thaten, wieder umzustoßen, lehnten sie als schmachvoll ab. Sie wandten sich an den Wiener Hof, und erhielten fast die gleiche Antwort: Ablehnung von Hülfe, und Rath, ihre alte Verfassung wieder herzustellen. — Da erriethen sie das Einverständniß, und daß eine thätige Staatskunst ihnen unvermerkt alle Stützen weggerissen habe, auf die sie

[24]) Siehe die Note bei Ferrand III. 198.

zuversichtlich gebaut. Vom ohnmächtigen Sachsen, von der gedemüthigten Pforte war noch weniger Hülfe zu erwarten: sie blieben also sich selber überlassen.

Wurde ihr Kraftgefühl dadurch gereizt, ihre Thätigkeit gespornt? Mit nichten. Sie waren nur darauf bedacht, alle Verantwortlichkeit von sich abzuwenden und übertrugen nun dem Könige Gewalten und Befugnisse, mehr als er bestreiten konnte. Als der König, nach Vorlage des Russischen Manifestes, den Reichstag aufforderte, Mittel der Vertheidigung zu treffen, dekretirte dieser am 22. Mai: „Die Armee solle auf 100,000 Mann erhoben werden" (aber wie? man hatte es in drei Jahren nicht vermocht, als niemand sie hinderte, und jetzt sollte es in wenigen Wochen geschehen, da der Feind schon im Lande vorrückte). „Sollten diese nicht hinreichen, so solle der allgemeine Heerbann (pospolite ruszenie) berufen werden" (diese aus der alten Rüstkammer hervorgeholte Maßregel war längst außer Gebrauch gekommen, da sie stets mehr Nachtheile als Vortheile gebracht, mehr dem Lande als dem Feinde geschadet hatte). „Der König solle den Oberbefehl über alle diese Streitmittel übernehmen, und die nöthigen Magazine sofort errichten lassen" (diese Maßregel haben sie besonders betont; als wenn die Anführung eines schwachen durchaus unkriegerischen Königs die Verwirrung und die Schwierigkeiten aller Art bei der Armee nicht noch vermehren mußte). — Zwei Tage darauf fügte der Reichstag den Beschluß hinzu: „alle Steuern sollten verdoppelt werden" (aber selbst die einfachen konnte man nicht einbringen); und am 29. Mai endlich: „im ganzen Lande sollten Büchsen

ausgestellt werden, um die freiwilligen Beiträge zu empfangen" (eine völlig lächerliche Maßregel); und „die Empfangscheine der Befehlshaber über erhaltene Naturalien sollten als Papiergeld überall angenommen und später von einer zu ernennenden Kommission berichtigt werden." — Leicht war es solche Dekrete auf dem Papier zu erlassen, schwer sie in Ausführung zu bringen.

Nachdem der Reichstag diese Beschlüsse gefaßt, schloß er, als wenn er allem vorgesorgt, am 29. Mai, gerade im Augenblick der herannahenden, durch ihn heraufbeschworenen Gefahr seine Sitzungen, und überließ dem König und dem Aufsichtsrath (dem Straż) das Land, so gut sie vermöchten, aus der Noth zu ziehen.

Der Einmarsch der Russischen Truppen hatte bereits begonnen und unter deren Schutz hatte sich die Gegenkonföderation zu Targowice, einem kleinen Städtchen der Ukraine, versammelt, konstituirt, Felix Potocki zu ihrem General-Marschall, Branicki und Rzewuski zu Räthen ernannt, und ihre Konföderations-Akte bekannt gemacht. Zwölf vornehme Polen, Minister, Senatoren oder Landboten, hatten sie unterschrieben, voran der Feldzeugmeister Felix Potocki, der Kron-Großfeldherr Franz Xaver Branicki, der Kron-Unterfeldherr Severin Rzewuski, der Senator Anton Czetwertynski, Kastellan von Przemysl; sodann von Landboten Georg Wielhorski, der staatskundige Moszynski, der Kämpfer vom 3. Mai Suchorzewski, ferner die Boten aus Podolien oder Wolynien Zlotnicki, Zagorski, Kobylecki, Szweikowski und Hulewicz. Sie verpflichteten sich eidlich in dieser Akte: „die neue Konstitution, das Grab der Freiheit, zu vernichten, und

ihre Verbindung nicht eher aufzulösen, als bis sie jene gestürzt und die freie republikanische Verfassung wieder hergestellt hätten." Hierauf hielten sie der herrschenden Partei ein langes Sündenregister vor, wie es bei Parteikämpfen gewöhnlich ist: „Täuschung und Berückung der Nation; Konföderirung des Reichstags, obgleich es ein freier Reichstag habe sein sollen; die über alle Gebühr verlängerte Dauer desselben; den Umsturz der alten Regierungsform und Einführung einer neuen; die Verdoppelung der Reichstagsglieder durch neue Wahlen; die Ausschließung des unbegüterten Adels von den Landtagen; die Beraubung der Republik durch den Verkauf der Starosteien, die Aufhebung der Königswahl und Einführung der Erblichkeit; die Neigung zu demokratischen Grundsätzen; endlich die Täuschung der Nation durch falsche Gerüchte und Anwendung gewaltsamer Maßregeln am 3. Mai."

Der Parteigeist hat die Häupter der Targowicer Konföderation hart angeklagt. So heißt es, um nur ein Pröbchen anzuführen, in dem Werk vom Entstehen und Untergang der Polnischen Konstitution vom 3. Mai[25]): „Diese schwärzesten Verbrecher auf dem Erdboden opferten ihr Vaterland ganz ihrem rasenden Stolze." — Ließ sich das nicht eben so gut auf die Gegenpartei anwenden? Waren nicht Eigenliebe, Stolz (Ignaz Potocki) und Habsucht (Hugo Kollontai) auch ihre Haupttriebfedern? — So geneigt man sein mag, die Targowicer zu verdammen, so berücksichtige man: sie waren

[25]) Theil II. S. 35.

Partei so gut wie ihre Gegner und hatten damit gleiche Berechtigung; sie wollten das Bestehende beibehalten wissen, ihre Gegner den Umsturz desselben; sie wollten Anschluß an Rußland, da Polen sich allein nicht zu halten vermochte, ihre Gegner an Preußen; es frägt sich nun, ob es nicht besser mit Polen gestanden, wenn man ihren Rathschlägen als denen ihrer Gegner gefolgt wäre? — Aber sie riefen ausländische Hülfe herbei? — Was hatten ihre Gegner anders gethan, hatten sie nicht Preußische, ja Türkische Hülfe und Bundsgenossenschaft in Anspruch genommen? — Ueberdieß wäre Rußland eingeschritten auch ohne sie, denn es hatte Ursachen genug dazu; — und noch weniger kann man ihnen die nachmalige Theilung zur Last legen, wie böswillige Schriftsteller es gethan, denn diese rührte, wie wir bald sehen werden, von andern Ursachen her, und eher ließ sich der Vorwurf ihren Gegnern zurückgeben, denn ohne das unverständige Benehmen derselben, wodurch sie ihre Schutzmacht Rußland völlig zurückstießen und sich allen deren Feinden in die Arme warfen, hätte die Kaiserin schwerlich in eine fernere Theilung gewilligt.[26]) — Endlich wirkten auch persönliche Beweggründe auf sie. Die Gegenpartei hatte sie aufs äußerste getrieben, sie ihrer Stellen, Würden, Güter beraubt und sie gezwungen, im Auslande Schutz vor Verfolgung zu suchen; — hatte ihr Vaterland mit einer Verfassung überrumpelt, die sie nach den herkömmlichen Ideen ihres Landes als eine Vernichtung ihrer alten Freiheiten ansahen und damit verab-

[26]) Wir werden die Beweise davon weiter unten beibringen.

scheuten. Der Parteigeist sieht stets nur eine Seite der Dinge und haßt jeden, der sie nicht so anschaut, wie er. Seine Ansicht über die seiner Gegner triumphiren zu machen, wird nun sein höchstes Ziel, und dabei übersieht er die Gefahren, die er auf sein Vaterland herbeizieht. — Polen wird stets ein Spiegel für andere Länder bleiben, in dem sie die Folgen von innerer Zwietracht und Parteiung, von Selbstsucht, Rechthaberei und blinder Leidenschaft gewahren können.

Russischer Seits wurde die Targowicer Konföderation, welche der Ukrainischen Armee folgte, als die wahre Regierung Polens betrachtet, und ein eigener Bevollmächtigter, der Staatsrath Bühler, bei ihr niedergesetzt. In der demselben gegebenen Instruktion hieß es: „Das alte Interesse Rußlands, in Polen die frühere freie Verfassung wieder herzustellen, stimmt mit den Wünschen von Dreiviertel der Nation zusammen. Beiden kann nicht besser genug gethan werden, als durch den Umsturz der Konstitution vom 3. Mai, welche ihnen entgegen ist. Das ist der einzige Zweck der gegenwärtigen Konföderation und des Beistandes, den Ihre Kaiserliche Majestät ihr leistet. Ohne Zweifel erlaubt die Veränderung, welche die Zeit in den Sitten, dem Karakter und der Denkungsart der Polnischen Nation herbeigeführt hat, es nicht, in den fernen Jahrhunderten der Republik die Muster der Verfassung zu suchen. Auch waren die Gesetze, die man 1768 und 1775 annahm, weniger mangelhaft und unzureichend in sich, als durch die schlechte Ausführung und die Mißbräuche, die man sich erlaubte. Daher glaubt

Ihre Kaiserliche Majestät, daß, indem man wenigstens einen Theil dieser Gesetze, so wie das Gleichgewicht, das früher zwischen den Gewalten im Staate bestand, wiederherstellt, es nicht schwer fallen würde, sie mit den Zwecken, welche sich Ihre Majestät und die Ihren Schutz anrufenden Polen vorsetzen, in Uebereinstimmung zu bringen. Demzufolge hat sie folgenden Plan der Verfassung entworfen." Folgen nun die Hauptzüge derselben, die, abgesehen von einigen Verbesserungen, die Dinge meist auf die 1768 und 1775 eingerichtete Verfassung zurückführen.

Eine gleiche Konföderation, wie die Targowicer für die Krone, bildete sich in Litauen unter Vermittelung der Kossakowski. Beide Konföderationen vereinigten sich später in Brest-Litowsk.

So traten denn nun die Widersacher von beiden Seiten gegen einander auf und das Schwert sollte entscheiden!

Nach den jahrelangen Rüstungen betrug die Polnische Armee gegenwärtig, als sie die Hoffnungen des Landes bewähren sollte, kaum 56,000 Mann [27]), von denen nach Abzug von 7000 Mann Besatzungen in Kamieniec, Krakau, Czenstochau, Posen und Warschau und von 4000 Mann bei den Depots und andern Verwendungen, kaum 45,000 zum Streit verfügbar blieben, die noch überdieß weit herum zerstreut waren. Die größere Hälfte davon, 20,000 Mann, die sich in Podolien und der Ukraine zerstreut befanden, und 10,000 Mann, die sich unter Lubomirski

[27]) Genau: 37,394 Mann für Polen.
18,245 " " Litauen.
Gesammt: 55,639 Mann. Komarzewski S. 221.

in Dubno sammelten, sollte unter dem Neffen des Königs, dem Fürsten Joseph Poniatowski in der Ukraine gegen die Russische Hauptarmee auftreten, die kleinere, etwa 15,000 Mann, in Litauen, Anfangs unter dem Prinzen von Würtemberg, als dieser aber entfernt worden, unter dem General Judycki. Fürst Joseph, damals ein junger lebenslustiger Weltmann von 28 Jahren, hatte seine Schule im Oestreichischen Kriegsdienst gemacht, seine Kriegserfahrung aber nur aus dem unglücklichen Feldzug von 1788 geschöpft, wo er bei Sabatsch verwundet und sodann von seinem Oheim nach Warschau berufen und zum Generalmajor ernannt wurde. Bei dem besten Willen konnte daher seine Feldherrn-Befähigung noch nicht groß sein. Doch hatte er gute Gehülfen in Michel Wielhorski und vornämlich in Thaddeus Kosciuszko, der, im Warschauer Kadettenkorps erzogen, dann in Französischen, später in Amerikanischen Diensten, seine natürlichen Anlagen in der wirklichen Ausübung des Kriegs unter Washington ausgebildet hatte. Er war unter den Polnischen Führern der tüchtigste und auf ihm ruhte das Ganze. — Die Truppen waren jung, noch wenig zuchtgewohnt, aber brav, und im Anfang nach dem Nationalkarakter über die Gebühr zuversichtlich. Als z. B. ein untergeordneter Anführer, der Brigadier Derzko, der mit 2000 Mann an der Gränze stand, den Befehl zum Rückzug vor dem überlegenen Feinde erhielt, fragte er an: „ob man einen solchen Befehl ihm im Ernst oder Spaß gegeben habe? Jetzt käme es nicht aufs Zurückgehen, sondern aufs Kämpfen an, und er werde seinen Posten nicht räumen." — Poniatowski ließ ihn arretiren.

Die Russischen Truppen der Südarmee, jene Veteranen, die eben den Krieg gegen die Türken beendigt, sammelten sich aus Bessarabien, wo sie noch standen, am Dniestr, theils bei Dubossary oberhalb Bender, theils bei Soroka, und noch höher bei Mohilew; eine vierte Abtheilung bei Wassilkow, südlich von Kiew. — Als Poniatowski, der sein Feldlager in Tulczyn genommen, wo er seine zerstreuten Truppen zu vereinen suchte, sich so von drei Seiten bedroht sah, verfiel er in den Fehler unerfahrener Generale, und theilte sein kaum 20,000 Mann [28]) starkes Heer gleichfalls in drei Theile, um sie den Abtheilungen der Russen entgegenzusetzen. Wielhorski mit dem einen Theile schob er nach Czeczelnik (in der Nähe des jetzigen Olgopol) vor, wo er gleich weit entfernt von Soroka wie von Dubossary, die Russen am Dniestr beobachten sollte; Kosciuszko mit dem andern Theile nach Fastow, gegenüber Wassilkow; und er selber mit dem dritten größern Theile nahm seine Stellung bei Braclaw, um je nach den Umständen auf der einen oder andern Seite Hülfe leisten zu können. — Eine vierte kleinere Abtheilung unter Oberstlieutenant Grochowski bewachte Mohilow. Kosciuszko tadelte dieses Verfahren und bemerkte: „statt sich

[28]) Die Polnischen Angaben über die damalige Stärke seines Heers variiren von 14,000 (Zayonczek-Plater) bis 20,000 (der König, Komarzewski, selbst Kollontai). Man kann beide damit vereinigen, wenn man annimmt, daß im Augenblick des Russischen Einfalls oder als er sein Heer in drei Theile theilte, dasselbe nur 14,000 Mann zählte; aber unmittelbar darauf durch die zustoßenden Verstärkungen auf 20,000 Mann stieg; bis Lubomirski ihm noch zuletzt bei Zaslaw 6—7000 Mann von Dubno (statt der erwarteten 10,000 Mann) zuführte.

so zu theilen, hätte man mit vereinter Macht gegen die einzelnen Abtheilungen der Russen operiren und versuchen sollen, sie abgesondert zu schlagen, wodurch man den Muth der unerfahrenen Truppen nicht wenig gehoben haben würde." [29]). — Diese Bemerkung in der damaligen Zeit macht seinem militairischen Scharfsinn Ehre, denn das Verfahren Poniatowski's hatte seinen Grund in dem damals üblichen Schlendrian, wo man nie unterließ, wenn man auch noch so sehr der Schwächere war, sich in eben so viele Theile und Theilchen aufzulösen, als der Gegner hatte, sich damit überall schwächer als er darzustellen und sich jede Möglichkeit zu nehmen, mit zusammengehaltener Kraft größere Vortheile zu erringen. — Doch die übergroße Stärke der Russen hätte, auch wenn man vereinigt blieb, alle Aussicht zu partiellen Erfolgen geraubt.

Die Kaiserin Katharina, den Grundsatz wohl beherzigend, daß zu Großem man auch große Mittel aufwenden müsse, und die Rüstungen der Polen, von denen diese den Mund etwas voll nahmen, höher schätzend als sie waren, hatte, wie wir gesehen, nahe an 100,000 Mann unter den Generalen Kachowski und Kretschetnikoff in Bewegung gesetzt, um von Süden, Osten und Norden zugleich in Polen einzudringen. Die für die beiden Armeen entworfenen Operationspläne ruhten auf dem Grundsatz:

[29]) Kosciuszko's Meinung findet sich in einem kleinen Aufsatze von ihm über diesen Feldzug in dem vom Grafen Raczynski herausgegebenen Obraz Polakow i Polski (Bild der Polen und Polens) T. XVI. S. 93. — Für die Darstellung der Polnischen Bewegungen haben wir ihn vorzüglich benutzt.

zu schnellerer Unterwerfung des Landes es von mehreren Seiten zugleich zu überziehen und in Besitz zu nehmen, um dem Gegner so rasch wie möglich die Mittel zu rauben, es aufzuregen und zu seinen Zwecken zu benutzen. Obgleich der Grundsatz für beide Heere derselbe war, waren doch die Pläne verschieden angelegt. Der für die Ukrainische Armee unter General Kachowski scheint vom Generalquartiermeister Pistor entworfen worden zu sein, wie die Kaiserin schon früher sich seiner zu gleichen Zwecken bedient hatte [30]); jener der Litauischen Armee durch den Generalquartiermeister Herrmann. Beide waren aus dem ausländischen Dienst fast um dieselbe Zeit in den Russischen übergetreten und beim General-Quartiermeister-Wesen angestellt worden: der Hessen-Kasselsche Oberst-Lieutenant Jakob Pistor (geb. 1740) 1771 als Premier-Major; der Sächsische Lieutenant Johann Herrmann (geb. um 1741) 1769 als Fähnrich. — Beide waren Männer von Geist und Kenntnissen: doch zeigte sich bei Pistor eine höhere kombinatorische Kraft; er sah die Dinge mehr im Großen; — Herrmann hatte eine umfassendere Kenntniß des Detail: er war zugleich geschickter Ingenieur, Baumeister, hatte viel Gewandtheit im Karten-Zeichnen und Aufnehmen, und nicht geringe Kenntnisse in den verwandten technischen Zweigen. Früh schon vom General Bauer bei Verfertigung der Karte der Moldau und Wallachei gebraucht, erwarb er sich ungemeines Verdienst um die militairische Aufnahme fast aller Gränzprovinzen und bei Festungs-Anlagen und

[30]) Zum Beispiel im Schwedischen Kriege.

Bauten (Cherson ward von ihm gebaut; die erste Kaukasische Linie zwischen Kislär und Mosdok von ihm angelegt); aber auch als praktischer Soldat bewährte er sich, machte die Feldzüge gegen Pugatschew und später im Kaukasus mit, wo er am 30. Sept. 1790 den Batal, Pascha von drei Roßschweifen, bei dessen Uebergang über den Kuban angriff, vollständig schlug und ihn selbst gefangen nahm. — Doch vermochte er, trotz seines sonstigen Verdienstes, sich in seinen Ideen nicht von dem herrschenden Schlendrian loszumachen; hatte in seiner Haltung etwas Pedantisches und in seinen Reden viel Großsprecherisches. Er stand aber, vielleicht eben darum, sehr in Ehren: man hielt ihn für einen in alle Geheimnisse der Preußischen Kriegskunst vollkommen Eingeweihten. Besonders hatte ihn sein Sieg über Batal-Pascha gehoben und ihm ein großes Ansehen zu Wege gebracht; und doch, was war wohl damals leichter, als mit Russischen Kerntruppen große Haufen der Türken zu besiegen: sehr mittelmäßigen Leuten war das vor ihm gelungen: nicht ihr Verdienst, das ihrer Soldaten hatte entschieden. — Wie dem auch sei: Herrmanns Laufbahn war eine glänzende gewesen; der Fähnrich hatte den Premier-Major bald überholt, und war jetzt Generalmajor, während jener es erst bis zum Oberst gebracht. Es begreift sich: das höhere geistige Verdienst findet selten die gleiche Anerkennung wie das niedere unmittelbar praktische; weil zu jenem ein ebenbürtiges gehört, das es zu fassen weiß, während das Handgreifliche auch dem blödesten Verstand in die Augen springt.

Der Plan nun, den Pistor für die Ukrainische Armee entwarf, war vortrefflich, wahrhaft genial — und welches Kriegsbuch, welcher Historiker spricht davon?

Damals herrschte das Preußische Kriegssystem vor; Friedrich war der Herr und Meister, bei welchem alle aufstrebenden Feldherrn oder Feldherrnjünger Beispiele und Lehren suchten. Jedes Zeitalter nimmt das vorhergehende zum Muster; nur die Genies greifen in das kommende hinüber und werden selber Muster. Friedrich hatte seine Kriegsstudien, aber mit dem scharfen Blick überlegenen Talents, bei den Heeresfürsten Ludwig XIV. gemacht; zuerst Turenne, dann Luxembourg waren seine Vorbilder geworden, denen er noch aus dem eigenen Volk den großen Kurfürsten beigesellt hatte. Die Heerführer nach Friedrich bis auf die Französische Revolution und Bonaparte, studirten wieder die Feldzüge Friedrichs und suchten deren Anordnungen auf die eben laufenden Verhältnisse anzuwenden, oder ihre Entwürfe nach denselben zu modeln. Damals bewunderten die Kriegslehrer über die Maßen Friedrichs Einmarsch in Böhmen 1757, der bekanntlich in drei weit von einander getrennten Kolonnen geschah. Bonaparte hatte noch nicht gezeigt, wie man solchen getrennten Kolonnen einzeln begegnet (obwohl bereits das Alterthum ein kleines Bild davon in der Erzählung vom Kampf der Horatier und Curiatier aufgestellt), und die Schüler priesen jene umfassenden Kolonnen aller Orten. Pistor, der auch zu der Zahl jener Schüler, aber zu den geistreichern gehörte, beschloß jenen Einmarsch jetzt in Polen nachzuahmen, und übertraf ihn. Was bei Friedrichs

Einmarsch fehlerhaft war und zu einer Niederlage führen mußte, wenn er statt eines Browne, nicht einen Bonaparte, nur einen Schüler desselben gegen sich gehabt hätte: war bei Pistor-Kachowski vortrefflich berechnet und den Umständen angepaßt. Es galt rasch und entschieden vorzurücken, sich nicht durch starke Stellungen, deren das Land so viele beut, aufhalten zu lassen, um so bald wie möglich zum Ziele zu kommen. Obgleich nun das Heer von Kachowski über 60,000 Mann zählte und das gegenüberstehende Polnische nur einige und 20,000, so hätte dieses im eigenen Lande und von der Bevölkerung unterstützt, doch vielen Widerstand entgegensetzen können. Pistors Plan war nun so, daß das Polnische Heer an keinem Punkt, und auch in der stärksten Stellung nicht lange halten durfte und daß die größten Länderstrecken nur durch das Zusammenwirken gut berechneter Märsche gewonnen wurden. Nach ihm ward das Russische Heer in vier Abtheilungen gebracht, deren jede einzelne der gesammten Streitmacht der Polen beinahe gewachsen war, also Erdrückung durch Uebermacht nicht zu befahren hatte, und so kunstvoll gegen den Feind geführt, daß, während die eine Abtheilung ihm von vorn entgegentrat, die andere ihn überflügelte, und die vierte ihm den Rücken und die Verbindungen bedrohte. So durfte der Gegner auch in den allerbesten Stellungen nicht weilen, weil er sonst in Gefahr kam, völlig abgeschnitten zu werden; er mußte zurück und überall zurück, und alle seine Vorräthe und zusammengebrachten Kriegsmittel kamen den Russen zu gut.

Gewiß ist es, überflügelnde Operationen, strategisch wie taktisch, führen gegen einen geschickten Gegner, den

Nachtheil mit sich, daß man alsdann leicht in der Mitte durchbrochen und vereinzelt geschlagen werden kann: so durchbrach Napoleon bei Abensberg das weit ihn umgreifende Heer des Erzherzogs Karl und schlug es dann en détail; so sprengte er die Russisch-Oestreichische Armee unter Kutusow, als sie sich zu sehr ausdehnte, um ihn in die Flanke zu nehmen, bei Austerlitz; so that Wellington dasselbe bei den Aropilen, als Marmont große Bewegungen, um ihn zu umfassen, machte; hundert anderer verwandter Fälle zu geschweigen. Das hat denn neuere Kriegslehrer bewogen, alle umfangenden Operationen zu tadeln. — Im Kriege ist nichts positiv, alles relativ; was unter gewissen Umständen verwerflich ist, kann unter andern ganz vortrefflich sein. Da hat der Scharfblick des Feldherrn seinen Spielraum. Als Fingerzeig aber dient: wer umfassen, überflügeln will, muß eine bedeutende Uebermacht haben, und große Vorsicht ist nöthig, um immer eine genaue Verbindung zwischen den einzelnen Theilen zu erhalten. Alsdann aber führt das Ueberflügeln auch zu großen Resultaten. Wer dagegen mit gleichen oder gar mit geringen Kräften umfassen will, setzt sich einem geschickten Gegner gegenüber einer unfehlbaren Niederlage aus. Freilich sind nicht alle Gegner geschickte, und daher hat mancher auch mit geringern Kräften umfassend operirt, ohne daß es ihm übel bekommen ist. So Friedrich bei seinem Einfall in Böhmen 1757 und taktisch bei Leuthen, Torgau u. s. w. — Bei Kachowski war diese Operationsart trefflich gewählt, um schnell zu seinem Ziel zu gelangen und die Polen zu verhindern, wie der Riese in der Fabel durch Berührung und Behauptung

	Kosaken.	Gesammt	Bemerkungen.
Kav	2000	2600	1) Die Angaben bezeichnen die Zahl der wirklichen Streiter.
	600		
		4000	2) Die erste Heerabtheilung enthielt demnach: 17,000 M. Infanterie, 6600 = Kavalerie.
Inf		15,000	3) Auf 1 Kosaken-Regt. kommen im Durchschnitt 400 M., auf 1 Schw. 125 M., auf 1 Bat. 750 M.
Fel	—	2000	
	2600	23,600	
Kav	1300	1300	4) Die zweite Heerabtheilung enthielt also: 13,100 M. Infanterie, 4300 = Kavalerie.
		3000	
Inf		12,000	5) Auf 1 Kosaken-Reg. kommen 325 M., auf 1 Schw. 136 M., auf 1 Bat. 750 M.
Art	—	1100	
	1300	17,400	
Kav	600	600	6) Die dritte Heerabtheilung enthielt also: 6600 M. Infanterie, 4600 = Kavalerie.
		4000	7) Auf d. Kosaken-Reg. kommen 200 M., auf die Schw. 153 M., auf das Bat. 825 M.
Inf		6200	
Art	—	400	
	600	11,200	
Kav		3500	8) Die vierte Heerabtheilung zählte demnach: 8300 M. Infanterie, 3500 = Kavalerie.
Inf		7800	9) Auf d. Schw. kommen 140 M. auf das Bat. 780 M.
Art	—	500	
	—	11,800	10) Das gesammte Heer enthielt also: 45,000 M. Infanterie, 19,000 = Kavalerie.
0	4500	64,000	

Zu Seite 395.

A. Stand der Ukrainischen Armee unter General Kachowski

am 7. Mai 1792.

	Bataillone.	Schwadronen.	Kosaken-Pulks.	Infanterie.	Artillerie.	Reguläre Kav.	Kosaken.	Gesammt
Erste Heerabtheilung — G.-Lt. Golenischtschew-Kutusow.								
Kavalerie: 5 Donische Kosaken-Regimenter: Orlow, Astachow, Denissow, Janow, Serebrákow . . .	—	—	5	—	—	—	2000	2600
1 Regt. Kleinrussischer regul. Kosaken	—	—	1	—	—	—	600	
2 Husaren-Regter. zu 6 Schw.: Olwiopol u. Woronesh	—	12	—	—	—	1500		4000
2 Karabinier-Regter. zu 5 Schw.: Kiew u. Gluchow	—	10	—	—	—	1200		
1 reit. Jäger-Regt. zu 10 Schw.: Elisabethgrad	—	10	—	—	—	1300		
Infanterie: 1 Jäger-Regt. zu 4 Bat.: Katharinoslaw . .	4	—	—	3200				15,000
2 Grenadier-Regter. zu 4 Bat.: Katharinoslaw u. Kiew	8	—	—	6000				
4 Musketier-Regter. zu 2 Bat: Dniepr, Abscheron, Smolensk, Uglitsch	8	—	—	5800				
Feld-Artillerie: erstes Kanonier-Regt.	—	—	—	—	2000	—	—	2000
Gesammt:	20	32	6	15,000	2000	4000	2600	23,600
Zweite Heerabtheilung — G.-Lt. Dunin.								
Kavalerie: 4 Donische Kosaken-Regter.: Kulbakow, Iwan Grekow, Gregor Grekow, Meschkow	—	—	4	—	—	—	1300	1300
2 Karabinier-Regter.: Sewerien, Neshin . .	—	10	—	—	—	1300		3000
2 Regter. leichter Reiter: Charkow, Achtyrka .	—	12	—	—	—	1700		
Infanterie: 1 Jäger-Regt.: Weißrußland	4	—	—	2700				12,000
2 Grenad.-Regter.: Fanagoria, Sibirien . .	8	—	—	6100				
2 Musket.-Regter.: Tschernigow, Nowgorod	4	—	—	3200				
Artillerie: 1 Bombardier-Regt.	—	—	—	—	1100	—	—	1100
Gesammt:	16	22	4	12,000	1100	3000	1300	17,400
Dritte Heerabtheilung — G.-Lt. Derfelden.								
Kavalerie: 3 Kosaken-Regter.: Kuteinikow, Tschernozubow, Sulin	—	—	3	—	—	—	600	600
4 Regter. leichter Reiter: Cherson, Alexandria, Sumy, Mariupol	—	24	—	—	—	3100		4000
1 Kürassier-Regt. zu 6 Schw.: Fürst Potemkin	—	6	—	—	—	900		
Infanterie: 1 Regt. Fußjäger: Livland	4	—	—	3000				6200
2 Musket.-Regter.: Neu-Ingermanland, Jaroslaw	4	—	—	3200				
Artillerie: Kanoniere	—	—	—	—	400	—	—	400
Gesammt:	8	30	3	6200	400	4000	600	11,200
Vierte Heerabtheilung — G.-Lt. Lewanidow.								
Kavalerie: 1 Regt. reit. Jäger: Kiew	—	10	—	—	—	1300		3500
1 Regt. Karabiniere: Räsan	—	5	—	—	—	700		
1 Regt. Dragoner: St. Petersburg	—	10	—	—	—	1500		
Infanterie: 1 Regt. Grenadiere: Astrachan	4	—	—	3100				7800
3 Regter. Musketiere: Orel, Tula, Rostow .	6	—	—	4700				
Artillerie: Kanoniere	—	—	—	—	500	—	—	500
Gesammt:	10	25	—	7800	500	3500	—	11,800
Gesammt des ganzen Heers:	54	109	13	41,000	4000	14,500	4500	64,000

1) Die Angaben bezeichnen die Zahl der wirklichen Streiter.

2) Die erste Heerabtheilung enthielt demnach:
17,000 M. Infanterie,
6600 " Kavalerie.

3) Auf 1 Kosaken-Regt. kommen im Durchschnitt 400 M., auf 1 Schw. 125 M., auf 1 Bat. 750 M.

4) Die zweite Heerabtheilung enthielt also:
13,100 M. Infanterie,
4300 " Kavalerie.

5) Auf 1 Kosaken-Reg. kommen 325 M., auf 1 Schw. 136 M., auf 1 Bat. 750 M.

6) Die dritte Heerabtheilung enthielt also:
6600 M. Infanterie,
4600 " Kavalerie.

7) Auf d. Kosaken-Reg. kommen 200 M., auf die Schw. 153 M., auf das Bat. 825 M.

8) Die vierte Heerabtheilung zählte demnach:
8300 M. Infanterie,
3500 " Kavalerie.

9) Auf d. Schw. kommen 140 M. auf das Bat. 780 M.

10) Das gesammte Heer enthielt also:
45,000 M. Infanterie,
19,000 " Kavalerie.

des eigenen Bodens immer frische Kräfte zu gewinnen. So trieb er das Polnische Heer in eben so kurzer Zeit aus Podolien und Wolynien und über den Bug, als ein einfacher Marsch dahin erfordert haben würde.

Die Ukrainische Armee unter General Kachowski zählte in vier Heertheilen 64,000 Streiter.[31] Der erste Heertheil stand unter Suworow's Hauptgehülfen bei Ismail, dem General-Lieutenant Golenischtschew-Kutusow und zählte in 23,600 M. 17,000 Infanteristen und 6600 Reiter. Bei diesem, dem stärksten und erlesensten Heertheile, der die entschiedenste Aufgabe hatte, hielt sich der Obergeneral Kachowski selber. — Den zweiten Heertheil führte General-Lieutenant Dunin, ein wackerer Soldat; derselbe zählte 17,400 M., wovon 13,100 zu Fuß und 4300 zu Pferde. — Den dritten Heertheil befehligte Suworow's Freund und Empfohlener, General-Lieutenant Derfelden, ein höchst unerschrockener Krieger und redlicher Mann; dieser Heertheil war der schwächste und enthielt in 11,200 M. nur 6600 M. Fußvolk und 4600 Reiter. — Der vierte Heertheil endlich stand unter General-Lieutenant Lewanidow, und faßte in sich 11,800 M., wovon 8300 M. Infanterie und 3500 Kavalerie.

Am $\frac{27.\text{ März}}{8.\text{ April}}$ hatte General Kachowski in Jassy den ersten Befehl erhalten, sich zum Einmarsch in Polen bereit zu machen. Er ließ demnach sein Heer aus der Moldau und Bessarabien, wo es sich nach dem Feldzug

[31] Vergleiche die beiliegende Tabelle A.

des vergangenen Jahrs gegen die Türken noch befand, die vorläufigen Bewegungen vornehmen: Kutusow mußte gegen Mohilew, Dunin gegen Soroka am Dniestr vorrücken; Derfelden seine Truppen bei Dubossary versammeln. Auf der entgegengesetzten Seite sollte Lewanidow seine Regimenter über Kiew gegen die Gränze bei Wassilkow führen.

Die südliche Gränze Polens wurde damals gegen die Moldau und Bessarabien durch den Dniestr-Fluß gebildet; gegen Neu-Rußland oder den eben erworbenen Bezirk von Otschakow und die früher den Tataren abgenommenen Länder bildeten sie die beiden kleinen Flüsse Jagorlyk und Kodyma bis zum Bog;[32]) und von hier die Flüsse Siniucha und Wyß bis zur Steppe[33]), durch welche die Gränze bis zum Dniepr bei Krylow (oberhalb Krementschug) und dann längs dieses Flusses bis in die Nähe von Kiew sich fortzog.

Das erste und zweite Korps, die eigentliche Hauptarmee, 41,000 M. stark, sollte von der Seite des Dniestrs in Polen eindringen, das feindliche Heer überflügeln, und dessen Verbindungen mit dem Innern und mit Warschau bedrohen; Derfelden mit dem dritten Korps, 11,000 M., sollte aus Neu-Rußland von Olwiopol am Bog in der Flanke der Polen ins Land rücken; Lewanidow endlich seine 12,000 Mann von Wassilkow ihnen in den Rücken führen.

[32]) Der Jagorlyk ergießt sich oberhalb Dubossary in den Dniestr; die Kodyma oberhalb Olwiopol in den Bog.

[33]) Die Siniucha mündet bei Olwiopol in den Bog; und der Wyß oberhalb Targowice in die Siniucha.

Die Nachrichten, die man über die Polnische Armee hatte, besagten, daß dieselbe in vier Abtheilungen längs des Bogs stünde, in Tywrow, Niemirow, Braclaw und Tulczyn. Auf diese Angabe hin wurden nun die weitern Bewegungen angeordnet: während Derfelden zuerst am $\frac{7}{18}$. Mai von Olwiopol in die Gränzen einrückte, sollte er die Aufmerksamkeit des Feindes nach dieser Seite hinziehen, um so mehr, als in seinem Feldlager auch die Häupter der Konföderation sich befanden; alsdann sollten die beiden Heertheile von Kutusow und Dunin bei Mohilew und Soroka über den Dniestr gehen; ersterer in raschen Märschen gegen die rechte Flanke des Feindes auf Winnica; der andere mehr gegen die Mitte des Feindes, sie bedrohend und festhaltend, auf Niemirow marschiren; während Lewanidow, der am $\frac{19}{31}$. bei Wassilkow über die Gränze ging, seinen ersten Zielpunkt auf Berditschew im Rücken des Feindes erhielt, von wo er, beim mindesten Zaudern desselben, über Machnowka oder Chmielnik Kutusow in Winnica die Hand reichen und die Abschneidung und Umgarnung des Polnischen Heers vollenden konnte. Jedes der einzelnen Korps war selbständig und stark genug, allem was die Polen dagegen entsenden konnten, die Spitze zu bieten; überdieß standen sie alle, mit Ausnahme Derfeldens, in gehöriger Verbindung mit einander, um sich im Nothfall unterstützen zu können; Derfelden aber hatte einen sichern Rückhalt an dem Korps von Wolchonski (dem sechsten), das die Russische Gränze zwischen dem Bog und Dniepr deckte. So waren die Gefahren der Vereinzelung vermieden, und doch alle Vortheile der Umflügelung gewonnen. Ward der Plan eben

so rasch und entschieden ausgeführt, als er verständig entworfen war, so wäre das Polnische Heer schwerlich seiner Auflösung oder Vernichtung entgangen.

Nach diesen Grundzügen des Plans begannen nun die einzelnen Korps ein wahres Kunstspiel, indem sie dem Feind durch ihre fortwährenden Schachzüge in Flanke und Rücken nirgends einen festen Halt, um zur Besinnung zu kommen, erlaubten, sondern von Stellung zu Stellung fort bis in die Nähe von Warschau trieben. Betrachten wir das näher.

Am $\frac{7}{18}$. Mai ging zuerst Derfelden, wie es der Plan verlangte, bei Olwiopol über die Gränze, und nahm seine Richtung im Rücken des Feindes gegen Uman. Potocki, Rzewuski und Branicki begaben sich durch Neu-Rußland nach dem Gränzort Targowice und erklärten dort ihre Gegen-Konföderation. Als so des Feindes Aufmerksamkeit hierher gelenkt worden, gingen Dunin und Kutusow am $\frac{8}{19}$. Mai bei Kosnitza und Mohilew über den Dniestr und rückten in eiligen Märschen, ersterer über Tomaszpol und Szpikow gegen Rogozna am Bog (gegenüber Niemirow); letzterer über Szargorod und Brahilow gegen Winnica am obern Bog, gegen die äußerste rechte Flanke der Polen vor. Die Polnischen Anführer erkannten alsbald die Gefahr ihrer Lage; ohne sich also durch die Demonstrationen von Derfelden täuschen zu lassen, traten sie mit beflügelter Eile den Rückmarsch aus ihren verschiedenen Aufstellungen über Winnica, Janow auf Pikow an, wo Poniatowski am $\frac{31.\ \text{Mai}}{11.\ \text{Juni}}$ die einzelnen Abtheilungen von Wielhorski, Grochowski und Kosciuszko,

der sich vor Lewanidow über Berditschew zurückgezogen hatte, glücklich mit sich vereinigte. Doch waren die Truppen durch die gewaltsamen Märsche, die sie hatten machen müssen, erschöpft, durch mehrere kleine Reitergefechte, wo sie geschlagen wurden, entmuthigt, zuletzt von ihrem stolzen Selbstvertrauen zu völliger Niedergeschlagenheit übergegangen.[34]) Doch auch nach ihrer Vereinigung sollten sie nicht einen Augenblick Ruhe finden: denn schon hatten sich auch Kachowski und Dunin am $\frac{31.\ \text{Mai}}{11.\ \text{Juni}}$ in Lityn vereinigt und rückten gegen die rechte Flanke des Feindes auf Chmielnik vor, während Derfelden dessen linke Flanke bedrohend, seine Richtung auf Pogrebiszcze nahm (zwischen Winnica und Skwira). Das Polnische Heer auf solche Weise überall bedroht und aus Podolien hinausmanövrirt, zog sich in Gewaltmärschen nach Lubar in Wolynien, wo es in einer unermeßlichen Ebene, links an die Stadt, rechts an Moräste gestützt, seine Stellung nahm, vor sich den Slutsch, über welchen alle Brücken abgeworfen wurden. Hier hoffte der Polnische Feldherr einige Zeit sich behaupten zu können. Nichtige Hoffnung! denn schon nahten die Russen umfassend von verschiedenen Seiten. Die Rolle, die bisher Kutusow gespielt, ging auf Lewanidow über, und dieser von Berdyczew nach Czudnow vorgerückt, sollte jetzt von dort auf Miropolje, im Rücken des feindlichen Lagers bei Lubar marschiren, während Kachowski mit den andern beiden verei-

[34]) Vgl. Zayonczek (Hist. de la révolut. de Pologne en 1794 par un témoin oculaire. Paris, 1797.) p. 39—40.

nigten Abtheilungen am 12. und 13. Juni von Chmielnik über Stara Sieniawa nach Ostropolje vorrückte, um hier seinen Uebergang über den Slutsch zu bewerkstelligen und zum Angriff des Feindes vorzugehen. General Markow mit 4 Bataillon und 12 Schwadronen mußte indeß von vorn Demonstrationen gegen die Stellung der Polen machen, um Kachowski's umgehenden Marsch zu verdecken. — Derselben mit seinem Heertheil endlich erhielt Befehl in Pogrebiszcze zu bleiben, um den Rücken und die Verbindungen des Heers bei dessen Weitermarsch zu sichern und die Bemühungen der Targowicer zur Verbreitung ihrer Konföderation zu unterstützen.

Bisher hatte es noch gar keine ernsten Gefechte, nur Manöver gegeben, jetzt sollte es zu den ersten Kämpfen kommen. Nach glücklich bewerkstelligtem Uebergang bei Ostropolje rückten die beiden vereinigten Russischen Abtheilungen am $\frac{3}{14}$. Juni nach Wysznepol vor, um am folgenden Tage die Polen bei Lubar anzugreifen, während Lewanidow ihnen von Miropolje den Weg nach Polonne verlegte. Es schien um das Polnische Heer gethan, wenn alle Bewegungen in richtigem Einklang ausgeführt wurden; doch daran scheitern im Kriege die meisten klug entworfenen Unternehmungen. So auch hier. Poniatowski, die Gefahr, die ihm drohte, richtig erwägend, sandte auf die erste Kunde von Lewanidows Marsch gegen seine linke Flanke, Kosciuszko nach Czartorya, um diese hier zu decken; und als er nun auch die Annäherung des Russischen Hauptheers von der andern Seite vernahm, brach er über Hals und Kopf am $\frac{4}{15}$ten früh sein Lager

bei Lubar ab, und marschirte eiligst in drei Kolonnen über Czartorya, Boruszkowice und Derewiczi auf Polonne, um noch vor Lewanidow dort einzutreffen. Alles kam darauf an, wer zuerst dort anlangte, ob Lewanidow, der von Miropolje nur einen kurzen Marsch, oder Poniatowski, der einen weiten Weg dahin zurückzulegen hatte. Hier vereitelte Lewanidow durch Mangel an Entschlossenheit den schön angelegten Plan zur gänzlichen Niederlage oder Gefangennehmung des Polnischen Heers. Seine Brücke über den Slutsch war fertig, und er bereit zum Aufbruch, als er erfuhr, daß Kosciuszko bei Czartorya einen Uebergang bereite und Anstalten träfe, auf seine Verbindungen zu fallen. Diese Demonstration, denn weiter war sie nichts, machte ihn stutzen, und in der Besorgniß, von vorn durch Poniatowski, von hinten durch Kosciuszko angefallen oder, wie es in der damaligen Kriegs-Sprache hieß, zwischen zwei Feuer genommen zu werden, rührte er sich nicht von Miropolje. So kam Poniatowski mit der Spitze des Heers ungefährdet nach Polonne; schlimmer aber ging es seinen beiden andern Kolonnen, der des Fuhrwesens und Wielhorski's, die über Boruszkowice marschirten. Kachowski umging am $\frac{4}{15}$. Juni von Wysznopol die Rechte der Polen in Lubar, um bei dem erwarteten Kampfe sie gegen den Fluß zu drücken; seine Vortruppen näherten sich bereits diesem Ort, als sie erfuhren, daß der Feind ihn seit kurzem verlassen habe und in vollem Rückzug begriffen sei. Die Vortruppen brachen sofort zur Verfolgung auf. Brigadier Orlow mit 2 Kosaken-Regimentern und General Tormassow mit einer Abtheilung leichter Reiter warfen die

10 Schwadronen, welche den feindlichen Rückzug decken sollten, setzten, unterstützt von 2 Bataillon Katharinoslaw Jäger auf rasch geschlagenen 2 Brücken über einen sumpfigen Grund und fielen auf die dritte am weitesten links marschirende Kolonne des Trosses. Ein großer Theil desselben ward genommen, ein anderer Theil jagte querfeldein auf die zunächst marschirende Kolonne von Wielhorski. Die Russischen Reiter und Jäger verfolgten und beim Dorf Derewitschi[35]) kam es zum Kampf mit Wielhorski. Die Polen wurden gegen das Dorf gedrückt, und als sie ihren Rückzug antreten wollten, brach eine Brücke über einen langen Teich unter der Last der Wagen und Kanonen ein. Jetzt gerieth Wielhorski's Kolonne, durch die Vortruppen der Russen, die noch durch 3 frische Bataillone unter Fürst Lobanow verstärkt wurden, immer härter bedrängt, in große Noth, aus der sie sich nur mit schweren Opfern zog. Zwar eilte Poniatowski auf das Geschieße mit einem Reiter-Regiment zu Hülfe, fand aber den Kampf schon beendigt und Wielhorski's Truppen in eiligem Rückzug; er konnte denselben nur decken. Die Polen verloren an 600 Todte und Verwundete und 375 Gefangene; außerdem 7 Geschütze, und einen großen Theil des Trosses, darunter ein bewegliches Magazin und eine Kriegskasse.

So empfindlich diese Verluste waren, sie wären größer geworden, wenn Lewanidow, wie er konnte, den Polen den Weg nach Polonne vertrat. Er that es nicht, und

[35]) So hieß es in den Russischen Berichten; bei den Polen wird dieß Gefecht das von Boruszkowice genannt. Beides sind zwei nahe bei einander liegende Dörfer.

das Polnische Heer erreichte glücklich diesen Ort, wo bedeutende Magazine aufgehäuft waren und seit länger als einem Monat unter dem Ingenieur-Obersten Sierakowski an den Werken der Stadt und einem verschanzten Lager gearbeitet wurde. Polonne war zu einem Depotplatz und zu einem festen Vertheidigungspunkt bestimmt worden, wo sich die Armee einige Zeit behaupten sollte. Doch bei ihrer Schwäche und den überflügelnden Manövern der Russen war nirgends an ein Halten zu denken. — Durch den bei Derewitschi erlittenen Verlust entmuthigt, durch die Nähe Lewanidows in ihrer Flanke beunruhigt, erreichten die Polnischen Schaaren mit Einbruch der Nacht nicht ohne Verwirrung die Stadt. Anstalten zum Lagern waren nicht getroffen; die Krieger ließen sich so wie sie ankamen an dem ersten besten Fleck durch einander nieder; die Truppen von Wielhorski langten völlig aufgelöset an und zerstreuten sich auf den umliegenden Feldern und in der Stadt, die darüber in Brand gerieth. Kosciuszko, der zuletzt in guter Haltung herbeikam, löschte das Feuer und gab Poniatowski Zeit, die Ordnung wieder herzustellen.[36])

Der Polnische Feldherr fand den Ort nicht haltbar, und, durch den Anmarsch der jetzt in unmittelbarer Gemeinschaft handelnden Russischen Heerabtheilungen bedroht, gab er jeden Widerstand hier auf. Nach Maßgabe als man Transportmittel fand, schickte er von den aufgehäuften Kriegs- und Lebensmitteln so viel er konnte fort, in der Richtung auf Zaslaw, zündete sodann den

[36]) Zayonczek ꝛc. S. 41.

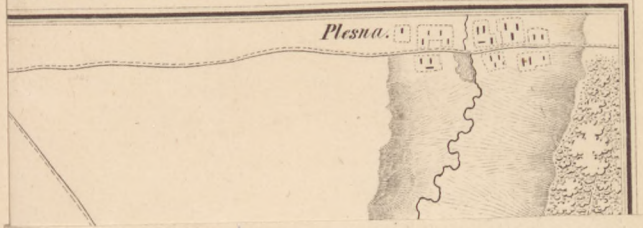
Rest der Vorräthe an und brach am $\frac{6}{17}$. Juni mit dämmerndem Tage eben dahin über Szepetowka auf. Kosciuszko mußte diesesmal die Hinterhut bilden und deckte den Rückzug mit Ruhe und Festigkeit. Unterwegs erhielt Poniatowski den Bericht, daß Lubomirski mit 6000 Mann[37]) in Zaslaw angekommen sei, und schickte ihm den Befehl zu, die Hälfte seiner Truppen ihm nach Zielince entgegenzusenden, zur Sicherung seiner linken Flanke. Diese Hälfte unter Anführung der Generale Trochin und Zayonczek langte noch am späten Abend desselbigen Tages in Zielince an, während Poniatowski unweit davon bei Szepetowka auf der großen Straße nach Zaslaw sein Nachtlager nahm.

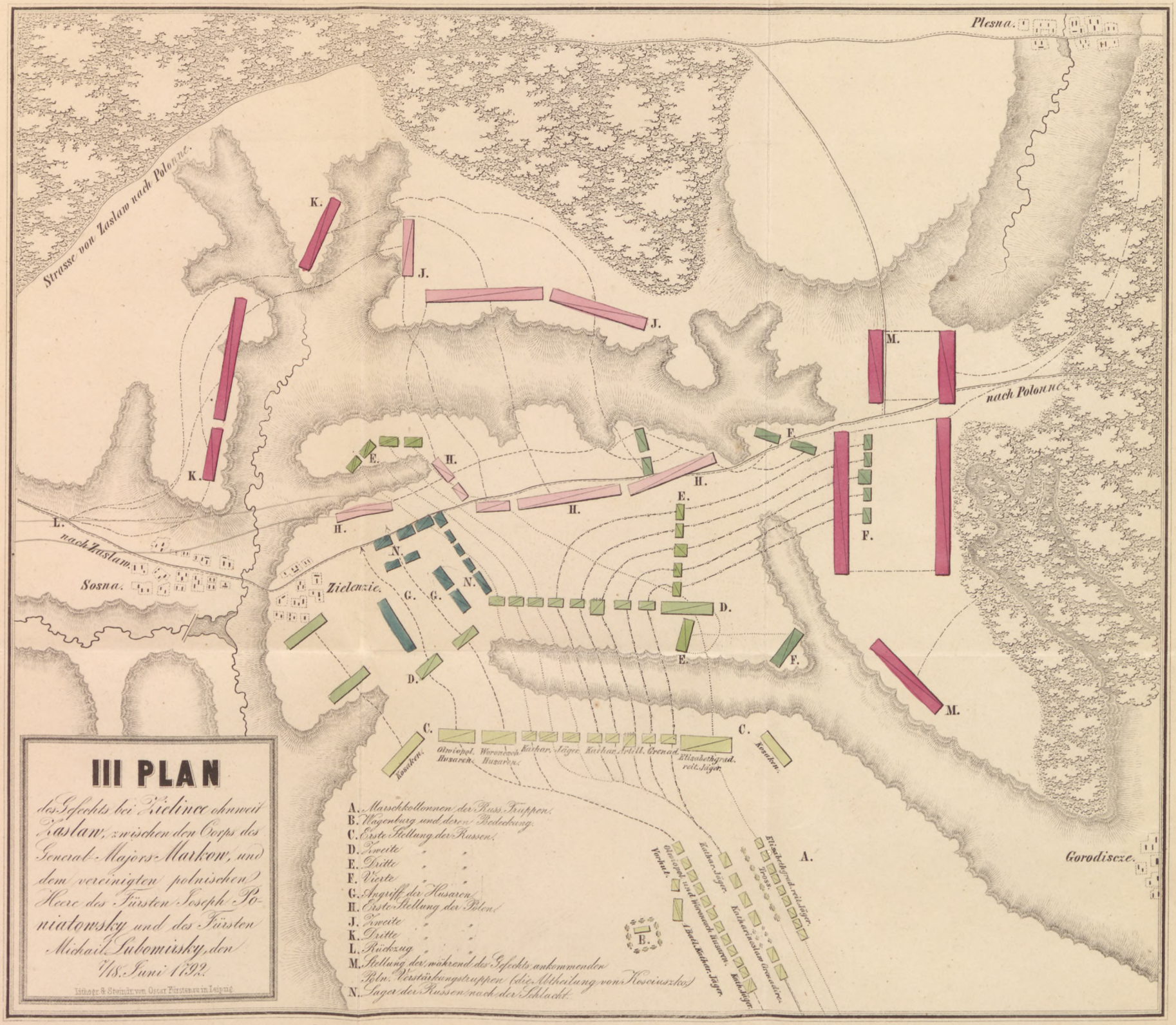
Das Russische Heer unter Kachowski hatte indeß unmittelbar nach dem Abzug des Feindes das völlig geräumte Polonne in Besitz genommen und einen großen Theil der in Brand gesetzten Vorräthe (an 6000 Säcke mit Mehl) dem Feuer entzogen; in den verlassenen Werken fand man 45 Geschütze. Hier beging Kachowski in nicht gehöriger Erwägung der Umstände eine Unbesonnenheit. Unterrichtet, daß der Feind die geretteten Vorräthe in einer großen Wagenkolonne mit sich schleppe, gedachte er das Manöver vom vorvorigen Tag zu wiederholen und sandte den General Markow mit 8000 Mann (8 Bat. und 22 Schw.)[38]) ab, um auf einem Nebenweg über

[37]) Nach andern Nachrichten 7000 M.

[38]) Markow hatte: 4 Bat. Katharinoslaw Jäger,
4 Bat. Katharinoslaw Grenad.,
10 Schw. Elisabethgrad reitende Jäger,
12 „ Olwiopol u. Woronesh Husaren.

Smitt, Suworow u. Polens Untergang 2 Band, Seite 405.





Dieser Plan ist genau nach einem im Russischen Kriegs-Archiv befindlichen kopirt

Zielence dem Feind zuvorzukommen, ihm in die Flanke zu fallen und einen Theil des Trosses abzuschneiden. Die Unbesonnenheit bestand darin, daß er, der zu seinen umflügelnden Bewegungen stets ganze Abtheilungen verwandt hatte, hier nur eine Vorhut dazu nahm, ohne diese sogar nachhaltig durch eine größere Abtheilung zu unterstützen, und sie gerade in die Flanke des feindlichen Heeres sandte. Es war ein Manöver wie das von Vandamme bei Kulm, und hätte leicht, wenn Markow weniger tüchtige Truppen gehabt hätte, zu gleichen Ergebnissen führen können. — Markow eilte mit Tagesanbruch am $\frac{7}{18}$. Juni vorwärts und langte Morgens 7 Uhr bei Zielince an, wo Trochin und Zayonczek auf einer halbmondförmigen Anhöhe Stellung genommen hatten, die Rechte an Zielince, die Linke an eine morastige Niederung gestützt. Sie bildeten mit ihren 3000 Mann nur Ein Treffen; das zweite und dritte ward später durch Poniatowski gebildet, der auf die Anzeige von Annäherung der Russen mit seiner Streitmacht von Szepetowka herbeieilte. Er verstärkte noch Zayonczeks Vortreffen durch 12 Geschütze und ein Reiter-Regiment unter Mokranowski.

Die Russen kamen in 4 kleinen Kolonnen heran[39]); fanden den Feind in Schlachtordnung und formirten nun schnell auch die ihrige, gleichfalls in Einer Linie: 6 Bataillone in der Mitte, die Reiterei auf den Flügeln, 1 Jäger-Bataillon in Reserve; 1 Bataillon und 2 Schwadronen endlich zur Bedeckung bei der Wagenburg. —

---

[39]) Beiliegend ein Plan (III.)

Das beginnende Kanonenfeuer währte mehrere Stunden; die Polnische Reiterei des rechten Flügels litt viel, und als gegen Mittag die Russische sie angriff, ward sie geworfen. Doch als die Russischen Reiter sie verfolgten, stießen sie auf das zweite Treffen, wurden mit heftigem Geschützfeuer empfangen und gleich darauf durch die wieder vorgehende Polnische Reiterei unter Mokranowski mit Verlust zurückgeführt. Die Polen machten nun verschiedene Versuche zu Angriffen auf die Russen, wurden aber von diesen unerschrocken zurückgeschlagen. Poniatowski wagte nicht, trotz seiner Uebermacht, entscheidend aufzutreten, weil er alle Augenblicke befürchtete, die Hauptmacht der Russen erscheinen zu sehen. Deshalb gab er auch, als das Gefecht unentschieden bis 6 Uhr Abends fortgedauert, Befehl zum Rückzug gegen Zaslaw. Im Augenblick des Abmarsches erschien von der entgegengesetzten Seite Kosciuszko mit seinem Korps, das die Hinterhut gebildet hatte. Markow machte hierauf, während ein Theil seiner Truppen gegen den abziehenden Poniatowski gewendet blieb, mit dem andern Theil Front gegen Kosciuszko. Man kanonirte sich zwei Stunden, Kosciuszko konnte den Uebergang eines ihn von Markow trennenden sumpfigen Grundes nicht erzwingen, und mußte zuletzt in den Wald, aus dem er hervorgekommen, wieder zurückkehren, von wo er dann rechts nahm und auf Umwegen am folgenden Tag zum Hauptkorps in Zaslaw stieß.

Nach dieser Erzählung, bei welcher wir außer den Russischen Berichten vornämlich dem von Kosciuszko gefolgt sind, ergibt sich, daß Markow, obgleich er mehr

wie eine doppelte Uebermacht gegen sich hatte, das Schlachtfeld behauptete und sogar den nachrückenden Kosciuszko zwang, auf Umwegen die Vereinigung mit seinem Hauptkorps zu suchen. Und doch haben die Polnischen Erzähler mit gewohnter Großsprecherei von einem Sieg hier gefabelt und behauptet: sie würden die Russen unfehlbar vernichtet haben, „wenn nicht die Unfähigkeit einiger Generale, die Nichterfüllung gegebener Befehle, die Unwissenheit über die Zahl der Russen, da man sich keinen guten Spion verschaffen konnte“ [40]), und wie Zayonczek nach seinem Privathaß gegen Poniatowski noch hinzusetzt, das Ungeschick dieses Feldherrn, es verhindert hätten. Der letztere scheuet sich sogar nicht einer offenbaren Lüge und behauptet: „Zuletzt bildete der Russische Anführer mit seiner Division ein Bataillon carré und zog davon; als aber die Polen abmarschirt waren, kamen zwei Bataillon Jäger wieder auf das Schlachtfeld zurück und schrien Viktoria!“ [41]) — Kosciuszko's eigene Erzählung, wie die Russen durch Behauptung des Schlachtfeldes ihn verhindert, sich an Poniatowski zu schließen, widerlegt hinlänglich die nur auf einen Kindesverstand berechnete Fabel. [42])

---

[40]) Worte aus dem Bericht von Kosciuszko a. a. O. S. 99. — Keine Spione im eigenen Lande! — Ohne „wenn's“ geht es bei keiner Niederlage ab.

[41]) Zayonczek, S. 45.

[42]) Auch gestehet Plater in seinem Atlas ehrlich: „daß obgleich die Polen hier die Ueberlegenheit der Zahl gehabt, die Ehre des Tages doch Markow und seinen Russen gebühre.“

Die Verluste auf beiden Seiten mochten sich ausgleichen. Markow gibt den seinigen auf 730 Mann an, Zayonczek so wie Kollontai den Polnischen auf 800; dafür schlägt der letztere nach seiner Art den Russischen auf 3000 an. Die Russen eroberten drei Geschütze.

Poniatowski zog sich nun auf Zaslaw, wo er sich mit Lubomirski vereinigte, durch dessen 6000 Mann frischer Truppen die bisherigen Verluste nicht nur ausgeglichen, sondern auch die Armee bis auf 23,000 M. gebracht wurde. Nach vierundzwanzigstündiger Rast in Zaslaw brach man auf: Poniatowski nach Ostrog, Lubomirski nach Kunow. Und der Zweck dieser Trennung? Zayonczek sagt ihn aus: „man wollte die Russische Armee zum Verfolgen von Lubomirski bewegen und sie dann zwischen zwei Feuer nehmen. Die Russen aber seien nicht in die Falle gegangen." Man traut kaum seinen Augen! Eine Armee von 50,000 Mann wollten sie zwischen einem Korps von 6000 und einem von 17,000 Mann in die Zwicke nehmen! — So waren die Ansichten der Zeit! Die kleinen Meister der Preußischen Kriegsschule, die ihren großen Meister wenig begriffen, hatten dieses Wort aufgebracht, das wahrhaft magisch auf die Zeitgenossen wirkte: ein damaliger General würde selbst mit einer größern Heerabtheilung sich nicht getraut haben, zwischen zwei getrennte Bataillone hineinzumarschiren, „um nicht zwischen zwei Feuer zu gerathen;" — und so glaubten denn auch die Polnischen Feldherrn eine tiefe Kombination gemacht zu haben, wenn sie ihre schwache Macht trennten, um die Russische Armee zwischen sich zu bekommen! —

Noch vier Jahre später wollte Beaulieu den jugendlichen Bonaparte in der Genuesischen Riviera „zwischen zwei Feuer nehmen" — er kam aber übel weg.

Kachowski, den Polen auf dem Fuße folgend, rückte am $\frac{9}{21}$. Juni in Zaslaw ein. Hier kamen zu ihm Adjutanten von Poniatowski und trugen auf einen vierwöchentlichen Waffenstillstand an. Der Russische Feldherr lehnte ihn ab, weil er keine Vollmachten dazu habe. Und wenn er diese auch gehabt, in der Lage, worin die Polnische Armee gebracht war, durfte man ihr weder Ruh noch Rast geben, um schnell zu entscheidenden Ergebnissen zu kommen. Doch brachten die Unterhandlungen den Polen den Vortheil, daß die Operationen darüber auf einige Tage eingestellt wurden, und erst am $\frac{14}{26}$. Juni brach Kachowski wieder von Zaslaw auf. Die veränderten Umstände richtig erfassend, war es nun nicht mehr die rechte Flanke der Polen, die er bedrohte, sondern die linke, wodurch er sie theils von den nördlichen Wojewodschaften abschnitt, theils beim mindesten Verzug gegen die Galizische Gränze hätte drücken können. Während er daher, ohne sich um Lubomirski's thörichten Marsch nach Kuniow zu kümmern, mit dem Hauptkorps auf Ostrog rückte, sandte er rechts Dunin auf Czernechow und Lewanidow noch tiefer abwärts auf Huszcza, um an diesen zwei Punkten den Horyn zu überschreiten und das Polnische Heer in der starken Stellung bei Ostrog entweder in die Flanke zu fassen oder zu überflügeln. Die Stellung bei Ostrog war sehr stark und die Polen hatten gehofft, sich lange hier zu behaupten. Der Ort selbst liegt auf steilen Anhöhen, welche das Polnische Heer besetzt und

befestigt hatte; am Fuß derselben fließt durch sumpfigen Boden in vielen Armen die Wallia, so daß die Annäherung an die Position nur auf mehrern engen Brücken, die vom Polnischen Geschütz bestrichen wurden, statt finden konnte. Von vorn war die Stellung fast unangreifbar und konnte bloß durch Umgehung bezwungen werden. Als Kachowski am Abend des $\frac{14}{25}$. davor anlangte, ließ er einige Jägerbataillone die diesseits gelegene Vorstadt wie zwei der Brücken wegnehmen, die dritte und letzte Brücke, die durch ein Kreuzfeuer von mehrern Seiten, so wie durch ein Kartätschen- und Kleingewehrfeuer von hinter der Brücke vertheidigt ward, verblieb in der Gewalt der Polen. Doch ward zahlreiches Geschütz davor aufgeführt und das feindliche Feuer theilweise zum Schweigen gebracht. Darüber brach die Nacht ein. Am folgenden Morgen ($\frac{15}{26}$. Juni) ging die Kanonade von beiden Seiten wieder an; Kachowski aber sandte, während er durch Markow Demonstrationen gegen den rechten Flügel des Feindes beim Franziskaner-Kloster Miendzyrzec machen ließ, den Generalen Dunin und Lewanidow den Befehl, ihren Uebergang über den Horyn zu beschleunigen, um den Gegner in Flanke und Rücken zu nehmen. Die Kanonade bei Ostrog dauerte ohne entschiedene Resultate bis zum späten Abend fort, und ein Theil der Vorstädte ging darüber in Feuer auf. In der Nacht erhielt aber der Polnische Anführer die Meldung: daß Dunins leichte Truppen bereits bei Czernechow über den Horyn gesetzt hätten, und das Korps ihnen zu folgen sich bereitete. Auf dieses hin gab er die weitere Vertheidigung des Ortes auf, um so mehr als man ihm berichtete, daß

der Schießbedarf meist verbraucht sei und man nur noch zwölf Ladungen für jedes Geschütz habe. Er trat in der Frühe des $\frac{16}{27}$. Juni seinen Rückzug auf zwei Straßen nach Dubno an. Kachowski ließ alsofort die Brücken über die Wallia herstellen, besetzte Ostrog, und brach sodann zur Verfolgung des Feindes auf, Dunin den Befehl zuschickend, seinerseits gleichfalls rasch von Czernechow zur Verfolgung überzugehen. Aber dieser hatte seine Brücke noch nicht fertig. Die Polen wurden an diesem Tage bis Warkowice getrieben [43]), von wo sie am folgenden Morgen (den $\frac{17}{28}$. Juni) sich auf Dubno zogen. Hier erwartete der Soldat Ruhe, Erholung, neue Bekleidung, gute Verpflegung, frische Mannschaften, ja sogar die Gegenwart des Königs, die man ihm vorgespiegelt. Nichts von allem dem sollte ihm werden. Der König hatte Warschau nicht verlassen; das Tuch zu den Mänteln war nicht geliefert; die Zelte und anderes nöthige Geräth war nicht gemacht; an Brot und Pferdefutter war Mangel, trotz der großen Magazine, die man hier errichtet hatte; und auch die erwartete Ruhe und Erholung sollte ihm nicht werden. — Man hatte, sei es Dummheit, sei es gewöhnlicher Unterschleif, die Vorräthe an vermeintlich sichern Orten in Sicherheit gebracht, wo sie nicht den Polen, wohl aber den bald darauf einziehenden Russen zu Gute kamen. Gewiß ist es, daß diesen hier große Mittel aller Art, besonders der Verpflegung, in die Hände

---

43) Kosciuszko erzählt: das Korps der Hinterhut (wahrscheinlich Lubomirski) wäre ihm, der in der Vorhut marschirte, beinahe bei Warkowice zuvorgekommen!

fielen. Das Polnische Heer, das statt des erwarteten Ueberflusses nur Mangel fand, ward durch diesen, vornämlich aber durch die Bedrohung seiner Linken, nach zwei Tagen schon (in der Nacht auf den $\frac{20.\text{ Juni}}{1.\text{ Juli}}$) genöthigt, den Wanderstab weiter zu setzen. Darüber brach dann wie gewöhnlich Unzufriedenheit und Zwiespalt im Heere aus. Soldaten und Offiziere murrten über das ewige Zurückgehen, das doch nicht zu vermeiden war; man schmähte auf Lubomirski, dem Dubno gehörte; und der nicht die gehörigen Vorkehrungen getroffen; man nannte den Krieg nur eine Fehde der Potocki: des Felix gegen Ignaz; was sollte man sich für Ignaz aufopfern.[44]) „Man weiche lieber, hieß es, dem Russischen Uebergewicht; denn der fortgesetzte Krieg gegen einen so überlegenen Gegner müsse das Verderben der Armee nach sich ziehen." — Ein heftiger Zwist zwischen Poniatowski und Lubomirski brach aus, und als sie bei der Annäherung der Russen davon zogen, nahm jeder seinen besondern Weg; ja, bei Wladimir angelangt, bezogen sie zwei verschiedene Lager, Poniatowski bei Wladimir, Lubomirski vier Werst nördlich bei Werba; diesesmal schon nicht mehr, um die Russen zwischen zwei Feuer zu bringen. Aus Warschau forderte man indeß Schießbedarf; gar durch die Post. Er ward abgeschickt; flog aber leider hinter Lublin in die Luft und kam dem Heere nicht zu gute, das sich wahrscheinlich von anderer Seite versorgte, denn hinter dem Bug fehlte es ihm nicht an reichlicher Munition.

44) Vergl. Zayonczek, S. 48.

Die Russen waren indeß etwas zurückgeblieben, besonders durch die zahlreichen Flüsse in dieser Gegend, über welche die Brücken abgebrochen waren, aufgehalten. Den ganzen $\frac{17}{28}$. Juni hatten Dunin und Lewanidow, jeder auf seiner Seite, an Ueberbrückung des Horyns gearbeitet, nach dessen Ueberschreitung Lewanidow, die Polen in Dubno ferner überflügelnd, über Rowno und Klewan auf Michow gerichtet wurde, während Dunin in näherer Verbindung mit Kachowski über Warkowice gegen Dubno vorrücken mußte, vor welchem Ort die beiden Korps am Morgen des $\frac{20.\text{ Juni}}{1.\text{ Juli}}$ anlangten: Dunin nördlich bei Iwani, wo er in der linken Flanke des Feindes über den Ikwa setzen sollte; Kachowski unmittelbar vor Dubno. Hier erfuhren sie, daß die Polen bereits in der vorhergehenden Nacht auf der Straße nach Lutzk abgezogen seien. Kachowski gab nun einige Tage seinen Truppen Ruhe und brach erst den $\frac{23.\text{ Juni}}{4.\text{ Juli}}$ aus der Gegend von Dubno zur weitern Verfolgung des Feindes auf über Krasnoje, Skurze, Lokacz auf Wladimir, während Lewanidow in nördlicher Richtung von Michow über Kowel auf Liuboml marschirte.

Am $\frac{26.\text{ Juni}}{7.\text{ Juli}}$ früh erschien Kachowski vor Wladimir, das, durch den Lug-Fluß gedeckt, dem Feinde eine ziemlich günstige Stellung bot. Doch dieser wartete den Anfall der Russen nicht ab, sondern trat, als jene ihre Anstalten zum Uebergang über den Lug trafen, seinen ferneren Rückzug auf der Straße nach Dubienka an; nur leicht von den Kosaken verfolgt, während das Russische Heer, nachdem es den Fluß überbrückt, eine Stellung bei Wladimir nahm. Hier zeigte sich eine Folge des Zwie-

spalts bei den Polnischen Führern. Poniatowski hatte Lubomirski nichts von seinem Abzug wissen lassen; und erst auf das Feuern bei Wladimir näherte sich dieser aus dem dichten Walde, der die Gegend bedeckte, der Stellung der Russen. Orlows Kosaken begannen alsbald das Gefecht; Tormassow mit einiger Kavalerie eilte zur Unterstützung der Kosaken, und hinter ihm der Oberst Saltykow mit zwei Bataillon seiner unermüdlichen Jäger. Lubomirski, der plötzlich das Lager des ganzen Russischen Heers vor sich sah, eilte schnell in seinen Wald zurück, wo man ihm nicht wohl ankommen konnte, und von da auf Nebenwegen gegen den Bug; doch wurden ihm ein Paar hundert Mann getödtet und ein Theil seines Gepäcks mit einer Kriegskasse von ungefähr 40,000 Rubeln genommen.

Zayonczek macht hier abermals die scharfsinnige Bemerkung: „die Russen hätten die Unklugheit begangen, Poniatowski durch einige Truppen zu verfolgen, während Lubomirski noch bei Werba war, wodurch sie leicht zwischen zwei Feuer hätten kommen können." Das war die stehende Idee, aus der er nicht herauskam. Die Unklugheit war nicht so groß wie er meint, ihr ganzes Heer war da; und Lubomirski war es, der sich glücklich schätzen mußte, mit heiler Haut davon zu kommen.

Das Polnische Heer ging nun eilig über den Bug zurück, den es, zufolge der Befehle aus Warschau, vertheidigen sollte. Nach den Ansichten der Zeit faßte man aber den Gedanken der Vertheidigung so auf, daß man das ganze Heer in kleinen Abtheilungen hinter dem Fluß zerstreute: von Dubienka an der damaligen Oestreichischen Gränze angefangen bis zum Einfluß des Bugs in die Weichsel; die Truppen von Poniatowski von Dubienka bis jenseits Wlodawa; die Litauischen unter Zabiello von Brest bis jenseits Nur. Dies nöthigt uns, kürzlich einen Blick auf die Operationen in Litauen zu werfen.

Das Polnische Heer in diesem weiten Lande war noch schwächer wie das in der Ukraine, und bestand aus höchstens 15,000 Mann, die überall herum zerstreut waren, und nicht einmal das nothwendige Geschütz hatten, das ihnen erst aus Warschau zugeschickt werden mußte. Der zuerst durch den Einfluß der Czartoryski zum Oberfeldherrn ernannte Prinz Ludwig von Würtemberg, Bruder der Großfürstin von Rußland, zeigte sich nicht geneigt, mit Ernst den Degen gegen seine Schwester zu führen, und ward deshalb durch Judycki ersetzt, der zwar persönlich brav war, aber nicht viel vom Kriege verstand. Dieser konnte nun vorerst nichts Besseres thun, als die zerstreuten Truppen zusammenzuziehen; während er aber damit beschäftigt war, drangen schon die Russen von mehrern Seiten im Lande vor.

Der Plan für die Russische Armee in Litauen war, wie erwähnt, vom General-Quartiermeister Herrmann entworfen. Nach dem allgemeinen Grundsatz wurden die 32,000 M. dieses Heers unter General Kretschetnikoff in vier Kolonnen getheilt, die aber nicht wie bei der Armee von Kachowski in unmittelbarer Gemeinschaft und mit in einander greifenden Operationen vorgingen, sondern die von vier verschiedenen Seiten des Kriegstheaters, jede besonders für sich ins Land rückten, und die feindlichen

kleinen Truppenhaufen vor sich her trieben. Doch blieb eine gewisse Verbindung zwischen den beiden nördlichen und den beiden südlichen Kolonnen, die, in dem Maße als sie sich von dem weiten Umkreis, von dem sie ausgingen, den Centralpunkten auf die sie zielten, näherten, immer genauer ward. Die Centralpunkte aber für die nördlichen Kolonnen waren Wilna und Grodno, die Hauptstädte des Landes; für die beiden südlichen Kolonnen zuerst Minsk und Nieswisch, später Litauisch Brest. In Hinsicht der Kunst war der Plan nicht mit dem der Ukrainischen Armee zu vergleichen; in Hinsicht des Zwecks erreichte er ihn so gut wie jener, weil hier noch weniger Widerstandsmittel wie dort, trotz des frühern vielen Geprahles, vorbereitet waren. Dieser Zweck aber war, das gesammte Land nördlich des Przypiec von den Truppen der Gegner zu reinigen und zum Beitritt für die neue Konföderation zu vermögen.

Die vier Kolonnen oder Heer-Abtheilungen, in welche die Armee von Kretschetnikoff getheilt wurde, waren folgende: [45])

Erste Heerabtheilung unter General-Lieutenant Simon Kossakowski, bei welcher auch der Oberfeldherr Kretschetnikoff sich befand, bestand aus 7 Bat. 15 Schwadr. und 1 Kosaken-Regiment oder 5800 Mann Infanterie, 2100 M. Kav. und 400 Kosaken mit 16 Feldgeschützen, zusammen 8300 M. — Sie versammelten sich bei Polotzk.

Die zweite Heerabtheilung befehligte der General-Lieutenant Fürst Dolgorukij; sie war die stärkste und bestand

[45]) Vergleiche die beiliegende Tabelle B.

	Feld-Geschütze.	Bemerkungen.
Erste Heer(		
General		1) Die erste Heerabtheilung zählte demnach:
		2500 M. Kav., 5800 Inf.
Kavalerie: 1)		8300 M. mit 16 Feld-Geschützen.
1		
D		
Infanterie: 1		
1)		
1		
)	16	
Zweite He		2) Die zweite Heerabtheilung bestand demnach aus:
Gen.-Majo		2600 M. Kav., 6400 Inf.
Oberquartierm		9000 M. mit 16 Feldgesch.
Kavalerie: 2)		
2)		
Infanterie: 1		
3 0		
)	16	
Dritte H		3) Die dritte Heerabtheilung zählte also:
Gen.-Majo		1900 M. Kav., 4500 M. Inf.
Kavalerie: 1)		6400 M. mit 13 Feldgesch.
1)		
Infanterie: 1		
2 0		
)	13	
Vierte H		4) Die vierte Heerabtheilung hatte also:
Gen.-Majors:		2100 M. Kav., 6200 M. Inf.
Kavalerie: 1)		8300 M. mit 13 Feldgesch.
2)		
Infanterie: 1		5) Das Gesammt-Heer:
3 0		9100 M. Kav., 22,900 M. Inf.
	13	32,000 M. mit 58 Feldgesch.
0	58	Es kommt im Durchschnitt
		auf 1 Kos.-Reg. 380 M.
		auf 1 Schwad. 147 „
		auf 1 Bat. 880 „

B. Stand der Litauischen Armee unter General Kretschetnikoff

Zu Seite 416.

am 1. Mai 1792.

	Bataillon.	Schwadronen.	Kosaken-Pulks.	Infanterie.	Reguläre Kav.	Kosaken.	Gesammt	Feld-Geschütze.	Bemerkungen.
Erste Heerabtheilung — G.-Lt. Simon Kossakowski.									1) Die erste Heerabtheilung zählte demnach: 2500 M. Kav., 5800 Inf. 8300 M. mit 16 Feld-Geschützen.
General-Majors: Denissow, bei der Kavalerie Chruschtschow, bei der Infanterie Herrmann, General-Quart.-Mstr.									
Kavalerie: 1 Kosaken-Regt.: Denissow	—	—	1	—	—	400	400		
1 Regt. Dragoner: Pskow	—	10	—	—	1440	—	2100		
Dazu gehörige Husaren	—	5	—	—	660	—			
Infanterie: 1 Bat. Jäger: Erstes von Ehstland	1	—	—	780			5800		
1 Regt. Grenad.: St. Petersburg	4	—	—	3300					
1 Musket.-Regt.: Narva	2	—	—	1720					
Gesammt:	7	15	1	5800	2100	400	8300	16	
Zweite Heerabtheilung — G.-Lt. Fürst Dolgorukij.									2) Die zweite Heerabtheilung bestand demnach aus: 2600 M. Kav., 6400 Inf. 9000 M. mit 16 Feldgesch.
Gen.-Majors: Rautenfeld (Kav.), Arsenjew (Inf.) Oberquartiermeister: Baron Rosen.									
Kavalerie: 2 Don. Kosaken-Regter.: Leonow, Kirejew	—	—	2	—	—	760	760		
2 Karabinier-Regter.: Jamburg, Ingermanland	—	12	—	—	1840	—	1840		
Infanterie: 1 Bat. Jäger: Viertes von Ehstland	1	—	—	800			6400		
3 Musket.-Regter.: Reval, Pskow, Kursk	6	—	—	5400					
Gesammt:	7	12	2	6400	1840	760	9000	16	
Dritte Heerabtheilung — G.-Lt. Graf Mellin.									3) Die dritte Heerabtheilung zählte also: 1900 M. Kav., 4500 M. Inf. 6400 M. mit 13 Feldgesch.
Gen.-Majors: Bergmann (Kav.), Burhöwden (Inf.)									
Kavalerie: 1 Kosaken-Regt.: Grekow	—	—	1	—	—	400	400		
1 Dragoner-Regt.: Smolensk	—	10	—	—	1500	—	1500		
Infanterie: 1 Bat. Jäger: Zweites von Ehstland	1	—	—	660			4500		
2 Musket.-Regter.: Murom, Kozlow	4	—	—	3840					
Gesammt:	5	10	1	4500	1500	400	6400	13	
Vierte Heerabtheilung — G.-Lt. Baron Fersen.									4) Die vierte Heerabtheilung hatte also: 2100 M. Kav., 6200 M. Inf. 8300 M. mit 13 Feldgesch.
Gen.-Majors: Lanskoi (bei der Inf.) Brigad. Bennigsen (Kav.)									
Kavalerie: 1 Kosaken-Regt.: Sarinow	—	—	1	—	—	340	340		
2 Regter. leichter Reiter: Ukraine, Isium	—	12	—	—	1760	—	1760		
Infanterie: 1 Bat. Jäger: Drittes von Ehstland	1	—	—	680			6200		
3 Musket.-Regter.: Nisow, Asow, Tambow	6	—	—	5520					
Gesammt:	7	12	1	6200	1760	340	8300	13	
Gesammt des ganzen Heers:	26	49	5	22,900	7200	1900	32,000	58	5) Das Gesammt-Heer: 9100 M. Kav., 22,900 M. Inf. 32,000 M. mit 58 Feldgesch. Es kommt im Durchschnitt auf 1 Kos.-Reg. 380 M. auf 1 Schwad. 147 „ auf 1 Bat. 880 „

aus 9000 M. (7 Bat., 12 Schwadr. und 2 Kosaken-Regimentern oder 6400 M. Infanterie, 1840 M. Kav. und 760 Kosaken) mit 16 Feldgeschützen. Sie versammelten sich bei Dünaburg.

Die dritte Heerabtheilung stand unter dem General-Lieutenant Graf Mellin, war die schwächste und zählte nur 6400 M. mit 13 Feldgeschützen (5 Bat., 10 Schwadr. und ein Kosaken-Regiment oder 4500 Bajonnette, 1500 Säbel und 400 Piken). — Sie hatte ihren Sammelplatz bei Toloczyn, auf der Straße von Smolensk nach Minsk.

Die vierte Heerabtheilung endlich führte der General-Lieutenant Baron Fersen. Sie bestand aus 8300 M. mit 13 Feldstücken: 7 Bat. (6200 M.), 12 Schwadr. (1760 M.) und 1 Kosaken-Regiment (340 M.), und vereinigte sich bei Rohatschew am Dniepr.

Der nähere Gang der Operationen war nun folgender: Dolgorukij, der von Dünaburg auf dem nächsten Wege nach Wilna marschiren sollte, um diese Hauptstadt der neuen Konföderation zuzuführen, überschritt am $\frac{11}{22}$. Mai bei Dünaburg die Gränze, und nahm seine Richtung dahin über Widzy und Michaliszki, wo er über die Wilia setzte. — In genauer Verbindung mit ihm sollte die erste Abtheilung unter Kossakowski operiren, und zunächst auch von Polotzk über Glubokoje auf Michaliszki marschiren, den Uebergangspunkt über die Wilia; hier aber mußte Kossakowski auf die Nachricht, daß 4000 M. Polnischer Truppen Wilna besetzt hielten, mit der einen Hälfte seiner Abtheilung sich an Dolgorukij schließen, um die Polen aus Wilna zu werfen, während die andere Hälfte über Lida ihnen wo möglich den Rückzug nach

Grodno abschneiden sollte. Doch die Polen warteten die Ankunft der Russen nicht ab, sondern machten sich eilig auf und davon, von den zwei Straßen nach Grodno die westliche über Orany wählend. Kossakowski mit seinen Truppen, gefolgt von der Abtheilung Dolgorukijs, hielt darauf am $\frac{31.\ \text{Mai}}{11.\ \text{Juni}}$, ohne den mindesten Widerstand von Seiten der Einwohner, seinen Einzug in Wilna, und ergriff nun thätige Maßregeln, um diese Hauptstadt Litauens ohne scheinbaren Zwang für die neue Konföderation zu gewinnen. Es ward bekannt gemacht, jeder solle völlige Freiheit haben, ohne weiter belästigt zu werden, die Stadt zu verlassen oder zu bleiben; der neuen Konföderation beizutreten oder nicht. Als sich über tausend Personen zur Unterschrift der Akte gemeldet hatten, so ward der $\frac{14}{25}$. Juni zur feierlichen Vollziehung dieser Litauischen General-Konföderation festgesetzt. Am Vorabend dieses Tages traf auch Kretschetnikoff, der sich einen Pomp nicht leicht entgehen ließ, persönlich daselbst ein, und ward von den neu ernannten Räthen der Konföderation und einem zahlreichen Adel empfangen.

Am $\frac{14}{25}$. Juni rief Glockenklang früh schon die Bevölkerung zur Kathedrale, wo sich die gesammte Geistlichkeit der zahlreichen Kirchen und Klöster Wilna's versammelte; darauf kamen die Innungen und Zünfte mit ihren Fahnen und Trommeln in feierlicher Procession, umwimmelt von einer unzählbaren Volksmasse. Um 11 Uhr erschien der Adel, die Bischöfe, die höhere Geistlichkeit; zuletzt der sich in aller Art von Repräsentation gefallende Kretschetnikoff, umgeben von einer zahlreichen Generalität;

hierauf noch die Schulen und die Universität. Nach Vollendung der Messe ward eine Proklamation Kretschetnikoffs verlesen, worin die Ursachen des Einmarsches der Russen in das Gebiet der Republik erklärt und die Einwohner eingeladen wurden, den wohlwollenden Absichten der Russischen Monarchin zu entsprechen. Sodann verlas man die Akte der General-Konföderation des Großherzogthums Litauen; der Bischof Kossakowski stimmte als Koadjutor von Wilna hierauf unter Kanonendonner den Gregorianischen Lobgesang an und segnete das Volk, dem zuletzt noch ein reichliches Festmahl auf dem Marktplatz mit vielen Tonnen Weins gegeben ward. — Es war das Gegenstück zur Feier des 3. Mais in Warschau, von dem gedankenlosen Volk hier mit gleicher Lust, mit gleichem Jubel begangen wie dort; von demselben Volk, das zwei Jahre später die Urheber dieser Veränderung und Festlichkeit an die Galgen hing. —

Die General-Konföderation von Litauen war damit proklamirt und Kossakowski zu deren General-Marschall ernannt. Der erste Zweck von Kretschetnikoffs Einmarsch war somit erreicht; der zweite war, die Gegner zu vernichten oder aus Litauen hinauszuwerfen. Der Marsch der Truppen von Dolgorukij und Kossakowski ging zu diesem Ende jetzt auf Grodno.

Während dieser Operation der beiden ersten Abtheilungen, waren auch die beiden andern von Mellin und Fersen, die von der östlichen Seite in Polen einrückten, in voller Thätigkeit. Graf Mellin rückte von Toloczyn über Borissow, wo er die Beresina ohne Widerstand überschritt, auf Minsk; und als er diese Stadt für die neue

Konföderation gewonnen, setzte er seinen Marsch auf Mir fort, wo er in nähern Zusammenhang mit Fersen treten sollte, der von Rohatschew am Dniepr über Bobruisk, Glusk, Slutzk auf Nieswish ziehend, nach Hinterlegung dieser Sumpf- und Waldregion sofort die Verbindung mit ihm eröffnete, indem er den Brigadier Bennigsen (den nachmals so viel Genannten) mit seinem Regiment (Isium leichte Reiter) ihm zuschickte. — Eine Meile von Mir stieß Mellin am $\frac{31.\ \text{Mai}}{11.\ \text{Juni}}$ auf Polnische Truppen. Es war das von dem neuen Feldherrn Judycki zusammengebrachte Litauisch-Polnische Heer, das aber nicht viel über 7000 M. zählte und jetzt der schwächsten Abtheilung der Russen entgegenrückte. Man stellte sich von beiden Seiten in Schlachtordnung; das Geschützfeuer begann; die Polen hielten nicht lange Stand und wichen. Hier traf Mellin eine für die damalige Zeit seltene Anordnung. Da er sah, daß er in Linien den Feind nicht schnell genug verfolgen konnte, befahl er, daß jedes Bataillon aus der Mitte Kolonnen bilden und raschen Schritts vorwärts schreiten sollte, während die Artillerie unter dem Schutz der Reiterei die vorwärts liegenden Anhöhen im Galopp hinanführe und den Feind mit ihrem Feuer überschüttete. Vergebens versuchten die Polen von Zeit zu Zeit wieder Stand zu halten: das scharfe Artillerie-Feuer der Russen und ihre unerschrocken anrückenden Infanterie-Kolonnen brachten sie wieder zur Flucht. Sie warfen eine kleine Besatzung in das Schloß von Mir und zogen sich darauf eilig auf zwei Straßen zurück: General Beliak, der Reiter-Anführer mit der Infanterie auf Nowogrodek, Judyki,

der Oberfeldherr mit der Reiterei auf Slonim, der erstere verfolgt vom Oberst Nikolai Zubow mit den Smolensk Dragonern, der letztere vom Brigadier Bennigsen mit den Isium leichten Reitern und einem Infanterie-Bataillon. In dem Gefecht und bei der Verfolgung wurden den Polen über 100 Gefangene, 2 Kanonen, reiches Gepäck, Zelte, Pulverkasten und selbst die Equipagen des Generals Beliak[46]) abgenommen.

In diesem an sich unbedeutenden Gefecht zeichneten sich aber viele Offiziere aus, die sich nachmals mehr oder weniger einen Namen machten, wie der Generalmajor Burhöwden, der Brigadier Bennigsen, die Obersten Nikolai Zubow, Sipägin und Fürst Alexei Gortschakoff, Suworow's Neffe.

General Fersen indeß, über die finstere Waldregion hinausgekommen, rückte am $\frac{1}{12}$. Juni, den Tag nach Mellins Gefechte bei Mir, vor Nieswish, die Hauptfestung dieser Gegend, des reichen Radziwills vornehmstes Besitzthum. Hier stieß auch Bennigsen vom Grafen Mellin mit dem Lorbeer des gestrigen Siegs wieder zu ihm. Nieswish ward eingeschlossen, aufgefordert, wollte sich wehren. Batterien sofort errichtet; als diese am $\frac{6}{17}$. Juni fertig, bot der Kommandant eine Kapitulation an. Jetzt Verweigerung von Russischer Seite, worauf sich die Besatzung, 1000 Mann stark, am $\frac{7}{18}$. Juni, an demselben

[46]) Desselben Beliaks, von dem die prahlerische Erzählung bei Kollontai so viel siegreiche Gefechte mit den Russen rühmt, von denen diese nichts wußten.

Tage, wo Markow siegreich bei Zielence stritt, unbedingt ergab. Man fand 42 Geschütze und ansehnliche Kriegsvorräthe.

Die zerstreuten oder geschlagenen Truppen der Polen strömten nun von allen Seiten gegen Grodno, wohin aus dem Königreiche noch vier Regimenter (Dzialynski aus Warschau, Wodzicki aus Krakau, Würtemberg von Pulawy, Potocki von Krasnostaw) aufbrechen mußten, so wie von Warschau viel Geschütz dahin geschickt wurde, da es an diesem vornämlich mangelte. Der General Judycki, mit dem sich der neue Feldzeugmeister Stanislaus Potocki, Ignazens Bruder, nicht wohl vertrug, ward von diesem als ungeschickt angeklagt und durch einen Anhänger der Partei, Michel Zabiello ersetzt, der über die 14,000 in Grodno zusammengeflossenen Truppen den Oberbefehl übernahm. Obgleich er nun damit eine ziemlich bedeutende Macht unter sich hatte, wußte er doch auch nichts mit ihr anzufangen. Statt sich mit zusammengenommener Kraft gegen die eine oder die andere der Russischen Kolonnen zu wenden, theilte er seine Truppen in drei Theile; sandte zwei davon auf die Straße von Slonim gegen die beiden südlichen Abtheilungen der Russen; und mit dem dritten wich er gegen Granne am Bug zurück, als Fürst Dolgorukij nebst einem Theil der Kossakowskischen Abtheilung sich Grodno näherte. Dieser rückte darauf ohne Widerstand am $\frac{25.\ \text{Juni}}{6.\ \text{Juli}}$ in diese zweite Hauptstadt Litauens ein, fast um dieselbe Zeit wo Kachowski südlich auf gleicher Höhe vor einem andern Hauptorte, dem Wolynischen Wladimir, erschien.

Die andern beiden Abtheilungen der Litauischen Armee, Mellin und Fersen näherten sich auch schon: Mellin über Nowogrodek und Bielitza; Anfangs in der Absicht, die Bewegung der nördlichen beiden Abtheilungen gegen Grodno zu unterstützen; als dieses aber ohne Widerstand gefallen, wandte er sich südlich gegen Wolkowysk. Hier erfahrend, daß sich feindliche Truppen vorwärts Swislocz bei Mscibor zeigten, ließ er seinen schweren Troß zurück und brach am $\frac{28.\ \text{Juni}}{9.\ \text{Juli}}$ dahin auf. Am $\frac{2\,9}{1\,0}$ten hatte seine Vorhut unter Burhöwden ein heftiges Gefecht mit einer starken feindlichen Reiterschaar, die nach Swislocz zurückgeworfen ward. Durch die Gefangenen aber erfuhr man, daß über 10,000 M. feindlicher Truppen sich in Swislocz befänden, dieselben, die Zabiello aus Grodno südwärts entsandt hatte. Mellin wartete nun die Vereinigung mit dem über Slonim und Zelwa heranziehenden Fersen ab, die am $\frac{30.\ \text{Juni}}{11.\ \text{Juli}}$ erfolgte, worauf die beiden vereinten Abtheilungen gegen den Feind bei Swislocz aufbrachen. Dieser erwartete sie aber nicht, sondern zog sich eiligst gegen Brest zurück.

So verstanden die Polen nirgends die Umstände und ihre Vortheile zu benutzen. Bei Grodno waren sie die Stärkern und jeglicher der gegen sie anrückenden Russischen Kolonnen überlegen, und sie wissen nichts besseres zu thun, als sich zu theilen. Sie blieben damit, an sich schon die Schwächern, auch gegen die einzelnen Theile des Gegners die Schwächern; da hingegen die Kunst des Minderstarken gerade darin besteht, gegen einzelne Theile des Feindes mit Uebermacht aufzutreten, da er es nicht

gegen das Ganze vermag. — Russischer Seits dagegen verfahren die Generale mit Kühnheit, aber doch auch mit Vorsicht, halten sich immer in unmittelbarer Verbindung, und so wie ein überlegener feindlicher Haufe irgendwo auftritt, vereinigen sie sich, um demselben mit gleicher Stärke zu begegnen. Mellin bewies überall Umsicht und Kühnheit, und Fersen ließ schon den künftigen Ueberwinder Kosciuszko's ahnen.

Hier in Swisloez kam ein neuer Befehl: Fersen sollte den nach Brest sich ziehenden Feind verfolgen, hinausschlagen, und dort verbleiben, zum Schutz der General-Konföderation, die in Brest ihren Sitz nehmen sollte; — Mellin aber um den Bialowiez'er Wald herum über Narew, Orla und Siemiatyce gegen Drohiczyn marschiren, um die Bewegung der beiden nördlichen Abtheilungen unter Dolgorukij, die von Grodno über Bialystok, Bielsk, Briansk auf Granna gegen das Korps von Michel Zabiello marschirten, das man für die Hauptarmee nahm, zu unterstützen. Fast um dieselbe Zeit also, wo die Polnische Südarmee unter Poniatowski am Bug anlangte, langte auch ihre Nordarmee unter Zabiello dort an, beide mit dem Befehl, diese Flußlinie zu vertheidigen. Der Befehl ward von dem neuen Kriegsrath gegeben und von dem Könige, der in militairischen Sachen ganz dessen Anordnungen folgte, unterschrieben. Die Armee am Bug sollte noch durch die Reserve unter General Byszewski in Praga (die Garde-Regimenter und einige andere Truppen) an 5000 Mann stark, unterstützt werden. Da man den König immer mit Mißtrauen betrachtete, so hatte der Reichstag nichts für diese Truppen

thun wollen, erst später als Noth an Mann und die Russen schon über Wilna und Zaslaw hinaus waren, um die Mitte Juni, beschäftigte man sich mit ihnen, rüstete sie nothdürftig aus, und ließ sie zur Unterstützung der handelnden Truppen vorgehen, die die Buglinie vertheidigen sollten. Der Bug, ein mäßig breiter aber seichter Strom, bietet im Sommer überall Furthen: das Unternehmen demnach, eine furthbare Flußlinie von mehr wie 25 Meilen (175 Werst) von Dubienka bis jenseits Nur zu vertheidigen, war thöricht, und ward es noch mehr durch die Art, wie man sich dabei benahm. Statt die Truppen in einiger Entfernung vom Fluß vereint zu halten, und die Hauptübergangspunkte nur durch kleinere Posten beobachten zu lassen, um sich dem Feinde, wo er seinen Uebergang versuchte, mit gesammter Kraft zu widersetzen: zertheilte man die ohnehin schwachen Streitkräfte in mehrere Abtheilungen, deren jeder eine bestimmte Strecke des Flusses zu vertheidigen, übertragen wurde: Kosciuszko mit seinem Korps sollte ihn bei Dubienka; Poniatowski bei Dorohusk und abwärts; Wielhorski von Stulna (gegenüber Opalin) bis Wlodawa vertheidigen. Tiefer abwärts von Brest an bewachte Simon Zabiello den Fluß; und von Drohiczyn und Granne bis Nur der Oberfeldherr des Litauischen Heers Michel Zabiello. Es war vorauszusehen, die Russen würden den Uebergang überall mit leichter Mühe erzwingen, wo sie nur wollten. Daher war der Rath des Königs sehr vernünftig gewesen, statt das Heer hinter diesem seichten Fluß zu zersplittern, es in eine koncentrirte Stellung hinter die Weichsel zu nehmen, die man mit größerm Erfolg würde

haben vertheidigen können. Zwar kannte man noch nicht die natürliche Stärke des Dreiecks zwischen Warschau, Sierock und Nowydwor (Modlin existirte damals noch nicht); erst Napoleons Scharfsinn sollte sie aufdecken; aber die Vertheidigung eines Flusses von der Breite der Weichsel, unterstützt von einer Hauptstadt wie Warschau, bot ganz andere Glücksfälle, wenn man den Krieg bis zum äußersten durchführen wollte, als der Widerstand hinter einem seichten, überall furthbaren Bug. Doch der Rath des Königs wurde von den superklugen Leitern der neuen Kriegskommission, deren vornehmste Glieder ganz kriegsunkundige Leute waren, mit Verachtung abgelehnt, ja als Verrath und Aufgeben ihrer Sache ihm ausgelegt; denn der arme König mochte thun oder anrathen, was er wollte, überall witterte die Partei und die von ihr beherrschte öffentliche Meinung dahinter Verrath, Hinterlist oder Fallen; und wenn dann ihre getroffenen Anordnungen sich als falsch oder thöricht bewiesen, so wußten sie immer alle Schuld dem König aufzubürden, der sie doch widerrathen hatte. So ging es auch hier mit der unternommenen Vertheidigung der Buglinie, die nach ihrem kläglichen Scheitern als vom König befohlen ausgegeben wurde, während doch der König die Leitung der Kriegsoperationen theils dem obersten Kriegsrath (der neuen Kriegskommission) theils den Feldherrn ganz überließ, und die Beschlüsse des erstern bloß mit seiner Unterschrift versah. — Dieser oberste Kriegsrath war kurz vor der Vertagung des Reichstags auf den Vorschlag des neuen Feldzeugmeisters Stanislaus Potocki, Bruders von Ignaz, eingerichtet worden, dem Namen

nach, um dem König bei der Oberleitung der Operationen an die Hand zu gehen und die Mühwaltung zu erleichtern, in der That aber, um den König und die Kriegsoperationen zu überwachen und in der Hand zu behalten; deshalb wurden denn auch die Glieder dieses Kriegsraths nicht nach Talent oder Kriegskenntniß, sondern nach dem Parteieifer gewählt. So bestand er denn meist aus Leuten, die vom Kriege keine Idee hatten, die, wie Bulgakow sich ausdrückt, niemals auch nur ein Regiment in Schlachtordnung gesehen; dafür aber als Chorführer und Vorfechter der Partei glänzten. Es gehörten dazu die beiden Reichstagsmarschälle Malachowski und Sapieha; der Cicero der Rednerbühne und neue Meister des Zeugs, Stanislaus Potocki; aber auch der Meister in Advokatenkniffen und neue Unterkanzler Kollontai; der partei-eifrige Unterschatzmeister Ostrowski, und endlich auch ein Militair, von dessen Thaten man freilich nie etwas gehört hatte, General Gorzenski. Auch sollten alle Reichstagsglieder Zutritt zu den Berathungen haben, um den Kriegsrath, wie es hieß, mit ihren Einsichten zu unterstützen; es konnte demnach nicht fehlen, daß alles was in ihm verhandelt ward, bald urbi et orbi bekannt wurde. — Dieser so zusammengesetzte Kriegsrath, dessen bodenlose Nullität das Protokoll seiner Sitzungen beweiset[47]), war es nun, der die Oberleitung der Operationen ganz in seine Hände genommen und dem König nur das Unterschreiben seiner Anordnungen gelassen hatte.

---

[47]) Man vergleiche den Auszug aus demselben bei Komarzewski S. 225—239.

Wie vorauszusehen wurde die lange Vertheidigungslinie der Polen bald durchbrochen, sowohl von den Truppen Kretschetnikoffs wie von denen Kachowski's. Fersen schlug am $\frac{4}{23}$. Juli die bei Brest verschanzten Polen unter Simon Zabiello; Mellin erzwang den Uebergang bei Drohiczyn, und Dolgorukij den bei Granne, worauf die beiden letztern Abtheilungen die Richtung auf Wengrow nahmen und sich zum fernern Marsch gegen Warschau vereinigten; Fersen blieb nach der höhern Vorschrift in Brest. — Eben so wie Kretschetnikoff und früher noch erzwang Kachowski an mehrern Punkten den Uebergang, wobei es zu dem ernstesten Gefecht in diesem Kriege kam.

Wie wir sahen, hatte Kachowski am $\frac{26.\ \text{Juni}}{7.\ \text{Juli}}$ Wladimir besetzt, wo in den folgenden Tagen mehrere Häupter der Targowicer, die kurz vorher die Konföderation in Lutzk eröffnet, im Gefolge eines zahlreichen Adels erschienen, um sie auch hier zu errichten. So forderte es die Sitte: jede einigermaßen bedeutende Stadt erhob ihre eigene Konföderation, die der durch die Hauptunternehmer publicirten Akte oder der General-Konföderation beitrat. Dieser Umstand verzögerte etwas Kachowski's Bewegung, und erlaubte den Polen, am Bug alle möglichen Vertheidigungsanstalten zu treffen: die Brücken wurden zerstört, alle Böte, Barken und Prahmen wurden zusammengebracht und verbrannt; die Furthen durch Versenkung von Spanischen Reitern oder Eggen, die mit eisernen Spitzen beschlagen waren, und ähnlicher Werkzeuge, unbrauchbar gemacht, und alle diejenigen Punkte, die zur Schlagung

einer Brücke günstig schienen, durch Verschanzungen gesichert. — Erst am $\frac{3}{14}$. Juli rückte die Vorhut der Ukrainischen Armee von Wladimir nach Ustilug, während Tormassow mit einem Theil der ersten Abtheilung weiter nördlich nach Turczanie gegen Poniatowski aufbrach, und Lewanidow mit seiner Abtheilung in Liuboml anlangte. Am $\frac{5}{16}$. Juli setzten sich auch die übrigen Truppen von Wladimir gegen den Bug in Bewegung. Der Uebergang ward bei Kladnew, einem hart an der Oestreichischen Gränze oberhalb Dubienka liegenden Dorfe bestimmt, wo die Polen nach dem anfänglichen Plane, den Bug gleich von der Galizischen Gränze ab zu vertheidigen, dies- und jenseits Schanzen aufgeworfen hatten. Die vordern Russischen Truppen langten hier am $\frac{6}{17}$. Juli Nachmittags an; und gleich darauf erschien auch Kachowski persönlich mit den Kosaken von Orlow und den vier Bataillonen Jägern von Saltykow. Er näherte sich dem Fluß bis auf einen Flintenschuß, um den Uebergangspunkt genauer zu bezeichnen, da niemand in den Schanzen zu sein schien; aber kaum war er in der Schußweite, als die in der jenseitigen Schanze versteckten Truppen plötzlich eine Salve gaben. Dem von dort nun fortgesetzten Feuer wurde durch die herbeieilenden Jäger und das Geschütz bald ein Ende gemacht. Aber wie hinüberkommen, um das Schlagen der Brücke zu decken? Denn der Feind hatte alle hier befindlichen Fahrzeuge vernichtet. Da bemerkten die Jäger zwei Prahmen jenseits, die nur halb verbrannt waren, schwammen über den Strom, bemächtigten sich derselben und brachten sie triumphirend an das diesseitige Ufer. Auf diesen wurden sofort die vier Jägerbataillone mit

Geschütz hinübergeführt; zu gleicher Zeit setzte die Escorte des Oberfeldherrn schwimmend über den Fluß: der zum Brückenschlag bestimmte Punkt ward besetzt, und die Arbeiten begannen, da auch die Pontons jetzt angelangt waren. Die Kosaken von Gregor Grekow gingen weiter rechts durch eine Furth über den Fluß; obgleich sie aber die höchste Vorsicht anwandten, indem man wußte, daß die Furth durch versenkte Eggen unbrauchbar gemacht worden, wurden dennoch acht Pferde schwer beschädigt. Dieß bewog die andern beiden Kosaken-Regimenter, Astachow und Denissow, schwimmend überzusetzen. Ein jenseits weiter rückwärts befindliches Reiter-Regiment ward vertrieben und rettete sich nur durch die eiligste Flucht. Rasch ward die Pontonbrücke geschlagen, und die ganze Vorhut ging nun über und bezog um 9 Uhr Abends ein Lager bei Dubienka; unmittelbar hinter sich die Abtheilung Dunins bei Korytnica habend.

So waren die Russen fast ohne Widerstand hinübergekommen. Die Ursache war, weil Kosciuszko, das Terrain erkundigend, alsofort erkannt hatte, wie gefährlich für die den Uebergang hier abwehrenden Truppen ein Rückzug über den langen Damm werden müßte, der über die hinten sich ausdehnenden Sümpfe führte und von dem Russischen Kanonenfeuer bestrichen werden konnte. Er hatte daher, statt den Bug unmittelbar zu vertheidigen, seine Truppen unweit davon in eine starke Stellung zwischen der Oestreichischen Gränze und dem Fluß zurückgenommen. Sein rechter Flügel stützte sich an das Dorf Wola, nahe der Gränze, der linke an das Dorf Uchanka am Bug. Vor der Front dehnte sich ein weiter mooriger

Grund mit Gestrüpp bewachsen aus, der nur stellenweise zugänglich war: rechts und hinter sich hatte man weite Wälder, die einen Rückzug begünstigen mußten; und um die Annäherung des Feindes von vorn noch mehr zu erschweren, war eine Reihe zahlreicher Schanzen und Fleschen vor der Front von Wola bis Uchanka aufgeführt, so daß das Herankommen auf den schmalen Räumen, wo der Sumpfboden noch einige Festigkeit hatte, unter dem mörderischen Feuer der Batterien fast unmöglich schien. In dieser durch Natur und Kunst fast unangreifbaren Stellung, wo Kosciuszko seine Truppen in zwei Treffen aufgestellt hatte, erwartete er voll Zuversicht die Russen. Seine Stärke war nach den Polnischen bekanntlich wenig glaubwürdigen Angaben 5000 Mann; nach den Russischen 10,000 Mann. Die Wahrheit scheint auch hier in der Mitte zu liegen, wie aus dem Bericht von Zayonczek erhellt. Nach diesem wäre die Polnische Armee unter Poniatowski hinter dem Bug 23,000 Mann stark gewesen; man hätte aber die 6000 Mann zählende Division von Lubomirski aufgelöset, ihn zurückgeschickt und seine Truppen unter die drei andern Divisionen vertheilt. [48]) Nun zählten früher die andern drei Divisionen jede 5 bis 6000 Mann; sie mußten demnach, da eine jegliche von ihnen durch die Lubomirskischen Truppen eine Verstärkung von 2000 Mann erhielt (zu Kosciuszko kamen die unter Zayonczek und Czapski stehenden Regimenter, die auch im Gefecht angeführt werden), jetzt auf 7 bis 8000 Mann

[48]) Zayonczek, S. 52.

steigen. Solches scheint auch die wahre Stärke von Kosciuszko gewesen zu sein. Seine Stellung war der Schlüssel zur Buglinie und deckte vollkommen die andern Divisionen von Poniatowski und Wielhorski in ihrer rechten Flanke; konnte man sie bezwingen, so durften auch jene beiden nicht einen Augenblick länger hinter dem Bug weilen.

Dies bewog Kachowski, hier eine Hauptanstrengung zu machen; damit aber während seines Angriffs nicht von den andern Korps Verstärkungen hierher geschickt würden, sandte er noch in der Nacht Befehle ab, daß Lewanidow bei Opalin (gegen Wielhorski), und Tormassow bei Dorohusk (gegen Poniatowski selbst) um Mittag Batterien am Flußufer gegen die jenseitigen Verschanzungen aufführen, und um 3 Uhr Nachmittags das Feuer aus denselben wie zu einem beabsichtigten Uebergang eröffnen sollten.

Kaum graute am $\frac{7}{18}$. Juli der Morgen, so setzte sich Kachowski zu Pferde, um mit Orlows Kosaken und Saltykows kriegsmuntern Jägern das verschanzte Lager der Polen zwischen Wola und Uchanka zu erkunden.[49]) Er fand es sehr stark, baute jedoch auf die Tapferkeit seiner Truppen und traf seine Anordnungen. Die Vorhut, verstärkt durch die Abtheilung von Dunin, dem die Beschleunigung seines Marsches anbefohlen wurde, sollte sich den feindlichen Verschanzungen nähern und sie um 5 Uhr Nachmittags angreifen. Diese Vorhut nebst den Truppen

[49]) Hierzu Plan IV.

Zu Seite 433.

achowski

Bemerkungen.

Kavalerie: Eli n den Stand der Truppen zwar nach den
Kie runden Zahlen.
Ol
Wo re Theil der Ersten Abtheilung befand sich
Infanterie: Ka w, der durch einen angedrohten (und wirk-
Kie Uebergang bei Dorohusk das Korps
festhalten und beschäftigen sollte; während
i Opalin gegenüber Wielhorski erschien.

Von der

Kavalerie: Ch
Ach
Se
Nie
Infanterie: Si
Fa
Tsc

r Theil der Kosaken war bei Tormassow.

Zu Seite 433.

C. Stand der Russischen Truppen unter General Kachowski

in dem Treffen bei Dubienka am $\frac{7}{18}$. Juli 1792.

		Bataillone.	Schwadronen.	Infanterie.	Kavalerie.	Gesammt	Bemerkungen.
Von der Ersten Abtheilung:							
Kavalerie:	Elisabethgrad reit. Jäger		10	—	1100	3000	1) Wir geben den Stand der Truppen zwar nach den Tabellen aber in runden Zahlen.
	Kiew Karabiniere		5	—	500		
	Olwiopol Husaren		6	—	700		
	Woronesh Husaren		6	—	700		
Infanterie:	Katharinoslaw Jäger	4	—	2700		5500	2) Der größere Theil der Ersten Abtheilung befand sich bei Tormassow, der durch einen angedrohten (und wirklich vollzogenen) Uebergang bei Dorohusk das Korps von Poniatowski festhalten und beschäftigen sollte; während Lewanidow bei Opalin gegenüber Wielhorski erschien.
	Kiew Grenadiere	4	—	2800			
	Gesammt:	8	27	5500	3000	8500	
Von der Zweiten Abtheilung unter Dunin:							
Kavalerie:	Charkow leichte Reiter		6	—	700	2600	
	Achtyrka „ „		6	—	700		
	Sewerien Karabiniere		5	—	600		
	Nieshin „		5	—	600		
Infanterie:	Sibirien Grenadiere	4		2700		6700	
	Fanagoria „	4		2600			
	Tschernigow Musketiere	2		1400			
	Gesammt:	10	22	6700	2600	9300	
	Gesammt beider Abtheilungen	18	49	12,200	5600	17,800	
	Dazu Kosaken beider Abtheilungen[3])				1200	1200	3) Ein großer Theil der Kosaken war bei Tormassow.
	Allgesammt:	18	49	12,200	6800	19,000	

Dunins bestand aus 18 Bataillonen (12,200 Mann), 49 Schwadronen (5600 Mann) und 1200 Kosaken, zusammen 19,000 Mann mit 56 Feldgeschützen.[50])

Um 3 Uhr Nachmittags brach Kachowski mit den vordern Truppen in drei Kolonnen aus dem Lager bei Dubienka auf: rechts die Regimenter Charkow und Achtyrka leichte Reiter, Sewerien Karabiniere und Woronesh Husaren, 23 Schwadronen mit 2700 Pferden; links: Elisabethgrad reitende Jäger, Kiew Karabiniere und Olwiopol Husaren, 21 Schwadronen mit 2300 Pferden; in der Mitte die Katharinoslaw Jäger und Kiew Grenadiere, acht Bataillone (5500 Mann) mit 20 Feldgeschützen. Als sich die Truppen auf einen Kanonenschuß den feindlichen Batterien genähert, eröffneten diese ihr Feuer. Kachowski sandte nunmehr den Oberst Saltykow mit zwei Bataillon seiner Jäger und drei Kosaken-Regimentern unter Orlow links gegen Wola, um die dort im Walde vor dem rechten feindlichen Flügel aufgestellten leichten Truppen der Polen hinauszuschlagen; die beiden andern Bataillone der Jäger unter Oberstlieutenant Pustowalow, unterstützt von zwei Kosaken-Regimentern sandte er rechts gegen Uchanka; — der Artillerie-General Brashnikow mußte in der Front eine Batterie von 20 Feldstücken aufführen, unter dem Schutz der vom Generalmajor Valerian Zubow befehligten Kiew Grenadiere; dahinter in zweiter Linie stellte sich General-Major Markow mit der gesammten Reiterei auf. Als hierauf die Truppen unter Dunin sich näherten, wurde eine Batterie von 12 Geschützen unter

[50]) Vergl. die beiliegende Tabelle C.

Bedeckung der Sibirien-Grenadiere rechts jener von Brashnikow aufgefahren; und Dunin selbst erhielt Befehl, mit sechs Bataillonen (Fanagoria-Grenadiere und Tschernigow Musketiere) und 24 Feldstücken, begleitet von 11 Schwadronen Reiter (Neshin Karabiniere und Woronesh Husaren) rechts gegen den feindlichen linken Flügel bei Uchanka zu marschiren. Generalmajor Milaschewitz erhielt die Oberleitung über die gesammte Infanterie des linken Russischen Flügels.

In dieser Ordnung rückten die Truppen vor: das Kanonenfeuer von allen feindlichen Schanzen und Batterien begrüßte sie, und ward von den Russischen Geschützen erwiedert, die in großen Batterien vereinigt über die in den Schanzen zerstreuten Feldstücke des Feindes bald die Oberhand nahmen und mehrere derselben zum Schweigen brachten. Dieses ward benutzt. General Milaschewitz sandte fünf Kompagnien Grenadiere (Kiew und Sibirien) gegen einige zwischen den Dörfern liegende Schanzen, wo man Verwirrung bemerkte, vor: diese arbeiteten sich mit Mühe durch Sumpf und Buschwerk, warfen sich dann muthig gegen die Schanzen und nahmen drei derselben eine nach der andern weg. Fast um dieselbe Zeit überwältigten auf Dunins Befehl die tapfern Fanagorier, Suworow's Zöglinge, unter Oberst Zolotuchin den linken feindlichen Flügel bei Uchanka und nahmen alle dortigen Verschanzungen, büßten aber dabei ihren heldenmüthigen Führer ein, der sie so oft zum Siege geleitet. Jetzt da die Mitte und der linke Flügel des Feindes zum Wanken und Weichen gebracht worden, befahl Kachowski dem Obersten der Elisabethgrad reitenden Jäger, Palmbach,

mit seinem Regiment sich eiligst auf die Schanzen des rechten Polnischen Flügels zu stürzen, die den Rückzug ihrer Truppen sicherten, und sie im Fluge wegzunehmen; die andern Kavalerie-Regimenter sollten ihm in der Entfernung folgen und im Nothfall unterstützen. Palmbach, einer der mannhaftesten Offiziere der Armee, stellt sich vor sein Regiment, schwingt den Säbel, und gibt damit seinen Tapfern das Zeichen zum Vorsprengen. In raschem Trab eilen sie auf die vorderste Schanze zu, umkreisen sie und säbeln die Vertheidiger nieder; sodann auf eine zweite Schanze, hier wird Palmbach, der überall voran ist, verwundet; er, unerschüttert, führt sie gegen die dritte Schanze; da trifft ihn die tödtliche Kugel. Seine Reiter, durch seinen Tod bestürzt, durch die Wegnahme der Schanzen aus einander gekommen, verfolgen den fliehenden Feind mit mehr Erbitterung als Ordnung; stoßen auf eine geordnete Reiterschaar unter Wielowiejski, und werden nun mit Verlust zurückgeführt. Oberstlieutenant Bauer mit drei Schwadronen Charkow leichte Reiter nimmt den Feind auf; die Elisabethgrader sammeln und ordnen sich hinter ihm und gehen nun ergrimmt und beschämt von neuem vor. Darüber entspinnt sich dort der heftigste Reiterkampf.

Indeß gewann das Fußvolk der Russen immer mehr Boden, die feindlichen Schanzen, kühn angegriffen, wurden entweder mit Gewalt genommen oder verlassen; und nach den Schanzen auch das Lager. Alle ihre Erdwälle, ihre Schirm-, Halt-, und Stützpunkte, auf die sie ihre Hoffnung gesetzt, wurden den Polen entrissen, und obgleich sich tapfer wehrend, wurden sie bei hereindunkelnder Nacht

gegen den hinter ihnen befindlichen Wald geworfen, der sie aufnahm und ihrem Rückzug Schutz, ihrer Unordnung bergenden Schatten lieh. So wichen sie hier, so flohen sie dort, vereint, getrennt, einzeln und in Haufen auf zwei verschiedenen Straßen durch des Waldes Dickicht: die einen schlugen den Weg nach Chelm, die andern den weitern nach Krasnostaw ein. Der düstere Wald schien belebt durch verwirrte Menschenstimmen, durch Rufen, Trommelschlag, durch Flinten- und Kanonenschüsse, die die nächtliche Dunkelheit von Zeit zu Zeit durchzuckten; denn die leichten Truppen der Russen verfolgten schießend und stechend die Fliehenden mehrere Werst in den Wald hinein. Als Kosciuszko mit den vordern Schaaren in Kuniow, auf dem Wege nach Krasnostaw anlangte, hätte ihm der Schmerz bald die Besinnung geraubt, als er nur einen kleinen Haufen seiner Getreuen um sich erblickte, von seiner ganzen schönen Division nur zwei Bataillone und ein Reiterregiment[51]; doch allmälig sammelten sich immer mehr Flüchtige, die ihren Weg durch den Wald auf verschiedenen Stegen gesucht und gefunden; und zuletzt führte ihm der tapfere Wielowiejski, der den Rückzug gedeckt, noch den Rest der Geretteten nebst drei Kanonen zu. Es fehlte freilich ein großer Theil seiner Braven, die entweder todt oder verwundet auf dem Schlachtfeld lagen, oder die gefangen, oder im Walde verirrt, oder die sich über die Oestreichische Gränze geflüchtet hatten; dazu, mit Ausnahme jener drei Kanonen, das sämmtliche übrige Geschütz nebst Zubehör.

[51]) Vgl. Zayonczek S. 54.

Zu Seite 437.

D. Kosciuszko's eigener Bericht über das Gefecht bei Dubienka

am $\frac{7}{18}$. Juli 1792.

(Aus Raczyński, obraz Polakow i Polski. XVI. 105.)

Kosciuszko, sich selber überlassen, benutzte jedes Mittel, das die Vorsicht diktirte, wählte zu seinem Lager einen trefflich geeigneten Ort, und verstärkte es durch Batterien und Fleschen. Seine Rechte berührte die Galizische Gränze, seine Linke den Bug. Die Russen, einen falschen Angriff auf die Stellung des Fürsten Joseph machend, richteten ein Korps von 18,000 Mann nebst 60 zwölfpfündigen Geschützen, worunter sogar Zwanzigpfünder waren, gegen Kosciuszko, der nur 2 Zwölfpfünder, 6 Sechspfünder und 2 Haubitzen hatte. Die Kanonade dauerte von beiden Seiten sieben Stunden [1]) ohne Aufhören, verursachte den Polen aber nur einen Verlust von einem Offizier und zwei Soldaten (!).[2]). Hierauf geschah ein Angriff mit Kavalerie, Infanterie und Jägern. An der Spitze der Kavalerie stürzte sich der Oberst Palmbach, ein kühner Offizier, auf die Batterien, ward bald getödtet, und von seiner Mann-

[1]) Die Russen eröffneten ihren Angriff gegen 5 Uhr Nachmittags; nach dieser Angabe müßte die Kanonade bis Mitternacht gedauert und dann erst die Infanterie- und Kavalerie-Angriffe begonnen haben, was erwiesen falsch ist.

[2]) Nach siebenstündiger Kanonade? — Das klingt fast wie Beurnonvilles Bericht aus dieser Zeit von einem langen hartnäckigen Gefecht, bei welchem die Franzosen aber zuletzt nichts weiter verloren hätten, als den kleinen Finger eines Trommelschlägers.

schaft kehrten nur wenige zurück. Die Moskowitische Infanterie wurde an einer Stelle dreimal zurückgewiesen [3]); und die Jäger zeigten eine gleiche Hartnäckigkeit. Da aber die Moskalen wegen ihrer Ueberlegenheit herumnahmen [4]) und die Brigade Biernacki vor der Zeit davon ging, obgleich sie nicht einmal im Gefecht gewesen war, so begann man sich gegen Krasnostaw zurückzuziehen [5]), unter beständigem Kleingewehr- und Kanonenfeuer gegen den Feind, der uns zwei Meilen verfolgte [6]), davon aber keinen andern Vortheil hatte als seinen Verlust zu vermehren (!). — Das ganze Gefecht kostete den Polen 900 Mann [7]), den Russen aber, wie die Leute sagen, 4000. —

Man sieht aus diesem Bericht, auch Kosciuszko konnte seine National-Eigenthümlichkeit nicht ganz verhehlen — naturam expellas furca, tamen usque recurret!

---

[3]) Den Nachsatz: „und kam immer wieder", läßt er aus, deutet ihn aber durch den folgenden Satz an: „die Jäger zeigten gleiche Hartnäckigkeit."

[4]) Im Polnischen Original dieselbe Unbestimmtheit: na okolo zajmovali. — Das Herumnehmen malt dann Kollontai (dessen Erzählung sonst nach Kosciuszko's Bericht gemacht ist) gehörig aus, indem er stark betont, wie die Russen nur einzig durch Verletzung der (neutralen) Galizischen Gränze die Polen zum Rückzug hätten zwingen können.

[5]) Wie unbestimmt, wie vertuschend, um nicht zu sagen: „da man aus den Schanzen vertrieben wurde, so mußte man sich zurückziehen."

[6]) Also die Verfolgung durch den Feind und damit den Verlust des Treffens eingestanden; aber freilich nur, um großsprechend hinzuzufügen: „die Verfolger hätten (gegen alle bekannte Erfahrung) mehr gelitten als die Verfolgten."

[7]) Kollontai verbessert schnell dieses Eingeständniß und streicht eine Null weg, so kommt 90 Mann (II. S. 129); die 4000 aber, wie die Leute sagen (jak mówią ludzie), bleiben in voller Pracht stehen. — Zayonczek jedoch schämt sich derselben, und setzt 2000. — So schreibt man „urkundliche Geschichte", wie Schlosser Kollontai's Werk nennt! —

Solches war das Gefecht von Dubienka, oder, wie die Russen es nennen, von Uchanka, das letzte und blutigste des sonst ziemlich unblutigen Kriegs, das durch Polnische Ruhmredigkeit weit über seine Bedeutung hervorgehoben, und, obwohl Niederlage, fast als Sieg gepriesen, großen Ruf und Nachhall besonders in der Fremde gefunden hat. Und doch, was war es? wo zeigte sich das größere Verdienst? — War es nicht schwieriger eine durch Sumpf und fließende Wasser, durch Waldgestrüpp und Wald, durch Dörfer und zahllose Schanzen gedeckte und vertheidigte Stellung mit dem Bajonnet oder Säbel in der Faust tapfern, für ihren Anführer begeisterten Streitern zu entringen, als sie zu behaupten? Und sie wurde ihnen entrungen, abgekämpft. — Aber die Uebermacht? Wenn die Russen mehr Truppen auf dem Kampfplatz hatten, so wurden darum nicht alle, die der Rapport zählte, verwandt; wo wirklich Mann gegen Mann gekämpft ward, entschied bei der Enge des Raums mehr als die Ueberzahl die unbesiegbare Zähigkeit, die lieber stirbt als nachgiebt, von Kachowski's Veteranen. Selbst Kosciuszko zeigt in seinem Bericht versteckt seine Bewunderung über die hartnäckige Tapferkeit seiner Gegner. „Vergeblich, heißt es bei ihm, wies man die Moskowiter dreimal an einer Stelle zurück;" — sie kamen immer wieder und triumphirten zuletzt, gibt er freilich nur zu verstehen, indem er gleich hinzufügt: „auch die Jäger zeigten gleiche Hartnäckigkeit." [52]) — Es waren Saltykow's Katharinoslawer, die Miterstürmer Ismails! —

---

[52]) Vergleiche seinen Bericht in der Beilage D.

Wenn also jemand Ursache hatte, stolz zu thun, so waren es eher die, welche eine fast unnehmbare Stellung mit Kugel, Bajonnet und Säbel und ihren Leibern erstürmt und genommen hatten, als die, welche sie tapfer gewiß! aber unglücklich vertheidigt. Und wäre Nacht und Wald nicht gewesen, was wäre aus den Polnischen Tapfern zuletzt geworden? Ueber 900 Todte und Verwundete[53]) ließen sie auf der Wahlstatt und beim Rückzug, darunter viele Offiziere; zwei der tapfersten, von denen wir noch hören werden, die Obersten Haumann und Piotrowski nahmen sie mit sich fort. Von ihren zehn Feldgeschützen, die sie nach Kosciuszko's Bericht gehabt haben sollen, wurden sieben ihnen entrissen. — Die Einbuße der Russen war in Folge der kühnen Reiterangriffe auf die Schanzen größer an getödteten Pferden denn an Menschen; 640 Pferde wurden unbrauchbar; der Verlust an Menschen soll 500 nicht überstiegen haben; aber schmerzlich ward er durch den Tod zweier der heldenmüthigsten Offiziere des Heers, Zolotuchin's und Palmbach's, die mit ihren Leibern den Weg zum Siege gewiesen hatten.

Ueberwundene haben zu jeder Zeit ihre Niederlagen nicht dem Mangel an persönlichen Vorzügen, an Muth, Standhaftigkeit, moralischer Kraft, sondern ganz aparten Ursachen beigemessen: bald dem Verrath, dem Ungeschick oder Ungehorsam eines oder des andern, bald einer übereilten oder verspäteten Maßnahme, bald diesem, bald jenem. Die Polen, bei ihrer großen National-Eitelkeit von jeher stark in dergleichen Ausflüchten und Beschönigungen, gaben

[53]) Nach Kosciuszko's Angabe.

hier als Grund ihrer Niederlage an: „Die Russen hätten sie durch das Oestreichische Gebiet umgangen.“[54]) — Daran war nichts. Wir haben gesehen, es ward überall Brust gegen Brust gekämpft; alle Schanzen wurden von vorn genommen, ihre Vertheidiger von vorn aus denselben geworfen; Kavalerie und Infanterie der Russen wetteiferten, wer dem Feinde die mehrsten seiner Erdaufwürfe entrisse. Die Schlacht war eine gerade Frontalschlacht, zum Umgehen wurde gar kein Korps von den Russen verwandt; nur die zwei Bataillone Katharinoslaw Jäger, unterstützt von Orlow's Kosaken, hatten die Aufgabe, die feindlichen leichten Truppen, die jenseits Wola im Walde bis zur Oestreichischen Gränze verbreitet waren, nicht zu umgehen, sondern von vorn anzugreifen und zurückzuwerfen. Die Behauptung, Entschuldigung, Vorwurf, wie man's nehmen will, war daher ganz unbegründet, da der Kampf überhaupt nicht durch Umgehung, sondern Mann gegen Mann, Soldat dem Soldaten das Weiße im Auge schauend, entschieden ward.

Jene leeren Ausflüchte auf ihr Nichts zurückführend, muß man jedoch der Tapferkeit der Polnischen Krieger wie den verständigen Anordnungen Kosciuszko's alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Polnische Feldherr hatte seinen Boden trefflich gewählt, trefflich benutzt; der junge Soldat kämpfte mit Muth und Standhaftigkeit,

[54]) Kosciuszko in seinem Bericht sagt das nicht geradezu, sondern spricht nur von einer Umgehung im Allgemeinen (na okolo zajmowali); erst Kollontai und der ganze Schwarm der ihm Nachschreibenden schrie über Verletzung neutralen Gebiets und dadurch erlangte Vortheile.

und wer wollte es ihm zum Vorwurf machen, daß er einer erlesenen und dazu weit stärkern Macht mit Ehren unterlag?

Um dieselbe Zeit, als Kachowski die Stellung von Kosciuszko angriff, gingen auch Lewanidow bei Opalin und Tormassow bei Dorohusk über den Bug, und zwangen nach lebhaftem Widerstand die Gegner zum Rückzug, um so mehr als selbige befürchten mußten, nach Kosciuszko's Niederlage in Flanke und Rücken genommen zu werden. Eine lange Vertheidigungslinie an einem Punkte forcirt, ist nirgends mehr haltbar.

Zwei Tage gab Kachowski seinen Truppen Rast bei Uchanka; Lewanidow erhielt aber Befehl, den $\frac{14}{2}$. Juli nach Brest aufzubrechen, um die Verbindung mit der Litauischen Armee von Kretschetnikoff herzustellen.

Das Heer Poniatowski's zog sich nun über Biskupice, wo es den Wieprz passirte, Lublin, auf Kurow zurück; die Hinterhut blieb in Markuszow. Der Rückzug über die Weichsel ward durch eine bei Pulawy geschlagene Brücke gesichert.

Am $\frac{14}{25}$. Juli hielt Kachowski, der dem Polnischen Heer gefolgt war, seinen Einzug in Lublin. Am Abend brachte ihm hier ein Adjutant des Polnischen Oberfeldherrn, Chomentowski, ein Schreiben des Russischen Gesandten in Warschau, Bulgakow, worin dieser anzeigte: „daß der König am $\frac{13}{24}$. Juli mit der Armee der Targowicer Konföderation beigetreten sei; man möchte also darnach die weitern Maßregeln nehmen." — Kachowski hatte zwei Kosaken-Regimenter nach Grabow abgeschickt, um die feindliche Hinterhut anzugreifen; zu ihrer Unterstützung

waren noch am Morgen dieses Tages Orlow mit den andern Kosaken-Regimentern und den vier Bataillonen Katharinoslaw Jäger aufgebrochen, und auch das übrige Heer schickte sich an, nach Grabow zu folgen. Alles erhielt jetzt Gegenbefehl. — Aber da lief die Meldung von den Vorposten ein: „die Polen verstärkten sich wie zu einem Angriff bei Markuszow." — Kachowski ließ erwiedern: „man soll sich ruhig halten, griffe aber der Feind an, sich wehren." — In die Hände der Polen war in der Zwischenzeit ein Kosak gefallen, durch den sie erfuhren, daß bei Grabow nur zwei Kosaken-Regimenter stünden. Das wollten sie benutzen, um, trotz der Befehle aus Warschau zur Einstellung der Feindseligkeiten, zuletzt noch einen Erfolg zu erringen. Man hätte diesen dann schön aufgeputzt, zu einem Sieg über einen großen Theil des Russischen Heers erhöht, von der Hitze und Kriegslustigkeit der Truppen gesprochen, welche die größten Erfolge in Aussicht gestellt, als die Befehle des Königs sie in ihren Siegen gehemmt hätten. Poniatowski befahl demnach, daß zwölf Schwadronen erlesener Reiter am folgenden Morgen auf jene zwei Kosaken-Regimenter bei Grabow losgehen, sie wo möglich abschneiden und völlig aufreiben sollten. Doch es kam anders. Orlow war am $\frac{15}{26}$. Juli für seine Person eben in Grabow angelangt, als er verdächtige Bewegungen bei den Gegnern bemerkte. Er befahl sofort den vordern Kosaken, im Fall eines Angriffs sich auf die anrückenden Verstärkungen zurückzuziehen, die er zu beiden Seiten des Wegs in Versteck legte; die vier Bataillone Jäger mußten sich mit ihren Kanonen weiter rückwärts quer über den Weg stellen. Als die

zwei Polnischen Reiter-Regimenter die Kosaken vor sich fliehen sahen, verfolgten sie sie mit Jubelgeschrei, und geriethen plötzlich in das Kanonen- und Kleingewehrfeuer der Jäger. Ehe sie sich von ihrem Erstaunen erholen konnten, faßten Orlows Kosaken sie in die Flanke. Nach lebhaftem Kampf und nachdem sie an 200 der Ihrigen eingebüßt, retteten sie sich mit Mühe, verfolgt bis über Markuszow hinaus. Poniatowski, der selber zugegen war, wäre, umringt, beinahe getödtet worden, seine einfache Kleidung rettete ihn. Als er nebst einem andern Offizier dahin stob, bemerkte ein sie verfolgender Kosak, daß der Offizier besser aufgeputzt sei, jagte an Poniatowski vorüber und stieß jenen vom Pferde. Während er nun abstieg, um den Gefallenen auszuplündern, entkam Poniatowski. [55])

Bald nach dem Gefecht, als die vordern Truppen der Russen ihr Lager bei Markuszow nahmen, kam Poniatowski selber angesprengt und wünschte den Oberfeldherrn zu sprechen. Da dieser sich weiter rückwärts befand, ritt General Markow an ihn heran und erfuhr, daß jener mit einem Vorschlag zur Einstellung der Feindseligkeiten gekommen sei. Markow versprach es dem Obergeneral zu melden. Kachowski sandte darauf Valerian Zubow zu Poniatowski mit der Anzeige: „daß, da er, Poniatowski, obwohl durch den König selbst von dessen Beitritt zur Targowicer Konföderation unterrichtet, die Feindseligkeiten dennoch fortgesetzt habe: so könne Kachowski sich in keine weitern Unterhandlungen mit ihm

[55]) Aus dem Bericht von Kachowski.

einlassen, sondern verlange Niederlegung der Waffen und Beitritt zur Konföderation. — Kaum war Zubow fort, so erschien Poniatowski, der sich auf einem andern Wege mit jenem gekreuzt, abermals in eigener Person, und verlangte, zu Kachowski vorgelassen, den Abschluß eines Waffenstillstandes. Der Russische Feldherr sagte ihm mündlich das Nämliche, womit er Zubow beauftragt, und fügte hinzu: „daß„ da er sich so nahe an den Polnischen Truppen befände, er die Kriegshandlungen gegen sie sogleich beginnen werde.“ — Poniatowski, bestürzt, verlangte hierauf anderthalb Stunden Bedenkzeit; und ehe diese noch abgeflossen, kam er wieder, begleitet von Kosciuszko und einer großen Zahl Stabs- und Oberoffiziere, mit der Erklärung: „daß er so eben vom Könige die Anzeige erhalten, derselbe sei der Konföderation beigetreten; daß die Feindseligkeiten demnach aufhören möchten, indem er sich den Befehlen des Königs fügen werde.“

Und so war es. Der schwere Schritt war geschehen, alles in den letzten drei Jahren Gethane ward aufgehoben und zurückgethan, und der Beitritt zur Targowicer Konföderation, nach gehaltenem großen Ministerrathe beschlossen worden. — Dieß zieht uns wieder nach Warschau, in den Mittelpunkt der politischen Ereignisse und nöthigt uns, da wir die Erzählung der Kriegshandlungen nicht haben unterbrechen wollen, etwas in der Zeit zurückzugreifen.

Sechster Abschnitt.

1792.

STADTBIBLIOTHEK
KÖNIGSBERG

Sechster Abschnitt.

Fortsetzung — Begebenheiten in Polen bis zum Schluß des Jahrs 1792.

Schwierige Lage — Sollte der König zum Heer abgehen? — Schlimme Nachrichten vom Heer — Der König wendet sich bittend an die Kaiserin — Schreiben des Königs — Rußland schließt mit Oestreich und Preußen Bundesverträge ab — Ursachen der ablehnenden Antwort der Kaiserin an Stanislaus — Ostermanns herbe Note — Verlegenheit des Königs — Abstimmung des Ministerraths — Der König tritt der Targowicer Konföderation bei — Heftige Partei-Anklagen gegen ihn — Zahlreiche Auswanderung der Parteigenossen — Kollontai's zweideutiges Benehmen — Bedauernswerthe Lage des Königs — Herrschaft der Targowicer — Zusammentritt in Mainz zwischen Kaiser Franz und König Friedrich Wilhelm — Entschädigungspläne — Verfehlter Feldzug des Herzog von Braunschweig in die Champagne — Vergleich der beiden Feldzüge vom Jahr 1792 in Polen und Frankreich — Preußen erneuert seine Ansprüche auf Polen — Graf Haugwitz — Die Note von Merl vom 25. Oct. 1792 — Haugwitz begibt sich nach Wien, um die Entschädigungs-Unterhandlung durchzuführen — Erwägungen der Kaiserin von Rußland — Freude des Königs von Preußen über die Einwilligung der Kaiserin zur Theilung — Gründe, die man in London dafür geltend macht.

Nach der Vertagung des Reichstags war der König mit dem Ministerrath (Straż) allein und mit fast unum-

schränkter Gewalt an der Spitze der Regierung geblieben. Die Lage war schwierig und ward es täglich mehr durch die raschen Fortschritte der Russischen Heere. Und in dem Maße als diese vorschritten, erklärte sich das Land hinter ihnen für die Targowicer, und alle Rekruten, Steuern, Gelder, die man von da erwartete, kamen der Konföderation zu Gute. Es fehlte daher am Nerv des Widerstandes, Menschen und Geld, Geld und Menschen; von innen wenig Hülfe und keine von außen. Was also thun?

Die Unbedachtsamen oder Arglistigen, die Beherrscher der Partei und des weiland Reichstags, waren schnell mit der Antwort fertig, jene, weil sie es wirklich glaubten, diese, um je nach dem Erfolg den Schritt auszulegen, ihn anzuklagen oder dessen Ehre für sich in Anspruch zu nehmen. „Der König müsse, behaupteten sie, zum Heere abgehen; auf den Boden stampfen, und Tausende geharnischter Krieger würden aufstehen, sich um ihn schaaren, und von ihm geführt, das Schauspiel Johann Kasimirs erneuen, der von Schweden, Preußen, Siebenbürger und Russen bedrängt, durch Aufgebot und Aufstand der Massen sein Königreich den Feinden wieder entrissen habe.“ Damit glaubten sie alles abgemacht! — Die größten politischen Fehler und Irrthümer werden begangen, wenn der Mensch, ohne scharfe Prüfung der Verhältnisse, nach Erinnerungen und dunkeln Gefühlen urtheilt oder handelt. Nichts was ist, ist sich vollkommen gleich, nichts was war, geschieht mit gleichen Umständen wieder. Leibnitz zeigte, daß auch nicht ein Blatt dem andern vollkommen gliche. Thoren suchen demnach

in Umständen Gleichheit, wo keine ist, und wäre es auch nur die Ungleichheit der Zeit. Nicht Kasimirs Verdienst oder des Volkes schwache Anstrengungen retteten damals Polen, sondern die Entzweiung der Gegner, Preußens Zurücktritt, Schwedens Beschäftigung anderwärts, Oestreichs und Montekukuli's Hülfe, der Siebenbürger Kraftlosigkeit, Rußlands rohe, unbehülfliche und noch ungeübte Kraft. Seitdem hatte die Zeit hundertundfunfzig ihrer Jahre darüber hinstreichen lassen, und diese hundertundfunfzig Jahre hatten alles umher verändert, umgewandelt; hier geschwächt, dort gestärkt, Kleines groß gemacht und Großes klein; die Namen waren dieselben geblieben, nicht die Sachen. — Sklavisch nun die Manöver von damals unter ganz veränderten Umständen nachzuahmen, wie die weisen Rathgeber riethen, nach Galizien zu gehen wie Johann Kasimir, und die pospolite ruszenie aufzubieten, war geradezu lächerlich; denn Galizien war gar nicht mehr Polnisch, und die pospolite ruszenie eine Kriegsmaßregel, die sich überlebt. Früher, in der Kindheit der Kriegskunst, kämpfte man mit Aufgeboten; was sind sie aber heut zu Tage geregelten Truppen gegenüber? Tausende und aber Tausende zerstieben wie geworfelte Spreu vor einzelnen Regimentern. Die Barer Konföderirten hatten fast das ganze Land für sich, boten Adel und Bauern überall auf, brachten große Haufen zusammen; und dennoch hielten 10,000 Russen das gesammte Land in Respekt und Unterwürfigkeit; wo es zum Zusammenstoß kam, stäubten jene Aufgebotler wie gescheuchte Hasen aus einander. Wo die geregelten Heere der Polen nichts auszurichten vermochten, was sollten da ungeregelte rohe Massen vermögen?

Mit dem Aufgebot also war es nichts; aber nun, die Erscheinung, die Gegenwart des Königs beim Heer. — Und was sollte dieser unkriegerische König beim Heer? Den Oberbefehl führen? — Aber er verstand nichts vom praktischen Kriege; aber der Krieg fordert nicht bloß Einsicht und Geschick, sondern vor allem die größte Thätigkeit und Karakterstärke, zwei Eigenschaften, die dem weichlichen Stanislaus vor allem abgingen. Er war also zum eigenen Anführen durchaus untauglich. — „Nun wohl, so mochten Andere statt seiner befehlen, er nur den Namen hergeben." — Das ist die traurigste Kombination im Kriege, weil sie die nothwendige Einheit aufhebt. Ohne Einheit kein fester Plan, kein entschiedener Entschluß; — Vielheit mag berathen; wo es auf rasches Handeln ankommt, wie beim Heer, muß Einer Herr, König, unumschränkt sein. Durch jene angebliche Auskunft wird der Intrigue, den Ohrenbläsereien, dem Zwiespalt, dem Schwanken und der Ungewißheit, endlich den Umtrieben und dem Vielbefehlen Thor und Thür geöffnet; um nicht von dem unvermeidlichen Zeitverlust zu sprechen, den es mit sich bringt, da doch im Kriege das Kostbarste die Zeit ist, und die blitzschnelle Ausführung eines Gedankenblitzes oft über den Erfolg entscheidet. Mit gespaltener Seele hätte der ausführende Feldherr eben so sehr an seine Neider und Feinde beim König als an die äußern denken müssen. Der oberste Kriegsrath, den wir kennen, wäre gefolgt, mußte folgen, um das Heft nicht aus den Händen zu verlieren. Er hätte geherrscht, geleitet — und was mußte herauskommen, wenn die Malachowski, Potocki, Kollontai und dergleichen Reichstagsheroen den obersten Befehl geführt hätten; denn der König mußte thun, was sie geboten, zumal beim Heer, das sie durch ihre Anhänger und durch den blinden Wahn beherrschten: ihre Verfassung würde Polen groß machen. — Wenn Poniatowski und vornämlich Kosciuszko den Rückzug des Heers geordnet und ehrenvoll ausführten, was wäre es gewesen, wenn der König mit jenem erschwerenden Geleit alles in Unruhe und Verwirrung gebracht und erhalten hätte? Welcher thörichte Vorwurf also: „ja, wenn der unkriegerischeste König, den die Welt gesehen, sich an die Spitze des Heers gestellt, so wären die Polen als Sieger aus dem Kampf gegangen"; — welche thörichte Entschuldigung: „weil der König sich nicht zum Heer begeben, darum ist das Heer und Polen überwunden worden." — Parteigeist hat die Entschuldigung, den Vorwurf ausgesprochen, Gedankenlosigkeit hat ihn überall nachgebetet [1]).

Der König, von den Häuptern der Partei gedrängt, versprach alles; nur, da er, wie er sagte, nicht anders zum Heer abgehen könnte, als in Begleitung seiner Garden, so müßte man diese, welche der Reichstag früher absichtlich vernachlässigt hatte, erst in kriegsfertigen Stand setzen. Man fing also jetzt an, für deren dringendste Bedürfnisse zu sorgen. Das erforderte Zeit. Darüber langten trübe Nachrichten von der Armee an, und verbreiteten Bestürzung bei der Partei. Zayonczek, ein entschiedener Anhänger derselben, hatte nach den Gefechten

[1]) Man vergleiche nur sämmtliche Schriften, die diesen Gegenstand berühren, und man wird überall Kollontai's albernen Vorwurf wiederholt finden.

bei Lubar, wo das Polnische Heer so viel litt, seinen Freunden geschrieben: „Poniatowski's Heer sei umringt gewesen, habe sich zwar durchgeschlagen, aber viel Leute, die Bagagen, so wie Polonne mit den Magazinen verloren. Die Gefechte hätten fünf Tage gedauert, bis man endlich Zaslaw erreicht hätte." — Ein Adjutant Poniatowski's, Fürst Sanguszko, bestätigte diese Nachrichten, gab den Verlust an Mannschaft auf 2000 an; versicherte: es fehle an Pulver, Blei, Proviant; berichtete von der Stimmung im Hauptquartier, die für einen Vergleich und ein Bündniß mit Rußland sei. — Durch diese Berichte und die direkten Rapporte des Obergenerals erschreckt, in der Ferne die Unfälle für größer erachtend als sie waren, sich endlich von der Unzulänglichkeit der Widerstandsmittel überzeugend, hatte man angefangen, an einem glücklichen Ausgang zu verzweifeln, und die Nothwendigkeit erkannt, sich den Umständen und der Uebermacht zu fügen. Es ward demnach beschlossen, sich bittend an die Kaiserin zu wenden, und bis die Antwort aus Petersburg käme, auf einen Waffenstillstand bei Kachowski anzutragen. Ignaz Potocki, das Haupt der Partei, durch seine Sendung nach Berlin enttäuscht und sonst keinen Ausweg sehend, rieth traurig und mit gesunkenem Muthe selber zu diesem Schritt[2]). — Er ward

[2]) Daß Ignaz Potocki selber darauf angetragen, versichert Komarzewski ausdrücklich S. 228: Dans des circonstances aussi embarrassantes le Chef de la majorité de la diète exposa au Roi et au Conseil de surveillance (Sraź) la nécessité urgente, de s'adresser directement à l'Impératrice. Suivant cet avis le Roi écrivit à l'Impératrice etc. — Le chef de la majorité de la

gethan; auf welche Art und was dabei vorging, möge uns Bulgakow, der den Vermittler machte, des nähern erzählen. Er beginnt seinen Bericht vom $\frac{14}{25}$. Juni mit den triumphirenden Worten: „Es ist früher, als ich erwartet, zum Durchbruch gekommen; Polen liegt zu Ew. Majestät Füßen und übergibt sich Ihrer Gnade;" — und nun fährt er fort zu erzählen: „Am $\frac{8}{19}$. Juni ward in der Nacht der Vicekanzler Chreptowitsch vom Könige zu mir geschickt, um einen Waffenstillstand zu erbitten. Ich antwortete: „derselbe hänge nicht von mir ab, und könne auch nicht eher bewilligt werden, als bis man hier alles Geschehene bereue, die von mir übergebene Deklaration zur Grundlage annehme, und aufrichtig, ohne Hintergedanken, sich an die Großmuth der Kaiserin wende." — Auf Chreptowitsch' Frage: „ob die kommandirenden Generale einen Waffenstillstand abschließen könnten?" — erwiderte ich: „ihre Instruktionen seien mir unbekannt, da ich keine Verbindung mit ihnen haben könne; doch wahrscheinlich seien sie übereinstimmend mit den meinigen, und die Erfüllung des königlichen Wunsches, das Blutvergießen zu hemmen, hänge nur von Ihnen selber ab." — Chreptowitsch versetzte hierauf: „noch an demselben Tage sollten zwei königliche Adjutanten zum Prinzen Joseph abgehen, um dem Russischen Oberbefehlshaber den Vorschlag zu einem Waffenstillstand zu machen." Sodann eröffnete er mir: „er sei gesandt, meinen Rath einzuholen, was sie thun sollten?" — Ich entgegnete:

diète ist Ignaz Potocki. Komarzewski hat nämlich die Gewohnheit, die Personen deutlich zu bezeichnen, nie aber bei Namen zu nennen.

„in Unterhandlungen könne ich nicht eingehen als nur im Sinn der Deklaration, die sie vor allem erst zur Grundlage annehmen müßten; und wenn sie zu mir Zutrauen hätten, so wäre mein einziger Rath, ohne Zeitverlust die Großmuth der Kaiserin anzurufen, aber ohne Hinterhalt, weil sonst nichts Festes zu Stande komme." Chreptowitsch entdeckte mir nun: „daß nicht nur der König, sondern auch der Marschall Malachowski, der Unterkanzler Kollontai und andere Häupter dazu geneigt seien." — „Ist dem so, erwiderte ich, so bin ich bereit, die Vorschläge anzuhören." — Er machte sie nun in folgender Art: „Wir haben uns alle überzeugt, daß für uns kein anderes Heil sei. Der Wunsch und Entschluß des Königs wie aller wahren Vaterlandsfreunde ist: den Polnischen Thron mit der Erbfolge dem Großfürsten Konstantin anzubieten und Ihre Kaiserliche Majestät zu bitten, Polen eine neue und feste Verfassung zu geben. Sollte dieser Vorschlag aber den Wünschen Ihrer Kaiserlichen Majestät nicht entsprechen oder politische Hindernisse finden: so sind wir auch zufrieden, wenn Ihre Kaiserl. Majestät uns irgend einen König, wen Sie wollen, noch bei Lebzeiten des jetzigen wählten. — Sollte Ihre Kaiserl. Majestät auch dieses ablehnen, so bitten wir um ein Bündniß mit uns, sei es ein ewiges, sei es ein zeitweiliges, nach welchen Bedingungen es Ihnen gefällig ist, und worin wir unsererseits uns verpflichten, im Kriegsfall Hülfe zu leisten, den Russischen Truppen den Ein- und Durchzug zu verstatten, wie früher, und andere ähnliche Stipulationen, wie man sie verlangt; und außerdem noch einen beiden Theilen vortheilhaften

Handelsvertrag zu schließen. — Sollte auch dieses nicht den Beifall Ihrer Kaiserlichen Majestät finden, so bitten wir, unsere Regierungsform zu verbessern, was Ihnen darin nicht ansteht, wegzuschaffen, und was Ihnen beliebt, hinzuzufügen. Endlich, schloß er, wenn auch dieses nicht gefällt: „so übergeben wir uns unbedingt dem Willen Ihrer Kaiserlichen Majestät, und erwarten von Ihrer anerkannten Weisheit und Großmuth unser Heil, den Wohlstand und die gesicherte Existenz Polens, und wünschen, daß dieses und Rußland künftig so zu sagen nur Ein Volk bilden."

Dieses sagte er mir nicht nur mündlich, sondern wiederholte es auch schriftlich. Ihn bis zum Ende anhörend, sagte ich: „In Hinsicht des ersten Punkts sei der Kaiserliche Wille mir nie bekannt gewesen, folglich müsse ich ihn mit Stillschweigen übergehen; — von allen sei jedoch der letzte Vorschlag der beste. Ein Bundes- und Freundschafts-Vertrag bestehe schon zwischen Rußland und Polen, trotz der frechen Schritte des jetzigen Reichstags; verlangten jedoch die Umstände eine Erweiterung desselben, so werde J. K. M. sich dem nicht widersetzen; alles Uebrige sei mit der Deklaration zu vereinigen, um so leichter, als durch die Kardinalgesetze und Staatseinrichtungen von 1768 Polens Verfassung fest begründet sei. Die Freiheit und Unabhängigkeit Polens leide keineswegs dabei, sondern werde vielmehr dadurch bestärkt, daß kein Reichstag (da diese wie z. B. der jetzige meist nur aus neuen Parteien und selbst Faktionen bestünden) die erstern antasten dürfe; die letztern aber nur durch Einmüthigkeit geändert werden könnten; denn da diese so

schwer zu erhalten, so ergebe sich, wenn sie statt hat, von selbst die Nothwendigkeit einer Aenderung. Alles dieses, bemerkte ich ihm ferner, könne nicht mit dem jetzigen Reichstag unternommen werden, sondern man müsse mit Hülfe der neuen General-Konföderation einen andern versammeln." — Hier unterbrach mich Chreptowitsch mit den Worten: „Das ist's eben was wir fürchten. Wer soll in dem neuen Reichstag sein? — Immer dieselben Polen, dieselben Feindschaften, dieselbe gegenseitige Erbitterung, Rachsucht; derselbe Leichtsinn, Unverstand; Uneinigkeit, Eigensinn, persönliches Interesse. Sie könnten folglich eine noch schlechtere Verfassung machen als die gegenwärtige; und um diesem auszuweichen, wünschen wir eben, daß Ihre Kaiserliche Majestät selber die Form unserer Konstitution verbessere, oder uns eine ganz fertige gäbe." — Ich beruhigte ihn durch die Versicherung, daß, da die Konföderation unter dem Schutz Ihrer Kaiserlichen Majestät gebildet sei, sie die Schranken, die sie sich selber gesetzt und die auch in der Deklaration bezeichnet wären, nicht überschreiten würde. Darauf äußerte ich den Wunsch, daß der König die oben genannten Vorschläge in einem Schreiben Ihrer Kaiserl. Majestät vorlegte, nicht beredt aber aufrichtig.

Mit unverstellter Zufriedenheit verließ mich Chreptowitsch, um dem Könige über alles zu berichten und mir nächstens Antwort zu bringen. Doch verzögerte es sich damit, wahrscheinlich wegen der Rückkunft des Großmarschalls Potocki (Ignaz) aus Berlin. Der König hatte ihn mit Ungeduld erwartet, doch die von demselben mitgebrachten Nachrichten stimmten seine frühern chevalerésken

Ideen sehr herab, da auch die Berichte von der Armee sehr schlimm lauteten. Es herrscht dort große Unordnung; es fehlt an Pulver und sonstiger Kriegsmunition; die National-Kavalerie will sich nicht rühren; die Generale verstehen nicht zu kommandiren. Stanislaus Potocki, den man an Felix Stelle zum Artillerie-General ernannt hatte, ist aus Litauen zurück, das Kanonenfieber hat ihn vertrieben. Dafür hat er Judycki angeklagt, den man darauf absetzte.

Am Donnerstag den $\frac{10}{21}$. Juni brachte mir Chreptowitsch das Schreiben des Königs an Ew. Kaiserl. Majestät schon versiegelt, zugleich eine Abschrift davon und eine Note, die die Vorschläge enthielt; doch alles war so kurz, so dunkel und oberflächlich ausgedrückt, daß ich sofort äußerte: „diese Papiere glichen nicht dem was wir verabredet, und könnten folglich nicht die gewünschte Wirkung hervorbringen." — Alles war durch den Marschall Potocki verwirrt worden, wie ich leicht errieth; denn, obgleich er mit dem König über diesen Schritt einig war, so intonirte er doch zu sehr die Würde der Republik und ihre Gleichheit mit den andern Mächten. — Als Chreptowitsch meine Unzufriedenheit wahrnahm, sagte er mir im Namen des Königs: „Fände ich das Schreiben nicht recht, so würde er es so ändern, wie ich es verlangte." — Ich erwiderte: „wenn der König auf meine Meinung Gewicht lege, so müßte das Schreiben so abgefaßt sein, wie wir es mit Chreptowitsch verabredet; und eben so müßte auch die beiliegende Note geändert und vom König unterschrieben, oder deren Inhalt in das Schreiben selbst eingerückt werden."

Nach einigen Stunden kam Chreptowitsch wieder und brachte das Concept eines neuen Schreibens. Es durchlesend machte ich einige Bemerkungen; er strich diese Stellen aus, und sandte mir heute das beigefügte Packet nebst der Abschrift, mit der Bitte, ihre Wünsche durch meine Vorstellungen zu unterstützen.

Der König zählt die Tage und Stunden, wo er Antwort haben kann, und schmeichelt sich, daß dieselbe günstig ausfallen werde.

Die Sinnesänderung, selbst in den hitzigsten Gemüthern, ist groß. Alle schreien jetzt: man müsse seine Zuflucht zu Rußland nehmen; schelten und schmähen auf den König von Preußen, und überhäufen die Potocki und die andern Häupter der Partei mit Vorwürfen, daß sie Polen zu Grunde gerichtet hätten. Diese entschuldigen sich: „sie hätten ihrem Lande wohlthun wollen; die Umstände hätten sich widersetzt, der König von Preußen sie verrathen."

Die leichtsinnige Mehrzahl schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß Polen unter dem Schutze Rußlands sich an Preußen werde rächen können; vielleicht hat man sie damit eben geködert, um sie leichter zur Billigung der jetzigen Schritte des Königs zu bewegen; selbst Chreptowitsch spielte in seinen Gesprächen mit mir darauf an; doch ich bat ihn, sich keinen irrigen Hoffnungen zu überlassen, als wenn Rußland sich dazu hergeben würde, ihre Rachsucht zu unterstützen."

Der Inhalt des beigefügten königlichen Schreibens (vom $\frac{14}{25}$. Juni 1792) an die Kaiserin war kürzlich folgender. Nach vorläufiger Einleitung sagte es: „Ew. Ma-

Zu Seite 459.

E. Lettre du Roi de Pologne à l'Impératrice de Russie.

Madame ma Soeur!

Je n'emploierai ni détours ni longueurs; elles ne conviennent ni à mon caractère ni à ma situation. Je vais m' expliquer avec franchise, car c'est à vous que j'écris. Daignez me lire avec bonté et sans préoccupation. Daignez vous souvenir de ce que je vous ai remis par écrit sur votre galère à Kaniow. Si mes efforts pour la réussite de ce plan là n'eurent point d'effet, votre Majesté Impériale sait trop bien que ce n'est pas en moi qu'en a été la faute.

Toute discussion sur ce qui a suivi, serait superflue ici et ne remédierait à rien. Je passe donc d'abord au moment présent et je parlerai clair. Il vous importe, Madame, d'influer en Pologne et de pouvoir y faire passer vos troupes sans embarras, toutes les fois que vous voudrez vous occuper ou des Turcs ou de l'Europe.

Il nous importe, d'être à l'abri des révolutions continuelles dont chaque interrègne doit nécessairement devenir la cause, en y faisant intervenir tous nos voisins, en nous armant nous-mêmes les uns contre les autres. Il nous faut de plus un gouvernement intérieur mieux-réglé que cidevant.

Or, voici le moment et le moyen de concilier tout cela. Donnez nous pour successeur à moi votre petit-fils, le Prince Constantin; qu' une alliance perpetuelle unisse les deux pays; qu'un traité de commerce réciproquement utile y soit joint. Je n'ai pas besoin de dire, que toutes les circonstances sont telles, que jamais l'exécution de ce plan n'a pu être plus facile; car ce n'est pas à Votre Majesté qu'il faut donner des conseils ni suggérer des vues. Mais il faut, que je vous adresse mes prières, et les plus ardentes, pour que vous daigniez m'écouter et entrer dans ma situation.

La diète m'a accordé le pouvoir de faire un armistice, mais non pas la paix finale sans elle. Je commence donc par vous demander, par vous prier, par vous conjurer, de nous accorder un armistice au plutôt, et j'ose vous repondre du reste, pourvu que vous m'en laissiez le tems et les moyens. Il se fait actuellement ici un si grand changement dans les esprits, que vous pouvez être certaine de voir, pour tout ce que je viens de vous proposer, un enthousiasme peut-être plus grand qu'il n'y en a eu pour tout ce qui a été opéré à cette diète; et vous en appercevrez sans doute facilement la cause.

Mais je ne dois pas vous cacher que, si vous exigiez à la rigueur tout ce que porte votre déclaration, il ne serait pas en mon pouvoir d'effectuer ce que je désire tant de faire.

Je sais bien que vous pouvez penser, que la force que vous avez en main suffira à tout ce que votre déclaration annonce sans adoucissement. A cela je ne répondrai rien autre, sinon que je ne puis croire que votre coeur, que je me flatte de connaître, veuille préférer les voies de l'extrême rigueur à celles qui, beaucoup plus douces, satisferaient pourtant à votre gloire et nos voeux.

Encore une fois, ne rejetez pas, je vous en conjure, mon instante prière. Accordez nous l'armistice au plus tôt, et j'ose répéter, que tout ce que je vous ai proposé, sera accepté et exécuté par ma nation, pourvu que vous daigniez condescendre aux moyens que j'ai proposés.

Pardonnez, Madame, si je n'ai mis ni phrases ni style dans cette lettre. J'ose espérer que, si même pour mon malheur vous rejetiez mes idées, du moins vous ne serez pas blessée de ma sincérité.

Je ne désire rien au monde autant que de pouvoir me dire à jamais

De Votre Majesté Impériale le bon frère,
ami et voisin
Stanislas-Auguste, roi.

Varsovie ce 22. Juin 1792
nouveau style.

jestät wollen in Polen Einfluß haben und das Recht, Ihre Truppen, jedesmal wenn Sie sich mit den Türken oder mit Europa beschäftigen, ohne Schwierigkeiten durchmarschiren zu lassen; — wir wollen vor den ewigen Revolutionen gesichert sein, die jedes Interregnum nothwendig mit sich führt, indem es die Nachbarn einmischt und uns einer gegen den andern bewaffnet. Ueberdieß bedürfen wir einer besser als früher eingerichteten Regierung.

Jetzt ist der Augenblick und das Mittel da, beides zu vereinigen. Geben Sie uns Ihren Enkel den Großfürst Konstantin zu meinem Nachfolger; einige ein ewiger Bund beide Länder; sei ein gegenseitig befriedigender Handelsvertrag beigefügt; und nichts würde bei den jetzigen Umständen leichter sein als diesen Plan auszuführen.

Der Reichstag erlaubt mir Waffenstillstand zu schließen, aber keinen Frieden: ich bitte, ich beschwöre daher Ew. K. M., uns diesen Waffenstillstand aufs baldigste zu bewilligen, und ich stehe Ihnen für alles Uebrige, wenn Sie mir nur die Zeit und die Mittel lassen. Es findet gegenwärtig ein so großer Umschwung in den Gesinnungen statt, daß Ew. Majestät sicher sein kann, für das was ich vorschlage, einen größern Enthusiasmus hier zu finden als wie für irgend etwas, was dieser Reichstag gethan; und Sie werden die Ursache davon leicht errathen. — Wenn aber Ew. Majestät mit Strenge auf allem dem bestehen wollte, was Ihre Deklaration enthält, so würde es nicht in meiner Macht liegen, das, was ich so sehr wünsche, auszuführen." [3])

[3]) Siehe in der Beilage E. das vollständige Schreiben des Königs in der Originalsprache.

Zugleich damit gingen die beiden königlichen Adjutanten Golkowski und Byszewski an den Prinzen Joseph ab, um den Waffenstillstand mit dem Russischen Oberfeldherrn abzuschließen. Der Vorschlag wurde Kachowski in Zaslaw gemacht, von ihm aber, wie wir gesehen, abgelehnt. — Abermals drangen die Potocki und Malachowski darauf: der König sollte zur Armee abgehen; es erhoben sich aber gewichtige Stimmen dagegen: viele der Minister und selbst die befreundeten Gesandten riethen: „erst die Antwort der Kaiserin abzuwarten. Zöge der König jetzt ins Feld, so hieße das wollen, daß seine Vorschläge verworfen würden.“ [4])

Doch sie wurden auch ohnedieß verworfen. Durch einen besondern Zusammenfluß von Umständen betrachtete man sie in Petersburg als falsch, hinterlistig und nur darauf zielend, die drei Gränzmächte zu entzweien. Dieß verlangt einige Erklärung.

Der Krieg mit Frankreich hatte begonnen, Anfangs mit Glück, und die beiden Deutschen Mächte, um ihr Gewicht zu verstärken und sich den Rücken frei zu halten, hatten die Kaiserin eingeladen, ihrem Bündniß vom 7. Februar dieses Jahres beizutreten. [5]) Doch die Monarchin zog es vor, mit jeder von ihnen abgesondert ein Vertheidigungsbündniß zu schließen. Darüber waren die Unterhandlungen eben im Gange; das mit Oestreich kam

[4]) Vergl. Opinion sur le Roi de Pologne. Die kleine Schrift ist nicht paginirt, daher können wir die Seitenzahl nicht beifügen.

[5]) Im 7. Artikel des Bündnisses war förmlich festgesetzt worden: die Kaiserin von Rußland zum Beitritt einzuladen.

um diese selbe Zeit, am $\frac{3}{14}$. Juli auf acht Jahre zu Stande, das mit Preußen drei Wochen später am $\frac{27.\ \text{Juli}}{7.\ \text{August}}$. [6]) Beide Verträge waren fast gleichlautend: man gewährleistete sich gegenseitig die Integrität seiner Besitzungen, vornämlich die letzten Polnischen Erwerbungen vom Jahr 1772 [7]), und gelobte sich eine Hülfe von 10,000 Mann zu Fuß und von 2000 zu Pferde; welche Truppenzahl nach den Umständen, jedoch nach vorläufiger Uebereinkunft, noch vermehrt werden sollte. Für besondere Fälle, z. B. wenn Oestreich in den Niederlanden, Preußen in Westphalen, Rußland von Schweden angegriffen würde, sollten Hülfsgelder und zwar 400,000 Thlr. statt der Truppenhülfe gegeben werden. Der frühere Vertrag wegen Polen vom $\frac{25.\ \text{Juli}}{5.\ \text{Aug.}}$ 1772 (der Theilungsvertrag) [8]) wurde namentlich in seinem ganzen Inhalt und Wortlaut bestätigt; und ein auf die gegenwärtigen Umstände bezüglicher geheimer Artikel zugefügt, in dem es hieß:

[6]) Unterschrieben Russischer Seits: von dem Vicekanzler Ostermann, dem Grafen Besborodko und Arkadij Markow; — Oestreichscher Seits vom Grafen Ludwig Cobenzl; Preußischer Seits vom Grafen Goltz.

[7]) Artikel 2: „Les hautes Parties contractantes conviennent, de donner une plus grande étendue à la garantie d'une partie de leurs possessions, stipulée par la Convention conclue à St. Pétersbourg le $\frac{25.\ \text{Juillet}}{5.\ \text{Août}}$ 1772;“ und diese erweiterte Garantie wird dann in Artikel 3 und 4 näher durch die „Europäischen Staaten“ dieser Mächte bestimmt.

[8]) Artikel 2: „laquelle convention est censée renouvellée par cet article dans toute son étendue et valeur, comme si elle y était insérée mot à mot.“

„Ueber Polens alte Verfassung, die Aufrechthaltung des Wahlthrons, und die Vorrechte der verschiedenen Stände der Republik, so wie über ihre Grundgesetze, ist in den frühern Verträgen der contrahirenden Mächte stipulirt worden, als Gegenständen von besonderer Wichtigkeit sowohl in Hinsicht der eigenen Gränzen, als der Wohlfahrt Polens selbst: daher verpflichten sich denn auch die hohen Mächte, gemeinschaftlich dahin zu arbeiten, daß die durch die Konstitution vom 3. Mai 1791 theils mit Gewalt, theils durch Ueberraschung eingeführten, mit den Absichten der Mächte ganz unvereinbaren Neuerungen baldigst beseitigt werden. Sie versprechen sich gegenseitig eine wirksame Hülfe, um die Dinge in Polen wieder auf den Grundlagen der durch die Reichstage von 1768, 1773 und 1775 festgesetzten Konstitutionen herzustellen. Und um jeden Grund zum Mißtrauen zu entfernen, geloben sie einander, niemals zu suchen, einen Prinzen ihres Hauses auf den Polnischen Thron zu setzen, oder auf die Wahl der Republik für irgend einen andern Prinzen einen Einfluß anders auszuüben als nur gemeinschaftlich.“ [9])

Das Verlangen des Königs war demnach in geradem Widerspruch mit diesem Artikel. Nun konnte er und sein Ministerium zwar einwenden: „daß sie unmöglich Artikel

[9]) Der Vertrag mit Oestreich (der mit Preußen, übrigens fast gleichlautend, ist ausgefallen) findet sich bei Martens VII. 497, aber ohne den geheimen Artikel; und eben so bei Schöll (Brüsseler Ausgabe) I. 529. — Wir geben den geheimen Artikel aus dem Vertrage mit Preußen. Siehe Beilage F. den Originaltext mit den Preußischen Abänderungen.

Propositions d'un Article séparé et secret.

L'ancienne Constitution de la Pologne, le maintien du trône électif et celui des prérogatives des differents ordres de la République et de ses loix fondamentales ayant fait partie des stipulations des Traités qui ont subsisté précédemment entre les hautes Parties contractantes, comme autant d'objets dignes de leur plus sérieuse attention par la double considération et de la tranquillité de leurs propres frontières, qui en dépend, et du bien-être propre de cet état voisin, qui y est intéressé, S. M. l'Impératrice de toutes les Russies et S. M. le Roi de Prusse s'engagent réciproquement, à travailler d'un commun accord et effort au prompt rédressement de toutes les innovations, que la Constitution du 3. May 1791, établie moitié par force, moitié par surprise, a introduit illégalement dans l'ancienne Constitution légitime de la Pologne, innovations totalement incompatibles avec les vues ci-dessus énoncées des deux hautes Parties contractantes. En consèquence de quoi Leurs dites Majestés Impériale et Royale se promettent et s'obligent de la manière la plus formelle, de s'entre-aider et de s'appuyer efficacement dans les mesures, qui seront nécessaires, pour rétablir en Pologne la forme du Gouvernement sur les bases qui lui ont été assignées par les Constitutions des Diètes de 1768, 1773, et 1775; et si les mesures actuellement prises par la Cour de Russie ne suffisent pas, pour remplir le bût que se proposent les deux Hauts Alliés, ils se réservent de s'entendre et de se concerter sur d'autres encore plus efficaces, pour assûrer à cet égard leurs intérêts respectifs et la tranquillité commune de leurs Etats.

Changemens de la Prusse.

à poursuivre entre Elles et conjointement avec S. M. le Roi de Hongrie et de Bohème également interessée à cet objet, un concert intime, ayant pour but de travailler d'un commun accord au rédressement des innovations

et qui sont

pour rétablir et maintenir
sur les bases approchant celles

de leurs Etats; le tout en conformité du concert ci-dessus indiqué avec S. M. le Roi de Hongrie et de Bohème. Enfin pour cimenter d'une façon indissoluble cet accord et écarter à jamais tout sujet d'ombrage, qui pût altérer l'union heureusement établie, les deux hautes Parties contractantes promettent, qu'Elles ne chercheront jamais à placer un Prince de leur maison sur le trône de Pologne, et n'employeront point leur influence pour déterminer le choix de la République en faveur d'un autre Prince, hors d'un concert mutuel entre les trois Pussances voisines de la Pologne.

kennen oder voraussehen könnten, über die noch im Geheim verhandelt würde;" aber auch dieser Einwand galt nicht, da sie, wenn auch nicht diesen Artikel der eben zwischen Rußland, Oestreich und Preußen verhandelten Verträge, doch den ziemich gleichlautenden des Vertrags zwischen Oestreich und Preußen vom 7. Februar 1792, auf welchen jener eben gebaut war, sehr gut kannten [10]), und wo es im dritten geheimen Artikel hieß: „daß die contrahirenden Mächte mit Einschluß Rußlands, das zum Beitritt eingeladen werden sollte, nicht suchen wollten, einen Prinzen ihres Hauses auf den Polnischen Thron zu bringen." — Die Anmuthung demnach, einen Russischen Großfürsten zum Nachfolger von Stanislaus Augustus herzugeben, mußte in Petersburg als ein arglistiger Versuch angesehen werden, zwischen Rußland und seinen beiden nähern Verbündeten Zwiespalt zu erregen, und entrüsten. Dieses nahm gleich von vorn herein gegen alle Vorschläge des Königs ein, da sie ohnehin gegen jene Uebereinkunft der drei Mächte, nur gemeinschaftlich über Polen zu beschließen, gerichtet schienen, und Rußland durch lockende Bedingungen abzusondern und auf die Polnische Seite zu ziehen suchten. Dazu kam, daß der König in der Meinung der Monarchin tief gesunken war: seine Wankelmüthigkeit in der letzten Zeit, sein sich Abwenden von Rußland, um einem Schatten nachzujagen (denn Rußlands Einfluß und Gewicht in Polen waren

[10]) Daß sie ihn kannten, beweisen Kollontai und Potocki, die in ihrem Werk (vom Entstehen ꝛc.) davon Th. II, S. 194 sprechen.

zu fest gegründet, als daß eine augenblickliche Auflehnung dagegen von dauernder Wirkung hätte sein können); sein inniger Anschluß an die Preußische Partei und die bittersten Gegner Rußlands; seine wenn gleich löbliche Begierde, dem Throne größere Macht und Gewalt zu verschaffen, und durch Einführung der Erblichkeit den Zwischenreichen vorzubauen mit deren lähmenden Einflüssen; sein heißer Eifer für die neue Konstitution, endlich seine eines Königs unwürdige Haltung am 3. Mai, wo er wissentliche Unwahrheiten mit seinem königlichen Wort bekräftigte: alles dieses, Löbliches wie Unlöbliches, hatte das Wohlwollen und die Achtung der Kaiserin für ihn, den sie bisher als ihr Werk betrachtet und aufrecht gehalten hatte, sehr getrübt. Die Zeichen davon offenbarten sich in der Herbigkeit, womit die Anträge des Königs zurückgewiesen wurden. Zwar die eigene Antwort der Kaiserin war noch schonend genug bis auf den Vorwurf wegen Verletzung der pacta conventa; allein was sie aus Zartgefühl nicht sagte, das sagte ihr Vicekanzler mit bittern Worten gerade heraus.

Die Antwort der Kaiserin (vom $\frac{2}{13}$. Juli) enthielt nun folgendes: „Sie wolle gern nach den Wünschen des Königs jede Erörterung über die Ursachen, welche die gegenwärtige Krise herbeigeführt, vermeiden, hätte aber gewünscht, daß die vom Könige gemachten ausgleichenden Vorschläge es wirklich wären, und vornämlich mit der letzten Deklaration der Kaiserin übereinstimmten. Es gehe jetzt darum, der Republik ihre alte Freiheit und durch Verträge garantirte Verfassung wiederzugeben, welche durch die Revolution vom 3. Mai

Zu Seite 465.

G. Lettre de l'Impératrice de Russie au Roi de Pologne.

à *Zarsko-Selo* ce 2. (13.) Juillet 1792.

Monsieur mon frère!

J'ai reçu la lettre qu'il a plu à Votre Majesté de m'écrire le 22. Juin, nouveau style. Je me conforme volontiers à son désir d'écarter toute discussion directe entre nous sur ce qui a produit enfin la crise actuelle des affaires; mais j'aurais désiré à mon tour, que les moyens que Votre Majesté propose comme conciliatoires, le fussent en effet, et que surtout ils eussent pû s'accorder avec les intentions pures et simples, que j'ai manifestées dans la déclaration publiée dernièrement de ma part en Pologne. Il s'agit de rendre à la république son ancienne liberté et sa forme de gouvernement, garantie par mes traités avec elle, et renversée violemment par la révolution du 3. May, au mépris des loix les plus sacrées, et nommément des Pacta conventa, à la stricte observance desquels se tiennent immédiatement et les droits de Votre Majesté et l'obéissance de Ses sujets.

C'est en entrant dans des vues aussi saines et aussi salutaires, que Votre Majesté pourra me con-

vaincre et de la sincérité des dispositions qu' Elle me témoigne à présent, et du désir qu' Elle a de concourir au véritable bien de la nation polonaise. La plus saine partie de celle-ci vient de se confédérer pour réclamer des droits injustement ravis. Je lui ai promis mon appui, et je le lui accorderai avec toute l'efficacité, que mes moyens peuvent me permettre.

Je me flatte, que Votre Majesté ne voudra pas attendre la dernière extrémité pour se rendre à des voeux aussi prononcés, et qu'en accédant promptement à la confédération formée sous mes auspices, Elle me mettra à même, conformement à mes souhaits les plus sincères, de pouvoir me dire, Monsieur mon frère

de Votre Majesté

la bonne soeur, amie et voisine

Catherine.

mit Verachtung der heiligsten Gesetze und namentlich der pacta conventa, auf deren Beobachtung doch ebensowohl die Rechte des Königs wie der Gehorsam seiner Unterthanen beruhte, umgestoßen worden sei. Nur durch Eingehung in diese heilsamen Absichten könne der König sie von der Aufrichtigkeit seiner gegenwärtigen Gesinnungen und von seinem Verlangen überzeugen, zum Wohl seiner Nation mitzuwirken, deren gesunder Theil sich konföderirt habe, um die unrechtmäßig geraubten Rechte wieder zurückzufordern. Die Kaiserin habe diesem ihren Beistand versprochen, und werde ihn mit aller ihrer Macht leisten; und sie hoffe, der König werde nicht den letzten Augenblick abwarten, um sich so entschiedenen Wünschen anzuschließen. Durch schnellen Beitritt zu der unter ihrem Schutz gebildeten Konföderation würde er sie in den Stand setzen, sich wieder seine gute Schwester, Freundin und Nachbarin zu nennen."[11])

Wenn schon diese Antwort empfindliche Stiche enthielt, wie ganz anders war es erst mit der vom Vicekanzler Ostermann, die näher in die gemachten Vorschläge einging. Sie war unterm $\frac{3}{14}$. Juli an den Gesandten Bulgakow gerichtet und lautete folgendermaßen:

„In Erwiderung auf Ihre Depesche vom $\frac{14}{25}$. Juni und das beigelegte Schreiben vom Könige hat Ihre Kaiserl. Majestät nicht geglaubt, in die Erörterung so unerwarteter und mit dem gegenwärtigen Stand der Dinge ganz unvereinbarer Vorschläge eingehen zu dürfen;

[11]) Wir geben das ganze Schreiben in der Originalsprache in Beilage G.

damit man aber in Zukunft mit voller Kenntniß der Sachen handle, glaubt Sie die Gelegenheit ergreifen zu müssen, um sich deutlich zu erklären; aus Gründen der Delikatesse hat Sie jedoch dieses Geschäft ihren Ministern überlassen.

Der ganze Inhalt unserer Deklaration bewies deutlich, daß sie keineswegs an den damals in Warschau versammelten Reichstag gerichtet sei; sie war vielmehr gegen ihn gerichtet, erklärte ihn für ungesetzmäßig und null wegen seiner Verletzungen der bestehenden von Rußland garantirten Konstitution und wegen der Einsprachen des verständigen Theils der Nation. Als völlig nicht anerkannt von den am meisten dabei interessirten beiden Parteien, stand es diesem Reichstag am wenigsten zu, im Namen der Nation zu antworten. Auch hat man diese Antwort nur als ein gewöhnliches von den zwei unterzeichneten Personen (Malachowski und Sapieha) ausgehendes Papier angesehen und keiner Aufmerksamkeit gewürdigt. Wir hätten dessen gar nicht erwähnt, wenn nicht das Kabinet des Königs und Personen, die seines größten Vertrauens genießen, daran Theil gehabt. Man hat in diesem Papier den Ton einer affektirten Mäßigung nur angenommen, um hinterlistigen Sophismen und der Abläugnung der bestbegründeten Thatsachen mehr Gewicht zu geben. Es ist betrübend zu sehen, daß alle diese Sorgfalt nur angewandt ist, um die Leichtgläubigkeit irgend eines Zeitungsschreibers oder eines müßigen politischen Kannengießers hinters Licht zu führen; denn die Kabinette der Mächte sind zu gut über das in Polen Vorgehende unterrichtet, um sich über die Motive und

Absichten der herrschenden Faktion täuschen zu lassen. Diese affektirte Mäßigung ward aber sogleich durch die gewaltsamen Dekrete gegen diejenigen Lügen gestraft, welche ihre alten Freiheiten durch eine Konföderation wieder zu erlangen suchten, das einzige Mittel, das ihnen übrig blieb. Einige jener Dekrete sind voll der beleidigendsten Ausdrücke gegen Rußland und einzig darauf gerichtet, durch arglistige Einflüsterungen den Haß und Argwohn der Nation gegen dasselbe zu erwecken. Und gerade in dem Augenblick, wo sich der König mit der vollen Autorität und ganzen Macht der Regierung ausstatten ließ, gingen solche Staatsschriften am häufigsten hervor; die Haft des Bischofs von Perejaslaw, den man so lange und widerrechtlich eingekerkert hält, wurde enger und härter, und Beschlüsse, die Ihre Kaiserliche Majestät tief verletzen mußten, häuften sich schnell hinter einander. Um diese Zeit fand auch die Sendung des Großmarschalls von Litauen (Ignaz Potocki), des Haupturhebers und Begünstigers der gegenwärtigen Unruhen, nach Berlin, so wie seines Anhängers, des Generals von Podolien, Prinz Adam Czartoryski, nach Wien statt. Man kennt die Zwecke dieser Sendungen und ihre verfehlte Wirkung. Ueberlegt man diese Umstände zugleich mit den Ereignissen vom $\frac{4}{15}$. und $\frac{7}{18}$. des vergangenen Monats (die Gefechte bei Boruskowice und Zielence): so möchte man diesen politischen und militairischen Niederlagen den Entschluß Sr. Polnischen Majestät beimessen, sich an Ihre Kaiserl. Majestät zu wenden. So verdrießlich (facheux) dieser Gedanke ist, so ist er's doch weniger als der, daß alle jene vom König gemachten Vorschläge nichts weiter

als Fallen (pièges) sind, von den treulosen Rathgebern eingegeben, die ihn umringen.

In der That, Ihrer Majestät vorschlagen, Ihren Enkel den Großfürsten Konstantin zum Thronfolger in Polen herzugeben, während sie feierlich angekündigt hat, daß einer der Hauptgründe ihrer Waffenerhebung sei, die alten Gesetze und Ordnungen der Republik in Hinsicht der Königswahl wieder herzustellen, das heißt ihr eine Idee vorschlagen, die ihrer Denkungsart und ihren Absichten zur Versorgung (pour l'établissement) ihrer Familie (wozu sie Mittel genug hat) eben so entgegen als geeignet ist, Verdacht gegen ihre Uneigennützigkeit zu erregen, und das Vertrauen und gute Einverständniß mit den Höfen von Wien und Berlin in Hinsicht der Polnischen Angelegenheiten zu untergraben.

Ihr Allianz- und Handels-Traktate vorschlagen, während sie die mit der wahren Republik geschlossenen immer noch als bestehend betrachtet, trotz der zahllosen Uebertretungen derselben, welche die Usurpatoren der Polnischen Regierung sich erlaubt haben, und trachten, Sie in Unterhandlungen mit diesen zu verwickeln: das heißt nichts anders, als Ihr eine Art Anerkennung der gefährlichen Neuerungen, welche jene eingeführt haben, und welche Ihre Majestät eben umstoßen will, ablocken wollen.

Von Ihr endlich einen Waffenstillstand verlangen, das heißt annehmen, es fände eine Art Krieg von Macht zu Macht statt, ist etwas, was dem wirklichen Falle keineswegs entspricht, der nur eine innige und vollkommene Einigung mit der wahren Republik gegen ihre einheimischen Feinde ist. Nach diesem Grundsatz sind auch

der Rechtsgrund, den Ihre Polnische Majestät anführt um wegen eines Waffenstillstandes und nicht wegen eines schließlichen Friedens zu unterhandeln, so wie die Autorität, von der Sie ihr Recht herleitet, in den Augen Ihrer Kaiserlichen Majestät gleich null, da diese letztere weder von Ihr noch von der Konföderation, die allein die Republik repräsentirt, anerkannt ist."

Nachdem der Vicekanzler solchergestalt des Königs Vorschläge zurückgewiesen, will er den Stand der Frage auf eine richtigere Art bestimmen, als sie es in den Gedanken des Königs zu sein scheine, und fährt fort: „Allerdings liegt Ihrer Kaiserlichen Majestät daran, Einfluß in Polen zu haben, schon wegen der unmittelbaren Nachbarschaft Ihrer Staaten, aber sie will diesen Einfluß nicht anders sichern, als durch die Wiederherstellung der Republik in ihre alten Rechte und Freiheiten, welche die Konstitution vom 3. Mai ihr geraubt hat. Dieser Dienst, den sie ihr leistet, im Verein mit den andern Ansprüchen, die sie auf ihre Achtung hat und welche die Republik, so lange nicht Unterdrücker oder Verführer sie gewaltsam irre leiteten, auch nie verkannt hat, werden auf eine bündigere und festere Art die Beziehungen, die zwischen Nachbarstaaten bestehen sollen, begründen, als man von einer Nachgiebigkeit gegen die neue Ordnung der Dinge abwarten könnte.

Es liegt dem Könige oder vielmehr der Partei, deren Meinungen und Systeme unglücklicher Weise bei ihm das Uebergewicht erlangt haben, nicht daran, sich gegen die angeblichen Stürme der Zwischenreiche zu schirmen

oder die vermeinten Fehler der alten Verfassung zu verbessern, als vielmehr die ausgedehntere Gewalt zu behalten, welche die neue Ordnung der Dinge ihm zugewiesen hat. Diese Absicht verträgt sich aber nicht mit den bestehenden Traktaten zwischen Rußland und Polen, noch mit den unveränderlichen Interessen der Nachbar-Mächte: alles das muß man durch andere Mittel zu vereinigen suchen, als Seine Polnische Majestät vorgeschlagen hat. Diese Mittel stellen sich natürlich in dem dar, was die Gerechtigkeit, die Vernunft und die Eidschwüre verlangen, welche Sie geleistet, als Sie die Krone von einem freien Volk empfingen, und zwar auf Bedingungen, die es ein Recht hatte näher festzusetzen. Indem sich Se. Majestät diesem Volke wieder nähert, wird Sie dessen Arme offen und die Herzen bereit finden, das Vergangene zu vergessen; und zugleich auch alle Entschädigungen für eine ungewisse und bestrittene Macht in der Ausübung einer legalen und unerschütterlichen Gewalt erhalten. Aber keine Zeit ist länger zu verlieren. Es gilt, weiteres Blutvergießen zu verhindern, welches, indem es den National-Haß vermehrt, zugleich auch die beständige großmüthige Theilnahme Ihrer Kaiserlichen Majestät vermindern möchte, womit Sie bisher den König auf dem Thron erhalten, von dem man ihn oft genug hat stürzen wollen. Nur mit Leidwesen eröffnet Ihre Kaiserliche Majestät eine solche für Sie wie für den König gleich traurige Aussicht. Allein bei der Lage, wohin die Dinge gekommen sind, würden die Schonungen der Delikatesse am unrechten Orte sein, indem sie sehr

leicht das eben herbeiführen möchten, was man vermeiden kann, wenn man sich gegenseitig mit aller möglichen Offenheit erklärt."

Jetzt geht der Vicekanzler näher auf die Maßregeln über, die der König zu ergreifen hätte, um dem angedrohten Mißgeschick zu entgehen. „Es hängt von Sr. Polnischen Majestät ab, sagt er, aus Ihrer gegenwärtigen Lage auf eine ehrenvolle und sichere Art herauszukommen. Sie muß unmöglich gewordenen Anmaßungen entsagen; und um zu zeigen, daß es mit Aufrichtigkeit geschehe, müssen alle die Truppen, die gegenwärtig im Felde sind, um sich dem Marsch der unsrigen zu widersetzen, entlassen werden; oder noch besser, wenn man ihnen befiehlt, sich der Konföderation und den Großgeneralen, die mit ihr sind, als ihren natürlichen und gesetzlichen Chefs, zu unterwerfen. Widerstrebt dieses Sr. Polnischen Majestät, so sind wir zufrieden, wenn diese Truppen getrennt und in ihre alten Friedensquartiere verlegt werden, so wie die Artillerie in die Festungen, woher sie gezogen worden. Damit würden unsere Truppen natürlich auch die Feindseligkeiten einstellen, und der Waffenstillstand oder vielmehr die allgemeine Ruhe würde von selbst eintreten und befestigt werden durch die sodann friedlich vorgenommenen Arbeiten der Konföderation. Der König wird eingeladen, derselben beizutreten und zwar ohne Zeitverlust, um den Erfolg ihrer Operationen so wie den Zusammentritt eines neuen Reichstags zur völligen Pacifikation des Landes zu beschleunigen. Der König muß ferner sein Ansehen dahin gebrauchen, die

Ausführung der ungerechten Proscriptions-Dekrete des letzten Reichstags gegen die Konföderirten und ihre Anhänger zu verhindern, weil wir sonst schnelle und gerechte Wiedervergeltung üben würden.

Solches haben Sie, schließt er seine lange Botschaft, im Namen der Kaiserin dem Könige zur Befolgung vorzustellen, wenn er das Mißtrauen, das sein vergangenes Benehmen eingeflößt, in den Augen der Kaiserin und seiner Nation verwischen will. Um es desto leichter zu können, ist es nothwendig, daß er von seiner Person diejenigen entferne, welche die öffentliche Stimme mit Recht anklagt, alle diese Complotte gezettelt und angeschürt zu haben. So lange sie den König umgeben und seines Vertrauens genießen, wird man immer in die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen Mißtrauen setzen müssen. — Auch muß man Sorge tragen, von dem bevorstehenden Reichstage alle Aufwiegler (boute-feux) zu entfernen, eben so diejenigen, welche den neuen Grundsätzen, wodurch alles in der Republik umgeworfen worden ist, anhängen, da sie nicht an Berathungen Theil haben können, deren Hauptzweck es ist, alles in die alte Form und Gestalt wieder zurückzubringen.

Dieß sind die Gesinnungen und Absichten der Kaiserin, welche Sie Sr. Polnischen Majestät mitzutheilen haben, sei es persönlich in einer Audienz oder durch Vermittlung des Vicekanzlers Chreptowitsch. Fügen Sie hinzu, es ist das letzte Ergebniß des Willens Ihrer Kaiserlichen Majestät, worauf sie besteht, und unwiederruflich bestehen wird. Unterdessen haben die Generale Befehl, sich in

keine Unterhandlungen einzulassen, sondern ihre Operationen fortzusetzen, bis Se. Polnische Majestät sich entschieden hat." —

Die Forderungen waren hart und schmerzlich, die Sprache, worin sie vorgetragen wurden, ungewöhnlich herb — aber was blieb dem Könige übrig zu thun? — Auf die Wehrkraft des Landes war kein Verlaß: die eine Armee von 25,000 auf 15,000 Mann geschmolzen, war von den Gränzen der Moldau bis Pulawy an der Weichsel; die andere, kaum 14,000 Mann, von dem fernsten Litauen bis hinter den Bug in Warschau's Nähe zurückgeführt worden; — ein Aufgebot zum allgemeinen Heerbann war am $\frac{23.\ \text{Juni}}{4.\ \text{Juli}}$ ergangen, aber fast niemand hatte sich gestellt: [12]) die Russen dagegen drangen, 90,000 M. stark, unwiderstehlich von zwei Seiten gegen Warschau vor, von dem sie, das eine Heer bei Lublin, das andere bei Wengrow, nur wenige Meilen entfernt waren. Warschau mußte aufgegeben werden, aber wohin fliehen? Die größere Hälfte des Landes war in der Gewalt der Targowicer; in Großpolen drohte der Einfall der Preußen; von Kleinpolen blieben nur die Wojewodschaften Sandomir und Krakau frei, wo nichts zum Kriege vorbereitet war, wie bald hätte also auch hier das siegreiche Heer der Russen die Oberhand genommen. Gewaltsamer

[12]) „Ja, sagen die Parteimänner, das geschah nur, weil die Berufung zu spät und nicht mit aufrichtiger Seele vom Könige gethan ward" (Kollontai II. 130). — Wie aber konnte das Volk dem in gewöhnlicher Form abgefaßten Universal die Gedanken des Königs absehen? — Die wahre Ursache war, weil niemand, und mit Recht, auf den mindesten Erfolg rechnete.

Widerstand war also nicht zu leisten; was also thun? Blieb ein anderer Ausweg, als sich dem Sieger zu unterwerfen?

Es blieb freilich noch ein Kampf bis zum Messer — aber wer war geneigt ihn zu führen? wo war hier die innige Durchdringung von einer großen Idee, der man sich willig opfert! — Nicht einmal die kleine Zahl derer, die sich bisher vorangestellt, hatte Lust dazu, war vielmehr die erste davonzugehen; ihre Reisewagen standen schon gepackt.

Polnische Parteimänner freilich, die immer zwei weit aus einander stehende Zahlen im Munde haben, sehr kleine, wenn es zum Kampf gekommen, um ihre außerordentliche Bravour zu beweisen; sehr große, wenn es gilt, ausschweifende Ideen zu rechtfertigen oder zu zeigen, welche gewaltige Dinge sie gethan haben würden, wenn der Verrath sie nicht gehindert — diese haben, den Mund voll nehmend, viel von den mächtigen Heeren geredet, die sie noch besetzen, von gewaltigen Schätzen, die vorhanden gewesen, von Aufgeboten, die man nur zu berufen gebraucht, von den reichsten Mitteln zur Abwehr und zum Widerstand, die allein nur des Königs Verrath gehemmt und unwirksam gemacht.[13]) — Doch

[13]) Als Beispiel der Abgeschmacktheiten, die vorgebracht wurden, so sagt der eine (Zayonczek S. 61): „Marschall Malachowski habe dem König aus seiner Tasche 100,000 Dukaten, d. h. 2 Millionen Polnische Gulden angeboten.“ — Das klingt etwas romanartig, wo die Helden mit Millionen um sich werfen, aber wenn er sie wirklich in seiner Tasche hatte, wie lange hätten 100,000 Dukaten vorgehalten? — Andere (Potocki) sagten: „es hätte sich vielleicht noch zu ihrer Rettung ein unerwartetes Ereigniß begeben können“ — unge-

wer die Parteisprache kennt, weiß, was er von dergleichen Reden zu halten hat; — wem die damaligen Verhältnisse in Polen nicht unbekannt sind, erkennt nur zu wohl, daß ein fortgesetzter Widerstand dem Lande zwar noch große Opfer aufgelegt, daß Endergebniß aber nicht geändert, statt zu bessern es eher verschlimmert hätte.

Was Polen damals vor allem machtlos erhielt, der wahre Krebs, der an dessen Leben nagte und ihm alle Kraft und Stärke raubte, war der Zwiespalt im Lande. Auf der einen Seite die Targowicer oder Verfechter des Alten mit ihrem Anhang, auf der andern die Verfechter des 3ten Mais; und damit getheilte Meinungen über Stadt und Land; — Anhänger der Russen und Anhänger der Preußen, doch diese jetzt am Boden; Zwiespalt im höhern Adel; Zwiespalt im niedern Adel, von welchem man einen Theil von den Landtagen ausgeschlossen; Zwiespalt zwischen dem niedern Adel und den Städtern. Jene neidisch über die den letztern bewilligten wenigen Rechte, riefen: „Wessen Blut fließt jetzt, ist's das eurige, oder ist's das unsrige?“ — Die gebeugten Städter erwiederten: „auch wir sind zu allen Opfern bereit; laßt die Russen nur nach Warschau kommen, und sie sollen mit Sicilischen Vespern bedient werden.“[14]) — Sie hielten Wort — zwei Jahre später sah man diese Sicilischen Vespern oder vielmehr „Warschauer Ostern;“

fähr wie Lelewel später, der, als die Russen schon auf Warschau stürmten, „noch auf eine lichtvolle Idee wartete, die sie plötzlich erleuchten und retten könnte“ — wenn man auf die lichtvollen Ideen und unerwarteten Ereignisse wartet, dann kommen sie eben nicht.

[14]) Bulgakow unterm $\frac{27.\ \text{Juni.}}{8.\ \text{Juli.}}$

nur leider, daß die Festesglocken ihnen nicht, wie sie glaubten, zu einer neuen Auferstehung, sondern zu Grabe läuteten, denn sechs Monate darauf waren sie todt.

Als der König jene niederschlagenden Antworten aus Petersburg am $\frac{4}{16}$. Juli erhielt, berief er nach zweitägiger Vorberathung mit seinen nähern Vertrauten zum 23. seinen Ministerrath; dazu noch den Primas, die beiden Reichtagsmarschälle und einige der frühern Großwürdenträger. Er eröffnete die Versammlung mit der Vorlage der empfangenen Schreiben; deutete auf die nähere Verbindung der drei Höfe, die wenig Gutes verheiße, und den Mangel an allen Mitteln, den Kampf länger fortzusetzen, und fragte nun um die Meinung der Versammelten, und ob man der Targowicer Verbindung, wie der Petersburger Hof verlangte, beitreten solle? — Der Primas rieth zuerst: „man opfere dem Wohl des Vaterlandes die neue Konstitution, und trete aufs schleunigste bei." — So wie er stimmte der Kron-Großmarschall Mniszek, der Litauische Unterkanzler Chreptowitsch, und zu aller Verwunderung auch der Kron-Unterkanzler Kollontai, der seinen Mantel nach der neuen Richtung des Windes von Osten zu falten begann, und sofortigen Beitritt zur Vermeidung des Blutvergießens anrieth.[15]) Der Kron-Großkanzler Malachowski sprach mit starken

[15]) Das verschweigt er wohlweislich in seinem Werk, und sucht sich mit einigen allgemeinen Worten heraus zu reden (II. 135); daher denn die Nachschreiber ihn gegen alle Wahrheit zu den Widersprechenden gerechnet haben; obwohl schon Komarzewski (S. 244) für das Gegentheil zeugte. Der Bericht des Gesandten nennt ihn geradezu unter den für den Beitritt Stimmenden.

Worten dafür; eben so der Litauische Großschatzmeister Tyszkiewicz und der Unterschatzmeister Dziekonski. Das waren bereits sieben Stimmen, wozu der wankelmüthige Sapieha die achte gab, „indem er sich bereit erklärte, der Meinung des Königs zu folgen." — Damit waren acht Stimmen für den Beitritt. — Dagegen erhob sich wie natürlich vor allen Ignaz Potocki, unterstützt von dem Reichstagsmarschall Malachowski, dem Litauischen Hofmarschall Soltan und dem Kron-Unterschatzmeister Ostrowski. Sie gaben die Möglichkeit einer engern Verbindung der Mächte zu, meinten jedoch, Polnische Tapferkeit und irgend ein unvorhergesehenes Ereigniß könne jene Verbindung lösen oder deren Folgen aufheben. Sie leugnete trotz des Augenscheins die Unfähigkeit, den Kampf noch fortzuführen, verwiesen auf den Muth der Armee und den Eifer der mit dem Könige vereinten Nation. Das hieß ins Blaue hin verweisen, denn weder der Muth der Armee (den niemand bestritt, wohl aber ihre Kraft), noch der Eifer der Nation (der sich außer Warschau sehr lau zeigte), hatten die Russen gehindert, bis zum Herzen des Landes vorzudringen. Es war aber mehr für die Eiteln und Unkundigen draußen gesprochen, aus Haschen nach der aura popularis. — Was also thun? — „Gehe der König, erwiederten sie, nach Kurow, stelle er sich an die Spitze der Armee und wage noch eine Schlacht." — Und wenn man sie verliert? denn mit 15,000 gegen 50,000 ist eine Niederlage nur zu wahrscheinlich, was dann? — „Nun dann ziehe er sich, antworteten sie, durch das Sandomirsche nach Krakau und führe in diesem Gebirgslande den Postenkrieg." —

Aber, versetzte der König, die Ueberlegenheit der Russen wird auch hier bald die Oberhand nehmen, überdieß herrscht in Sandomir und Krakau Mangel an Lebensmitteln, und Magazine gibt es dort nicht, wovon soll die Armee leben? — im Schatze ist kein Geld, womit soll man sie bezahlen? — „Wie viel Geld ist im Schatze? fragte der Reichstagsmarschall Malachowski. — „300,000 (Polnische) Gulden (50,000 Thlr.)" erwiederte der Schatzmeister. — Nehme man zu diesen, fuhr der König fort, auch alle die zu andern Zwecken bestimmten Summen dazu, so wird das alles noch nicht hinreichen, die Armee auf vier Wochen zu erhalten. — „Nun, kann sich der König nicht im Krakauschen halten, so gehe er nach Galizien." — Nach Galizien, fragte der König mit Verwunderung, und was dort? Ich habe nicht, wie Johann Kasimir, eine Oestreichische Prinzessin zur Mutter, würde daher in Galizien nicht Hülfe, Unterstützung, wohl aber Elend, Demüthigung, vielleicht Gefangenschaft finden. — Noch eins, fügte der König hinzu, man bedenke, wohin längerer Verzug uns führt; als der Russische Minister die Schreiben überreichte, sagte er mit dürren Worten: „bis jetzt habe Rußland allein die Preußen am Einzug in Großpolen verhindert; bei längerem Widerstand werde man sie nicht weiter halten, und einmal im Lande, würden sie nicht mit leeren Händen hinausgehen." [16]) — Trotz dieser unwiderleglichen Gegengründe und Bedenken verharrten jene vier Häupter, denen es mehr um ihre Popularität draußen zu thun war, hartnäckig bei ihrem

[16]) Vgl. Opinion sur le Roi de Pologne.

Widerspruch. Ostrowski rief: „trete der König bei, ich nicht!" — Soltan meinte: „Oft in der schlimmsten Sache findet sich zuletzt noch Hülfe, darum verzweifle man nicht und gedenke des Kampfes der Niederländer gegen Philipp." — Ignaz Potocki äußerte kalt: „er wolle alles abwarten;" — Malachowski: „wenn man unterhandeln wolle, so unterhandele man wenigstens direkt mit Petersburg, nicht mit Verräthern." — Da niemand von ihnen eine Auskunft anzugeben wußte, die probehaltig war, so entschloß sich der König mit der Mehrheit der acht gegen diese vier zum Nachgeben. Er unterschrieb hierauf am $\frac{1}{24}$. Juli [17]) seinen Beitritt mit folgenden Worten: „Ich willige in die Unterzeichnung der Targowicer Konföderations-Akte und trete mit der ganzen Armee bei, in der Hoffnung, daß die von der Kaiserin von Rußland vorgeschlagenen Maßregeln meinem Lande das Glück wiedergeben werden." — Er unterschrieb damit auch seine Trennung von der Partei, die ihn bisher beherrscht. Diese sah nun ihr arglistiges Manöver, wodurch sie dem Könige im Augenblick des ausbrechenden Sturms unbeschränkte (und doch durch ihren Einfluß auf ihn sehr beschränkte) Macht übertragen hatte, gekrönt; alles hielt sich wegen des Scheiterns an ihn, und vergaß darüber, daß *sie* es gewesen, die zu allen jenen Schritten verleitet hatten, die jetzt zum Abgrund führten. Um nicht angeklagt zu werden, waren sie die eifrigsten zum Anklagen, und indem sie die Wirkung als Ursache unterschoben,

[17]) Nicht am $\frac{1}{23}$., wie es bei den meisten Polnischen Schriftstellern und ihren Nachschreibern heißt. Bulgakow nennt ausdrücklich den $\frac{1}{24}$.

gaben sie des Königs erzwungenen Beitritt als Grund des Scheiterns der Nationalsache an. Ihre Politik bei diesem Verfahren wie später hat Kollontai selber in einer Stelle seines berüchtigten Werks aufgedeckt; da heißt es:[18]) „Anfangs stößt man Verläumdungen zurück und kämpft wider sie; endlich wird man durch die ewige Wiederholung derselben betäubt und läßt sich berücken; denn wer sollte es für möglich halten, daß ohne Ursache in einem fort verläumdet werden könnte." — Vergeblich erließ der König ein Umlaufsschreiben an die Nation, worin er mit beweglichen Worten vorstellte: „Man habe das Mögliche gethan, aber da im Schatz kein Geld, die Anleihe mißlungen, die Nachbarn für Rußland gesinnt seien; da es an Rekruten, Pferden, Waffen, Ausrüstungsstücken und vornämlich an Verpflegmitteln mangele, so frage er: ob man ihm mit Recht einen Schritt vorwerfen könne, den er gezwungen sei zu thun, und er schloß mit der Hoffnung, daß, könnte man auch nicht alle Gesetze des Reichstags erhalten, man doch einige wenigstens retten und dem Blutvergießen und Bruderzwist ein Ende machen würde." — Sie dagegen und ihre Anhänger verbreiteten überall, mündlich und durch Plakate, und nachmals auch in Schriften, die als Quellen der Geschichte dienten: „man habe dem Könige alle Mittel zur Vertheidigung des Landes in die Hände gegeben, Armee, Schatz, Aufgebot, und, hätte er sich im Lager eingestellt, selbst die ganze Nation; er aber

[18]) Vom Entstehen und Untergang ꝛc. II. 245.

aus Furcht vor der Zarin und sich an seinen wankenden Thron klammernd, habe alle Thatkraft gelähmt, die Mittel unwirksam gemacht, und sie zuletzt verrathen." — Diese Einflüsterungen, Beschuldigungen, Aufhetzungen brachten die beabsichtigte Wirkung hervor, in Polen wie im Auslande; und da der Sturm der Ereignisse alles mit fortriß und keine Zeit zur Widerlegung ließ, so wurden jene gefärbten Parteidarstellungen als pure Wahrheit aufgenommen und in Geschichtbüchern immer weiter verbreitet, auch bei der damaligen aufgeregten Stimmung der Völker zur Aufhetzung gegen die Fürsten häufig mißbraucht.

Kaum ward der Beitritt des Königs in der Stadt ruchtbar, als sich der Klubb der Konstitutionsfreunde versammelte; hunderte von Menschen strömten dort zusammen: aufwiegelnde Reden wurden gehalten und bald hörte man nur den mit Zähneknirrschen ausgestoßenen Ruf: „Meineidiger König! Verrätherischer König!" — Unter Lärmen und Toben setzte der Haufe sich von da in Bewegung, verscheuchte aus dem Sächsischen Garten die friedlichen Spatziergänger, durchwogte die Straßen der Stadt, warf dem verhaßten Kanzler Malachowski die Fenster ein, laut dem Könige den Tod drohend und seinen Ministern den Galgen. Zufällig stieß er auf Sapieha; man hob ihn sofort auf die Arme und trug ihn im Triumph davon. Hierauf ging's zum Marschall Malachowski, der sich zur Abreise bereitete. Man fand ihn nicht, stöberte ihn aber in einem andern Hause auf, brachte ihm ein Hoch und nahm Abschied von ihm. Sodann zog man in gleicher Absicht zu Ignaz Potocki,

der sich aber auch entfernt hatte. — Nachdem man viel gelärmt, geschrieen und gedroht, zerstreute sich allmälig der Haufe.[19]) — Es war der letzte Fiebersturm des sterbenden Kranken. Die Sache, die Partei, die man drei Jahre lang verfochten, war verloren, und die Häupter bereiteten sich sämmtlich, die Reaktion der bisher Gedrückten fürchtend, zur Flucht ins Ausland. Sie traten einstweilen ab, um andern Platz zu machen; doch nicht auf lange, bald werden wir sie wieder an der Arbeit sehen, um ihr Land vollends zu begraben.

Die meisten von ihnen wählten das freundgesinnte Sachsen, Leipzig, Dresden, wo sie augenblickliche Unterkunft suchten, bis das Werk ihrer Gegner entweder von selbst zusammenstürze oder durch sie gestürzt würde; denn daß es nicht lange damit dauern werde, war allgemeine Ueberzeugung. — Dahin floh der redliche, aber kurzsichtige und von andern geleitete Malachowski; das begabte Brüderpaar Ignaz und Stanislaus Potocki, die aufrichtig das Wohl ihres Vaterlandes wollten, wenn sie sich auch bisweilen in den Mitteln vergriffen; dahin Piatoli, ihr und des Königs Rathgeber und Freund, dem, da eine ehrenvolle Armuth ihn zierte, der König erst die Mittel zur Flucht reichen mußte;[20]) dahin so viele andere aufrichtige Anhänger der letzten Verfassung mit niedergeschlagener Seele, Grimm und Rache gegen den König und die Targowicer im Herzen. Dahin kam auch zuletzt nach langem Zaudern, Kollontai.

[19]) Bulgakows Depesche vom $\frac{14}{25}$. Juli.

[20]) Siehe oben S. 378. Note 21.

Nach Dresden und an andere Orte begaben sich auch die Häupter der Armee: der ritterliche Joseph Poniatowski, dem entgegengesetzte Gefühle die Brust bewegten: Liebe und Ehrfurcht gegen seinen königlichen Oheim, dem er alles verdankte, Schmerz und Unmuth über die von ihm, wie er glaubte, zu schnell aufgegebene Sache[21]); — der Bayard des Heers, Kosciuszko, dessen kindliches, reines Gemüth, seine heroische Tapferkeit mit Klugheit gepaart, ihm die allgemeine Liebe und das Vertrauen der Nation gewonnen hatten; der heftige, leidenschaftliche Zayonczek, geneigt zu den äußersten Entschlüssen; Michel und Joseph Wielhorski (ihr Bruder Georg stand ihnen unter den Targowicern entgegen), denen das Kriegsglück wenig hold gewesen; der gewesene Oberfeldherr in Litauen, Michel Zabiello, besserer Partei- als Kriegsmann; endlich der feine, schlanke und gewandte Reiter-Führer Stanislaus Mokranowski, eines geehrten Oheims[22]) würdiger Zögling, der, in der Pariser Kriegsschule erzogen, mit dem angebornen Muth auch die Wissenschaft vereinigte. Tapfere Krieger, gingen sie als Männer von Ehre, um denen nicht zu dienen, die sie bekämpft.

Doch von diesen Ausgewanderten handelten nicht alle reines Herzens und aus inniger Ueberzeugung; bei vielen war es Modesache, wie früher bei den französischen Emigranten, oder Schaam zurückzubleiben; bei andern schlaue

[21]) Vgl. dessen Briefe an den König bei Raczynski obraz Polski etc. XVI.

[22]) Des zur Barer Zeit und früher so viel genannten Generals, den Rhulière einst idealisirt.

Berechnung, um bei dem vorausgesehenen baldigen Wechsel eine Popularität mitzubringen, die zu den höchsten Ehren und Stellen die Bahn ebnen mußte.

Zu diesen letztern gehörte Kollontai. Wir sahen, wie er in allgemeinen Phrasen für den Beitritt gestimmt. Ihm lag es vor allem an seiner Kanzlerstelle und der Aussicht auf's Bisthum; darum begab er sich am Tage nach dem Rathe heimlich zum Könige, und beschwor ihn mit Thränen, ihm die Siegel nicht zu nehmen. Der König, bei der Ungewißheit seines eigenen Schicksals, konnte ihm wenig Anderes als seine Verwendung versprechen. Da die Parteigenossen auf Abreise drängten, so mußte er sich dazu entschließen. Er that es endlich mit den Worten: „Ihr Herren habt gut reden; wo Ihr auch seid, wird's Euch an nichts fehlen; ich armer Teufel aber, der ich mir kaum ein Aemtchen errungen, das mich nährt, soll nun mein ganzes Schicksal preisgeben. Wäre es nicht besser, wenn ich bliebe und mich den Targowicern anschlösse, dann könnte ich alle Streiche, die Euch treffen sollen, abwenden?“ [23]) — Um sicherer zu gehen und es mit keiner Partei zu verderben, reisete er ab, aber vorerst nur ins Krakauische, und hinterließ ein doppeltes Exemplar seines Beitritts zur Targowicer Konföderation, eins beim Kanzler Chreptowitsch, das andere bei einem seiner Vertrauten, um nach den Umständen davon Gebrauch zu machen. Bei dem Russischen Gesandten hatte er schon früher indirekte Schritte zur Annäherung gemacht [24]); doch dieser verachtete ihn. „Kollontai, berichtete er an seinen Hof [25]), ist nach Krakau gegangen, und sucht sich unserer Partei anzuschließen. Jeder kann ihn kaufen. Von der Herzogin von Kurland nahm er 2000 Dukaten, und sie gewann durch ihn ihren Proceß;“ — und acht Tage später (unterm $\frac{21.\ \text{Juli}}{1.\ \text{Aug.}}$): „Kollontai hat, obgleich er Warschau verlassen, doch seine Beitrittsakte zur Targowicer Konföderation hinterlassen und mich durch ein Schreiben davon unterrichtet. Die Konföderation wird sich wahrscheinlich seiner nicht bedienen wollen; indeß ist's gut, weil er sich unterdeß der Intriguen enthält.“ — So lange er in dieser Schwebe war, enthielt er sich derselben; kaum hatten ihm aber später die Targowicer einen Nachfolger gegeben: als sein ganzer Grimm, der ganze Ungestüm seiner heftigen Leidenschaften erwachte — und das Werk vom Entstehen und Untergang der Polnischen Konstitution vom 3. Mai war davon die Frucht.

Redlicher benahmen sich die andern. Sie hatten aufrichtig das Wohl ihres Landes, nicht bloß das ihrige gewollt; Malachowski hatte in diesem Sinn selbst große Opfer gebracht. Er, in aufrichtiger Ueberzeugung, Sapieha, weil er den Dingen nicht traute und mit seinem gewöhnlichen Wankelmuth, schleuderten vor ihrem Abgange Manifeste, wo sie gegen die Targowicer protestirten; obgleich Sapieha noch im Ministerrathe dem Könige in allem zu folgen versprochen hatte.

[23]) Vergleiche Kollątaj w rewolucyi Kosciuszkowej. S. 10.

[24]) Ebendas. S. 9.

[25]) Unterm $\frac{1}{25}$. Juli.

Am niedergeschlagensten war vielleicht Ignaz Potocki, der alle seine schönen Träume für's Wohl seines Vaterlandes nicht ohne eigene Schuld sich in's Gegentheil verkehren sah. Er hatte bis zuletzt gehofft, hatte immerfort auf die Abreise des Königs zur Armee gedrungen, und als seine Ermahnungen vergeblich gewesen, zum Schluß noch in der vollen Gluth des Parteigeistes dem Könige gerathen: „lieber der Krone zu entsagen und Polen zu verlassen, als sich der Gegenpartei beizugesellen." Da der König sich von seinen alten Gewohnheiten nicht losreißen wollte, schied er mit tiefem Groll von ihm. — Er war von allen der bedeutendste. „Ignaz Potocki, schrieb der Gesandte, ist der einzige von ihnen, der Talent hat, aber wenig Staatsklugheit. Seine drei Hauptfehler sind zu viel Zuversicht, Eigenliebe, Sicherheit. Seine Eigenliebe hat Lucchesini wohl benutzt; indem er ihm schmeichelte und ihm unaufhörlich vorsagte: er sei ein großer Mann, der einzige große Mann in Polen, brachte er ihn wohin er wollte."

Auch andere, in die letzten Begebenheiten tief verwickelte Personen traten um diese Zeit von hier ab, um an andern Orten dieselbe oder eine größere Wirksamkeit zu beginnen: so die drei fremden Minister Lucchesini, Descorches, Engeström. — Engeström, Schwedischer Geschäftsträger, hatte während des langen Reichstags eifrig geschürt und die Rußland feindliche Partei unterstützt; — Descorches, ehemaliger Marquis de Ste. Croix, gegenwärtig aber ein eifriger Jakobiner, hatte den Französischen Lehren bei diesen empfänglichen Gemüthern Anhänger zu gewinnen gesucht und auch die Errichtung von Klubbs in

Nachahmung der Französischen befördert. Schon unterm $\frac{17}{28}$. Februar hatte Bulgakow gemeldet: „Man sucht hier eifrig die Französischen Grundsätze zu verbreiten. In der Stadt werden Klubbs auch für die Dienerschaft errichtet, wo man ihnen alles was in Frankreich geschieht, vorlieset und auslegt, vornämlich die Menschenrechte und die Freiheit der Bauern. Die Hauptanreizer dazu sind der Französische Minister Descorches und der bekannte Massei, der auch zum engern Cirkel des Königs gehört, und dessen Kammerdiener der Hauptredner in diesen Versammlungen ist." — Nach dem eingetretenen Umsturz der Dinge erhielt Descorches die Einladung, Polen zu verlassen, und er verließ es im September, um darauf seine durch Rache verstärkten Umtriebe gegen Rußland an einem andern, geeigneteren Ort, in Konstantinopel, fortzusetzen. — Lucchesini endlich war für sich und seine Freunde ärgerlich, daß der König so schnell beigetreten, er hatte Widerstand und vermehrte Wirren gehofft, und damit einen Vorwand, Preußische Truppen einrücken zu lassen. Er begab sich jetzt zu seinem König auf einen größeren Schauplatz, um sein Talent der Intrigue geltend zu machen; an seine Stelle kam wieder Buchholz.

Am bedauernswerthesten aber bei allen diesen Vorgängen war die Lage des Königs. Er hatte das Beste seines Landes aufrichtig gewünscht; hatte meist immer das Richtige gesehen; nur die Schwäche seines Karakters und die Gebundenheit seiner Lage war ihm überall entgegen gewesen. Auf ihn häufte man nun Verschuldetes und Unverschuldetes, und warf es ihm mit Bitterkeit vor. Er saß jetzt zwischen zwei Stühlen, bedrängt von

zwei sich grimmig hassenden Parteien, und diente ihnen von beiden Seiten als Zielscheibe, auf die sie ihre spitzesten Pfeile abschossen. Er wußte schon nicht, was er sagen, was er thun sollte, und unterlag bei so vielen auf ihn andringenden Leiden fast der Verzweiflung. Rührend sind einzelne Aeußerungen, die darüber bekannt geworden. Als seine Schwester, Madame de Cracovie, sich nach seiner Gesundheit erkundigte, erwiederte er: „sie kann nicht gut sein, denn in den jetzigen Umständen bleibt mir nur Schande, Schmach und Verzweiflung (la honte, l'opprobre et le désespoir)." — Er hatte sogar Augenblicke völliger Bewußtlosigkeit, die für seine Vernunft fürchten ließen. „Trübselige Erstarrung (stupeur), schrieb Bulgakow, ist der Zustand seiner Seele." — Er sah sich jetzt von allen aufgegeben, geschmäht, gedemüthigt, ohne irgend eine Stütze; denn auch die Kaiserin hatte ihn verlassen, wie er früher sie. Von der Nation gehaßt, von Rußland gering geachtet, von den Targowicern verachtet, von dem Pöbel bedroht, saß er einsam und traurig in seinem Schloß, und wagte kaum auszugehen. Auch der Elendeste hielt sich berechtigt, ihm jetzt den bekannten Fußtritt der Fabel zu geben. —

So hatten denn die Targowicer einen vollständigen Triumph errungen, freilich nicht durch sich, nur als Werkzeug Rußlands. Sie spielten jetzt eine doppelte Rolle: unterthänig, demüthig, kriechend und Weihrauch streuend auf der einen Seite, zeigten sie sich schroff, hart, verfolgungssüchtig und übermüthig auf der andern. Eine Partei-Regierung hatte die andere ersetzt — (denn hatten gleich die Jungpatrioten die Mehrzahl, fast die ganze

Jugend und damit die Zukunft für sich, so waren sie doch nur Partei, indem ihre Gegner auch über einen ansehnlichen Theil der Nation, wenn gleich den weniger gebildeten geboten) — und wie Partei-Regierungen pflegen, zielten sie nicht sowohl auf das Wohl des Ganzen, als das eigene: die eigene Ansicht der Dinge, nicht die der andern, sollte gelten, und wären es auch Vorurtheile; was die andern gethan, sollte umgestoßen werden, und wäre es auch Zweckmäßiges. Daneben sollten die höhern Würden, Ehren, Freigüter und einträglichen Stellen den Gegnern genommen und ihnen und den Ihrigen verliehen werden. Das war in wenig Worten die ganze Politik und Regierung dieser Partei. Denn sie regierte jetzt — so weit es nämlich der Russische Gesandte zuließ. Er stand über ihnen; ein Wink von ihm bestimmte ihre Entschlüsse, und wenn sie es zu arg trieben, so fehlten die strafenden Verweise aus Petersburg nicht. So erfolgte schon am $\frac{3}{14}$. August dieses Jahrs in einer Depesche des Vicekanzlers an den Baron Bühler, der bei der Konföderation accreditirt war, eine strenge Mahnung. „Die Kaiserin, hieß es darin, wolle das Wohl der Nation, nicht das einiger Individuen. Sie kenne besser das wahre Interesse Polens, und werde dem gemäße Anordnungen treffen, welche den Konföderirten als Richtschnur dienen könnten. Die Erfahrung bewiese, wie sehr diese Herren dem Irrthum unterworfen wären, wenn sie ihren eigenen Meinungen folgten. Ihre Majestät dagegen wolle auf fester Grundlage Polens Ruhe, und dazu bedürfe es, daß die besondern Interessen und Personalitäten schwiegen."

Die beiden General-Konföderationen von Polen und Litauen versammelten sich am 11. Sept. in Litauisch Brest, von wo sie gleich nach Eröffnung ihrer Sitzungen eine feierliche Deputation nach Petersburg abordneten, um der Kaiserin zu danken, daß sie den alten Glanz der Republik wieder hergestellt habe; auch dem Könige wurde ein Dank votirt, daß er der Konföderation beigetreten. Hierauf ward beschlossen, daß im künftigen Jahre ein Reichstag gehalten werden sollte, um weitere Anordnungen zu treffen. — Da es in dem kleinen Brest an Raum fehlte und die Lage der Stadt zwischen Sümpfen ungesund war, so verlegten sie am $\frac{14}{25}$. Oct. ihren Sitz nach Grodno, wo von jetzt an der Mittelpunkt der Regierung war.

Die Targowicer setzten sich zum Ziel, so wie es ihre Vorgänger gethan, das was diese aufgeführt, niederzureißen, um theils das Alte, theils Neues, den Umständen eben Gemäßes, dagegen aufzurichten. Zum Niederreißen kamen sie, nicht zum Aufbau, indem die Ereignisse, schneller wie sie, sie übereilten, fortrissen und sie und ihr Land unter Trümmern begruben.

Zuerst begannen sie mit der Demüthigung des ihnen früher abtrünnig gewordenen Königs, und legten ihm, obgleich er bereits unterschrieben, eine neue Akte zur Unterschrift vor, worin es hieß: „Unsinnige Neuerer, angesteckt von den die Sicherheit der Staaten unterwühlenden Grundsätzen, hätten es gewagt, die durch so viele Jahrhunderte geheiligten Grundgesetze der Republik umzustoßen, um ihr eine monarchisch-demokratische Verfassung zu geben.“ Sie zielten damit einestheils auf die

vermehrten Rechte des Monarchen, anderntheils auf die den Städten und Stadtbürgern bewilligten Rechte. — Der König nun hatte jene Neuerer begünstigt, hatte selber mit ganzer Seele zu ihnen gehört, und mußte jetzt sie und sich verdammen. — Man nahm ihm darauf den Oberbefehl über die Armee, die Verfügung über den Schatz und alle durch die letzte Verfassung ihm zugestandenen Vorrechte, bis auf die weitere Entscheidung der im Reichstag zu versammelnden Stände, indem sie ihm nicht trauten, wie ihm die Gegenpartei nicht getraut; doch sie mit mehr Recht als die andern, weil der König wirklich mit ganzer Seele der gestürzten Verfassung zugethan, nur gezwungen den Targowicern beigetreten war. — Der Marschall der Konföderation, Felix Potocki, um ihn noch tiefer zu demüthigen, schrieb ihm einen scharfen, hochfahrenden Brief, worin er ihm sein Benehmen aus der letzten Zeit mit bittern Worten vorhielt. — Der Unglückliche, von allen verlassen und getreten, wandte sich mit flehender Bitte an die Kaiserin, nicht zu erlauben, daß die Targowicer ihn so mißhandelten.

Ihre fernern und die am schmerzlichsten empfundenen Maßnahmen trafen die Armee. Blieb sie vereint, so konnte sie, wenn gleich ihrer Häupter beraubt, in einer augenblicklichen Aufwallung des Unmuths, ohne weitere Ueberlegung, und jetzt nicht mehr gezügelt vom König, von neuem die Waffen erheben. Diesem vorzubeugen, wurden die Truppen wieder ihren alten Großgeneralen, in der Krone Branicki und Rzewuski, in Litauen dem indeß zum Regimentaren ernannten Simon Kossakowski untergeben, und im ganzen Lande aus einander gelegt,

mit überall zwischen sie eingeschobenen Russischen Regimentern, um sie zu beaufsichtigen und zu bewachen. Das Geschütz wurde ihnen genommen und ins Warschauer Zeughaus gebracht, wo die eingerückten Russen es unter Aufsicht hatten. —

Die Hauptarbeit der Targowicer ging aber auf die Vernichtung aller durch den langen Reichstag gegebenen Gesetze, als despotischer Handlungen; somit ward auch das Bürger- oder Städte-Gesetz wieder aufgehoben und die Edelleute, die sich hatten zu Bürgern aufnehmen lassen, mit der Beraubung ihrer Adelsrechte bedroht. Die Urheber der letzten Verfassung, Stanislaus Malachowski, Ignaz Potocki und Hugo Kollontai wurden als Beförderer des Despotismus vorgefordert, jedoch aus Rücksicht auf die öffentliche Meinung nicht weiter verfolgt. Litauen ward in der Verwaltung wieder von Polen getrennt, und bekam seine gesonderten Aemter und Würden zurück. Der Kriegskommission entzog man die Gewalt und übertrug sie wieder den Großgeneralen. Der König hatte im Jahr 1791 einen Militair-Orden (virtuti militari) als Belohnung der Tapferkeit errichtet und im letzten Feldzuge waren viele Offiziere und Generale damit geschmückt worden. Das Tragen dieses Ordens ward jetzt untersagt. Viele der abgeschafften Mißbräuche wurden wieder hergestellt.

Da der König, der Reichstag, nicht mehr fungirten, so fiel alle Gewalt den Konföderirten zu, und sie beuteten sie reichlich zu ihrem Vortheil aus. Die Potocki, Branicki, Rzewuski herrschten im Königreich, die beiden Kossakowski, der Bischof und der neuernannte Regimentar, in Litauen. Der Bischof Kossakowski war auf dieser Seite, was Kollontai auf der andern, der schlaueste, am besten über die Gesetze aber auch die Mittel sie zu verkehren unterrichtete, gewandteste, Auskunftreichste, aber auch der herrsch- und habsüchtigste. Der vorige Reichstag hatte nach des alten Kajetan Soltyks Tode die reichen Einkünfte des Bisthums Krakau, die über 700,000 Gulden betrugen, nach Abzug von 100,000 Gulden für den neuen Bischof Turski, zum Schatz geschlagen: Joseph Kossakowski wußte es durch seinen Einfluß hier wie in Petersburg durchzusetzen, daß diese eingezogenen Einkünfte ihm, da sein Bisthum (in partibus) von Livland ihm nichts eintrüge, verliehen wurden. Er und sein Bruder, unter der mächtigen Protektion von Platon Zubow, dessen Gunst sie gewonnen, regierten in Litauen fast unbeschränkt; und wie Polnische Magnaten, wenn sie unbeschränkte Gewalt haben, regieren, lehrt die Geschichte.

Man hatte die Herrscher gewechselt, aber es war um nichts besser geworden, vielmehr schlimmer. Ein Polnischer Suworow hätte hier mit mehr Fug sprechen können: „ich lausche hinter den Kulissen hervor den Triumphen der Thersiten.“ Wozu mußte es führen? Entweder zu einer Hemmung von der einzigen Seite, von wo es gehemmt werden konnte, oder bei dem so leicht erregbaren Volk zu gewaltsamen Ausbrüchen.

In Petersburg hatte sich Platon Zubow, von Markow ermuntert und unterstützt, unter Oberaufsicht der Kaiserin, der Leitung der Polnischen Sachen bemächtigt; Rußlands geschicktester Staatsmann, Besborodko, hielt sich ganz

fern davon [26]). An Zubow fanden denn auch die Regierenden in Polen eine starke Stütze. Aber der Fluch Polens, die innere Zwietracht, ruhte auf ihnen. Rzewuski war gegen Potocki, Potocki gegen Branicki; dieser gegen ihn; die Generalität [27]) von Litauen gegen die Generalität von Polen; die Kossakowski gegen alle die andern. Jeder von ihnen hatte seinen Anhang, den er begünstigte und vorzuziehen suchte. So zerfiel die Partei in Parteien, die sich gegenseitig befehdeten, freilich, in Ermangelung der Waffen, nur mit Worten, Intriguen, Anschwärzungen, Verdächtigungen, hier und in Petersburg. Einheit und Einigkeit fehlten. Die Häupter, besonders die Kossakowski in Litauen, thaten was sie wollten; sie schienen, in der Besorgniß, daß es nicht lange so bleiben würde, ihr Gelüst nach irdischen Gütern nicht schnell genug stillen zu können. Doch ihr Güter mehrend, ahnten sie nicht, daß sie ihr Leben kürzten, indem sie durch ihre Hab- und Raubsucht die Nemesis gegen sich herausforderten. Drohend schwebte sie über ihren Häuptern.

Land und Volk aber versank, wie sein König, in Erstarrung, das Schwerste ahnend, das Schlimmste fürchtend. Eine finstere Gewitterschwüle, eine Angst des Kommenden lag drückend über dem ganzen Land.

Doch das Verderben kam nicht von den Targowicern, nicht von Rußland — der zersplitternde Blitz zuckte aus einer Gegend, von wo man ihn nicht erwartete — aus Mainz.

[26]) Chrapowitzki's Tagebuch 20. Dec. 1792.

[27]) Unter dieser Generalität ist der oberste Rath der Konföderation zu verstehen; — es war der in Polen übliche Kunstausdruck.

Noch war kein Wort von Theilung gefallen — jetzt ward es ausgesprochen, ernstlich zum erstenmal — von Preußen.

Der Revolutionskrieg, der zwanzig Jahre Europa von einem Ende bis zum andern verheeren und in seinen tiefsten Grundlagen erschüttern sollte, hatte begonnen, Anfangs mit großem Glück für die Alliirten, wie Spielern, die verlieren sollen, beim Beginn die Glücksgöttin hold ist. Die französischen Heere zeigten sich noch unter der sehr niedrigen Erwartung von ihnen; wo sie mit den Oestreichern (diese fochten noch allein) zusammenstießen, flohen sie beim ersten Waffengeklirr davon, und sich durch den Ausruf „Verrath!“ rechtfertigend, meuchelten sie ihre Offiziere und Generale. Gegen solche ungezuchtete und meuterische Schaaren, die kein Kanonenfeuer aushielten, eben so schnell davon liefen als sie gekommen waren, ohne erfahrene Generale und Offiziere (denn die Mehrzahl derselben war ausgewandert), schien jeder Erfolg unausbleiblich; auch steigerte sich die Selbstzuversicht der Verbündeten, besonders der Preußen, bis zum Uebermuth und eine „Wiederholung des Holländischen Spiels“, ein „militairischer Spaziergang nach Paris“ wurden Modephrasen. Unter diesen Umständen fand eine persönliche Zusammenkunft König Friedrich Wilhelms mit Franz II., neugekröntem Römischen Kaiser, in Mainz am 19. Juli (diesem Unglücksmonate Polens) statt. In den Konferenzen, die drei Tage dauerten, regulirte man frühere Punkte, besprach die bisherigen Erfolge und die Hoffnungen, die sich bei nachdrücklicher Fortsetzung des Kriegs eröffneten. Friedrich Wilhelm, König einer militairischen Monarchie, und was mehr, eines kriegerischen Volks,

sollte die Oberanführung übernehmen; ein neuer Agamemnon sollte er nicht nur seine wackern Preußen, sondern auch Oestreicher, Hessen, emigrirte Franzosen nach Paris führen, die 700 Gesetzgeber verjagen, die Jacobiner-Banden züchtigen, den hart bedrängten und geängstigten König mit seiner Familie aus seiner Haft erlösen und geordnete monarchische Zustände wieder herstellen. Eine große, aller Anstrengung würdige Aufgabe. Doch zu viel wäre es verlangt gewesen, sie ohne Entgelt auszuführen. Es fragte sich nur, um welchen? — In den bisherigen Erklärungen hatte man versprochen, keinen Eroberungs- — sondern Befreiungskrieg zu führen; den Franzosen sollte also nichts abgenommen werden; man kam als Bundsgenosse der Prinzen, als Bundsgenoß des gefangenen Königs selbst; Franzosen, die Blüthe der Nation, wie sie sich nannten, wenigstens des Adels, sollten mit den Verbündeten fechten: Frankreich sollte nur auf billigen und gerechten Grundlagen wieder rekonstituirt werden, eine Verbesserung seiner Verfassung im konstitutionellen Sinn selbst nicht ausgenommen. Also wo? und welche Entschädigungen sollte man nehmen? — Da traten die alten, lange bekämpften und zurückgedrängten Wünsche mit neuer Elasticität hervor: Oestreich wünschte, um seine Monarchie dichter zusammenzuballen, den Austausch der Niederlande gegen Baiern, den der alte Fritz einst so strenge hintertrieben; Preußen trat mit dem Anspruch auf das so lange gewünschte, so oft ihm versagte, und deshalb um so heißer begehrte Danzig und Thorn hervor, mit einigen Wojewodschaften in Großpolen dazu, um

das Ganze besser zu ründen und den von ihm zu tragenden Kosten und Aufopferungen angemessener zu machen. Eine Nachgiebigkeit verlangte die andere, und man sagte sich die Erfüllung des gegenseitigen Wunsches freundschaftlich zu. Aber die Polnische Entschädigung blieb so lange nichtig, als bis die mächtige Kaiserin von Rußland, die hier auch ein Wort mitzusprechen hatte und eben jetzt Herrin von ganz Polen war, ihre Einwilligung gegeben. Man beschloß demnach, ihr das gegenseitige Verlangen vorzutragen, als den verdienten Lohn für die Ausführung einer auch von ihr so sehr gewünschten und betriebenen Sache, wie der Krieg gegen die Neufränkischen Wühler und Wiegler war. Einer nach dem andern legten die beiden Höfe den zwischen sich vereinbarten Plan der Kaiserin Katharina vor, mit der Aufforderung, auch ihrerseits nach Belieben von Polen so viel zu nehmen, als mit ihren beiderseitigen Erwerbungen im Gleichverhältniß wäre. — Der Kaiserin kam dieser Vorschlag nicht gelegen; war sie doch jetzt, wenn nicht der Form doch der Sache nach, Gebieterin über ganz Polen; sodann hatte sie auch den Konföderirten die Unverletzlichkeit ihres Gebiets versprochen und wollte ihr Versprechen nicht ohne Ursache brechen. Von der andern Seite jedoch, eben beschäftigt die Polnischen Wirren nach ihrem Sinn zu ordnen, wollte sie dabei nicht gestört werden, und wünschte daher, die beiden mächtigen Nachbaren noch länger anderwärts beschäftigt zu sehen, bis sie freie Hände gewonnen. Um beides zu vereinigen, gab sie keine bestimmte Antwort, schlug nicht geradezu ab, versprach aber auch nichts, ließ jedoch die Hoffnung durchschimmern, daß sie später

vielleicht einwilligen werde; dieses, um jene nicht abzuschrecken, vielmehr zum begonnenen Kampf für die Throne gegen den Revolutionsgeist zu ermuntern. Auch war, als ihre Antwort kam, das Unternehmen begonnen und in voller Ausführung. Eine Armee von 85,000 Mann (42,000 Preußen, 25,000 Oestreicher, 6000 Hessen, 12,000 französische Emigranten) sollte nach einem von dem ausgezeichneten und im Amerikanischen Kriege berühmt gewordenen General Bouillé (dem kurz vorher Ludwigs XVI. Rettung, freilich ohne seine Schuld, mißglückt war) angedeuteten Plane, die Mosel aufwärts bis Trier marschiren, und von dort aus, nach Wegnahme Longwy's und Verdun's, auf der Seite der Champagne, wo Frankreichs Festungsgürtel am losesten war, ins Innere des Landes vordringen, und in raschem Marsch auf Paris ziehen. — Der Plan war gut und zweckmäßig, bedingte nur zweierlei: daß er mit genügender Macht und rasch ausgeführt würde. Man hielt bei dem unterschätzten Zustande des Französischen Heers und der gehofften Mitwirkung eines Theils der Nation, wie die Emigranten es versprochen, 85,000 Mann für genügend, obgleich sie es keineswegs waren, ein Land wie Frankreich, eine Hauptstadt wie Paris, vom Revolutionsschwindel erfaßt, vom Freiheitsfanatismus aufgestachelt, zu bezwingen und ihm Gesetze vorzuschreiben. Doch bei dem aufgelöseten Zustand der französischen Armee, bei der innern Verwirrung, wo die Generale an der Spitze beständig von einem Heer zum andern versetzt wurden, sich also nirgends mit den Verhältnissen näher bekannt machen und die Zuneigung ihrer Truppen gewinnen konnten; bei

der geringen Macht endlich, die französischer Seits im Felde, und noch dazu auf vielen Punkten unter verschiedenen von einander unabhängigen Anführern, zerstreut war: hätte eine rasche und kräftig ausgeführte Unternehmung auf die Hauptstadt vielleicht Erfolg gehabt, wenn man die einzelnen in den Wurf kommenden Heerhaufen schnell abgethan und dann gestärkt durch den moralischen Eindruck der Unwiderstehlichkeit auf die Hauptstadt losgegangen wäre. Von den damals lebenden Feldherrn hätte Suworow so gehandelt, wie er es auch später in Polen that. Doch hier kam es anders. Man glaubte es recht klug zu machen und stellte an die Spitze des Heers einen damals auf dem Gipfel des Ruhms stehenden Feldherrn, den Herzog von Braunschweig, beging aber damit einen schweren Mißgriff.[28]) Im Kriege kommt es mehr noch auf Karakter als Geist an. Der Herzog hatte nun wohl Geist aber keinen Karakter. Er war der demüthigste Hofmann, der eine beste Ueberzeugung aufgab, wenn er damit gefallen konnte; immer schwankend, sich nach allen Seiten bückend und beugend, ohne festen Entschluß, ohne sichern Halt. Er hatte den siebenjährigen Krieg mit Ruhm mitgemacht, hatte viel über den Krieg gelesen, vielleicht auch gedacht, doch wie es scheint, nicht

[28]) In einem gewissen, nicht unrichtigen Vorgefühl hatte er kurz vorher gegen Mirabeau geäußert: „Der Krieg ist ein Glücksspiel; ich war nicht unglücklich darin, und doch, habe ich gleich heute bessere Einsichten darüber als ehemals, könnte ich von dem Glück verrathen werden. Wer vernünftig, wird bei vorgerücktem Alter seinen Ruf dabei nicht einsetzen wollen." — Er setzte ihn aber dennoch ein, zu seinem und der allgemeinen Sache Unglück!

tief: er stand mit seinen Ansichen noch ziemlich auf der niedern materiellen Stufe, die durch den siebenjährigen Krieg in Schwang gekommen. Nicht ideenvolle, scharfsinnig angelegte Pläne, und ihre mit Kraft vollbrachte Ausführung, keine angestrebten höhern Kriegszwecke, keine tiefern Kombinationen; sondern minutiöse Calcüle, Kleinigkeiten der Taktik, gerades Marschiren, schnelle Handhabung des Gewehrs, Gewandtheit in der Ausführung der taktischen oft sehr verwickelten, aber im Felde wenig anwendbaren Manöver: das war es, worin die Mehrheit der damaligen Generale den Geist der Kriegskunst setzte und suchte. Und darin excellirte denn vornämlich die Preußische Schule; das geistige Element wurde wenig beachtet, wenn nicht verachtet; der Name gelehrter Offizier galt fast als Schimpfname. In Hinsicht der Verpflegung band man sich die Hände oder vielmehr die Füße durch das Fünfmarsch-Bäckerei-System, das längern, entferntern Märschen nicht sehr günstig war, und in die Operationen allaugenblicklich wegen des Brotbackens einen langen Halt brachte. Als ob in einem lebhaft bevölkerten Lande wie Frankreich, und zwar gleich nach eingebrachter Ernte, ein eindringendes Heer, ohne jene Künste, bei sonstiger Vorsorge Mangel leiden könnte, wenn es nur nicht zögerte, sondern rasch vorwärts schritt! So wurde die Unternehmung, die, groß gedacht und rasch ausgeführt, möglich war, durch die kleinliche, zögernde und zaudernde, ungewisse und schwankende, tappende und täppische Art, wie man sie vollführte, zu einer Unmöglichkeit. Dem Herzog waren nicht bloß seine militairischen Ansichten im Wege, nicht bloß sein unentschlossener, kleinmüthiger, höfischer

Karakter, sondern selbst eine persönliche Neigung zu den Franzosen, die auch ihm vorsagten und vorgesagt hatten: „er sei ein großer Mann"; die ihn gar an die Spitze ihrer Regierung oder wenigstens ihres Heeres hatten stellen wollen und ihm deshalb Anträge gethan [29]); — er fühlte sich geschmeichelt und in seiner Erkenntlichkeit, wollte er Widersprechendes vereinigen, sich ihrer Bewunderung würdig zeigen und ihnen doch nicht viel zu Leide thun; er ward somit durch einen doppelten Willen, oder da bei ihm von Willen keine Rede war, von einer doppelten Willensluft hin und her gezogen. Und solches geschah noch auf eine andere Weise. Der König, in der Ueberzeugung einem gewissen Triumph entgegenzugehen, wollte mit der Armee ziehen, wollte die Früchte ihrer Anstrengungen, die dargebrachten Huldigungen der Befreiten, den Dank einer schönen Königin selbst entgegennehmen. Da er von einem heftigen, ungeduldigen Temperament war, so trieb er vorwärts, um durch die Raschheit der That den verspäteten Anfang einzubringen; der Herzog dagegen, der eigentliche betraute Befehlshaber, zögerte, ging eher rückwärts und wäre lieber gar nicht vorgegangen, oder nur Schritt vor Schritt und nachdem er sich von allen Seiten gehörig militairisch gedeckt. Bei diesem Widerstreit der Ansichten und Karaktere mußte ein abermaliges Hin- und Herzerren in den Operationen entstehen, bald übereilt (doch dieses selten), bald verspätet;

[29]) Sie geschahen durch Custine, den Sohn des Generals. Vgl. Mèmoires d'un homme d'état etc. I. S. 187 und 340, und *Barante*, hist. de la Convention (ed. de Bruxelles) I. S. 295.

Pläne hier entworfen und dort hintertrieben; Befehle von der einen Seite ertheilt, von der andern aufgehoben: konnte da wohl etwas Ganzes, Zusammenhängendes, Folgerechtes in den Bewegungen herauskommen? Hier zeigte sich nun der Nachtheil eines Höhern als der Oberbefehlshaber beim Heer, indem es diesem den freien Sinn raubte und die Hände band. Handelte der Herzog allein, so blieb er, wie er es wollte und auch vorschlug, als die Hoffnung auf den Zutritt der Nation versagte, bei Verdun stehen, setzte sich an der Maas fest, nahm die wenigen hier herum befindlichen Festungen, Montmedy, Sedan, Thionville in seinem Rücken, und bereitete, da die Jahreszeit schon so weit vorgerückt, den nächstfolgenden Feldzug mit vermehrten Kräften vor. Das war, da der Herzog nur einen langsamen, methodischen Krieg zu führen verstand, immer etwas Besseres als das Halbe, was gethan ward. Doch der Feldherr ward von einer höheren Gewalt fortgezogen, und handelte nun doppelt widerwillig und verdrossen, weil wider besser Wissen. Ließ er sich schon früher günstige Gelegenheiten zu kraftvollen Streichen entgehen, so that er es jetzt vollends, trotz alles königlichen Spornens. Jeder verlorene Tag schien ihm ein gewonnener, weil er ihn der spätern Jahreszeit und damit der Aussicht näher brachte, an der Maas stehen zu bleiben, da doch nicht zu erwarten stand, daß der König bei vorgerücktem Herbste in Frankreichs Innere würde vorlaufen wollen. Der König andererseits, so sehr er in seinen Siegeshoffnungen spornte und trieb und seiner Ungeduld alles zu langsam ging, verlor doch auch manchen Tag, wenn seine schwache Seite ins

Spiel kam und es sich um Bälle, Paraden und anderes Schaugepräng handelte. Bei diesem Widerstreit des Wollens und Handelns blieben die günstigsten Gelegenheiten unbenutzt. So als das kaum 20,000 Mann starke französische Heer bei Sedan, durch Lafayettens Flucht seines Anführers beraubt, zehn Tage lang (vom 19. bis 28. August) ohne Haupt und seiner gänzlichen Auflösung nahe war. Die Preußische Armee, die eben Longwy genommen (am 23. August), stand zwei Märsche von da, und konnte dieses nachmalige Haupthinderniß ihrer Fortschritte durch einen raschen Schlag, der eine große moralische Nachwirkung gehabt, für immer beseitigen.[30]) Der Herzog erkannte es, zeigte auch einen halben Willen, den Umstand zu benutzen, aber während er wollend und nicht wollend zauderte und sich besann, ging der günstige Augenblick vorüber und der rasch herbeikommende Dumouriez übernahm über diese Truppen den Befehl (am 28. August), und trachtete sofort mit schnellem Entschluß den Argonner Wald mit seinen Engpässen vor den Preußen zu besetzen. Das war nicht leicht. Er stand bei Sedan mehr wie vier Märsche von dem Hauptpaß, les Islettes wo die große Hauptstraße von Verdun nach Paris durchführt, während die Preußen, denen sich Verdun am 2ten September ergeben, nur Einen Marsch dahin hatten; und dennoch erlaubte ihm der Herzog, indem er zehn Tage (vom 2. bis 11. Sept.) unthätig bei Verdun mit Brot-

[30]) Dumouriez gesteht selbst, hätte sich nur ein feindliches Korps in der Nähe gezeigt, die Armee ohne Anführer wäre auseinander gelaufen.

backen und unter andern nichtigen Vorwänden verlor, vor seinen Augen diesen so wie die andern vier Päße der Argonnen zu besetzen (vom 2. bis 5. Sept.) und ihm damit das gerade Vorrücken zu verwehren. Der Argonner Bergwald, ein Zweig der Ardennen, von dreizehn Stunden Länge, zieht sich von Sedan bis über St. Menehould hinaus, und ist, durchschnitten von Höhen, Bächen, Seen, Teichen und Sümpfen, für eine Armee ungangbar, außer an fünf lichtern Punkten, die eben die erwähnten Päße bilden, und vom Norden angefangen: le Chêne populeux, la Croix aux bois, Grandpré, la Chalade und les Islettes heißen. — Auch jetzt noch, als General Dillon mit 6000 Mann die Islettes besetzt hatte, hätte der Herzog bei seiner großen Uebermacht den Paß leicht forciren und damit die nächste Straße auf Chalons gewinnen können, er wagte es aber nicht, und verlor abermals in der vorgerückten Jahreszeit mehrern Tage mit Herumtappen. Clairfait mit seinen Oestreichern erzwingt indeß am 12. Sept. den Durchgang durch den nördlichen Paß Croix aux bois, und kommt Dumouriez bei Grandpré in den Rücken, der bei schneller That ganz hätte eingeschlossen werden können: doch statt zu handeln fängt der Herzog an zu unterhandeln, statt Dumouriez mit den Waffen zu besiegen will er den Schlauen betrügen und wird selbst betrogen: während er auf den Vorposten durch seinen Massenbach parlementirt, zieht Dumouriez (in der Nacht zum 15. Sept.) seinen Hals aus der Schlinge. Noch war nichts verloren, es kam nur auf Entschluß und rasche Ausführung an. Der König zürnte, daß das feindliche Heer entkommen, spornte, trieb: doch der Herzog

zeigte nur in Einem Festigkeit, im Vermeiden etwas zu thun oder zu schlagen; aus jeder Kleinigkeit wußte er eine unüberwindliche Schwierigkeit zu machen. Die Franzosen zogen in Eile davon; unfern Autry riß aber das halbe Heer in Panischem Schreck vor einem Husaren-Regimente aus, und zerstreute sich in den umliegenden Ortschaften; und das ganze Heer hätte sich wahrscheinlich aufgelöset, da der Schreck sich mehrmals erneuete, wenn der Herzog entschlossen mit bedeutenderen Kräften nachgedrückt hätte; statt dessen machte er, nach einem kleinen Marsch von einer Meile, am 15. Morgens bei Grandpré Halt — um Brot zu backen. So gingen wieder drei entscheidende Tage (vom 15. bis 18. Sept.) dahin, wo Dumouriez, ohne gute Stellung und nur mit kaum 17,000 Mann entmuthigter Truppen, durch einen Angriff des dreimal stärkern verbündeten Heers vernichtet werden konnte. Doch der Herzog blieb unthätig und erlaubte dem französischen Feldherrn sich in seiner Stellung bei St. Menehould zu befestigen und durch die aus dem Norden und Süden auf Umwegen herbeieilenden Korps von Beurnonville und Kellermann zu verstärken (am 18. und 19. Sept.); dadurch wuchs sein eben noch so schwaches Heer bis zu 50,000 Mann. Die Besiegung war schwieriger geworden, aber immer noch nicht schwer, wenn man die Beschaffenheit der gegenseitigen Truppen in Anschlag brachte: hier tüchtige, taktisch ausgebildete Krieger; dort zuchtlose, meuterische Schaaren, unter verschiedenen von einander unabhängigen Befehlshabern[31]),

[31]) Erst später wurden Kellermann und Beurnonville unter Dumouriez' Befehle gestellt.

bereit bei jedem Anlaß Verdacht zu fassen und davon zu laufen.

So stand der Herzog, nachdem er zaudernd und langsamen Schrittes, mit stets im entscheidenden Augenblick angeordnetem Brotbacken, äußerlich dem Willen des Königs unterthänig, innerlich widerwillig und bedacht ihn zu hintertreiben, auf einer Marschstrecke, die man in drei bis vier Wochen bequem hinterlegen konnte, mehr wie volle zwei Monate zugebracht, und die günstigsten Gelegenheiten, dem Kriege eine vortheilhafte Wendung zu geben, verabsäumt hatte, endlich, und zwar in einer immer noch vortheilhaften Lage, vor Valmy, vor dem französischen Heere, das selbst vereint nicht so stark war wie das verbündete, 53,000 gegen 60,000 Mann. Die Franzosen in schlechter, verworrener Aufstellung bei Valmy und St. Menehould, den Rücken gegen den Isletten-Paß, den 6000 Hessen unterstützt von 10,000 Oestreicher unter Hohenlohe ihnen sperrten, die Front gegen Paris, aller Wege ins Innere beraubt, außer dem einen, aus der linken Flanke auslaufenden gegen Vitry, der auch leicht zu sperren war: ihnen gegenüber der Herzog mit einem überlegenen, auserlesenen Heer manövrirgeschickter, ruhmbegeisterter Krieger. Der Sieg schien gewiß, und war es, wenn der Herzog hätte siegen wollen. Nie war einem Heer eine günstigere Gelegenheit zu den glänzendsten Erfolgen geboten. Es marschirt auf: die Kanonade von beiden Seiten beginnt; bald wanken die Reihen Kellermanns, der den Vorkampf hat; denn nicht einmal das ganze Heer der Franzosen war auf dem Schlachtfeld, sondern mehr wie die Hälfte, die Truppen von Dumouriez, eine Stunde dahinter bei St. Menehould, von wo ein Theil gegen den rechten Flügel vorgesandt wurde, wo er im Fall einer Offensive, nicht aber bei einer Defensive am rechten Orte war. Der entscheidende Punkt war die Linke des Französischen Heers, wo dieses von seiner einzigen Rückzugsstraße nach Vitry abgedrängt werden konnte und dann vollkommen eingeschlossen war. Die Straße nach Chalons mußten sie vornämlich halten, und doch hatten sie dort gerade ihre geringsten Streitkräfte. Der Angriff der Preußen war damit hier angedeutet, von hier konnten sie den Feind bei Valmy in der Flanke fassen und die größten Ergebnisse erwarten, während ihr Angriff gegen die Höhen, gerade auf die Mitte und den stärksten mit Artillerie bespicktesten Punkt des feindlichen Heers nur durch die moralische Potenz der überwundenen Schwierigkeit wichtig werden konnte. — Die Kanonade wird immer stärker, zwei Pulverwagen bei den Franzosen fliegen auf, und alsobald bricht die Verwirrung unter den jungen Kriegern in vollem Maße aus, und schon beginnen viele davonzulaufen. Der König sieht es, und mit richtigem Takt gebietet er zum Angriff. Drei Kolonnen rücken rasch und in der schönsten Ordnung gegen die Höhen bei Valmy vor: da kommt der Herzog angejagt und gebietet Halt; belugt mit seinem Fernrohr die Stellung des Feindes, und da in diesem Augenblick der Ruf dort erschallt: „vive la nation“, so ruft er seinerseits wie erschrocken: „Hier schlagen wir nicht“, und sendet den drei vorgerückten Kolonnen, die sich zum Sturm der Anhöhen, wo die Franzosen schwankend standen, anschickten, den Befehl zum Rückzug. Als das die Fran-

zosen sahen, glaubten sie, der Feind habe Furcht vor ihnen, und erhoben ein die Erde erschütterndes Jubelgeschrei. Mit Knirschen zogen sich die Preußischen Tapfern vor einem Feinde, der bei ernstem Angriffe auseinandergestoben wäre, wie noch vor kurzem ein Theil desselben vor Köhlers wenigen Husaren auseinanderstob, zurück und wagten kaum die Augen aufzuschlagen; und diese Umkehr im entscheidenden Augenblick wirkte auf den ganzen Gang des Revolutionskriegs nach: in dieser Prüfungsstunde, auf diesem Scheidewege mußte es sich zeigen, ob aus den Französischen Krieger-Jünglingen Helden von Roßbach oder Helden von Jena werden sollten. Ließ der Herzog dem Angriff (obgleich er nicht gegen den richtigen Punkt geführt wurde) seinen Gang, unterstützte er ihn kräftig und nachhaltig: so ward das Französische Heer auseinander geworfen oder wäre vielmehr auseinander gelaufen, denn eine Truppe, die steht und schreit, hat Furcht und sucht sich zu betäuben[32]). Aber der Herzog, der nur materielle Motive gelten ließ und die moralischen verachtete, steigerte durch seinen Rückzug vor den wankenden feindlichen Reihen deren Selbstgefühl aufs höchste: sie lernten einsehen, daß Aushalten schon halber Sieg ist, und hielten seitdem aus, durch dieses

[32]) Das Geschrei einer angreifenden Truppe ist von keiner so übeln Bedeutung; es dient die Angreifenden zu animiren, will den Feind einschüchtern, und deutet die Freude an über den Angriff und gehofften Erfolg. Hier ist eine mehr objektiv beabsichtigte Wirkung, während sie bei dem Stillstehenden ganz subjektiv ist. — Dasselbe gilt auch von der Politik; die schweigende ist furchtbarer als die schreiende und drohende. —

unbedeutende Treffen recht eigentlich zum Sieg erzogen; denn die Soldaten, die für die besten der Welt galten, waren durch ihr Standhalten zurückgeschreckt worden; was wußten sie, ob die Preußen auf Befehl oder aus eigenem Antrieb zurückgewichen; die Eitelkeit gab der letztern Version natürlich den Vorzug. Haltet also nur Stand, war die Lehre, die ihnen hier gegeben ward, und keine Truppe wird vor euch bestehen, da selbst die tapfern Preußen nicht bestanden sind; und seitdem wurden dieselben Leute, die nur eben geschwankt, ob sie zur Flucht sich aufmachen oder stehen bleiben sollten, Helden, die im blutigsten Kampfe ausharrten. So war es der Herzog von Braunschweig, der ihnen Standhaftigkeit und Selbstgefühl einflößte, die beiden Eigenschaften, die eben Sieger bilden. — Doch solche moralische Schätzungen des Kriegs lagen dem Herzog wie allen den damaligen Feldherrn fern; sie schätzten alles nur nach dem Greiflichen ab; sie verachteten deshalb die Franzosen, weil sie zerlumpt, nicht geputzt und geschniegelt waren; weil sie schlecht exercirten und noch schlechter marschirten; und darum ward das Zurückweichen vor solchen verachteten Horden um so tiefer und schmerzlicher von ihren Kriegern gefühlt.

Die Folge dieses verfehlten oder vielmehr aufgegebenen Siegs, war der beschwerlichste, verderblichste Rückzug, der das halbe Heer zu Grunde richtete; die schmachvolle Demüthigung vor einem Feinde, den man noch vor kurzem so über die Achseln angesehen, so stolz behandelt hatte; — das alte Preußische Selbstgefühl aus dem sieben-

jährigen Krieg erlitt einen schmerzlichen Stoß[33]), und obgleich sich der Muth und die Kraft der Soldaten noch oft bewährten, verfiel doch ihr Ruf, denn ihre ganze Kriegführung sank jetzt auf den kleinlichen Maßstab eines Posten- und Kordonkrieges herab, während bei den Franzosen Valmy die Siegeswende und der Anstoß zu den größten Thaten ward: denn der Sieg liegt, wir wiederholen es, nächst der Feldherrnklugheit des Anführers, im Selbststolz und in der festen Zuversicht des Soldaten.

Im folgenden Jahre werden wir sehen, wie Braunschweigs Fortsetzer, der Prinz von Koburg, dessen Kriegsmanier adoptirte und in völliger Nichtigkeit und Gedankenlosigkeit noch überbot, und damit was der Herzog in der Kriegserziehung der Franzosen begonnen, schließlich vollendete. Aus den Händen dieser beiden Lehrmeister gingen die Anfangs so losen Französischen Banden als vollendet brave Truppen hervor.

Wenn von jetzt an die Verbündeten mit den besten und größten Kräften nichts Entscheidendes mehr gegen Frankreich zu thun wagten, wenn sie scheu nur um die

[33]) Man lese nur in Goethe's Feldzug in der Champagne, wie tiefgebeugt und erniedrigt sich die Preußische Ehre fand. So heißt es Bd. 30 S. 75: „Die größte Bestürzung verbreitete sich über die Armee. Nach am Morgen hatte man nicht anders gedacht, als die sämmtlichen Franzosen anzuspießen und aufzuspeisen; — nun ging jeder vor sich hin; man sah sich nicht an, oder wenn es geschah, so war es, um zu fluchen oder zu verwünschen." — Und weiter hin S. 161: „Man schonte der obersten Leitung nicht, und das Vertrauen, das man dem berühmten Feldherrn so lange Jahre gegönnt hatte, schien für immer verloren." — Wäre es das doch gewesen!

Gränzfestungen herumgingen, sie betasteten, beschossen und mit einzelnen verlorenen Trupps sich herum balgten, ohne irgend ein höheres Ziel, einen großen Zweck: so rührte das zum Theil von Braunschweigs Feldzug in der Champagne her; denn die Oestreichischen Feldherrn, wenn man sie zum Vorrücken ins Innere Frankreichs aufforderte, erwiederten: „Schaut doch nur auf die Campagne des Herzogs von Braunschweig und des tapfern Preußischen Heers, und seht was bei einem solchen Vorgehen herauskommt." — So wurde Braunschweig und sein unseliger Feldzug in der Champagne ein Musterfeldzug für die Alliirten und die Franzosen, für jene zum Nichtsthun, für diese zum Alles Wagen.

Nun begannen listige Unterhandlungen, wo jede Seite die andere zu täuschen suchte: Dumouriez, der noch immer die Ueberlegenheit der Gegner und einen Angriff auf seine unzuverläßigen Banden befürchtete und die Preußen gern von der Coalition abwendig gemacht hätte, verlangte eine unmittelbare Räumung des französischen Gebiets, Trennung der Preußen von den Kaiserlichen, und einen Separatfrieden; — Preußischer Seits forderte man Anfangs Wiederherstellung des Königs und Aufhören des Propaganda-Wesens; als aber über diesen Unterhandlungen die Jahreszeit immer schlimmer hereinbrach, und die Gefahren des Rückzugs auf grundlosen Wegen vor einem durch seinen letzten Erfolg aufgemunterten Feinde sich vermehrten, unterhandelte man später nur, um durch scheinbares Eingehen auf die Französischen Vorschläge, den Gegner hinzuhalten und Zeit zu gewinnen, den Kopf aus der Schlinge zu bringen; was auch

gewissermaßen durch Preisgebung alles im Feldzug Gewonnenen gelang. Und erst als sie, unbehindert und unangefochten vom Feinde Luxemburg erreicht, fühlten sich die Preußen der Gefahr völliger Aufreibung entzogen, da die kräftigsten Naturen den Leiden fast erlagen, die während des Rückzugs verheerend über sie hereinbrachen: Krankheiten, Erschöpfung der Kräfte in dem zähen Koth der Wege, bei beständigem kalten Regen, Hunger, Fallen der Pferde, Mangel an dem Nothwendigsten, und was die fernere Litanei der Uebel in solchen Fällen besagt. Ihre Rettung war, daß der Feind durch die Unterhandlungen und Trennungshoffnungen eingeschläfert, ihren jammervollen Rückzug nicht belästigte.

So verschieden war der Ausgang zweier fast um dieselbe Zeit und zu dem gleichen Zweck einer Regierungs-Aenderung unternommenen Feldzüge: auf der einen Seite vollständiges Gelingen, auf der andern schmähliches Mißlingen; — und nach dem Beigebrachten ergibt sich, daß es nicht anders sein konnte. Auf der einen Seite hatte man Ziel, Schwierigkeiten und die erforderlichen Mittel zur Beseitigung derselben wohl erwogen, und dem gemäße Anstrengungen gemacht, und diese noch durch eine kluge Staatskunst unterstützt; — auf der andern Seite begann man eine große Unternehmung in völliger Unbeachtung der Hindernisse mit unzureichenden Mitteln, indem man auf's Ungefähr und die ganz unzulässigen Versprechungen von Ausgewanderten baute, die immer mehr als die Wirklichkeit sehen und ihre Wünsche für Thatsachen nehmen; und statt Volk und Land durch ein staatskluges Benehmen zu gewinnen, stieß man sie gleich

von vorn durch eine hochmüthige Proklamation, die deren Selbstgefühl tief verletzte, zurück und reizte alles zum Widerstand auf. — In Polen sehen wir die Anführer des Invasionsheers mit großer Besonnenheit nach einem wohlberechneten und der Lage der Dinge angemessenen Operationsplan verfahren, und mit strenger Folgerechtigkeit, mit Schnelle und Nachdruck auf ihr Ziel losarbeiten; — in dem stärkern Frankreich beginnt man nicht nur mit einer ungenügenden Macht, sondern zeigt statt des Nachdrucks, der Schnelle und Folgerechtigkeit nur Ungewißheit, Schwanken, Stutzen und Zaudern vor jedem Hinderniß, und zuletzt verliert man sein Ziel ganz aus den Augen. Es soll ein Invasionskrieg sein, und er wird mit der größtmöglichsten Langsamkeit geführt. Bei einem Invasionskrieg gibt es zwei Zielpunkte: zuerst das feindliche Heer, und dann den Mittelpunkt aller Thätigkeiten eines Landes, die tonangebende Hauptstadt, den Regierungssitz. Das erste ist, das feindliche Heer tüchtig zu schlagen und es auf eine Zeitlang unwirksam zu machen; das zweite, sodann im ersten Schrecken rasch vor der eingeschüchterten Hauptstadt zu erscheinen und ihr das Gesetz vorzuschreiben; und dazu hätten, bei dem damaligen Zustande der französischen Kriegsmacht, selbst die 85,000 Mann des Herzogs von Braunschweig zugereicht, wenn man sie zweckmäßig gebraucht und durch nachfolgende Reserven unterstützt hätte. Der Herzog hatte dreimal Gelegenheit, das feindliche Heer zu Grunde zu richten: einmal bei Sedan, wo es ohne Anführer war; das andere mal bei Grandpré, wo Clairfait nach Bezwingung des Passes bei Croix aux Bois, und von dem

hinter ihm befindlichen Kalkreuth unterstützt, durch einen raschen Marsch auf das nahe Bercy, Dumouriez in seinem Lager einschließen konnte, und dieser hätte sich nur durch eine Flucht über das Gebirg mit Zurücklassung seines ganzen Zeugs, Geschütz, Gepäck, Pferde, retten können; — zum dritten durch einen entschiedenen Angriff bei Valmy, nachdem man alle zunächst verfügbaren Truppen herangezogen. Die Lage des französischen Heers war so, daß es seiner Verbindungen beraubt und ganz außer Kampf hätte gesetzt werden können. Die moralische Wirkung, der Schrecken hätten dann in Paris jeden Erfolg befördert; wollte man aber auf die Maaslinie zurückgehen, zur Herbeiziehung größerer Kräfte, so hätte man jedenfalls einen rühmlichern und ungefährdeteren Rückzug gehabt. — Die Langsamkeit endlich bei diesem Invasionskriege war so groß, daß der Herzog auf eine Strecke von nicht 50 Meilen, von Coblenz bis Valmy[34]), wo in der ersten Zeit gar kein Feind ihn hinderte, mehr Zeit gebrauchte als der Russische Feldherr, der den Feind immer vor sich hatte, auf eine doppelte Entfernung, von der Moldau bis hinter den Bug (über hundert Meilen in zwei Monaten)[35]). Auch Blücher machte später (1814) fast denselben Weg des Herzogs, und zwar zur Winterszeit, in Einem Monate[36]). — So ergibt sich, daß während bei

[34]) Aufbruch von Koblenz am 31. Juli — Treffen bei Valmy am 20. September.

[35]) Am $\frac{8}{19}$. Mai Uebergang bei Balta und Kosniza; am $\frac{7}{8}$. Juli Gefecht bei Dubienka am Bug.

[36]) Uebergang über den Rhein bei Caub in der Neujahrsnacht; — am 31. Januar Gefecht bei Brienne.

der Invasion in Polen alles Erforderliche war: gehörige Mittel, kluge Leitung derselben, rasche Ausführung nebst politischer Unterstützung — bei jener in Frankreich alles fehlte: hinreichende Mittel, weise Leitung, tüchtige Ausführung und eine kluge Politik: darf man sich über den ganz verschiedenen Ausgang wundern? — Hätte der Herzog seinen Kriegszug gegen die Polen geführt, er hätte eben so wenig ausgerichtet und die Polen bald zu Siegern herangezogen; — man denke nur an das was zwei Jahr später dort geschah. Gegen ein aufgestandenes Volk ist eine langsame, methodische Kriegführung, wo man nur Schritt vor Schritt vorgeht, nicht an der rechten Stelle; man entscheidet da nur durch große, stark nachwirkende Schläge.

Frankreich war geräumt, die Preußen auf der Rückkehr zum Rhein, der König entrüstet und voll innern Unmuths über seinen Feldherrn, der wenig einem hohen Ruhm entsprochen; über die Kaiserlichen, die ihn nicht gehörig unterstützt; vornämlich über die französischen Emigranten, die zu viel verheißen und nichts gethan hatten. Dazu hatten die Rüstungen zu diesem Feldzug, wie die frühern zum beabsichtigten Reichenbacher Feldzug, und die zum vorbereiteten Russischen Feldzug, um den Türkenfrieden vorzuschreiben, zugleich eine Freigebigkeit sonder Gleichen gegen Günstlinge und Begünstigte, des großen Friedrichs Jahre lang Thaler bei Thaler gesammelten Schatz geleert, und die gewaltigen Kosten eines zu erneuernden Feldzugs, die man nun aus der Wirklichkeit erkannt, schreckten. Nicht vergeblich wollte man so große Anstrengungen machen und gemacht haben, man wollte

sich früher seines Lohns versichern: dieser aber war, wie wir gesehen, ein Stück von Polen. Noch bei den vorläufigen Unterhandlungen in Wien hatte Graf Haugwitz als Preußischer Gesandter wiederholt vorgestellt: „Preußens Recht auf Entschädigung sei wesentlich von dem Oestreichischen verschieden. Oestreich sei die Hauptmacht, der angegriffene Theil, Preußen die Nebenmacht, der helfende Theil. Da es nun für eine Sache, die nicht die seinige sei, beträchtliche Aufopferungen gemacht habe, so habe es auch die gerechtesten Ansprüche auf eine Entschädigung. Wenn es diese Entschädigung in Polen nehme, so erhalte es nur seine Auslagen zurück. Oestreich dagegen, wenn es Entschädigung anspreche, müsse diese auf Kosten Frankreichs, seines Feindes, nehmen."

Jetzt, obgleich der Feldzug mißlungen, nahm man die Sache wieder vor, und wollte, was man dem Erfolg nicht verdankt, der Furcht und Hoffnung entreißen: der Furcht, durch einen Zurücktritt Oestreich allein der überfluthenden Macht Frankreichs Preis zu geben; der Hoffnung, indem man, wenn gewillfahrt würde, künftig noch einen kräftigern Beistand wie bisher verhieß. — Der Oestreichische Reichsreferendar, Baron Spielmann, eröffnete im Oktober Konferenzen in Luxemburg, denen außer den Gesandten von Oestreich (Fürst Reuß) und Rußland (Alopeus), die Preußischen leitenden Minister Haugwitz und Lucchesini und der Vertreter Ludwig XVI., Baron Breteuil, beiwohnten. Den arglistigen Lucchesini kennen wir; Haugwitz war, nicht an Schlauheit und Kenntnissen, wohl aber an Gesinnung ihm gleich, von wenig Fähigkeiten, kurzem Blick, mehr geschmeidiger Hof- als Staatsmann. Zur Erlangung seiner Absichten war jedes Mittel ihm recht; und über der Begier der Erlangung übersah er die Folgen. Von Kaiser Leopold, der ihn in Italien kennen gelernt, zum Gesandten in Wien verlangt, war er erst nach dessen Tode eingetroffen, hatte den jungen König Franz zur Kaiserkrönung und zur Zusammenkunft nach Mainz begleitet, und war sodann, an Schulenburgs Stelle, zum leitenden Kabinetsminister ernannt worden, indem er, um sich in Gunst zu setzen, sich als den eifrigsten Betreiber von Erwerbungen in Polen zeigte, „um, wie er sagte, Preußen mit einer neuen und schönen Provinz zu beschenken."[37]) Sein von jetzt an adoptirtes System war, viel für Preußen zu verlangen, aber wenig dafür zu thun; das führte zu einer Täuschungspolitik, die noch nie gute Früchte getragen hat, und sie auch nicht für Preußen trug. Unter seiner Leitung kam die Preußische Politik in Mißachtung, aus der sie erst Hardenberg und Stein befreiten. Gleichwie der Herzog von Braunschweig moralischer Schätzungen unfähig, und auf materielle Vortheile erpicht, haschte er überall nach Erwerbungen, die nichts kosteten — als den Ruf; und schwächte dadurch das moralische Ansehen des Staats, dem er zu dienen gedachte. Hier in Luxemburg verfocht er nun gegen die Oestreichischen Staatsmänner die Preußischen Ansprüche auf Polen. „Sein König, argumentirte er, habe eigentlich ein Recht, für seine Hülfe eine Entschädigung von Oestreich zu fordern; um seinem

[37]) Vgl. die Brochüre: Fragment des Mémoires inédits du Cte. de Haugwitz. Jena. 1837.

Alliirten jedoch nicht zur Last zu fallen, wolle er sie in Polen nehmen. Er glaube sich damit selbst ein Verdienst um den Kaiser zu erwerben, verlange aber dafür, daß dieser die ersten Eröffnungen deshalb in Petersburg mache." — Während dieser Unterhandlungen näherte sich das Heer und das Hauptquartier des Königs kam nach Merl, unweit Luxemburg. Haugwitz und Lucchesini fuhren zum König hinaus, und an jenem kleinen Orte wurde nun am 25. Oct. die entscheidende Note ausgearbeitet, welche Preußens Vorschläge und seine letzte Bedingung, sine qua non, enthielt. Sie lautete folgendergestalt[38]):

„Sollte die auf Anlaß der französischen Revolution gewünschte Vereinbarung aller Europäischen Mächte zu Stande kommen, um der Anarchie in Frankreich Einhalt zu thun, die monarchische Regierung aufrecht zu erhalten, und Ludwig XVI. die Macht zur Behauptung derselben zu verschaffen: so erklären Se. Königl. Preußische Majestät, daß Sie an dieser Vereinbarung einen thätigen Antheil nehmen, und allen dabei festzusetzenden Bedingungen beitreten wollen. Und sollte eine solche Vereinbarung nicht zu Stande kommen, das Deutsche Reichs-Interesse aber einen Reichskrieg gegen Frankreich erfordern: so wolle der König gleichfalls einen thätigen und verhältnißmäßigen Antheil als Reichsglied nehmen. Selbst endlich in dem Fall, daß Se. Majestät der Kaiser den Krieg gegen Frankreich, auch ohne den Beitritt der

[38]) Wir geben alle diese Staatsschriften nicht wörtlich, sondern zur Vermeidung der Weitschweifigkeit, gedrängter gefaßt. Wer die Originale vergleichen kann, wird finden, daß nichts Wesentliches ausgelassen ist.

übrigen Mächte, mit aller Kraft fortsetzen wolle, versprechen Se. Preuß. Majestät, dem Kaiser auch im künftigen Feldzuge mit einer gleichen Macht wie im jetzigen beizustehen.

Da aber der gegenwärtige Feldzug einen so ansehnlichen Kosten-Aufwand erfordert und einen so großen Menschenverlust verursacht hat, und bei der Fortsetzung des Kriegs noch größere Kosten erforderlich sein werden: so halten sich Se. Königl. Preußische Majestät für berechtigt, einem vollkommenen und baldigen Ersatz Ihrer bereits aufgewandten Kriegskosten entgegenzusehen, und, ehe Sie einen fernern Antheil am Kriege nehmen, eine Entschädigung für die künftig noch aufzuwendenden Kriegskosten zu verlangen.

Der König erwarte daher, daß jener Landesbezirk in Polen, worüber er bereits früher sich eröffnet, ihm von dem Kaiserl. Königlichen und von dem Kaiserl. Russischen Hofe zugesichert werde und er sich in dessen wirklichen Besitz setzen könne." —

Nach Luxemburg zurückgekehrt übergab Haugwitz diese Note dem Baron Spielmann und legte ihm zugleich das Original-Exemplar einer Karte Polens vor, auf welcher der König mit eigener Hand die Linie dessen, was er in Polen beanspruchte, gezogen hatte, beifügend: „Sobald der König im Besitz dieser Entschädigung sei, wäre er bereit, auch im nächsten Feldzug dem Kaiser seinen Beistand wie bisher zu leisten; bei Verweigerung aber dieser absoluten Bedingung werde Preußen sogleich seine Truppen zurückziehen und sich streng bloß an die im Bundesvertrag bestimmte Truppen-

Anzahl halten, dabei aber immer noch auf eine befriedigende Entschädigung für die Kosten des vergangenen Feldzugs dringen; und diese Entschädigung würde immer in der Erweiterung seiner Gränze gegen Polen hin bestehen, nur daß man sie alsdann nach den bisher aufgewandten Mitteln proportioniren würde."

Um diese Sache thätiger in Wien selbst zu betreiben, ging Haugwitz noch im November dahin ab. Dort angelangt, stellte er dem Vicekanzler, Graf Philipp Cobenzl, alles das vor, was zwischen ihm und dem Baron Spielmann in Luxemburg wegen der Entschädigung war verhandelt worden; und als er nach langer Unterhandlung endlich am 10. Dec. 1792 die Einwilligung des Wiener Hofs in die Preußische Besitznahme der Polnischen Bezirke erhielt, so verlangte er noch, ehe er sie abschickte, von den Eröffnungen unterrichtet zu werden, die der Wiener Hof deshalb der Kaiserin von Rußland machen würde, und worin er seine Beistimmung zu den Preußischen Erwerbungen, und zwar zu deren unverzüglicher Besitznahme, erklärte. Als er solches durchgesetzt, und die bestimmte Einwilligung des Wiener Hofs zur Besitznahme so wie das Versprechen erhalten, die dringendsten Vorstellungen deshalb bei der Kaiserin von Rußland zu machen, um sich auch ihrer Zustimmung zu versichern, ohne diese jedoch von der Einwilligung eines gleichen Antheils für Oestreich abhängig zu machen, trat er seine Rückreise zu seinem Könige an, um ihm das Resultat seiner Unterhandlungen mitzutheilen. Bei der Abschieds-Audienz am 23. Dec. 1792 sagte ihm noch der Kaiser Franz: „Er rechne unveränderlich auf die Freundschaft

des Königs von Preußen, besorge aber, trotz seiner Einwilligung zur Vergrößerung Preußens gegen Polen hin, da einmal der König diese Erwerbung als das sine qua non seines künftigen Beistandes bezeichnet habe, daß es in Petersburg Schwierigkeiten geben würde, die Zustimmung der Kaiserin zu erhalten." — Die Sorge deshalb hatte aber das Preußische Kabinet bereits selber übernommen, und noch im November die Note von Merl dahin abgeschickt, den Gesandten daselbst, Grafen Goltz, instruirend, die Unterhandlung einzuleiten, wozu ihm der König eine eigenhändige Vollmacht überschickte. So wiederholte sich diese früher von der Kaiserin ins Weite geschobene Anfrage von neuem. Was sollte sie unter diesen Umständen thun? Weiterer Aufschub war nicht möglich, da der König eine bestimmte Antwort verlangte, die über sein künftiges Thun und Lassen entscheiden sollte. Abschlagen, sich widersetzen? — Was wäre die Folge gewesen? — Die Kaiserin hatte diese Frage von allen Seiten wohl erwogen, und das Resultat ihrer Erwägungen legte sie in der geheimen Instruktion an den Grafen Sievers nieder, als sie ihn um diese Zeit (Dec. 1792) im Ersatz von Bulgakow zu ihrem Gesandten in Warschau ernannte. Das Aktenstück ist wichtig, denn es enthält in Bezug auf Polen ihre ganze Politik, und beantwortet zugleich auch jene Frage. Alles darauf Bezügliche möge hier im Auszuge folgen:

„Die Kaiserin habe, hieß es darin [39]), bei ihrer Thronbesteigung die Verhältnisse zur Polnischen Republik auf

[39]) Instruktion an den Grafen Sievers, vom 22. Dec. 1792.

eine dauerhafte Grundlage festsetzen wollen, doch ihre Bemühungen deshalb hätten bei den Polen statt entgegenkommender Freundschaft nur Feindschaft gegen Rußland und innerlichen Krieg und Hader erzeugt, der endlich zu der Theilung von 1772 geführt habe. „Jeder kundige Pole, fährt sie fort, weiß es, wie sehr Unser Beitritt zu derselben durch die Umstände erzwungen wurde, und wie Wir auch hier Unsere Ansprüche mit großer Mäßigung beschränkten, und die Begehrlichkeit der andern Höfe möglichst zurückzuhalten suchten. Jenes Ereigniß, schien es, würde nun den Polen zur Lehre dienen, daß die fernere Unverletztheit und Ruhe ihres Reichs unzertrennlich von einem engen Anschluß an Uns und der Beobachtung eines ununterbrochenen guten Einvernehmens mit Uns und Unserm Reiche abhingen." — Doch die Zeit, und zwar eine sehr kurze, hätte gezeigt, daß der Leichtsinn, der Uebermuth, die Treulosigkeit und Undankbarkeit, die diesem Volke so eigen wären, selbst durch das Unglück nicht zu bessern sei; denn kaum hätten die Leiter der Regierung die Kaiserin in zwei offene Kriege und in die Umtriebe ihrer Neider verwickelt gesehen, als sie alle feierlichen Verpflichtungen gegen sie hintangesetzt, sich die feindseligsten Schritte gegen sie, ihre Armee, und gegen ihre unschuldigen dem Erwerb in Polen nachgehenden Unterthanen erlaubt, und zuletzt noch die von der Kaiserin gewährleistete Verfassung umgestoßen und durch jene vom 3. Mai ersetzt hätten. Sie hätte zwar, heißt es weiter, das Recht zu einem offenen Kriege gehabt; doch gelinde, friedliche Maßnahmen vorziehend, hätte sie sich für das in Polen so gebräuchliche Mittel in der-

gleichen Fällen, eine Konföderation, entschieden. Indeß, so klein die Zahl der Konföderirten Anfangs gewesen, so hätte man doch gleich eine Verschiedenheit der Ansichten bei ihnen bemerkt, die weder einen festen einmüthigen Gang, noch für das aufzuführende Gebäude einen sichern Grund verheißen hätten. Die Einen hätten an die Erhaltung oder Vermehrung der Vorrechte ihrer Aemter gedacht; die Andern an die Erwerbung gleichartiger Rechte; die Dritten hätten die Verfügungen des letzten Reichstags in Hinsicht der Armee aufrecht halten wollen: kurz, mit Ausnahme des einzigen Artillerie-Generals (Felix) Potocki, hätte sich keiner mit der Sache seines Vaterlandes beschäftigt, ohne persönliche Absichten und Vortheile einzumischen. Doch da es darauf ankam, nicht sowohl diese streitenden Gemüther zu vereinigen, als vielmehr eine Entscheidung herbeizuführen, so habe die Kaiserin ihren Generalen befohlen, aufs schleunigste in Polen einzurücken und unter dem Schutz Ihrer Waffen eine General-Konföderation zu verkündigen, welche denn auch unter dem Namen der Targowicer ins Leben getreten sei. Der König habe nun gesucht, nahe und ferne Mächte gegen Rußland in Harnisch zu bringen, und selbst mit den Waffen in der Hand zu widerstehen; sei jedoch zuletzt genöthigt gewesen, selber der Konföderation beizutreten. Doch sein früheres wie nachfolgendes Benehmen habe bewiesen, mit wie wenig Aufrichtigkeit dieses geschehen sei; denn ohne von den arglistigen Vorschlägen zu reden, wodurch er die Kaiserin mit den Nachbarhöfen habe entzweien wollen, nähre er noch jetzt die Erbitterung und den Haß beim Polnischen Volk gegen Rußland und

dessen Truppen, wovon sich täglich neue Zeichen offenbarten. Auch hätte die nach Petersburg gesandte Deputation der Konföderirten versichert, daß so wie die Russischen Truppen Polen verließen, so würde Alles dort in neue Verwirrung gerathen und das von ihnen Aufgerichtete bald wieder umgestoßen werden. „Doch, sagt die Kaiserin, macht mir ein solches mögliches Ereigniß nicht so viel Sorgen, als der Einfluß der verderblichen französischen Lehren, von welchen, nach allen Uns zukommenden Nachrichten, die zu jeder Ausgelassenheit geneigten Gemüther der Polen bereits bis zu einem solchen Grade angesteckt sind, daß sie in Warschau Klubbs nach Art der Jakobiner errichtet haben, wo deren Lehren frech gepredigt werden, und von da sich leicht über ganz Polen verbreiten und selbst in die Nachbarländer eindringen könnten." — Solches sei das Verhältniß zu Polen; das Verhältniß zu den Nachbarmächten aber folgendes. Sie erwähnt nun, was wir schon früher beigebracht, wie Sie vor Eröffnung der Operationen dem Wiener und Berliner Hof eine vorläufige Anzeige darüber gethan; wie der erstere eine Verfassungs-Aenderung nicht gewünscht, aber dennoch eingewilligt und den Polen erklärt habe, daß sie auf ihn nicht zu rechnen hätten. Der Berliner Hof dagegen, über die Hauptsachen einig, hätte nur andere Mittel vorgeschlagen. „Doch da Wir diese nicht so wirksam fanden als die von uns vorbereiteten, so beschlossen Wir, nach Unsern eigenen Ansichten zu verfahren." — Jene beiden Höfe hätten damals ein engeres Bündniß geschlossen und gegen die französischen Revolutionaire, die dem Kaiser den Krieg erklärt, gemeinschaftliche Sache gemacht. Ihre anfänglichen Erfolge hätten nun den Gedanken erzeugt, sich diesen angemessene Vortheile zu verschaffen. Sie hätten darauf der Kaiserin ihren vereinbarten Plan vorgelegt, der darin bestanden: daß der Kaiserliche Hof für die Niederlande Baiern erhalten, der Preußische dagegen Danzig und Thorn mit einigen Wojewodschaften in Großpolen; und sie hätten die Kaiserin aufgefordert, auch Ihren Theil von Polen im Gleichverhältniß mit den beiderseitigen Erwerbungen zu nehmen. Die Kaiserin habe darauf nur in allgemeinen Ausdrücken geantwortet, doch Hoffnung gebend, daß sie vielleicht einwilligen würde; dieses hauptsächlich, um sie zur Fortsetzung eines Kriegs zu ermuntern, der zur Niederschlagung des Revolutionsgeistes für alle Fürsten und geordneten Regierungen von gleicher Wichtigkeit gewesen. Die unglückliche Wendung des letzten Feldzugs habe nun dem König von Preußen gezeigt, mit welchen Schwierigkeiten und großen Kosten die von ihm unternommene Sache verbunden sei; in seiner Ungeduld darüber habe er den beiden Kaiserhöfen erklärt: der Feldzug habe ihm so große Verluste gebracht, daß er in der Unmöglichkeit sei, den Krieg länger im Verein mit Oestreich fortzusetzen, und daher die von den Französischen Aufrührern ihm gemachten Friedensanträge annehmen werde, wenn man ihm nicht eine vollkommene Entschädigung aller seiner Verluste zusicherte und ihn auch sofort in den Besitz dessen treten ließe, was er nach einem neuerdings von ihm vorgelegten Plan, der weit ausgedehnter war als der frühere, zu seiner Entschädigung verlange; in welchem Fall er

versprach, nicht nur bei der Verbindung mit dem Wiener Hof auszuharren, sondern auch noch mit größerem Eifer und stärkerer Anstrengung zur Erreichung des gemeinsamen Ziels mitzuwirken. Sein Gesandter erhielt Vollmacht, darüber mit Unserm Ministerium in Unterhandlung zu treten, wobei er zugleich eine Karte vorlegte, wo die beanspruchten Landstriche näher bezeichnet waren." — Jetzt kommt die Kaiserin zu der oben aufgeworfenen Frage, was sie unter diesen Umständen thun sollte? Sie sagt darüber: „Diese entschiedene Erklärung, begleitet von eindringlichen Vorstellungen, nöthigte Uns, in eine genauere Erwägung aller Umstände einzugehen. Da ergab sich denn klärlich: Erstens, daß nach den gemachten Erfahrungen und nach der gegenwärtigen Stimmung der Gemüther in Polen, bei der Unbeständigkeit und dem Leichtsinn dieses Volks, bei seinem Grimm und Haß gegen Uns, und besonders bei der sich offenbarenden Neigung zur Französischen Ausgelassenheit und Raserei, Wir nie in ihm einen ruhigen und ungefährlichen Nachbar haben würden, als nur, wenn man es in eine völlige Machtlosigkeit versetzte.

Zweitens, daß wenn Wir in die gemachten Vorschläge des Königs von Preußen nicht eingingen, und der letztere deshalb von dem Römischen Kaiser abfiele, Wir diesen unsern natürlichen und wichtigen Bundsgenossen in die größte Gefahr brächten, so daß, in Folge davon das ganze Europäische Gleichgewicht leicht umgestoßen werden könnte, da es ohnehin schon durch die gegenwärtige Lage Frankreichs bedeutend erschüttert worden ist.

Drittens, daß der König in seiner Erbitterung, und im Unmuth über die großen vergeblich von ihm aufgewandten Kosten, trotz Unserer Ablehnung seiner Vorschläge, bei seinem hitzigen Karakter, sich dennoch jener Länder bemächtigen könnte, die er im erwähnten Plane anspricht; oder daß er, um sich den Weg dazu zu bahnen, Uns wieder in neue Händel nnd Verdrießlichkeiten verwickeln könnte, zu deren Vermehrung sich die Polen sogleich als gefügiges Werkzeug hergeben würden.

Bei diesen Betrachtungen haben Wir nur bloß von den Nachtheilen Unserer Ablehnung gesprochen; erwägen wir aber nun noch die Vortheile Unserer Einwilligung, so springen diese jedem von selbst in die Augen.

Diese und viele andere Beweggründe bewogen Uns in eine That zu willigen, deren Anfang und Ende ist: alte Russische Länder und Städte, von Russischen Stammgenossen bevölkert oder gestiftet, und den gleichen Glauben mit uns bekennend, aus ihrer Unterdrückung zu befreien, und sie durch eine Vereinigung mit Unserm Reich auf eine gleiche Höhe des Ruhms und des Wohlstandes zu erheben, dessen, wie Wir hoffen, alle Unsere geliebten Unterthanen genießen."

Diese Gründe waren gewichtig, sie zeigten alle Gefahren, welche die Kaiserin und ihr Land nicht nur, sondern die allgemeine Sache der Ordnung bedrohten, wenn sie abschlüge; so wie die großen Vortheile, die mit ihrer Einwilligung verbunden waren; und daß es, genau betrachtet, am Ende doch nur ehmals zu Rußland gehörige und durch die Litauer abgerissene Provinzen wären, die man durch den Beitritt zu den Preußischen Vorschlägen wieder mit dem alten Stammland vereinigte. Wenn das

Wohl des eigenen Landes die höchste Aufgabe eines Fürsten ist, was konnte, was sollte die Kaiserin unter diesen Umständen anders thun? Sollte sie aus Schonung gegen einen erbitterten Feind, einen Freund in Feind verwandeln, und zwar in einen Feind, der ihr sehr schaden konnte; und dem sogar die von ihr Geschonten allsofort wider sie beigestanden hätten? — Sollte sie ihr Reich wieder in die gefährliche Lage stürzen, aus der sie es mit Mühe gezogen, und zwar einzig alten Erbfeinden zu Liebe, die mitgewirkt, es hineinzubringen, und die den besten Willen hatten, Ihr Land, wenn sie es gekonnt, auch jetzt noch zu zerstückeln, wie sie es ehemals zerstückelt hatten? — Durch Ihre Einwilligung also vermied sie eine große Gefahr, sicherte sich Entschädigung für ihre Kriegskosten, strafte die Polen für ihren Abfall und Beitritt zu ihren Gegnern, und übte eine Wiedervergeltung für alle ehemals von ihnen erduldeten Unbilden und Drangsale. Das Leben der Völker ist in einem ewigen Fluß: ehemals war Litauen und Polen stark, und Rußland sank vor ihnen in den Staub; jetzt kam die Reihe der Kraft an Rußland, und vor seiner Stärke vergingen sie ihrerseits. Rußlands Recht gegen sie war endlich dasselbe, das sie früher gegen Rußland gehabt, und mehr; denn nicht aus eitler Eroberungssucht handelte es, sondern suchte nur, um die eigene moralische und politische Sicherheit zu wahren, einen Todfeind außer Stand zu setzen, ihm verderblich zu werden.

Nach einigen Unterhandlungen konnte Graf Goltz dem Könige schon unterm $\frac{30.\ \text{Nov.}}{11.\ \text{Dec.}}$ melden, daß die Kaiserin von

Rußland in die vorgeschlagene Abmachung willige. Die Freude des Königs war außerordentlich. „Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, schrieb er seinem Botschafter unterm $\frac{1}{12}$. Dec., mit welcher Zufriedenheit mich der Inhalt Ihrer Depesche erfüllt hat. Ich rechnete im voraus auf die volle Wirkung meines in die Freundschaft der Kaiserin gesetzten Vertrauens. Drücken Sie in den stärksten und freundschaftlichsten Ausdrücken meine ganze Dankbarkeit für das Benehmen Ihrer Majestät dem Grafen Ostermann aus, und sagen Sie ihm, daß mein Ministerium Ihnen sofort die letzten Instruktionen überschicken wird; indeß kann es schon jetzt die Versicherung geben; daß ich keine Eifersucht über die Ansprüche der Kaiserin in Polen empfinden werde; wenn sie mich auch im ersten Augenblick durch ihre Ausdehnung betroffen machen könnten, so würde mich doch die Ergebenheit und Freundschaft gegen meine Bundsgenossin über alle Bedenklichkeiten wegsehen lassen." — Viel zu dieser Willfährigkeit mochte der unerwartete Widerstand des Oestreichischen Hofes beitragen. Trotz aller Vorstellungen des Grafen Haugwitz, trotz der bestimmtesten Versicherungen, daß sein König durchaus nicht ferner am gegenwärtigen Kriege Theil nehmen würde, wenn man ihm nicht erlaubte, sich in den wirklichen Besitz der angesprochenen Bezirke in Polen zu setzen: wollte der Wiener Hof nicht anders seine Einwilligung geben, als unter der Bedingung, daß wenn der zuerst beabsichtigte und in den Konferenzen von Mainz und Luxemburg angenommene Austausch der Niederlande gegen Baiern nicht ausgeführt werden könnte, er gleichfalls seine Entschädigung in Polen erhielte. Die Preußische Besitz-

nahme sollte deshalb nur eine bedingte (éventuelle) sein. — Preußischer Seits zeigte sich darüber viel Unwille; hatte man doch versprochen, jenen Austausch auf alle Art zu befördern, „und, bemerkte man, der Kaiserliche Hof müßte sich glücklich schätzen, gegen einen solchen Preis seiner Belgischen Provinzen loszuwerden, die zwar ehemals reiche Einkünfte gegeben, aber gegenwärtig nur eine ungewisse und kostspielige Besitzung geworden seien. Zwar wären diese Provinzen im Augenblick von den Französischen Waffen überzogen und durch innern Aufstand zerrissen, also für das Pfälzische Haus eine schlimme Entschädigung: doch dürfe man annehmen, daß im nächsten Feldzug die Sachen nicht so bleiben würden; sollte es aber dennoch sein, so würde man den Kaiser, wie schon Preußischer Seits zu verstehen gegeben, durch irgend eine Säcularisation in Deutschland entschädigen können."

Der König erwartete nur noch, ehe er seine Truppen in Polen einrücken ließe, die Ankunft des neuen Russischen Gesandten, Grafen Sievers und des, Kachowski im Oberbefehl ablösenden, Generals Igelström in Warschau, damit General Möllendorf, der seinen Kordon befehligte, sich mit ihnen in Einvernehmen wegen gegenseitigen Beistandes setzen könnte, da sonst der gegenwärtige Gesandte und der Befehlshaber der Russischen Truppen, der neuen Abmachungen unkundig, dem Einzug der Preußen sich vielleicht widersetzen würden. Dieser Einmarsch sollte anfangs nur als eine Vorsichtsmaßregel gegen das unzuverlässige Benehmen der Polen dargestellt werden, bis die Uebereinkunft wegen der gegenseitigen Erwerbungen

in Petersburg abgeschlossen sein würde. Neue Scenen der Unordnung und Aufregung in Warschau, die entstehen könnten, fürchtete man nicht, da sie, wie man sagte, nur dazu dienen würden, die getroffenen Maßnahmen um so mehr zu rechtfertigen.

Das Englische Ministerium war noch nicht unterrichtet über die in Mainz und Luxemburg vereinbarten Entschädigungspläne und man hegte große Besorgnisse wegen dessen Einwilligung. Der Wiener Hof trug nun darauf an, sie ihm mitzutheilen. Graf Haugwitz war darüber verwundert und widersetzte sich, „da von allen Mächten England am meisten dabei interessirt sei, den Austausch der Niederlande wie die Zerstückelung Polens zu verhindern." — Der Vicekanzler, Graf Philipp Kobenzl, obgleich er Anfangs nachzugeben schien, trug nichts desto weniger und vielleicht in der Hoffnung, den Preußischen Ansprüchen neue Gegner zu erwecken, dem Oestreichischen Gesandten in London, Grafen Stadion auf, dieses Geheimniß dem britischen Ministerium zu offenbaren, selbst in dem Fall, daß der Preußische Gesandte, Baron Jacobi, seine Mitwirkung dabei versagte. Um diesem Streich entgegenzuarbeiten, ward Jacobi instruirt, zu erklären: „jene Absichten zu Erwerbungen in Polen seien bloßer Entwurf, und sollten noch erst mit den benachbarten Höfen, besonders dem Petersburger, näher erörtert werden." Das geschah, um Zeit zu gewinnen, bis die Ausführung der entworfenen Maßnahmen gegen fernere Andringen des Britischen Ministeriums schützen würde.

Es wurde selbigem sodann vorgestellt: „Man habe bei dem Feldzug gegen Frankreich die für ganz Europa heilsamsten Absichten gehabt, nämlich Aufrechthaltung der Monarchischen Verfassung in Frankreich mit abgewogenem Gleichgewicht unter den Gewalten, Hemmung der Anarchie und Dämpfung der verderblichen Grundsätze der herrschenden Faktion; endlich eine Genugthuung für die verletzten Rechte der Deutschen Reichsfürsten und eine billige Entschädigung für die aufgewandten Kriegskosten. — Diese Sache sei jetzt mehr wie je die aller Mächte geworden, seitdem die Französischen Revolutionaire auch außerhalb Frankreichs ihre verderblichen Lehren zu verbreiten und dabei die nächsten Staaten ihrer Republik einzuverleiben suchten; überdieß allen Aufrührern in andern Ländern Hülfe und Beistand versprächen. Nun aber könne man nicht verlangen, daß der König von Preußen das Opfer seines Eifers werde und sich um nichts und wieder nichts für das allgemeine Wohl hingebe. Derselbe Grundsatz sei auch von Preußens Bundsgenossen, dem Römischen Kaiser, angenommen worden. Man habe sich daher noch vor Anfang des letzten Feldzugs geeinigt: sich für die aufgewandten Kriegskosten eine gerechte Entschädigung zu verschaffen. Nur unter dieser Bedingung habe Preußen größere Mittel aufgewendet, als man von ihm hätte erwarten dürfen, und nur unter dieser Bedingung wolle es seine Anstrengungen auch für den nächsten Feldzug wiederholen.

Aber Preußen könne nicht hoffen, auf der Seite Frankreichs, oder durch Zerstörung des französischen See-

handels, wie England, seine Entschädigung zu finden, und die glänzendsten Eroberungen auf jener Seite würden ihm eben keine genehmen Vortheile gewähren. Sogar Oestreich, obgleich durch seine geographische Lage näher an Frankreich, widerstrebe, dort seine Entschädigungen zu suchen. Man habe sich also nach andern Seiten umsehen müssen: Der Wiener Hof habe gedacht, die Niederlande gegen Baiern auszutauschen; und Preußen sehe nur Einen Gegenstand, der es gehörig befriedigen könne, und das sei die Erweiterung seiner Gränze gegen Polen hin. Das Recht der Entschädigung zugestanden, müsse man auch zugeben: daß ein beständig von innern Faktionen zerrissenes Land, das in dem Augenblick selbst allen möglichen Unruhen und Streitigkeiten ausgesetzt sei, das schon von den verderblichen Grundsätzen der Französischen Demokratie und des Aufruhrs angesteckt worden, daß ein solches Land seine Nachbarn nöthige, es in die Unmöglichkeit zu versetzen, ihnen zu schaden; und überdieß keineswegs zu bedauern sei, wenn es von einer anarchischen und drückenden Regierung zu einer gut geregelten und gemäßigten Verwaltung übergehe. — Uebrigens, wurde zur Beschwichtigung hinzugefügt, sei alles dieses noch Projekt, das erst reifen und näher erörtert werden müßte. Diesen Preis setze der König, wenn er ferner noch für die allgemeine Sache mitwirken solle.“ [40])

[40]) Wir haben hier in kurzem Auszuge lange diplomatische Verhandlungen und Aktenstücke gegeben, die im Staube der Archive ruhen. Es würde uns nicht schwer fallen, jede der hier gemachten Angaben, fast jedes Wort des Mitgetheilten durch ein Dokument zu rechtfertigen oder mit einem diplomatischen Aktenstück zu belegen.

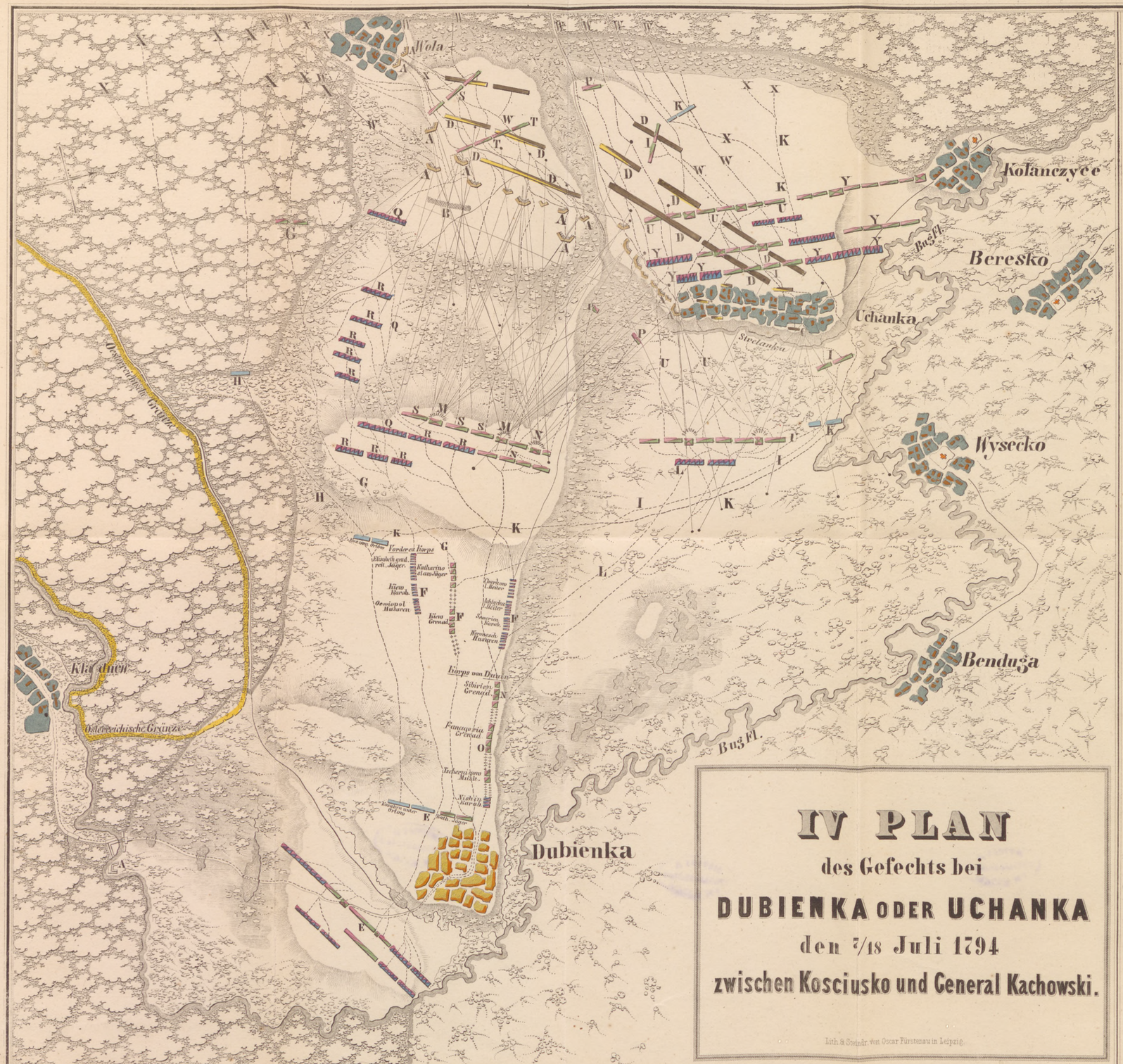
Solches waren die vorläufigen Unterhandlungen, die der zweiten Theilung Polens vorausgingen. Der Einigungsvertrag darüber zwischen Preußen und Rußland ward erst im folgenden Jahre, am $\frac{4}{15}$. Januar 1793, in Petersburg abgeschlossen, und der Wiener Hof zum Beitritt eingeladen, dessen er sich jedoch anfänglich enthielt. — Die Ausführung dieses Theilungsvertrags, die Unterhandlungen darüber in Polen, die lärmenden Auftritte in Grodno, werden wir im nächsten Abschnitt kennen lernen.

Damit schloß dieses gewaltige und gewaltsame Jahr, das die Keime zu vielen Uebeln legte, die Europa in der nächsten Zeit bedrängen sollten: dort zu den alle Länder verheerenden Siegen der Franzosen, die jede Völker-Unabhängigkeit aufzuheben drohten; hier zu dem durchdringenden Weheruf der Polen, der noch manchen Sturm heraufbeschwor.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W POZNANIU

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W POZNANIU



IV PLAN

des Gefechts bei

DUBIENKA ODER UCHANKA

den 7/18 Juli 1794

zwischen Kosciusko und General Kachowski.

Lith. & Sculpt. von Oscar Fürstenau in Leipzig.

Erklärung der Zeichen.

A. Die Polnischen aus Faschinen und Erde errichteten zahlreichen Schanzen.

B. Eine Verpalisadirung, bestehend aus starken in die Erde gerammelten Pfahlen.

C. Eine Polnische offene Batterie unter Bedeckung von Infanterie in Uchanka.

D. Das Polnische Armeekorps hinter den Schanzen.

E. Die vordere Abtheilung der Russen im Jager bei Dubienka

F. Die Truppen der vorderen Abtheilung im Anmarsch in drei Kolonnen.

G. Die ersten beiden Bataillon Katharinoslaw Jager links in den Wald geschickt, um den daselbst festgesetzten Feind hinaus zuschlagen.

H. Die Kosaken-Brigade von General-Major Orlow, zur Unterstützung der Jäger bestimmt.

J. Das dritte und vierte Bataillon Katharinoslaw Jäger rechts geschickt, um den Feind in Uchanka anzugreifen.

K. Das Kosaken-Regiment Ianow und das reguläre Kosaken-Regiment Neu-Russland, zu ihrer Unterstützung geschickt.

L. Die Woronesch-Husaren auf den rechten Flügel geschickt.

M. Zwei Batterien von zwanzig Feldstücken unter den Schutz von Kiew Grenadiere.

N. Die Sibirien Grenadiere und zwölf Feldstücke von dem Korps von Dunin dahin beordert.

O. Die Regimente Fanagoria-Grenadiere, Tschernigow-Musketiere und Nieschin-Karabiniers mit vierundzwanzig Feldstücken im Anmarsch in einer Kolonne.

P. Ein Bataillon Kiew und eine Kompagnie Sibirien Grenadiere abgeschickt, um den Feind aus dem Gebüsch zu vertreiben und die durch das Russische Artillerie-Feuer erschütterten feindlichen Batterien zu nehmen. Sie verfolgen den Feind bis zum Walde.

Q. Die Elisabethgrad reitende Jäger ensendet, um die Batterien des rechten feindlichen Flügels zu nehmen.

R. Die Regimente Charkow und Achtyrka leichte Reiter, Olwiopol-Husaren, Kiew und Sewerien-Karabiniers folgen zu ihrer Unterstützung.

S. Drei Bataillone Kiew, die, nachdem sie den Feind aus seinen Schanzen herausgeschlagen, ihn bis zum Walde verfolgen.

T. Das Regiment Sibirien-Grenadiere zu ihrer Unterstützung vorrückend.

U. Die Regimente Fanagoria-Grenadiere, Tschernigow-Musketire, Woronesch-Husaren und Nieschin-Karabiniers, nach dem sie den feindlichen linken Flügel vertrieben, jenseits des Dorfes Uchanka.

W. Allgemeiner Rückzug der Polen.

X. Verfolgung derselben in den Wald hinein durch die Russen.

Y. Aufstellung der Russen nach Vertreibung des Feindes bei Uchanka.

50 100 200 300 600 800 1000 Faden.